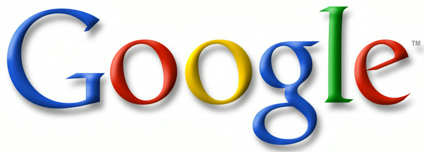


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

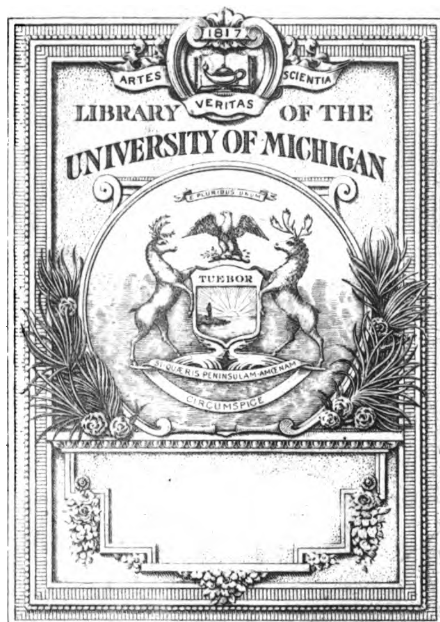
We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

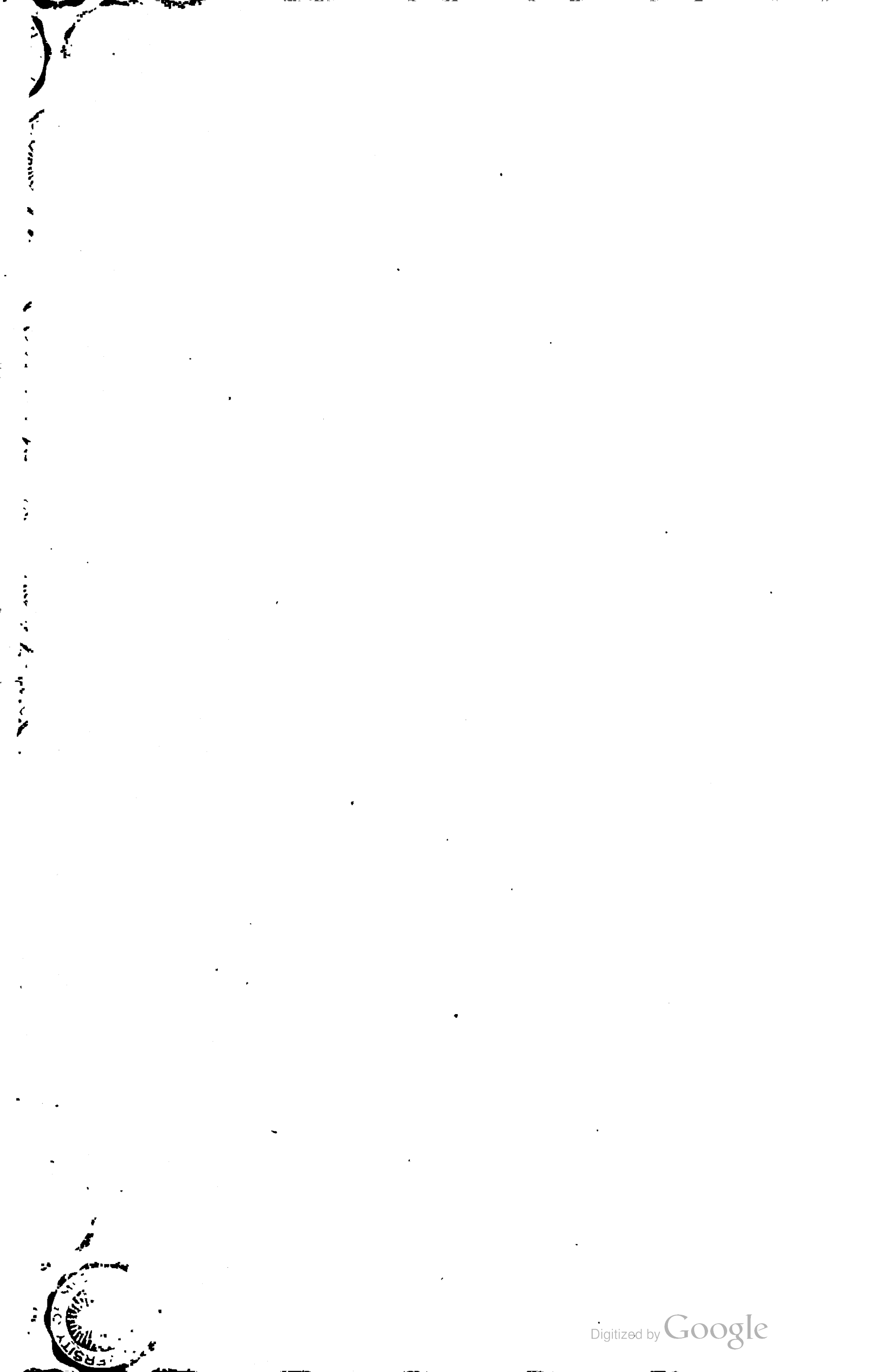
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

805
E6

Digitized by Google

Digitized by Google

ENGLISCHE STUDIEN.

SIEBENTER BAND.

Digitized by Google

Digitized by Google

22846

ENGLISCHE STUDIEN.

Organ für englische philologie
unter mitberücksichtigung des englischen unterrichtes auf höheren schulen.

Herausgegeben von

DR. EUGEN KÖLBING,

ao. professor der englischen philologie an der universität Breslau.



VII. Band.

Heilbronn.
Verlag von Gebr. Henninger.
1884.

London.
57 & 59. Ludgate Hill.)
Trübner & Co.

New-York.
(524. Broadway.)
B. Westermann & Co.

Digitized by Google

Unberechtigter nachdruck aus dem inhalt der Engl. studien ist untersagt.
Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Digitized by Google

INHALT DES SIEBENTEN BANDES.

LITTERATUR.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MISCELLEN.

Zeitschriftenschau.

Digitized by Google

Digitized by Google

ÜBER DIE ÄLTESTE MITTELENGLISCHE VERSION DER ASSUMPTIO MARIAE.



I.

Der inhalt des gedichtes.

Der inhalt des hier zum ersten male in kritischer ausgabe gebotenen gedichtes ist folgender:

Der dichter kündigt zunächst an, dass er die geschichte von Mariae himmelfahrt erzählen wolle und wünscht auf diejenigen, welche zuhören wollen, den segen des himmelskönigs herab. Daraus erhellt, dass dieses gedicht zum öffentlichen vortrage, wahrscheinlich in der kirche, am 15. aug. bestimmt war. —

Christus hängt am kreuze und ruft seine mutter und Johannes zu sich; er beklagt sich darüber, dass sein volk, für welches er vom himmel herabgekommen, schuld an seinem tode sei; doch wolle er seinen vater bitten, ihnen zu vergeben. Maria ist untröstlich über das baldige hinscheiden ihres sohnes und glaubt nicht ohne ihn leben zu können. Christus empfiehlt sie in den schutz des apostels Johannes. Dieser bringt sie in den tempel, wo sie Gott dient durch werke der liebe und barmherzigkeit: allen erweist sie gutes und wird von allen dafür wieder geliebt. Johannes aber ist ihr stets ein treuer freund und thut was sie wünscht. — Nachdem so zehn jahre vergangen sind, will Christus seine mutter zu sich nehmen. Ein engel überbringt Maria diese botschaft. Engelchöre sollen sie abholen; sie wird königin sein, dort wo ihr sohn als könig herrscht. Alle himmel freuen sich auf ihre ankunft. Maria frägt den engel, ob der tag ihres hinscheidens bestimmt sei, worauf sie erfährt, dass sie am dritten tage auf's feierlichste würde abgeholt werden. Der name des engels wird ihr verschwiegen. Er giebt ihr eine palme, die sie sorgfältig bewahren soll und theilt ihr mit, dass innerhalb dreier tage alle apostel bei ihr sich versammeln werden. Darauf verschwindet er.

Maria begibt sich auf ihr zimmer, entkleidet sich, wäscht sich und legt darauf ein neues gewand an; nachdem sie also gethan, dankt sie gott, dass er ihrer gedacht habe und bittet ihn um schutz gegen den teufel und um die gnade für ihre mitmenschen, dass ihnen allen vor dem tode zeit und willen gegeben

Digitized by Google

werden möge, sich zu bessern. Hierauf lässt sie ihre verwandten und freunde zu sich rufen, um ihnen ihren nahen tod mitzutheilen, sie um verzeihung zu bitten für etwa ihnen angethanes unrecht und ihnen für ihr erwiesene freundlichkeit zu danken. Die durch diese nachricht in tiefste trauer versetzten fordert sie auf, sich vielmehr mit ihr zu freuen, dass sie ohne schmerzen die erde verlassen würde und die apostel später ihr folgen sollten.

Ueberdem tritt der apostel Johannes ein; er wundert sich über die zahlreich versammelten leute und fragt Maria um die ursache ihrer traurigkeit; sie berichtet ihm von der botschaft des engels und beruhigt seinen schmerz über die bevorstehende trennung damit, dass sie ihren sohn bitten will, ihn bald wieder mit ihr zu vereinigen. Darauf ersucht sie Johannes, ihren körper vor aller verunglimpfung durch die Juden zu bewahren.

Als Johannes erfährt, dass ihn schon am dritten tage seine herrin verlassen solle, ist er von neuem ganz untröstlich, bricht in klagen aus und wünscht sich den tod. Maria verspricht, ihm die engel zu seinem troste herab zu senden. Ueberdem erscheinen die apostel, ohne zu wissen, wer sie so unerwartet hier zusammengeführt hat, während sie vorher in verschiedenen ländern sich aufgehalten hatten, um zu predigen. Petrus erzählt von seiner plötzlichen versetzung nach Jerusalem und die andern bezeugen, dass es ihnen ebenso ergangen sei. Johannes erklärt ihnen, dass Christus sie offenbar zusammen gerufen habe, um Maria's leiche zu behüten, wenn sie gestorben sei, und fordert sie auf, sich ihr zur verfügung zu stellen.

Die apostel leisten dieser aufforderung folge und Maria, die über ihre ankunft sehr erfreut ist, bittet auch sie, ihre leiche gegen die böswilligen Juden zu schützen, was diese feierlich versprechen. Es erscheint darauf ein zweiter engel, der sie ermahnt, sich bereit zu halten, und ihr zusagt, dass sie zur himmelskönigin gemacht werden soll. Als Maria die worte des engels vernommen, legt sie sich um die mittagszeit zu bett und die apostel bleiben bei ihr. Es verbreitet sich dann ein so süsser geruch im gemache, dass alle anwesenden, ausser Maria, sofort betäubt in schlaf verfallen; darauf folgt heftiger donner und erdbeben. Maria weckt Johannes, die übrigen apostel und die jungfrauen, die bei ihr sind, da sie bald die erde verlassen werde. Christus ruft seine engel auf, ihn zu seiner mutter zu begleiten, erzählt ihnen von Adam's fall, von seiner menschwerdung, seinem leben auf der erde, seiner kreuzigung, von seiner höllenfahrt und seiner auferstehung und von seiner absicht, seine mutter jetzt zu sich zu nehmen. Er erscheint mit dem gefolge singender engel und erzengel; Maria segnet die zeit, wo sie ihn geboren; jetzt zeige es sich, dass sie ihm theuer sei, da er selbst gekommen sei, sie zu holen.

Christus verspricht ihr, sie zur himmelskönigin zu machen. Auf ihre bitte um schutz vor dem teufel und seinen helfern verheisst er ihr nicht nur diesen, sondern auch neue macht und neuen ruhm. All der himmlische chor soll ihr dienen, das menschengeschlecht ihretwegen gnade und barmherzigkeit bei ihm finden; alle ihre verehrer sollen das ewige heil erblicken; selbst der ärgste sünder, wenn er sie nur im letzten augenblick noch anruft, werde rettung finden.

Maria kniet vor ihrem sohne nieder und dankt ihm für all die gnade. Christus erhebt die hand, segnet sie, nimmt ihre seele zu sich und übergiebt dieselbe dem schutze Michael's. Unter engelgesang wird sie in den himmel geführt und zur königin erhoben.

Digitized by Google

Sobald ihre seele der erde entrückt ist, lässt Christus Petrus zu sich kommen und befiehlt ihm, den leib seiner mutter zu behüten. Sie soll im thale Josaphat begraben werden. In schöner procession sollten er und die übrigen jünger durch die stadt ziehen, vier von ihnen die bahre tragen. Feinde hätten sie nicht zu fürchten, er selbst würde sie schützen. — Der körper wird auf die bahre gelegt, Christus giebt allen den segen und steigt zum himmel auf.

Johannes fordert die apostel auf, sogleich die procession beginnen zu lassen. Das geschieht. Die Juden hören den gesang und beschliessen, nachdem sie erfahren, um was es sich handelt, dem leichnam Maria's schmach und schande anzuthun. Sie springen an die bahre heran, Christus macht sie aber zur strafe dafür blind und lahm, so dass sie sich nicht rühren können. Ein einzelner, welcher hand an die bahre legt, bleibt daran kleben. Er erinnert Petrus daran, dass er ihn gegen die übrigen Juden in schutz genommen habe, als er im hofe des hohenpriesters Christus verleugnete, und bittet ihn, sich seiner zu erbarmen; Petrus verspricht ihm hilfe, wenn er sich zu Christus und Maria bekennen wolle. Als der Jude dies gethan, kann er sofort aufstehen und ist gesund. Petrus tauft ihn, macht ihn zum priester und fordert ihn auf, überall das wort gottes zu predigen, übergiebt ihm auch die palme, welche Maria früher vom engel erhalten hatte. Der getaufte bekehrt am ersten tage mehr als zwanzig tausend Juden. — Die apostel tragen nun den leib Maria's hinaus in das thal Josaphat und legen ihn in ein steingewölbe, in welchem noch niemand gelegen hat. Gross ist ihr schmerz und ihre trauer. Durch eine stimme vom himmel dazu aufgefordert, kehren sie in die stadt zurück, setzen sich hier zum mahle nieder und reden über göttliche dinge. Inzwischen nimmt Jesus den körper seiner mutter aus dem grabe; ihre seele wird mit demselben wieder vereinigt und in den himmel gehoben. Thomas kommt zu spät zur bestattung; er sieht an der stelle, wo Maria in den himmel aufgenommen wird, einen hellen schein an sich vorüber gleiten. Er bittet sie um ein zeichen, das er den aposteln dafür vorweisen könne, dass er zum begräbniss erschienen sei. Maria lässt ihm einen von ihr selbst verfertigten gürtel herabfallen, den er den aposteln vorzeigt, als sie ihm über seine saumseligkeit vorwürfe machen und seiner erzählung keinen glauben schenken wollen.

Petrus erkennt ihn als denselben, den man Maria mit in das grab gegeben habe und fordert die apostel auf, zu dem grabe zu gehen, um dies wunder zu ergründen. Als sie in demselben nur etwas manna finden, werfen sie sich auf die knie und preisen die macht Christi.

Christus erscheint unter den aposteln mit vielen engeln und begrüsst sie mit: Friede sei mit uns. Dann umhüllt sie eine lichte wolke und trägt sie in dieselben länder zurück, wo sie vorher gepredigt hatten. Sie sind darüber sehr verwundert und beten Jesus an.

Zum schluss bittet der dichter um segen für alle die, welche diesen 'lai' mit angehört haben. Der erzbischof St. Edmund hat allen denen, welche denselben hören oder auswendig lernen wollen, 40tägigen ablass versprochen.

Digitized by Google

II.

Die mittelenglischen bearbeitungen der himmelfahrt Mariae und ihre quellen.

Die legende von der himmelfahrt Mariae ist ebenso alt, wie weit verbreitet. Nach ten Brink[1]) entstand sie im orient in der zweiten hälfte des 4. jahrh., Tischendorf[2]) hält ein noch grösseres alter nicht für unmöglich. Sicher ist ihre weite verbreitung. Ausser den griechischen versionen kennen wir drei syrische, eine arabische[3]), eine sahidische, selbst in Aethiopien existirt eine ähnliche erzählung[4]). Sämmtliche orientalische versionen geben eine vielfach variirende überlieferung. Von hier aus ist dieser legendenstoff nun weiter in die meisten abendländischen litteraturen übertragen worden. Wir haben es bei der nun folgenden quellenerörterung nur mit den lateinischen, französischen, deutschen und englischen versionen zu thun, und zwar habe ich für dieselbe folgende fassungen der sage verwerthet:

1) Eine lateinische prosaversion, u. d. t.: Transitus Mariae A, von Tischendorf herausgegeben in: Apocalypses Apocryphae Mosis, Esdrae, Pauli, Johannis, item Mariae Dormitio, additis Evangeliorum et Actuum apocryphorum supplementis. Maximam partem nunc primum edidit Constantinus Tischendorf. Lipsiae MDCCCLXVI, p. 113 f., mit vorwort auf p. XXXIV f.

2) Eine weitere, auch inhaltlich von der zuerst genannten vielfach abweichende lateinische version, u. d. t.: Transitus Mariae B (Incipit transitus Beatae Mariae), in kritischem texte herausgegeben von Tischendorf a. a. o. p. 124 ff.; cf. p. XXXIV ff.

3) a. Der abschnitt: De assumtione beatae Mariae virginis in Jacobi a Voragine Legenda Aurea ed. Th. Graesse. Dresdae und Lipsiae MDCCCXLVI, cap. CXIX, p. 504 ff.

b. De modo assumtionis beatae Mariae, publ. v. Graesse a. a. o. p. 517 f.

4) Die legende von Wace: L'Établissement de la fête de la conception Notre-Dame dite la fête aux Normands par Wace, publié etc. par MM. G. Mancel et G. S. Trebutien. Caen 1842. Eine weitere

---

1) Geschichte der englischen litteratur von Bernhard ten Brink. Erster band. Berlin 1877. p. 331.
2) Apoc. Apocr. p. XXXIV.
3) Publ. von Maximilian Enger, Elberfeld 1854. cf. Tischendorf a. a. o. p. XXXVI.
4) The Journal of Sacred Literature and Biblical Record, edited by B. H. Cowper. January 1865. p. 418.

Digitized by Google

ausgabe u. d. t.: Vie de la vierge Marie, publ. par Luzarche. Tours 1859.

Ueber andere unedirte franz. Marienleben vgl. E. Stengel: Mittheilungen aus franz. hss. etc. Halle 1873, p. 20 f.

5) Die dichtung des Conrad v. Heimesfurt, etwa von 1210. Herausgegeben von Franz Pfeiffer in Haupt's zeitschr. Band VIII, p. 156 ff.

Einige andere deutsche versionen übergehe ich hier, so die von Weigand, H. Z. V edirte fassung und die in Hahn's ausgabe des Passionals enthaltene, da schon der umstand, dass ihnen die Thomas-episode fehlt, zur genüge lehrt, dass sie mit E. nichts zu thun haben.

6) Die älteste englische version dieses stoffes ist das von mir hier edirte gedicht in kurzzeilen (E), etwa aus der mitte des 13. jahrhunderts stammend. Ueber hss. und ausgaben später.

7) Eine weitere version in langen reimpaaren, welche dem umfangreichen, im letzten viertel des 13. jahrh. entstandenen südenglischen legenden-cyklus angehört, u. a. enthalten in cod. Harl. 2277 des British Museum; vgl. C. Horstmann: Altenglische legenden. Paderborn 1875, p. IV ff. Die Assumptio Mariae ist die 61. legende dieser hs.

8) Die Auchinleck-hs. in Edinburg enthält fol. 73 ff. eine am anfang unvollständige version unserer legende in sechszeiligen strophen. Dieselbe ist noch nicht edirt; auch steht mir leider keine abschrift derselben zu gebote.

9) Die geschichte von der himmelfahrt der Maria berichtet endlich auch ein abschnitt des bekannten grossen epos, welches den namen Cursor Mundi führt.

Tischendorf giebt a. a. o. p. XLIII ein verzeichniss von einem dutzend lateinischer ms. der legende, die ihm vorlagen; mehrere von ihnen benutzte er zur herausgabe obiger beiden versionen. — Trans. A und Trans. B zeigen recht deutlich, wie grundverschieden die legende behandelt wurde. A ist in seinem berichte knapper als B und lässt eine reihe von scenen aus; erzählt dann aber eingehender vom auftreten des apostels Thomas (vgl. o. p. 7), während B von alledem gar nichts weiss.

Was die assumtio der Legenda Aurea p. 504 ff. betrifft, so ist ihr text wörtlich gleich dem des cod. Ambr. L 58, von dem Tischendorf a. a. o. p. XLIII ein excerpt giebt[1]).

---

[1]) Es ist merkwürdig, dass er die übereinstimmung zwischen dieser hs. und der 20 jahre früher neu edirten L. A. übersehen zu haben scheint.

Digitized by Google

Die franz. dichtung[1]) des Troubadour Wace, die in die erste hälfte des 12. jahrh. hinaufreicht, zerfällt in drei theile: 1) Einsetzung des festes der empfängniss Mariae; 2) ihre geburt, erziehung und verheirathung; 3) ihr tod und begräbniss. Als quelle für abschnitt I diente ihm das Miraculum de conceptione sanctae Mariae; für abschnitt II das Evangelium de nativitate Sanctae Mariae. Um diese beiden werke, die er fast wörtlich benützte, gruppirt der dichter eine menge kleinerer anecdoten und commentatorischer notizen, die meist St. Anselm, Eadmer und anderen kirchenschriftstellern des 11. und 12. jahrh. oder dem Protevangelium Jacobi minoris entnommen sind. Da über das leben der Maria nach der geburt Christi bis zu seinem tode die quellen nicht das mindeste berichten, so hat Wace diese lücke in der biographie seiner heldin in etwa 200 versen durch genealogien, beweise der unbefleckten empfängniss u. s. w. ausgefüllt und leitet damit über zu dem letzten theile, der uns hier ja allein angeht. Es steht nun fest, dass er für diesen abschnitt die latein. version der sage benutzt hat, die Tisch. als Trans. Mariae B bezeichnet hat.

Das gedicht des Conrad von Heimesfurt beginnt nach einer einleitung von 66 versen so:

Dô die heiligen zwelfboten,
Als in von gote wart geboten,
Sich wîte teilten in diu lant,
Dô wart in Âsîam gesant
Jôhannes êwangeliste.

Dieser setzt Milto als bischof von Sardes ein v. 79. Nach einem berichte über dessen frommen bekehrungseifer (v. 81—105) erfahren wir (v. 111 f.), wie chorherren aus Lodicâ (= Laodicea) ihn bitten, v. 111 f., dass er

An einem brieve wider schribe
Von unser vrouwen, wâ si blibe.

Darauf heisst es:

Der heilege man Miltô
Schreip in hin wider alsô
Diu gewissen mære,
Als in ir pflegære
Sant Jôhannes wizzen lie;
Als tuon ich iu, gebiet irz hie.

1) Die bemerkungen über die ersten theile dieses werkes sind der ausgabe von Mancel et Treb. entnommen, auch citire ich das gedicht nach ders.

Digitized by Google

Durch den letzten vers hat der verf. selbst den Trans. Mariae B, der dem Melito von Sardes zugeschrieben wird, als seine quelle bezeichnet. Mit v. 119 beginnt der abschnitt des gedichtes, welcher sich inhaltlich mit der ältesten engl. version deckt.

Auch diese letztere folgt im wesentlichen dem Trans. Mariae B; es entsteht da aber die frage, ob der englische dichter seinen stoff direct aus dem lateinischen texte entnommen hat, oder etwa durch vermittelung des franz. oder mhd. gedichtes. Um diese frage zu lösen, werden wir natürlich nur etwaige pluszüge dieser beiden versionen und abweichungen derselben von latein. B in rücksicht zu ziehen haben.

Wace hat einige züge mit E gemeinsam, die in den übrigen versionen fehlen. Nur in diesen zwei fassungen wird erzählt, dass Maria während ihres aufenthaltes im tempel jungfrauen gepflegt und belehrt habe (franz. p. 60_4 f. = engl. B. v. 60 ff.).

Eine weitere ähnlichkeit findet sich in der anrede Christi an seine mutter, kurz vor deren tode; es scheint nämlich, als hätte der englische dichter F. p. 71^6 f:

La poste d'aidier auras
A trestous ceus que tu vorras

dazu benützt, um in einer reihe von versen jedem sünder verzeihung zu verheissen, der sich an Maria wenden würde.

Ein dritter zug gehört nur scheinbar hierher. Wace verwendet gleich am anfang seines berichtes gegen 30 verse dazu, die kostbarkeit der jungfräulichkeit zu preisen und fügt hinzu, weil Johannes sie bewahrt habe, sei er Christo besonders theuer gewesen, und deshalb habe man auch später in seinem grabe statt seines leichnams manna gefunden, p. 60^5 f.:

Qui trova l'en, se manne non?
Ce nos raconte la leçon:
Manne resamble la blanchor,
Novele noif et blanche flor.

Man könnte nun meinen, eine reminiscenz an diese erörterung bei Wace sei der in dem haupttexte von Trans. B nicht betonte zug, dass auch im grabe Maria's manna anstatt ihres körpers gefunden wird. Aber dieser zug findet sich schon in den von Tischendorf p. 120f. zu Trans. A aus dem Laurent. (C) ausgehobenen varianten; es heisst da: *Et respicientes in monumentum, et nihil viderunt nisi solummodo lapidem, qui erat plenus manna.*

Digitized by Google

Dagegen stimmt E an mehreren stellen genauer zum latein. texte, wo Wace erheblich gekürzt hat. Besonders stark gekürzt ist bei Wace die hauptpointe der erzählung, die himmelfahrt selbst. Er berichtet ganz kurz, dass nach der beerdigung Maria nicht mehr zu finden gewesen sei, p. 79[1] ff.:

El val de Josaphat le mistrent,
En I. sepucre entor s'asistrent,
Sempres fu d'iluec remuez,
Ne fu puis veuz ne trovez.

Dann hält er noch einmal an, um eine möglichkeit der auferstehung Maria's zu prüfen, verwendet dazu gegen 70 verse und recapitulirt den inhalt derselben in folgenden sechs zeilen, p. 82[6] ff.:

Qui tout char de noient forma
Et plusors mors resucita,
Et Jonain en la mer sauva
Et les enfans el feu garda,
Bien puet donques resuciter
Sa mere vive el ciel porter.

Die dichtung schliesst hierauf mit einer anrufung gottes; von den aposteln ist nicht mehr die rede. Dass die, unserer inhaltsübersicht (o. p. 7) zufolge so ausführliche darstellung in E nicht aus dieser quelle stammen kann, liegt auf der hand, und es ergiebt sich daraus, dass Wace mindestens nicht die einzige oder auch nur die hauptvorlage des englischen dichters gewesen sein kann. Aber die vorhin aufgeführten wenigen stellen, wo E und W(ace) einige züge allein zu bieten schienen, sind nicht genügend, um überhaupt eine beeinflussung des Engländers durch Wace wahrscheinlich zu machen; sie werden durch die annahme einer gemeinsamen, für jetzt nicht nachweisbaren latein. quelle zu erklären sein.

Das mhd. gedicht steht am schlusse inhaltlich dem engl. viel näher als Wace und Trans. B; beide berichten übereinstimmend von dem erscheinen des apostels Thomas. Eine nähere verwandtschaft zwischen mhd. und E kann aber dieser umstand keinesweges begründen, da auch Trans. A von Thomas berichtet und die englische fassung der latein. viel näher steht, als die deutsche. Nachdem nämlich einmal Conrad oder seine quelle die himmelfahrt Mariae nach Trans. B reproducirt hatte, musste er die erzählung von Trans. A über Thomas so umformen, dass er mit dem früher erzählten nicht in widerspruch gerieth. Die deutsche fassung erzählt also wesentlich unterschieden von Trans. A und E, dass die apostel die himmelfahrt Maria's sahen. Sie bedauern Thomas, dass ihm diese gnade

Digitized by Google

nicht zu theil geworden sei, und meinen, er werde wohl ebenso wenig an die auferstehung Maria's glauben, als einst an diejenige Christi. Darauf erwidert ihnen Thomas, er glaube das alles sehr wohl, um so mehr, als auch er Maria habe in den himmel fahren sehen, und zeigt ihnen zum beweise dafür auch den gürtel, den er von ihr erhalten hat. Die apostel freuen sich darüber und preisen gott. — Die engl. version stimmt dagegen mit Trans. A darin überein, dass die apostel bei der ankunft des Thomas von Maria's himmelfahrt nicht das mindeste wissen. Abweichend verhält sich E nur bezüglich des einen punktes, dass, während nach Trans. A Thomas den aposteln den gürtel zeigt, nachdem sie das grab besucht haben, nach E dies vorher geschieht.

Ausserdem bietet Conrads gedicht einige pluszüge, die in E. fehlen. So bringt der engel Maria ausser der palme noch ein weisses gewand, v. 242; vgl. L. A., De modo ass. B. M. p. 518: *Post horum narrationem dat angelus virgini bravium palmae missum ex paradisi propagine ad certitudinem adversus corruptionem mortis victoriae et vestimenta funebria ad coelum ex quo venerat, repetit.* Zum zeugniss dafür, das Johannes und die übrigen jünger wohl noch rechtzeitig zum tode Maria's anlangen könnten, erwähnt Conrad v. 279 ff. die wunderbare überführung des propheten Habacuc nach Babylon; vgl. Cod. Ambr. L. 58, bei Tisch. a. a. o. p. LIV: *Nam qui Babylonem olim prophetam de Judaea crine attulit, subito ipse procul dubio ad te apostolos adducere poterit in momento.* Trans. A cod. B (bei Tisch. p. 121 f.) bringt denselben vergleich bei als beweis dafür, dass die apostel nach der beerdigung rasch wieder in die verschiedenen länder zurückgebracht werden konnten. Eine nähere beschreibung des glanzes der palme, wie sie Conrad v. 349—59 bietet, ist wiederum nur in Cod. Ambr. L 58, bei Tisch. a. a. o. p. XLIV und L. A. p. 505 enthalten.

Endlich bemerke ich noch, dass der längere dialog zwischen Johannes und Maria, die schilderung ihrer traurigkeit über die bald bevorstehende trennung, die der englische dichter so schön beschrieben hat, mit ein paar versen abgefertigt wird; vgl. v. 339 ff.:

> Dem herren (sc. Joh.) wart dô kunt getân
> Allez daz dâ solte ergân,
> Als si der engel wizzen lie.

Alledem gegenüber kann der umstand, dass wie bei Conr. Christus selbst erscheint, um Maria zu verkünden, dass er sie bald ab-

Digitized by Google

holen werde, so in E v. 393 B ein zweiter engel kurz vor der ankunft Christi zu ihr kommt, und sie auffordert, sich für den tod bereit zu halten, nicht schwer in's gewicht fallen, sondern wohl auf ähnliche vorlagen zurückzuführen sein.

Nach allem bisher gesagten steht das deutsche gedicht in keinerlei näherem verhältniss zum englischen. Es beruht auf Trans. B und A und berührt sich ausserdem an mehreren stellen mit cod. Ambr. L. 58.

Da nun E sich von keiner der beiden neueren fassungen der sage ableiten lässt, so wird dadurch die annahme, dass E direct auf eine oder mehrere lateinische vorlagen zurückgeht, zur gewissheit.

Wenn R. Lumby in der p. 12 genauer citirten ausgabe p. VIII sagt: 'But the nearest approach to the English version, as here printed, is in two Latin texts of the Transitus Mariae, marked A and B respectively . . . . Of these the latter corresponds almost exactly with our English version', so ist diese angabe recht unvollständig; denn sie ist bloss für die ersten zwei dritttheile des gedichtes richtig. Dass der schluss, besonders die einführung des apostel Thomas der darstellung in A sehr nahe steht, sahen wir oben p. 12. Noch steht E an zwei stellen dem öfters schon citirten Cod. Laur. (B) näher als den beiden von Tisch. vollständig edirten hss. Das erscheinen Christi ist von donner und erdbeben begleitet, E v. 348 f.; vgl. Tisch. a. a. o. p. 117, var. 11 C: *Veniente hora tertia ipsius diei sicuti spiritus sanctus apparuit in nube suis discipulis . . . . quando transfiguratus est, ita et tunc apparuit atque descendit Christus. Et tunc omnis terra tremuit; facta fuit illustratio et claritas adventus Christi cum odore suavitatis.* Aehnlich sagt auch die L. A. de modo ass. B. M. p. 520: *Post hoc tonitruum magnum totam domum concussit et spiritus fragrans domum tanta suavitate replevit* etc. — Dass das in Maria's grabe gefundene manna ausser bei Wace ebenfalls nur im Laur. sich findet, wurde oben p. 11 f. erwähnt.

Zu der fassung in der L. A. stimmt ein passus, welchen freilich nur die hss. DE enthalten. Es heisst da in der anrede des Joh. an die apostel, v. 338 ff.:

And wepe not for hire sake;
For hire frendis þat ben here,
Loke ȝe make fayre chere.

= L. A. p. 506: *Johannes igitur ad eos exiit et dominam de corpore recessuram praedixit et addidit dicens: Videte, fratres, ne, cum obierit,*

Digitized by Google

aliquis eam defleat, ne hoc videns populus conturbetur et dicat: ecce, isti quomodo timent mortem, qui tamen aliis praedicant resurrectionem.

Nur zu der L. A. de modo ass. stimmt E darin, dass es nichts weiss von der wunderbaren überführung des Johannes aus Ephesus, die von Trans. A und B sowie von Wace einstimmig berichtet wird; vgl. L. A. p. 518: *Dum autem haec agerentur, beatus Johannes adveniens, quomodo se res habeat, percontatur.*

Einzelne momente des Trans. B sind in E ausgelassen, so die scene der waschung Maria's durch die drei jungfrauen (vgl. Tisch. a. a. o. p. 130), ferner der streit, ob Petrus oder Johannes die palme tragen solle (Tisch. p. 130 f.); die erzählung von der wunderbaren wolke, welche die bahre umhüllte (Tisch. p. 131); verschwiegen ist auch der umstand, dass die arme des Juden vertrocknet bleiben, sowie der bericht über die wunderbare anwendung der palme durch denselben.

Dagegen lassen sich nur sehr wenige züge in E auf keine der von uns besprochenen älteren fassungen zurückführen. Dahin gehört, dass der bekehrte Jude an einem tage mehr als 20 000 seiner landsleute dazu bestimmt, Christen zu werden; besonders aber der zug, dass die apostel, einer stimme vom himmel folgend, nach Jerusalem zurückkehren und dass, während sie sich da aufhalten, Christus Maria erweckt und zu sich in den himmel hinaufhebt. Doch zweifle ich nicht daran, dass für diese einzelheiten sich in zukunft noch ältere parallelen finden werden[1]).

Nach den obigen erörterungen über die mhd. version der Ass. und E könnte es scheinen, als ob beide verfasser in der wahl ihrer vorlagen sehr eklektisch verfahren wären und sich bald an einen, bald an einen anderen latein. text angeschlossen hätten. Man braucht sich jedoch nur an das factum zu erinnern, dass die verschiedenen legenden-hss. vielfach nach einander corrigirt und interpolirt worden sind (vgl. Kölbing: Zur legendenforschung, Engl. st. II, p. 281 f.); so entstanden die verschiedenartigsten mischredactionen; eine solche ist z. b. offenbar Cod. Ambr. L. 58 = L. A., der sich im berichte

[1]) Auch in L. A. de modo Ass. kehren die apostel nach Jerusalem zurück, aber erst nachdem sie die himmelfahrt Mariae gesehen haben; es heisst da p. 521: *Quo munito dum apostoli et discipuli domini juxta mandatum domini sepulchrum starent, tertio die nubes splendidissima sepulchrum circumdedit, voces angelicae resonant, ineffabilis odor sentitur, fit omnibus stupor immensus, dum dominum illuc cernerent descendisse et corpus virginis cum gloria tam immensa transferre. Osculantes igitur apostoli sepulchrum in domum evangelistae et theologi sancti Johannis reversi sunt, tantae virginis custodem laudantes.*

Digitized by Google

sonst an Trans. B hält, am schlusse aber, wenn auch gewissermassen nur in excerptform, auch die Thomasepisode erzählt; vgl. Tisch. a. a. o. p. XLIV = L. A. p. 509: *Thomas autem cum abesset et rediens credere recusaret, subito zonam, qua corpus ejus praecinctum fuerat, ab aëre recepit illaesam, ut vel sic intelligeret, quod totaliter fuisset assumta,* und eine derartige hat sicherlich jeder der beiden dichter vor sich gehabt. Die aufstellung eines stammbaumes der verschiedenen redactionen wird dadurch einfach unmöglich gemacht.

Dem etwa hierher gehörigen abschnitt des Cursor Mundi liegt wohl Wace zu grunde; dass wenigstens der verf. des C. M. diesen kannte und ein früheres stück der Conception übertragen hat, erfahren wir bei Manc. et Treb. p. LXVIII.

III.

Die überlieferung des gedichtes.

Von der oben unter 6) erwähnten englischen legende sind uns fünf hss. erhalten:

A) Ms. Gg. 4, 27, 2 der universitätsbibliothek in Cambridge; pergamenthandschrift, aus dem ende des 13. jahrh. stammend; beschrieben von R. Lumby: King Horn, with fragments of Floriz and Blauncheflur, and of The Assumption of Our Lady, from a ms. (GG. 4, 27, 2) in the Cambridge University Library. Also, from mss. in the British Museum, The Assumption of Our Lady (Add. ms. 10 036), and Fragments of the Floyres and Blancheflur (Cotton Vitellius D. III). Edited, with notes and glossary, by J. Rawson Lumby. London 1866, p. V f. Leider sind uns hier von der Assumption nur die ersten 240 verse erhalten. Edirt ist dies fragment von Lumby a. a. o. p. 44—50. Anmerkungen dazu auf p. 121 f.

B) Add. ms. 10 036 im British Museum in London, ebenfalls eine membrane, aber viel jünger als A, wohl aus der zweiten hälfte des 14. jahrh. stammend, gleichfalls von Lumby herausgegeben, a. a. o. p. 75—100. Anmerkungen dazu auf p. 125 f. Diese hs. enthält 904 verse.

C) Cod. Harl. chart. 2382 des British Museum; eine abschrift verdanke ich herrn prof. Kölbing, der durch dr. C. Horstmann auf die hs. aufmerksam gemacht worden war. Hier umfasst das gedicht 710 verse.

D) Cod. chart. Dd. 1, 1 in fol. der universitätsbibliothek in Cambridge, p. 317—328. P. 324 und 325 fehlen, da ein blatt heraus-

Digitized by Google

gerissen ist. Einige proben davon giebt Lumby a. a. o. p. 126. Wenn derselbe p. VII über diese hs. bemerkt: »This copy is as old, if not older, than the fragment here printed«, so ist mir diese behauptung gegenüber einer papierhandschrift des 15. jahrh. nicht recht verständlich. Ich benutze eine von herrn prof. Kölbing gefertigte abschrift. Von dieser version sind 594 verse erhalten.

E) Cod. chart. Ff. 2, 38, 23 in der universitätsbibliothek in Cambridge, fol. 40[2] ff. Erwähnt wird die hs. von Lumby a. a. o. p. VII. Eine abschrift davon verdanke ich durch herrn prof. Kölbing's vermittlung herrn J. H. Hessels in Cambridge. Sie besteht aus 770 versen.

Ausserdem besitzen wir zwei von einander unabhängige, spätere umarbeitungen dieses gedichtes, die erste (F) ist erhalten in zwei hss. des British Museum, Cod. Harl. 4196, fol. 165 f. und Cod. Cott. Tiber. VII fol. 255[a 2] — 288. Beide sind pergamenthandschriften; Cod. Harl. stammt aus der mitte des 14. jahrh., Ms. Tib. ist älter. Sie finden sich genau beschrieben bei C. Horstmann: Altenglische legenden. Neue folge. Mit einleitung und anmerkungen herausgegeben. Heilbronn 1881, p. LXXVIII ff. Edirt ist diese fassung von Horstmann a. a. o. p. 112 ff. Sie enthält 542 verse.

Die zweite (G) steht in Ms. Lambeth 223, einer pergament-hs. aus dem anfang des 15. jahrh.; beschrieben von Horstmann a. a. o. p. XLVI. Der anfang der legende wird von demselben mitgetheilt a. a. o. p. XLVII. Seitdem hatte herr Horstmann die güte, mir seine abschrift dieser hs. zur herausgabe zu überlassen.

Diese handschriften verhalten sich folgendermassen zu einander:

1. A und B (später B allein) bilden eine besondere gruppe gegenüber CDE; und zwar aus folgenden gründen.

a) AB sind vollständiger.

AB haben v. 43 f.[1]) ein verspaar, das in CD fehlt, während E an dieser stelle eine grössere lücke aufweist:

How schal I leue withoute þee?
Leue sone, what saist þou to me?

Wir haben keinen grund, an ihrer echtheit zu zweifeln. Deutlich zeigt sich die gruppirung v. 87 f. Sechs versen von AB setzen CD vier andere gleiche reime entgegen, die ausser dem bevorstehenden

[1]) Ich citire für die gruppe AB nach B, für CDE nach C. In anderen zusammenstellungen hat man sich immer an die zuerst stehende handschrift derselben zu halten. Die verse einer einzelnen hs. sind, wie das füglich nicht anders ging, nach dieser angegeben. Durch die unter dem texte der ausgabe gegebene concordanz wird das auffinden der stellen wesentlich erleichtert werden.

Digitized by Google

tode Mariae, baldige belohnung der beiden heiligen für ihre gegenseitige liebe verkünden. E ist auch hier lückenhaft. Auffallend ist die lücke von CDE hinter v. 134f. Der engel erwähnt nichts von seiner weiteren mission, die apostel auf den dritten tag zu Maria zu bestellen. Es ist in folge dessen v. 212f. ohne zusammenhang und schwer erklärlich. Maria konnte nicht so zuversichtlich die apostel erwarten, ohne über deren ankunft benachrichtigt zu sein.

b) AB sind correcter.

AB führen CDE gegenüber correct aus, wie Christus seine mutter dem apostel Johannes empfiehlt, wie sich dieser Maria's annimmt und sie im tempel unterbringt. Den vv. 59—63:

To þe temple he hure nam,
And also sone as he þer cam,
God to serue he hure dede
Amonge þe nunnes in þat stede.

setzt E einen neureim 29f., C gar nichts entsprechendes entgegen, während D v. 51f. fälschlich ähnliche worte Christus in den mund legt:

In to þe temple wiþ hire þu go
And leue hire not for wel ne for wo!

Die lücke in C ist um so empfindlicher als das folgende verspaar 51f.:

All the ladies that there were
Gret honoure thei here bere.

ohne obige vier vêrse unverständlich bleibt. Erst v. 56f. erwähnt diese handschrift, dass Maria sich im tempel befindet. Es ist ersichtlich, dass die klare, gleichmässige darstellung dieses passus durch AB der erzählung CDE durchaus vorzuziehen ist. Man vergleiche nur weiter vv. 63—67 von CDE unter einander und im verhältniss zu AB. C bildet ein neues reimpaar:

For that ilke thyng thei loued her*e*
Alle that came fro fer*e* and ner*e*

und holt dann einen den hss. AB (v. 75f.) ähnlichen reim nach. DE sind noch schwächer. Sie bilden einen schlechten reim 65f. und schliessen sich auch weiter keiner der übrigen handschriften an. In v. 103f. geht B wörtlich mit A:

»Floure of erþe, heuene quene,
Blessed mote þou euer bene.«

während CD die stelle etwas unverständlich und in anderen reimen überliefern:

Digitized by Google

Lady the floure that come of the,
Mayde and moder, y hered þu be! C. 89 f.
þe lilye flour þat grew on the,
Mayden and moder, wel the be! D 91 f.

Der schreiber von E denkt an die palme, die der engel Maria bringt und sagt:

That hye flowre þat groweþ on a tree
Mary modyr he sente to the. v. 57 f.

Aehnlich verhält sich AB v. 221 f.:

he þoled deþ him self for me

gegen CD v. 209:

he tholed deth for hym and me,

was keinen richtigen sinn giebt.

In v. 577 f. scheint B den ursprünglichen reim bewahrt zu haben; in C folgen in ungehöriger weise zwei gleiche reimpaare auf einander, während E einen neureim bildet, der wenig anspricht.

Interessant ist der unterschied der vv. 591 f. B und 467 f C. B sagt:

And leiþ þe bodi in a stone,
Haueþ no drede of ȝoure fone.

C:

And leueth it there sone anone —

Dieser vers von C spricht ganz gegen den wunsch Maria's; cf. 314 f.:

Waketh ther my body ys!
Loketh bothe nyght and day
That þe jewis bere it not away!

erklärt aber auch, zugleich mit v. 585—589 das weggehen der apostel vom grabe, während sie nach B dabei nachtwache halten. Wir kommen p. 17 f. darauf noch zurück.

c) CDE bieten plusverse.

Das verspaar 109 f. von CDE:

»Now lady, hastely aray the!
Thou shalt no lenger in erthe be.«

ist eingeschoben; es macht die weitere frage Maria's in v. 115 f. eigentlich unnöthig. B überliefert jedenfalls richtig, während A sich eine weitere kürzung erlaubt hat. In C tritt jedoch schon nach v. 296 f. eine grosse lücke von 76 versen ein, es fehlen nach D: vv. 285—361; es bleiben also zum vergleich während dieses passus B auf der einen, DE auf der andern seite. Zunächst sehen wir, wie

Digitized by Google

alle drei handschriften in etwa 40 versen (D vv. 289—329) völlig übereinstimmend mit einander gehn; dann trennen sie sich derart, dass DE in inhalt wie reimbildung gegen B zusammenhalten, bis C wieder in den gang der erzählung eingreift.

Später reden die apostel, D v. 349 f., die jungfrau mit denselben worten an, welche in der handschrift B gleich anfangs (v. 348 f.) Johannes den aposteln in den mund legt. Auch weiter stimmen dann sämmtliche handschriften besser zu einander. Möglich, dass C in derselben weise, wie DE erzählte; sein anschluss v. 296 f. spricht dafür. —

CDE haben 303 f. ein verspaar gemein, das in B fehlt. Bei der grossen zerfahrenheit der mss. in der überlieferung der verse hält es schwer, sie in den text aufzunehmen. C schreibt:

Y am his moder, so seid h*e* (sche?),
Glad ther for may y be.

D:

I am his moder þat is ful of myht,
Ful fayr*e* he haþ ȝow to me dight.

E:

Y am his modur þat he me [cutt]
Full fayne y am that he me fett.

d) CDE sind vollständiger und correcter.

Die schilderung der hs. B v. 411 f., wie Christus im himmel die vorbereitungen trifft, seine mutter abzuholen, wie er zuvor seinen engeln den sündenfall im paradiese, seine fleischwerdung, sein leiden, die höllenfahrt und endlich seine auferstehung erläutert, ist vielleicht eine spätere erweiterung der legende. Dieser ganze passus nämlich ist in CDE nicht enthalten. Sie schliessen sich mehr der lateinischen legende an und erzählen v. 336 f. die ereignisse vor der erscheinung Christi, wie wir sie schon in der inhaltsangabe des gedichtes kennen gelernt haben.

Indessen ist ein anlauf zu einer gleichen erzählung in der später zu besprechenden überarbeitung G gemacht. Es heisst da v. 199f:

Jesus cleped his angels alle, : þat in heven with hym were,
But þo þat were doun yfalle : þurȝ þe pride of Lucifere.
»Comes with me to my lemmon! : Of hir I take boþe flessh and blode,«
»She is my moder, hir sone I am; : Riȝt hit is I do hir gode.«

Einige verse gehen fast wörtlich mit B v. 419 ff.

Wenn also diese stelle in G genügend ist, B v. 411—75 für echt zu halten, so kann dieser passus nur nach 358 CDE angefügt werden.

Digitized by Google

Bei dem berichte von der ankunft Christi bricht nun D ab, weil ein blatt des ms. fehlt. Es erstreckt sich die lücke nach C von v. 341—471 und umfasst die ganze scene vom erscheinen Christi und dem tode Mariae. D schliesst sich nach B erst v. 599 wieder der erzählung an, während sich BCE schon bei der ankunft Christi (cf. B 479, C 359, E 405) treffen.

In dem berichte vom angriffe der Juden auf das leichenbegängniss ist hs. B ganz zerfahren. Ein späterer schreiber hat hier eigene erzählung mit überlieferung anderer handschriften bunt gemischt, so dass es schwer wird, ordnung hineinzubringen. Ich will zunächst den gang der erzählung nach CDE verfolgen, um B einigermassen zu reconstruiren. Zunächst ist sicher, dass in B hinter v. 610 eine lücke ist, denn es heisst, nachdem Johannes die apostel aufgefordert, sich an der procession zu betheiligen:

þer was a Jew hem amonge,
Off þe apostles harde þe songe,

ohne dass man weiss, auf was sich '*hem amonge*' beziehen soll. Die apostel können nicht gemeint sein. Den richtigen anschluss finden wir erst v. 689 der hs. B (cf. C 485, E v. 537):

Foure of þe apostles þat were þere,
That swete body forþe þei bere.

Darauf fehlt ein verspaar in B, ohne welches das '*herde þe cri*' von 692 unverständlich wäre. Hinzuzusetzen haben wir nach CDE:

Ful mery thei song and that was right,
Many tapers ther with thei light. C 487 f.

B geht dann v. 691—706 weiter in einklang mit CDE, also

The Jewes þat were godes fone
Thei herde þe cri sone anone — — —

CDE erzählen v. 581 f., wie schon mehrfach bemerkt, dass die apostel nach Jerusalem zurückkehren und dass während dessen Christus seine mutter erweckt. Die handschrift B weiss von alledem gar nichts; sie berichtet v. 759 f., dass die apostel am grabe wachen und des andern morgens manna anstatt Maria's leichnam im grabe finden. Diese stelle von B ist ebenfalls interpolation. Der erfinder geräth damit in mehrfache widersprüche zu seinem sonstigen berichte, wie zu v. 803 f., 819 f. und 839 f. Maria wird in den himmel genommen, während die apostel noch am grabe weilen. Thomas erhält dabei ihren gürtel; er konnte also nicht erst am nächsten morgen die jünger in Jerusalem treffen; vgl. B 803: *Atte þe temple dominus He fonde hem*

alle in an hous. Gravirender ist der folgende punkt. Die apostel machen Thomas wegen seines zuspätkommens vorwürfe. Dieser entschuldigt sich und behauptet, Maria's leiche befinde sich nicht mehr dort, wo sie sie hingelegt hätten. Petrus und Johannes sind darob empört, beklagen sich bitter über seine ungläubigkeit und kündigen ihm die freundschaft. Wie wäre dies betragen möglich, wenn sie schon gewusst hätten, dass manna anstatt Maria's körper im grabe läge? — Dieser passus charakterisirt sich ferner dadurch als neuerung, dass er eine vorwegnahme von v. 844 f. bildet. Nachdem Thomas über den empfang des gürtels berichtet, der Maria doch mit in's grab gegeben worden war, halten es alle apostel für ein wunder, das sie ergründen müssten. Sie eilen zum grabe und finden nun erst das manna.

e) B bietet plusverse.

Die verse 375—79:

Kepeþ faire my body,
That none do me no vilany!
The Jewis ben ful of felony,
My sone þei slow þorw enuye.

sind sicherlich nicht original. Sie sind zum theil wiederholung von v. 373, haben nur einen reim und bilden eine auffällige häufung von fremdwörtern. CDE enthalten sie nicht. C schreibt einfach v. 307 f.:

To my body ye loke also
That my foes ne come ther to
Moche hateth they my name. —

V. 409 f. gegen CDE, soll nur diesem passus einen gewissen abschluss geben; v. 583 f. gegen CE, wo D fehlt, ist jedenfalls nur nachbildung von v. 567. — Die verse 595—99 der hs. B sind wohl eingeschoben; CDE enthalten sie nicht. Christus verlangt, dass das begräbniss Mariae bei glockengeläut, fröhlichem gesange, fackel- und kerzenlicht stattfinde. CDE erwähnen ähnliches später v. 487 f., als Johannes die apostel aufgefordert hatte, sich zum gange bereit zu halten. — B hat gegen CDE die plusverse 623—639. Es verwendet sie dazu, den Juden die scene am kohlenfeuer näher schildern zu lassen. Dagegen wäre nichts einzuwenden, aber v. 635 f.:

That he me help at þis stounde,
For I was neu*er* so harde ybounde.

erinnert deutlich an ein ähnliches bild:

»And eu*er* þei cryede many a stounde
Alas, how harde we lie here ybounde!«

im passus v. 711—753 und der ist sicherlich spätere erweiterung.

Digitized by Google

Doch entscheidet das nicht; vgl. p. 31. — Wie würde ferner, wenn die 42 verse des bezeichneten passus echt wären, die erzählung von dem angriff und der bekehrung des einen Juden anzufügen sein? Man kann nicht annehmen, dass, nachdem alle angreifer so exemplarisch bestraft und darauf bekehrt worden waren, noch dieser éine hand an die bahre gelegt habe; und ebenso wenig wahrscheinlich ist (wenn wir dem gange der erzählung von B folgen), dass im original nach dem angriff und der taufe des einen übelthäters, nachdem dieser 20000 andere bekehrt, ein weiterer angriff der übrigen erfolgt sei. Die ganze erweiterung macht einen besonders naiven eindruck. Den Juden, die an die bahre heranspringen, wird das gesicht in den nacken gedreht und: *þei þought alle þat þei were schent* (v. 712. Sie sind an händen und füssen gebunden, ihre freunde kommen hinzu, fragen, was sie verbrochen hätten und beklagen dieselben, dass sie trotz glänzender rüstung nichts ausrichten könnten. Die gestraften, ein heer von 5000 mann, können nicht antworten, nur einige beklagen sich mehrere stunden lang über ihre wehrlosigkeit. Nachdem man ihre schuld durch augenzeugen erfahren, räth ihnen das versammelte volk, Christus um erbarmen anzuflehen und an ihn zu glauben. Sie rufen nun in der that ‚einige laut, andere stille' gottes güte an; sie werden gerettet und getauft. Die handschriften CDE erwähnen ferner nichts davon, dass die apostel nach ihrer rückkehr in die betreffenden länder ihre zuhörer noch sitzend vorfanden (B. 867). Dagegen müssen in dieser version nach v. 872 ein paar verse fehlen. Die rede:

Miȝtful art þou, heuene kynge,
Jh*esu* crist, in alle þinge.

kommt ganz unvermittelt. Ich möchte

For thei ne wiste whi ne whane
And thei seid euerychane

nach C v. 695 f. einsetzen und mit B: *Miȝtful art þou* — — fortfahren. Darauf können die vier schlussverse von B ebenfalls wegfallen. — Freilich sind wir in dieser rubrik mehrfach auf blosse vermuthungen angewiesen.

f) Weder B noch CDE bieten den ursprünglichen text. —

In der erzählung vom angriff der Juden konnten wir uns CDE ohne bedenken bis v. 504 anschliessen. Das gilt nun nicht mehr vom folgenden. Hinter v. 706 B schreiben jene drei handschriften (cf. C 505, D 423, E 557):

Digitized by Google

Two of þe Jewis þat þer were
Hir*e* hondis heng faste on þe be*re*. D.

Dies verspaar muss verderbt sein. Nach Trans. A, Trans. B und sämmtlichen anderen lateinischen fassungen ist es nur éin Jude, der hand an die bahre legt und daran haften bleibt. Im Trans. A wird er *Ruben*, im Trans. B ‚*princeps sacerdotum Judaeorum*‘, von Wace ‚*un maistre*‘, von Conrad v. Heimesfurt ‚*biscop*‘ genannt, doch keine der legenden erzählt diese strafe von zwei angreifern. Von v. 707—711 B gehen wieder alle vier handschriften mit einander:

Jhe*su* wolde nouȝt þat schame,
He made hem boþe blynde and lame:
Oft hem alle was þ*er* none
That myȝt a fote on erþe gone.

Dann setzen CDE ein neues, dem obigen gleiches und ebenso verwerfliches verspaar:

One of þe iewis þ*a*t her*e* wer*e*
Had seynt petir knowin er*e*.

ein, während B den zusatz von 42 versen (711—753):

Here mouþes were to here neck went.
Thei þouȝt alle þat þei were schent etc.

folgen lässt. Anschluss der hs. B an die übrigen finden wir kurz nach ihrer grossen abweichung von diesen (v. 611) in v. 617 f. Hier (cf. C 517, D 431, E 567) stimmen alle handschriften von neuem überein. — Die zusammengehörigkeit von CDE ist hier ausser frage; sie zeigt sich deutlich in der gleichen erzählung und gleichen reimbildung. Da nun aber weder B, noch CDE eine richtige überlieferung an dieser stelle geben, so habe ich folgenden ausweg versucht, der auch mit F und der erzählung von Wace (Manc. p. 76) übereinstimmt: ich folge dem texte von B, wie ihn diese handschrift v. 705—711 überliefert, und nehme die weitere erzählung mit v. 611 derselben hs. wieder auf. —

Für die zusammengehörigkeit von CDE gegenüber AB sprechen noch folgende momente:

α) Sie haben abweichenden reim: v. 23 f. 25, wo E fehlt; 49 f., vv. 55—59, v. 75—79, wo E fehlt; 99 f., 137 gegen A, wo B fehlt; vv. 171—175. 211. 219. 225 f. 227 f. 257. 271. vv. 275—279 (311. vv. 323—35, wo C fehlt); 327 f. (vv. 383—387. 401. 409. 435. 441. 447, wo D fehlt); 473 f. 525. 541. 547. vv. 553—57. v. 578 f.

β) Sie haben anderen reim, ohne unter sich über-

Digitized by Google

einzustimmen, an stellen wie: 63. 65. 135. 192. 205. 295. 320. 529. 539. 576. 635.

γ) Die verse eines reimpaares sind umgestellt: v. 51 f. gehört hinter 54 f., v. 71 f., wo E fehlt; 95 f. 169 f. gegen A, wo B fehlt; v. 263. 265 f. 403 f., wo D fehlt.

δ) Nur ein reimwort ist anders: 96. 119, wo D fehlt; 154. 269. (280. 293. 307 nach E, wo C fehlt); 282. 297. 308. 319. (324. 377. 411, wo D fehlt); 520. 545. 573. 615. 631.

2. A ist nicht quelle von B.

a) A weist an mehreren stellen den anderen hss. gegenüber lücken auf.

So fehlen vier verse nach 52 f., die BCE erhalten haben, während D verderbt ist. Sie erzählen, wie Johannes dem wunsche Christi nachkommt, und vermitteln so das in v. 53 f. gesagte mehr mit dem vorhergehenden. — In A fehlen ferner gegen BCDE zwei verse nach 114 f., ebenso nach v. 200 f. —

b) Das reimwort weicht von BCDE ab vv. 110. 116. 190. 204. 220, wo aber auch B einerseits, CDE andererseits differiren; v. 228 von BDE, wo nur C eigenmächtig ändert.

3. B ist nicht quelle von A.

Als beweis dafür würde natürlich schon der umstand genügen, dass die hs. A älter ist als B; ich lasse hier noch weitere beweise folgen, um zu zeigen, dass selbst, wenn B eine genaue copie einer mit A ungefähr gleichzeitigen vorlage wäre, A nicht aus dieser letzteren geflossen sein könnte.

a) B ist verderbt.

A geht von v. 17 f. mit CD. Dem schreiber von B ist hier ein nicht unerheblicher irrthum passirt. Er bezog *þi child* auf Johannes, anstatt auf Christus und war so zur einschiebung eines neuen verspaares (v. 19 f.) gezwungen, in welchem schon jetzt Maria der obhut des jüngers empfohlen wird. Also das reimpaar 19 f. B ist falsch, und zwar handelt es sich hier doch wohl um beeinflussung des schriftlich fixirten textes durch mündliche überlieferung; cf. Kölbing, Engl. stud. III, p. 94. — Zeile 27 f. ist in B unverständlich; um dem *aȝte me to loue* von A zu entsprechen ist *naue* für *haue* zu lesen; cf. Kölbing a. a. o. B weicht an dieser stelle ganz von A ab, das mit den übrigen handschriften geht. — Vers 139 f. ist A sicher und correct, während B ein paar schwache reime bildet

Digitized by Google

v. 155 f. macht B eine schlechte neuerung; wahrscheinlich war dem schreiber das wort *hatere,* das sämmtliche andere handschriften haben, schon etwas ungeläufig und er bildete deshalb den mangelhaften neureim:

Sche dide of hure cloþes alle
And wasche hure *with* water of wille.

V. 236 ist einer der müssigsten in der ganzen legende; wenn in demselben auch keine zweideutigkeit liegt und *ladi* einfach als herrin aufzufassen ist, so steht die ganze idee dem zusammenhange doch entschieden fern.

b) B ist lückenhaft.

B lässt bei 30 f. ein reimpaar gegen AD aus, es enthält die bitte Christi für seine feinde und ist in den text aufzunehmen. Ebenso fehlen in B ein paar verse hinter 152 f., die in den vier anderen handschriften überliefert sind. A hat v. 145 f.:

And nam þat palm þat hire was broȝt,
And of þat bode heo hadde gret þoȝt.

endlich hat B eine lücke nach v. 182 f. und 218 f. gegen ACDE.

c) B hat plusverse.

B bildet auf rechnung seines irrthums in v. 19 f. ein paar neue reime 21 f., die in ACD fehlen und auch wegzulassen sind. — Im zusammenhange mit v. 236 steht der unnöthige zusatz 237 f., der in sämmtlichen anderen hss. fehlt. —

d) B hat anderen reim wie die übrigen hss.: 19 f. 35. 89. 111. 193. 195. 223. 235.

e) Die verse eines reimpaares sind umgestellt: v. 61 f.

f) Das eine reimwort ist abweichend: 18. 86. 116. 118. 124. 131. 140. 144. 147. 152. 180. 197. 210. 226. 232.

Wir sehen also, dass A nicht quelle von B sein kann, oder umgekehrt B von A, aber auch, dass A nicht das original ist. Letzteres zeigen die lücken, welche sich in A finden, wo die übrigen hss. vollständig sind. Im einklange mit diesem ergebnisse steht, dass A in einem anderen dialekte geschrieben ist, als nach unserer späteren untersuchung das original aufweist.

4. C ist nicht quelle von D.

a) C ist lückenhaft.

In C fehlen gegen DA v. 27 f., gegen DEAB v. 184 f., ferner gegen DEB v. 535 f.

Digitized by Google

b) C ist erweitert.

CE sagen in vier versen, 271—275, was DB in zwei berichten; dagegen hat C allein in 507—511 die mittleren verse gegen DEB eingeschoben.

c) In C ist das eine reimwort abweichend: 14. 58. 104. 108. 116. 124. 145. 160. 193. 202. 221. 227. 241. 498. 514. 539. 560. 570. 607. 630. 651.

d) Reimpaare sind verschoben: v. 23 f. gehört hinter 18, v. 599 f. hinter 596.

c) C ändert den reim selbständig: 19. 35. 63—67. 127. 135. 205—209. 283. 295. 529 f. 576. 581. 597. 635.

f) C stellt die beiden verse eines reimpaares um: 59 f. 299. 683 f.

5. D ist nicht quelle von C.

a) D ist lückenhaft.

In D fehlen gegen CEBA v. 119 f., gegen CEB: vv. 245—257. vv. 283—287. 309 f. vv. 321—325. 333 f. 475 f. 485 mit E, 499 f. 503. 515. 533. 545. 555 f. 571. — C hat gegen D die verse 581—589, welche auch E v. 631—639 enthält. Sobald die apostel Maria beerdigt haben, ertönt eine stimme vom himmel, welche sie auffordert, nach Jerusalem zurückzukehren. Abgesehen davon, dass dies ereigniss wohl geeignet war, die apostel der furcht um Maria zu entheben, so dass sie trotz Maria's bitte v. 314 f. in die stadt zurückkehren konnten, würden wir doch CE gegenüber D schon darum beipflichten müssen, als D ja überhaupt vielfach lückenhaft ist. Weiter abwärts vom erscheinen des apostel Thomas, v. 503 f., wird D sogar sehr schwach, sinkt oft zur reinen inhaltsangabe herab und weicht in folge dessen im innern der verse, wie im reim bedeutend von CD und auch von E ab. — So fehlen gegen CEB noch 621 f., gegen CB 633 f., gegen CEB 639 f. 673—677. 679 f., gegen CB 679 f. 687 f. 693—697. —

b) CB gehen zusammen gegen DE.

Von 46 f. an berichtet C einigermassen in übereinstimmung mit E. BA, wie Johannes Maria in seine obhut nimmt. D ist hier verderbt, indem hier v. 48 f., wie schon ob p. 14 bemerkt wurde, die davon handelnden worte Christus in den mund gelegt werden. — Verse wie D v. 365. 458. 484, sind flickverse, zum theil ohne jeden logischen zusammenhang. Dagegen ist die darstellung von D in v. 499 f.:

Digitized by Google

Als bright as þe sunne beme
He brouht þe soule to þe body aȝen.

der handschrift C in v. 601:

In that body he dud aleme
Bryghter then the sonne beme

vorzuziehen. Dass man sich unter *a leme* von C die seele vorstellen soll, kann man zwar errathen, wird aber erst durch DE zur gewissheit. — Obwohl die hs. D von v. 503 ab so mangelhaft ist, schliesst sie sich doch in manchen stellen an E an und beide gehen gegen CB. So sagen DE nach v. 539 in vier versen, was CB in zwe us drücken, darauf in acht versen 549—557, was CB in sechs schildern. Schwülstig wird D v. 559—563, wenn auch nicht in dem masse wie E, das sowohl mit B v. 717 als mit D v. 720 gemein hat. Die vier verse sind durch zwei aus CB vollständig ersetzt. — Nach DE findet Thomas die apostel im tempel essend, anstatt in einem hause neben dem tempel. C schreibt:

Atte temple of Dominus
He them founde alle in one hous. (v. 633 f.).

D: Into þe temple of Jerusalem
And at þe mete he fond hem.

Ebenso abweichend zeigt sich DE v. 551—557; die ersten verse sind eingeschoben, die übrigen geben nur den inhalt von CB wieder, ohne sonst mit ihnen ähnlichkeit zu haben.

c) D hat plusverse.

Zusatz von D ist v. 299 f. gegen BE während der lücke von C, die verse sind als blosse wiederholung wegzulassen. Ferner gegen CBE v. 277—281; sie bilden einen theil der nach v. 246 D gegen die anderen hss. fehlenden 12 verse; cf. C v. 253—257, mit denen sie fast wörtlich übereinstimmen, und endlich v. 491 f. (mit E 643 f.) gegen C, wo B fehlt. —

D ändert den reim: 51. 65—69. 135 f. 167. 185. 283. 367. 445. 471. 481. 499 / 503—511. 519—523. 531—535. 539—545. 553—557. 563 f. 583 bis zum schluss.

Aendert das eine reimwort: 60. 76. 144. 145. 194 (382. 443. 450. 458. 473. 476) 573.

Stellt die beiden verse eines reimpaares um: 243 f. 467 f. 567 f.

Neureime sind von C und D bis zum erscheinen des apostel Thomas gleich viel gemacht worden; dagegen ändert C öfter ein

Digitized by Google

einzelnes reimwort. Wenn wir nachzählen, kommen auf 18 geänderte reimwörter der hs. C etwa zehn', die durch D selbständig verändert wurden. —

6. E ist nicht quelle von CD und umgekehrt CD nicht quelle von E.

a) E ist lückenhaft.

Es fehlen in E gegen die übrigen handschriften nach C v. 15—39. Sie enthalten einen theil des gespräches am kreuze. Es scheint, als hätte der schreiber von E an dieser stelle die worte Christi ebenso falsch verstanden, wie der von B. Auch hier wird nicht auf Christus selbst, sondern auf den jünger Johannes die aufmerksamkeit Maria's gelenkt. B schreibt v. 19:

And seyde: »womman,' lo, here þi sone! (sc. Johannes);

E:

And seyde to his moder dere,
Woman y betake þe a fere (sc. Johannes).

Ferner fehlen v. 69—81, worin die sorgfalt des Johannes für Maria geschildert wird; weiter v. 93 f. und v. 565 f., in welchem wir erfahren, dass Petrus dem beim überfalle bekehrten Juden die vom engel erhaltene palme gab. Es fehlen endlich gegen D v. 299 f., wo C fehlt, und gegen C v. 681 f., wo D fehlt.

b) E ist ausführlicher.

Zusätze gegen CD resp. B sind: E erzählt in v. 29 f. mit AB gegen CD, dass Johannes Maria zu sich nahm; hier ist C lückenhaft und D verderbt. E hat v. 335 und besonders v. 341 f. mit B gegen D, wo C fehlt. Durch letzteren vers allein wird die in D v. 361 so unvermuthet kommende abermalige anrede der apostel an Maria erklärt. E enthält weiter mit B gegen C v. 461 f. und vv. 485—491. Es fehlt also in C hinter v. 416 ein verspaar (cf. B 529); ohne dasselbe wird die periode zu lang. Sie reicht von v. 411—427, erst dann folgt der nachsatz. Ebenso lückenhaft ist C v. 438 f.; der vordersatz, der in v. 437—438 ausgesprochen ist, bleibt ohne nachsatz, dann folgt unvermittelt die antwort Maria's v. 439. Nach EB fehlen eben obige sechs verse (485—491). Beide fälle treffen in die grosse lücke von D. — Die handschrift besitzt weiter in v. 607 f. ein der hs. B v. 671 f. sich anschliessendes charakteristisches verspaar, das in CD fehlt. In diesem wird der Jude vor der taufe mit einem hunde, nach derselben aber mit einem lamme resp. ritter gottes verglichen. E macht endlich den zusatz v. 673 f. gegen CDB und 717 f. gegen CD.

Digitized by Google

c) E hat einen anderen reim: a) mit A resp. B: v. 295 f. 335 f. gegen D, wo C fehlt; 405 f. gegen C, wo D fehlt; v. 419 f. 443 f. 449 f. 453 f.; b) selbständig: 29 f. 101 f. 251. 321. 413. 473. 569. 631. 661 f. 689. 701. 759.

d) Die verse eines reimpaares sind umgestellt: a) mit A resp. B: v. 523 f. v. 695, wo D fehlt; b) selbständig: 149 f. 269 f. gegen D, wo C fehlt; v. 339 gegen BD, wo C fehlt; v. 457 gegen BC, wo D fehlt. Nach letzteren handschriften gehört 459 vor 457; ebenso 611 mit D und v. 727 gegen BC, wo D fehlt.

Ein reimwort ist abweichend. — a) mit AB: v. 122. 439. 464. 465. 502. 596; b) selbständig: 41. 57. 158. 171 (doppelreime) 180. 210. 216 und 223 gegen BC, wo D fehlt; 237. 254 gegen BC, wo D fehlt; 263. 308. 320. 338. 366. 369 (402. 411. 422. 424. 434. 438. 447. 458. 484. 497. 499. 505. vv. 507—512. 534 gegen BC, wo D fehlt); 626. 636, wo BD fehlen; 672. 678. 713. 716. 717. 728. 744. 745. 753. 756.

E und D gehen nicht so wörtlich mit einander, wie Lumby a. a. o. p. VII behauptet, wenn er sagt: F f. 2, 38, 23 (E) is almost word for word the same as the former (Dd 1, 1 unsere hs. D) except that now and then a more modern spelling or word is substituted for the earlier'. Die nähere verwandtschaft zwischen E und D stützt sich vielmehr auf einzelne grössere übereinstimmungen in verszusätzen, versumstellungen und in bildung von doppelreimen, namentlich aber in reimänderungen, besonders nach dem auftreten des apostel Thomas. Ich verweise auf vv. 43—49. 151—153. 173 f. 195 f. 313—321. 337 f. 611 f. 655—661. 687 f. 697—701. 709—713. 721 f. 751 f. Wir sehen aber auch im laufe der erzählung, wie sich E öfters an B anschliesst, und manchen, allerdings nicht grade schwerwiegenden vers mit dieser hs. gegen CD gemein hat, auch öfters mit B gegen letztere handschriften reimänderungen vornimmt. Ohne dies näher erklären zu können, verweise ich nur auf die beispiele, die kurz auf einander folgen und obiges bestätigen. So hat E v. 405 f. mit B, 419 mit B, vv. 429—433 mit C, 439 f. mit B, 443 f. mit B, 445 f. mit C, 449 f. mit B, 453 f. mit B, 455 f. mit C, 461 f. mit B, 465 f mit B. Es kommt auch der fall vor, dass im reime ein reimwort nach C, das andere nach B ist; wie in v. 595 f.; hier scheinen es die originalreime zu sein.

B:

He brynge me, I praie it him,
oute of þe wo þat I am Inne.

Digitized by Google

C:

y be seche that he me brynge
of this peyne thurgh your biddynge.

E:

I beseche that he me brynge
owt of the peyne þat y am yn.

7. Wörtlich übereinstimmende verse in den einzelnen hss.

Diese art von vergleichung würde zwar allein keinesweges genügen, die verwandtschaft von handschriften festzustellen, sie kann aber, wie hier, andere diesbezügliche untersuchungen bestätigen und ist darum nicht ganz unlohnend. Ich halte die handschriften während der ersten 150 verse (die einleitung ungerechnet) zusammen.

Es lauten nämlich wörtlich gleich:

A und B: 12. 41 (46) 56. 58. 64. 72. 75. 79. 91 (93) 98. 102. 103. 107 (126) 127. 130. 141. 142. 161.

A und C: 12. 13. 15. 26. 30. 37. 43. 79. 91. 92. 125.

A und D: 13. 15. 27. 44. 76. 99. 112 (126) 130 (137) 149. 150.

A und E: 13. 15. 52. 91. 99. 112 (137).

C und D: 12. 13 (15. 21. 24. 29, wo E fehlt) 41. 56. 57. 71 78. 80. 85. 97. 130. 148. 149.

C und E: 9. 12. 13. 47. 55. 87. 97 (114) 123. 142. 148. 149.

D und E: 13. 14. 15. 90. 93. 99 (100) 101. 104. 106. 114. 128. 133. 134. 136. 143. 148. 149. 153 (154).

Aus diesem vergleiche ergiebt sich:

1) Die verwandten handschriften gehen am öftesten wörtlich mit einander, AB in 21, CD in 17, DE in 20 fällen.

2) A hat den besten text. Es hat nicht nur mit dem verwandten B 21 verse, sondern auch mit CD je 11 verse wörtlich gemein.

3) CD verhalten sich gleich zu A; bei E ist die differenz grösser. Fasse ich alle fünf handschriften zusammen, so sind in ABCDE wörtlich gleich: 47 (94) 113. 115. 117. 129. 154 (155) 159; jedenfalls sind es so wenige verse, dass man fast geneigt sein könnte, nur an mündliche überlieferung der legende zu glauben[1]). — Ein weiterer vergleich der handschriften zeigt dasselbe; die verwandten gehen am

1) Freilich sind auch die diesen punkt betreffenden, sehr skeptisch gehaltenen bemerkungen Zupitza's, Anz. f. d. a. VI, p. 40 ff., wohl der beachtung werth. Zu einem streng beweisbaren resultate wird selten zu gelangen sein.

Digitized by Google

öftesten wörtlich mit einander. Bei CD gilt dies aber bloss bis zum erscheinen des apostel Thomas.

Nach allem ergeben sich für die handschriften folgende kurze characteristica:

A liefert den besten text.

B hat durchgreifende neuerungen vorgenommen, bewahrt aber an den intacten stellen besser text und reim als C, D oder E.

C giebt am treuesten den gang der erzählung wieder, ändert aber oft den reim, besonders einzelne reimwörter.

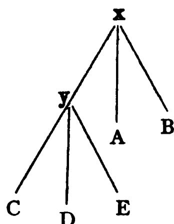
D hat viele lücken und ist besonders von dem auftreten des apostel Thomas ab sehr mangelhaft.

E steht D näher als C und nimmt öfters eine zwischen B und CD vermittelnde stellung ein.

Der handschriftenvergleich in bezug auf die verwandtschaft ergiebt aber:

CDE sind von einander unabhängig, sie führen auf eine gemeinsame quelle (y) zurück, die infolge ihrer lücken ebenso wenig das original ist wie A. E scheint noch eine B näherstehende quelle gekannt zu haben, ohne dass ich, wie schon bemerkt, dies verhältniss genauer bestimmen kann. Das fragment A steht dem originale näher, als die gemeinsame quelle von CDE. B ist von A unabhängig; beide gehen — B wahrscheinlich durch mehrere zwischenstufen — gesondert auf das original zurück.

Bezeichnen wir also das original mit x, so lässt sich das verhältniss der fünf hss. durch folgenden stammbaum darstellen:



8. F u. G im verhältniss zu ABCDE.

F und G sind überarbeitungen des durch obige fünf hss. repräsentirten gedichtes über die himmelfahrt der Maria. F ist im Norden, G in Mittel-England geschrieben. Ueber diese beiden versionen habe ich folgendes zu bemerken:

a) F hat manches ausgelassen, anderes wenigstens gekürzt.

So fehlt die scene am kreuze und das versprechen des engels,

Digitized by Google

die apostel innerhalb drei tagen bei Maria zu versammeln, letzteres mit CDE gegen AB; gekürzt ist das gebet der jungfrau nach dem erscheinen des engels; namentlich im gespräch zwischen Johannes und Maria v. 160 f. sind ganze partieen ausgelassen. Eine freiere behandlung des stoffes zeigt sich beim erscheinen der apostel und bei ihrem empfange durch Johannes und Maria v. 192 f. Der auftrag des jüngers an seine genossen wird durch den einzigen vers 238:

And hailses hir with wordes hende!

erledigt. Vielfach reducirt sind die bitten Maria's um schutz vor den Juden v. 246 f.; von einem erdbeben beim erscheinen Christi wird nichts erwähnt. Mangelhaft ist die hs. nach v. 304 f. 308 f., besonders kürzt sie aber v. 313 f., wo einige dreissig verse der übrigen handschriften durch das einzige verspaar:

And wha þe honors in word or dede,
Of me sall þai haue þaire mede.

ersetzt werden. — Vollständiger ist F im zweiten theile: De corpore beate Marie virginis, wo v. 337 f. der bericht von der bestattung Maria's beginnt.

b) F hat zusätze gegen BCDE.

V. 279 f.: Maria giebt Johannes die palme für den ihr erwiesenen schutz. V. 357 f. v. 375 f. vv. 407—411; ferner v. 439 f., wo es heisst, dass manches wunder an leuten, die das grab der hl. jungfrau besuchten, gewirkt wurde; vv. 453—457, welche die gemüthsstimmung des Thomas bei seiner ankunft schildern, endlich v. 471 f., wo D fehlt.

c) Besonders hervorzuheben ist die correctheit von F an einer stelle. Von v. 369 f. an berichtet die hs. den angriff der Juden, ohne die verwirrung von B, oder die fälschung von CDE zu theilen. Es heisst nämlich v. 385 ff.:

þan went þai furth with grete enuy
And laid hand on þe bere in hi,
To draw it doune vnto þe grownd.
Bot god toke vengance in þat stound:
On þe ihews he tok slike wreke,
þat sum might nower gang ne speke.
And a prince was þare of þaire lau
þat said he suld þe bere doun drau.
And sone when he his hend on kast
He might nogh(t) stir, bot stac þare fast;
He rared þan with rewful chere
And said to Peter on þis manere:

Digitized by Google

d) Was das verhältniss von F zu den einzelnen hss. der alten version betrifft, so beachte man folgendes. F schliesst sich an DE an gegen BC.

v. 483 f.: Thomas findet die apostel im tempel; 485 f. ist zusatz, der dem verspaar 491 f. von DE an früherer stelle genau entspricht; zusatz mit DE ist auch v. 501 f. — F geht mit D allein gegen die anderen hss.: v. 433 f. = D v. 477. Hier drückt F wie D in zwei versen aus, was BCE in vier sagen; der reim ist gleich, ebenso die angabe der zahl der bekehrten. Nach v. 440 f. fehlt die erzählung von einer engelstimme, welche die apostel zur rückkehr bewegt, ebenfalls mit D gegen CE.

Viele reime von F sind denen der Assumptio obiger fünf hss. gleich oder doch sehr ähnlichlautend:

α) Ohne umstellung: vv. 33—37. vv. 45—51. v. 62. 79 f. 83 f. 87. 94. 105 f. 115 f. 121 f. 129 f. 175 f. 191 f. 199 f. 209. 219. 233 f. 251. 295. 307 f. vv. 309—313 (wörtlich). 324 f. 343 f. 351 f. 359 f. 374. 377 f. 397. 463. v. 477 f. vv. 489—493. v. 511 f. vv. 519—523.

β) Mit umstellung: 25 f. 57 f. 65 f. 167. 181 f. 215 f. 239. 316 f. 354. 394. v. 437. 497 f.

γ) In übereinstimmung mit CDE gegen AB: vv. 101—105. v. 145 f.; gegen A: v. 73 f., wo B fehlt; v. 141 f. mit BD; gegen B: v. 161. v. 179 f. v. 302 mit CE, v. 355 f. v. 425. 435 f., wo B interpolirt, v. 500.

δ) Mit DE gegen BC: 449 f. mit umstellung, 467. v. 475 f. v. 503 f. v. 531 f.

ε) Mit D allein: v. 135 f. gegen ABCE; v. 225 gegen BE.

ζ) Mit B v. 183 f. gegen CE, wo D fehlt, inhaltlich ist aber durchaus keine ähnlichkeit.

Die nordenglische Assumptio des Ms. Harl. 4196 steht also der mittelenglischen gruppe CDE in inhalt, wie reimbildung näher als der gruppe AB, resp. dem südenglischen fragment (A) allein. Die nächste verwandtschaft zeigt sie mit D.

G. Es ist merkwürdig genug, dass, während die übrigen in dieser hs. enthaltenen legenden sich an den grossen südengl. legendencyklus anschliessen, diese eine ganz deutlich auf unser gedicht zurückweist; vgl. Horstm. a. a. o. p. XLIX. Diese version steht unserem gedichte nach inhalt wie reimbildung bedeutend näher als die nördliche version F. Zwischen F und G lässt sich keinerlei verwandtschaft constatiren. Im einzelnen bemerke ich:

Digitized by Google

a) G folgt AB resp. B. Gleich im anfange schildert die handschrift im engeren anschluss an AB die scene am kreuze und das leben und wirken Maria's im tempel, während F von ersterer gar nichts weiss und letzteres nur mangelhaft berichtet. G hat v. 25 gemeinsam mit AB gegen CD (E ist lückenhaft), besonders v. 67—68, wo CDE fehlen. Vor allem wichtig ist ihre übereinstimmung mit B in vv. 199—203 und vv. 269—277. Erstere verse enthalten, zum theil wörtlich, einen dem passus 411—475 der hs. B ähnlichen zug, der in allen anderen handschriften fehlt; letztere entsprechen sehr genau den vv. 623—639 B, in welchen die verleugnung Petri am kohlenfeuer näher geschildert wird. In beiden fällen liegt die entscheidung bei G, ob 411—475 und v. 623—639 von B als original zu halten sind.

b) G schliesst sich CDE an gegen B: vv. 157—161, welche die weitere belehrung der apostel durch Johannes betreffen. Vgl. über diese stelle o. p. 10 u. p. 16 o.

Sehr charakteristisch ist hier G v. 161:

In ȝede þe apostles, oon wone of XII; to þe chambre þere she was In
Riȝt bifore þat lady self, : & mony anoþ*er* of hir kynne,

dessen binnenreime nur noch hs. E v. 321 f. aufweist:

Than went þe apostelys oon lesse þen XII
Euyn before owre lady hur selfe,

während sich die endreime in beiden hss., DE, finden.

Merkwürdiger weise berichtet auch G in v. 265 ff., dass zwei Juden an der bahre haften bleiben, also gegen die überlieferung von hs. B, F und die angeführten lateinischen legenden. Dieser punkt bleibt mir unerklärlich. G schreibt — allerdings von CDE vielfach abweichend —:

Two of hem þat þere wer*e*: þoȝt to do þis body shame
As þai sett hond on þe ber*e*: boþe þai bicomen lame.
Of hem alle þer*e* was non, : of þe Iues þat þe*re* con henge,
þat myȝt þe day þe*r*aft*er* gon: but on knen soȝt Petre for alle þinge.

c) G ist lückenhaft. Nach v. 40 f. 48 f. v. 60. v. 62. v. 68 gegen ABCDE, 94 f., besonders 124 f., hier fehlen gegen B v. 257—289 (F ist nicht so mangelhaft), v. 184; 194 f. gegen CE, wo D fehlt; man erfährt nicht, wodurch die anwesenden vor der ankunft Christi in schlaf verfallen; v. 236 mit C gegen BE; v. 240 (6 verse), v. 242, es fehlen nach BE 10 verse; sehr mangelhaft ist die handschrift v. 245 f., die verse 561—603 der hs. B sind nur durch 6 verse von G (245—51) wiedergegeben; v. 268; hier fehlen 6 verse, die BCDE

Digitized by Google

mit grosser übereinstimmung aufweisen, dann schliesst sich G an B allein an. Sehr frei und lückenhaft ist 305 ff. die heimkehr der apostel nach Jerusalem und die wiedererweckung Maria's behandelt; endlich ist v. 360 f. der gruss Christi an die apostel ausgelassen.

d) G ist erweitert. — Oft entsprechen die binnenreime allein den übrigen versionen, während die endreime den zusatz enthalten; der umgekehrte fall ist ebenso häufig: cf. 109 f. 111 f. 141. 145. 155. 217. 237—38. 333 f.

Eine freiere behandlung erfolgt in den versen 215—233, die den eigenthümlichen zusatz 221—229 gegen BCE enthalten, ebenso in v. 345 f.

Die 364 verse der hs. G haben gegen 140 binnenreimpaare. Zahlreiche end- wie binnenreime sind den reimen von ABCDE gleich. Nicht nur die letzte, auch die erste halbzeile enthält vier hebungen, so dass sehr oft zwei verse von G vier versen obiger handschriften genau entsprechen.

α) G hat gleiche endreime ohne umstellung: v. 9. v. 15—21. v. 23 f. 27 f. 31 f. 39 f. 41 f. vv. 47—53. 57 f. vv. 73—77. v. 79 f. 83 f. 95. 97 f. 101 f. 105 f. 113 f. 118. vv. 119—125. vv. 127—133. 134. 138. v. 139—147. v. 151—155. 169 f. v. 179—185. 187 f. 203 f. 207 f. 213 f. 235. vv. 239—245. 251 f. 253. vv. 257—267. 289 f. 295. 297 f. 313 f. 315 f. 320. v. 323 f., wobei 324 mit BD gegen CE gehen, 327 f. 329 f., wo D fehlt, 343 f. 347 f. 349—353. 359 f. — Mit AB gegen CDE: v. 33 f., wo CD incorrect, E lückenhaft ist, 35 f. 43 f. 77 f. 87 f. 167 f. 201. vv. 271—277, wo CDE fehlen; 277 f. v. 311. — Mit CDE gegen B: 126; 147 f. mit DE, wo C fehlt, ebenso 157 f. 161 f. und 165 f.; 195 mit CE, wo B interpolirt, ebenso v. 197 f.; 205 (E) 229 f. mit C, 255 f., wo B fehlt; v. 301 f. 304. vv. 307—311, wo B interpolirt ist. Mit BE gegen C: 233—34; mit BDE: v. 280; gegen D: 149 f., gegen DF 299 f. — Mit BC gegen DE: 312 v. 317 f. 319 f. 331. 338. 357 f., wo DE fehlen, 361 f.

β) Gleiche endreime mit umstellung: v. 11. 21 f. 55 f., wo A fehlt; v. 61—65. v. 81 f. 85 mit CDE gegen A, wo B fehlt; 165 f. mit DE, v. 189 f. v. 191 f. v. 209 mit BE gegen C, ebenso v. 220; 283. 285 f. 293. 335 f.

γ) Gleiche binnenreime ohne umstellung: v. 5. 27. v. 28—29. 31. 33—34. 35 f. 37 f. 47. v. 49. 53. 57 f. 59. 63—64. 75 f. 77. 79 f. 81 f. 83. 85 f. 95. 97 f., wo A fehlt, 101 f. 103 f. 109 f. 113 f. 115 f., während die endreime nur an B 225 f. erinnern; v. 121—31.

Digitized by Google

v. 139. 141 f. 147 f. 152. 153 f. 155. 169 f. v. 171. 177 f. 181 f. 191 f. 203 f. mit BE gegen C 205 f. vv. 209—213. vv. 217—221. 233 f. 237 f. 239 f. mit BE gegen C; 241. 243 f. 251 f. vv. 255—59. v. 261 f. 267 f. v. 277. 279. 283. vv. 291—95. v. 297. 299 f. vv. 315—319. 323 f. 329 f. 333 f. 340 f. 351 f. 356. — Mit AB gegen CDE: v. 51—52, 67 f., wo CDE fehlen; v. 105 f., wo diese unter sich differiren; v. 107. 117. 133 f. 149, besonders 179 f., wo CDE fehlen; v. 189; v. 201 f. CDE fehlt; v. 207, 235 f. gegen CE; v. 269—273. 275 f. CDE fehlt. — Mit BC gegen DE: 313 f., v. 319 gegen E, wo D fehlt; 331 f. — Mit CDE gegen B: 159 f., wo C fehlt, 161 f. mit E, 163 f. 165 f. v. 190; 197 f. mit CE; 263 f.; v. 301—305. 307 f., wo B interpolirt, 327 mit C.

δ) Gleiche binnenreime mit umstellung: v. 45 f. v. 55. 137. 183 f. 193 f. v. 335. v. 343. 349 f. — Mit B: 43—44. v. 357 f. — mit CDE: 41 f., mit C. 281.

G lässt sich weder der gruppe AB noch CDE unbedingt zuweisen. Es hat mit beiden sehr charakteristische merkmale gemeinsam. Die handschrift folgt nämlich in den ersten 150 versen zunächst AB, schliesst sich dann eng, später freilich ungenauer und lückenhafter an DE, besonders an E an, verlässt diese ganz v. 269 f., um wieder B zu folgen; giebt v. 300 ff. die schilderung des begräbnisses und der wiedererweckung Mariae abermals nach CDE, wenn auch dieser passus noch so mangelhaft ist, und hält endlich v. 311 f., vom auftreten des apostel Thomas an, treu zu BC gegen DE bis zum schluss. Für die herstellung des textes ist G sehr wichtig, während der hs. F in dieser beziehung keine bedeutung beizumessen ist.

Schliesslich bemerke ich noch, dass der text des hier nach verschiedenen seiten hin besprochenen gedichtes mit einigen nachträgen zu II und III in einem der nächsten hefte dieses blattes von mir veröffentlicht werden wird.

Breslau, juli 1883. F. Gierth.

Digitized by Google

ÜBER DIE QUELLEN DER MITTELENGLISCHEN VERSIONEN DER PAULUS-VISION.



I.

Einleitung.

Die mittelalterliche welt war erfüllt von den deutlichsten vorstellungen über hölle und fegefeuer. Diese genaue kenntniss des ortes der verdammten und derer, die den läuterungsprocess durchzumachen hatten, entstammte nicht etwa kirchlichen lehren, im gegentheil, sie beruhte lediglich auf den schilderungen apokrypher schriften, deren verbreitung, wenn man aus der zahl derselben an und für sich und aus der menge der versionen einer jeden einzelnen schlüsse ziehen darf, trotz päpstlicher bullen, wie die Johanns XXII., eine ungemein grosse gewesen sein muss. Für die allgemeine beliebtheit dieser stoffe spricht vornehmlich, dass sie nicht in einer litteratur allein auftreten, sondern den weg durch die meisten vollendet haben. Freilich je mehr die richtung an boden gewann, desto mehr verloren die einzelnen darstellungen von ihrem individuellen gepräge; eine vision, denn um schöpfungen dieser art handelt es sich vorzugsweise, da sie die geeignete form darboten, die selbst der phantasievollsten ideengestaltung freien spielraum liess, nahm wirkungsvolle züge aus den übrigen auf und gab andrerseits solche ab, so dass Ozanam, Dante et la philosophie catholique (Paris 1845) p. 373 nicht mit unrecht sagt: 'Les différences sont innombrables, mais les ressemblances percent, et les traits principaux s'y fixent.' Näherten sich die einzelnen visionen inhaltlich ausserordentlich, so blieb doch als scheidemittel der einer jeden eigenthümliche rahmen bestehen. Diesen bilden die äusseren umstände, welche dem gesicht vorausgehen oder unter welchen es statt hat. Sämmtliche visionen scheiden sich in zwei classen, je nachdem in ihnen die führungsidee klar ausgeprägt ist oder nicht. Die Visio S. Pauli gehört der ersteren classe an. Der erzengel Michael soll nach gottes willen den apostel durch den ort der verdammten geleiten und ihm die strafen derselben zeigen. Diese form ist der vision wenigstens in den späteren mittelalterlichen versionen eigen. Hier liegt die analogie zu dem

Digitized by Google

meisterwerke Dante's deutlich zu tage. Immerhin würde dieser umstand noch nicht auf eine specielle bekanntschaft des dichters mit der Visio S. Pauli hindeuten. Man darf indess annehmen, dass sich seine kenntniss auf alle zu jener zeit verbreiteten vorstellungen von hölle und fegefeuer erstreckte, und eben so sicher ist, dass er auf ihnen bei der conception seiner dichtung fusste; das schliesst jedoch nicht aus, dass er die eine oder andere quelle dieser ideen genauer kannte als die grosse masse der übrigen, deren inhalt ihm nur im allgemeinen wie jedem seiner zeitgenossen gegenwärtig war. Es ist daher mehr als wahrscheinlich, dass sich v. 28 im zweiten gesange des Inferno 'Andovvi poi lo Vas d'elezione' auf genauere beziehungen des dichters zur Paulus-vision gründet. Ein stricter beweis lässt sich allerdings nicht führen, da in dem die höllenstrafen schildernden theile der Visio S. Pauli kaum ein zug vorliegt, welcher nicht auch in einer der zahllosen anderen visionen auftauchte. Dass sich die citirte stelle aber schon deshalb nicht auf die 2 Kor. 12, 2 ff. erwähnte verzückung Pauli in den dritten himmel beziehen kann, weil dort nichts von einem gleichzeitigen besuche der hölle berichtet wird, hat bereits Ozanam bemerkt[1]). Giulianis auffassung, dass das 'secolo immortale', wohin Aeneas und Paulus kamen, mit rücksicht auf ersteren unterwelt, auf letzteren himmel bedeute[2]), widerlegt nicht zum geringsten ihre künstlichkeit. Wie erklärt aber die blosse himmelfahrt des apostels des dichters furcht und kleinmuth? Die erwähnung desselben wäre in diesem falle mindestens überflüssig. Ausserdem verwahrt sich Dante ausdrücklich dagegen, dass man seine kraft nach der jener beiden, des Aeneas und Paulus, bemessen könne[3]). Paulus hat folglich wie Aeneas etwas schwieriges vollbracht, er ist nicht allein himmel-, sondern auch höllenfahrer[4]).

Die litterarische bedeutung der Paulus-vision und ihr ungewöhn-

---

1) Zweifellos ist der bezug auf das neue testament in

O sunte Pawel, du hemmel schouwer,
Lerer der werlde wort nu gauwer,
O uterkoren vath . . .

(Mnd. gedichte herausg. von Lübben, Oldenburg 1868. 7, 25—28) und in ähnlichen fällen.

2) Secolo immortale comprende e si trae dinotare tanto i luoghi inferni dove si condusse Enea, quanto il Cielo a cui fu rapito l'Apostolo delle genti. (Metodo di commentare la Commedia di Dante Allighieri proposto da G. Giuliani. Firenze 1861 p. 250.)

3) Inferno II, 32.

4) Vgl. Kölbing in Engl. studien 1, 97 anm.

Digitized by Google

lich phantasievoller gehalt[1]) dürften meine untersuchung rechtfertigen, die, von der entstehung und entwickelung des stoffes im frühen mittelalter ausgehend, sich auf die feststellung der quellen der me. versionen concentriren wird.

Die griechischen und lateinischen versionen.

Bei Augustin, Sozomenus, Epiphanius, Michael Glycas und bei anderen mittelalterlichen kirchenschriftstellern und chronisten finden sich angaben über eine apokalypsis Pauli. Nach Fabricius, Cod. apocr. N. T. 1, 945 ist indess nicht von allen dasselbe werk gemeint, vielmehr muss wohl zwischen zwei schriften, die diesen titel führen, geschieden werden. Die apokalypse des Paulus, von der Augustinus und Sozomenus berichten, ist eine andere, als die, welche Epiphanius und Mich. Glycas erwähnen. Beide verdanken ihre entstehung 2 Kor. 12, 2 ff.; die letztere, das *ἀναβατικὸν Παύλου*, hatte bei den ophitischen Cajanern, einer häretischen secte, geltung[2]) und behandelte, wie es scheint, gnostische philosopheme. Die schrift ist verloren gegangen. Die erstgenannte, die mönchische, hat sich dagegen bis auf unsere tage erhalten. Dass der von Tischendorf im jahre 1843 aufgefundene griech. text[3]) in der that mit der von Augustin im 98. tractat zu Johannes und von Sozomenus, Hist. eccles. 7, 19 aufgeführten apokalypse identisch ist, beweist einerseits der inhalt, den Augustin wohl fabelhaft und 'stultissima praesumtione' auf grund der oben citirten bibelstelle erdichtet nennen konnte, und der gewiss die von Sozomenus bezeugte beliebtheit bei den mönchen rechtfertigt, andrerseits die übereinstimmung des berichtes über die auffindung der schrift im griech. texte und bei Sozomenus[4]). Als fundort wird das haus des

---

1) Zingerle in Heidenheims Vierteljahrsschrift 4, 139 urtheilt: 'Die schrift ist nicht ohne phantasie verfasst, und man möchte sie wohl eine art Divina Comoedia im kleinen nennen.' Sieben zeilen darauf macht er sich eines seltsamen widerspruchs schuldig, denn nun soll die darstellung im ganzen an 'einförmigkeit und unfruchtbarkeit der phantasie' leiden!

2) Epiphanius, Haeres. 18, 38 und nach ihm Mich. Glycas, Annal. 2, 120.

3) Cod. Ambrosianus c. 255. Inf., chart., 15. jahrh., worauf in erster linie die ausgabe der griech. apokalypse in den 'Apocalypses apocryphae' p. 34—69 basirt, da der später entdeckte cod. Monacensis, wenn auch zwei jahrhunderte älter, wegen der grossen übereinstimmung mit ersterem nichts wesentliches zur constituirung des textes beitragen konnte.

4) Tischendorf in Theol. studien und kritiken 24 (1851), 441. Das dort gesagte ist ohne bemerkenswerthe änderungen 'Apocalypses apocryphae' p. XIV ff. wiederholt.

Digitized by Google

apostels Paulus in Tarsus bezeichnet, und die thatsache des fundes selbst auf directe göttliche einwirkung zurückgeführt. Bezüglich der zeit begnügt sich Sozomenus mit der angabe, dass das ereigniss in die herrschaft Theodosius des grossen falle, während die parallelstelle des griech. textes in den Apocalypses den herausgeber auf das jahr 380 schliessen lässt. Tischendorf macht zugleich darauf aufmerksam, dass zu dieser annahme vortrefflich die erste erwähnung der schrift bei Augustin und Sozomenus stimmt. Mit dem termin der auffindung ist auch der der abfassung festgestellt; die identität beider muthmasste bereits Grabius, Spicilegium SS. Patrum 1, 84. Als heimath der schrift nimmt Tischendorf Jerusalem an, zum beweise zieht er ihre in den einführungsworten erwähnte sendung nach jener stadt an.

Eine freie bearbeitung der griech. apokalypse existirt in syrischer sprache. Eine englische übersetzung des syrischen textes ist von Perkins in dem Journal of the American Oriental Society und darnach von Tischendorf in den Apocalypses apocryphae mitgetheilt. In's Deutsche ist die syrische apokalypse aus dem cod. Vatic. Syriac. no. 180 von Zingerle übertragen und in Heidenheims Vierteljahrsschrift 4, 139—83 publicirt. Den syrischen text enthält ausserdem ein cod. der bischöflichen bibl. zu Mardin, welcher abschriftlich im besitz der Göttinger universitätsbibliothek ist[1]). Das verhältniss der syrischen bearbeitung zum griech. original ist leider bisher keiner eingehenden untersuchung unterzogen.

Bezüglich des übergangs in's Lateinische war seither ebenfalls nichts genaueres ermittelt. Alle vermuthungen über diesen punkt knüpften an einen von Grabe in dem bereits citirten Spicilegium 1, 85 erwähnten titel einer hs. des Merton College zu Oxford (cod. 13 N. 2. 1. Art. fol. 77 b) an: Revelatio S. Pauli, his tribus diebus quum conversus et vocatus a Christo cecidit in terram nihil videns, ostensa sibi per S. Michaelem de poenis multiplicibus purgatorii et inferni horribilibus, et quis primus impetravit a domino requiem animabus in purgatorio permanentibus, in singulis diebus dominicis usque finem mundi subsequentibus. Grabe selbst hält nicht für wahrscheinlich, dass die schrift mit der griech. apokalypse in verbindung stehe, da ihre überschrift einen gänzlich verschiedenen inhalt voraussetze. Diese ansicht adoptirten Fabricius 1, 943 und Lücke, Versuch einer vollständigen einleitung in die offenbarung Johannis und in die gesammte apokalyptische litteratur. Bonn 1832, p. 50. Sie ist auch in Herzogs

---

1) Cf. Kalilag und Damnag ed. Bickell p. XXVII.

Digitized by Google

Realencyklopädie 12, 337 übergegangen. Tischendorf allein muthmasste einen zusammenhang[1]) Das Merton-manuscript hat mir zwar nicht vorgelegen, doch kann sein inhalt nach dem titel kein anderer sein, als der mir aus einer reihe anderer lat. hss. bekannte. Ich wende mich sofort zu diesen und werde bei jeder einzelnen redaction das verhältniss zum griech. texte erörtern.

Es sind sechs redactionen der lat. Visio S. Pauli zu unterscheiden.

Redaction I kenne ich nur in einer hs., dem cod. 362 (Hist. prof. 94) der k. k. öff. bibl. zu Wien. 14. jahrh. fol. bl. 7 a — 8 b: 'Visio beati Pauli apostoli apocripha'. Cf. Tab. codd. mss. 1, 54. — Sie stellt sich als eine freie bearbeitung des von Tischendorf publicirten griech. textes dar. Dieser besteht aus zwei sich streng scheidenden theilen, welchen eine sehr ausführliche einleitung vorangeht. Der erste schildert den wohnort der gerechten, der andere den ort der gottlosen. Die charakteristischen züge beider abschnitte sind in die lat. visio hinübergegangen, doch ist nicht zu verkennen, dass der autor der bearbeitung mit vorliebe bei den partieen verweilt, die von den höllenstrafen handeln. Hat er doch sogar die reihenfolge umgekehrt und diesen theil an die spitze gestellt! Das interesse an der visio scheint sich im weiteren verlauf der entwickelung immer mehr auf die schilderung der höllenstrafen eingeschränkt zu haben. Zu dieser annahme drängt der umstand, dass redaction II bis V den anderen abschnitt ohne bedenken fallen lassen. Wie sich aus dem folgenden ergeben wird, beruht redaction II auf der vorliegenden fassung von redaction I, als ein fragment von welcher sie gewissermassen zu betrachten ist, redaction III geht allerdings auf eine andere, wenn auch nicht wesentlich differirende fassung der redaction I zurück, stellt sich aber in der art der einkleidung der II. redaction sehr nahe. Es dürfte demnach nichts gegen eine gemeinsame behandlung der ersten drei redaktionen einzuwenden sein.

Die II. redaction kenne ich nur aus einer hs.:

cod. 3881 (Lunæl. F. 11) der Wiener k. k. öff. bibl. papierhs. 15. jahrh. (1404). fol. bl. 182 a — 183 a: 'Visio S. Pauli'. Cf. Tab. codd. mss. 3, 110.

---

1) Die vorsichtige wendung, Theol. stud. u. krit. 24, 450 anm., präcisirte er Apocal. apocr. XVI anm. zu: Revelatio Pauli in codice Collegii Oxon. Merton. (13 N. 2) inventa vix aliud est quam opus medii aevi ex libera imitatione vetustioris libri profectum.

Digitized by Google

Der redaction III gehören drei hss. an:

1) cod. 1629 (Rec. 3129) der Wiener k. k. öff. bibl. pgm. 14. jahrh. 4°. bl. 102 a — 103 b. Cf. Tab. codd. mss. 1, 265.
2) cod. 1012 der St. Galler stiftsbibl. papierhs. 14. jahrh. 8°. p. 159—67: 'Visiones Pauli'. Cf. Scherrer, Verzeichniss der hss. der stiftsbibl. von St. Gallen. p. 385—86.
3) cod. 1050 der St. Galler stiftsbibl. papierhs. 14. jahrh. 4°. p. 248—50: 'Visio Pauli'. Cf. Scherrer p. 393—94.

Zur orientirung über das verhältniss dieser drei redactionen zur griech. apokalypse stelle ich diese und die lat. versionen vergleichend nebeneinander.

Die drei lat. redaktionen haben die einleitungsworte gemeinsam. Sie enthalten die mahnung, die paradiesesfreuden, deren anblick dem apostel Paulus zu theil wurde, zu lieben, und die höllenqualen, welche er zugleich mit eigenen augen sah, zu fürchten. Eine modification in rücksicht auf die art, in welcher die redactionen II und III entstanden, ist in ziemlich naiver weise vorgenommen. Da diese auf die darstellung der freuden des paradieses verzichten, so mussten sie, um consequent zu sein, den ersten theil der mahnung fallen lassen. Dieser weg ist nicht eingeschlagen; redaction II, die sich eng an redaction I anlehnt, behält vielmehr ihrem charakter gemäss die aufforderung in ihrer totalität ohne weiteres bei, redaction III aber beginnt mit der bemerkung, dass Paulus nach gottes willen unter Michaels führung die hölle besucht habe, und schliesst die ursprünglichen einleitungsworte an, wodurch natürlich ein seltsamer widerspruch entsteht.

Im anschluss an die griech. apokalypse weist der engel, welcher in der lat. visio mit der person des erzengels Michael identificirt wird, dem apostel einen platz oberhalb des 'oceanus' an. Ueber dem 'oceanus', der die erde umgiebt, liegt das himmelsgewölbe. Von seinem standpunkt sieht Paulus einen schrecklichen ort, wo finsterniss, trauern und seufzen herrscht, den ort der gottlosen des griech. textes. Er birgt alle im folgenden geschilderten qualen und strafen. Zunächst fällt dem besucher der feuerstrom in die augen. In den lat. versionen ist er benannt, doch variiren die einzelnen redactionen im namen. Redaction I nennt ihn Cochiton und lässt ihn sich mit drei anderen flüssen, Stix, Flegeton und Acheron, vereinigen; in der II. redaction heisst er Cogiton und in der dritten Concitus (cod. Sang. 1012) und Flegeton (cod. Sang. 1050). Inmitten des stromes haust ein vielköpfiger

Digitized by Google

drache (die kopfzahl wechselt; redaction I: 100, redaction II: 3, redaction III [Sang. 1012]: 1000) mit scharfen augen und tausendzähnigen gebissen, der unausgesetzt seelen verschlingt, unter welchen die der ungerechten satrapen besonders hervorgehoben werden. Er erzeugt aus sich allerlei ekles gewürm. In redaction I heisst er Parthemon, in redaction II Bachimach. Ebenso wenig wie die flussnamen kennt die griech. schrift den drachen. Jeder beziehung zu dieser qualanschauung entbehren die feurigen bäume und der vier flammen aussendende ofen, welche redaktion III am anfang, redaction II am ende der darstellung des feuerstroms einführen. Die am eingang der hölle stehenden bäume mit den daran hängenden sündern scheinen den im ersten theil des griech. textes erwähnten bäumen der hochmüthigen, die man am eingange der stadt gottes erblickt, nachgebildet zu sein. Die im ofen von hitze gequälten schreien und suchen den tod, allerdings vergebens, da die seele unsterblich ist. Mit dem ofen sind die sechs poenae in verbindung gebracht[1]). — Vom feuerstrom mit seinen qualen schweift der blick des apostels zu einer grube, der blutgrube des griech. textes. Dort liegen die seelen der ungläubigen übereinander und seufzen, weinen und flehen den sohn Davids um erbarmen an. Die tiefe der grube geben redaction I und II auf 300 000 ellen an. Diese angabe ist in redaction III wohl deshalb fortgefallen, weil der erzengel kurz darnach auf des apostels frage die tiefe als masslos bezeichnet. Uebereinstimmend mit der griech. vorlage fügt redaction III, um die immense tiefe anschaulicher zu machen, hinzu, dass die seelen, die dahin verbannt werden, niemals zum grunde der grube gelangen. Sie nimmt ausserdem das beliebte motiv der die zungen der sünder verzehrenden schlangen hier auf. Als Paulus in thränen ausbricht, tadelt ihn Michael, da er mitleidiger als gott sein wolle; jene hätten freien willen und zeit zur reue gehabt und keine busse gethan. Die frage nach der tiefe und die vorhaltungen über die ungerechtfertigte theilnahme finden sich zwar in der griech. apokalypse, doch nicht an dieser stelle, sondern schon am schluss der schilderung des feuerstroms. Redaction I erwähnt allein die ewige dauer der strafe. Die nächsten qualanschauungen, die in der lat. übertragung am freiesten behandelte partie des ganzen, knüpfen an ausschreitungen an, welche im geschlechtsleben ihre unterlage haben. Als charakteristische elemente treten in anlehnung an die griech. apokalypse die schwarze farbe, pech und schwefel auf,

1) Cf. redaction IV.

Digitized by Google

wozu sich das vielfach benutzte motiv der verzehrung der zunge gesellt. Zunächst erblickt Paulus einen feuerstrom, dem Sang. 1012 aus gründen der uniformität schon das epitheton schwarz zuertheilt. Buhler, erbarmungslose wucherer, schädiger der wittwen und waisen als träger der strafe sind den kategorien der in der blutgrube des griech. textes gequälten entnommen. Redaction I lässt sie mit einer körperseite der hitze, mit der anderen der kälte ausgesetzt sein, redaction II und III lösen diese doppelte unannehmlichkeit, für die sie speciell die letztgenannten sünder in anspruch nehmen, hier los und weisen dem ursprünglichen accidens auf grund der erlangten selbständigkeit eine andere stelle an, und zwar erst vor der strafe der kindesmörderinnen. In der griech. apokalypse sieht der apostel darnach, wie die, welche vor der hochzeit ihre jungfräulichkeit verloren haben, in schwarzen trauerkleidern in's dunkel abgeführt werden. Der übergang zu den kindesmörderinnen, die auf feuersäulen stehen, ergiebt sich ganz ungezwungen. Die spuren der freien behandlung der vorlage treten an diesem punkte in den lat. versionen sehr deutlich hervor. Die feuersäulen verwandeln sich in feurige mauern, und diese finden sich allein in redaction III als strafe treuloser weiber. Lumpen, pech, schwefel und feuer umhüllen in redaction I die unkeuschen mädchen, die kindesmörderinnen und die zauberinnen, welche letztere der blutgrube der griech. vorlage entstammen, und schlangen, drachen und übelwollende engel, die mit feurigen hörnern ausgerüstet sind, peinigen sie. Redaction II und III führen hier schwarze männer und weiber ein, die auf erden sexuellen lastern huldigten, und scheiden dann scharf zwischen denen, welche ihre jungfräulichkeit vor der hochzeit eingebüsst haben und die dafür gänzlich schwarz erscheinen und am halse schwere ketten tragen, und den mit pech, schwefel und lumpen bekleideten kindesmörderinnen. Diese trennung gestattet, die in redaction I vor der einheitlichen qualanschauung eingefügte strafe der fastenbrecher, welche vergeblich nach den winkenden früchten greifen, zwischen den unkeuschen und kindesmörderinnen einzuschalten. Für den schluss seiner wanderung durch die hölle ist dem apostel der anblick der unerträglichsten pein, des mit sieben siegeln versiegelten, von feurigen mauern umschlossenen brunnens, aufgespart. In der griech. apokalypse steht neben der mündung ein engel, den Paulus' führer auffordert, den brunnen zu öffnen. Dieser engel ist nicht in die lat. visio hinübergenommen. Die an den apostel gerichtete mahnung, sich wegen des gestanks fern zu halten, begegnet schon in der griech. vorlage. Der brunnen wird

Digitized by Google

als aufenthaltsort derjenigen bezeichnet, von denen sich gott vollständig abgewendet hat, der ungetauften, der leugner der menschwerdung gottes, des abendmahls und der auferstehung. Redaction III spricht von der tiefe des brunnens und setzt ihr die entfernung zwischen himmel und erde gleich. Sie berichtet ferner von dem seufzen und klagen, das, einem donnerartigen getöse ähnlich, daraus hervorschallt. Ehe der apostel von der hölle scheidet, hat er nach redaction III noch gelegenheit, die scenen, welche sich bei der ankunft eines sünders und eines gerechten abspielen, zu beobachten. Die griech. apokalypse stellt diese vorgänge in der einleitung dar. Redaction II bietet hier ebenfalls eine unorganische einschaltung, für welche die vorlage an früherer stelle das material liefert: ein greis, welcher auf erden die pflichten seines bischofsamtes gröblich verletzte, erleidet durch zehn teufel entsetzliche qualen. Mit der bitte der sünder um erleichterung, welche Michael und Paulus unterstützen, und die gott um derentwillen in gestalt einer sonntäglichen ruhepause gewährt, schliesst redaction II ab. Genau stimmt dazu der bezügliche passus der I. redaction. Redaction III nähert sich mehr der griech. vorlage. Nach dieser steigt Gabriel vom himmel herab und vereinigt sich mit Paulus und den engeln im gebet für die sünder. Darnach kommt Christus selbst vom himmel hernieder und bewilligt auf erneutes bitten als erholungsfrist tag und nacht des auferstehungssonntags. Die verdammten preisen den gottessohn, der ihnen eine ruhezeit verliehen, die sie höher als ihr erdenleben schätzen. Die episodenhafte erscheinung Gabriels fehlt in redaction III, beim gebet ersetzt ihn Michael, der führer des Paulus. Vind. 1629 klingt in eine breit gehaltene lobrede auf den sonntag aus, wovon sich weder im griech. texte, noch in den übrigen lat. fassungen eine spur findet[1]).

Es erübrigt noch, mit einigen worten anzudeuten, wie sich der erste theil der griech. schrift in der lat. I. redaction wiederspiegelt. Ein tieferes eingehen glaube ich mir hier ersparen zu können, da die weiter oben verglichenen abschnitte, die allein für die spätere untersuchung interesse haben, für die zusammengehörigkeit der griech. apokalypse und der lat. versionen genugsam zeugniss ablegen. Den übergang zum ersten theil stellt in redaktion I ein kurzer passus aus

1) In deutscher übersetzung leiten die schlussworte des cod. Vind. 1629 die mhd. Visio S. Pauli im cod. Zb. 10 der gräfl. Stolbergischen bibliothek zu Wernigerode ein. Ueber diese wie über die übrigen deutschen versionen (cod. 967 der stiftsbibl. von St. Gallen und die bei Karajan, Deutsche sprachdenkmale des 12. jahrh. p. 107—12 abgedruckten bruchstücke) werde ich an anderer stelle berichten.

Digitized by Google

der einleitung der vorlage dar. Gott ermahnt den apostel zu einer busspredigt an sein volk, das in sünden lebt. Paulus beschrieb in der folge 144 höllenstrafen, während hundert männer mit eisernen zungen in aller zeit vom weltanfang her nicht eine einzige voll und ganz zu schildern vermögen. Der besucher betritt darnach den ort der gerechten mit dem goldenen thore, den beiden säulen und den tafeln am eingange, welche die namen der gerechten tragen. Enoch schreitet ihm entgegen und heisst ihn willkommen. Das land der sanftmüthigen des griech. originals erscheint in der lat. fassung ziemlich unklar, um so deutlicher dagegen die stadt gottes mit ihren zwölf mauern, den zwölf thoren und den vier strömen, dem honigfluss Phison, dem milchfluss Euphrates, dem œlfluss Geon und dem weinfluss Tigris. Vor der stadt erblickt Paulus hohe bäume, die keine früchte tragen, und unter ihnen menschen, welche sich in der welt ihres gottgefälligen lebens und ihres wohlthuns rühmten. Sie haben den platz am eingange, da sie beim einzuge des heilands auf der gerechten bitten eingelassen werden. An den vorhin erwähnten flüssen begrüssen den besucher die propheten, die von Herodes getödteten kinder, die patriarchen und die, welche sich gott geweiht haben. Neben einem hohen altar steht inmitten der stadt David, den psalter in der hand, und singt ein halleluja. Statt hier zu schliessen, beginnt redaction I die aufzählung der verdammten von neuem und fügt den presbyter, bischof und diaconus, die sie dem feuerstrome der vorlage entnimmt, hinzu, bricht dann aber plötzlich ab, so dass es den anschein gewinnt, als ob sich der autor des widersinns seines vorhabens bewusst geworden wäre.

Redaction IV zeigt deutlichere spuren willkürlicher änderungen als die vorhergehenden. In den einleitungsworten knüpft sie an den sonntag, den ruhetag der gepeinigten, an. Der oceanus und der feuerstrom mit dem darin hausenden drachen fallen und damit die letzten merkmale, welche die loslösung der visio aus der griech. apokalypse erkennen lassen. Die feurigen bäume und der feurige ofen mit den poenae, deren diese redaction sieben zählt, beginnen die schilderung der qualen. Zuerst treten hier das feurige rad und die brücke auf, welche sich über den fluss spannt, in den die sünder je nach der art ihrer vergehen tiefer oder weniger tief eingetaucht werden. Die gerechten passiren diese brücke ungefährdet. Es schliessen sich die strafen der wucherer, der kindesmörderinnen und derer an, welche vor der hochzeit ihre jungfräulichkeit eingebüsst haben. Diese wie die qualen der schädiger von wittwen und waisen und der

Digitized by Google

fastenbrecher sind den übrigen redactionen analog durchgeführt, nur ist die reihenfolge eine andere geworden. Der lasterhafte bischof ist aus redaction II bekannt, wo er am schluss erscheint. Mit dem versiegelten brunnen und der aus dem anfang hierher gerückten blutgrube des griech. textes endigt die darstellung der höllenstrafen. Wie in der III. redaction wohnt Paulus auch hier der ankunft der seele eines gottlosen und eines gerechten bei, die das verzeichniss ihrer guten und schlechten werke verlesen. Es ist dies ein moment, welches sich auf den engel mit dem handschriftlichen verzeichniss der sünden in der einleitung des griech. originals zurückführen lässt, und das in den früheren redactionen fehlt. Die frage nach der zahl der höllenstrafen und die darauf ertheilte antwort ist von den durch Paulus beschriebenen 144 qualen herzuleiten, welche redaction I erwähnt. Mit der bitte um eine erholungsfrist und ihre gewährung schliesst redaktion IV, welche mir aus drei hss. bekannt geworden ist:

1) cod. 876 (Theol. 745) der Wiener k. k. öff. bibl. pgm. 14. jahrh. 8°. bl. 142r—143r. (A)
2) Addit. ms. 26770 des British Museum. pgm. 14. jahrh. 4°. bl. 88c—89c: 'Visio sancti Pauli apostoli super penas inferni'. Cf. Cat. of Additions 1877 p. 282. (B)
3) cod. Harl. 2851 des British Museum. ende des 14. jahrh. 8°. bl. 58r—60r: 'Privilegia diei dominice et visio Pauli apostoli in inferno'. (C)

Redaction IV beginnt: 'Dies dominicus dies est electus, in quo gaudent angeli' und schliesst: 'audientes ista mala convertamur ad dominum, ut regnemus cum ipso et vivamus in secula seculorum. Amen'. Da sie für die spätere untersuchung von grösstem werthe ist, so theile ich sie nachstehend aus cod. Vind. 876 mit den hauptsächlichsten varianten der übrigen hss. mit.

Visio S. Pauli.

Dies dominicus dies est electus, in quo gaudent angeli et archangeli maior diebus ceteris. Interrogandum est, quis primus rogaverit deum, ut anime habeant requiem in penis inferni. Id est beatus apostolus Paulus et Michahel archangelus, quando iverunt ad infernum, quia deus voluit[1]), ut Paulus videret penas inferni. Vidit vero Paulus ante portas inferni arbores igneas et peccatores cruciatos et suspensos in eis[2]). Alii pendebant pedibus, alii manibus, alii capillis, alii auribus, alii linguis, alii brachiis. Et iterum vidit fornacem ignis ardentem per septem flammas in diversis coloribus, et puniebantur in eo peccatores. Et septem plage

1) Quia Michael voluit B. — Paulus apostolus petiit a domino, ut videret penas inferni C.
2) In eis, sicut solent poma multa pendere super arbores tempore estatis C.

Digitized by Google

erant in circuitu eius: prima nix, secunda glacies, tercia ignis, quarta sanguis, quinta serpens, sexta fulgur, septima fetor. Et in illa anime peccatorum puniuntur, qui non egerunt penitenciam post peccata commissa in hoc mundo. Ibi cruciantur et recipiunt omnes secundum opera sua. Et alii flent, alii ululant, alii gemunt, alii ardent et querunt mortem, quam non inveniunt, quia anime non possunt mori. Timendus est nobis locus inferni, in quo est tristicia sine leticia, in quo est dolor[1]) sempiternus, in quo est gemitus cordis, in quo est bargidium magnum, in quo est habundancia lacrimarum, cruciatio et dolor animarum, in quo est rota ignea habens mille orbitas[2]). Mille vicibus uno die ab angelo tartareo volvitur, et in unaquaque vice mille anime cruciantur in ea. Postea vidit flumen orribile, in quo multe bestie dyabolice erant quasi pisces in medio maris, que animas peccatrices devorant sine ulla misericordia quasi lupi devorant oves. Et desuper illud flumen est pons, per quem transeunt anime iuste sine ulla dubitacione, et multe peccatrices anime merguntur unaqueque secundum meritum suum. Ibi sunt multe bestie dyabolice multeque mansiones male preparate, sicut dicit dominus in ewangelio: 'Ligate eos per fasciculos ad comburendum; id est similes cum similibus, adulteros cum adulteris, rapaces cum rapacibus, iniquos cum iniquis.' Tantum vero potest quisque per pontem illum ire quantum habet meritum. Ibi vidit Paulus multas animas dimersas, alie usque ad genua, alie usque ad umbilicum, alie usque ad labia, alie usque ad supercilia, et perhenniter cruciantur. Et flevit Paulus et suspiravit et interrogavit angelum, qui essent dimersi usque ad genua. Cui angelus dixit: 'Qui se mittunt in sermonibus alienis aliis detrahentes.' 'Alii dimersi sunt usque ad umbilicum?' 'Hi sunt fornicatores et adulterantes, qui postea non recordantur venire ad penitenciam.' 'Alii mersi usque ad labia?' 'Hi sunt, qui lites faciunt inter se in ecclesia non audientes verbum dei.' 'Alii usque ad supercilia?' 'Hi sunt, qui gaudent de malitia proximi sui.' Et flevit Paulus et dixit: 'Ve his, quibus preparantur tante pene!' Deinde vidit alium locum tenebrosum plenum viris ac mulieribus comedentes linguas suas. De quibus ait angelus: 'Hi sunt feneratores pecuniarum, qui usuras querunt et non sunt misericordes. Propterea sunt in hac pena.' Et vidit alium locum, in quo omnes pene erant, erantque ibi puelle nigre habentes vestimenta nigra indute pice et sulfure[3]) et dracones igneos et serpentes atque vipere circa colla sua. Et erant .iiij. angeli maligni increpantes eas habentes cornua ignea, qui ibant in circuitu earum, dicentes: 'Agnoscite filium dei, qui mundum redemit.' Et interrogavit Paulus, que essent. Tunc sic respondit angelus: 'He sunt, que non servaverunt castitatem usque ad nuptias et maculate necaverunt infantes suos[4]) et in escam porcis et canibus dederunt et in fluminibus vel aliis perdicionibus proiecerunt et postea penitenciam non fecerunt. Post hoc vidit viros ac mulieres in loco glaciali, et ignis urebat de media parte et de media frigebat. Hi erant,

---

1) Dolus A.

2) Die radstrafe ist in C vor der schilderung des puteus eingeschaltet, fluss und brücke fehlen, doch hat diese auslassung augenscheinlich ein versehen des copisten verschuldet, da der schlusspassus aus der beschreibung des flusses, das eintauchen bis zu den augenbrauen, sich unmittelbar der darstellung des fornax anfügt.

3) Indute pannis et pice et sulphure et igne B.

4) Cum parentibus maculaverunt se et necaverunt infantes suos B.

Digitized by Google

qui orphanis et viduis nocuerunt[1]). Postea vidit viros ac mulieres super canelia ampnis et fructus ante illos erant. Quibus non licebat aliquit sumere ex eis. Hi erant, qui solvunt ieiunium ante tempus[2]). Mox vidit in alio loco unum senem inter .iiij. dyabolos plorantem et ullulantem. Et interrogavit Paulus, quis esset. Dixitque angelus: 'Episcopus negligens fuit; non custodivit legem dei, non fuit castus de corpore vel de verbo nec cogitacione vel opere, sed fuit avarus et dolosus atque superbus. Ideo sustinet innumerabiles penas usque in diem iudicii.' Et flevit Paulus. Et dixit ei angelus: 'Quare ploras, Paule? Nondum vidisti maiores penas inferni[3]).' Et ostendit illi puteum signatum .vii. sigillis et ait illi: 'Sta longe, ut possis sustinere fetorem hunc.' Et aperto ore putei surrexit fetor malus et durus superans omnes penas inferni. Et dixit angelus: 'Si quis mittatur in hoc puteo, non fiet commemoracio eius in conspectu domini.' Et dixit Paulus: 'Qui sunt hi, domine, qui mittuntur in eo?' Et dixit angelus: 'Qui non credunt, filium dei Christum venisse in carnem nec nasci ex Maria virgine et non baptizati sunt nec communicati corpore et sanguine Christi.' Et vidit in alio loco viros ac mulieres et vermes et serpentes comedentes eos. Et erat anima una super alteram quasi oves in ovili. Et erat profunditas eius quasi de terra ad celum. Et audivit gemitum et suspirium magnum quasi tonitruum. Et postea aspexit in celum a terra ac vidit animam peccatoris inter dyabolos .vii., quum ululantem deducebant eo die de corpore. Et clamaverunt angeli dei contra eam dicentes: 'Ve, ve, misera anima, que operata es in terra?' Dixerunt ad invicem: 'Vide istam animam, quomodo contempsit in terra mandata dei. Mox illa legit cartam suam, in qua erant peccata sua et se ipsam iudicavit. Tunc eam demones susceperunt mittentes in tenebras exteriores. Ibi erit fletus et stridor dencium.' Et dixit ei angelus: 'Credis et agnoscis, quia sicut homo fecerit sic accipiet?' Post hoc in uno momento adduxerunt angeli animam iustam[4]) de corpore portantes ad celum. Et audivit vocem milium angelorum letancium ac dicencium: 'O anima leta, felicissima, o beata, letare, quia fecisti voluntatem dei tui.' Deinde dixerunt hoc simul: 'Levate eam ante deum et ipsa leget opera sua bona.' Postea Michahel collocavit eam in paradiso, ubi erant omnes sancti. Et clamor factus est contra animam iustam, quasi celum et terra commoverentur. Et exclamaverunt peccatores, qui erant in penis, dicentes: 'Miserere nobis, Michahel archangele, ac tu, Paule, dilectissime dei, intercedite pro nobis ad dominum.' Quibus sic ait angelus: 'Flete et flebo vobiscum et Paulus fleat, ut, si forte misereatur vestri, oremus, ut vobis donet misericors deus aliquid refrigerium.' Audientes hoc, qui erant in penis, exclamaverunt una voce et Michahel archangelus et Paulus apostolus et milia milium angelorum. Tunc audito sono eorum in quarto celo dicencium: 'Miserere, Christe, filiis hominum' deus descendit de celo et dyadema in capite eius. Quem ita deprecantur, qui in inferno erant, una voce dicentes: 'Miserere nobis, fili Davit excelsi.'

---

1) Die strafe derer, die wittwen und waisen auf erden benachtheiligten, fehlt BC.

2) Die strafe der fastenbrecher fehlt C.

3) Hier folgt die radstrafe in C. Die umstellung beruht offenbar auf einer willkürlichkeit des schreibers, denn sowohl in dieser redaction als in allen anderen wird als gipfel der qualen der puteus angekündigt.

4) Animam cuiusdam sancti sacerdotis C.

Digitized by Google

Et vox filii dei audita est per omnes penas: 'Quit boni fecistis? Quare postulatis a me requiem? Ego crucifixus fui pro vobis, lancea perforatus, clavis confixus, acetum cum felle mixtum dedisti[s] mihi in potum. Ego pro vobis me ipsum in martirio dedi, ut vinceretis[1]) mecum. Sed vos fuistis fures et avari et invidiosi, superbi et maledic[t]i, nec ullum bonum egistis nec penitenciam nec ieiunium nec elemosinam, sed mendaces fuistis in vita vestra.' Post hoc prostravit se Michahel et Paulus et angelorum milia milium ante filium dei, ut requiem haberent die dominico omnes, qui erant in inferno. Et ait dominus: 'Propter Michahelem et Paulum et angelos meos et bonitatem meam maxime dono vobis[2]) requiem ab hora nona sabbati usque in prima hora secunde ferie.' Mestus ergo hostiarius baratri, cui nomen canis est Cerberus, eternaliter elevavit caput suum tristis super omnes penas. Vere letati sunt omnes, qui cruciabantur ibi, ac clamaverunt dicentes: 'Benedicimus te, fili Davit excelsi, qui donasti nobis refrigerium in spacio unius diei et noctis[3]). Ideo qui custodierunt ipsum sanctum diem dominicum, habeant partem cum angelis dei. Et interrogavit Paulus angelum, quod pene sint in inferno. Cui ait angelus: 'Sunt pene .c. xliiij. milia, et si essent .c. viri loquentes ab inicio mundi et unusquisque .c. iiij. linguas ferreas haberent, non possent dinumerare penas inferni.' Nos vero, karissimi fratres, audientes ista mala convertamur ad dominum, ut regnemus cum ipso et vivamus in secula seculorum. Amen[4]).

Eine V. redaction repräsentirt das dem 15. jahrh. angehörige ms. lat. theol. fol. 427 (bl. 231^v—233^r) der kgl. bibl. zu Berlin. Sie steht redaction IV sehr nahe, den wesentlichsten unterschied bilden die einleitungsworte. Die Berliner hs. beginnt:

Wultis audire, carissimi fratres, visionem sancti Pauli, quam visionem ostendit ei sanctus Michahel archangelus per voluntatem dei? Voluntas dei fuit, quod sanctus Paulus apostolus vidisset duo inferna, unum scilicet superius et aliud inferius. Bene debemus scire et credere, quod duo sunt inferna, scilicet unum superius et aliud inferius. Superius infernus est ignis purgatorii, ubi sunt anime, que expectant misericordiam dei et ibi penitentiam agunt. Ibi purgantur et ibi sustinent penam viginti aut triginta vel per centum annos vel usque ad diem iudicii et postea salvantur. Infernus inferius, ubi sunt omnes anime (dampnate), que dampnate sunt, et inde non exibunt usque ad diem iudicii. Et tunc ibi recipient corpora sua ad maiorem penam sustinendam et habebunt tormentum sine fine. Et melius esset eis, quod nunquam nati fuissent. Cum pervenisset sanctus Paulus apostolus per voluntatem dei ad infernum superiorem, vidit animas eorum, qui expectabant misericordiam dei. Postea vidit in inferno inferiori arbores igneas etc. —

In der reihenfolge der strafen und ihrer deutung weicht redaction V nicht von IV ab. Unbedeutendere varianten sind folgende.

---

1) Viveretis B C.

2) Propter preces Michaelis et Pauli et angelorum meorum et maxime pro resurreccione mea concedo vobis B.

3) In B folgt: Nam plus est nobis remedium huius diei et noctis quam totum tempus vite, quod consumptum est super terram.

4) Der schlusssatz fehlt in B.

Digitized by Google

Unter den gliedern, mit welchen die sünder an den feurigen bäumen hängen, sind die colla aufgezählt, aures und brachia aber weggelassen. Paulus befällt beim anblicke dieses qualvollen schauspiels grosse furcht. Die unsterblichkeit der seele wird näher mit ihrer geistigen natur begründet, die sie vom körper unterscheidet, der von der erde stammt und wieder zur erde zurückkehrt. Während in redaction IV die sieben plagen der eben berührten erörterung vorangehen, folgen sie ihr hier. Sie sind aber nicht nur um ein weniges aus der reihenfolge herausgerückt, sondern zugleich wesentlich modificirt: nix, sanguis und fulgur sind fames, sitis und fumus gewichen[1]). Es knüpft sich an die erwähnung der plagen die mahnung, gott und die freuden des paradieses zu lieben, die höllenqualen aber zu fürchten. Dann tritt die selbständigkeit der Berliner hs. erst wieder im schlusssatz hervor:

> Nos autem, fratres carissimi, qui audivimus tanta tormenta, convertamur ad dominum, deum nostrum, ut dignetur nobis dare vitam eternam in secula seculorum dicendo: 'Veni, creator spiritus, mentes tuorum visita, imple superna gratia que tu creasti pectora, qui paraclitus diceris.

Die VI. redaction unterscheidet sich durch die gedrängte, knappe darstellung, die achtlos an charakteristischen momenten vorübergeht, und durch die aufnahme mancher der griech. vorlage völlig fremder elemente ganz wesentlich von den übrigen. Sie steht zu den ma. direct oder indirect auf die lat. visio zurückgehenden bearbeitungen in gar keiner beziehung. Ich führe die beiden hss. derselben auf:

1) cod. 682 der St. Galler stiftsbibl. pgm. 9. jahrh. 8°. s. 193—204. Anfang: 'Incipit castigatio sanctae Paule de hominis peccatoris qui peccant et emendant. Sanctus Paulus ductus est in regnum dei ut uideret opera iustorum et poenas peccatorum.' Ende: 'qui parentes sancti Pauli traxerunt de

1) Diese plagen tauchen auch anderorten auf. Sie variiren sehr, selbst ihre zahl ist dem wechsel unterworfen. Die früheren redactionen (II u. III) berichten von 6 und 4 und in einem kurzen tractat 'De penis infernalibus' (kgl. und univ.-bibl. Breslau, cod. membr. I oct. 43, bl. 216, aus dem j. 1437) werden neun aufgezählt: ignis, vermis, fetor, frigus, fames, pena tortorum, horror, vincula, tenebre; mit geringfügiger modification behandelt dieselben ein aus dem Cursor Mundi in der einleitung zu Pricke of Conscience (ed. Morris) abgedrucktes gedicht. Ebenfalls neun werden Pricke of Conscience v. 6794—95 erwähnt, doch sind hier chorus demonum und sitis für pena tortorum und vincula eingetreten. In demselben denkmal v. 6551—52 heisst es indess: 'Bot omang alle þat þar has bene sene, I fynde wryten paynes fourtene.' Es sind: feuer, kälte, gestank, hunger, durst, finsterniss, anblick der teufel, giftiges gewürm, züchtigung der sünder durch teufel mit glühenden hämmern, gewissensbisse, vergiessen brennender thränen, schande, feuerbande, verzweiflung.

Digitized by Google

inferno.' Cf. Scherrer, Verzeichniss der hss. der stiftsbibl. von St. Gallen. p. 223—24.

2) cod. Palat. 216 des Vaticans. pgm. 9.—10. jahrh. 8°. bl. 126b. Anfang: 'In Christo nomene incipit uita sancti Pauli. Per uerbum dei ductus est in regnum dei ut uiderit regnum et opera iustorum et penas impiorum.' Cf. A. Reifferscheid in den Sitzungsberichten der Wiener akademie der wissenschaften (philos.-hist. cl.) 56, 460.

Schliesslich zähle ich diejenigen lat. mss. auf, von denen ich aus katalogen und durch mündliche oder schriftliche anfragen kenntniss erlangt habe, ohne sie für meine arbeit benutzen zu können.

1) London. British Museum. Cod. Harl. 3776; Codd. Reg. 8 C VII, 8 E XVII, 8 F VI, 11 B III, 11 B X, 13 C VI.
2) Montpellier. Bibl. de l'École de Médecine. Cod. 503. 14. jahrh. 16°. Cf. Cat. général des mss. des bibl. publ. des départ. 1, 473.
3) Saint-Omer. Bibl. de S.-O. Cod. 349. 15. jahrh. 8°. Cf. Cat. général des mss. des bibl. publ. des départ. 3, 171.
4) St. Gallen. Stadtbibl. Cod. 317. pgm. 9. jahrh. bl. 56—68. Cf. Verzeichniss der mss. etc. der Vadianischen bibl. in St. Gallen. p. 84—85.

Ob in dem gedichte 'De poenis inferni' des Alberich, eines 1088 oder nach anderen 1106 gestorbenen benedictinermönchs von Monte Cassino[1]), eine metrische lat. fassung der visio S. Pauli vorliegt, habe ich nicht ermitteln können. Gleich betitelte lat. dichtungen, die eine paraphrase der oben erwähnten poenae des feurigen ofens enthalten, begegnen allerdings in mss. sehr häufig, doch lässt sich vermuthen, dass das werk eines mannes von der litterarischen bedeutung Alberichs mehr gehalt aufwies. Alberichs schriften werden nach Jöcher, Gelehrten-lexikon 1, 192 theilweise im Franciskanerkloster S. Crucis zu Florenz, theilweise zu Monte Cassino aufbewahrt.

Die me. versionen.

Von me. bearbeitungen der visio S. Pauli sind mir vier gereimte redactionen bekannt geworden. Die erste ist allein in dem der südenglischen legendensammlung zugehörigen ms. Laud 108 der Bodleiana zu Oxford überliefert, das um 1300 zu setzen ist[2]). Sie ist

1) Cf. Leyser, Hist poet. med. aevi p. 357.
2) Cf. Horstmann, Ae. legenden. Paderborn 1875. p. X.

Digitized by Google

in sechszeiligen strophen abgefasst mit der reimstellung a a b c c b, der 3. und 6. vers haben je drei hebungen, die übrigen je vier. Herausgegeben ist sie von Horstmann in Herrigs Archiv 52, 35—38. Eine zweite redaction in kurzen reimpaaren ist im ms. 29 des Jesus College zu Oxford und in dem südlichen dialekt zeigenden ms. Digby 86 der Bodleiana erhalten. Das im südwestlichen dialekt abgefasste Jesus College ms. fällt nach Morris, An Old Engl. Miscellany. p. X in die letzte hälfte des 13. jahrh., ms. Digby ist nach Warton um 1304, nach Horstmann, Ae. legenden N. f. Heilbronn 1881, p. 211, c. 1290 geschrieben. Aus dem Jesus College ms. hat die vision Morris in dem Old Engl. Misc. p. 147—55 publicirt, die version des ms. Digby ist von Horstmann in Herrigs Archiv 62, 403—406 abgedruckt. Der dritten redaction gehören das Vernon ms. der Bodleiana an, welches Horstmann, Ae. legenden. N. f. c. 1375 setzt und einem südlichen schreiber zuweist, und, wenn überhaupt erwähnenswerth, ein fragment, die ersten 124 verse enthaltend, im Addit. ms. 22283 des British Museum, einer wort für wort zu dem Vernon ms. stimmenden abschrift desselben aus den letzten 20 jahren des 14. jahrh.[1]). Die in dem Vernon ms. aufbewahrte bearbeitung des stoffes ist zweimal gedruckt, von Morris, An Old Engl. Misc. appendix III, p. 223—32 und von Horstmann in den Engl. studien I, 293—99[2]). Diese redaction ist wie die vorhergehende in kurzen reimpaaren abgefasst. Die vierte redaction in 13zeiligen strophen mit der reimstellung a b a b b c b c d e e e d steht im Douce ms. 302 der Bodleiana. Sie schliesst mit den versen:

Fore al is good, þat haþ good end,
þus counsels ȝoue þe blynd Audlay.

Die hs. enthält folgende bemerkung: 'Iste liber fuit compositus per Johannem Awdelay capellanum, qui fuit secus et surdus, in sua visitacione, ad honorem Domini nostri Jhesu Christi, et ad exemplum aliorum, in monasterio de Haghmon, anno Domini millesimo cccc.mo vicessimo VI.to cujus anime propicietur Deus. Amen. Halliwell hat in seine ausgabe ausgewählter dichtungen John Audelays[3]) unsere visio nicht aufgenommen. Veröffentlicht ist das werk des blinden und tauben capellans im kloster Haghmon von Morris, An Old Engl. Misc. appendix II, p. 210—22. — Zu den vier gereimten redactionen

---

1) Cf. Horstmann, Ae. legenden N. f. p. LXXVII.
2) Vgl. auch Horstmanns zusätze und berichtigungen, Engl. stud. 1, 539—40.
3) The Poems of John Audelay ed. by Halliwell. London 1844. Published for the Percy Society.

stellt sich als fünfte die prosaversion des Lambeth ms. 487, welche sich bei Morris, Old English Homilies. First Series 41 und bei Zupitza, Alt- und mittelengl. übungsb., 2. aufl., p. 62—65, findet.

Ich lasse die aufzählung der frz. darstellungen des stoffes folgen. Es ist dann zunächst die frage zu beantworten: gehen die frz. bearbeitungen direct auf eine der lat. versionen zurück oder stehen sie im abhängigkeitsverhältnisse zu einander? Für die engl. bearbeitungen gestaltet sich die quellenfrage noch etwas complicirter, da neben dem abhängigkeitsverhältnisse zu einander und zu den lat. redactionen noch die beziehungen zu den frz. fassungen der erörterung bedürfen. Ich adoptire die auf dem gebiete der englische denkmäler behandelnden quellenforschung des öfteren von Kölbing angewandte methode und stelle die engl., frz. und lat. versionen vergleichend nebeneinander. Vorab aber die nöthigsten bemerkungen über die frz. redactionen[1]).

P. Meyer sagt in der Romania 1877, p. 11, es seien fünf gereimte redactionen vorhanden. Mir ist nur die existenz von dreien bekannt, und bedaure ich, dass ich die anderen beiden trotz aller mühe nicht habe ausfindig machen können. Redaction I ist aus der dem anfange des 14. jahrh. entstammenden hs. der Bibliothèque nationale zu Paris, fs. fr. 19525 (St. Germ. 1856, und nach älterer bezeichnung 2560), derselben, aus welcher Ernst Martin das von Guillaume le clerc de Normandie verfasste sittengedicht Le besant de dieu herausgegeben hat, von Ozanam, Dante et la philosophie catholique p. 425—37 gedruckt[2]). Dieselbe version enthalten der dem ende des 13. jahrh. angehörige pergamentcod. Cotton. Vespas. A. VII auf bl. 32a—36a und nach Wright, St. Patrick's Purgatory p. 8 zwei Cambridger hss. Letztere habe ich nicht benutzen können. Der dichter dieser fassung nennt sich in den schlussversen der hs. des British Museums (v. 420—27) mit den worten:

Jeo sui serf deu Adam de Ros[3]),
Isci fais io le mun repos,
Kar plus ne dit ici li livre,
Ne io ne voil nient plus escrivre.
Unkore ne su io mie las,
A deu di: deo gracias.

---

1) Das material vollständig vorzulegen, behalte ich mir für später vor; hier werde ich es nur in soweit benutzen, als es für die quellenuntersuchung von interesse ist.

2) Ueber die hs. vgl. Martin, Le besant de dieu, p. I ff.

3) Ueber Adam de Ros vgl. de la Rue, Essais historiques sur les bardes, les jongleurs et les trouvères normands et anglonormands. Caen 1834. 3, 139—45.

Digitized by Google

Priez por mei, ke cest escris,
Par grant freit me sui entremis.

Eine zweite redaction stellt die hs. der Pariser Bibliothèque nationale, fs. fr. 2094 (pgm. 13. jahrh. 4°), dar und eine dritte in vierzeiligen strophen bilden das Addit. ms. 15606 aus dem anfang des 14. jahrh. und die hss. der Pariser nationalbibliothek fs. fr. 24429 (La Vall. 41; 13. jahrh., bl. 133v—140v) und 24432 (N. D. 198; mitte des 14. jahrh., bl. 91c—99a). Anfang und schluss des Addit. ms. mit den varianten der beiden anderen hss. hat P. Meyer in seiner Notice sur un ms. bourguignon, suivie de pièces inédites in der Romania 1877 p. 11—16 mitgetheilt.

Ich gehe nun zur vergleichenden zusammenstellung der lat., frz. und engl. versionen über[1]). In den einleitungen lassen die verfasser der frz. und engl. fassungen theilweise ihrer phantasie die zügel schiessen. Die folge ist, dass selbst bearbeitungen, die im weiteren verlauf der darstellung manches übereinstimmende zeigen, am anfang ziemlich divergiren. Frz. I allein beginnt mit dem quellencitat, es trägt indessen zusammen mit den bezüglichen angaben der übrigen versionen den stempel der allgemeinheit. Doch stellt sich frz. I zum wenigsten noch als übersetzung hin:

v. 1—4:

Seignors freres, ore escoutez,
Vos qui estes a deu nunmez,
Et aidez-mei a translater
La visiun saint Pol le ber.,

während frz. II und III und engl. II sich darauf beschränken, die vorlage als heiliges buch oder einfach als buch zu bezeichnen. Frz. II und III scheinen der glaubwürdigkeit ihrer quelle kein grosses zutrauen entgegenzubringen, denn sie äussern

frz. II, v. 135—36, v. 179—80:

Ancor i vit autre tormant
Sainz Pox, se li escriz n'an mant.

frz. III, v. 13—14:

Des grans poignes d'anfer vos dira je partie,
A garant l'escriture, si n'an mantira mie.

Auch engl. IV (v. 352—53) verwahrt sich wegen des phantastischen inhalts, der leicht zweifeln begegnen mochte, gegen die autorschaft:

---

1) Die citate sind mit der nummer der redaction bezeichnet, welcher sie entnommen sind, und beziehen sich stets auf die an erster stelle aufgeführte hs. der betreffenden redaction. Citate aus anderen hss. habe ich immer mit genaueren angaben versehen. Mit lat. verweise ich auf die lat. IV. redaction. Die V. engl. redaction citire ich nach dem abdruck in Zupitzas Uebungsb.

Digitized by Google

Meruel ȝe not of þis makyng,
y me excuse, hit is not I.

In breiter ausführlichkeit lässt sich der dichter von frz. II über seine genossen aus, die der wahrheit den rücken kehren und sich der fabulirkunst ergeben, und sichert dann seinerseits treuen anschluss an die quelle zu. Engl. I, III und V (wie auch die deutschen und prov. prosabearbeitungen) identificiren sich vollständig mit der vorlage.

Eine besondere form der einleitung repräsentirt die hindeutung auf die bevorzugte stellung des sonntags, der den engeln als freudentag gilt.

Engl. I, v. 1—3:

Seue dawes aren, þat men callez,
þe sonenday is best of alle,
þanne aungles habbuz heore pley.

Engl. III, v. 3—6:

þe sonday a day hit is,
þat angels and archaungels joyen i-wis,
More in þat ilken day,
þen eny oþur, as I þe say.

Engl. IV, v. 1—2:

þe sononday is godis oun chosyn day,
þe wyche angelis in heuen þai worchipyn þore.

Lat.:

Dies dominicus dies est electus, in quo gaudent angeli er archangeli maior diebus ceteris.

Aehnlich in engl. V. Daran knüpft sich eine kurze betrachtung über den ursprung der erholungsfrist, welche die sünder in der hölle am sonntag geniessen. Engl. III, engl. V und frz. II treffen mit dem lat. in der angabe zusammen, dass Michael und Paulus ihnen diese gnade bei gelegenheit ihres höllenbesuches erwirkt hätten.

Engl. III, v. 8—10:

Ho preyed furst rest for soules in helle,
þat is to witen, I sei þe so,
Poul and Michel, archaungel bo.

Engl. V, 6—8:

gif hwa wule witen, hwa erest biwon reste þam wrecche saule, to soþe ic eow segge, þet wes sancte Paul þe apostel and Mihhal þe archangel.

Frz. II (v. 67—74) zieht die dauer der ruhezeit hinein, die sonst erst in den schlussversen genauer fixirt wird:

Et qui furent cil qui prierent
Por la dolor, qu'il esguarderent,
Que les armes tant soutenoient,
Que eles nul repos n'avoient:

Digitized by Google

Des la nonne dou semadi
Juque a la prime dou lundi.
Ce fu sainz Michiax et sainz Pox,
Qui prierent por lor repox.

Lat.:

Interrogandum est, quis primus rogaverit deum, ut anime habeant requiem in penis inferni. Id est beatus apostolus Paulus et Michahel archangelus, quando iverunt ad infernum, quia deus voluit, ut Paulus videret penas inferni.

Den in dem schlusssatz des lat. ausgedrückten gedanken bringen engl. IV (v. 10—11), engl. V (9—10) und frz. III (v. 42—43) in gleich präciser form zur geltung. Frz. I und frz. II berichten selbständig mit grosser ausführlichkeit, wie gott Michael beauftragt, den apostel aufzusuchen und ihm seine willensmeinung zu überbringen. Ausdrücklich bemerken nur frz. I und engl. V, dass Michael dem apostel durch die höllenräume voranschritt:

Frz. I, v. 25—26:

Saint Michel s'en vait avant,
Saint Pol le seut, salmes disant.

Engl. V, 10—11:

Mihhal eode biforen and Paul com efter.

Ganz selbständig leitet engl. II die darstellung der höllenqualen ein. Satan trifft auf erden mit einem sünder zusammen, der mit gottes wissen und zustimmung der hölle entronnen und in's leben zurückgekehrt ist. Der höllenfürst äussert seine verwunderung und lässt sich von dem früheren genossen, dem man den langen aufenthalt in der hölle noch ansehen kann, die näheren umstände mittheilen. Dabei springt dieser von seinen eigenen erlebnissen ab und schildert statt ihrer jene qualen, deren anblick dem apostel Paulus zu theil wurde. Diese einleitung ist frz. abgefasst, und da das gedicht auch mit frz. versen schliesst, so ist mit grosser wahrscheinlichkeit ein frz. original vorauszusetzen. Leider findet sich dasselbe unter den mir bekannten redactionen nicht.

In der reihe der höllenqualen nehmen die brennenden bäume die erste stelle ein. Sünder sind daran an verschiedenen gliedmassen aufgehängt. Frz. II und engl. IV bringen die mit den gliedern vollbrachten vergehen zu der pein in ein causalverhältniss. So hängen in frz. II an den füssen diejenigen, welche lieber zum bösen als zum guten schritten, an den händen die mörder etc. Engl. IV (v. 20—21) beschränkt sich auf die bemerkung, es trügen die bäume:

Sum be þe membirs of here body,
þat þai han sunnyd with-in herthe leuand.

Digitized by Google

Frz. I und engl. II suchen keine beziehungen zwischen den sünden und den arten der aufhängung, sondern zählen ganz allgemein die verbrechen auf, die hier gebüsst werden. Merkwürdiger weise schliesst sich ihnen auch engl. IV an, wo kurz vorher jener zusammenhang constituirt ist, und führt wollust und völlerei als ursachen der qual auf. Abweichend davon gilt die pein in frz. I geizigen und falschen richtern[1]) und in engl. II lässigen kirschenbesuchern. Engl. II besitzt ausserdem die eigenthümlichkeit, am ende einer jeden qualbeschreibung die zahl der betroffenen in einem vergleiche anzudeuten. Das geschieht bezüglich der brennenden bäume mit den worten:

v. 39—40:

þickure hi hongeþ þer ouer al,
þan don been in wynterstal.

Die zweite qual, der feurige ofen, wird in frz. I äusserst dürftig abgehandelt. Wir erfahren nichts weiter, als dass sieben flammen daraus hervorbrechen. Es ist dies ein kennzeichen, welches in keiner einzigen bearbeitung fehlt. Die bekannten sieben poenae, welche die nachbarschaft des feurigen ofens zu einem gefürchteten aufenthaltsort machen, stimmen in frz. III, engl. III und engl. IV überein: schnee, eis, feuer, blut, gewürm, blitz, gestank. Dazu stellt sich lat.:

Et septem plage erant in circuitu eius: prima nix, secunda glacies, tercia ignis, quarta sanguis, quinta serpens, sexta fulgur, septima fetor.

In frz. II, ferner in engl. V, welches die qual des feurigen ofens in die des feurigen ofens, des feurigen quells und des höllensees zerlegt, ersetzt rauch den blitz. Das gleiche ist in lat. II der fall. Auf lat. II geht zugleich der drache Partimor in frz. II zurück. Die einzige hs. dieser lat. II. redaction, die ich kenne, nennt allerdings den drachen Bachimach[2]), in lat. I, woraus lat. II geflossen, heisst er jedoch Parthemon, woraus Partimor wohl durch entstellung hervorgegangen ist.

---

[1]) Falsche richter werden in keiner der lat. versionen erwähnt. Wenn auch kaum an eine directe übernahme aus dichtungen verwandten inhalts gedacht werden darf, so ist doch daran zu erinnern, dass anspielungen auf falsche richter sonst keineswegs selten begegnen; cf. Visio Tnugdali ed. Wagner p. LXII und v. 1403 ff. in Albers gedicht. Muspilli v. 63 ff. weist die bestechlichen richter auf die strafen des jüngsten gerichts hin, das nach Sachsenrecht über des richters sitz wie auf dem reliquienschrein, auf dem vor gericht die eide geleistet wurden, dargestellt sein musste; cf. Brem. jahrb. 5, 29; Nd. jahrb. 5, 179. In einer bisher nicht edirten visio Philiberti (Cod. Zb. 28 der gräfl. Stolbergischen bibliothek zu Wernigerode) finden sich folgende verse:

Die worme sollen dich genagen,
Wand du eyn falscher richter were.

[2]) Vgl. weiter oben.

Digitized by Google

Lat. II:

Et draco igneus in medio loci et habens in collo eius capita tria et mille dentes et unusquisque dens quasi gladius acutus et oculi quasi gladii acuti semperque aperto ore stabat, ut absorberet animas. Et erat nomen eius Bachimach (lat. I: Parthemon). Et ab eo procedebant serpentes et rane et omnia genera vermium.

Frz. II, v. 162—78:

Ancor nos tesmoigne sainz Pox,
Qu'il vit en ce feu .i. dragon,
Mont orrible et mont felon.
Plusors testes ot en .un. col,
Mont i furent lait li chevol,
Granz danz a an chacune boche,
Mont fu mar nez, cui il atoiche.
En chacun chief furent li huel
Plain de vilenie et d'orguel.
Cil dragons la bouiche baoit
Et les armes trangloutissoit.
Cil dragons ot non Partimor;
De lui nos dist sainz Pox encor,
Que tuit li ver et li sarpant,
Qui de malfeire sont poissant,
Issirent tuit de ce dragon,
Don vos avez oi le non.

Analog lat. IV ist die qualanschauung im grossen und ganzen auch in engl. I skizzirt, hier aber umgestellt und erst nach der schilderung des puteus eingerückt. Engl. II vergisst drei von den lat. IV entsprechenden sieben qualen aufzuzählen und legt die strafe bestimmten sünderkategorien bei: den wollüstigen, den falschen gesetzgebern und richtern. Derselben idee haben die hochmüthigen, die räuber und mörder in engl. IV ihr entstehen zu verdanken. Nicht näher bestimmte thaten bringen lat. und engl. III als lohn mit den geschilderten qualen in verbindung.

Lat.:

Ibi cruciantur et recipiunt omnes secundum opera sua.

Engl. III, v. 37—38:

þer weore þei turmented in þo ledes,
And vche reseyued aftur his deedes.

Welche einwirkung die qual auf die sünder ausübt, beschreiben ohne wesentlichen unterschied lat., frz. II, engl. II, engl. III, engl. IV, engl. V.

Der übergang zur radstrafe wird durch eine allgemeine hinweisung auf die schrecknisse der hölle in lat., engl. III und engl. IV hergestellt.

Digitized by Google

Lat.:

Timendus est nobis locus inferni, in quo est tristicia sine leticia, in quo est dolor sempiternus, in quo est gemitus cordis, in quo est bargidium magnum, in quo est habundancia lacrimarum, cruciatio et dolor animarum, in quo est rota ignea etc.

Engl. III, v. 45—47:

þerfore sore hit is to drede
þe places of helle for wikked-hede:
In þe wȝuche þer is a whel brennynge.

Engl. IV, v. 44—48:

Hou dredful is hel here may ȝe se,
In þe wyche is heuenes with-out gladnes,
In þe wyche is sorou of hert contenualy,
In þe wych of wepyng is gret plenteuesnes:
In þe wyche þer is a brenyng wel.

Des feurigen rades geschieht weder in frz. II noch in engl. V erwähnung, was als beweis anzusehen ist, dass beide auf eine der drei ersten lat. redactionen zurückgehen, da das feurige rad und die brücke der gerechten, welche ebenfalls in der genannten frz. und engl. redaction fehlt, erst in lat. IV auftreten. Für frz. I und engl. I ist folgendes zu erwägen. Auch ihnen geht die radstrafe ab, aber da sie die brücke kennen, so ist nicht an einen mangel in der vorlage zu denken, sondern die auslassung der willkür des dichters beizumessen. Engl. II theilt die strafe den falschen gesetzgebern zu, und frz. III, wo auf die darstellung nicht weniger als 77 verse verwandt sind, charakterisirt die mit solcher pein behafteten:

v. 217—20:

Ce sont li orguilous, qui hont l'or et l'argent,
Qui tenent an despit et gabent poure gent,
Quant il voient .i. poure, pidiez ne lor anprent,
Por ce sont tormante an ce aspre tormant.

Grosse sorgfalt verwenden sämmtliche versionen auf die schilderung des flusses, welchen die brücke der gerechten überspannt. Engl. V allein macht eine ausnahme, die strafe wird dort ganz übergangen. Wie in der see die fische tummeln sich in dem flusse nach lat., frz. I, engl. I, engl. III und engl. IV teuflische thiergestalten.

Lat.:

Postea vidit flumen orribile, in quo multe bestie dyabolice erant quasi pisces in medio maris.

Digitized by Google

Frz. I, v. 54—55:

Ou les deables vunt noant
A la guise de peisun;
Mais lor faiture fu de leun.

Engl. I, v. 21—22:

þare inne weren bestes felle,
Some ase fisches in þe se.

Engl. III, v. 57—59:

And in þat flod, say he þere,
Mony deueles bestes were;
As fissches þei were in þat flod þo.

Engl. IV, v. 53—55:

Affter Poule se an orebbil flood,
In þe wyche mone deuelis bestis were in fuyre;
As feschis in þe se about þai ȝod.

Die diabolischen geschöpfe verfahren in lat., frz. III und engl. II mit den sündigen seelen wie wölfe (frz. I und engl. III: der löwe) mit schafen.

Lat.:

... animas peccatrices devorant sine ulla misericordia quasi lupi devorant oves.

Frz. III, v. 293—94:

Quant li deable l'ont de totes pars saisi,
Comme lou lou devoirent: ia n'an aront merci.

Engl. II, v. 85—86:

Heo hire a-warieþ al aþrep,
Al so wulues doþ þe scep.

Engl. III, v. 63—64:

Of hem tok I no more kep,
But as a lyun doþ of a schep.

Engl. IV, v. 56 bemerkt mit theilweiser übergehung des vergleiches:

Deuowreng soulis as hit chep were.

Die brücke der gerechten, welche durch ihre länge und ihre schmalheit charakterisirt wird, bleibt unerwähnt in frz. II und engl. II. Lat. und engl. IV heben hervor, dass die erlaubniss des überganges von dem verdienste der seelen abhänge.

Lat.:

Tantum vero potest quisque per pontem illum ire quantum habet meritum.

Engl. IV, v. 58:

þat soulis passud ouer after here meryt.

Das verdienst der sünder und die eintauchungsqual bringen ebenfalls lat. und engl. IV (v. 71—74) in beziehung. Von schlechten

Digitized by Google

behausungen, die der frevler harren, berichten lat., frz. I, engl. III und engl. IV.

Lat.:

Ibi sunt multe bestie dyabolice multeque mansiones male preparate, sicut dicit dominus in ewangelio: Ligate eos per fasciculos ad comburendum; id est similes cum similibus etc. etc.

Frz. I, v. 77—81:

Ileques a multes maisuns
Aprestees as feluns.
Par ce temoigne de nostre sire,
Qui en l'evangile veut dire:
Mains et pez les me liez etc.

Engl. III, v. 71—72:

Þe soules of synnes, as I þe telle,
Fallen doun þer in pyne to dwelle, . . .

v. 75—76:

Be-war of þis, i sei beo-fore,
As god seide in þe gospel þore:
Ligate per fasciculos ad comburendum.

Engl. IV, v. 59—60:

Mone an euyl moncion was þer ordent,
As Crist in þe gospel reherse het:
Lygate faceculus ad comburandum similis cum similibus.

In den fluss sind die sünder eingetaucht. Die grade der eintauchung (bis zu den knien: die verläumder, bis zum nabel [engl. IV arm]: buhler und ehebrecher, bis zu den lippen: feinde der kirche und sektirer, bis zu den augenbrauen: die schadenfrohen) haben lat., frz. I, ferner engl. III und engl. IV gemeinsam. Frz. II und engl. I fügen augen und kinn hinzu. Spuren grosser willkür von seiten der dichter weisen frz. III und engl. II auf.

Die strafe der unbarmherzigen wucherer findet sich in allen versionen, ausser frz. II und engl. V. Anlass zu bemerkungen ist kaum vorhanden, da differenzen zwischen den einzelnen fassungen, abgesehen von engl. I, wo verläumder die wucherer vertreten, nicht vorkommen. In frz. III haben die wucherer mit den kindesmörderinnen den platz getauscht.

Die unkeuschen mädchen und die kindesmörderinnen, die von drachen und schlangen allerseits angefallen werden, tragen in unseren bearbeitungen durchgängig schwarze gewänder und umhüllungen von feuer, schwefel und pech. Letzteres träufelt in engl. II von oben auf die frevlerinnen herab. Zu den eben genannten ungeheuren gesellen

Digitized by Google

sich in lat., frz. III, engl. II, engl. III, engl. IV vier (engl. I: sieben) teufel, deren köpfe in feurigen hörnern ein gefährliches rüstzeug besitzen. Diese wenden sich in lat., frz. III, engl. III und engl. IV an die sünderinnen mit der mahnung: Erkennet nun den sohn gottes!

Lat.:

Et erant .iiij. angeli maligni increpantes eas habentes cornua ignea, qui ibant in circuitu earum, dicentes: 'Agnoscite filium dei, qui mundum redemit!'

Frz. III, v. 377:

Cognoissez Jhesu Crist et la soue vertuz.

Engl. III, v. 145—48:

Seying to hem, as was heore wone,
'Knoweþ ȝe þei seide godus sone,
þe wȝuche þat muche on ȝou þouȝt
Al þe world whon he bouȝt.

Engl. IV, v. 126—29:

And saydon to hom with carful cry,
'Cnow ȝe now þe sun of god,
þat aȝayn boȝt þe word
þat ȝe han greuyd in dede and word.'

Interessant ist, wie frz. III die dunkelheit des ortes beschreibt:

v. 346—48:

'Sain Michie,' dit sain Pou, 'je te pri por amor,
Anlumine mes eauz de ta grant replandour,
Que je puisse veor an cele tenebrour.'

Engl. V lässt die ganze schilderung aus. Frz. II und engl. II knüpfen daran eine wenig gegliederte darstellung, die in der frz. fassung ziemlich undeutlich die grube der ungläubigen, den strom der verräther und schurken, ferner buhler und ehebrecher in schwarzen gewändern und nackte männer und weiber erkennen lässt, wozu die engl. version die fastenbrecher, die mit glühenden ketten beladenen enthaupteten, gehenkten, diebe und excommunicirten und eine wiederholung der wuchererstrafe fügt. Frz. II und engl. II schliessen damit den haupttheil ab.

Was die übrigen versionen angeht, so bieten sie noch drei qualen: die der fastenbrecher, des sündigen greises und des mit sieben siegeln verschlossenen puteus. Frz. I schickt jenen im anschluss an lat. die schädiger der wittwen und waisen voraus, die mit einer körperhälfte der hitze, mit der anderen der kälte ausgesetzt sind. Frz. III kennt die letztgenannten sünder ebenfalls, lässt sie aber nicht durch kälte und hitze zugleich, sondern nur durch erstere pein leiden

Digitized by Google

Die fastenbrecher erwähnen lat., frz. III, engl. III und engl. IV. Ein sonderbares missverständniss hat sich in engl. IV eingeschlichen. Es wird dort lat.:

Postea vidit viros ac mulieres super canelia ampnis.

folgendermassen wiedergegeben:

v. 144—45:

> þen after Poule he se moche more
> Men and wemen on kamels rydyng.

Jedenfalls fehlte in der lat. hs., auf die engl. IV zurückgeht, ampnis. Den greisen bischof, welcher sich auf erden gegen die gebote gottes in worten und thaten verging und hernach vier (frz. III: 7) teufeln zur peinigung überwiesen wurde, führen lat., frz. III, engl. I, wo er mehr in den anfang rückt, engl. III, engl. IV und engl. V auf. In frz. I hat sich der bischof in zwei priester, einen jüngling und einen greis, verwandelt. Um darzuthun, wie eng sich engl. III und engl. IV an lat. anschliessen, hebe ich aus lat. und einer der engl. versionen den entsprechenden passus aus.

Lat.:

Mox vidit in alio loco unum senem inter .iiij. dyabolos plorantem et ullulantem. Et interrogavit Paulus, quis esset. Dixitque angelus: 'Episcopus negligens fuit; non custodivit legem dei, non fuit castus de corpore vel de verbo nec cogitacione vel opere, sed fuit avarus et dolosus atque superbus. Ideo sustinet innumerabiles penas usque in diem iudicii.'

Engl. III, v. 175—88:

> An old mon sat þer wepynge
> Bi-twene four deueles foul ȝellynge;
> Poul asked, what he was,
> And þe angel seide in plas,
> 'He was neclygent aȝeynes for bod,
> And kepte not þe lawes of god;
> He nas not chast of bodi i-souȝt,
> Ne of herte, ne of his þouȝt,
> But euer he was couetous,
> Proud of herte and contrarius,
> þer-of nolde he him not schriue,
> Ne do no penaunce bi his lyue,
> þerfore he schal beo pyned ay,
> Wiþ-outen noumbre til domus-day.'

Der puteus ist in engl. V übergangen. Als höhepunkt aller qual kündigen ihn lat., frz. I, engl. I, engl. III und engl. IV an. Lat., frz. I, frz. III, engl. III und engl. IV warnen vor unvorsichtiger annäherung.

Lat.:

Et ait illi: 'Sta longe, ut possis sustinere fetorem hunc.'

Digitized by Google

Frz. I, v. 194—96:

> Et le serf deu apela:
> 'Sta plus en loing, por deu amor!
> Cum pues-tu soffrir la puor?'

Engl. IV, v. 178:

'Stonde vttir Poule,' quod þe angel þen.

Frz. III und engl. III verzichten auf die anwendung der directen rede. Die schilderung der höllenstrafen schliesst in lat., frz. I, engl. III und engl. IV ein ort ab, dessen tiefe der entfernung zwischen himmel und erde gleichkommt. Männer uud weiber liegen dort übereinander und leiden durch allerlei gewürm die entsetzlichsten schmerzen. Engl. III vergleicht lat. analog das bunte durcheinander mit dem gebahren der schafe im schafstall.

Lat.:

Et erat anima una super alteram quasi oves in ovili.

Engl. III, v. 219—20:

> So mony soules þer weore in hold,
> Vchon on oþur as schep in fold.

Ehe Paulus von der hölle scheidet, wird ihm der anblick der ankunft einer sündigen und einer gerechten seele zu theil. Die in höllenqualen schmachtenden verdanken ihm zum grössten theil ihren ruhetag. Vollständig mangeln diese schlussausführungen engl. II, die gewährung der erholungsfrist frz. III. In engl. V fällt die ankunft der seelen aus, die sonntagsruhe wird als folge einer unterredung dargestellt, welche Paulus und gott mit einander in der hölle führten. Die engl. fassung behandelt dieses gespräch mit grosser ausführlichkeit und schliesst mit einer weitschweifigen betrachtung über den sonntag. Der üble empfang der seele des gottlosen veranlasst den erzengel in frz. I und II und in engl. III und IV an Paulus die frage zu richten, ob er an eine gerechte vergeltung der menschlichen thaten glaube. Eine bejahende antwort liegt in den beiden frz. bearbeitungen vor. Lat. und frz. III lassen die ankommenden seelen ihr sündenregister verlesen, engl. I, engl. III und engl. IV beschränken dies auf die seele des gottlosen. In den vorwürfen Christi zeigt sich eine bemerkenswerthe übereinstimmung bei lat., frz. I, frz. II, engl. III und engl. IV. Einen geringfügigen unterschied weisen die beiden engl. versionen auf.

Engl. III, v. 305—306:

> I ȝaf my-self for ȝou to be,
> For ȝe schulde ouer-come wiþ me.

Digitized by Google

Engl. IV, v. 282—83:

And I put my-self to þe deþ fore ȝow,
þat ȝe schul euer haue leuyd with me.

Das *ouercome* einerseits und das *haue leuyd* andererseits findet in den lesarten: *Ut vinceretis mecum* und: *Ut viveretis mecum* seine erklärung. Dass das bittende geschrei der verdammten im vierten himmel gehört wurde, erzählen lat. und engl. III.

Lat.:

Tunc audito sono eorum in quarto celo . . . deus descendit.

Engl. III, v. 287—88:

þe soun of hem was herd ful euene
Vp in-to þe feorþe heuene.

Den straferlass motivirt frz. II nicht allein mit dem besuche des apostels, sondern auch durch die opfer der gläubigen. Das gleiche geschieht in lat. II und III.

Lat. III (Vind. 1629):

Et ait Christus eis: 'Propter me et propter Paulum dilectissimum meum et omnes sanctos meos, qui offerunt oblationes pro vivis et defunctis, et pro mea misericordia do vobis . . . noctemque diemque in ipso die dominico.'

Frz. II, v. 455—59:

Lors respondi li rois dou ciel:
'Por saint Po et por saint Michiel,
Et por l'amor de mes amis,
Qui por les morz et por les vis
Font lor oblation en terre . . .
Le repos lor doing et otroi.'

Ueber die zahl der höllenstrafen lassen sich lat., frz. I, engl. I, engl. II und engl. IV aus; engl. II (v. 266) giebt als datum nicht den weltenanfang wie die übrigen, sondern die geburt Cains an. Der schlusssatz stimmt zu lat. in frz. I, engl. III und engl. IV.

Aus dieser zusammenstellung resultirt folgendes. Sieht man von übereinstimmungen ab, die alle versionen angehen und die daher nichts beweisen, so lässt sich zunächst eine gruppe von fassungen aussondern, deren glieder engere verwandtschaftsbande verknüpfen. Sie setzt sich aus lat. IV, frz. III, engl. III und engl. IV zusammen. Frz. III stellt sich, wie aus der reihe der oben angeführten belege erhellt, als eine freie bearbeitung von lat. IV dar. Da engl. III und engl. IV sich dagegen eng, meist wortgetreu an lat. IV anschliessen, so sind sie nicht aus einer version, wie frz. III, herzuleiten, die mit ihrer vorlage mehrfach, u. a. bei der radstrafe, ganz willkürlich verfährt und sie mit allerlei eigenen zuthaten ausstaffirt. Eine derartige

Digitized by Google

congruenz lässt sich nur durch die annahme einer directen benutzung der lat. bearbeitung erklären. Einigermassen fällt für engl. IV die sonst nicht vorkommende lat. überschrift in's gewicht, welche die anfangsworte der lat. IV redaction enthält: Dies dominicus est dies electus. Für die unabhängigkeit der beiden engl. bearbeitungen von einander zeugt das oben erwähnte *ouercome* und *haue leuyd.* Beides, *vinceretis* und *viveretis,* findet sich in verschiedenen hss. von lat. IV, folglich gehen engl. III und engl. IV nicht auf dieselbe lat. hs. zurück. Gegen beziehungen zwischen den beiden engl. fassungen lässt sich ferner das missverständniss in engl. IV *on kamels rydyng* anführen, welches in engl. III nicht begegnet. Eine anzahl geringfügigerer differenzen könnte man ohne schwierigkeit aus obigem zusammenstellen. Aus lat. IV ist weiter frz. I herzuleiten, das eine einwirkung auf andere frz. oder engl. versionen nicht ausgeübt hat, da keine seiner selbständigen änderungen, wie die verwandlung des bischofs in zwei priester, anderswo erscheint, ebenso wenig ist seine änderung der reihenfolge in irgend einer bearbeitung adoptirt. Frz. II geht auf lat. II zurück, wofür die erwähnung des drachen Partimor, die übergehung der radstrafe und der brücke der gerechten, sowie die zusätzliche motivirung des straferlasses durch die opfer der gläubigen beweisen. Frz. II berührt sich mit keiner der übrigen frz. und engl. redactionen insoweit, dass sich eine benutzung constatiren liesse, denn keine kennt den drachen, und geringe übereinstimmungen erklären sich, wie allgemein, durch die gleichheit der betreffenden abschnitte, die schon in sämmtlichen lat. redactionen vorlag. Engl. I ist wiederum als eine freie bearbeitung von lat. IV zu charakterisiren. Doch beruhen weder engl. III noch engl. IV auf engl. I. Engl. I ändert an den erklärungen der strafen und rückt sie willkürlich aus der reihenfolge heraus; so wird der bischof vom schluss in den anfang der höllenschilderung versetzt. Auf die enge anlehnung von engl. III und engl. IV an die vorlage, die sich natürlich auch in der bewahrung der reihenfolge der strafen äussert, habe ich schon des öfteren hingewiesen. Horstmanns bemerkung, Engl. stud. I, 295, dass die erklärung der strafen in ms. Laud unzweifelhaft den vorzug verdiene, erledigt sich demnach von selbst. Dass überhaupt keine beziehungen französischer oder englischer versionen zu engl. I existiren, beweist ferner der umstand, dass die umgestaltung der feurigen bäume zu *galutres* uns in keiner anderen bearbeitung entgegentritt. Engl. II ist, wie bereits oben erwähnt, höchst wahrscheinlich auf ein frz. original zurückzuführen, das gegenüber den übrigen frz. fassungen

Digitized by Google

eine ganz selbständige stellung einnimmt. Was engl. V angeht, so hat sich der homilet aus der visio einige qualen ausgelesen, einige biblische citate in lat. sprache, wie: pax in terra, pax in celo, pax inter homines, eingefügt, und zwar, um daran die auf den sonntag bezügliche nutzanwendung zu knüpfen. Da er sich ausserdem willkürliche änderungen an den qualbeschreibungen erlaubt hat, z. b. die strafe des feurigen ofens in drei strafen zerlegt hat, so lässt sich nur mit annähernder sicherheit in lat. IV die quelle feststellen. Dafür spricht die übereinstimmung in den sieben poenae, deren reihenfolge selbst genau festgehalten ist.

A. Brandes.

BAREWE, BARE, BERE.

Zu Stratmann's versuch, seine etymologie von me. *bare* (bahre) zu rechtfertigen (Engl. stud. VI, 294) habe ich folgendes zu bemerken:

I. Dass me. *barewe* sich aus einem ae. *berewe* nicht herleiten lässt, sieht Stratmann jetzt selber ein, da er annimmt, *berewe* stehe für *bearewe*. (Im Supplem. s. 13 stellte er es noch mit mndl. *berie* zusammen!) Damit ist denn auch die »fragwürdigkeit« jener form anerkannt. Daran freilich, dass sie wirklich überliefert sei, hatte ich kein recht zu zweifeln — nicht etwa seit dem erscheinen von Stratmann's Supplement, wo s. 13 *(meox) berewe* ohne jeden beleg aufgeführt wird, sondern seit dem erscheinen des textes, aus dem der lexikograph vermuthlich schöpfte, nämlich Zupitza's ausgabe von Aelfric's Grammatik und Glossar, vgl. s. 320.

II. Stratmann scheint noch immer zu glauben, dass ein nachconsonantisches *w* [1]) im me. beliebig verschluckt werden könne; während doch die fälle, auf die solche ansicht sich stützen mag, durch analogiebildung, bezw. verdrängung einer nebenform durch die andere zu erklären sind. Aber warum beruft er sich für seine annahme *bare* = *berewe* gerade auf *ȝare* (King Horn 916) = ae. *ȝearewe*, da er doch in seinem Wörterbuch s. 257[b] selber dieses *ȝare* richtig = ae. *ȝearu ȝearo* gesetzt hatte? — Stratmann's etymologie wäre phonetisch nur dann zulässig, wenn das ae. wort im nominativ *bearu*

---

1) Den fall einbegriffen, wo ein irrationaler tonloser vocal beide consonanten trennt.

Digitized by Google

lautete; denn der dativ plural von *bearwe*, der *bearwum bearum* lauten musste (vgl. Sievers' Ags. gramm. § 173), dürfte verhältnissmässig selten gebraucht worden sein.

III. Entscheidend für die herleitung von me. *bare* ist die bedeutung. Stratmann behauptet (Engl. stud. a. a. o. anm.), *bare* sei »lautlich und begrifflich verschieden von *bǣre (bêre)*«; zum beweise aber führt er eine stelle an, aus der sich nur die verschiedenheit von *bere* und *barewe* ergiebt, welche von niemand bezweifelt wird: *in barewe oþer in bere.* Gehen wir über diesen logischen fehler hinweg, so bleibt die frage, welche der lexikograph sich hätte vorlegen sollen: was bedeutet an der angezogenen stelle *barewe?* was *bere?* und wie stimmt dazu die bedeutung von *bare? Barewe* bezeichnet eine art schieb- oder stosskarren[1]), *bere*, wie gewöhnlich, »bahre«. Sehr richtig lehrt Mätzner im Wörterbuch: *bere* = »bahre, tragsessel, sänfte«, besonders aber = »todtenbahre«. Nun bedeutet *bare* an den beiden einzigen stellen, durch die Stratmann s. 46a das wort belegt, gleichfalls »todtenbahre«, und an beiden stellen findet sich sogar die variante *bere*, vgl. King Horn ed. Wissmann, lesarten zu 915; Gregorius ed. Schulz, anm. zu 196 sowie Horstmann's abdruck 234.

IV. *sade* (neben *sede* = ae. *sǣde* aus *sæȝde)* ist allerdings King Horn 413 eine — sehr glückliche — emendation Wissmann's, und gerade darum führte ich die form an. Dass herr Stratmann sich zur behauptung versteigen würde, *sade* sei »gar nicht vorhanden«, konnte ich nicht voraussehen. Es findet sich z. b. in der Trinity-hs. des Poema Morale (131. 157. 227), deren dialekt der allerdings ungleich gemischteren mundart des Horn in mehr als einer beziehung recht nahe steht.

STRASSBURG I. E. Bernh. ten Brink.

BEAUMONT, FLETCHER AND MASSINGER.

Notwithstanding the ever-increasing interest in the treasures of our early literature, it is an undeniable fact that the post-Shakespearean Drama has received far less attention than it merits at the hands of our modern scholars. The student plunges into a labyrinth to the intricacies of which he finds no clue, and, when he has at last succeeded in catching a glimpse of light here and there, he has,

---

[1]) Vgl. Prompt. Parv. s. 25.

Digitized by Google

in England at least, no means of communicating to others wandering in the same maze, what might essentially lighten their toilsome labour. From the English universities, as such, no help is to be expected. They remain as dead to the great interests of contemporary literature and science, as they do to the great movements of the day. The glories of the past have only an interest for them, when they lighten up the history of Greece and Rome. Very few of the Oxford and Cambridge students know anything at all of English literature. All the work that has been done towards the preservation and illustration of the monuments of our literary past has been done by private, special societies, or by individuals. This work has been well done, on the whole, but, from the manner in which it has been executed, there has been a want of unity of plan. Special periods, particular authors, have been unduly neglected. The materials necessary for a beginner have to be collected from so many scattered sources that the great majority of those, who would under other circumstances turn out valuable workers, give up the subject in despair. It thus becomes possible for a German student, at a German university, with a comparatively imperfect knowledge of the language, to enter on the study of a particular branch of English literature better prepared than an Englishman after years of groping in the dark. The former knows from the first where to begin, in what direction to work, where his materials are to be found, and, best of all, where to apply to for help when he comes to a difficulty. The latter must stumble on, comparatively in the dark, must work out a method for himself, and painfully grope his way from error to error, till the fire of his enthusiasm becomes, in most cases, quenched. And even when he has, by indefatigable patience and indomitable energy, succeeded in arriving at results which might be valuable to his fellow-workers, if he has not the means to publish those results at his own expense, or if there is not a special society for the subject be has been working at, his discoveries die with him. That such a mass of really valuable work has been done in spite of all these disadvantages, is a proof of untiring industry on the part of those who have toiled on, that cannot be too highly esteemed.

The post-Shakespearean, or let us call it in future the later Drama is one of the subjects which have been neglected in England. There is no obscurer period of our literature than this. The three dramatists who are the subjects of the present investigation form no exception. Their relations to each other, more particularly, were until lately enveloped in impenetrable darkness. Gifford did much

Digitized by Google

for Massinger's text but, apart from the consideration that his edition does not contain more than one half of Massinger's work, there still remains much to do even in this field. The text of many of the plays going under the names of Beaumont and Fletcher is notoriously corrupt. Even the authorship of many plays, I may say of the most, was wrapt in obscurity. The attempts of Weber and Dyce to determine the respective shares of the several authors had no systematic basis. They were founded on the impressions produced by a perusal simply. In the case of Dyce his results were vitiated, as Fleay says, by his choosing a wrong starting-point — The Woman Hater. This play having been published in Fletcher's name, Dyce took it for a work of that poet's, and, finding that the style is tolerably uniform (I have found only two scenes which differ from the others), he made that play the standard of Fletcher's work. This of course vitiated all his results for the respective shares of Beaumont and Fletcher. For it cannot now be doubted that The Woman Hater is almost entirely Beaumont's. Singularly enough, considering his wrong starting-point, Dyce points out correctly all the plays by Fletcher alone after Beaumont's death. It is true among these he mentions two, which, as I shall show, were joint productions of Massinger and Fletcher, but even Fleay fell into the same mistake. In only a few cases, amongst the joint plays after Beaumont, has Dyce been able to guess correctly (for it was only a guess), the name of the other author. As for assigning the respective shares of two authors in any one play, that was a task utterly beyond him. The first systematic attempt to do so was by Fleay, ten years ago, in the first volume of the Transactions of the New Shakspere Society. It is to the clue thus afforded that the writer of the present article was indebted for the means of determining, with a certain degree of probability, the relations of the three authors to each other. If I have succeeded, as I firmly believe I have, in introducing some degree of order into the Beaumont and Fletcher chaos, by far the greater part of the work had been, as I thankfully acknowledge, done to my hand by Fleay. That such a systematic attempt had not been tried half a century ago is the result of various causes. The study of Shakespeare has always engrossed, and must continue to engross, the lion's share of the attention of scholars. But it has been only too often forgotten, that the proper way to understand Shakespeare is to become thoroughly conversant with the spirit of his age, and this spirit of the age cannot be gathered from the pages of any one author, however great.

Digitized by Google

It must be laboriously collected from a thousand sources, its development must be studied, its direction ascertained, its forces weighed, ere we can estimate its general character. Now no author is so constantly judged, even by scholars, by the standard of our age as Shakespeare. It is true, no author can so well afford to be judged by the standard of any age. But if we remain blind to the fact that our great poet breathed in another atmosphere of life than ours, was surrounded by influences which have become foreign to us, and that he was to his latest breath a child of his age, entering into all its hopes and fears with intense interest and sympathy, how shall we be able to summon up before our mind's eye a true picture of the man Shakespeare? And without a knowledge of the man, it is in vain to try to understand the poet. To get at this knowledge of the man then, we must try to understand the age in which he lived. We must trace his development, and measure the influence of his predecessors and contemporaries on him. A good deal has been done towards the study of Shakespeare's immediate predecessors, and more remains to be done. But, in order to come to a trustworthy result, it is not only necessary to study Shakespeare's predecessors and contemporaries. We must also study his successors, if we will measure with any degree of exactness the forces which were at work in his time, under the influence of which his mind was formed. Whilst acknowledging the great amount of good done by the New Shakspere Society, I consider it a great mistake that they are, with the exception of some few articles, so exclusively Shakespearean. They often lose sight of the true starting-point, that everything tending to illustrate his age tends to throw some light on Shakespeare. Now though the question to be treated of in the present article, is of a very special nature, it will be seen in the course of the investigation, that its decision depends on causes which were at work in Shakespeare's time, and which exercised a very appreciable influence on him. It must therefore not be regarded as a question apart, but must be viewed as forming a portion of the general movement of the age — a movement which, as we, in our age, move in another direction, we have, in a great measure, consigned to oblivion.

In coming to a decision as to the author, or authors, of a doubtful play, the artistic form of the work requires more consideration in the period of the later Drama than in the Shakespearean, or pre-Shakespearean period. This is a natural result of the growth of that

Digitized by Google

form of literature. It was in its childhood when Shakespeare began his literary career, and nowhere is its course more clearly mirrored than in his works. Confining our attention for the present entirely to metrical style, if we compare the metre of, say, The Two Gentlemen of Verona with that of The Tempest, we shall get a measure of the metrical difference between Marlowe and Massinger, the two extremes of the metrical movement. The history of this movement — of the development of blank verse — has yet to be written, and it is a subject well worth any labour that can be bestowed upon it. That poetic form which for nearly a century, from Marlowe to Milton (there are good reasons which I cannot enter into here for keeping within these limits), was the vehicle of the sublimest thoughts of the greatest minds of the age, must, in the course of its development, continually offer points of interest to an attentive observer. It is not my intention here to offer even a sketch of this development, but it is necessary to call attention to some of the features it presented at various times. I do so the more readily that this field of investigation is comparatively neglected by German scholars. The late Professor Hertzberg called attention to the gradual growth of double endings (weibliche endungen), in Shakespeare's metrical style. They increase slowly from a very small percentage to 35 per cent. This difference will be best appreciated by comparing two extracts from the two plays which stand first in our editions, The Tempest and The Two Gentlemen of Verona. From the latter play we take the Duke's speech III, 1, 22:

»Proteus, I thank thee for thine honest care;
Which to requite, command me while I live.
This love of theirs myself have often seen,
Haply when they have judged me fast asleep,
And often times have purposed to forbid
Sir Valentine her company and my court:
But fearing lest my jealous aim might err
And so unworthily disgrace the man,
A rashness that I ever yet have shunned,
I gave him gentle looks thereby to find
That which thyself hast now disclosed to me.«

Compare these lines with The Tempest III (opening speech):

»There be some sports are painful, and their labour
Delight in them sets off: some kinds of baseness
Are nobly undergone, and most poor matters
Point to rich ends. This my mean task

Digitized by Google

Would be as heavy to me as 'tis odious, but
The mistress which I serve quickens what's dead
And makes my labours pleasures: O, she is
Ten times more gentle than her father's crabbed,
And he's composed of harshness.«

I need hardly say that the former extract belongs to a very early play, while the latter belongs to a very late one. The difference between the two extracts is easier to feel than to describe. Only a few of the more tangible points of difference can be made plain. The others can only be judged of by the ear. The first, though by no means the most important point we shall mention is that of the double endings. In the first extract there are none, in the second, if we count »crabbed«, there are 4 in 8 lines. It is not contended that this is a correct representation of the averages of double endings in the earlier and the later plays, but the extracts are undoubtedly typical. The general movement of Shakespeare's verse is from the almost strictly regular blank verse of The Two Gentlemen of Verona, to the 33 per cent double endings of The Tempest. But the double ending is a mere mechanical addition to the length of the line. It does not interfere with its organic structure. It was used simply to break the wearisome monotony of the verse, which was felt to be especially unnatural in the drama. It was perhaps for the same reason that Shakespeare used rhyme so frequently in his earlier plays. At any rate his rhymes become rarer in proportion as his verse acquires variety and flexibility. Neither double endings nor rhyme however are so constant in their character that they can be relied upon alone to determine the chronological order of the plays, as Fleay at first claimed for them. They do serve to distinguish between a very early and a very late play, but are not sufficient to distinguish between two plays of the same period. If we turn again to the extracts above given, we shall find that in the latter the whole music of the verse is different from that of the former. The tiresome monotony has disappeared and given place to a line full of flexibility and grace. It is of course impossible to show all the points of difference which produce such great results, but one great cause we can decidedly point out. The pauses occur in the former extract with tiresome iteration at the end of the line. In dramatic composition this is a serious blemish. The thought is often mutilated by being cut short, or weakened by being stretched out to an undue length. Now in the drama the manner of expression is a very efficient in-

Digitized by Google

strument in the delineation of character. Stage-writers soon became aware of the fact that a monotonous style of verse prevented them from marking, so sharply as they wished, traits of character which they could not otherwise delineate. Hence arose the necessity of introducing some change by which the language would become natural, while the harmony of the verse would not suffer. This was accomplished by making the verse-pause coincide with the thought-pause, and it was in this direction that blank verse gradually changed from Marlowe to Massinger. On looking at the second extract, it will be seen that the pauses are distributed all over the line. The proper way of marking the metrical structure, therefore, would be to tabulate the pauses according to the positions in which they occurred. This would obviously be too cumbrous an arrangement. By counting the lines without a pause at the end, we have, from their proportion to lines with a pause, in some degree a criterion for the metrical structure. This test does not of course give an exact result, but it shows approximatively the amount of divergence from the monotony of the Marlowe model. Such lines without a pause at the end are called run-on lines (enjambements). A full account of them and their variations may be found Engl. stud. III, pp. 473—505 under the title »Report of the Tests Committee of the St. Petersburg Sh. Circle«. Light and weak endings (proclitische endungen) are also discussed in the same article. These endings came into use after a freer use of run-on lines had given blank verse more flexibility. They may be regarded as the extreme case of a run-on line. Up to about 1607 comparatively rare, they seem to have rapidly risen into favour. Cyril Tourneur for instance, who has few of them in The Revenger's Tragedy, uses them plentifully in his Atheist's Tragedy. Shakespeare, who has few in Macbeth, uses them freely in his part of Pericles (1607), and in all his later work, in which they form 2—3 per cent of the total of verse lines. Beaumont, who did not begin to write until the movement had taken a definite form, makes use of them from the first in about the same proportion. Massinger has 5 to 7 per cent of them. He also has them in all his work from the first, at least as far as that work is known. It will be seen then that these metrical peculiarities form a very important feature in the later Drama. Each writer has a style, of his own which can be generally easily recognised by the percentages of metrical peculiarities occurring therein. In Engl. stud. V, pp. 74—97 I gave, for a large number of Beaumont, Fletcher and Massinger plays, an analysis of the metrical

Digitized by Google

peculiarities. On referring to the tables there given, it will be found that the metrical characteristics of our three authors are remarkably constant. Beaumont and Massinger use all the metrical peculiarities mentioned, though not both in the same degree. Beaumont besides uses prose freely and even intersperses it in verse scenes. He is also comparatively fond of rhymes. Fletcher, considerably older than either of these writers, may be supposed to have formed his style before the metrical movement had attained the predominating influence it afterwards exercised. He retained the end-stopped line, and used the double ending to a degree unknown amongst other authors. This gives a softness and effeminacy to his verse which after a few minutes' reading becomes tiresome. From its pronounced peculiarity and monotony, it is more easily distinguished than that of any other author.

Besides these easily distinguishable formal characteristics, the later Drama is distinguished by a great difference in its moral tone from the earlier. As Bishop Goodman, a contemporary, in his sketch of the court of James I, says, the reign was a time of peace, during which the people prospered to an unprecedented degree, and they fell into luxury. Manners became more profligate, and the moral tone of society lower, so that the later Drama is much more corrupt than the Shakespearean. This is especially seen in the female characters, whose utterances are often inconceivably corrupt. No doubt the custom of having the female parts performed by boys contributed to make the tone of the female characters more licentious. Writers had less hesitation in making use of an offensive expression because they knew it would not be spoken by an actress. They therefore gradually fell into broad license in this direction, which gave an unhealthy tone to dramatic literature from about the time of Shakespeare's retirement from the theatre. Another great point of difference is the character of the allusions to contemporary events and politics. These allusions had been so carefully veiled in Elisabeth's time that they are often indiscoverable to us. She did not allow herself to be trifled with. But under James they took a bolder tone. Not only were contemporary events freely discussed, and the corruptions of society laid bare, even the politics of the court were attacked, and that with a boldness unheard of before. This political tendency is more particularly characteristic of Massinger, and gives us another means of detecting his hand, which, when combined with the characteristics already mentioned, enables us to say almost with

Digitized by Google

certainty what portions of a doubtful drama are his. But this by no means exhausts the list of the tests we can apply to Massinger. He was an actor. Beaumont and Fletcher were simply writers for the stage but not actors. Now the play-wrights of that time, those who were also actors, are apt to repeat themselves, and to borrow unconsciously from other writers in whose plays they had acted. Shakespeare has in a high degree this peculiarity of repeating himself, but he generally gives the thought another form. Not so Massinger. He repeats himself literally and without the slightest scruple. »No author repeats himself oftener, or with less ceremony than Massinger,« says Gifford. This peculiarity is of great use in determining which scenes of a doubtful play are to be ascribed to him, and, supported by metrical evidence, gives us the means of tracing him from play to play beyond all possibility of reasonable doubt. With all these aids I have examined all the plays known under the names of Beaumont, Fletcher and Massinger and have divided them into the following groups:

I. By Beaumont and another (not Fletcher).

1 1. The Woman Hater.

II. By Beaumont and Fletcher.

1. The Maid's Tragedy. 2. Philaster. 3. A King and no King. 4. The Scornful Lady. 5. The Knight of the Burning Pestle.
7 6. Four Plays in One.

III. By Fletcher, Beaumont and a 3rd Author.

1. Cupid's Revenge. 2. The Coxcomb. 3. The Captain. 4. The Honest Man's Fortune. (3rd Author probably Cyril Tourneur. Probably a 4th Author Massinger). 5. The Knight of Malta (3rd Author
12 Massinger).

IV. By Fletcher alone.

1. The Faithful Shepherdess. 2. The Humorous Lieutenant. 3. The Mad Lover. 4. The Loyal Subject. 5. Rule a Wife and have a Wife. 6. Valentinian. 7. Monsieur Thomas. 8. The Chances. 9. The Wild-Goose Chase. 10. A Wife for a Month. 11. The Pilgrim. 12. Bonduca. 13. Women Pleased. 14. Wo-
28 man's Prize. 15. The Island Princess. 16. Wit Without Money.

V. By Fletcher and a 2nd Author (neither B. nor M.).

1. Wit at Several Weapons. 2. The Maid in the Mill. 2. Love's
33 Pilgrimage. 4. The Night Walker. 5. Nice Valour.

VI. By Fletcher, Massinger and 3rd & 4th Authors (Not B.).

35 1. The Bloody Brother. 2. Thierry and Theodoret.

VII. By Fletcher and Massinger.

1. The Two Noble Kinsman. 2. The Custom of the Country. 3. The Elder Brother. 4. The Sea Voyage. 5. The Double Marriage. 6. The Queen of Corinth. 7. The Fair Maid of the Inn. 8. Henry VIII (?). 9. Sir John van Olden Barneveld. 10. A Very Woman. 11. The Beggar's Bush. 12. The False One. 13. The Prophetess. 14. The Little French Lawyer. 15. The Lover's Progress. 16. The Spanish Curate. 17. A New Way to pay Old Debts. 52

VIII. By Massinger and a 2nd Author (Not. F.).

1. The Virgin Martyr. 2. The Fatal Dowry. 3. Love's Cure. 55

IX. By Massinger alone.

1. The Unnatural Combat. 2. The Duke of Milan. 3. The Bondman. 4. The Renegado. 5. The Parliament of Love. 6. The Roman Actor. 7. The Great Duke of Florence. 8. The Maid of Honour. 9. The Picture. 10. The Emperor of the East. 11. The City Madam. 12. The Guardian. 13. The Bashful Lover. 14. Believe as you List. 69

This makes a group of 69 plays in all, in which one (or more) of the three authors was engaged. The plays going under the name of Beaumont and Fletcher, or of Massinger, in which none of the three were engaged. 1. The Old Law (by Rowley and Middleton). 2. The Noble Gentleman. 3. The Laws of Candy. 4. The Faithful Friends. The last three show a metrical style somewhat similar to Beaumont's, but they evidently belong to a later period. Fleay gives the 4th, The Faithful Friends, to Beaumont with the date 1606. But in the opening scene we have the following allusion: —

»Alexander the Great had his Hephestion, Philip of Spain his Lerma.« I, 1.

Philip III died in 1621 and to about this date the whole play, to judge from its tone, belongs. The Noble Gentleman was licensed in Febr. 1626, and for The Laws of Candy, Fleay gives the date as after 1619. I believe them all to be by the same author (perhaps Shirley). These plays should be excluded from all future editions of the poets' works. We ought in future to have no more editions of Beaumont and Fletcher, but the plays of Beaumont, Fletcher and Massinger, arranged in the above nine groups. The reasons brought forward in the following investigation of each group are strong enough to justify such a course, which would besides give the reader the means of forming a clearer judgment as to the literary value of each

Digitized by Google

play. A chronological arrangement of the plays is of course impossible in the present state of our knowledge of the subject. I cannot adopt Fleay's dates in doubtful cases, because he has not given his reasons, and many of his dates I have shown to be wrong. When there is any reason for fixing a certain date to a play, I shall give it, that the reader may judge of the evidence for himself. I shall take the plays in the order in which I have given them already, which as I stated before, has no claim to be called even an attempt at a chronological classification. The first play on the list is also, beyond all possibility of reasonable doubt, the earliest. It is:

1) I. 1. The Woman-Hater.

This play Dyce gives to Fletcher alone. Fleay gives it all, or nearly all, to Beaumont. I have no hesitation in saying that Fleay is much nearer the truth than Dyce. The Quarto of 1607 has no name. In my metrical analysis of the play (Engl. stud. V, p. 83) I have a mark of interrogation at Beaumont's name, opposite Act III scenes 1 and 2. I have not however found anything to confirm the suspicion with which I regarded those two scenes. In Act V, I have given scenes 1 and 5 to a 2nd author on metrical grounds. The pronunciation of the proper name Lazarillo[1]) is singular. In I, 1 it is given with the accent on the second syllable: —

»'T is in the chamber of Lazárillo.« (line 45).

In II, 1 the name occurs several times: —

Duke: »His name? (line 220).
Val.: Lazárillo.
Duke: I heard of him this morning.
Which is he?
Val.: Lazarillo, pluck up thy spirits!«

In the first case the accent is undoubtedly on the second syllable. In the second case, if meant for verse, the accent would also be on the second, but I think that »Which is he?« and Valore's answer, is meant for prose. Doubtful too is the pronunciation further on, where the Duke says: —

»Attend us, Lazarillo; we do want
Men of such action, as we have received you.
Reported from your honourable friend.«

---

1) The name is perhaps from Mendoza's Lazarillo de Tormes.

Digitized by Google

Perhaps »Attend us, Lazarillo« is also meant for prose, and the Duke then breaks into verse, for which there are examples enough in his speeches in this play. At any rate it is improbable that an author would start with one kind of pronunciation, and change it immediately. In III, 2 it is decidedly Lazárillo, with the accent on the 2nd syllable: —

Val.: »And bang your brains, Lazárillo! Thou art
Too dull and heavy to deserve a blessing.»

The next line seems to be prose, though printed as verse: —

Laz.: »My lord, I'll not be idle: — Now Lazarillo, Think, think, think,« then follows undoubted prose. The last verse line in III is: —

»May Lazarillo suffer for you all.«

where the accent is undoubtedly on the third syllable. Act V, sc. 1 we have: —

»Now, Lazarillo, thou art tumbled down
The hill of fortune.«

This is in the part I have ascribed to the 2nd Author. The case in act III is suspicious, as the rhyme lines mark the end of a speech, and may have been added by another author. Interference or change would be most likely to take place in such a position. I believe therefore that Beaumont pronounced the word with the accent on the second, and the other author with the accent on the third syllable. For the existence of this second author there is other evidence. In V, 5 we have a scene (the only one of this kind) in which the double endings very considerably exceed the run-on lines in number. This gives it a rythmical character different from that of the rest of the play. There are some changes also which have taken place in the third act. Considering that Beaumont (born 1586) was a young man of 21 when it appeared in 1607, and that he may have written and probably did write it earlier, it would be only natural to suppose that he gave his play to some friend to revise, or that the players did so for him. The play shows traces of unripeness everywhere. There is hardly any attempt to distinguish the characters, or to render the incidents of the story natural. It is more of a farce than any of the other plays, even including the Knight of the Burning Pestle.

The passage in III, 1 from line 235: —

»I should have looked as soon
For frost in the Dog-days, or another inundation.«

Digitized by Google

may refer to some flood about that time. There is a great rain referred to in Northward Ho, and in Measure for Measure III, 2 which probably both belong to 1604.

There is an allusion to Hamlet in II, 1 near the end: —

Laz.: »Speak, I am bound to hear.
Val.: So art thou to revenge, when thou shalt hear.«

We now come to the Beaumont and Fletcher group of plays, of which the first three have been always considered the master pieces of our two dramatists. For Beaumont this is certainly the case, as to Fletcher he never wrote any thing deserving to be called a masterpiece.

2) II. 1. The Maid's Tragedy.

We do not know the date of the first appearance of this play. It must have been before 1611, for in that year was licensed the Second Maiden's Tragedy, so called in reference to our play. The earliest Quarto is that of 1619, which does not name the author. But there is no doubt that it is a joint play of Beaumont and Fletcher's. Fleay and I agree completely as to the scenes we ascribe to the respective authors. As the metrical styles of our two authors are markedly different in this, probably the first play they wrote together, and as their metrical characteristics remained on the whole pretty constant in all the rest of their work (Fletcher only indulging more and more his favourite double ending), it will be better to show, by characteristic examples, what is the style of each before going further. And here it may be remarked that the theory set up by Prof. Delius with regard to the 2 Noble Kinsmen, that it was the work of an author who imitated with considerable success, as far as externals go, sometimes the style of Shakespeare, sometimes that of Fletcher, cannot be supported by a single example from our early dramatic literature. Each author had his own metrical style, containing more or less of the characteristics which were gradually making themselves felt in the structure of dramatic verse. The older an author was at the time when these characteristics had gathered strength enough to show themselves on the surface, if he was attracted to the drama after that time, the less chance had these metrical peculiarities of influencing his style. This may be seen in the case of Fletcher, while Jonson, Rowley and others, who had lived through the greater part of the movement, did not submit in any marked degree to its influence. All the changes in a style once formed took place in a particular direction.

Digitized by Google

They were the results of an unconscious process of adaptation. It is very improbable that any author of that time was conscious of the peculiar characteristics which gave his verse its music. But it may be boldly pronounced an utter impossibility for any author of that time to have imitated, through a whole play the characteristic styles of any two authors, not to speak of two so totally opposed to each other, in all that constitutes the music of a verse, as Shakespeare and Fletcher. In that uncritical age people had not yet begun to think of the constituent elements of rhythm. After 1607, when a standard dramatic verse had been established, the metrical style of a writer is a tolerably constant element. So much is this the case that I believe an intimate acquaintance with the extant works of any author, in the period from 1607 on, would enable a practised ear to detect at once in a newly discovered play, whether the hand of the said author was to be traced in it or not. Of course this acquaintance with any author's works must be intimate to attain such a result, and must be combined with a considerable knowledge of the styles of all the other authors who might come into question, and with a knowledge of the time in general. In this case results can be attained which can be thoroughly relied on. To recognise Fletcher's hand however no such great preparation is necessary. The effeminate melody of his verse depends or such simple elements, that, once heard it is recognisable again wherever we meet it. Besides no other author has a similar metre. He often begins the line with a trochee, going on afterwards with the iambus. He closes the line generally with a pause, and about 50 to 70 per cent of these lines have a double ending. In his earlier work he has sometimes only 40 per cent, or even lower, but even then he is at the same r e l a t i v e distance from all other dramatic authors of the time. The double ending is an unaccented syllable, and in no other author do we find more than a solitary example of a strong double ending here and there. But Fletcher frequently makes use of the redundant accented syllable, even in his earliest work. These points will appear from the following extract from The Maid's Tragedy IV, 1, 222 (Evadne):

1 Give me your griefs: You are an innocent,
2 A soul as white as heaven; let not my sins
3 Perish your noble youth. I do not fall | hére
4 To shadow, by dissembling with my tears,
5 (As, all say, women can), or to make less
6 What my hot will hath done, which Heaven and you

Digitized by Google

Know to be tougher than the hand of time
Can cut from man's remembrance. No I do | not:
I do appear the same, the same Evad|ne,
Drest in the shames I lived in, the same mons|ter!
But these are names of honour, to what I | am:
I do present my self the foulest creat|ure,
Most poisonous, dangerous, and despised of men,
Lerna e'er bred, or Nilus! I am hell,
Till you, my dear lord, shoot your light into | me,
The beams of your forgiveness. I am soúl-|síck,
And wither with the fear of one condemned,
Till I have got your pardon.
Amintor.) Rise, Evad|ne.«

Of these 18 lines, 9 have the extra syllable. Lines 3 and 16 have a strong extra syllable. Lines 1, 3, 7, 10, 14 begin with a trochee. There are many single passages in this play which present these peculiarities in a still higher degree, but this may be taken as a sample of his average style in the play. His general style in later plays is more monotonous from the rarity of such lines as 2, 3, 6, 7 (run-on lines). As Fletcher's verse became more hackneyed, the run-on lines became less frequent, and, in his work with Massinger, often sink to 5, 6 and 7 per cent. The extract is also characteristic of Fletcher in its undramatic character. Evadne describes to her husband what a monster she is, and produces her effects by accumulating her epithets (a favourite mannerism of Fletcher's) as in »the same, the same Evadue — — — the same monster«. Fletcher simply describes character, he does not develope it. But he has such a fluency of language, and sometimes such fire and energy (compare Aspatia's two long speeches in this play II, 2), that his dramatic incapacity is in some measure veiled. In his lighter productions he is never without a graceful play of wit, or fancy. But perhaps this very dramatic incapacity served to increase his reputation among his contemporaries. His works were all easily intelligible. He did not allow the characters of his personages to be evolved from their actions, and from easily overlooked hints in a soliloquy, but made all easy, and presented his figures with a list of their qualities, so that the spectators might make no mistake about them. The public prefers this mode of treatment, as it spares them the trouble of thinking, and provided an author can lead them »to-morrow to fresh scenes and pastures new«, he may remain a favourite as long as he lives, as Fletcher did. A play of Shakespeare's

Digitized by Google

required to be seen over and over again before it could be understood: but Fletcher's were more easily mastered. When the edge of novelty was dulled, he was always ready with something new. Like the rest of the later dramatists, he was much more careful to choose such subjects as were little known than the earlier dramatists had been. The charm of novelty was a means of attraction which they partly could not afford to dispense with, partly were obliged to employ in order to please the taste first introduced by the Fletcher school. It is a matter of course that Fletcher's dramatic incapacity shows itself, and that his method breaks down, where a transition from one passion to another was to be managed. He invariably fails in such a case. Delius says, in reference to the 2 Noble Kinsmen, that he believes that play to be not only too wretched a play for Shakespeare, but even for Fletcher. The latter has often passages of great poetical beauty, but his dramatic incapacity is such that hardly any play of the time is too wretched to be attributed to him. In the present play he unfortunately wrote a scene, IV. 1., between Evadne and her brother Melantius, on which the catastrophe turns. This scene is so utterly unnatural that it effectually destroys all dramatic interest in the rest of the play. That such a character as Beaumont has made of Evadne, and as Fletcher evidently supposes her to be, could possibly be brought in a single instant, by the mere sight of a drawn sword, to a sudden, but real and unwavering repentance, — that this repentance could co-exist with a glow of righteous indignation against the King (who can hardly be called her seducer, since she was so willing), is inconceivable. She, who on a similar threat before, left her husband with the remark, »I love my life well« (in Beaumont's part), and who, in this very scene by Fletcher, threatened to have her brother whipped, and to have his life for his insolence, would simply have feigned a repentance, and afterwards betrayed her brother to the King's wrath, or, what is more consonant to her character, have dared him to do his worst. She might have been moved to repentance by a storm of tears in her warrior-brother, or by some sign of terrible inward suffering on his part, but never by fear. Such an utter incapacity to create a living personage, or even to continue the sketch consistently when given to him by another, will be noticed more than once in the plays to be treated later. Fletcher seemed to be aware of it himself, for, except in a very few instances, he allowed his associates to begin the play, and contented himself

Digitized by Google

with spoiling the sketches handed over to him in the later scenes. Beaumont's was a mind of a different stamp, and, while we can trace no improvement in Fletcher from first to last, the progress of Beaumont in his art from The Woman Hater to The Maid's Tragedy and Philaster, and from these to A King and No King, is very marked. A variety of causes such as the smaller share he took in later dramas, the admission of a 3rd author in some, and the peculiar character of other plays (The Knight of the Burning Pestle, Four Plays in One, Cupid's Revenge), do not allow us to trace this progress in his very last plays. But up to 1611, the year in which A King and No King was licensed and probably also written, we see it plainly. The music of Beaumont's verse is much more subtle than Fletcher's, and depends on many more elements. He entered into the movement of the time as to the changes in blank verse, but, being accustomed to other forms of poetic production, he employs rhyme much more freely than either Massinger or Fletcher, who use it only at the end of an act, or a scene, or speech, or to distinguish some passage from the rest of the play. They never fall into rhyme unconsciously as he does. A comparison between the following extract and that given from Fletcher's part will best show the immense difference between the two systems of versification. I. 1. line 88:

Lysippus. »But this lady
Walks discontented, with her watery eyes
Bent on the earth. The unfrequented woods
Are her delight; and when she sees a bank
Stuck full of flowers, she with a sigh will tell
Her servants what a pretty place it were
To bury lovers in; and make her maids
Pluck them, and strew her over like a corse.
She carries with her an infectious grief,
That strikes all her beholders; she will sing
The mournful'st things that ever ear hath heard,
And sigh, and sing again; and when the rest
Of our young ladies, in their wanton blood,
Tell mirthful tales in course, that fill the room
With laughter, she will, with so sad a look,
Bring forth a story of the silent death
Of some forsaken virgin, which her grief
Will put in such a phrase, that, ere she end,
She'll send them weeping, one by one, away.«

Now although this extract has only one double ending (line 1), and no light or weak endings, nor rhyme, yet it gives a very fair specimen of Beaumont's general style. Of these 19 lines 10 (1, 3,

Digitized by Google

5, 6, 7, 10, 12, 14, 16, 17) are run-on. This is of course higher than his general percentage, but he has always comparatively more run-on lines in the longer speeches than in the dialogue. If the reader will take the trouble to peruse the play, putting down all the scenes with verse like the former extract to Fletcher, and all with verse similar to the above to Beaumont, he will find, on comparing with Fleay's table, or mine, that he has made exactly the same division as we have. From the second extract it will be seen that Beaumont is by no means free from Fletcher's fault of making description to the work of dramatic characterisation. The extract is also sentimental, a fault pervading this drama and Philaster. To Beaumont must also be ascribed a disposition to carry the doctrine of the Divine Right of kings to a servile height. He often quotes the well-known passage from Hamlet for this purpose. But in spite of all these faults there are everywhere signs of dramatic genius, and, in some places, the scenes are very effective. Fletcher could never have drawn two characters so well filled out and so distinct as Amintor and Melantius in Act III sc. 2, in which the former informs the latter of Evadne's guilt with the King. The tender nature of the rugged soldier (so utterly disregarded by Fletcher afterwards, in the scene between Melantius and Evadne), which will not let him rest till he has found out the cause of his friend's grief, his sudden burst of passion against Amintor when he hears of his sister's dishonour, which seems to him a slander, the transition to belief in Amintor's tale, abrupt, but not unnatural considering the nature of the man, are all given with life and fire. The contrast between the fanatic adherent the doctrine of Divine Right and non-resistance, with his effeminate softness, and the open manly character of Melantius, who places Justice above the King, are delineated with a boldness and consistency to which Fletcher has no claim. Beaumont, it is evident, studied Shakspeare and owed more to him than he was perhaps aware of. He has two reminiscences of Julius Caesar in III. 2. Melantius says (l. 216):

»Hear thy friend, that bears
More years than thou.«

and Diphilus (l. 280):

»People hereafter shall not say, there passed
A bond, more than our loves, to tie our lives
And deaths together.«

The weak Amintor in his belief in the divinity which hedges in a king, and in the faint reflex of the famous soliloquy in his

Digitized by Google

speech before he stabs himself, is evidently an unconscious imitation of Hamlet. In such unconscious imitation there is more real homage than in his extravagant tributes of praise to Ben Jonson. Fletcher has a conceit in II. 2. lines 3 & 4, which was afterwards made use of by Massinger in The Two Noble Kinsmen. Aspatia says:

»Sure, you are new-married!«

Antiphila answers: —

»Yes, Madam, to your grief.«

In the later play the expression is:

»Let us be widows to our woes.« (I. 1. 167.)

3) II. 2. Philaster.

According to Fleay this play was produced before 1611. I believe it contemporaneous with the last-mentioned play. Both Fleay and Dyce give it as Beaumont and Fletcher's. It is so given in the Quarto of 1620. On comparing my table with Fleay's, the reader will perceive that I give Fletcher two scenes, 3 and 4, in Act V, while Fleay only gives him sc. 4. Scene 3 has much prose, and, as Fleay started with the conviction that Fletcher wrote no prose, he did not mention this scene at all. I have no hesitation in giving this scene prose and all to Fletcher. The two scenes describe the rising in the city on the news that Philaster was in danger. They contain as usual with Fletcher a sudden change — sudden as well as lasting — in the King, from fear. He gives up the contest at once, gives up the match of his daughter with Pharamond, Prince of Spain, on which his whole heart was set, and throws himself unconditionally into Philaster's arms, whom he had just before condemned to death. It is an episode (52 prose and 290 verse lines), introduced by Fletcher into a drama otherwise wholly Beaumont's, in evident allusion to the negociations, then going on, for a marriage between Prince Henry and the Infanta Major of Spain. The episode shows plainly the antipathy of the people, specially of the Londoners, against the match. When we consider that, in the dramas of the time, Sicily always stands for England, when a political allusion is made, (Compare Bondman, Maid of Honour etc.), the meaning of the introduction of this episode is plain. When we further consider Beaumont's somewhat servile views with reference to the King and Court in the rest of his work, I think there can be no doubt that Fletcher wrote this prose and all.

Digitized by Google

This play is on the whole much more consistent in itself than the preceding one. The characters who claim the greatest share of our attention, Philaster, Arethusa and Bellario suffer somewhat from sentimentality, and the King's figure is somewhat blurred (perhaps intentionally). Pharamond must have been a great success during those negociations with Spain. His speech I. 1., in reply to the King, is very characteristic of him. Cleremont says of it:

»This speech calls him Spanish, being nothing but a large inventory of his own commendations.«

Dion says:

»I wonder what's his price? For certainly
He'll sell himself, he has so praised his shape.

(Philaster is probably in some respects meant for Prince Henry who was a great favourite with the people.)

(Enter Philaster.)

But here comes one more worthy those large speeches,
Than the large speaker of them.«

In was in such figures as Pharmond and Bessus that Beaumont's strength lay.

Beaumont's expression III. 1. 76:

»Fall on his neck,
Like thunder from a cloud.«

Was afterwards used by Fletcher in The Bloody Brother (V. 2.):

»My hand, like thunder from a cloud may seize him.

In IV. 3. Philaster says:

The gods take part against me: Could this boor
Have held me thus else.« i. e. »fought with me«.

Massinger uses this in The Bashful Lover and elsewhere.

4) II. 3. A King and No King.

This play was licensed in 1611 and is without doubt a joint production. The Quarto of 1619 gives it as such. It was probably written in the same year and is the ripest of the three plays. Beaumont's remark V. 4. 38.

»There is a method in man's wickedness,
It grows up by degrees,«

shows that he had already mastered a lesson in his art which Fletcher never learnt. The King's passion degenerates sometimes into rant, but his noble nature preserves him from the baseness of employing Bessus in what he believes to be an incestuous suit. It

Digitized by Google

was undoubtedly a fault to bring Bessus into the main plot at all, his place is in the underplot, and there he is, in the opening scene at least, very amusing. It becomes somewhat tedious afterwards from the introduction of the Swordsmen. It was the age of Caranza.

5) II. 4. The Scornful Lady.

The Quarto of 1616 gives the play as Beaumont and Fletcher's. Fleay complains of the corruptness of the text, but he might extend his complaint to all these plays. The present play is by no means so badly off, as to text, as some others. It must be of much the same date as the preceding three (perhaps even earlier than the last). In V. 3. (end) we have: »Foot, it is stranger than an Afric monster! there will be no more talk of the Cleves wars while this lasts.« This allusion could only have had a point shortly after 1609. In I. 1. occurs a passage which reminds us of Massinger's Parliament of Love. »Was one kiss forced from you in public by me so unpardonable,« says the Elder Loveless to the Scornful Lady. Massinger however, in accordance with the more corrupt spirit of a later period, made the ground of quarrel not a kiss, but the attempt on the part of Cleremond to enjoy the privileges of a husband before the ceremony of marriage. Leonora however has little resemblance to the Scornful Lady.

6) II. 5. The Knight of the Burning Pestle.

The earliest Quarto is that of 1613 without a name. It was acted in 1611 and must have been written shortly before. In my metrical table of the play I put a mark of interrogation after three scenes. Two of them have Fletcher's initial opposite them, and the third Beaumont's. Fleay's assertion that Fletcher never wrote prose influenced me at the time, but I have now seen that this assertion can not be maintained. I think all three scenes Fletcher's.

With this correction, I believe my division gives the shares of the two authors rightly. However, the play is of so little literary value that the matter is of comparatively no consequence.

7) II. 6. Four Plays, or Moral Representations in One.

These Four Plays in One have comparatively little interest. The date is probably about 1610, or perhaps a year or two earlier, though we have no means of settling it. This is at least the probable date

Digitized by Google

for Beaumont, but I am not so sure about the date of Fletcher's share. The Triumph of Time and The Triumph of Death are by Fletcher, the other two plays by Beaumont.

(To be continued.)

St. Petersburg. R. Boyle.

NEGLECTED FACTS ON HAMLET.

After reading the thousand pages of Mr. Furness's marvellous Variorum edition of this play, the predominant feeling in our mind is one of wonder; not so much at the eminent industry that has inclosed in its dragnet this miraculous draught, if not of fish, at any rate of sparkling corals and beauteous weeds, with it must be confessed no little sludge & oozy refuse; as at the singular perversity of the human intellect. We find elaborate theories, constructed to prove the absurdest incongruities and the most ridiculous vagaries, inspired by the study of one of the most perfect works that the mind of man has hitherto achieved. Hamlet is Germany, says one commentator: no, he is Pessimism, says another: a third regards him as frail Humanity contending with an impossible task inflicted by inevitable Fate. He is a mere boy, cries this critic: he is 30 years, old rejoins his neighbour: he is the most dilatory creature according to one great poet; he is most energetic and persistent as another great critic will have it; he is mad, urge the doctors (crede nobis expertis); he is sane & shams madness, reply the laymen. Never mind the plot let us make an $\overline{n+1}$ th emendation on the »dram of eale« ejaculates the verbal tinker in England: let us purge him of his insular barbarism & split him down the back in Alexandrines and serve him with sauce piquante suggests the dramatic cook in France: it is clear that the kibed heel of the courtier is a mythical residuum of the frostbitten toe of the giant Orvendal proclaims a philosopher in Germany, who speaks with the authority of an inner consciousness of absolute Truth: and so poor Hamlet is tost from ice to flame in the critical purgatory; & if he gets a blessed day's respite it is only till some new chanticleer on the top of a fresh muckheap announces that a new critical dawn is breaking and the fires and racks are again ready to torture the miserable ghost.

But the odd thing is that in all this weltering mass of chaotic half animate protoplasm no one seems to have appreciated the value of

Digitized by Google

the facts that we do know of the play and its author: and as these are still in a disconnected shapeless heap, it may be worth our while to put them into some sort of arrangement, if we wish to understand a play which is the chosen representative of the English drama, nay of the English artistic faculty, among the great nations of Europe. We must note therefore that the story has reached us in at least four forms. There is firstly the old prose Historie of Hamblet which was probably the source of the play although no early edition of it has reached us. Then there is a very interesting German version, bald and dry but still most interesting, because in it we have almost certainly a translation of the earliest form of the English play. This version cannot be traced by external evidence to the time of Shakespeare: but as in it Hamlet alludes to the unfortunate expedition to Portugal of 1589 and also to a murder committed of nearly the same date we are carried back to about that year for the origin of the play. But it was in 1589 that Nash attacked its author and among other matters chaffed him for his Hamlets or handfulls of tragical speeches. This is strong evidence that in the German version we have a rendering (however mutilated and garbled still a rendering) of the earliest form of Shakespeare's deepest if not his greatest work. We have also presumptive evidence as to the manner of its introduction into Germany. For William Kemp one of the managers of the cry of players to which Shakespeare belonged was in Germany in 1586—7: and there is no reason to be alleged why Shakespeare should not have been with him both there and in Italy. Karl Elze in his excellent Essay has given good grounds for inferring that Shakespeare was in Venice before 1596 and there is certainly no other period to which one can assign the visit than this very time 1586—8. In any case Shakespeare was in London and Hamlet was there acted in some form before 1589 & in that same year it was also acted in an altered shape in Germany by actors who whether English or German had surely got the play from some one connected with the Queen's Company. It was again acted in 1594 at Newington Butts by the Chamberlain's Company & no doubt from that time forward continued to hold possession of the stage. Again the wits attacked it, but this time the attack was more definite; allusion after allusion we find to the ghost's desire for revenge. He cries miserably like an oyster wife, says one. My name's Hamlet revenge, says another: and so matters go on till 1599.

In that year Shakespeare, who had doubtless according to his

Digitized by Google

custom from time to time made minor corrections, began to rewrite the play and produced it in the shape of which the first Quarto is a pirated and mangled representation, eked out in one place by the 1588 version. The play as actually put on the stage was demonstrably much more like the Folio copy than this wretched Quarto. Still this version, our third version of the story, has great critical interest. It was stolen by short hand writers while the performance was going on, and printed in 1603. In 1604 a much more perfect version was published & this second Quarto is generally looked on as an authorised copy, issued by Shakespeare himself in opposition to the stolen version of the previous year. That it was not so, but was only a greatly improved rendering still piratical and obtained in the same way as the first Quarto can be demonstrated. But this demonstration depends on points too critical and too minute for these pages. Suffice it to say here that there are many readings in the editions of 1603 and 1623 which differ from that of 1604. It is not credible that in these Shakespeare or his editors should have almost invariably after adopting a second thought have gone back to the first one in a final revision; but it is very credible that the short hand thieves should have missed words and filled up the gaps after their own fashion. And this presumption becomes nearly a certainty when we find that the publisher N. Ling was one of the publishers of the earlier admittedly stolen copy. Is it likely that the authorized copy would have been given to this rogue to publish? Yet this is the assumption of most of our modern editors. Still the edition is valuable as containing many passages afterwards omitted in order to shorten the performance of the play, although for the main portion the Folio is undoubtedly the text we should prefer except in a few cases of manifest corruption. This 1604 version differs greatly from that of 1603: and is clearly an imperfect copy of Shakespeare's final fashioning of the tragedy. The subsequent omissions were probably made after his death.

Returning after this long but necessary digression to the subject of the play itself we find ourselves at once confronted with the question of Hamlet's real or assumed madness. The way in which this question has been treated is not reassuring. Hamlet has been as it were put on his trial and the evidence of medical experts[1]) has been taken for or

---

1) Yet one passage (III. I. 154) ought to have shewn them their fallacy: no mad man would say »It hath made me mad«.

Digitized by Google

against him. Unfortunately the tendency of such witnesses even in actual trials where life and death have been at stake has been rather to display their learning or ventilate a new theory than to form a sound practical judgment: we know that in all important cases experts of the highest authority have been found ranged on opposite sides. Nor do the unprofessional witnesses agree in their testimony. They are equally divided or nearly so. But one witness has never yet been cross examined, or if he has it has been in a most unskilful manner. This witness is Shakespeare himself. His examination in chief of the play as it stands we need not trouble ourselves with as it is fully recorded in Mr. Furness's splendid edition; but it may be well to look into the earlier forms of the story. Now the Historie of Hamblet distinctly says that Hamlet counterfeited the madman and »under that veil he covered his pretence and defended his life from the treasons and practises of the tyrant his uncle«. In the German version Hamlet says »I will go now and feigning madness wait upon him until I find an opportunity to effect my revenge«. But in Q. 1. 1603, and all later versions, Hamlet only announces that he may perchance affect an odd or antic disposition. Now here is a distinct alteration of the old story which surely explains the whole matter. The old storyteller says, that Hamlet imitated Brutus and with like result. The earliest version (written 1588) follows this account. Why then if Shakespeare still intended that Hamlet should feign madness cut out this statement in 1599? The fact is that Shakespeare saw a little deeper than his critics; he saw that Hamlet's business was to become popular with the people and at the same time not to give the king any plausible reason for imprisoning or otherwise getting rid of him. But feigning madness was just the very way to defeat Hamlet's own purpose by justifying his immediate imprisonment; and who can tell what subsequent attempts on his life. But feigning excentricity is another matter. By odd antics inducing his enemies to bring against him a false charge of madness; leading them on to spread rumours of his insanity till they reach even the sexton and his boon companions, and then turning round to the people and saying (not as our commentators would have it »I have only been shamming mad and therefore you may trust my honor for the future and make me king in this man's place« but) »I am falsely accused; help me: I have found a means of extorting a confession from this murderer; avenge me & my father: theysay I am mad; but they have not a tittle of evidence to show for it: it is a mere court

trick to delude you & cheat me.« — Such procedure as this would indicate exactly the subtle Hamlet that Shakespeare meant to draw in 1599 — when he was 35 years old although the simple imitator of the Roman patriot may have satisfied him at 23.

The theory of Hamlet's pretended madness finds no support in the ultimate text of Shakespeare beyond 3 or 4 passages. One of these

»That I am not mad essentially
But mad in craft«

is only the reading of Q. 2. 1604. Undoubtedly the true reading is »made in craft«, craftily disposed, full of crafty inventions, as we find the words in the Folio — although here as elsewhere the modern editors mostly follow the surreptitious 1604 edition. Another passage is the speech of Hamlet to Laertes (V. 2. 240—250) which certainly only implies an argumentum ad hominem »the madness[1]) you all impute to me« and does not mean the assumed madness which the experts tell us is so cunningly denied by Hamlet in his anticipation of modern scientific research on insanity.

We fairly conclude then that the intention is not to set forth madness either real or assumed in Hamlet's person: but to show how he attains his main object of Revenge for his father. And that this it his main object contemporary stage history might have taught us. The opposition plays to Hamlet were; Chettle's Hoffman or *A Revenge for a father*, 1602, acted by the Admiral's Company at the Rose; *Antonio and Mellida* by Marston 1599—1600 acted by the Children of Paul's; *Bussy d'Ambois* by Chapman 1601—2 by the same company; and *Jeronimo* revived by the Admiral's players with Jonson's additions in June 1602. Every one of these turns on *Revenge for murder*: and in every one the revenge is incited by a ghost. The inference is obvious. This then being the main object of the play consider Hamlet's situation. It is easy enough for him to kill the king: but he has also to protect himself from after results and secure his succession or rather election to the crown: he has to provide himself with evidences that will convince others of the King's guilt. To do this he must catch him unawares: hence his eccentric and antic behaviour to divert attention from his designs and draw it on himself. Hence his revenge, swift as it is, is not swift enough, and his rough hewn ends are shaped against him by a higher power. For the very means he uses to screen himself is brought

---

1) So III. 2. 334 H. says to Polonius »my wit's diseased«.

Digitized by Google

against him as a reason for ridding him as a mad man: and to get sufficient grounds for this accusation of madness, Polonius is set to listen, and this old man's murder causes a new *revenge for a father* to be required at Hamlet's hands and so his secondary object of securing himself is apparently lost. Had he forgotten self in the task imposed on him he would probably have succeded; but the very completeness of his scheme is his cause of failure. Not that as the critics tell us he should have killed Claudius in his prayers; not that his hesitation then is an instance of imbecility or procrastination. The revenge he needed was »an eye for an eye«: and as his father was sent to his account unhouselled and unannealed, justice required that Claudius should in like manner die in his sins. The feeling is not that of a fiend but that of »nature's savage«: not to be wondered at in a half-trained, hot-blooded youth.

But here again I must turn aside to answer an objection: in this thicket one has to clear away the underwood at almost every step. It will be said »Hamlet a youth indeed! Why he is past 30 years old. The gravedigger expressly tells us so and Shakespeare who always is accurate in these little points and who has been so unjustly sneered by Jonson for making Bohemia a seaport well knew that Danish princes went to school or college up to that age.« Yet I doubt if any one can keep the thought from his mind that Hamlet's age is that of youth (say about 23 or so): from the early talk with his university companions to the Queen's wiping his face with her napkin, all through his love affair and his eager rivalry writh Laertes this impression of youth is strong upon us. We may reason it away, but it returns. It is at any rate worth while to look into the evidence.

The only ground for making Hamlet 30 years old is the statement of the gravedigger. But this varies in the editions. In the 1603 Quarto he says that Hamlet slew Fortinbras and Yorick was buried a dozen year since. In the Folio the dates are 30 and 23 years. But the exact words are these; our last king Hamlet oercame Fortinbras . . . . young Hamlet was borne . . . . I have bin *sixteene* here man and boy *thirty* yeares. . . . . This scul has lain in the earth *three and twenty* yeares.

Now I have pointed out before how in an exactly parallel case errors have crept in from the printer misunderstanding the marginal corrections of his copy; and I believe the text here has been vitiated in a similar way. It is not likely that the printer should print *sixteene*

Digitized by Google

for sexton without any reason at all: but if the passage stood thus in his uncorrected copy

read three and twenty for thirty. sixteene.	I have ben sexton heere man and boy thirty years . . . . This scul has lain in the earth thirty years

and corrections were put in the margin as I have placed them it is easy to see how the ductus literarum might induce a printer to alter sexton instead of thirty into sixteene and then insert the three and twenty in place of the wrong thirty. If this or similar correction be made all the evidence for Hamlet's maturity disappears. The play is throughout carelessly printed as to numbers. In Ophelia's speech (III. 2. 135) Hamlet's answer shows that twice two is an error for two. Modern editors quite wrongly pass this reading in silence. Dr. Ingleby has shewn their error. Read then »I have been sexton here man & boy 23 years . . . . This skull has lain in the earth 16 years . . . .«

But in the 1599 version we read »here's a scull hath been here this dozen year« another confirmation of my reading. For the original Yorick was undoubtedly Tarleton the jester to the Queen's Company of players. It was Tarleton that was a fellow of infinite mirth, that carried his fellow actor Burbadge on his back a hundred times that poured flagons of Rhenish on clowns heads for a joke, mad rogue as he was. Tarleton died in 1588. In 1599[1]) he had been dead 11½ years, in round nunbers a dozen; in 1604 exactly sixteen, years. All the allusions agree (if my reading be adopted) with the present texts; the Editions of 1603 and 1604 are otherwise irreconciliably at variance. But the Hamlet of 23 years in 1588 is clearly too closely in correspondence with the Shakespeare of 24 (he was born in 1564) for us not to notice how well this agrees with the views of those critics who have so ably advocated the opinion that Hamlet is in some sense the most adequate personal representation of his creator that we possess. But leaving this which has been sufficiently dwelt on by others turn to I 4. 16 seq. a passage which being essential to the understanding (not to the action) of the play has been omitted by the players in the 1623 edition. »The overgrowth of one complexion breaks down the pales of reason or too much o'er leavens the form of plausive manners in particular men till in the general censure their virtues take corruption from that particular fault.« The complexion in Hamlet was the melancholic: which is never pleasing to the multitude: manners gay genial and »plausive« please

1) N. B. 1599 extended to what is now called 25 march 1600.

Digitized by Google

them: they regard the pensive man as verging on irrational. Hence Hamlet's difficulty. Were he to allege the ghost's evidence as the ground of his revenge, even if supported by Horatius and Marcellus, the mob would say that he was mad and that they were suborned. He must then withhold his outward assent to the truth of the ghost's story even among his most intimate friends, till he has completed his case to the satisfaction of (let us say) a sceptical lawyer. Nay has he completed it to his own satisfaction? May not the ghost be a devil in disguise and no ghost at all? Such things had been: why not again? His plan then is twofold; the first to lead his enemies to think him mad for Ophelia's love; the other to induce the King to betray himself at the play. He never thinks how this inferential madness may affect the girl, nor how he may be led into pitfalls by his adopting a mousetrap. He is impetuous, he is for the time a man of one idea; but he is no monomaniac. No madman ever asserts his own madness as Hamlet does in V. 2: the passage already referred to. His eagerness for immediate action is shown in his ambiguous phrase »I lack advancement« III. 2. 354 which Rosencrantz takes in its then common meaning of promotion; but which Hamlet means with his usual double intention of progress in his design. He is not I repeat fluctuating or dilatory; the hindrance to the execution of his plan is not hesitation when he finds the King at prayer: but his confidence in his mother. He fancies that Ophelia is[1]) deceiving him in III. 1 and that there are hidden witnesses to their interview: he does not suspect any concealment in a mother. When he does find that a spy lurks behind the arras he thinks she can not have exposed him and herself to any but her husband: consequently his revenge is now sure. He will kill him in his dishonorable act and secure his perdition. He hurries to his revenge and delays it by bringing the blood of another's father on his own head and so secures the accomplishment of the fatal purpose of an ironical destiny: he, as well as his guilty uncle, his half guilty mother, and the innocent Ophelia, are now alike involved in undistinguished ruin. In consequence of this the sending Hamlet to England is determined on. Apparently he is now helpless and the rest of the plot evolves by chance: but see how Hamlet (IV. 4) reproaches himself with delay (it is only 3 days since he saw the ghost as shown by that excellent

1) She does not really do so: compare Polonius' speech III. 1. 187. You need not tell us what Lord Hamlet said, we heard it all.

Digitized by Google

critic Kate Field: the other time analyses of this play are founded on erroneous readings) see how he says »he has will and strength and means to do the thing«: see how in IV. 6 he writes that the pirates »Knew what they did« see how in I v. 7 the King is afeard of »the great love the general gender bear him« it is clear (as Miles has pointed out) that Hamlet has counterplotted; that he has »delved below the mines« of his uncle and (perhaps by the aid of Fortinbras)« hoist him with his own petard.«

Let us now turn to another matter hitherto quite wrongly explained by the commentators: the allusion to contemporary players' companies in III. 2. etc. In 1599 Hamlet was on the stage: for it is alluded to in Marston's Antonio and Mellida acted in that year. There is no earlier allusion to this revival: we must go back to 1594 for any previous notice of Hamlet. But in 1599 the great quarrel between the houses began: Jonson having insulted the manager and some of the actors of the King's company in his Every man out of his humour left that company and took up with the Children of the chapel performing in Blackfriars: for 3 years (1599—1601) the battle raged: Marston, Dekker, Shakespeare on one side; acted by the companies of the Admiral the Chamberlain and the Paul's children: Jonson and Chapman on the other side; acted by the Chapel children. In 1601 the last named company broke up: the combatants were reconciled; and Marston, Shakespeare, Jonson and Chapman were writing in conjunction the verses on the Phoenix and Turtle; those verses that have been so strangely regarded as referring to Q. Elizabeth. In 1604 another children's company was started; that of the Revels; but this company had nothing to do with the quarrel. Now reference to the various versions of Hamlet will shew that the 1599 version contained the allusion to the »little eyasses«; the 1604 quarto does not; but they reappear in the Folio of 1623. It is clear that they were cut out of the 1604 version to avoid giving offense to the Revels children of Blackfriars who were on good terms with the King's men acting at the Globe: I can indeed show that the proprietors of the Globe (to whom Blackfriars also belonged) had turned out the Chapel children (on account of their satirizing their landlords) and had just entered into an agreement to let their house to the Revels boys. Yet the later commentators and editors regard these satirical passages printed in 1603 before the Revels boys were formed into a company as directed against them. Of course in the Folio version (an abridgement of the original playhouse copy made after Shake-

Digitized by Google

speare's death) there was no reason for omitting these passages as no children's company had for years existed.

Moreover the Chamberlain's Company was in whole or in part in Scotland in 1601; but they had not been inhibited at the Globe: the Globe and the Fortune were specially excepted from the inhibitions. Yet that Company was in disgrace in 1601 for performing the play of Rich. II for Sir Gilly Merrick before the Essex insurrection and they were not allowed to perform as usual at Court in that winter (1601—2). The theatre that was inhibited was that of the Curtain: the company there performing being probably Lord Derby's. The Chamberlain's men however went to Scotland under Laurence Fletcher in Sept. 1601 and while on their road acted at Cambridge Julius Caesar then a new play (see Ham III. 2). In any case the inhibition was certainly subsequent to the 1599 version and anterior to the 1604: and therefore must have been that of 1601 referring to the actors of the Curtain. There is on the other hand no doubt that the actors to whom the good advice in III. 2 was really offered were Shakespeare's own company with whom he acted at this date (1599—1604). The hobby horse is doubtless Kempe the clown who left the Globe in 1599 and joined Worcester's men (after some travel) in 1602. He is the Clown that spake more than was set down for him: and throughout this time of controversy (1599—1603) Shakespeare is specially careful not to trust to the extemporizing power of his clowns but sets done their speeches in detail (compare the clowns in As You Like it Twelth Night and All's Well with those in plays outside this time and note the difference). The speech inserted by Hamlet in the play, to be spoken trippingly, on which so much has been written, must have been that of Lucianus; the alteration made by Hamlet in the play is the poisoning in the garden a sleeping man by pouring a drug into his ears: it is this reproduction of his own fact that frights the King: because it shows him Hamlet knows of his guilt: it is his fright that tells Hamlet the ghost was true: hence this incident (altered from some other manner of murder) and the speech thereto belonging must have been the speech in question.

I might in treating of this play shew that in spite of all that has been written on it many things have been neglected; that the differences between Q. 2. and F. versions are due partly to the omission of oaths &c. in consequence of the statute against profanity, partly to the omission of obscure passages or repetitions in F.; partly to the

Digitized by Google

want of authenticity of the copy from which Q. 2. was printed; I might point out how carelessly Editors have omitted the plainest corrections e. g. evil for eale after they had been shown that devil was deale in the same edition; I might point out how in III. 4. 190 Hamlet indirectly calls the King a witch's familiar (a paddock, a bat, a gib) or how in V. 2 the meaning of comma has always been mistaken: for a comma (which in Ben Jonson means a colon) in Rider's Dictionary is made synomymous with a hyphen: I might show how in II. 2. 276 dreadfully attended alludes to Hamlet's interviews with the ghost, the dreams of a few lines before: I might show how his farewell to Ophelia confirms my interpretation of this character: but if one said all one might on this play, there would be no limit assignable and a volume would be needed. It must suffice that I have tried to dissipate the notions that Hamlet is mad; that the action drags though several months (following in this matter the illustrious American lady before mentioned) that the text of the Quarto is to be preferred; that Hamlet is 30 years old and other time honored absurdities which should as soon as possible be relegated to the limbo of vanities whence none but an Astolphian hippogriff could bear them back.

LONDON. F. G. Fleay.

NOTES ON »DEATH AND LIFFE«.

The numbering of the lines is that of Mr. Furnivall's edition of the Percy MS.

l. 2. *read* hard paines and passions · to preserue our soules

l. 3. *read* lend us grace on the ground · thee greatly to serue

l. 5. *read* and take a way of thy winne word. 'word' is possibly wrong, there is certainly a line omitted by the scribe after this one.

l. 6. *read* ffor nis riches ne renowne · of rents ne others

l. 7. *read* nor boldnesse of body.

l. 13. *read* If thou than have pleased the prince

l. 16. *read* thou shalt bitterly bye it.

l. 17. *read* · to greaten your workes

l. 19. 'yeeld' is wrong, an h-word is wanted

l. 23. *read* bright buddes in the banke.

Digitized by Google

l. 24. *read* · the richest of fflowers So Percy also.

l. 25. *read* layd broad upon the bent·

l. 30. *read* · I fettled me to sitt. So the MS. the 'fs' are all uncrossed in this line.

l. 33. This line is all wrong, the sense is »So I looked about me for a time · under the greene hawthorne,« the p-words are misreadings of the scribe, the original he had before him must have had two g-words instead.

l. 34. *read* til ffor breme of the birds

l. 37. *read* left all my seluen. So Skeat also.

l. 45. *read* winlye to behold · Compare ll. 75; 80.

l. 46. *read* Then I set me downe softlye·

l. 49. *read* and a fferlye befell.

l. 51. *read* · and Kings ffull noble

l. 61. *read* shee came kayringe ffull comlye.

l. 62. *read* the cleare clothes upon them · were all of cleane gold.

l. 68. *read* and as shee bradd by the bankes.

l. 82. *read* Then that louely Ladye. So Percy also.

l. 95. It looks as if a c-word had once held the place filled by 'head'.

l. 100. *read* Sir Comfort their Chamberlain · *or* her Chamberlain.

l. 101. *read* · that sturdye been both

l. 109. *read* Beawtye and Blisse withal· b . . . . to behold

l. 119. *read* · curteouslye him prayed.

l. 130. *read* feare not to ffrayne · if thou wilt fferlyes witt

l. 147. *read* the ground iogled for greeffe · of that grim crye

l. 152. *read* one of the ungainest ghosts.

l. 153. *read* ther was no segge of this sight· but he was sore affrayd

l. 156. *read* · all of cleane gold

l. 159. *read* · aboue the nauell and belowe

l. 160. *read* shee was lapped about the lendes

l. 165. *read* her eyes farden as the fyer. MS. reads 'hes'

l. 167. *read* her l . . . es were leane. Perhaps 'leres' is the lost word.

l. 168. The latter half of this line in all wrong, an m-word is lacking.

l. 171. *read* shee r . . . in her right hand · an unrid weapon Furnivall also reads 'an'.

Digitized by Google

l. 172. Compare Troy-book for the favourite phrase 'all bloody beronen'
l. 173. *read* and her left hand was like unto· the leg of a grype
l. 174. *read* with talents that were taking.
l. 184. *read* loe Pride passeth before her.
l. 187. *read* · and Sinking-of-Heart. *or* Sikenesse of-Heart.
l. 192. *read* She bradd forth barefooted. Percy also 'she'.
l. 196. *read* Fowles failen to fle · when they heard her ffrapen.
l. 201. *read* There shee felled at the first flappe. MS. reads 'felt'.
l. 207. *read* · they dolefully cringen *or* they carefully dyen. A line is omitted after this I fancy concerning 'the aged'.
l. 209. *read* the more woe she maketh
l. 215. *read* of yonder rought ladye.
l. 221. There is something wrong in this line, perhaps we should read 'wrecche' for 'Queene'
l. 224. *read* for gryme of his talke
l. 226. *read* but shee did as he dained.
l. 231. *read* kissed him kindlye
l. 238. *read* that neither Reason nor Right. So Percy also.
l. 239. *read* why kills thou the corse.
l. 242. is corrected by Skeat. 'barne' for 'harme' of MS.
l. 246. *read* · thou kaytiffe wrecche
l. 248. *read* waxe fforth in the world.
l. 251. *read* and as a theefe in a throng · thou thrustes them to death
l. 254. *read* but if thou blinn of that besoine· thou sal abuye it full deere
l. 255. *read* thee may wary the weeke
l. 258. *read* and said »O ladye liffe · leaue thou such wordes
l. 262. *read* Lovely Ladyes and Lordes · of ilke lot some
l. 284. *read* there is no game under God.
l. 285. *read* as to have a flapp with my ffawchyon.
l. 291. *read* in what hold of thy hart · there thy wrath holdes
l. 293. *read* beliveen a wight and his wiffe · So Percy also.
l. 295. *read* love and loyaute.
l. 298. *read* · that the lede holdeth
l. 300. *read* mickle woe thus thou maketh.
l. 308. *read* when I wond on my way.
l. 311. *read* and ȝiue no glory unto God.
l. 313. *read* to lett them liue at (*or* all) their will.

Digitized by Google

l. 315. *read* my liffe if thou me leaue.
l. 317. *read* · couthest of other
l. 322. *read* but sitt sadly, thou Liffe . and the sooth thou shalt know
l. 327. *read* · and the meeke Aroun
l. 330. *read* Sawll for all his slingers ·
l. 338. *read* · and Ector. the keene
l. 349. *read* when shee nemned the name · So Skeat also.
l. 351. Can we read 'home' for 'earth', it would suit the verse best?
l. 354. *read* towards the lifte aboue
l. 355. Then shee riseth up radly · and r . . . th her to speeke Furnivall also would read 'radlye'.
l. 362. *read* · that thou hast w . . . .
l. 364. *read* · breemlye abroade So Percy also.
l. 372. *read* on the cop of Caluarye.
l. 378. *read* with all the woes that him wasted. MS. read 'to all'
l. 379. *read* thou deemedst him to have been dead. So Percy also.
l. 388. Ms. read 'bar' the 're' being erased by the scribe
l. 391. *read* then thou told them tydands. So Percy also.
l. 392. *read* and how hee had beaten thee on the bent.
l. 399. *read* bost thee neuer of thy red redes · *or* thy bad deeds.
l. 400. *read* · when thou the sooth heares
l. 401. *read* · that laccht me upp soone
l. 407. *read* · as leames of the sunn. So Skeat also.
l. 411. *read* which is the biggest bearne ·
l. 416. *read* then he cayred to the castel · where chaynes were many.
l. 421. *read* Then to the Tower he turned · where thanes were many. The two lines have get confused · in the *first* the binding of Lucifer, in the *second* the loosing of the "spirits that were in bondage" is narrated.
l. 425. *for* pained *read* pined.
l. 426. *read* · that never shall take end
l. 437. *read* If yee loue will the Lorde ·
l. 442. The last part of the line is clearly corrupt, though I cannot mend it.
l. 446. *read* · with kirtle and mantle
l. 447. *insert* shee crosses the companye wth her cleare ffingars.

Digitized by Google

So MS. Correct the numbering of the following lines to the end.

l. 448 (447). *read* all the dead on the doune ·

l. 455 (454). *read* · that for dread me befrighted

l. 456 (455). *read* but he that all rent was on rood ·

l. 458 (457). *read* ȝeue us thy grace ·

l. 459 (458). *read* and haue there our howse ·

I take it that the scribe has omitted a line just before the last, with the sense of 'that we may come into thy kingdom · so comely to see'.

The original as may plainly be seen must have been in a northern dialect, but I have not attempted here to restore the exact form of the spelling of the archetype though I do not think it would be very difficult to do so. It is of the first importance in this beautiful little poem to get the right words of the original. I have collated the piece with the MS., but beyond the recovery of line 446 accidentally omitted in Mr. Furnivall's edition, I have got nothing of any importance that Edition being very accurate, and I merely signalise the few following points.

In l. 187. MS. *reads* siknige; in l. 222. soueraignie; l. 85. knid; l. 228. . . lookes; l. 270. *seems to read* ffaynlyest, uncrossed 't.'; l. 433. Ms. reads yo*ur*; l. 443. It looks as if the scribe had written 'upon' first and then corrected it to 'with'. The metre is very regular and I conclude the poem not to be very late in point of time.

Oxford, July 1883. F. York Powell.

KLEINE PUBLICATIONEN AUS DER AUCHINLECK-HS.

I.
Lob der frauen.

Das hier zum abdruck gebrachte gedicht ist, soviel mir bekannt, nur in der Auchinleck-hs. in Edinburg erhalten, und leider auch hier blos unvollständig. Vor allem fehlt der anfang, und es lässt sich weder aus dem zustande der hs., noch aus dem inhalte mit einiger sicherheit feststellen, wieviel ausgefallen ist. Ferner ist von fol. 125 die rechte untere ecke fast bis oben herauf abgeschnitten, wodurch fol. 325[b] zeilenanfänge, fol. 325[d] zeilenschlüsse weggefallen sind.

Digitized by Google

Das gedicht ist schon zweimal edirt, zuerst von Leyden: The Complaynt of Scotland. Edinburgh 1801, p. 161 ff., der aber die unvollständigen verse sämmtlich weglässt, ohne sich darüber zu äussern. Ferner von Laing in: A Penniworth of witte. Die versehen Laing's sind in den noten angemerkt.

Die dichtung schliesst sich in ausdrucksweise und stil genau an an die von Böddeker veröffentlichte sammlung sowie an das von Halliwell, Rel. ant. I p. 241 ff. (= Hall.) und von Varnhagen[1]), Anglia IV p. 207 ff. (= Varnh.) nach einer anderen hs. edirte gedicht: The thrush and the nightingale. Mit einem theile derselben hat sie namentlich auch die eigenschaft gemein, dass ein fortschritt im gedankengang absolut nicht zu bemerken ist und dass der dichter häufige wiederholung desselben gedankens keinesweges scheut. So wird vor allem die idee, dass der jungfrau Maria wegen alle frauen hochzuhalten seien, nicht weniger als 13 mal in verschiedenen wendungen variirt. In der that ist ja dies argument zu gunsten der frauen in der lyrik jener zeit allgemein beliebt; die gegen die frauen sehr übel gestimmte drossel erklärt sich durch dasselbe überführt (Hall. v. 181 ff.), und der dichter von Bödd. W. L. IV, der nach seinem eigenen geständniss die frauen früher heftig angegriffen hat, erklärt, dass seitdem Christus von Maria geboren sei, keine schlechte frau mehr existire (v. 23 f.; vgl. auch das. v. 49 ff.)[2]).

Ueber metrum und sprache unseres stückes zu handeln, unterlasse ich hier, da herr dr. Schlüter in Liegnitz die englische lyrik um 1300 in dieser richtung nächstens im zusammenhang behandeln und dabei auf das vorliegende lied mit rücksicht nehmen wird; dagegen habe ich der erklärung bedürftige stellen in den anmerkungen besprochen; mehrmals musste ich leider bekennen, dass ich den text, wie er überliefert ist, nicht verstehe, und möchte ich gerade solche stellen den fachgenossen besonders zur erwägung empfehlen.

---

1) Es ist zu bedauern, dass Varnhagen nicht beide texte neu edirt hat, sei es, dass er eine hs. zu grunde gelegt und von der zweiten nur die varianten angeführt oder beide in extenso hätte drucken lassen. Halliwell's ausgabe ist erstens nicht jedem zugänglich, und zweitens ist es sehr unbequem, nach ihr zu citiren, da die zeilen nicht gezählt sind.

2) Schon wegen dieser mehrfachen beziehung auf Maria halte ich die annahme, dass das gedicht als ironie zu nehmen sei, für gänzlich verfehlt. Wenn Bödd. a. a. o. p. 151 bemerkt: »Der plötzliche übergang vom ernsten tone in den ironischen in der zweiten strophe ist geradezu verwirrend«, so spricht er damit seiner auffassung selbst das urtheil. Das lob der frauen ist dort gerade eben so ernst gemeint, wie im vorliegenden gedichte.

Digitized by Google

I.

. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
Bot fals men make her fingres feld 324 a.
& doþ hem wepe wel sore, to rewe
Her res:
þurch wreches, þat er vntrewe,
Wimen ben holden les.

II.

Chosen þai be to ma*nn*es fere,
O ni3t in armes for to wende:
3if ani man may it here
Of a schrewe, þ*at* wil wimen schende,
Y speke for hem, & make hem skere,
& say, þat þai er gode & hende.
When þou art ded & leid on bere,
In to blis þi soule schal wende
& bide:
He was born of woman kinde,
For ous bare blody side.

III.

Derworþer drouri wot y non,
þan woman is, & wise of rede.
Gold no siluer no riche ston
Is non so douhti in dede.
þai make Willam, Roberd & Jon
In ioie & blis her liif to lede,
þat elles schuld spille, flesche & bon,
& ly & dwine hem selue to dede
þurch pine:
Birddes, blisced mot 3e be
For loue of o virgine.

IV.

Ei3en gray & browes bent
þat bere þis birddes bri3t on ble;
In eueri lond, þer þai be lent,
Is ful of mirþe & iolifte.
It is a sond, þat god haþ sent,
In erþe to gladi man wiþ gle.
Were wimen out of lond ywent,
Al our blis were brou3t on kne
Wel lawe:
Hou schuld men ani corn repe,
þer no sede is souwe?

V.

Feir & swete is wima*nn*es viis,
þe man, þat wil hem wele bihold,
White & rede so rose on riis,
Louely liþe her here yfold;
Wiþ ei3e, forheued & nose tretis,
Al beutes þai han in wold.
For loue of on, þat berþ þe priis, 324 b.
Y prais hem, boþe 3ong & old
Bidene:
Who so lackeþ hem in lore,
He wretþes heuen quene.

VI.

Gentelri is plaunt, as y 3ou telle,
In wiman it springeþ in ich a li3þ;
þai er meke & noþing felle,
Hende in halle as hauke *in* fri3þ.
He schal be cursssed wiþ boke & belle,
þat ani vilaini mengeþ he*m* wiþ,
To rest him in þe pine of helle,
þer neuer more schal be no griþ
No bote.
Y wold rede no cursed wreche,
O3ain our leuedi to mote.

VII.

Harpe no fiþel no sautri,
Noiþer wiþ eld no wiþ 3ong,
Is non so swete to sitten by
As wiman, þer þai speke wiþ tong.
Her speche resteþ a man wel ney
Bitvene his liuer & his long,

10 *MS.* wroches. 15 *MS.* scherewe, e *unterpunktet.* 26 Is] *MS.* I is. 28 her] *MS.* he. 33 o] *om. Laing.* 34 gray] *Laing* grew. bent] *MS.* brent, r *jedoch unterpunktet, was Laing übersehen hat.* 36 þer] *danach* þer, *durchgestrichen.* 49 *MS.* tretus. 50 *Laing* bemes. 55 wretþes] s *ü. d. z. geschr.; das ganze wort auf rasur.* 56 *Auffallender weise beginnt diese strophe nicht mit einer grossen initiale.* 59 in fri3t] *Laing* i-fri3th. 60 *Laing* shall. 62 him] *MS.* hem. 65 *MS.* wroche. 70 As] s *schwer lesbar.*

Digitized by Google

þat doþ his hert rise on hey,
So clot, þat liþ in clay yclong
So sore:
Who þat lackeþ wiman in lore,
Y rede, he do no more.

VIII.

In al þis world was neu*er* no clerk,
Seþþen Adam was fourmed & Eue,
No man, þat wered breche no serk,
þat wimannes vertu couþe screue.
þan were it to me ful derk,
A þing, þat schuld min hert greue,
For to ginne swiche a werk,
þat neuer man no miȝt acheue
To þende:
Y take wittnes at our leuedi,
þat wimen er gode & hende.

IX.

King & emp*er*our & kniȝt,
Alle þai were of wiman bore,
& god was in a woman liȝt,
& elles were alle þis world forlore.
For it is a þing, þat bereþ riȝt
Atvix þe crop & þe more.
Amid þe tre þe frout was piȝt, 324c.
þat Je*su* was don on rode fore,
To winne
Our soules out of helle,
þat were bounden in sinne.

X.

Liif is alle in woman laft
& chosen þai be for trister in tour.
þennes þarf hem neuer be raft,
þai may þer liue wiþ gret honour.
In a chaumber of louely craft
No þarf hem dout of no schour:
Oȝain al þing wiman schaft
Of alle londes þai bere þe flour
And priis,
As ouer alle oþer floures
Rose yrailed on riis.

XI.

Mari, þat bar god almiȝt,
Help now, ich haue nede,
For wima*nn*es honour to fiȝt,
Hou þai er hende in ich a dede.
Of hem it springeþ day & niȝt
Swete morseles, þis lond to fede,
Frout þat is so michel o miȝt
Men yarmed stef on stede
& strong;
God ȝiue hem ioie & blis
& liif to last long!

XII.

Note of þe niȝtingale
Ysett at nouȝt in time of May,
No oþer foules gret & smale,
þat sit & singen her lay,
Oȝaines a foule, þat sit *in* sale,
Wiþ outen cage yclad *in* say:
Hir note abateþ ma*nn*es bale,
þer nis no wiȝt, pat can say nay
Wiþ mouþe:
We auȝt for our leuedi loue
Honour wiman, ȝif we couþe.

XIII.

Of al vertus wiman is rote;
Say noman nay, for it is so!
Of al bales þai be bote,
To help a man of vncouþe wo;
þai beren salues, þat ben swote,
To hele me & oþer mo,
To make a man to lepe wiþ fot, 324d.
þat ere was sike & miȝt nouȝt go
No stonde.
Wiman is comfort to man,
To bring him out of bond.

XIV.

Perlis priis & paruink
Is woman viis in eu*er*i plas.
No may no clerk write wiþ ink
þe swetnesse, þat þai han in face,

81 wimannes] es *auf rasur.* 83 schuld] *danach* sc, *unterpunktet; Laing* schuldest. 85 acheue] *MS.* in (*oder* ni) cheue. 90 *Nach* of *sind drei buchstaben ausgestrichen; dann folgt* bore wiman *mit den bekannten, die umstellung der worte andeutenden zeichen.* 95 frout] *Laing* front. 104 louely] *HS.* leuely. 112 now] *Laing* nou. 117 frout] *Laing* front. 127 *Nach* cage *lese ich* cũ, *oder* oĩ, *was ich nicht verstehe; ich setze dafür* y *ein.* 144 *MS.* Perl is.

Digitized by Google

No in his hert him biþink,
Alle his wittes þei he chace,
Wimen, þer þai sit on benk,
Hou miȝti þai ere & ful of grace
Fulfilt;
For god for ous in a wiman
His bigging haþ ybilt.

XV.

Quen of heuen, ich am þi man,
In erþe to speke for þine ost;
Helpe me, leuedi, for y no can,
For to abate þe wreche bost,
Hem, þat schende gode wiman,
Þat ioie of hem in erþe is most.
Al our blis of wimen gan,
Swete leuedy, þou it wost,
Ywis,
For þou bar þat ich bern,
Þat brouȝt ous alle to blis.

XVI.

Rose no no lili flour
No woderof, þat springeþ on heþ,
Is non so swete in his odour,
For soþe, so is wima*n*nes breþ.
Piment, clare no no licour,
Milke, perre no no meþ;
& who so loueþ he*m* wiþ honour,
No dye he neuer schamely deþ
Þurch gilt!
God lat neuer her soules
For non sinnes be spilt!

XVII.

Spice wiþ schip, i*n* time of pes
Þat com sailand out of þe souþe,
Rapeli raikand on a res
Ouer þe se, þat ebbeþ & flouþ,
Is non so swete in his reles,
So is a cosse of woma*n*nes mouþe;
For priis of spices ichir ches, 325 a.
Most of vertu & namcouþe.
For why?
It is euer aliche newe
Boþe lat & arly.

XVIII.

Trewe as treacle er þai to fond,
Clere of colour, so is þe wine;
Þai ben birddes of godes sond,
Loueliche to leggen vnder line.
Mani & fele þer ben in lond;
For soþe y say, þat on is min;
Where so þat y wake or stonde,
Ywis, ichaue a mele fin
In hord,
Lufsum, fair & hende,
Trewe & trusti in word.

XIX.

Bontable is woma*n*nes þouȝt,
It stikeþ þer þai han it sett.
Þei anoþer hir haþ bisouȝt,
Sche wil held þat sche haþ hett,
& say, for soþe, hem helpeþ nouȝt,
No schal hem neuer be þe bett;
Bot fals werkes, þat men han wrouȝt,
Maken oft her leres wet
Wel wete.
Þer a woman loue is sett,
Loþ hir is to lete.

XX.

Christ is king & god in tron:
Þay þat woman schende, ȝif he*m* schame!
Lord, þou graunt me mi bon,
Y schal grete þe wiþ game,
Þine heued, þi fete, þi bodi bidon;
Wel oft þai swer*e* idel þi name:
Þou, þat made sonne & mone,
Swiche wreches, in erþe hem to tame
To schond,
For we auȝt for our leuedi loue
Wiman honour to fond.

XXI.

Þei a schrewe on woman lyȝe,

161 blis] l *aus* i *corrigirt*. 183 ichir] *Laing* ithir. 187 Boþe] *Laing* Both. 189 wine] *MS*. winne. 199 Bontable] *Für* B *(keine grosse initiale!) könnte auch* V *gelesen werden*. 210 Christ] Ch *ist durch* X *wiedergegeben*. 211 þay] y *aus* t *corrigirt*.

Hir godenis is neuer þe las;
ȝete he may happen, ar he dye,
þurch tvelue monþes for to pas,
Heiȝe on galwes his mete to fi,
& vnder him grese boþe ox & asse,
& as a dogge in feld to ly, 325 b.
Wolues & houndes to don his masse
Bi niȝt;
For we auȝt for our leuedi loue
Hold wiman to riȝt.

XXII.

Zabulon is a land of lede,
þat mani man haþ ben inne;
Nouȝt al þe minstrels, þat ben kidde,
Out of þat lond in to Linne,
Wiþ harpe no fiþel, sautri þ*er* midde,
Orgens þat er ioined wiþ ginne,
No miȝt nouȝt telle half þe gode,
þat a gode woman is wiþ inne,
To þende;
Who þat seit wiman schame,
Ywis, he is vnkende.

XXIII.

þ*ei* y were as douhti a swai[n]
As was Samson er he w . . .
Or al so wiȝt so was Waw[ain]
Or Salamon, þat was . . . .
ȝete wald me nouȝt . . . . .
þat wiman schuld . . . . . .
To go on feld in snow
To help on erþe to s . . .
To growe:
Of wimen springe . . .
Joie & vertus yt . . .

XXIV.

Est & west when . . . .
Swete birdes . . . .
Is no þing, may . . . . . .
Swiche a sond þa . . . . .
In alle þe tales . . . . . .
Euer be sely wi . . . .
He þat alle þin . . . .
He was in a wo . . . .
For loue:
þurch þe bern þ . . . .
Brouȝt we ben . . . .

XXV.

Amen say we . . . .
Blisced be þat . . . .
þat god wiþ o . . . .
In a woman w . . . .
& seþþen lent h . . . .
To bigge ous o . . . .
His owhen bodi wiþ flesche & bon 325 c.
þoled ded wiþ grimly wounde
On rode:
Lord, blisced be þi name,
It was for our gode!

XXVI.

Place is fair, þer wimen be sett,
þai er louesum & fair of siȝt
In euerich lond, þer þai be mett,
In ich a toun, þer þai be diȝt.
Y wil held þat y haue hett,
[O]uer al þis world bicom her kniȝt:
[W]el oft for ous her leres be wett
. . re gronnis þai gron o niȝt
. . . . dde.
. . þai siken & sorwe for ous,
. . . e be forsterd & fedde.

232 Zabulon] *Laing* Xabulon; *Leyden* Babulon. *Die lesung als* Z *steht ganz sicher.* 237 Orgens] g *aus* l *corrigirt*, ioined] *MS.* ioned. 239 inne] e *nur halb erh.* 243 þ *(gr. initiale)* y; ei *von mir eingetragen.* swain] *nur* swai (i *halb*) *erh.* 244 hew] w *halb erh.* 245 so was] *Laing* as was. Wawain] *nur* waw (w *halb*) *erh.* 246 was] *danach ist noch ein stück von dem anfangsbuchstaben des folgenden wortes zu sehen.* 248 schuld] *der erste strich von dem nächsten worte ist erhalten.* 249 snow] w *halb erh.* 250 help] *Laing* helpe. 252 springe] e *halb erh.* 253 yt] *Für* t *könnte auch* l *gelesen werden.* 255 birdes] *vom folgenden worte ist ein schwung erh.* 257 þa] a *halb erh.* 258 tales] s *halb erh.* 259 be] *corrigirt aus?* wi] i *halb erh.* 263 þ] *nur halb erh.* 264 ben] *der anfangsbuchstabe des folgenden wortes* (e?) *halb erh.* 268 w] *Auch der anfang des folgenden buchstaben ist erh.* 272 þoled] *MS.* þoþeld; *Laing* þoled. 280 Y] *halb erh.* 282 el] e *halb erh.* 286 forsterd] *Laing* forstered.

Digitized by Google

XXVII.

. . . . rekned in lond
. . . . . oul of al is on,
. . . . . ou*n*de in godes bond,
. . . . . filt of ma*n*nes mon,
. . . . . urch godes sond
. . . . . ned flesche & bon,
. . . . . em we auȝt to fond,
. . . . . ng no wot y non,
. . . . . .
. . . . . t to worþschip hem
. . . . . þat he can.

XXVIII.

. . . . . þai gon i*n* bou*n*de,
. . . . . es ber ous about,
. . . . . in a stounde,
. . . . . ben in dout.
. . . . . ken & gon on grou*n*de,
. . . . . hem to lout.
. . . . . grimli wou*n*de,
. . . . . s wete wiþ out
. . . .
. . . . s oft.
. . . . rille.

XXIX.

. . . . en we be brouȝt,
. . . . . a*n*nes barm,
. . . . . i i*n* þouȝt,
. . . . . ram harm.
. . . . . e ous nouȝt,
. . . . . ous warm.
þai sing ous mani a song for
nouȝt, 325 d.
& swetely lolous in her harm,
Wel oft.
Wele auȝt we þan to loue wiman,
þat kepen ous so soft.

XXX.

Leuedi, þat ert flour of al þing,
þat al godenes haþ in wold,
For þe loue of þat tiding,
þat Gabriel wiþ mouþe þe told,
þat Jesu, þat is heuen king,
In þi bodi liȝten he wold,
ȝif hem al gode ending,
þat honour wiman ȝing & old
In word & dede:
þe child, þat our leuedi bare,
Grau*n*t hem heuen to mede! Amen.

288 oul] *Diese lesung ist nicht ganz gesichert.* 289 ou*n*de] *Laing* onde. 290 filt] *Laing* felt. 302 ken] k *halb erh.* 310 a*n*nes] ā *fraglich.* 312 ram] r *halb erh.* 330 Grau*n*t] *Laing* Grant.

Anmerkungen.

7 *feld* = ‚sich krümmen, falten,‘ sc. vor schmerz.

12 f. Zu v. 12 vgl. Varnh. v. 35: *Ymaked þai ben to mannes fere,* und zu v. 13 das. v. 60: *And lovelich in armes to wende.* Vgl. ferner Hall. v. 79 ff.: *The mest murthe that mon haveth here, Wenne hoe is maked to his fere, In armes for to wende.* Der sinn des letzteren ausdruckes ist natürlich: ‚mit armen zu umschlingen‘, sc. von seiten des mannes.

14 *it* weist wol auf das in v. 10 f. gesagte zurück, d. h. Wenn jemand von einem schlechten menschen die ansicht aussprechen hört, die frauen seien falsch, so will ich für sie auftreten u. s. w.

18—22 Der zusammenhang dieser verse unter sich und mit dem vorhergehenden ist etwa folgender: Die frauen sind zu preisen; ja, wir verdanken ihnen sogar die ewige seligkeit, denn der, welcher sie uns durch seinen tod erworben hat, wurde von einer frau geboren.

23 *drouri* hat hier die bedeutung: ‚juwel, kleinod‘. Für die ver-

Digitized by Google

bindung des wortes in diesem sinne mit *dereworþ* vgl. Mätzner, Wörterb. I p. 681[b] u.

27 Diese drei namen sind gesetzt für das ganze männergeschlecht, und zwar mögen gerade diese wegen ihres häufigen vorkommens gewählt worden sein. Vgl. die von ten Brink, Gesch. der engl. lit. I p. 401 citirte stelle aus einem gedichte über die simonie, und etwa noch Ancren Riwle p. 340: *Auh þus þu meiht siggen: a munuch, oðer a preost, & nout Willam ne Water, þauh þer ne beon non oðer.*

29 ff. Diese zeilen sollen doch wol keinen anderen sinn haben als die Schiller'schen verse: ‚Ruhelos strebend verzehrt sich in eigenen flammen der jüngling, Ach, der brennenden gluth wehrt kein lindernder hauch'.

34 Welche farbe der augen im elisabethanischen zeitalter am höchsten geschätzt wurde, ist nach Elze's bemerkung (Notes on Eliz. dramatists, Halle 1880, p. 35) noch nicht ausgemacht. Dass es jedoch um 1300 die graue war, dürfte als sicher anzusehen sein, vgl. die beiden bei Bödd. s. v. *gray* angeführten stellen.

Zu *browes bent*, ‚geschweifte augenbrauen', vgl. Bödd. W. L. V, 18; *Ybend wax eyþer breȝe*, und das. v. 25: *Heo haþ browes bend an heh.*

36 *In* ist wahrscheinlich zu streichen.

40—44 Diese verse sollen den gedanken ausdrücken, dass, wenn die frauen auswanderten, die freuden der ehe und besonders des familienlebens vernichtet sein würden. Kürzer und energischer findet sich dieselbe idee in dem öfter genannten streitgedichte, Varnh. v. 34: *Þis warld were nouȝt, ȝif wimen nere.*

46 *Þe man* ist als dativ anzusehen.

47 Vgl. Bödd. W. L. I, 11: *Hire rode is ase rose, þat red is on rys.* Aehnl. W. L. III, 32; Launf. v. 937; Sir Degr. v. 518 f.; Eger and Grine v. 217, 795.

48 *yfold* heisst hier geflochten; so hat Bödd. s. v. *felden* das wort richtig für W. L. V, 12: *A fyld her fax to folde*, erklärt: ‚Ein feld ist ihr haar, um es zu flechten', d. h. ebenso wie die garben des feldes geflochten werden. Sonderbarer weise erklärt derselbe herausgeber den vers in der anm. z. d. st. anders und sicherlich falsch, wenn er *to folde* als part. prät. fasst, statt als inf., und übersetzt: ‚Ein feld ist ihr haar, wenn es ausgebreitet (auseinander gefaltet) ist'.

54 Fast gleichlautend mit v. 76.

58 Ueber solche gegenüberstellungen vgl. die note zu Sir Tristrem v. 2313.

59 Vgl. W. L. I, 25: *He is faucoun in friht, derrest in dale.*

60 Ueber die verbindung von *boke* und *belle* vgl. Mätz. Wtb. I p. 194[a].

67—70 Vgl. W. L. X, 43 ff.: *Maiden murgest of mouþ, Bi est, bi west, by norþ & souþ, þer nis fiþele ne croup þat such murþes makeþ.*

71 Ueber die rede der frau vgl. Hall. v. 151 ff.: *In the worlde nis non so goedleche, So milde of thoute, so feir of speche, To hele monnes sore.*

74 *þat* bezieht sich natürlich auf *hert,* nicht auf *clot.*

Digitized by Google

78 ff. Vgl. die anm. zu Sir Tristr. v. 1726 und W. L. II, 26 f.: *In worla nis non so wyter mon, þat al hire bounte telle con.* v. 80 ist ein beleg dafür, wie manche ausdrucksweise, die unserm ästhetischen geschmack, besonders in einem die frauen verherrlichenden liede, höchst anstössig sind, in früheren jahrhunderten nicht im geringsten beanstandet wurden.

78—88 Der sinn dieser strophe ist: Da niemand im stande ist, die tugenden der frauen genügend zu preisen, so will ich das nicht erst versuchen, sondern alle ganz kurz zusammenfassen.

93—96 Die ausdrucksweise ist in diesen versen auffallend. Ich übersetze: ‚Denn es ist ein ding, welches frucht trägt zwischen der wurzel und der krone: mitten am baume hing die frucht, wegen der Jesus an das kreuz geschlagen wurde' etc. *beren* wird auch ohne object für frucht bringen gebraucht, ebenso wie unser tragen; Mätz. Wtb. I p. 207a führt dafür eine stelle aus Gower an. v. 93 f. enthalten eine, allerdings etwas sonderbare, umschreibung für den begriff ‚baum', welche erst durch v. 95 verständlich wird; daher v. 93 *it is*, womit *þe tre* schon vorausgenommen wird. Es handelt sich natürlich um den baum der erkenntniss.

101 Das wort *trister* kenne ich blos in dem sinne von ‚falle des jägers', was hier garnicht passt.

100—105 Der wortlaut dieser verse ist ja bis auf die zwei ersten zeilen ziemlich klar, aber den tieferen sinn derselben bekenne ich nicht recht gefasst zu haben. Wahrscheinlich sind sie doch allegorisch zu nehmen und auf die stärke und siegende gewalt edler jungfräulichkeit zu beziehen.

118 *Men* ist blos erklärbar, wenn man es als dativ nimmt. Aber wahrscheinlich ist davor *For* ausgefallen. *hem*, v. 120, bezieht sich natürlich wieder auf die frauen.

123 Die nachtigall hört bekanntlich im mai auf zu singen.

128 Der dichter fällt in dieser strophe aus der construction; statt nach v. 127 fortzufahren: ‚könnten sie aufkommen, sich hören lassen', ändert er plötzlich das subject und fährt fort: 'Ihr (sc. der frau) gesang schlägt das leid des mannes nieder' etc.

136 *vncouþe wo* = ‚seltenes leid', ‚selten vorkommende krankheit', darum schwer zu heilen.

137—143 Die hier gebrauchten ausdrücke sind dem ganzen tone des gedichtes nach in geistigem sinne gemeint. Dass den frauen im mittelalter aber auch wirkliche kenntnisse in der heilkunde zugeschrieben wurden, habe ich zu Sir Tristr. v. 1204 erwähnt.

144 Vgl. W. L. I v. 13: *þe primerole he passeþ, þe paruenke of pris.* Sir Degr. v. 730: *As thou arte pervenke of pryse.*

149 *chace* heisst hier wol ‚zusammenjagen, zusammennehmen'; bei Mätzner findet sich keine ähnliche stelle angeführt.

156 *ost* = *host*; *þine ost* = ‚dein heer, deine schaar', d. h. die frauen.

159 Für *hem* würde man eher *of hem* erwarten, abhängig von *bost;* doch kann *hem* ja allerdings auch als directes object von *abate* aufgefasst werden.

Digitized by Google

160 Für *þat ioie of hem* erwartet man vielmehr *þe ioie of whom.*

167 Vgl. W. L. VIII, 9: *When woderoue springeþ.*

170 f. Diese verse gehören eng zu v. 167. Vgl. Varnh. v. 58 f.: *Wele swetter is her breþ, þan ani milke oþer meþ.* Zu *perre* vgl. Hall. Dict. s. v.: A dish in old cookery, made chiefly of peas, onions and spices.

175 f. *her* bezieht sich auf die männer, welche die frauen in ehren lieben (vgl. v. 172).

188 Vgl. W. L. I, v. 32: *Trewe triacle [he is] ytold wiþ tonges in trone.*

195 Ist *mele* hier = ‚becher'?

199 Das wort *bontable* kenne ich anders woher nicht; es ist altfrz. *bontaule.*

213 Vgl. Varnh. v. 33: *Wiþ game men schuld hem grete.*

217 In diesem verse fehlt ein verbum im imperativ, welches sich dadurch gewinnen lässt, dass *do* für *to* eingesetzt wird. Freilich ist auch *tame* hier merkwürdig.

225 *fi* = *defie,* ‚verdauen, verspeisen'.

223 ff. Die verwünschung, dass jemand zwölf monate lang hoch am galgen seine speise verzehren soll, während unten das vieh grast, ist sehr sonderbar, und es wären desshalb parallelstellen erwünscht.

232 Ist bei ‚Zabulon' an den israelitischen stamm Sebulon, der im nordosten Palästina's wohnte, zu denken? Heisst *land of lede* ‚land der lieder'?

235 *Linne* habe ich versuchsweise als ortsname gross geschrieben. Eine erklärung davon vermag ich aber nicht zu geben.

243 ff. Es ist sehr zu bedauern, dass hier so viele zeilenschlüsse verloren sind. Sichere ergänzung wird nur in sehr wenigen fällen möglich sein. v. 243 fehlt sicher nur *n;* dem entsprechend ist v. 245 *Wawain* zu lesen, und v. 249 *& rain* zu ergänzen.

Wawain und *Samson* werden auch Hall. v. 88 = Varnh. v. 64[1]) und 139 genannt.

281 ff. Von hier ab fehlen die zeilenanfänge. V. 281 ist *O* zu ergänzen, v. 282 *W*, v. 383 ist wol *Sore* zu lesen, v. 284 soll lauten *In bedde*, v. 285 fehlt wol *So,* v. 286 lese ich *[þat w]e.* Bei den übrigen defecten versen verzichte ich auf ergänzungen.

286 Ueber *forsterd* vgl. Zupitza, Deutsche litteraturz. 1883 p. 813. Ich glaube jetzt selbst, dass Sir Tristr. v. 6 diese schreibung nicht zu beanstanden ist; es dürfte damit dieselbe bewandniss haben, wie mit *lorverd;* vgl. Engl. st. III, p. 325. Dann hätte aber Zupitza diese form, Uebungsbuch 2. aufl. XXIII z. 26, im texte stehen lassen sollen.

316 *harm* ist = *arm.* Hall. citirt s. v. *loll* aus einer North Country Ballad: *He loll'd her in his arms.*

---

1) In diesem passus ist entweder in der Auchinl.-hs. oder bei Varnh. ein fehler untergelaufen. Für v. 68: *Fals fond he never non* muss es heissen: *Trew fond he never non*, wie in MS. Digby. Sonst kommt das umgekehrte von dem heraus, was der zusammenhang verlangt.

Digitized by Google

II.

A peniworþ of witte.

Dies gedicht wurde ebenfalls von Laing a. a. o. herausgegeben, p. 1 ff. Der titel ist etwa zur hälfte erhalten, der anfang fehlt; doch scheint das fehlende nur in allgemeinen betrachtungen bestanden zu haben, da uns die erzählung selbst vollständig erhalten ist. Der version in der Auchinleck-hs. (A) habe ich eine zweite bedeutend jüngere beigegeben, welche in zwei hss. erhalten ist: 1) in MS. ff. 2. 38 der Cambridger University Library, fol. 51b ff. (C). Nach dieser ist sie gedruckt in dem seltenen buche Ritson's: Pieces of Ancient Popular Poetry from authentic Manuscripts and Old Printed Copies. Second Edition. Adorned with cuts. London 1833, p. 67—79. 2) v. 1—167 finden sich auch im MS. Harl. 5396, fol. 286 ff. (H). Beides sind papierhss. Sie stimmen ziemlich genau zusammen; besonders zeigt sich ihre nahe verwandtschaft auch daran, dass sie einen auffallenden fehler gemeinsam haben; der schreiber der beiderseitigen vorlage hat nach v. 76 zwei zeilen übersprungen und dieselben erst nach v. 82 nachgetragen. Ich habe in meiner ausgabe die Cambridger hss. als die vollständigere und sorgfältiger geschriebene zu grunde gelegt,[1]) obwol die andere die ursprünglichen sprachformen z. th. treuer gewahrt hat, und die meist sehr unbedeutenden, sachlichen varianten der anderen beigefügt.[2])

Was ferner den stoff der erzählung anbelangt, so gibt es ein altfrz. fabliau sehr ähnlichen inhaltes: De pleine bourse de sens, zuletzt abgedruckt in: Recueil général et complet des fabliaux des XIIIe et XIVe siècles publiés par Montaiglon et Raynaud. Tome troisième, Paris 1878, p. 88—102. Eine kurze analyse des inhaltes bietet Legrand d'Aussy in: Fabliaux ou contes. Tome quatrième. Paris 1829, p. 1 ff. Ein kurzer blick auf die letztere lehrt, dass diese fassung unmöglich die vorlage für die englischen gewesen sein kann; namentlich nach dem schlusse zu finden sich bedeutende abweichungen, und so stehen die beiden englischen versionen einander inhaltlich viel näher als beide gegenüber der französischen. Einzelne verse sind ganz oder fast ganz gleichlautend, so A v. 46 f. = C v. 36 f.; A v. 53 = C v. 40; A v. 65

1) Mein freund J. H. Hessels in Cambridge hat die güte gehabt, eine correctur dieses textes mit der hs. zur seite zu lesen, da es mir s. z. nicht mehr möglich gewesen war, selbst meine copie mit der hs. zu collationiren.

2) Da o und e in dieser hs. häufig sehr schwer zu unterscheiden, resp. promiscue gebraucht sind, so habe ich auf diesen vokal bezügliche varianten unberücksichtigt gelassen.

Digitized by Google

= C v. 47; A v. 66 = C v. 48; A v. 140 = C v. 87; A v. 149 = C v. 89; A v. 150 = C v. 90; A v. 194 = C v. 107; A v. 193 = C v. 108; A v. 208 = C v. 136; A v. 251 = C v. 159; A v. 331—333 = C v. 205—207; A v. 347f. = C v. 217f.; A v. 349f. = C v. 221f.; A v. 361 = C v. 227, so dass man geneigt sein könnte, den zweiten text für eine kürzende bearbeitung des ersten anzusehen. Doch sind dazu die übereinstimmungen nicht zahlreich genug und lassen sich durch annahme einer ähnlichen vorlage, bei deren übersetzung mehrere bearbeiter sehr leicht auf denselben englischen wortlaut kommen konnten, ganz ungezwungen erklären, und dieser annahme werden wir um so mehr den vorzug geben, als sich auch sachliche unterschiede zwischen den beiden versionen finden und andrerseits zuweilen C einen zug enthält, der in A fehlt. Hierher gehört der zärtliche abschied des kaufmanns von seiner geliebten, C v. 23ff., von dem A nichts weiss. A v. 73 ff. erinnert der kaufmann seinen diener an den auftrag seiner frau, in C v. 59ff. umgekehrt der diener den herrn. A v. 101f. fragt der alte mann den kaufmann, ob er ausser seiner frau noch eine geliebte habe, C v. 71f., ob er eine geliebte *oder* eine frau habe. Dementsprechend ist auch die antwort des kaufmanns in beiden texten eine verschiedene. Abweichend ist auch in beiden fassungen die scene erzählt, wo der kaufmann in ärmlichem aufzuge vor seiner geliebten erscheint und von ihr schnöde abgewiesen wird; vor allem fehlt in A der zug, dass die zofe ihrer herrin vorstellungen macht und sie umzustimmen sucht (C v. 109—118). Nach A v. 289—303 erklärt der kaufmann seiner frau den wahren sachverhalt sofort nachdem er ihre treue erprobt hat, nach C v. 249ff. erfährt sie denselben erst am nächsten morgen, nachdem sie ihn selbst darüber befragt hat.

Es wird demnach vorläufig, bis etwa von anderer seite neues material beigebracht wird, als wahrscheinlichste vermuthung hinzustellen sein, dass von dem früher citirten altfrz. fabliau drei verschiedene versionen existirt haben, von denen zwei, jetzt verschollene, separat in das Englische übertragen worden sind.

Für die beliebtheit dieses stoffes in England zeugt der umstand, dass er auch in späterer zeit noch neu bearbeitet wurde, doch würde eine genauere erörterung dieser fassung, welche in ziemlich alten drucken existirt haben muss, uns hier zu weit führen.

Digitized by Google

[A peniw]orþ [of wi]tte. 256[d].

. . . .

Of a chaunce ichil ȝou telle, 257[a].
Þat whilom in þis lond bifelle.
Ones it was a marchaunde riche,
No whar nas non his liche
Of gold & of warldes winne.
In þe cite, þat he wond inne,
A gode woman he gan spouse
& brouȝt hir to his house.
Bleþeliche sche dede al þat he sede
& alle her loue on him sche leydę.
Þe godeman was stoute & gay
& bi anoþer wenche he lay.
He gan to louen hir als his liif
& told litel of his owhen wiif;.
To his leman anouȝ he fond
Of alle þe riches of þe lond,
Kercheues of silke & robes of priis,
Yfurroud wiþ vair & griis,
Gerlondes of gold & perles briȝt;
Al so a leuedi sche was diȝt.
Of his wiif toke he non hede,
Hou simpleliche þat sche ȝede
Euerich day clad him bifore;
Þat hye spent, him þouȝt forlore.
Þe marchaunde ouer þe se is went,
Bot first to his leman he sent,
For to wite of hir answere,
What cloþes sche wald were
& what iuwels sche wold haue bouȝt,
Bot to his wiif no seyd he nouȝt.
So it bitidde, as it be schold,
Þe marchaunde ouer þe se wold;
His wiif to scorn he bigan
& dede as a nice man:
»Icham diȝt & made ȝare,
Ouer þe se now to fare.
Dame, hastow þe biþouȝt,
What juwels þou wilt haue bouȝt?
Ȝif þou wilt haue ani for me,
Þou most me reche gode mone!«
»Sir,« sche seyd, »bi sein Jon,
Plente of siluer no haue y non,
Þat y miȝt wele spare;
Bot sone, sir, so ȝe com þare,
Haue a fair pani here, 257[b].
& as ȝe be mi trewe fere,
Bi þer wiþ a peniworþ witt.
& in þine hert fast it knitt!
When þou comest hom, so god me spede,
Wele y wil quite þe þi mede!«
Þe marchaunde wende, his wiif were madde,
For þe pani þat sche him badde.
Loþ him was, þat siluer forgon,
In his hond he tok it anon,
& al on scorn atte last
Þe peni in his purs he cast.
At schort wordes, wiþ outen mo,
He lepe on hors & went hir fro.
Þe marchaunde hadde winde ful gode
& passed þe salt flode.
Biȝond se when he was come,
Anon he haþ his conseil nome,
To bigge of þe fairest ware,
For no siluer nold he spare;
Er þan he hadde rest,
He bouȝt his leman of þe best,
Noble juwels & atire,
As ani leuedy wald desire;
Bot his wiif, þat was gode & trewe,
He no bouȝt noiþer eld no newe.
When he hadde alle þis ware ybouȝt,
After soper he sat & þouȝt;
Anon he seyd to his knaue:
»O þing forȝeten now we haue:
We moten biþinken ous bett,

18 wiþ] *Danach* mene, *ausgestrichen. Laing druckt das wort ab und ahmt sogar den dasselbe annullirenden strich im drucke nach!* 22 simpleliche] le *corrigirt aus?* 24 þouȝt] o *corrigirt aus?* 51 were] *Laing* weren. 55 on] n *corrigirt aus* ff. *Laing* off. 56 p. h. c.] *auf rasur geschrieben.*

Digitized by Google

Our dames peni is vnbisett;
What an ernest & a game,
þer of we ben boþe to blame!«
An eld man þer in sat,
His wordes wele vnderȝat,
& in his hert he þouȝt anon,
þat sum þing þer was misgon.
þe eld man was wise of lore
& þouȝt forto wite more.
As þai dronken win & ale,
He gan reherse better her tale.
»Marchau*n*de«, seyd þe old man, »par charite,
Telle þat ich aske now þe:
What wald þi wiif an ybouȝt? 257 c.
Say me soþe & gabbe nouȝt,
& y schal selle þe worþ a pani,
ȝif þat þou wilt bigge ani!«
Sayd þe marchaunde: »Sikerliche,
Here schal rise a fair beuerege!«
Quaþ þe marchaunde: »Bi godes boke,
Mi wiif a pani me bitoke,
To bigge þer wiþ a paniworþ witt
& in min hert fast it knitt;
Sche swore, al so god hir spede,
Sche wald quite me mi mede!«
»Marchaunde«, quaþ þe old man, »bi þi liif,
Hastow ani leman bot þi wiif?«
þe marchaunde answerd hi*m* aloude,
For of his leman he was proude:
»ȝe«, he seyd, »so mot y þriue,
On, þat is worþ swiche fiue!«
»O!« quaþ þe old man & louȝ,
»þat ich ouer-trowed wele anouȝ;
Bot riȝt for soþe nist ich it nouȝt,
Er þi seluen it hadde out ybrouȝt.
Bot now ich wot, hou it is,
Y schal selle to þe ywis
A peniworþ of wisdome,
þat schal bere wittnesse of þi grome,
Wele better þan þi pani be,
ȝif þou wilt don after me.«
»ȝis!« seyd þe marchaunde, »bi þe rode,
ȝif ich finde þi *con*seyl gode!«
»When þou hast don in schippe þi ware
& þou art redi ouer to fare,
& tow be in ȝour hauen ybrouȝt,
Loke þat þou forȝete it nouȝt:
A pouer wede do þe opon,
Al so þou no haddest oþ*er* non,
& wende to þi lema*n*nes inne,
& sore sike þou biginne,
& dreri chere make hir bifore,
& say, þou hast þi gode forlore,
& say, þou hast a man yslawe,
þou no darst abide londes lawe;
& aske þi leman, ȝif sche miȝt
Herberwe þe þis ich niȝt,
& elles þou most fle out of lond, 257 d.
& riȝt þus þou schalt hir fond.
When þou wost þi lema*n*nes wille,
Hom to þi wiif wende ful stille,
& al so to þine owen spouse
Telle of þi chaunce meruailouse,
& avise þe wele & take gode hede,
Wheþer þou findest better at nede,
Oþer þi leman oþer þi wiue,
& to hir held þou al þi liue;
For tvay wil cost swiþe miche
Forto atire richeliche,
& on wil finde anouȝ & more
Of þe gamen vnder þe gore!«
þe marchaunde seiȝe & vnderstode,
þat his *con*seile was wise & gode:
»Eld man, wele mot þou fare,
Haue here þi peni, ichaue mi ware!«
þe marchaunde bouȝt vp þat he wold,
Silke & cendel & cloþes of gold.
Sone after gode winde god hi*m* sent,
Hom to his cuntre he went.
þe marchaunde forȝat hi*m* nouȝt,
When he was in hauen ybrouȝt,

86 reherse] *Laing* rehers. 99 hir] r *corrigirt aus* e. 107 O] *Danach hat auch die hs. ein interpunktionszeichen. Laing* Oe. 111 hou] *Laing* how. 119 schippe] *Laing* schip. 121 tow] *Laing* thow. 130 abide] i *ü. d. z. geschr.* 142 held] *Laing* hold.

Digitized by Google

To don so þeldman him badde
& so bifore haþ him radde.
He dede on him a pouer wede,
To his lemannes in he ȝede;
At þe gate he knocked anon,
His leman bad hir maiden gon,
To wite, who was atte ȝate
& knocked so þer ate.
Þe marchaunde bete so hard & fast,
Þat in he come atte last.
On iuel deþ mot sche dye:
His leman loked out wiþ hir eiȝe;
For sche seiȝe him so iuel diȝt,
In to hir chaumber hye stirt an hiȝt
& schette þe dore wiþ þe pinne,
For he no schuld nouȝt com þer inne.
»Maiden«, quaþ þe marchaund anon,
»To mi leman þou most gon;
Prayer, ȝif hir wille be,
Þat sche com & speke wiþ me
For al þe loue, þat haþ ybe 258a.
Bitvix mi leman & me!«
Þe maiden in to chaumber ranne,
To hir leuedi sche seyd þanne:
»Madame, þi leman gent & fre
Is comen hom fro biȝond þe se
& stont in halle iuel diȝt,
& þat me reweþ, bi god almiȝt!
& praieþ þe, hastow art hende,
Com speke wiþ him, er þan he wende.«
Cristes curs com on her mold:
Sche answerd as a schrewe schold;
»Go þou,« sche seyd, »to him wel stille
& bidde him telle þe his wille,
& say to him, wiþ outen mis,
Þat icham iuel at ese ywis,
Þat y ne may, þei he were mi broþer,
Speke wiþ him, no wiþ no noþer!«
Þe maiden in to halle trade
& teld so þe leuedi badde:
»Sir, mi leuedi seyt, wiþ outen les,
Þat sche is so iuel at ese,
& bad, þou schust me þi wille sayn.«
»Sweteing, to þi leuedi wende oȝain!
Say hir, mi gode is al agon,
& y no haue spending non,
For y no hadde neuer er nede;
Ichaue ydon a sorweful dede
In a cuntek & a striif,
For reft a gentil men his liif!
Say hir, ichaue a man yslawe,
Y no dar abide no londes lawe!
Pray mi leman, ȝif sche miȝt,
Herberwe me þis ich niȝt
In a chaumber priue & derne,
Oþer ich must fle now al so ȝerne!«
Þo þat his leman þis wordes herd,
Wel schrewelich sche answerd:
»ȝif he haue lorn his catelle,
Þat he schuld wiþ bie & selle,
Daþet, who þer fore wepe!
Of him no more y no kepe.
Say, y me self schal, bot he fle,
Swiþe gon in to þe cite
& do þe kinges bailifes come, 258b.
& hastiliche he schal be nome
& in a strong prisoun be cast
& be anhonged atte last!«
Forþ went þat maiden smal
& teld him þis wordes alle:
»Fle, ȝif þou wilt þi liif haue,
For þi leman nil þe nouȝt saue!
Mi leuedi haþ her oþ ysworn
Bi him þat was in Bedelem born,
Þat sche nil do þe no socour,
Noiþer in soler no in bour,
No ben yfounde wiþ swiche tresoun,
For to sustene þe kinges feloun!«
Stille he stode, answerd he nouȝt,
As man, þat is in gret þouȝt;
He þouȝt ferþer for to gon,
For help no fond he þer riȝt non,
Sum better solauce forto finde,
For þer was comfort al bihinde.
Þe marchaunde duelled no wiȝt,
Hom to his hous he went riȝt;

170 hye] y *aus* e *corr.* 180 leuedi] u *auf rasur.* 183 halle] *Laing* hall. 196 teld] *danach* him *von jüngerer hand ü. d. z. nachgetr.* 200 þi] *Laing* the. 211 chaumber] er *verkratzt.* 212 must] us *verkratzt.* 213 leman] le *verkratzt.*

Digitized by Google

He went him forþ in to his halle
In a pouer atire wiþ alle.
His gode wiif stode & him biheld
& in hir armes sche him feld.
For sche seiȝe him cloþed so þinne,
Sche ladde him þe chaumber wiþ inne,
& wiþ gode hert sone anon
A newe robe sche dede him on
& seyd: »Sir, welcome ȝe be!
Hou haue ȝe farn biȝond se?«
þe marchaunde to his wif spak:
»Dame, in foule storm our schippe brak;
þer was mi gode al binome;
þus pouer icham to þe come;
Helpe me, dame, ȝif þat þou wilt:
A gentil man ichaue yspilt;
Y dar no londes lawe abide;
Y pray þe, dame, þatow me hide
In a chaumber priue & derne,
Or ich mot fle now al so ȝerne!«
»Nay,« sche said, »mi leman hende,
ȝete schaltow nouȝt fro me wende!«
Sche wepe wel sore anon riȝt 258 c.
& comfort him wiþ al hir miȝt:
»þei þou haue lorn þis warldes wele,
þerfore murn þou nouȝt to fele,
No noþing wepe þou to sore:
He, þat sent þat, may sende more.
Sir, ȝete ichaue sexti pounde
Of ȝours & mine of pans rounde,
And ar þis day a fourtenniȝt
þe siluer schal be wide ydiȝt,
& y me self, wiþ outen duelling,
Fare y wil to þe king,
Biforn him & ek his quen
Falle opon mi bare knen,
& y no schal neuer ses,
Til ichaue pirchaced þi pes;
& when ichaue þi pes ymaked,
þei we ben boþe modernaked,
Y & mi maiden schal swete & swinke
& win þe cloþes, mete & drink,
Wiþ brewing, bakeing & oþer chaffare;
þer fore, sir, þarf þe nouȝt care.
Ar to day seuen ȝer & god to fore
We schul be richer þan we were ore!«
þe marchaunde seiȝe & vnderstode,
His wiues conseil was trewe & gode,
& for þe solas, þat hye him made,
He þouȝt hir hert for to glade:
»No þing, dame, wex þine hert cheld,
It nis nouȝt so as y þe teld!
Bi him, þat þis warld wan,
ȝete no slouȝ y neuer man;
Nis nouȝt mi catel al agon,
ȝete ichaue wel gode won.
Ybrouȝt in to hauen hole & sounde,
þat is better þan a þousand pounde.
Naþ noman part þer in now,
Bot god of heuen & ich & tow!«
Of þis kepe y no more ȝedde,
Bot clept & kist & ȝede to bedde.
þe marchaunde aros, þo it was day,
& dede on him a robe of say;
A gode palfray he bistrode
& to his lemannes in he rode.
His leman out at a windowe biheld 258 d.
& seiȝe him com ouer þe feld,
& bi þe prikeing sche him knewe;
Sche dede on hir a robe newe
& diȝt her richeliche wiþ alle
& com oȝain him in to þe halle.
Sone þe marchaunde was doun yliȝt,
To him sche strit anon riȝt,
& bi þe swere sche haþ him nome
& seyd: »Swete leman, wel come!«
Er þan euer þe marchaunde wist,
Tvies or þries sche him kist.
»þei we be kist,« sche seyd anon,
»ȝete no be we nouȝt al at on;
Icham wroþ wiþ þe, & wele y may:
What nede was it, me to asay?
No wostow wele in þine entent,
Icham to þi comandment?

248 inne] *Laing* inn. 255 mi] m *corrigirt aus?* 280 *Laing* purchaced. 301 Naþ] Hs. No haþ, *aber* o h *sind von ganz junger hand hinzugefügt.* 313 her] *Danach ein buchst. ausradirt.* 316 strit] *Laing* stirt. 317 sche] *Laing* she.

Digitized by Google

Bodi & chatel, al is þine,
Has noman elles part þer inne!«
þus sche stroked his here & made it touȝ
& conraid fauuel wele ynouȝ.
»No!« quaþ þe marchaunde, »bi seyn Jon!
ȝete no be we nouȝt al at on.
Yt was me told biȝonde þe se,
Alle þe gode, þat y brouȝt to þe,
Anoþer marchaunde þou hast yȝoue,
& hast fro me turned þi loue!«
»Leman,« hye seyd, »now schaltow se,
þat swiche wordes les be,
& so schal þi grome als,
þat swiche tales ben fals.
þis teld þe þin old crate:
Sche spekeþ me qued arliche & late.
þis was a lesing of dame crate, þi wiif,
Jesus Crist so schort hir liif!
For were þe crate leyd in mold,
þan wist ich wele, þat y schold
Of þe euer han mi wille,
Arliche & late, loude & stille!«
Sche sprad a caneuas on þe flore,
þat was boþe gret & store,
& brouȝt forþ her riche þinges,
Broches of god & riche ringes,
Sextene schetes milk white, 259 a.
VIII chalouns & V couerlite,
Oþer juwels mani on teld,
Masers riche, coupes of gold:
»Now miȝt tow leue & wite & se
Dame old crate, þi wiif, oþer me!«
þe marchaunde al þis gode biheld
& in þe caneuas to gider it feld
& dede it in a wide sak
& slonge at his gromes bak:
»Heiȝe þe, biliue, mi gode grome,
To mi wiif bere þis home!
Bid hir, þat sche kepe it wele,
For ich it bouȝt euerich dele!«
His leman stode & loked on him þo,
& at hir hert hir was ful wo.
»Leman,« sche seyd, »artow wroþ?
To greue þe, it war me loþ:
ȝif ich haue ani þing misseyde,
For loue it be doun yleyde,
& lete þis gode duelle here stille,
No miȝt þou it feche at þi wille!«
þe marchaunde oȝain to hir sayd,
Of hir falshed gan hir abrayd:
»Y was ytauȝt, me þe to asaye,
No schaltow neuer eft me bitraye,
Ne after me, bi godes ore,
No þarf þe loke neuer more!«
He lepe on hors at wordes fewe
& priked fro þat fals schrewe.
He rode him hom to his house
& cleped forþ his leue spouse
& laid þe sak on þe flore,
þat was michel riche & store:
»Lo, dame!« he seyd, »bi mi chaffare
Ichaue ybrouȝt þi peniworþ ware,
Bot þe þink it wele bisett,
Go, biware anoþer bett!«
þe gode wiif seiȝe al þat riche þing
& þonked Jesu, heuen kinge,
þat he haþ þe gode hom brouȝt,
& he haþ turned his þouȝt,
To liue wiþ hir in godes lay.
Bliþe & glad sche was þat day.
Ynouȝ þai hadde of warldes wele,
To gider þai liued ȝeres fele.
þai ferd miri, & so mot we.
Amen, amen, par charite!

346 þan] *Laing* þai. 350 &] *om. MS.* 355 teld] *Laing* told. 356 Masers] asers *auf rasur geschr.* 361 sak] *danach ein buchst. ausradirt.* 362 slonge] *danach* it, *von junger hand ü. d. z. hinzugefügt.* 368 hir] *danach* her, *von junger hand durchgestrichen und unterpunktet.* 371 misseyde] y *von junger hand ü. d. z. hinzugef.* 379 me] *danach* self, *von junger hand durchgestrichen und unterpunktet.* 385 sak] *Danach* e, *ausradirt.* 400 *Diese zeile ist halb verklebt.*

Digitized by Google

Here foloweþ how a merch*an*de dyd hys wyfe betray[1]). 57c.

Lystenyþ, lordyng*ys*, y yow p*ray*,
How a m*er*cha*n*d dyd hys wyfe bet*ray*
Bothe be day and be nyght,
Yf ye wyll herkyn aryght!
Thys songe ys of a m*er*chand of þys cu*n*tre,
That had a wyfe feyre and free.
The marchand had a full gode wyfe,
Sche louyd hym trewly as hur lyfe;
What þat euyr he to hur sayde,
Euyr sche helde hur wele apayde.
Þe marchand, þ*at* was so gay,
By a nother woman he lay;
He boght hur gownys of grete pryce,
Furryd *with* menyvere & *with* gryse, 57d.
To hur hedd ryall atyre,
As any lady myght desyre.
Hys wyfe, þ*at* was so trewe as ston,
He wolde, ware no thyng vpon.
That was foly, be my fay,
That fayrenes schulde tru loue bet*ray*!
So hyt happenyd, as he wolde,
The marchand, ou*er* þe see he schulde;
To hys le*m*man ys he gon,
Leue at hur for to tane
W*ith* clyppyng & w*ith* kyssyng swete;
When þey schulde p*ar*te, boþe dyd þey wepe.
Tyll hys wyfe ys he gon,
Leue at hur then hath he tan:
»Dame,« he seyde, »be goddys are,
Haste any money, þ*ou* woldyst ware,
Whan y come beȝonde the see,
That y myȝt þe bye some ryche drewre?«
»Syr,« sche seyde, »as Cryst me saue,
Ye haue all that euyr y haue;
Ye schall haue a peny here:
As ye ar my trewe fere,

1) *Statt dieses titels bietet H.:* A Penyworth of wytt, *von späterer hand und mit dunklerer tinte geschr.* 1 Lystyns *H.* 2 a m. dyd] many man can *H.* 4 Yf ȝe well lystyn a lytyll wyȝt *H.* 6 That] *om. H.* wyfe] was *add. H.* 8 Ho leuyd *H.* lely *H.* 9 to] tyl *H.* 10 payde *H.* 11 so] stout & *H.* 12 wench *H.* 15 Tyl *H.* hede *H.* 17 so] *danach* st, *ausgestr. C.* 20 fayred *H.* tru luf *H.* 21 hyt] *om. H.* 22 ouer] on *H.* he] *om. H.* 23 Tyl *H.* 24 for to] þen has he *H.* 26 dyd] kowthe *H.* 30 Has þou any syluyr *H.* 32 drure *H.* 35 Ye sch. h.] Haue now *H.* 36 ye — trewe] þou art myn own tru weddyd *H.*

Digitized by Google

Bye ye me a penyworth of wytt
And in youre hert kepe wele hyt!«
Styll stode þe m*er*chand tho,
Lothe he was, þe peny to forgoo;
Certen sothe, as y yow say,
He put hyt in hys purce & yede hys way.
A full gode wynde god hath hym sende,
Yn to Fraunce hyt can hym brynge.
A full gode schypp arrayed he
Wyth marchaundyce and spycere.
Certen sothe, or he wolde reste,
He boght hys lemman of the beste;
He boght hur bedys, brochys & ryngys,
Nowchys of golde & many feyre thyng*ys*;
He boght hur perry to hur hedd
Of safurs and of rubyes redd.
Hys wyfe, þ*at* was so trewe as ston,
He wolde, ware nothyng vpon. 58a.
That was foly, be my fay,
That fayrenes schulde trew loue betray!
When he had boght all þ*at* he wolde,
The marchand, ouyr the see he schulde;
The marchandys man to hys mayst*er* dyd speke:
»Oure dame ys peny let vs not forgete!«
The marchaund swore be seynt Anne,
ȝyt was that a leude bargan,
To bye owre dame a penyworth of wytt:
In all Fraunce y can not fynde hyt.
An olde ma*n* in þe halle stode,
The marchandys speche he vndurȝode.
The olde man to þe marchand can say:
»A worde of counsell y yow pray,
And y schall selle yow a penyworþ of wyt,
Yf ye take gode hede to hyt.
Telle me, marchand, be thy lyfe,
Whethyr haste þou a le*m*man or a wyfe?«
»Syr, y haue bothe, as haue y reste,
But my paramour loue y beste!«
Then seyde þe olde ma*n*, *with* owten were:
»Do now, as y teche the here:
When þ*ou* comyst ouyr þe salte fome,

37 ye] þou *H.* 38 youre] þi *H.* 42 put] kest *H.* 44 can *H.* 51 to] tyl (yl *auf rasur*) *H.* 52 saphers *H.* 56 fayred *H.* tru luf *H.* 59 mayster dyd] master kon *H.* 60 damys (peny *(ü. d. z. mit späterer hd. nachgetr.)* *H.* late us neuyr *H.* 61 sayn *H.* 62 ys *H.* bargyn *H.* 65 And (!) *H.* þe] *om.* *H.* 66 marchand *H.* 68 yow] þe *H.* 67 yow] þye (?) *H.* 70 ye t. g.] þou wyl take *H.* 72 Where þou has *H.* 73 Syr] *om.* *H.* bothe] syr *add.* *H.* 74 lofe, o *aus* u *corr.* *H.* 75 seyde] sad (!) þo *H.*

Digitized by Google

Olde clothys then do the vpon,
To thy lemman that thou goo
And telle hur of all thy woo!
Syke sore, do as y the say,
And telle hur, all þy gode ys loste away;
Thy schyp ys drownyd in the fom,
And all thy god ys loste the from.
When thou haste tolde hur soo,
Then to þy weddyd wyfe thou go:
Whedyr helpyth þe bettur yn thy nede,
Dwelle *with* hur, as Cryste the spede!«
The marchand seyde: »Wele must þ*ou* fare!
Haue here thy peny, y haue my ware!«
When he come ou*er* the salte fome,
Olde clothys he dyd hym vpon.
Hys lemman lokyd forþe & on hym see
And seyde to hur maydyn: »How lykyþ þe?
My loue ys comyn fro beyonde the see, 58 b.
Come hedur and see hym wyth þyn eye!«
The maydyn seyde: »Be my fay,
He ys yn a febull array!«
»Go down, maydyn, in to the halle,
Yf thou mete the marchand *with* alle,
And yf he spyrre aftyr me,
Say, þou sawe me wyth non eye!
Yf he wyll algatys wytt,
Say, in my chaumbyr y lye sore syke;
Owt of hyt y may not wynne,
To speke with none ende of my kynne,
Noþer *with* hym nor *with* none other,
Thowe he were myn own brother.«
»Allas,« seyde the maydyn, »why sey ye soo?
Thynke, how he helpyd yow owt of moche wo!
Fyrste, when ye mett, wyth owt lesynge,
Youre gode was not worthe XX s*hillinge;*
Now hyt ys worthe CCCC pownde,
Of golde and syluyr, that ys rounde.
Gode ys but a lante lone,
Some tyme men haue hyt & some tyme none.
Thogh all hys gode be gon hym froo,
Neuyr forsake hym in hys woo!«

80 And — all] Say *H*. 83 þe *H*. þo *H*. 84 slost *H*. 81 f. *sind irrthümlich hinter* 84 *gestellt CH*. 85 When] þat *add*. *H*. 87 buttur (!) *H*. 90 thy] þe *H*. 94 And] *om*. *H*. to] tyl, l *aus* h *corr*. *H*. payes *H*. 95 lefe *H*. 96 Gon *od*. Con *H*. eye] ue *H*. 99 Go] Wend þe *H*. doun, *darüber mit schwärzerer tinte* done *geschr*. *H*. in] & *H*. 101 yf] *om*. *H*. spyroȝt (!) *H*. 102 segh *H*. ue *H*. 103 Yf] þat *add*. *H*. 104 sor seke *schwarz aufgefrischt H*. 108 Thowe] All yf *H*. 109 quoth *H*. 110 how] on *H*. helpyd þe *H*. moche] þi *H*. 112 þy *H*. 113 CCCC] IX C *H*. 116 þay han yt, *durchgestr*. *H*. 117 þof *H*.

Digitized by Google

»Go downe, maydyn, as y bydd thee,
Thou schalt no lenger ellys dwelle *with* me!«
The maydyn wente in to the halle,
There sche mett the marchand *with* all:
»Where ys my lemman, where ys sche?
Why wyll sche not come speke *with* me?«
»Syr, y do the wele to wytt,
Yn hyr chaumbyr sche lyeth full syke;
Out of hyt sche may not wynne,
To speke *with* non ende of hur kynne,
Nother *with* yow nor *with* non other,
Thowe ye were hur owne brother!«
»Maydyn, to my lemman that þou go
And telle hur, my gode ys loste me fro,
My schyp ys drownyd in the fom
And all my gode ys loste me from.
A gentylman haue y slawe,
Y dar not abyde the londys lawe.
Pray hur, as sche louyth me dere, 58 c.
As y haue ben to hur a trewe fere,
To kepe me preuy in hur chaumbyr,
That þe kyng*ys* baylyes take me neuyr!«
In to þe chaumbyr þe maydyn ys goon,
Thys tale sche tolde hur dame anone.
»In to þe halle, maydyn, wynde þ*ou* downe
And bydd hym, owt of my halle to goon,
Or y schall sende in to the towne
And make þe kyngys baylyes to come:
Y swere be god of grete renown,
Y wyll neuyr harbur þe kyngys felou*n*!«
The maydyn wente in to the halle
Ant thus sche tolde the m*er*chand alle.
The marchand sawe none oþer spede,
He toke hys leue and forthe he yede.
Lystenyth, lordyngys, curtes and hende,
For ȝyt ys the better fytt behynde!
Lystenyth, lordyngys, grete & small!
The marchand ys now to hys own halle,
Of hys comyng hys wyfe was fayne,

119 Go] Wynd þe *H.* 120 ell *H.* 122 sche] *om. H.* 126 lyges seke *H.* 127 not] mot (!) *H.* 128 sepeke, peke *ausgestr. H.* no *H.* 129 yow] þe *H.* 130 ye] þou *H.* 131 Mayd.] *om. H.* 132 telle hur] say *H.* 134 And] *om. H.* 136 dar] may *H.* 138 a] *danach* þe maden, *ausgestr. H.* 140 That þe] Thys *H.* 142 sche] he (!) *H.* 143 maden wend *H.* 144 And] *om. H.* halle] redly *add. H.* 145 wende *H.* 146 make] gar *H.* 146 swore *H.* 152 He] *om. H.* and] *om. H.* yede] *danach* My chyp ys drounyd in þe fome, All my gode ys lost me frome, A jentyl man I haue sclawe, I may not abyde þe londys lawe, *kreuzweise durchgestr. H.* 153 Lystyns *H.* 157 hys] *mit schwächerer tinte ü. d. z. nachgetr. H.*

Digitized by Google

Anone sche come hym agayne.
»Husbonde«, sche seyde, »welcome ye be!
How haue ye farde beyonde the see?«
»Dame,« he seyde, »be goddys are,
All full febyll hath be my fare,
All þe gode, þat eu*er* was thyn & myn,
Hyt ys loste, be seynt Martyn!
In a storme y was bestadde,
Was y neuyr halfe so sore adrad.
Y thanke hyt god, for so y may,
That euyr y skapyd on lyue away.
My schypp ys drownyd in the fom,
And all my gode ys loste me from.
A gentylman haue y slawe,
Y may not abyde the londys lawe.
I pray the, as thou louest me dere,
As thou art my trewe weddyd fere,
In thy chaumber þ*ou* woldest kepe me dern!«
»Syr,« sche seyde, »no man schall me warne.
Be stylle, husbonde, sygh not so sore!
He þat haþe thy gode, may sende þe more.
Thowe all thy gode be fro the goo, 58d.
I wyll neuyr forsake the in thy woo;
Y schall go to the kyng & to the quene
And knele before them on my kneen,
There to knele and neuyr to cese,
Tyl of the kyng y haue getyn þy pees.
I can bake, brewe, carde and spynne,
My maydenys & y can syluyr wynne,
Euyr, whyll y am thy wyfe,
To maynten the a trewe mannys lyfe!«
Certen sothe, as y yow say,
All nyght be hys wyfe he lay.
On the morne, or he forthe yede,
He kaste on hym a ryall wede,
He bestrode a full gode stede,
And to hys lemmans hows he yede.
Hys lemman lokyd forthe & on hym see,
As he come rydyng ouyr the lee;
Sche put on hur a garment of palle
And mett the marchand in the halle;
Twyes or thryes, or euyr he wyste,

158 Anone sche] Take doon hur hode. *H.* 159 she, s *mit schwächerer tinte nachgetr.*; e *mit derselben tinte aus* o *corr. H.* 160 faryn, r *später nachgetr. H.* 162 ben *H.* 164 Martyn] dryghtyn, g *corr. aus? H.* 165 in stad *H.* 168 schepe *H.* 169 dyovnyd (!) *H.* 170 And] *om. H.* 171 I haue *H. Mit* 172 *schliesst H.*

Trewly sche had hym kyste.
»Syr,« sche seyde, »be seynt John,
Ye were neuyr halfe so welcome home!«
Sche was a schrewe, as haue y hele,
There sche currayed fauell well.
»Dame,« he seyde, »be seynt John,
ȝyt ar not we at oon:
Hyt was tolde me beyonde the see,
Thou haste another leman þen me;
All þe gode, þ*at* was thyn & myne,
Thou haste geuyn hym, be seynt Martyn!«
»Syr, as Cryste bryng me fro bale,
Sche lyeth falsely, that tolde þe þ*at* tale!
Hyt was thy wyfe, that olde crate,
That neuyr gode worde by me spake!
Were sche dedd, god lene hyt wolde!
Of the haue all my wylle y schulde;
Erly, late, lowde and stylle
Of the schulde y haue all my wylle!
Ye schall see, so muste y the,
That sche lyeth falsely on me!«
Sche leyde a canvas on the flore,
Longe and large, styffe and store; 59 a
Sche leyde ther on, w*ith* owten lyte,
Fyfty schetys waschen whyte,
Pecys of syluyr, masers of golde;
The marchand stode, hyt to beholde;
He put hyt in a wyde sakk
And leyde hyt on the hors bakk;
He bad hys chylde: »Go be lyue
And lede thys home to my wyue!«
The chylde on hys way ys gon,
The marchande come aftyr anon,
He caste the pakk downe in the flore,
Longe and large, styf and store.
As hyt lay on the grounde,
Hyt was wele worthe CCCC pownde.
They ondedyn the mouth aryght,
There they sawe a ryall syght.
»Syr,« sayde hys wyfe, »be the rode,
Where had ye all thys ryall gode?«
»Dame,« he seyde, »be goddys are,
Here ys thy penyworth of ware;
Yf thou thynke hyt not wele besett,
Gyf hyt a nother, can beware hyt bett!
All thys w*ith* thy peny boght y,
And therfore y gyf hyt the frely:
Do wyth all what so euyr ye lyste,

I wyll neuyr aske yow acowntys, be Cryste!«
The marchandys wyfe to hym can say:
»Why come ye home in so febull array?«
Then seyde the marchand sone ageyn:
»Wyfe, for to assay the, in certeyn:
For at my lemman was y before,
And sche by me sett lytyll store,
And sche louyd bettyr my gode þen me,
And so, wyfe, dydd neuyr ye!«
To telle hys wyfe then he began,
All that gode he had takyn fro hys le*m*man:
»And all was be cawse of thy peny;
Therfore y gyf hyt the frely,
And y gyf god a vowe thys howre,
Y wyll neuyr more haue paramowre, 59 b.
But the, myn own derlyng & wyfe,
Wyth the wyll y lede my lyfe!«
Thus the marchandys care began to kele,
He lefte hys folye euery dele
And leuyd in clennesse and honeste:
Y pray god, that so do we.
God, that ys of grete renowne,
Saue all the gode folke of þys towne!
Je*s*u, as thou art heuyn kynge,
To the blys of heuyn owre soules brynge!

Amen! Amen!

Anmerkungen.

A.

34 Für *dede* würde man eher *sede* erwarten.

39 *for me* ist auffällig; es ist wol für me, *þe* einzusetzen.

52 Ueber *badde* in dem sinne von ‚gab', vgl. Zupitza zu Guy v. 2703.

86 *He* bezieht sich nicht auf den zuletzt erwähnten *eld man*, sondern, wie der zusammenhang ergibt, auf den kaufmann.

93 Ich übersetze: ‚Hier soll ein schönes zechen anheben', obwol auch dieser sinn im zusammenhange der erzählung etwas befremdlich ist. Mätzner, Wtb. I p. 215 kennt *beuerage* nur als: ‚trank, getränk'.

108 *ouertrowe* fehlt bei Stratm. und Hall. Jetzt heisst es: ‚zuviel selbstvertrauen haben'. Für die vorliegende stelle wird der sinn verlangt: ‚als ganz sicher annehmen'.

119—122 Der sinn ist: ‚Behalte es die ganze reise über im gedächtniss'. Zur ausführung konnte der rath ja freilich erst kommen, nachdem der kaufmann wirklich in seine heimath zurückgekehrt war.

175 *Prayer* ist natürlich zusammengezogen aus *Pray her*.

187 *mold* muss hier den sinn von ‚gestalt, person' haben.

Digitized by Google

198 Aus *so* möchte ich schliessen, dass hinter diesem verse etwa zwei zeilen folgenden wortlautes ausgefallen sind:

þat sche ne may, þei þu were her broþer,
Speke wiþ þe no wiþ no noþer.

206 Hinter *For* ist *Ichaue* zu ergänzen, oder, da dass etwas hart erscheint, wirklich einzusetzen.

303 Obwol die überlieferte lesart erklärbar ist [Darum will ich (sc. der dichter) mich nun nicht mehr bekümmern, sondern nur sagen, dass) sie sich umarmten etc.], so glaube ich doch, dass *kepe y* in *kept þai* zu ändern ist.

329 *touȝ* ist hier wol ‚struppig'.

C.

43 f. Da diese beiden verse nicht reimen, so muss eine verderbniss des textes vorliegen. Ritson fügte desshalb an v. 44 die worte: *an ende.* Vielleicht ist vielmehr für *brynge, wende* einzusetzen.

115 ‚Das gut, der besitz, ist blos ein geborgtes darlehn'.

128 *ende* heisst hier ‚theil, angehöriger'. Doch dürfte das wort in diesem sinne selten sein.

In Ritsons abdruck finden sich folgende kleine versehen: 28 hur] her. 44 Yn to] Yn. 53 trewe] trew. 61 marchaund] marchand. 62 leude] lewde; doch wäre vielleicht auch diese lesung möglich. 65 An] And. 71 Telle] Tell. 85 When] Whan. 87 thy] they. 110 helpyd] helpyed. 111 Fyrste] Fyrst. 119 thee] the. 122 mett] met. 145 sende] send. 155 grete] great. 169 schypp] schyp. 244 hyt] hytt.

Breslau, juli 1883. E. Kölbing.

Digitized by Google

LITTERATUR.

Folk-Medicine; a chapter in the History of Culture. By **William George Black**, F. S. A. Scot. London: Published for the Folk-Lore Society by Elliot Stock, 62, Paternoster Row, E. C. 1883. II und 227 seiten octav.

Dies ist die letzterschienene publication der Folk-Lore Society, in betreff deren der verf. am schlusse bemerkt: »In the chapters which precede I have endeavoured to show the interest and importance which attaches to study of folk-medicine. Charms, spells, and amulets, trifling and unimportant in themselves and in reference to modern medicine, take an altogether different aspect when viewed together as a whole, in illustration of that mental progress of society which is more correctly indicated by the word 'culture' than by 'civilisation'. They cease to be merely melancholy or ludicrous facts, absurd or humiliating; they are really far more than this, they are like leafless trees in winter, naked and unsheltering, but still useful in pointing out the way which the snow has concealed. By their help we recover the road before the night conceals all. — It is not surprizing that the collection of scraps of superstitious lore should have been ridiculed. It is more wonderful that so much ancient lore remains imbedded in the common speech and thought of every-day life. It is remarkable that in the present day we should so often be able to trace a custom or a saying to times of remote antiquity. The conclusion to which the possibility of tracing our culture back to early days seems to point is, that intellectually as well as physically we may still approximately study the past in the present.« Weiterhin bemerkt der verf.: »In one respect this volume may be said to depart somewhat widely from the lines indicated by the three masters of research in the field of sociological inquiry, — Mr. Spencer, dr. Tylor and Sir John Lubbock. I have drawn more examples of the various branches of folk-medicine from the folk-lore of our own country than from that of foreign and savage lands. I quite admit that even the most ignorant in the British Isles is very far in advance of primitive man: he has wants, he has luxuries, he has desires, he has ambitions which only become realizable by the human race after very long preliminary training. But in a way which seems to me very remarkable many of our countrymen are *in* civilization, but not *of* it. So far as their life is concerned, so far as their life is dependent upon or united with the life of others, they are representative and typical only

Digitized by Google

of their class of modern society. But this is only one aspect of their life. So far as their mental position is not dependent upon habits forced from without they are beyond the sphere of modern thought.« Auf diesen punkt kann ich hier nicht weiter eingehen und namentlich nicht darauf, zu zeigen, wie tief abergläubische vorstellungen nicht blos in die unteren schichten der menschlichen gesellschaft eingedrungen sind, und führe nur noch den schlusssatz des vorliegenden buches an: »It is perhaps not altogether vain to hope that illustrations of man's intellectual history will be found by study of collections of classified facts, and that the investigation of spells and amulets, of superstitions and witcheries, may not be unworthy of systematic analysis.«

Nachdem ich so die ansicht des verf. über das studium des vorliegenden gegenstandes mitgetheilt, will ich auf die einzelnen abtheilungen desselben eingehen und verschiedene punkte näher erwähnen. Chap. I. Introduction: Origin of Disease. Hier wird unter anderem der »böse blick« besprochen, wozu ich noch zwei abhandlungen fügen will, die von Jahn, Ueber den aberglauben des bösen blicks bei den alten, in den Berichten der gesellsch. der wissensch. zu Leipzig. Philol.-hist. klasse 1855 p. 28 ff., und Richard Andree, Ethnogr. parallelen und vergleiche. Stuttg. 1878, S. 35 ff. — Bemerkenswerth ist folgende mittheilung (p. 24): »Foreigners, as foreigners, were naturally regarded as suspicious, and as suspicious then, allowing the simple manner of explanation which belongs to primitive peoples, likely to bring with them visible or invisible means of bringing harm on the shores on which they land. It is curious that to the present day the natives of St. Kilda should regard strangers with aversion on account of a remarkable malady, a species of influenza, locally known as 'strangers' cold' (cnotan na gall), which almost invariably follows the arrival of a vessel from the outer Hebrides. The epidemic has been noticed by every writer who has visited the island, and in recent times, in 1860, when the Porcupine, commanded by Captain Otter, and having the late duke of Athole on board, had taken its departure, in a day or two, 'the trouble' made its appearance, the entire population being more or less affected by it; in 1876, when the factor's smack came, and in 1878, when the Austrian crew landed, the symptoms were as before. (Seton, St. Kilda, Past and Present, 1878, pp. 228, 229.) It is a curious fact, noticed by Mr. Seton, that the gradual extinction of certain tribes on the Amazon is said to be in great measure due to 'a disease, which always appears amongst them when a village is visited by people from the civilized settlements .... The disorder has been known to break out when the visitors were entirely free from it; the simple contact of civilized men in some mysterious way being sufficient to create it'«. Diese beispiele beweisen eben nur wiederum, dass viele dinge, deren ursächlicher zusammenhang uns unbekannt ist und die wir daher als aberglauben betrachten, dies keineswegs sind. »Muss doch sogar der tüchtigste und wissenschaftlich hochgebildete arzt wirkungen von mitteln anerkennen, wo er nur von bewährter erfahrung, nicht von begreifen reden kann, und das ist wahrlich ein schlechter arzt, der nur solche erscheinungen anerkennt, die er auch wirklich begreift; die zukunft hat auch noch ein recht.« A. Wuttke, Der deutsche volksaberglaube. 2 A. § 256. — »Ulster men speak of *dead men's pinches*, small discoloured marks on the skin, resembling pinches or bruises, which come in the night in some mysterious way« (p. 27). Auf dänisch heissen diese flecke 'dödningskneb' (todtenkniff); vgl. meine ausgabe des Gervas, s. 142. Mannhardt, Germ. mythen 617.

Digitized by Google

628. 728. — »If one treads on hungry grass — which is said to grow up where persons dining in a field have not thrown some of the fragments to the fairies — he will be seized with what the Irish call feargartha or fairgurtha, hungry disease, an intolerable hunger and weakness« (p. 30). Aus meiner jugend in Schlesien kenne ich die redensart »du bist wol über hungerkraut gegangen« oder »du hast wol auf hungerkraut getreten«, die man an jemand richtet, der sehr viel isst; doch finde ich dieselbe nirgends angeführt. — »The wide-spread belief that toothache is caused by a worm in the offending tooth is not a little curious« (p. 32). Der verf. weist diesen aberglauben schon im 11. jahrh. aus dem *Regimen Sanitatis Salerhitanum* nach und spricht auch sonst ausführlicher über denselben. Er fand sich auch in dem alten Mexico; s. mein 'Zur volkskunde' s. 79. — II. *Transference of disease.* Der verf. spricht hier unter anderem von den an bäumen und büschen aufgehängten lappen u. s. w. Zu den daselbst angeführten werken füge ich noch Richard Andree, Ethnogr. parallelen u. s. w., s. 58 ff. »Lappenbäume« und *Academy* no. 430 (31. juli 1880) p. 86. — III. *Sympathy and Association of Ideas.* — IV. *New Birth and Sacrifice.* Zu Black's ausführungen füge noch 'Zur volkskunde' s. 397 f. und Gröber's Ztschr. f. rom. phil. 5, 419, wo ich mehreres hierauf bezügliche zusammengestellt habe, sowie andere beispiele in Bartsch's German. 28, 110. 111 aus Schweden; und Migne, Nouv. Encyclop. Théol. T. XXXVII. Dict. d'Ethnogr. Moderne col. 303, erzählt (nach Steller): »Après ces diverses cerémonies (bei dem feste der 'purification des fautes', welches die Kamtschadalen im monat november nach beendigung der herbstarbeiten feiern) on apporte dans l'yourte des branches de bouleau. Chaque chef de famille en prend une; et, après l'avoir courbée en cercle, il y fait passer deux fois sa femme et ses enfants, qui dansent en rond au sortir de ce cercle. Cela s'appelle 'se purifier de ses fautes'.« — V. *Our Lord and the Saints in Folk-Medicine.* — VI. *Charms connected with Death or the Grave.* Hier heisst es unter anderem: »A knife that has killed a man is said in China to guard from disease« (p. 97). Den waffen, die menschenblut gekostet haben, wurde und wird noch eine besondere kraft beigelegt. Bei den alten Römern gebrauchte man gern als 'caelibaris hasta', um das haar der braut zu scheiteln, eine lanze, die in dem körper eines dadurch getödteten gladiators gesteckt hatte. Preller, Röm. mythol.[1] s. 248; und einer hand sowie einem mordgeräth, womit menschen erschlagen worden sind, wird nach norwegischem aberglauben gleichfalls grosse heilkraft zugeschrieben. Zur volkskunde s. 321 no. 66. — Die p. 101 aus Scot's Discoverie of Witchcraft angeführte stelle: »Apollo denyeth that the heat of the plague can increase where a naked virgin quenches it« stammt aus Plin. N. H. 26, 9 (60). — VII. *Colour.* — VIII. (1) *Number.* (2) *Influence of the Sun and Moon.* — IX. *Personal Cures.* — X. *Animal Cures.* Hier wird (p. 150) nach Grimm D. M.[2] 632 angeführt: »Nur hausthiere waren opferbar, obgleich nicht alle, namentlich der hund nicht u. s. w.« S. jedoch Ad. Kuhn, Westfäl. sag. 2, 138 anm., wo mehrere altgermanische opfer von hunden, zum theil aus Grimm's Myth. selbst, nachgewiesen werden. Hinsichtlich des alterthums verweise ich auf die römischen Lupercalien und Robigalien, an denen hunde als sühn- und reinigungsopfer dargebracht wurden, ebenso wie zuweilen in Griechenland, worüber s. des gelehrten englischen ministers George C. Lewis aufsatz in 'Notes & Queries' II. ser. vol. VII p. 430 f. (May 28, 1859) 'Anniversary Ceremonies of the Preservation of the Roman Capitol', sowie O. Jahn in den Berichten der gesellsch. der wissensch. zu Leipzig 1855. I. II.

Digitized by Google

s. 98, wonach hundeopfer bei sühnungen vorgenommen wurden. Auch die Karer opferten dem Mars hunde, Clem. Alex. Admon. ad. Graec. Op. ed. 1629 p. 18; nach Movers, Untersuchungen üb. d. rel. u. d. gottheiten der Phön. 405 wurden auch den Baal Moloch hunde geopfert; vgl. dens. in Ersch und Gruber, art. Phönizier s. 419. Manche Indianer in Nordamerika halten das hundeopfer für das den göttern angenehmste, J. G. Müller, Amerik. urreligionen s. 86. — »Generally over England and Scotland it is believed that any directions given by a man riding a piebald horse as to the treatment of whooping cough will be followed by satisfactory results« (p. 153). Statt des reiters einer schecke, wird anderwärts ein schimmelreiter genannt; s. 'Zur volkskunde' s. 361 no. 7. Der reiter erscheint zuweilen überflüssig und das gescheckte pferd genügt; denn von kindern sprechend, die am keuchhusten leiden, sagt Henderson, Notes on the Folk-Lore of the Northern Counties of England 2. ed. Lond. 1879 p. 142: »The little sufferer may be passed under the belly of an ass or a piebald pony with good hopes of a cure in consequence. This is carried out more fully at Middlesborough, where a friend of mine lately saw a child passed nine times over the back and under the belly of a donkey, thus to cure it of a whooping cough.« Vgl. Engl. stud. III, 3, no. 15. — »The breath and smell of a cow are thought good for consumption in Fifeshire and certain parts of England« (p. 161). Ob das hier genannte mittel für ein abergläubisches gehalten werden muss, ist mir ungewiss. Nicht nur habe ich von demselben oft genug ganz ernsthaft reden hören, sondern in Pierer's Universal-lexikon finde ich s. v. 'lungensucht' unter den mitteln, durch die der noch im entstehen begriffenen krankheit entgegengewirkt werden kann, ausser andern neben dem aufenthalt in südlichen klimaten, wie zu Nizza, Hyères, Madeira, Pisa, auch 'schlafen in kuhställen' erwähnt. — »In France pigeons used to be applied in a variety of ways to a variety of cases. To the heads of mad people, to the side of those suffering from pleurisy, the pigeon cut open along the back was applied. . . . Possibly connected with the use of pigeons is the belief that persons cannot die on a bed of pigeons' (some say game) feathers« (p. 163). Zu letztgenanntem aberglauben vgl. Engl. stud. III, 4 f., no. 193; er findet sich auch in Frankreich, Gervas. s. 227 (Thiers 1, 274) und Schweden, Eva Wigström, Folkdiktning 2, 35. Was das auflegen einer zerschnittenen noch warmen taube betrifft, vgl. die genauere angabe des Rev. W. Gregor, Healing Art in the North of Scotland in the Olden Time (sonderdruck einer zeitschrift): »A cure of any disease was the following: — Two live pigeons were taken, ripped up, and tied to the soles of the patient's feet . . . at times they were left fluttering on the patient's feet«; und hiermit vgl. Grimm, Myth.², 1123 f. sowie die von mir dazu in den Heidelb. jahrb. 1869 s. 809 aus Jean Doutremeuse, Myreur des Histors angeführte stelle; ferner Gubernatis, Zoological Mythology 2, 289: »In the Monferrato it is believed that a black hen split open alive in the middle, and placed where one feels the pain of mal di punta (seitenstiche), will take away the disease and the pain on condition that when this strange plaster is taken off, the feathers be burnt in the house.« — XI. Specific Charms. (1) Magic Writings. (2) Rings. Folgende zwei geschichtchen, nachdem der verf. vorangeschickt »Many magic writings are simply invocations of the devil« sind zu spasshaft, um sie nicht mitzutheilen. »The following, written on parchment, was carried about by an old Devonshire woman, who suffered from St. Vitus' dance as an amulet:

Shake her, god Devil,
Shake her once well;
Then shake her no more
Till you shake her in hell.

A woman obtained an amulet to cure sore eyes. She refrained from shedding tears, and her eyes recovered. On a zealous friend opening the paper these words were found — »Der teufel kratze dir die augen aus und scheisse dir in die löcher«, and naturally, when the woman saw that it was in this she had trusted, she lost faith, began to weep again, and in due time found her eyes as bad as ever.« Vgl. übrigens mit letzterem aberglauben 'Zur volkskunde' s. 322, no. 212. — XII. Domestic Folk-Medicine. Hier findet sich unter anderem folgendes: »Owing to a supposed connection which the witches knew between the relations of husband and wife and the mysterious knots, the bridegroom, formerly in Scotland and to the present day in Ireland, presents himself occasionally, and in rural districts, before the clergyman, with all knots and fastenings on his dress loosened, and the bride, immediately after the ceremony is performed, retires to be undressed, and so rid of her knots« (p. 186). Vgl. Zur volkskunde s. 322 und über sonstigen mit knoten verbundenen aberglauben Richard Andree, Ethnograph. parallelen s. 33, wo auch bemerkt ist: »Die Kamtschadalen machen knoten in riemen oder faden, um die schwangerschaft zu hintertreiben«, so dass Grimm's meinung hinsichtlich der bezauberung der braut doch auch wenigstens theilweise richtig sein kann; s. Zur volkskunde a. a. o. — Weiter heisst es: »A mystical root, Baaras«, Dalyell, The darker Superstitions of Scottland, notes, »conjectured to be a species of peony, a noted expulsor, grew near Jerusalem, whence perhaps the repute of peony and its suspension from the neck of epileptic children.« Ueber diese wurzel (βαάρας) s. zu Gervas. s. 71. — XIII. The Place of Folk-Medicine in the Study of Civilization. Den hauptinhalt dieses abschnittes habe ich bereits zu anfang mitgetheilt und ich will daraus nur noch folgende bemerkung anführen: »Few things are more significant of the strange halts and pauses which mentally a people makes than to note how superstition springs up in the very midst of modern education. . . . Of this we have an example in such a belief as this, that it is unlucky to keep black edged note-paper in a house. It is clear what this means. Black edged note-paper is used when death is in a house, and then only. Hence is not to keep it in a house almost as though one felt the dread shadow; then if this is felt, is it not indeed present? But this must be a very modern superstition. Mourning note-paper is only of modern introduction. How strangely the mysterious past rules the utilitarian present.« Doch komme ich auf diesen punkt vielleicht anderswo auf eingehende weise zurück und beschränke mich hier nur noch darauf, die vorliegende arbeit zwar nicht als eine den gegenstand erschöpfende, doch als sonst denselben von vielen seiten kennen lehrende und mancherlei neues bringende zu empfehlen. Ein guter index erhöht die brauchbarkeit derselben.

LÜTTICH. Felix Liebrecht.

Digitized by Google

An Anglo-Saxon Dictionary, based on the manuscript collections of the late Joseph Bosworth, edited and enlarged by T. Northcote Toller. Oxford, at the Clarendon press, 1882. Bis jetzt zwei lieferungen, A—hwistlian.

Der unterzeichnete möchte vor allem und mit aller deutlichkeit an die spitze dieser besprechung den dank stellen, welcher den beiden verfassern für das im obengenannten werke gebotene zu zollen ist; ein dank, um so empfundener, als jeder, der sich mit dem Angelsächsischen beschäftigt, in fällen ohne zahl aus den belehrungen und nachweisen nutzen ziehen wird, die die verfasser bieten, und als demzufolge das gefühl der abhängigkeit von dem fleisse und der mühe der genannten bald lauter, bald leiser, immer aber lebendig sich äussern muss. Referent würde am meisten bedauern, wenn die nachfolgenden bemerkungen, die um des buches selbst willen ausgesprochen werden müssen, den eindruck einer kleinlichen nörgelei machten, denn er ist ja sehr in der lage, die andeutung des herrn Toller in dem vorläufigen vorwort zu verstehen und zu würdigen, dass der lexikograph, der vermöge seiner fortgesetzten beschäftigung die schwächen eines derartigen werkes am besten zu beurtheilen vermag, auch andererseits die schwierigkeiten der herstellung in die genaueste rechnung bringen wird, und dass er demzufolge nicht so leicht dem gefühl des missvergnügens unterliegt, welches das vergebliche suchen nach einer belehrung gar schnell und das urtheil trübend erregt.

Wir haben alle das Dictionary of the Anglo-Saxon Language von Joseph Bosworth, das im jahre 1838 erschien, viel in händen gehabt, keiner hätte es missen mögen. Aber wir hörten in den sechziger jahren doch schon mit einiger sorge, dass der greise gelehrte eine neue auflage vorbereite. Denn wenn zu der zeit des ersten erscheinens an das buch nicht viel mehr ansprüche gemacht worden waren, als dass es eine leidlich geordnete materialsammlung bilde, so war mittlerweile die lexikographie zu einer kunst, die nach methode, inhalt und form weit höhere anforderungen zu erfüllen hatte, emporgestiegen. Man konnte nicht recht den glauben fassen, dass Bosworth in seinem lexikographischen schaffen diesen neueren und steileren weg wandeln würde, und auch die kunde, dass er sich jüngerer kräfte zur hilfe bediene, die leider nur zu oft wechselten, vermochte nicht zu beruhigen. Nun zeigt sich an dem ersten hefte, dessen ausarbeitung noch Bosworth zufällt, dass die sorge nicht ohne grund war. Herr Toller ist dann eingetreten, hat Bosworth's sammlungen noch ergänzt, und bietet im zweiten hefte seine eigene arbeit, aber auch an ihr dürfte manches leicht zu bessern sein.

Die quellenbenutzung für das Dictionary ist nach dem verzeichnisse, welches dem ersten hefte beigegeben, eine sehr reichliche. Von neueren lexikographischen hilfsmitteln ist Grein, wie natürlich, vielfach ausgeschrieben, sogar unter beibehaltung seiner eigenen abkürzungszeichen; Leo ist wenigstens in bezug auf die glossen im 9. bande der Haupt'schen zeitschrift herangezogen; sonst treten eigene sammlungen aus prosa- wie aus poetischen werken auf. In bezug auf letztere kann Wülcker's neubearbeitung von Grein's Bibliothek der angelsächsischen poesie noch nicht verwerthet sein, hoffentlich wird sie es bei den späteren heften; vom Beowulf wird die Thorpe'sche ausgabe von 1855 benutzt, die spätere Beowulf-forschung entweder nicht gekannt oder ignorirt, und das ist ein fehler. Aber was mehr zu beklagen, gegenüber der citirung in England erschienener quellen wissen weder Bosworth noch Toller viel von den deutschen leistungen auf dem angelsächsischen gebiete, namentlich der letzten zeit. Wie hätten sie sonst die von

Digitized by Google

Zupitza so sorgfältig und für den lexikographen so bequem herausgegebenen Kentischen glossen des 10. jahrhunderts übergehen können, im 21. und 22. bande der Haupt'schen zeitschrift! Was den bearbeitern des Dictionary dadurch entgangen ist, das möge herr Toller aus dem alphabetischen register erkennen, das Zupitza seinem glossentexte angehängt hat. Er wird hier eine ganz nette reihe von worten und wortformen finden, die das Dictionary nicht hat, er wird auch sehen, dass das unwort hearwian refrigerare, das sich bei ihm immer noch weiter schleppt, keine existenzberechtigung hat. Ist es überhaupt entschuldbar, wenn eine zeitschrift vom range der Haupt'schen, die seit ihrer gründung 1840 für das studium des Angelsächsischen so manche dienste geleistet hat, nicht beachtet und nicht einmal für die Bouterwek'schen glossen eigens herangezogen wird? Wenn doch nur herr Toller, von älteren jahrgängen ganz abgesehen, in einigen neueren geblättert hätte, z. b. im 20., wo Englisches aus Prudentiushandschriften enthalten ist, das manches bei ihm fehlende interessante aufweist, wie cynehelmian coronare, beswicenes deditio, gelustfullung voluptas, geteorodnes defectio virium (vgl. s. 45), und anderes, was für spätere aufmerksamkeit empfohlen wird.

Aber prüfen wir einmal das gebotene. Die anforderungen, die wir an das Dictionary stellen müssen, bestehen in sorgsamer ausnutzung der quellen, welche die bearbeiter selbst als grundlage ihres buches bezeichnen, und in lichtvoller und methodischer auflegung des so gewonnenen materials.

In ersterer beziehung kann referent nicht unbedingt anerkennen. Er hat drei oder vier der als benutzt aufgeführten quellen einigermassen nachgeprüft, und egt folgende kleine liste von worten vor, die entweder bei Bosworth-Toller gänzllich oder in einer speciellen bedeutung fehlen, oder bei denen bessere und prägnantere belege gegeben werden können, als sie dort vorhanden sind, oder endlich, bei denen belege überhaupt nicht verzeichnet sind.

âceorfan: das part. âcorfen wird selbständig ohne beleg aufgeführt. sege him þät me sŷ þät heáfod fram þam hneccan âcorfen Apollonius v. Thorpe s. 8.

âfirsian mit nur einem citat. âfirsa fram þam iungan his sârnesse Apollonius v. Thorpe s. 16.

äftergenga belegt nur als posthumus; als successor: fram Älfeáge biscope, Aðelwoldes äftergengan Älfr. Hom. 1, 2.

ân: die bedeutung a certain one, some one, quidam wird durch nur eine, allerdings sehr sprechende stelle bewiesen, und es kann daraus der irrthum entstehen, als ob diese bedeutung selten wäre. Aber dies ist sie nicht, Älfrics Homilien z. b. gewähren eine reihe von fällen, wo ân gleichbedeutend mit sum steht, oder auch mit ihm wechselt: Siôn is ân dûn 1, 210; âsende ænne wälhreówne heretogan, his nama wäs Aufidianus 562 (vgl. dazu on þære tîde wäs sum ðder witega on Iudea-lande, his nama wäs Abacuc 570); âsende him tô ân ðrŷ-wintre cild 2, 134, u. ö.; in welchen fällen allen an eine stellung des ân als unbestimmter artikel nicht zu denken ist.

andweardnes praesentia, praesens tempus, praesens, mit zwei belegen. Eine lebendigere bedeutung, wo gegenwart auf die gegenwärtige person zielt, ist übersehen: þät hê ðærrihte his andweardnysse forfleáh Älfr. Hom. 1, 560.

anmôdlice fehlt. him ânmôdlîce tô cwäð Älfr. Hom. 1, 582.

ân-standande, ein mit fragezeichen versehener beleg. wolde þâ ân-

Digitized by Google

standende âncerlîf adreógan (der heil. Cuthberht, als einsiedler) Älfr. Hom. 2, 142.

an-stîga steiler pfad, fehlt. andlang weges to reádan anstîgan Thorpe, Dipl. Angl. S. 160.

ângrîslîc terribilis, mit zwei belegen, auf gott bezogen, aus den ps. Vom winde steht es: se ângrîslîc sûđwesterna wind Apoll. 10.

and-timber, an-timber in der bedeutung ursache nicht aufgeführt: for þisum antimbre Älfr. Hom. 1, 2.

be-dîhlian selbständig als nebenform zu bedîglian aufgeführt, ohne beleg. ic wille me bedîhlian on eówrum êđle Apoll. 9.

beorscipe »a feast, v. gebeorscipe«. Es war gar nicht schwer, citate zu dem worte zu finden: äfter þäs beorscipes geendunge Apoll. 17. đone beorscipe Älfr. Hom. 1, 484.

betst. Der schreibung bezt ist nicht gedacht: swâ gôde swâ hî bezte þurh-teón mâgon. Thorpe, Dipl. 531. bezt and gerîsenlîcost ebenda.

bisceop-hâm fehlt. tô bisceophâme Thorpe, 520. tô biscophâme 523.

broccen: zu diesem worte wird nur ein beleg aus Älfrics Gloss. gegeben. hyre twîli brocenan cyrtel Thorpe, Dipl. 537.

brŷd-gift fehlt. ær đam däge mînra brîdgifta Apoll. 2. hyra brŷdgifta ebenda.

bydel (es ist bŷdel angesetzt) nur in persönlicher bedeutung, praeco, nuncius, exactor, bedellus; aber es steht auch von dingen, wie vorverkündigungen, vorzeichen: fela gedreccednyssa and earfođnysse becumađ on þissere worulde ær hire geendunge, and þâ sind đâ bydelas þäs êcan forwyrdes on yfelum mannum Älfr. Hom. 1, 4.

castenere fehlt. and ic geann eallum mînum hîred-wîfmannum tô gemânum, ânes gôdes casteneres wel gerênodes Thorpe, Dipl. 531. vgl. ahd. *velina* chastanari, chastinari bei Steinmeyer u. Sievers, Gl. 2, 361, 25. 33.

ceaster-ware, schw. fem., fehlt. gif đu þissere hungrige ceaster-waran gehelpest Apoll. 9.

cordewânere fehlt. Randolf se cordewañ Thorpe, Dipl. 646.

cwic-sûslen fehlt. þät cwic-sûslene hûs Apoll. 26.

cyne-wâđen fehlt. hire cinewâđenan cyrtel Thorpe, Dipl. 538.

dun, als kleiderfarbe ohne beleg. hyre betstan dunnan tunecan Thorpe, Dipl. 537.

dûn-land mit einem beleg, und mit der bemerkung it is opposed to feld-land. Dies genügt nicht: and hine geond ealle eorđan sôhton, ge on dûnlandum, ge on wudalandum, ge on dîglum stôwum Apoll. 7.

eall-byrnende fehlt. Cûđberhtus swâđeáh on ôđrum tîman eall-byrnende hûs âna ahredde wiđ fŷres dare Älfr. Hom. 2, 140.

êh-þyrl mit zwei belegen. Das schöne beispiel: ûre êh-đyrla sind ûre eágan, þurh đâ besceáwađ ûre sâwul swâ hwät swâ heó wiđûtan gewilnađ Älfr. Hom. 1, 584 ist übersehen.

elcung, nur aus Lye beigebracht. þu ûs oft rädlîce mit elcunge geswänctest Apoll. 19.

êstas, plur. in der bedeutung gute bissen, mit nur einem beleg aus Älfr. Gloss. and đa êstas him beforan legde þe he him to beódenne häfde Apoll. 11.

Digitized by Google

feld-oxa mit einem beleg, der das wort nicht recht beleuchtet. Ein besserer: twelf fätte oxan, and twentig feld-oxan steht Älfr. Hom. 2, 576.

fîftig als subst. und in der bedeutung quinquagenarium fehlt. ond æghwilc godes þiów gesinge twâ fîftig fore his sâwle, twâ fore hire Thorpe, Dipl. 461. Beim zahlwort fîftig war die schreibung fîfti (z. b. Apoll. 7) nicht gänzlich todt zu schweigen.

findan, die bedeutung zuweisen, anweisen ist nicht erwähnt und nicht belegt. hât him findan, hwâr he hine mæge wurðlîcost gerestan Apoll. 18.

flîma für flŷma ohne selbständigen beleg. þanca gode þät he me flîman hider to eówrum gemæran gelædde Apoll. 9.

fugul-däg fehlt. Als gegensatz zu festendäg fasttag: V goes, and X hennfuglas, and X pund caeses, gif hit fugul-däg sîe; gif hit þonne festendäg sîe, selle mon uuêge cæsa and fisces . . (ins stift) Thorpe, Dipl. 460.

gehâtan. Die interessante präteritalform geheótan ist unbelegt; þara þreó landa þe wit bûtâ geheótan gode Thorpe, Dipl. 524.

gemägnan, es ist bei diesem stichworte auf gemengan verwiesen, dort findet sich jedoch kein beleg für die angeführte form. Apollonius hine gemägnde swâ swâ god wolde on ðäs cyninges plegan Apoll. 13. heó mit winsumum sange gemägnde þâre hearpan swêg 16.

gem-stân als nebenform zu gim-stân fehlt. gemmarum gemstâna Haupt 9, 431 b.

gesplottian, part. gesplottod fehlt. hyre twâ treówenan gesplottude cuppan (becher von maserholz) Thorpe, Dipl. 537.

gesînscipe »marriage, wedlock, matrimony; in pl. married people«; aber auch der plur. begegnet in der für den sing. angegebenen bedeutung: (þät he mihte) him fram âdrŷfan þâ ðe hyre gîrndon tô rihtum gesŷnscipum Apoll. 3.

gewîtan. Unerwähnt ist folgende fügung: ðises cyninges cwên wearð of lîfe gewiten Apoll. 1.

gidðung. Ein hübscher beleg, wo das wort im gegensatz zu schlichter prosa steht, ist übersehen: Beda, se snotera Engla ðeóde lâreow, þises hâlgan lîf endebyrdlîce mid wunderfullum hêrungum, ægðer ge äfter ânfealdre gereccednysse ge äfter leóðlîcere gyddunge awrât Älfr. Hom. 2, 134.

gîftelîc, als nebenform zu giftlîc, ohne selbständigen beleg. þe heó bicom tô giftelîcre yldo Apoll. 1.

hrôse, nebenform zu rôse, fehlt. on lilian beorhtnysse scînende, and on hrôsan bræðe stŷmende Älfr., Hom. 2, 136 (die form rôse steht 2, 546).

horu in moralischem sinne, ohne beleg für das absolut stehende wort: ac he silfa wäs mid þam fûlestan horwe þârtô geþeód Apoll. 24.

Wenn eine flüchtige prüfung weniger quellen solche nachträge ergiebt, welchen schluss werden wir wol auf die sorgfältige ausnutzung der übrigen ziehen dürfen! Und doch muss an ein wörterbuch, das mit den ansprüchen wie dieses auftritt, geradezu das verlangen der vollständigkeit innerhalb des selbst gesteckten gebietes gestellt werden. Und wäre das denn eine so ungeheure arbeit gewesen? Die angelsächsische litteratur ist reich, aber recht gut zu übersehen, ein einziger mann, wenn er nur lexikalisches talent und den richtigen schnellen lexikalischen blick hat, bewältigt das ganze material in wenigen jahren, ohne eines amanuensis zu bedürfen, und ist dadurch im stande, ein wörterbuch aus einem gusse zu schaffen.

Und wie sieht es mit der lexikalischen darstellung aus? Von Bosworth war

Digitized by Google

in dieser hinsicht nicht viel zu erwarten. Ich will nicht auf artikel wie Ǣlfrêd, Ǣlfrîc, Beda, Beowulf, Brunan Burh, Cynewulf, cyning u. a. hinweisen, die in das gebiet der litteraturgeschichte oder der antiquitäten, oder âgan, dugan u. a., die in die grammatik übergreifen, breite, in ein wörterbuch nicht gehörende auswüchse; ich will die einzelaufführungen der composita mit be- und bi- (auch bei Grein leider zu finden), der formen bisceop und biscop, eal und eall, faraþ-, faroþ- und fearoþ-, oder der präteritalformen âdreág, âdrêd, band, bundon und bunden u. s. w., oder sogar der pluralformen fatu, fata v. fät nicht bemängeln, wie beklagenswerth die raumverschwendung und die stoffzersplitterung auch ist; es giebt wichtigeres zu beklagen. Und es muss hervorgehoben werden, dass, während herr Toller an jenen fehlern Bosworth's nur in geringem masse theil nimmt, er die hauptfehler seiner lexikographischen kunst oder nichtkunst völlig theilt. Diese sind zwei: mangelnde aufmerksamkeit für die wortformen und mangel an auseinanderhalten der wortbedeutungen, also gerade zwei, die man besonders schwer empfindet. Bosworth wie Toller kennen, so zu sagen, nur das orthodoxe Angelsächsisch, sie geben wol daneben noch einiges Northumbrische, aber die grosse anzahl der übrigen dialektischen und oft localen varianten in den wortformen, die namentlich die urkundenwerke von Kemble und Thorpe aufweisen und die so schätzbares material für die angelsächsische grammatik bieten, sind übergangen. Interessante formen eines wortes, z. b. gerade eines starken verbums, werden nicht übersichtlich zusammengestellt, sondern unter die übrigen belege untergesteckt und kommen gelegentlich zum vorschein, man vgl. nur z. b. den artikel healdan. Was die darlegung der wortbedeutungen betrifft, so sind wir jetzt nicht mehr zufrieden mit der anbringung zweier oder dreier grösserer fächer, als no. I, II, III markirt, in welche eingestopft wird, was sich nicht gar zu sehr sperrt (z. b. bei hâtan: I. to bid, order, command. II. to promise, vow. III. to call, name, give a name to, mit kunterbunten belegen), sondern wir verlangen lichtvolles auseinanderhalten auch der feineren verzweigungen, und mehr blick auf die syntax, als ihn auch herr Toller hat. Eine solche unordnung, wie sie im artikel hand herrscht, wo jede eintheilung fehlt, sollte doch nicht vorkommen; und sie ist nicht die einzige. Kleinere und grössere derartige artikel laufen unter. Als muster eines besonderen durcheinanders unter den kleinen kann der artikel heálîc angesehen werden; er ist nicht wol herauszuschreiben, da er vierzig zeilen umfasst, aber man sehe selbst, wie die belege für die eigentliche und für die mannigfach abgezogenen bedeutungen des wortes (high, elevated, lofty, sublime, proud, chief, very great, noble, distinguished, deep, profound) ohne ordnung wie wirrstroh durcheinander liegen.

Hätte ich zu wünschen, so wünschte ich für die fortsetzung zweierlei. Erstens, dass herr Toller für eine zeit die weitere ausarbeitung unterbräche, und sein quellenmaterial einer sorgfältigen ergänzung unterzöge. Zweitens, dass er in der kunst der darstellung mehr fortschritte machte, zu diesem behufe bei uns Deutschen ein wenig in die schule ginge und sich die besten deutschen wörterbücher auf diese darstellungskunst hin ansähe. Dann wird die noch zu erwartende grössere hälfte des werkes, wie dankbar wir immer für das in der ersten gebotene zu sein ursache haben, doch mit unvergleichlich höherer freude aufgenommen werden können.

Basel, den 20. august 1883. M. Heyne.

Digitized by Google

The Erl of Tolous and the Emperes of Almayn. Herausgegeben von Gustav Lüdtke. Berlin, Weidmann'sche buchhandlung, 1881. — A. u. d. tit.: Sammlung englischer denkmäler in kritischen ausgaben. Dritter band. Pr. 6 mk.

Da Lüdtke's verdienstliche ausgabe bereits mehrfach besprochen worden ist (Anglia V., anz. p. 4; Lit.-bl. f. rom. u. germ. phil. III, 179), sei es mir gestattet, die aufmerksamkeit auf einzelne punkte zu lenken, die noch einer näheren beleuchtung werth scheinen.

Die englische romanze vom grafen von Toulouse und der kaiserin von Deutschland ist litterarhistorisch merkwürdig als eine der ältesten versionen einer weit verbreiteten sage, deren geschichtlicher ursprung in's IX. jahrhundert zurückreicht. Die französische dichtung, auf der die englische beruht, ist leider verloren. Die englische bearbeitung ist uns erhalten in vier handschriften aus dem XV. bis XVI. jahrhundert, die der herausgeber zur herstellung seines kritischen textes benutzt hat. In der einleitung ist zunächst das handschriftenverhältniss eingehend und scharfsinnig untersucht. Die hs. (A) Ff. II, 38 der universitätsbibliothek zu Cambridge stellt sich als die zuverlässigste heraus.

Die dann folgende untersuchung über alter und heimath des litterarischen denkmals führt zu den resultaten, dass der verfasser des gedichts den dialekt des nördlichen ost-mittellandes sprach, und dass dasselbe kaum vor dem beginn des XV. jahrhunderts entstanden sein dürfte. Von der richtigkeit des ersteren bin ich überzeugt, von der des letzteren nicht. Der terminus a quo scheint mir durch den hinweis auf beeinflussung der sprache des dichters durch die sprache Chaucer's nicht gesichert. Das hauptargument, südl. o statt a im reime, ist nicht stichhaltig, da diese vocalfärbung schon seit der mitte des XIV. jahrhunderts in denkmälern von entschieden nördlichem dialekte sich findet, vgl. A. Brandl, Thomas of Erceldoune p. 50 f. Auch die übrigen eigenthümlichkeiten der sprache sind nicht specifisch chaucerisch, sondern allgemein mittelländisch. Nach denselben kriterien müsste man manche litterarische denkmäler, die doch gewiss der mitte, wenn nicht dem anfang des XIV. jahrhunderts angehören, wie den roman von Richard Löwenherz, oder die schweifreimdichtung von Amis and Amiloun, in nach-chaucerische zeit verlegen; denn sie zeigen ganz dasselbe schwanken zwischen nördlichen und südlichen sprachformen im reim. Oder angenommen, Chaucer's bearbeitung des romans von der rose wäre uns nicht unter seinem namen überliefert, und ein philologe hätte durch eine reimuntersuchung alter und heimath zu bestimmen, so würde er durch entschieden nördliche reime wie thore : more v. 1853, mare (more) : are v. 2215, state : hate (hot) v. 2397, made : brade (broad) v. 4200, sittand : hand v. 2263, fand : doand v. 2707 bewogen werden, dem dichter nördlichen dialekt zuzuschreiben. Da nun aber solche reime nur vereinzelt sind, im übrigen sich die sprache als südmittelländisch, als chaucerisch, herausstellt, so kann (würde der philologe argumentiren) der roman von der rose nicht vor der zeit gedichtet sein, »in welcher sich Chaucer's sprache in den von seiner heimath aus nördlich gelegenen landen geltend machte, was kaum vor der wende des jahrhunderts geschehen sein dürfte« (E. T. p. 42). Und doch wurde der roman von der rose um die mitte des XIV. jahrhunderts übersetzt, und doch war Chaucer ein Londoner!

Hier, beim Erl of Tolous haben wir den umgekehrten fall. Ein dichter, der im norden zu hause ist, was ich gar nicht bestreite, wendet südliche sprachformen an. Müssen wir da nothwendig litterarischen einfluss, einwirkung der sprache Chau-

Digitized by Google

cer's annehmen? Ist nicht die annahme natürlicher, dass ein dichter, den wir uns nach sprache, stil und darstellungen nur als herumziehenden volkssänger denken müssen, durch seine vertrautheit mit der sprache verschiedener landschaften veranlasst wurde, verschiedene sprachformen zu gebrauchen? Wenn sogar Chaucer sich trotz seiner litterarischen bildung in seinen jugenddichtungen provinzialismen gestattete, die seinem heimischen dialekt nicht einmal entsprachen, so ist bei einem ungebildeten Segger dialektmischung doch noch eher erklärlich, auch ohne einwirkung einer litteratursprache. Ein litterarisch an der sprache Chaucer's gebildeter mann hätte auch kaum eine poetische form gewählt, die in so später zeit nur noch von bänkelsängern benutzt wurde, die von Chaucer selbst verspottet war.

Nun gehört aber der Erl of Tolous nach stil und darstellungsart noch der blüthezeit der schweifreimdichtung an, welche um den anfang des XV. jahrhunderts längst vorüber war, welche schon vorüber gewesen sein muss, als Chaucer seine parodie schrieb. Der gebrauch von formeln und vergleichen ist ganz wie in anderen volksthümlichen dichtungen des XIV. jahrhunderts, wie der herausgeber selbst in den anmerkungen nachweist. Der wortgebrauch ist zum theil alterthümlicher als bei Chaucer: wörter wie fele = many, blee = colour, lede = nation, win = come, die Chaucer entweder gar nicht, oder wie fele doch nur ganz vereinzelt noch gebraucht. Dass diese wörter auch im norden von England zu anfang des XV. jahrhunderts ausser gebrauch waren, zeigt das Promptorium Parvulorum, welches sie nicht mehr verzeichnet. Auch haben ja die handschriften des E. T., die doch meist noch aus der ersten hälfte des XV. jahrhunderts stammen, an den betreffenden stellen, bisweilen selbst gegen den reim, geändert: vgl. die varianten zu v. 9, 242, 354, 419, 830, 1039 und einl. p. 14, 19.

Aus diesen litterarhistorischen und sprachlichen gründen halte ich es für wahrscheinlicher, dass der Erl of Tolous noch im XIV. jahrhundert, vielleicht um die mitte, spätestens gegen ende desselben gedichtet wurde.

Nach dem dritten abschnitt der einleitung, der die metrik des gedichtes behandelt, und dem vierten, der eine feinsinnige, nur etwas zu überschwänglich gehaltene, ästhetische würdigung desselben giebt, folgt eine sorgfältige und ausführliche untersuchung über die geschichte der sage. Das verhältniss der verwandten spanischen, provenzalischen, französischen, italienischen, deutschen, dänischen darstellungen der sage zu der englischen und zu einander, wie zu ihrer geschichtlichen grundlage wird eingehend erörtert und in überzeugender weise klargelegt.

Der geschichtliche kern der sage ist, wie Lüdtke nachweist, das immerhin zweideutige verhältniss der kaiserin Judith, gemahlin Ludwigs des frommen, zu ihrem kämmerer, dem grafen Bernhard von Barcelona, welches den feinden beider anlass gab, sie des ehebruchs zu beschuldigen. Die kaiserin musste sich auf der reichsversammlung zu Aachen im jahre 831 von dieser anklage durch einen eid reinigen; dasselbe that graf Bernhard auf einer späteren reichsversammlung, nachdem er vergeblich die ankläger aufgefordert hatte, durch zweikampf mit ihm ihre beschuldigung zu erhärten. Die ursprüngliche sage nun, wie sie uns verhältnissmässig rein noch in der spanischen romanze vom grafen von Barcelona vorliegt, hat dies verhältniss idealisirt. Die kaiserin ist hier die unschuldig verfolgte, der graf ihr edelmüthiger retter, der wirklich für sie kämpft. Damit ja kein zweifel an der unschuld der einen, an der uneigennützigkeit des andern blieb, mussten alle persönlichen beziehungen vergessen, und der graf als ein fremder hingestellt werden, der nur seiner ritterpflicht folgt, indem er die unschuld vertheidigt. Aber er

Digitized by Google

musste sich erst vergewissern, ob er nicht auch für eine unwürdige sein leben wagte: so wird denn der reinigungseid der kaiserin von der sage umgewandelt in eine beichte, die sie ihrem als mönch verkleideten fürkämpfer ablegt. Nach besiegung der ankläger will sich der graf ebenso heimlich entfernen, wie er gekommen war, wird aber eingeholt, an einem ringe, den die kaiserin ihrem beichtiger geschenkt hatte, erkannt, vom kaiser und seiner gemahlin festlich bewirthet, und zieht endlich, von ihren danksagungen und segenswünschen begleitet, von dannen in seine heimath. So endigte die sage versöhnlich, aber für den verfeinerten, nach liebesgeschichten lüsternen geschmack späterer zeiten doch nicht befriedigend.

Eine umwandlung der sage in eine liebesgeschichte erfolgte auf französischem boden. Der unbekannte verfasser der verloren gegangenen französischen dichtung, deren inhalt wir indess aus den abgeleiteten quellen erschliessen können, reconstruirt das von der ursage aufgegebene verhältniss des grafen zur kaiserin. Der graf liebt die kaiserin, und sie ihn, aber freilich in allen ehren, und ohne dass auch nur der schatten eines verdachts auf sie fiele. Er hat sie nur einmal als pilger verkleidet bei einem kirchgange gesehen, und dann von ihr almosen erhalten, darunter auch einen ring zum angedenken. Wir erkennen, wie hier das motiv der ringschenkung im geiste der liebesdichtung umgedeutet ist, wir werden auch an ähnliche situationen im Girart von Rossilho, könig Horn, Guy von Warwick erinnert. Die anklage der untreue aber hat damit nichts zu thun. Die ankläger, welche selbst der kaiserin verbrecherische anträge gemacht haben und sich für die zurückweisung rächen wollen (ein häufig wiederkehrendes motiv), schmuggeln einen pagen in das schlafzimmer der kaiserin ein, ihm vorspiegelnd, dass es sich um einen scherz handle, überraschen ihn in der nacht und erstechen ihn scheinbar in tugendhafter entrüstung, ganz ähnlich wie in der Octaviansage. Noch andere typische figuren und motive des altfranzösischen romans finden wir in dieser bearbeitung. Da ist der vertraute, der dem ritter die schönheit der dame preist und ihm zur ersten begegnung verhilft, der verräther, dessen hinterlistige pläne durchkreuzt werden, der dienstfertige kaufmann, der vermittelnde priester. In schlachten und einzelkämpfen wird die tapferkeit des helden, durch schilderungen von festen und vertraulichen gesprächen die schönheit und liebenswürdigkeit der dame in möglichst helles licht gesetzt. So weiss der französische dichter die herkömmlichen kunstmittel geschickt zu verwenden und die einfache sage zur spannenden novelle umzugestalten, die freilich an idealem gehalt etwas eingebüsst hat.

Auch der schluss der französischen bearbeitung weicht, ihrem sonstigen charakter entsprechend, von der ursprünglichen sage ab: nach einigen jahren stirbt der kaiser, so dass der vereinigung der liebenden nichts mehr im wege steht.

Historische wahrheit kümmert den französischen bearbeiter auch sonst wenig. Nur den grafen nennt er bei seinem richtigen namen Bernhard. Der kaiser von Deutschland heisst Diocletian, ein name, der durch die märtyrerlegenden populär geworden war und auch in die geschichte von den sieben weisen meistern übertragen wurde. Die kaiserin, deren wirklicher name in keiner der erhaltenen bearbeitungen überliefert ist, wird im englischen E. T. Beulybon genannt, was an Spenser's Bellibone im Shepheards Calender erinnert, und ähnlich wie dies wohl als missverständliche entstellung des afrz. epitheton 'bele et bone' sich erklärt. Der name des pagen, im englischen E. T. Artore, im französischen original wahrscheinlich Anthenore (da sich diese form in dem davon abgeleiteten Miracle de Notre Dame findet) scheint der Trojasage entnommen. —

Digitized by Google

Es ist interessant zu beobachten, wie in den weiteren französischen und italienischen bearbeitungen, die von der französischen dichtung ausgehen, die sage immer mehr zur intriguennovelle wird und sich der laxeren moral späterer zeiten anpasst, wie die heldin zur eitlen kokette, der held zum galanten verführer herabsinkt, wie unter den händen eines späteren französischen bearbeiters der bedenkliche stoff durch ein taschenspielerkunststück zu einer erbaulichen geschichte, einem Miracle de Notre Dame, umgewandelt erscheint. — Unser Hans Sachs dagegen, der den stoff dramatisch bearbeitet hat, führt die schuld der heldin wieder auf das geringste maass, 'ein ehrlich züchtige lieb' zurück.

Auch der englische übersetzer der französischen dichtung betont die tugendhaftigkeit der kaiserin, den edelmuth des grafen. Viel poetisches verdienst kann man ihm aber sonst nicht zusprechen, da fast jeder einzelne zug sich auch in einer anderen version dieser gruppe findet, also der französischen dichtung entnommen scheint. Höchstens dürfte er einige situationen realistischer, drastischer ausgeführt haben, wobei er sich von derbheit, ja rohheit des ausdrucks nicht frei hält. Einen fehler, in den die englischen bearbeiter häufig verfallen, vermeidet er wenigstens: die weitschweifige schilderung von nebenumständen und äusserlichkeiten; sein stil ist knapp und kräftig; dabei in bildern, vergleichen, allitterirenden formeln durchaus volksthümlich.

Auf die litterarische untersuchung folgt der sorgfältig ausgearbeitete text des gedichtes. Mit den kritischen grundsätzen, die den herausgeber bei der herstellung desselben leiteten, wird sich jeder einverstanden erklären können, abgesehen von der behandlung des auslautenden unbetonten e, die schon von anderer seite beanstandet worden ist. Die schreibung ist nur vorsichtig normalisirt. Die interpunktion leidet noch etwas unter dem schwanken zwischen deutscher und englischer methode. Als uncorrigirte druckfehler dürfte p. 237, v. 391 hyd statt hyt und p. 260, v. 895 hy statt hyt zu verzeichnen sein.

p. 221, v. 51 würde ich doch, selbst gegen das zeugniss der vier handschriften, statt 'ryd on ryght' 'red on ryght' in den text gesetzt haben, wie v. 278 richtig steht; ryd statt red ist lautlich unmöglich, aber als schreibfehler der originalhandschrift, den die gedankenlosen abschreiber beibehielten, wohl erklärlich, da bald nachher ryght mit ry anlautete. Möglicherweise stand auch in der originalhandschrift nach schottischer orthographie reyd, was den schreibfehler noch leichter erklären würde.

Die anmerkungen liefern schätzenswerthe beiträge zur kenntniss des me. romanzenstils. Ich füge einiges aus eigener lectüre hinzu, hauptsächlich um zu zeigen, wie nahe der stil des E. T. dem der englischen romanzen aus dem anfang und der mitte des XIV. jahrhunderts steht.

v. 38. *The fayrest oon, that evyr bare lyfe* ist formelhaft; vgl. z. b. Sevyn S. edd. Wb. v. 10: *The fayrest lady that bare lyfe.*

v. 69. *swordys brown* formelhaftes epitheton. Alis. 2363 *sweord broun,* Amis 2452 *with brondes both bright and broun.*

v. 72. Bone Flor. 92: *Many a crowne y schall gar crake.*

v. 137. Zupitza zu Guy of Warw. 3695; Seven S. edd. Wright 1632 *I nyll to morwen ete no bred, Er the thef traitour be ded.*

v. 149. Amad. edd. Robson p. 33: *carefulle is my rede.*

v. 328. Degrev. 457: *Sche was comlech yclade, To ryche banrettes hur lade*

Digitized by Google

v. 358. Weber zu Rich. Coer de Lion 62, Herrtage zu Ferumbras p. 80 l. 2429.

v. 447. *breke athre* ist eine häufige verbindung; Amis v. 264, 575; Altengl. dicht. herausgeg. v. Böddeker p. 234; Thomas of Erceld. edd. Brandl. p. 79; Hausknecht zu Sowdon of Bab. p. 13 l. 427.

v. 497. Amis 492: *Sche wald be loken in clay.*

v. 526. Octav. Wb.: *For sche was founde with the dede.* Squyr of l. degr. 390: *take hym with the dede*; Chaucer Troil. III, 1301: *let slea me with the dede.*

v. 681. Zupitza zu Guy of Warwick 2990.

v. 748. Rom. of the Rose 3771: *Yet ever among, soothly to saine, I suffer noie and muche paine.* Amis 1693: *euer for his lord among He made dreri mode.*

v. 757. *styll as stone* ist ein ganz gewöhnlicher vergleich: Amis 1273, Octav. Wb. 186, Seven Sag. Wright 980, 1070, 1347. Chaucer Cant. Tal. 3472; Troil. III, 699.

v. 815. Rich. Coer de Lion v. 3474: *To be slayn ful wele they hope.*

v. 879. Alis. 7564: *by on rede comyn.*

v. 1060. Degrev. 1152, 1424.

v. 1213. *wedde to wyfe* ist eine sehr gebräuchliche formel. Percev. 1000, Eglam. 106, 155, Degrev 967, Bone Flor. 1847.

v. 1214 ist formelhaft. Bone Flor. 2173: *In yoye and blysse they lad ther lyfe;* Amad. Wb. 768: *With ioy and blys thei lade their lyfe;* Squyr of l. degr. 1128: *With joy and blysse they led theyr lyfe.*

Ich kann diese besprechung nicht schliessen, ohne dem herausgeber für die fülle von belehrung, die ich aus seinem buche geschöpft habe, meinen dank zu sagen.

Marburg i. H. G. Sarrazin.

Max Koch, Ueber die beziehungen der englischen litteratur zur deutschen im achtzehnten jahrhundert. Separatabdruck aus den verhandlungen der 36. philologenversammlung. Leipzig, Teubner 1883, 40 seiten 8°.

Wenn eine kritik mit der wiedergabe des allgemeinen eindruckes, den ein buch auf den referenten gemacht, zu beginnen das recht hat, so muss ich gestehen, dass das vorliegende schriftchen mir schon nach der lectüre der ersten zehn seiten ein unangenehmes gefühl veranlasst hat, welches, als ich alle 40 seiten gelesen hatte, um vieles verstärkt war, nämlich das bedauern, dass der verfasser nicht noch viel mehr »von der sorte« gegeben. Freilich war er hierzu durch äussere umstände gezwungen, ein vortrag durfte füglich nicht länger sein.

Damit hätte ich meinem unmuth luft gemacht, merke aber nachträglich, dass ich mit dem, was wie ein tadel klingt, den herrn verf. so gelobt habe, wie ich ihn nur loben kann, wenn auch nicht mehr, als er verdient. Eine so besonnene und vollständige zusammenstellung hat in der that gerade in unserer zeit, die auf »vergleichende litteraturgeschichte« ganz besonders zugeschnitten ist, ein grosses verdienst. Sie zieht das facit aus bereits angestellten einzelforschungen, weist ihren resultaten eine ihren werth bemessende stellung an, fügt wichtige verbindungsglieder hinzu und zeigt den weg zu weiteren arbeiten in dem von ihrem thema abgegrenzten bezirke. Hoffentlich wird Max Koch selber einen tüchtigen antheil

Digitized by Google

an diesen arbeiten übernehmen, und es wird, wie mich dünkt, ebendeswegen um dieselben gut stehen, ja das beste würde mir zu sein scheinen, wenn er das gesagte auf zehnmal vierzig seiten ausführte.

Wenn ich so eben die zusammenstellung eine vollständige nannte, so gilt dies natürlich mit rücksicht auf den vorgeschriebenen raum, welche den verf. nöthigt, um übersichtlich zu bleiben, die massgebenden erscheinungen kurz zu gruppiren und zu kennzeichnen. Dies ist vollkommen gelungen, und, wenn ich eine vermuthung äussern darf, so macht mir an mehreren stellen die schrift den eindruck, als sei sie ein auszug aus einer bereits vorhandenen grösseren behandlung des themas.

Ein paar kleinigkeiten seien erwähnt, die mir nicht aufgefallen wären, hätte ich das ganze mit weniger interesse gelesen. Nach dem einmal bestehenden gebrauche wäre es wohl das näher liegende gewesen, zu sagen »die englischen Freethinkers« für Freethinker, wir sagen doch auch nicht Trapper im plural, sondern Trappers. Die einwirkungen des Robinson sind vielleicht zu wenig betont; sie beginnen mit der 1720 (Frankfurt und Leipzig) erschienenen übersetzung, die nicht nur in demselben jahre fünf auflagen erlebte, sondern auch einen ganzen schwarm deutscher original-Robinsons, und zwar bis zur mitte des jahrhunderts über vierzig in fast ununterbrochener reihenfolge hervorrief. Auf derselben seite (26), wo Koch vom Robinson redet, sagt er weiter oben »In den abenteuern des Don Sylvio von Rosalva (1764) steht Wieland bereits unter dem einflusse Fielding's. Schon 1750 war Tom Jones in erster übersetzung erschienen; 1770 John Andrews.« Ich muss gestehen, dass ich den einfluss Fielding's auf Don Sylvio niemals habe herausfühlen können, obgleich ich beide öfter und mit aufmerksamkeit gelesen. Vielleicht aber vermag Koch ihn schliesslich dennoch nachzuweisen, und das ist ein grund mehr für das bedürfniss einer ausführlichen behandlung dieses vorzüglichsten unter den älteren englischen romanschreibern, welches ich um so mehr fühle, als ich vor jahren damit einen kleinen anfang zu machen versucht kabe.

BRESLAU, august 1883. Felix Bobertag.

Smollet et Lesage par F. J. Wershofen. Berlin, Weidmann, 1883. 33 s. 8°.

Die schrift, deren stil, da sie französisch geschrieben ist, zu beurtheilen ich mich incompetent erklären muss, zieht eine parallele zwischen den beiden schriftstellern, welche durch die positiven und direkten beziehungen des einen auf den andern nahe gelegt war. Obgleich in der form eines essay gehalten, und zwar eines kurzen, fehlen ihr doch die nachweise aus den quellen nicht, wodurch die bemerkungen des verfassers die nöthige bestimmtheit und begründung erhalten. Dieselben erscheinen uns fast durchweg treffend, wenn auch einiges nebensächliche wie (s. 11) »Les moeurs des classes supérieures de France et de celles d'Angleterre étaient à peu près les mêmes« schwer haltbar sein möchte, die vorliegende behauptung wohl gerade deshalb, weil nach dem zusammenhange unter moeurs die gesammtheit aller lebensgewohnheiten zu verstehen ist.

Wenn ich glaube hinzufügen zu dürfen, dass sich über die beiden romanschreiber noch vieles sagen lässt, was herr Wershoven nicht gesagt hat, so versteht sich auch von selbst, dass man darüber mit dem verfasser nicht wol rechten kann. Man muss jedenfalls anerkennen, dass das gesagte klar und anregend vorgetragen

Digitized by Google

wird, weshalb auch diese kleine schrift den kennern Lesage's und Smollett's zur lectüre warm zu empfehlen ist.

BRESLAU, august 1883. Felix Bobertag.

Osbern Bokenam's legenden. Herausgegeben von C. Horstmann. Heilbronn. Verlag von Gebr. Henninger. 1883. A. u. d. t.: Altenglische bibliothek, herausgegeben von Eugen Kölbing. Erster band.

Der vorliegende band eröffnet die schon vor mehreren jahren angekündigte Altenglische bibliothek, deren zweck es ist, 'wichtige alt- und mittelenglische werke, soweit dieselben ungenügend edirt, schwer zugänglich oder überhaupt noch nicht veröffentlicht sind, jedem interessenten zu billigem preise erreichbar zu machen'. Es ist gegründete hoffnung vorhanden, dass diese sammlung von jetzt ab rascher fortschreiten und zunächst besonders auf dem gebiete der me. romanzenpoesie eine anzahl veralteter und theurer drucke überflüssig machen wird. Möchte das interesse der fachgenossen diesem seiner tendenz nach gewiss als nützlich anzuerkennenden unternehmen freundlich entgegenkommen!

In diesem ersten hefte wird nun von Horstmann's bewährter hand ein sprachlich wie litterargeschichtlich nicht uninteressantes, bezüglich der abfassungszeit genau bestimmbares denkmal des 15. jahrhunderts geboten. Diese wahl entspricht in sofern genau dem aufgestellten programme, als dies werk bis jetzt nur einmal, und zwar in sehr unzulänglicher gestalt, als publication des Roxburgh Clubs, gedruckt vorlag und also hier zum ersten male wirklich veröffentlicht wird.

Sprachlich wichtig ist der text, weil er nach des verfassers ausdrücklicher bemerkung im dialekte von Suffolk gedichtet ist. Seine hauptkennzeichen hat der herausgeber p. XI f. erwähnt; eine erschöpfende zusammenstellung über die eigenthümlichkeiten desselben an diesem orte zu geben, hat nicht in seiner absicht gelegen[1]). Wie ich höre, ist jetzt ein jüngerer fachgenosse mit einer specialuntersuchung über diesen punkt beschäftigt.

Was ferner die litterargeschichtliche seite betrifft, so ist natürlich zuzugeben, dass werke des 15. jahrhunderts nicht dasselbe interesse für sich beanspruchen können, wie Chaucer, Lydgate, Gower u. a.; andrerseits aber ist längst erkannt worden, dass zu dem studium grosser dichter auch eine abwägung des einflusses gehört, welchen dieselben auf die nächstfolgenden generationen ausgeübt haben, und von diesem gesichtspunkte aus ist gerade Bokenam, ein erklärter bewunderer jener drei, von nicht geringer bedeutung. Nach dieser richtung hin hat H. in der knapp gefassten einleitung die stellung unsres autors nach meiner meinung im ganzen richtig präcisirt, ebenso wie er auch alle, aus seinem werke selbst zu schöpfenden nachrichten über sein leben sorgsam gesammelt hat. An alledem werden

---

1) Ich bemerke dies ausdrücklich gegenüber der vermuthung des recensenten in der Deutschen litteraturzeitung 1883 p. 1162, H. 'habe wol aus mangel an platz davon abstehen müssen', unter berufung auf die einrichtung der bibliothek. Hätte mein verehrter freund und mitarbeiter an dieser sammlung den wunsch ausgesprochen, ausführlicher über den dialekt Bokenam's zu handeln, sei es in der einleitung zur ausgabe oder in diesem blatte, so würde ich dagegen nicht das geringste einzuwenden gehabt haben. Am wenigsten würde ein kleinlich pedantisches pochen auf das programm mich veranlasst haben, dieser absicht entgegenzutreten. [Soeben geht mir auch eine besprechung dieser ausgabe von E. Schröder im Anz. f. d. a. zu. Ich bezweifle sehr, dass der hier von einem jüngeren collegen Horstmann gegenüber angeschlagene ton bei den fachgenossen billigung finden wird. 28. IX. 83.]

Digitized by Google

spätere untersuchungen anderer schwerlich viel zu ändern haben. Dagegen wird die p. IX f. nur andeutungsweise behandelte quellenfrage neu aufgenommen und erschöpfender dargestellt werden müssen. Ich will das nur an einer legende, dem leben der heiligen Caecilie, kurz nachweisen, welche ja ohnehin schon desshalb von besonderem interesse ist, weil kein geringerer wie Chaucer früher schon denselben stoff behandelt hatte.

Horstmann rechnet dies stück unter diejenigen legenden, für welche nur Jacobus a Voragine's Legenda aurea benutzt worden sei, und in der that beruft sich Bokenam v. 892 auf diese sammlung als seine quelle.

Ich bemerke da gleich im voraus, dass die von mir gehegte erwartung, es würden sich hier directe entlehnungen aus Chaucer's gedicht oder wenigstens häufige reminiscenzen daran finden, sich nicht bestätigt hat. Es finden sich zwar im ersten abschnitte des gedichtes einzelne stellen, wo in kleinigkeiten Chaucer und Bokenam genauer zusammenstimmen, wie jeder von beiden mit der Legenda aurea; vgl.

Ch. v. 118:	B. v. 35 f.:
And brennyng e v e r in charite ful brighte;	& by cheryte Ardently brennyng e u e r e was she.

LA. bietet nur: a r d e n s p e r c a r i t a t e m.

Ch. v. 103 f.:	B. v. 41 ff.:
of which b y r i g h t	& last of a l l e
Men might hir wel the heven of peple c a l l e	The peplys heuene he doth hyr c a l l e,
Ensample of goode and wise werkes a l l e.	And he r e s o n a b y l l y þis doth conclude.

Erstens finden sich hier bei beiden dichtern dieselben reimworte, und zweitens haben nur sie die betonung der richtigkeit (by right = resonabylly) der schlussfolgerung.

Derselbe reim findet sich ferner Ch. v. 127 man: 129 Valirian = B. v. 87 f. Auffälliger ist

Ch. v. 132 f.:	B. v. 91 f.:
Under hir robe of gold, t h a t s a t f u l f a i r e,	nexst hyr skyn a n h a y r e,
Hadde next hir fleissh iclad hir in an h e i r e.	And a smok abouyn both whyt and f e y r e.

Auch hier bieten beide dieselben reimworte, und ausserdem ist von der s c h ö n h e i t ihres gewandes in LA. nicht die rede; vgl. Engl. st. I p. 228.

Ch. v. 187 f.:	B. v. 196 f.:
And he anoon w i t h o u t e t a r y i n g e	& w y t h - o u t e l e t t y n g
Did his message,	He dede hys erand,

Die gesperrt gedruckten worte fehlen in der vorlage; vgl. Engl. st. I a. a. o.

So liesse sich noch manches ähnliche anführen, aber all diese übereinstimmungen sind viel zu unbedeutend, als dass aus ihnen irgend welche bindenden schlüsse gezogen werden könnten. Viel bedeutsamer wäre die sachliche übereinstimmung in grösseren abschnitten, wenn Horstmann's angabe betreffs der quelle

Digitized by Google

richtig wäre. So stimmt Ch. v. 349 ff. inhaltlich genau zu B. v. 508—515; ebenso ist Ch. v. 367 ff. = B. v. 614 f.; Ch. v. 386—390 = B. v. 646—655; Ch. v. 444—455 = B. v. 755—765; Ch. v. 458—465 = B. v. 770—778; Ch. v. 470—475 = B. v. 779—787; Ch. v. 477—481 = B. v. 788—793; Ch. v. 484—486 = B. v. 797—800; Ch. v. 489—495 = B. v. 803—811; Ch. v. 498 f. = B. v. 812 f.; Ch. v. 502: *I rede the* = B. v. 816: *Wherfore by my counsel do for þi prow;* Ch. v. 505—511 = B. v. 821—829; Ch. v. 535 f. = B. v. 859—862; Ch. v. 538 f. = B. v. 864—866; Ch. v. 552 f. = B. v. 886 f. All' diese stellen aber habe ich in meiner öfter citirten abhandlung über Chaucer als von diesem aus Lip. entlehnt nachgewiesen, so dass daraus billiger weise nur auf gemeinsame benutzung einer ausführlicheren quelle, nicht aber auf directe entlehnung geschlossen werden darf. Und diese annahme wird zur gewissheit, wenn wir sehen, dass Bokenam dieser vorlage auch da zuweilen gefolgt ist, wo Chaucer sich der LA. anschliesst oder wie diese nichts entsprechendes bietet. Hieher gehören folgende stellen:

B. v. 136 f.:

And be not besy me to oppresse
Ner þe flowre to byreuyn of uirgynyte,

Lip. p. 33:

et virginitatem meam integram et impollutam custodias,

Diese worte fehlen Ch. nach v. 160 = LA. p. 772[12]. Wichtiger ist folgender abschnitt:

B. v. 157 ff.:

»And wher euere þer be ony swych man,
That me puryfye so may, quod he, & kan,
That I an aungel shuld moun behold?«
Quod Cycyle: »I know oon, but he is oold,
Wych kunnyng hath & eek power
To puryfyen men & make so clere,
That þai an aungel may behold & se.«
»And where myht I fynd þat man?« quod he;
»If þat I wyst, I wold hym seche.«

Lip. a. a. o.:

Dicit ei Valerianus: Et quis est qui me expiabit, ut ego videam angelum? Respondit Cecilia et dixit: Est senex in quodam loco, qui pulchre scit purgare homines, ut efficiantur digni qui intueantur angelos. Dixit ei Valerianus: Et ubi quaeram ego eum senem?

B. v. 170 ff.:

whom þou weel grete
On my behalue, for hem euere haue y
In myne affeccyoun louyd tendyrly,
And of my counsel þei know mych thying.

Lip. a. a. o.:

Ab eis enim sum curata, qui quidem sunt huius mei arcani participes.

B. v. 185:

And newly arayin in clothys whyte.

Lip. a. a. o.:

induet te indumentis novis et splendidis.

B. v. 190:

And what þou ask, it grauntyd shal be.

Lip. a. a. o.:

Et quaecunque petes ab ipso, invenies.

B. v. 214 ff.:

Wych þus to come, as I do leue,
Shuld not assentyd, but he youe credence

Lip. a. a. o.:

Is enim, nisi credidisset, ad nos non venisset. Aperi, domine, ostium cordis

Digitized by Google

Had of Cycylys doctryne to þe sentence.
Wherfore, lord, wyth hert entere
For hym to þe I beseche now here:
Of hys herte vouchesaf the gate
To opnyn & yt so to dylate
Of þir wurdys to þe doctryne
And so wyth grace hym to illumyne,
That he may þe knowe, hys creatour,
Hys lord, hys god, hys redemptour,
And renouncyn alle þe werkys blake
Of þe deuyl & alle ydols forsake,
Wych he hath wurshepyd her-to-for,
And neuere her-aftyr to seruyn hem more.

eius verbis tuis, et cum te agnoverit esse ejus effectorem et dominum, renunciet diabolo et operibus eius et dolis eius.

B. v. 239 ff.:

whom þe old man
Lyftyd up & seyd: »Drede not, yung man,
But rede þe text of (þis) scrypture,
And byleue yt, þat þou mayst ben pur
An clene þo aungel for to se,
Wych Cycyle, þi wyf, promyssyd to þe.«

Lip. a. a. o.:

Tunc senex eum erexit dicens: Lege, o fili, contextum hujus libri, ut dignus habearis qui purgeris et videas angelum, cujus conspectum tibi virgo Cecilia cum prompto animi studio est pollicita.

Um raum zu sparen, beschränke ich mich von jetzt ab darauf, wie oben die verse Bokenam's einfach zu notiren, welche nur bei Lip. eine entsprechung finden; es sind folgende: vv. 246, 269, 302—313, 324 f., 327—329, 361—365, 372—375, 419—422, 426—428, 713. Von einer anlehnung an Chaucer kann also nicht die rede sein. Andererseits aber erhalten wir hier einen neuen beweis von dem vorhandensein von mischredaktionen in der lat. version gerade dieser legende, über welche ich Engl. st. II p. 281 f. gesprochen habe. Denn ich bin trotz der zweifel eines recensenten meiner abhandlung über Chaucer's Caecilienlegende, Anglia III p. 165, noch heute der ansicht, dass bei Chaucer und Bokenam die annahme derartiger interpolirter vorlagen weitaus wahrscheinlicher ist, wie die benutzung von zwei gesonderten quellen.

Es ist ferner wol zu beachten, und für des dichters geschmack bezeichnend, dass er längere erörterungen theologischen inhaltes, wie das gespräch zwischen den beiden brüdern und Almachius, oder die predigt, die Caecilia ihrem schwager Tyburcius hält, die Chaucer sehr gekürzt oder ganz gestrichen hat, mit grossem behagen breit tritt; ja an letzterer stelle scheint er sogar dem auch in den lateinischen texten enthaltenen ersten vergleich mit der dreieinigkeit einen zweiten aus eignen mitteln hinzugefügt zu haben; vgl. v. 454—462. Sonst sind seine eigenen zuthaten nicht von bedeutung. Das herannahen des morgens oder abends wird mehrmals mit schwungvollen worten geschildert, die von seiner sonstigen pedantischen und ruhigen erzählungsweise wunderbar abstechen; vgl. v. 107 f.:

I seye þat, (whan) þe derknesse of nyght
Of þe maryage-day had flemyd þe lyht . . . .

v. 639 ff.:

And so þat nyht wyth holy talkyng
Thei furth dreuyn, tyl up gan spryng

Digitized by Google

Aurora, wych wyth hyr bryhtnesse
Flemyd awey þe nyhtys therknesse.

Sonst gehören vielleicht noch v. 89, 95, 140, 232, 273—275, 320f., 333, 350f., 406, 409, 436f., 538, 553, 573, 588, 598, 603, 608, 708—710, 714f., 720, 725, 728, 739f., 747, 841—846, 893(?), 896—904 seiner eigenen erfindung an, obwol bei dem starken fluctuiren dieser lateinischen texte dergleichen niemals mit absoluter sicherheit behauptet werden kann.

Ich glaube diese besprechung nicht geeigneter schliessen zu können, als indem ich dem verdienten herausgeber meinen besten dank ausspreche für das vertrauen, welches er mir durch überweisung dieses werkes an meine sammlung erwiesen hat.

BRESLAU, juli 1883. E. Kölbing.

Theodor Müller, Angelsächsische grammatik. Aus dem handschriftlichen nachlasse des verfassers herausgegeben von dr. H. Hilmer. Göttingen, verlag von Vandenhoeck und Ruprecht. 1883. XII u. 257 s. 8°. Pr. mk. 4,40.

Wol mancher fachgenosse hat gleich mir mit spannung darauf gewartet, ob der zweite theil von prof. Theodor Müller's ausgabe des altfranzösischen Rolandsliedes, »welcher ausser den erläuterungen und dem glossar auch untersuchungen über das Rolandslied und dessen verschiedene redactionen enthalten« und der nach der vom herausgeber ende 1877 gemachten zusage dem ersten »bald nachfolgen« sollte, bei dem unerwarteten tode des auf diesem gebiete hochverdienten gelehrten genügend vorbereitet gewesen sei, um von berufener hand aus seinem nachlasse veröffentlicht werden zu können. Leider scheint das nicht der fall zu sein. Dagegen hat schwerlich jemand vermuthet, als opus posthumum Müller's gerade ein werk über angelsächsische grammatik gedruckt zu sehen, da derselbe während seines lebens kaum je auf dem gebiete der englischen philologie litterarisch thätig gewesen ist, während ja allerdings die vertretung dieses faches an der universität zugleich mit der der romanischen philologie auf seinen schultern lag. In der that verhält sich denn auch die sache nicht ganz so. Es ist schwerlich je Müller's absicht gewesen, über angelsächsische grammatik zu schreiben; dr. Hilmer hat vielmehr aus eigenem ermessen, ohne von jenem beauftragt zu sein, ein nur für die vorlesungen ausgearbeitetes heft zum drucke befördert und durch anmerkungen und in klammern gesetzte notizen ergänzt, mit dem wunsche, dass »das buch den ehemaligen schülern des allzufrüh verblichenen verfassers ein werthvolles andenken und angehenden jüngern des fachs ein einigermassen' zureichender ersatz sein möge für das lebende wort des verdienstvollen gelehrten, dessen unterricht sie entbehren müssen« (p. VI).

Ich muss gestehen, dass ich gegen dieses unternehmen von vorn herein grosse bedenken gehabt habe, welche leider durch die lectüre des buches ihre bestätigung erfahren haben. Ich gebe gern zu, dass wir es mit einem von dem verstorbenen sehr sorgfältig und gewissenhaft ausgearbeiteten collegienheft zu thun haben, aus dem die zahlreichen zuhörer desselben reiche belehrung geschöpft haben mögen, aber es ist ein verhängnissvoller irrthum, zu glauben, dass ein gutes collegienheft auch eo ipso ein gutes buch abgeben müsste. Dem akademischen lehrer wird niemand einen vorwurf daraus machen, wenn er z. b. einzelne abschnitte

Digitized by Google

seines themas, mit denen er sich selbst specieller beschäftigt hat, eingehender behandelt, als andere, die seiner persönlichen studienrichtung ferner liegen, während in einem systematisch angelegten buche eine solche incongruenz nicht gestattet ist. Ferner ist die wiederholung einzelner besonders wichtiger facta in verschiedenen stunden häufig nicht blos erlaubt, sondern direct geboten, in einem buche dagegen zu vermeiden. Endlich ist der vortragende bezüglich seiner stellung zu den neueren wissenschaftlichen forschungen natürlich nur für die bis zum beginn des betreffenden semesters erschienenen arbeiten verantwortlich: wird nun ein solches heft mehrere jahre später durch einen schüler des verfassers edirt, der aus übertriebenem pietätsgefühl die worte des meisters möglichst unangetastet lassen will, so ist derselbe gezwungen, häufig genug in einer note das für unrichtig zu erklären, was oben positiv behauptet worden ist, und so entsteht in der regel ein sonderbares flickwerk, welches vor allem in den köpfen der »angehenden jünger des faches«, für welche es doch in erster linie bestimmt ist, eher verwirrung statt nutzen stiften wird.

Das vorliegende heft bietet zunächst als einleitung eine übersicht über die geschichte der Angelsachsen (p. 1—10), ferner bemerkungen zur geschichte der angelsächsischen sprache (p. 11—19); daran schliesst sich eine übersicht der denkmäler der angelsächsischen litteratur (p. 19—37) sowie der neuangelsächsischen zeit (p. 37—41), und schliesslich werden die haupthülfsmittel für das studium des Angelsächsischen aufgezählt (p. 41—47). Es folgt nun die lautlehre (p. 47—115), die formenlehre (p. 115—234), und den schluss bildet ein kurzer abriss der syntax. Durchweg wird auf die weitere entwickelung der angelsächsischen laute und formen nach dem Neuenglischen zu rücksicht genommen und die hauptstufen werden kurz angeführt. Müller's h e f t war somit durchaus praktisch und zweckentsprechend angeordnet. Die forschungen anderer werden beurtheilt, neue ansichten finden sich selten ausgesprochen. Um so mehr bedaure ich sagen zu müssen, dass dasselbe als b u c h an all den mängeln leidet, welche ich vorhin als bei einer solchen publication fast unvermeidlich aufgezählt habe. Leider kommt dazu noch, dass herr Hilmer seine redactionelle arbeit nicht mit der gewissenhaftigkeit und sorgfalt, auch in scheinbar unwichtigeren dingen, ausgeführt hat, welche er dem andenken des von ihm mit recht hochgeschätzten lehrers schuldig war.

Die gleichsam entschuldigende bemerkung des herausgebers p. IV: »Wohl weiss ich, dass die drucklegung der für den mündlichen vortrag bestimmten vorlesungen hier und da eine concisere und stilistisch vollkommenere fassung gefordert hätte, aber eine möglichst genaue wiedergabe des textes erschien mir die erste pflicht des herausgebers, der andere rücksichten sich billig unterordnen«, reicht nicht hin, um das factum zu beschönigen, dass so häufig unliebsame wiederholungen vorkommen. Man vgl.:

p. 1 f.:

Es ist zwar richtig, dass bei den Angelsachsen Englisc als benennung der sprache der germanischen stämme in England üblich war, wie denn auch der name Engle oder Angelþeód für das gesammte volk gebraucht wurde . . . .

p. 11 f.:

Zur zeit Aelfred's hatte diese sprache [sc. die ags.] schon die gesammtbezeichnung Englisc, denn so übersetzt Älfred Beda's lingua saxonica. Die germanischen stämme Englands führten den gesammtnamen Angelþeód oder Engle....

Digitized by Google

p. 15:

Ein kleines gedicht Cädmon's (ein wirklich [!] caedmonisches gedicht, nicht eins, das dem Cädmon willkürlich beigelegt ist) und zwar in der ältesten handschrift von Beda's Hist. ecc. aus dem VIII. jahrh. (in der ausgabe von Smith p. 597, auch in Rieger's Lesebuch p. 154).

p. 24:

Aller wahrscheinlichkeit nach (!) ist uns aber ein kleines gedicht von Cädmon in der urform erhalten .... Dasselbe gedicht ...... findet sich in dem ältesten aus dem 8. jahrh. stammenden codex von Beda's Hist. ecc. am rande neben der lateinischen übersetzung desselben. .... (Beda ed. Smith p. 597).

p. 17:

Älfric wurde 1005 abt zu Ensham, seine erste arbeit (Homilien) gehört jedoch den letzten (!) decennien des 10. jahrh. an.

p. 33:

Die bedeutendsten homilien sind die von Älfric, der 1005 abt von Ensham [ags. Egneshâm] wurde. Wir haben von ihm zwei sammlungen von homilien. Die erste führt den lateinischen titel Homiliae catholicae, die zwischen 940 (!) und 994 entstanden sind.

p. 25f:

Damit zu vergleichen ist die abhandhandlung von Fritzsche: Das ags. gedicht Andreas und der dichter Cynewulf [p. 26] Anglia II, 441.

p. 26:

Es ist besonders aus sprachlichen gründen nicht wahrscheinlich, dass es Cynewulf gewesen ist (cf. Fritzsche: Das ags. gedicht Andreas und der dichter Cynewulf, Anglia II, 441.

Also auf einem blatte dasselbe citat zweimal!

p. 48:

In England setzt man (!) die rune þ und đ mit demselben laute, so wie sie in den handschriften angewandt sind. In Deutschland setzt man nach Grimm's vorgange die rune nur im anlaut, und đ in- und auslautend.

p. 104:

Rask und Grimm haben daher wohl mit recht die schreibung so geregelt, dass anlautend die rune und in- und auslautend das durchstrichene d gebraucht wird. Die Engländer haben zum theil auch diese schreibung angenommen (!), theils geben sie aber auch genau die schreibung der handschrift wieder.

p. 51:

In einigen (!) worten wechselt a vor m und n mit o.

p. 98:

Der einfluss der nasale m und n auf nachfolgenden vocal zeigt sich im Ags. bei kurzem ă, wofür sehr gewöhnlich (!) o eintritt.

Dergleichen parallelangaben, die sich theilweise sogar widersprechen — ich habe darauf mehrmals durch ausrufungszeichen hingewiesen — dürfen in einem buche so wenig vorkommen, wie direct falsche angaben; z. b. p. 10: »Morley, The English Writers. B. I. 1864.« Das werk heisst vielmehr ‚English Writers', und Vol. I erschien 1867—6. Ueber das angelsächsische lesebuch von Ebeling

Digitized by Google

heisst es p. 45: »Das buch enthält gut gewählte, aber nur poetische stücke.« Vielmehr sind von den 138 seiten des buches nicht weniger wie 81 durch prosastücke gefüllt! p. 12 ist von goldbrachiaten die rede, und so scheint Hilmer das wort von brachium abzuleiten; ich kenne nur bracteaten, von bractea, blechplättchen. p. 14 ist die rede von der brechung des i zu eo als allen angelsächsischen dialekten gemeinsam. Ausführlicher wird darüber p. 63 gesprochen. Es heisst da wörtlich so: »Diese brechung ist eine modification des ĕ und ĭ, meistens aber des aus a abgeschwächten e, seltener des i, sowohl wenn dies ursprünglich, als auch wenn es eine weitere abschwächung des e ist. Für eo zeigt sich auch nicht selten (in nrdh. dialekt sogar sehr gewöhnlich) io, das aus i entstanden ist, wofür dann auch (durch vergröberung (!) des i zu e oder durch angleichung des i an folgendes o) eo eintritt. Wenn dem io, welches aus dem durch abschwächung von e entstandenem (!) i hervorgegangen ist, eo zur seite steht, so ist dies eo auf das ursprüngliche e zurückzuführen.« Diese auseinandersetzung bekenne ich wenigstens nicht zu verstehen. p. 70: »Im Ae. [von 1250 ab gerechnet] steht ebenfalls u und i für ags. y; i überwiegt aber immer mehr und mehr, und u bleibt nur noch in einzelnen wörtern bestehen.« Das ist, wenigstens für die zeit — 1350, durchaus nicht richtig, so wenig wie folgende bemerkung, p. 71: »Im Ae. setzt sich o für ags. â fast überall fest.« p. 94 wird dieser process sogar noch um ein jahrhundert weiter zurückversetzt, wenn es heisst: »Es tritt im Nags. oder Halbsächsischen [diesen sehr schiefen ausdruck sollte man doch auch endlich ruhen lassen!], das von anfang des 12. jahrhunderts bis zur mitte des 13. jahrhunderts reicht, meistens schon o für das ags. a ein . . . . Es ist im Nags. eine abneigung gegen den langen a-laut vorhanden.« Hier musste mindestens darauf hingewiesen werden, dass die wahl von a oder o ein kriterium für den dialekt eines denkmals ist; die obige darstellung liefert dem anfänger ein grundfalsches bild. Während p. 14 von dem übergang des diphthongen iu zu eó gesprochen wird, heisst es p. 80: Als urdeutsche gestalt der steigerung ist eu anzunehmen, und dies ist im Angelsächsischen eó geworden. p. 81 wird neben bûgan die nicht nachweisbare form beógan erwähnt, p. 113 die nie vorkommende form hleahhan; Hilmer hat zwar in der note die richtigen formen angeführt, aber die falsche nicht annullirt. p. 96 heisst es, ... »im Germanischen dagegen ist die ursprüngliche tenuis in die aspirata, die aspirata in die media, und die media in die tenuis übergegangen.« Dagegen p. 99: »Dem Germanischen fehlen die eigentlichen aspiraten. Es treten spiranten an ihre stelle.« Wie soll sich das der anfänger zurechtlegen?

Aber auch die vom herausgeber wirklich hinzugefügten ergänzungen zeugen z. th. von grosser flüchtigkeit. Ich führe nur folgendes an. p. 14*), z. 5 v. u. soll es XXII statt XIII heissen. p. 20***) steht Rich. Hempel statt Rich. Heinzel. p. 25 4 wird citirt: Schroeer, Zur ags. Genesis, Anglia V 1, p. 124 ff. Aber die abhandlung ist von Ebert, und der sonderbare fehler dadurch veranlasst, dass Schroeer der verf. der in der zeitschrift unmittelbar darauf folgenden arbeit ‚Zu Marlowe's Faust' ist. Wer in der geschichte seiner wissenschaft einigermassen zu hause ist, kann solche fehler nicht begehen. Beiläufig bemerkt, ist das citiren einer zeitschrift nach den heften eines bandes zwecklos und irreführend; wenn p. 27 11 Angl. V, 3 citirt wird, so kann niemand wissen, ob heft 3 oder p. 3 gemeint ist. p. 29 *) wird die abhandlung Gaebler's über den Phoenix als Leipziger diss. citirt, während sie doch Anglia III, p. 488 ff. wieder abgedruckt ist. p. 30 oben wäre Schipper's ausgabe von Salomo und Saturn zu citiren ge-

Digitized by Google

wesen. p. 32*) sagt Hilmer über die ags. übersetzung von Beda's Hist. eccl.: »Die beste ausgabe ist die von Moberly, Oxford Press Series; eine kritische ausgabe wird schon seit jahren von prof. Schipper in Wien erwartet. Holder hat kürzlich eine textausgabe veranstaltet, Freiburg i. B. 1882.« Er scheint also zu glauben, Moberly und Holder hätten den ags. text edirt. p. 34 fehlt die erwähnung von Aelfric's Lives of Saints, ed. W. W. Skeat. Bei Wulfstan war die abhandlung Napier's zu citiren. p. 41 [11] war statt auf Engl. stud. II, 119, vielmehr auf Lemcke's Jahrbuch XV, p. 179 ff. zu verweisen. Das. z. 8 v. u. war die schrift Einenkel's: Ueber die verfasser einiger neuags. schriften, Leipzig 1881, zu erwähnen. p. 42 [5] wird der name des bekannten grammatikers 'Westpfahl' gedruckt. p. 43**) ist H. zufolge ein buch 1887 erschienen. p. 44 war die im erscheinen begriffene zweite aufl. von Bosworth's grossem Ags. wörterb. namhaft zu machen. p. 47 fehlt in der liste von lesebüchern und chrestomathien 1) Körner: Einleitung in das studium des Angelsächsischen. II. Texte. Heilbronn 1879. 2) H. Sweet: An Anglo-Saxon Primer with Grammer, Notes and Glossary. Oxford 1882. p. 93 ist von Kuhn's Zeitschrift für deutsches alterthum die rede u. s. w.

Widersprüche zwischen dem im texte gesagten und Hilmer's noten begegnen häufig genug; vgl. p. 2 über den gebrauch des namens Angelsächsisch; p. 11 über die eintheilung der germanischen sprachen; p. 63 über ie im verhältniss zu io; p. 202 über die quantität von ai in der gothischen reduplicationssylbe, u. s. w. Dass dergleichen für den anfänger nicht nützlich ist, liegt auf der hand.

Ich möchte somit mein urtheil über das buch dahin zusammenfassen, dass die wissenschaft durch dasselbe nicht gefördert worden ist, dass es ferner auch einem dringenden bedürfnisse nicht entgegenkommt, dass aber unzweifelhaft ein begabter anfänger viel aus demselben lernen kann, obgleich die oben gerügten, dem herausgeber allein zur last fallenden mängel seine brauchbarkeit auch nach dieser seite hin nicht unwesentlich beeinträchtigen.

BRESLAU, sept. 1883. E. Kölbing.

Wirnt von Gravenberg. Eine litterarhistorische untersuchung von dr. Richard Bethge. Berlin 1881.

Der unbestimmt gehaltene und etwas prunkend klingende titel vorstehender arbeit lässt uns im unklaren darüber, was wir von ihr zu erwarten haben. Erst p. 6, nach aufzählung der einschlägigen litteratur, erfahren wir, dass sie den nachweis der französischen quelle des Wigalois von Wirnt von Gravenberg, sowie eine vergleichung desselben mit ihr liefern will, behufs gewinnung einer vollständigen einsicht in des dichters bedeutung, art und kunst. Wir erhalten in ihr somit endlich die bereits 1861 im Jahrbuch für rom. und engl. phil. (vgl. ib. p. 418) versprochene, aber seither nicht erschienene untersuchung.

Vorweg sei bemerkt, dass der hochfahrende ton, in dem die arbeit geschrieben ist und die art und weise, wie über die vorarbeiter zu gericht gesessen wird, den genuss der lectüre keineswegs erhöhen und noch weniger zur verstärkung der gebotenen beweisführungen beitragen.

Digitized by Google

B.'s arbeit zerfällt in 2 capitel:

I. Die französische quelle.

II. Die bearbeitung Wirnt's von Gravenberg.

Nachdem im 1. capitel die überlieferung des im Wigalois enthaltenen sagenstoffes besprochen ist, bestimmt B. die entstehungszeit des Renals de Biauju'schen gedichts, welche er in das ende des 12. jahrhunderts (genauer 1190—1200) verlegt (p. 16 und 21).

Aus dem umstande nun, dass — nach B.'s aussage — nirgends vor Renals de Biauju in den uns erhaltenen überlieferungen der Artussage auf den schönen unbekannten angespielt wird, während wir ihm im 13. jahrhundert wiederholt begegnen, folgert er (p. 17), dass es niemals eine ältere franz. bearbeitung des stoffes gegeben habe. Unseres erachtens beweist das nur, dass der stoff zu anfang des 13. jahrhunderts erst zu allgemeiner verbreitung gelangt ist, schliesst jedoch seine poetische bearbeitung vorher nicht aus. Es ist sogar wahrscheinlich, dass eine solche, natürlich unter weglassung der dem Erec nachgebildeten episoden, existirt hat. Wie hätte sonst ein zwischen 1190 und 1200 entstandenes gedicht schon nach wenigen jahren eine solche berühmtheit erlangt haben können, um von einem ausländischen dichter, nämlich Wirnt, der überarbeitung werth erachtet zu werden!

Aus der nichtberücksichtigung der englischen überlieferung macht B. der programmarbeit von dr. Mebes p. 23 einen schweren vorwurf. »Die mühe, die zeit des französischen gedichts festzustellen, seine geschichte zu verfolgen und sein verhältniss zu dem englischen gedichte und zu dem französischen prosaromane zu untersuchen, hat herr dr. Mebes sich erspart.«

Wie spärlich aber fliessen gegen alles erwarten B.'s forschungen über diesen gegenstand, und wie schmählich wird der der aufklärung über diesen punkt mit spannung entgegensehende englische philologe betrogen! Nach kurzem hinweis auf die beliebtheit des gegenstandes im mittelalter, worauf schon Ritson in den anmerkungen aufmerksam macht, sowie nach erwähnung der seither erschienenen drucke des Libeaus Desconeus, wobei die äusserst gewissenhafte drucklegung des Percy Folio Manuscripts — für den Lib. vom ref. über der hs. verglichen — mit der bemerkung, »zuletzt nach einer anderen recension und mit einer etwas dürftigen einleitung von Hales und Furnivall« von oben herab abgethan wird, gipfeln B.'s behauptungen in den worten: »Mag das gedicht nun auf dieser französischen erzählung beruhen oder überarbeitung eines älteren englischen gedichtes sein, unzweifelhaft ist die »French tale« mit Renauld's de Beaujeu Bel Inconnu identisch, wie die übereinstimmung im gange der erzählung und in den meisten namen beweist. Veränderungen in kleinen zügen und auslassungen können in dem kurzen (2130 verse enthaltenden) bänkelsängerischen gedichte nicht befremden.« Bewiesen werden diese behauptungen nicht, was übrigens auch seine schwierigkeiten haben dürfte, indem die angebliche übereinstimmung im gange der erzählung und den meisten namen bei weitem nicht so ausgedehnt ist, als man nach B. glauben sollte. Von gleichen namen finden sich beispielsweise, ausser dem helden des stückes, dem könige Arthur und Gawein, nur wenige, so Lampars und der name des schlosses Ile d'Or = Ylledore (Iledore). Die übereinstimmung der namen erstreckt sich somit nur auf die in der Arthursage allgemein geläufigen namen. Dagegen lesen wir statt

Franz.	Engl.
Charlion (wo A. hof hält),	Glastyngbury (Glasenbery Pcy F.),
Bliobliéris,	Willeam Celebronche (de la Braunche),

Digitized by Google

Clarie (schwester Saigremor's), Violette, tochter von Antore,
Orguilleux de Lande, Otes de Lile u. a.

Nur die namen Hélie st. Elene, Tidogolains st. Teandelayn (Teddelyne) klingen allenfalls an einander an.

Ueberhaupt macht die epische breite und langweiligkeit der Biauju'schen bearbeitung gegenüber der präciseren und urwüchsigeren fassung des englischen gedichts (von B. mit unrecht bänkelsängerisch bezeichnet) durchaus nicht den eindruck, als habe ersteres letzterem direct oder indirect als vorlage gedient.

Es muss somit die möglichkeit der von Kölbing in seinem aufsatz über den Libeaus, Engl. stud. I, p. 121 ff., gewonnenen resultate, denen auch Stengel in seiner anzeige (Zeitschr. für rom. phil. I, 486) beitritt, während B. sie nicht einmal der widerlegung werth hält, aufrecht erhalten bleiben, dass nämlich die drei bekannten versionen der sage vom schönen unbekannten, das französische gedicht des Renaud de Beaujeu, das deutsche des Wirnt von Gravenberg und das englische, als von einander unabhängige redactionen einer älteren version X anzusehen sind, und X für ein älteres französisches gedicht zu halten ist. Bestärkt werden wir in dieser annahme hinsichtlich des englischen gedichts noch dadurch, dass die nach B. p. 17 dem Erec des Chrestiens de Troies entnommene episode von Gifflet d'O und dem sperber, welche zur altersbestimmung des Biauju'schen gedichtes angezogen wird, im englischen fehlt. Die ebendaselbst erwähnte erzählung der jungfrau mit den beiden riesen ist so allgemeiner natur, dass sie auch ohne Biauju's gedicht in die englische bearbeitung gerathen sein kann.

Für die englische überlieferung — und darauf kommt es dem mit einer kritischen ausgabe des Libeaus Desconeus beschäftigten ref. hauptsächlich an — sind B.'s ausführungen demnach werthlos.

Das 2. capitel, die bearbeitung Wirnt's von Gravenberg, enthält eine auf sorgfältiger lesung beruhende vergleichung der Wirnt'schen bearbeitung mit der Biauju's. Die abhängigkeit Wirnt's von Heinrich von Veldecke, Hartmann von Aue und Wolfram von Eschenbach wird unter gewissenhafter benutzung der darüber bereits erschienenen beiträge überzeugend nachgewiesen.

Zum schlusse mag noch erwähnt sein, dass die langen perioden im satzbau und die mangelhafte interpunktion der arbeit beim lesen störend wirken.

London, im juni 1883. A. Rhode.

Jahresbericht über die erscheinungen auf dem gebiete der germanischen philologie, herausgegeben von der Gesellschaft für deutsche philologie in Berlin. Vierter jahrgang 1882. Leipzig, Verlag von Carl Reissner. 1883. 315 ss. 8°. Pr. mk. 8.

Dieser, jetzt zum vierten male erscheinende Jahresbericht unterscheidet sich von Bartsch's bekannter, vortrefflicher Bibliographie in seiner Germania erstens durch grössere ausführlichkeit in den inhaltangaben der besprochenen werke; zweitens durch das sehr nützliche autorenregister; weiter dadurch, dass nicht nur die bei erwähnung des buches bereits erschienenen recensionen über dasselbe angeführt, sondern auch alle später erscheinenden im folgenden jahrgange sorgfältig nachgetragen werden, endlich auch durch die neuerdings hinzugefügte 'Pädagogische abtheilung'. Von der Bibliographie in der Anglia unterscheidet

Digitized by Google

er sich ausser durch die eben erwähnten eigenthümlichkeiten auch durch das jährliche erscheinen.

Durch das zusammenwirken mehrerer gelehrter, also durch zweckmässige arbeitstheilung, wird die erreichung eines der hauptzwecke einer solchen zusammenstellung: vollständigkeit, wesentlich erleichtert.

Das Englische wird auf p. 158—219 und 285—296 behandelt, nimmt also im 'Jahresberichte' eine ganz bedeutende stelle ein, obwohl, dem plane des ganzen gemäss, nur auf die ältere litteratur rücksicht genommen werden kann, und so ist derselbe auch für den anglicisten von grossem werthe, besonders aber für solche fachgenossen, welche nicht das glück geniessen, in einer universitätsstadt zu leben, geradezu unentbehrlich. Ein blick in den Jahresbericht erspart nicht selten wochenlange überflüssige arbeit.

Was die vollständigkeit anlangt, so erinnert sich ref. kaum jemals von dem Jahresberichte im stiche gelassen worden zu sein; höchstens ist hie und da eine recension nachzutragen. Eine parteinahme nach der einen oder anderen seite findet sich in diesem jahrgange noch weniger als in den vorigen.

Die inhaltangaben scheinen auf den ersten blick bezüglich ihrer ausführlichkeit an grosser ungleichmässigkeit zu leiden. Ueber verhältnissmässig wenig bedeutende dissertationen und programme wird nicht selten ausführlicher referirt, wie über grosse bücher; vgl. no. 965, 967, 1017, 1035, 1056. Irren wir aber nicht, so sind die referate besonders dann detaillirter, wenn noch keine recension über die betreffende arbeit angeführt werden kann oder überhaupt zu erwarten ist. Und dies verfahren hat ja in der that seine berechtigung. Andererseits würde eine inhaltangabe von in Deutschland so seltenen zeitschriften, wie Notes and Queries, etwa in petit-druck, uns sicherlich willkommener gewesen sein, als eine mit dem streben nach kürze motivirte verweisung auf das Athenaeum. Einem wie grossen bruchtheil der benutzer des Jahresberichtes mag wohl dies blatt zur verfügung stehen? Es kann in dieser beziehung gar nicht wenig genug vorausgesetzt werden.

Die ausstattung des werkes ist gefällig, der druck übersichtlich.

Dem nützlichen unternehmen ist das wärmste entgegenkommen seitens der fachgenossen dringend zu wünschen.

BRESLAU, sept. 1883. E. Kölbing.

LEHR- UND ÜBUNGSBÜCHER FÜR DIE ENGLISCHE SPRACHE. XII.

H. Sachs, Die gesprochenen laute der englischen sprache und die schriftzeichen, welche zur darstellung derselben benutzt werden. Eine umfassende und naturgemässe wissenschaftliche behandlung der gesammten modernen aussprache des Englischen. London, J. W. Kolckmann. 1882. XII u. 400 ss. 8°. Preis m. 3.50.

Die darstellung der aussprache einer modernen sprache hat ihr augenmerk vornehmlich auf zwei punkte zu richten, phonetik und graphik, oder die eigentliche aussprachslehre und die lehre von der graphischen darstellung der gesprochenen sprache durch das, was man gemeinhin orthographie zu nennen pflegt.. Je nach den verschiedenen zwecken einer solchen darstellung wird, insbesondere je nachdem sie den bedürfnissen des eingeborenen oder des ausländers entgegenkommen soll,

Digitized by Google

der eine oder der andere dieser beiden punkte erhöhte bedeutung gewinnen. Bei einer sprache wie der englischen z. b., bei welcher orthographie und aussprache fast bis zur grenze des möglichen auseinandergegangen sind, besteht für den der aussprache selbst innerhalb gewisser grenzen praktisch mächtigen eingeborenen in erster linie nur das bedürfniss nach aufklärung über das verhältniss der ihm geläufigen laute zur orthographie, da es ihm zunächst nur auf erlernung des richtigen schriftlichen gebrauches seiner sprache ankommt. Erst in zweiter linie wird er anweisungen für den mündlichen gebrauch erwarten, die ihn theils lehren sollen, vorkommenden falles aus bestehenden doppelformen der aussprache die für seine zeit mustergültige auszuwählen (orthoepie), theils ihm für zweckdienliche und correcte rhetorische anwendung seiner sprache zum führer dienen sollen. Aber immerhin tritt, so eifrig gerade in England dieser letztere studienzweig gepflegt wird, für den elementareren unterricht das rein phonetische mehr in den hintergrund. Für den Deutschen aber wie für jeden ausländer, der das Englische oder überhaupt eine fremdsprache für beiderlei gebrauch, für mündlichen wie schriftlichen, zu erlernen hat, gewinnt das phonetische element der aussprachslehre eine bedeutung, welche der des graphischen mindestens gleichzusetzen ist. In der praxis des unterrichts dürfte es sich so lange als das schwierigere von beiden herausstellen, als wir nicht ein phonetisch geschultes lehrermaterial besitzen, welches doch wiederum erst geschaffen werden kann, wenn den studirenden auf der universität selbst gelegenheit zu gründlichen praktisch-phonetischen studien gegeben wird. Das wird ja nun freilich noch auf lange hinaus ein frommer wunsch bleiben, jedenfalls so lange nicht besser werden, als in den massgebenden kreisen die aufgaben des neusprachlichen unterrichts denen des altsprachlichen gleichgeachtet werden. Vielleicht erlebt aber eine spätere generation doch auch hier noch einmal einen heilsamen umschwung.

Doch kommen wir wieder zur sache. Es erfordert nach dem angedeuteten der satz keine ausführliche begründung, dass für den der fremdsprache nicht mächtigen um so eher ein günstiger unterrichtserfolg zu hoffen ist, je schärfer aussprachslehre und orthographielehre von einander getrennt werden, d. h. je weniger man dem schüler gelegenheit zur zerplitterung seiner aufmerksamkeit auf zusammenhangslose dinge giebt. Dabei ist es ferner nothwendig für den lehrer, dass er sich über drei dinge vollkommen klar sei: über seine eigene aussprache der muttersprache, über die aussprache des schülers und endlich über die aussprache der zu lehrenden fremdsprache; denn nur dann kann er den schüler zur richtigen nachahmung der fremden klänge erfolgreich anleiten. Dies ziel für den mündlichen unterricht zu erreichen, ist bei einigem ernsten willen nicht allzuschwer, falls der lehrer nur einigermassen ohr und sprachorgan phonetisch geschult hat. Für denjenigen aber, der es unternimmt, auf schriftlichem wege die rolle des führers zu spielen, wachsen die schwierigkeiten der aufgabe in's unendliche. Denn nicht nur ist es so gut wie unmöglich, von der bildung eines lautes schriftlich eine genügende vorstellung zu geben, sondern es fehlt ihm auch auf schritt und tritt an einer geeigneten grundlage innerhalb der muttersprache, auf der fussend er weiter bauen könnte; denn statt einer beschränkten classe mit zwar localer, aber meist doch ziemlich einheitlich gefärbter aussprache hat er nun die gesammtheit der nation mit all ihren verschiedenheiten der aussprache vor sich, die oft ebenso beträchtlich sind wie die unterschiede, welche zwischen der fremden aussprache und der eines einheimischen dialektes bestehen.

Digitized by Google

Gegen diese schwierigkeiten anzukämpfen, giebt es meines bedünkens nur ein mittel, nämlich das, den schüler zunächst zu selbständiger beobachtung seiner eigenen aussprache anzuleiten und dann ihn auf die wesentlichsten phonetischen besonderheiten der fremdsprache in zusammenhängender charakteristik derselben hinzuweisen. Das kann aber wieder nur geschehen, wenn man den schüler zuvor in die elemente der praktischen phonetik einführt und ihn zur zweckmässigen gymnastik der sprachorgane anleitet. Neben den bewegungen der lippen und der zunge und den thätigkeiten des stimmorgans muss dabei auch den sprachlichen respirationsvorgängen besondere aufmerksamkeit geschenkt werden (beiläufig ein punkt, der von ebenso fundamentaler praktischer wichtigkeit ist, als er allgemein vernachlässigt zu werden pflegt).

Betrachtet man von den hier angedeuteten gesichtspunkten aus das buch von Sachs, so wird man nicht umhin können, sich im wesentlichen ablehnend gegen dasselbe zu verhalten. Von einer genauen phonetischen beschreibung der laute ist keine rede, und graphik und phonetik laufen in dem ganzen buche durch einander. Von der deutschen aussprache hat der verf. zum theil recht merkwürdige vorstellungen. So lehrt er z. b. gleich s. 2, von der in der ihr so gegebenen allgemeinheit durchaus falschen ansicht ausgehend, 'ein in derselben sprechsilbe unmittelbar folgendes *r* mache der natur des menschlichen sprachorgans gemäss den *eh*-laut zum *ä*-laut', dass das *eh* in dem worte *sehr* nicht wie *eh* in *geht*, sondern wie *ä* in *bär* laute. Das trifft für manche dialekte gewiss zu, aber der verf. eines werkes über aussprache sollte wissen, dass die normalform doch geschlossenes *e* hat, ebenso gut wie *meer, heer, wehr* u. dgl. Stellt sich aber der verf. auf den standpunkt, dass sein dialekt massgebend sei, wie kann er erwarten, dass andere sprecher, die ebenfalls dialektformen gebrauchen, ihm folgen, und wie kann er z. b. erwarten, dass der grosse theil der Norddeutschen ihn überhaupt verstehe, welche *sehr* wie *bär* mit geschlossenem *ē* aussprechen, da ihnen überhaupt der lange *ä*-laut fehlt?

Vor allem aber mangelt dem verf. eine solide kenntniss der englischen aussprache selbst. Er steht noch ganz unter dem banne der theoretisirenden verfasser der aussprachwörterbücher, deren gröbste irrthümer unbeanstandet wieder gelehrt werden, obschon der verfasser, der in England zu leben scheint, die beste gelegenheit gehabt hätte, sich über das thatsächliche der aussprache durch eigene beobachtung zu unterrichten. Phonetische bildung fehlt ihm gänzlich. Nur so ist es erklärlich, dass ihm fehler der allerelementarsten art in menge unterlaufen. Von dem unterschied von stimmhaften und stimmlosen lauten hat er keine ahnung, er kennt im besten falle nur intensitätsunterschiede (vgl. dagegen s. 263: 'öffnet man die lippen langsam, so entsteht *b*; öffnet man sie schnell, so entsteht *p*'). Ferner behauptet er z. b. s. 4, das englische kurze *a* in *man, cat* etc. werde stets in einer so ungemein kurzen und jähen weise hervorgestossen, wie wir es kaum in einer anderen sprache wiederfinden. Dabei mag er vielleicht an die aussprache von wörtern wie *cat* gedacht haben, wo der vocal allerdings eine energischere kürze hat als etwa im deutschen *matt*; aber das liegt nicht an dem *a*, sondern dieselbe kürze trifft alle kurzen vocale vor stimmlosen consonanten (natürlich weiss der verf. von dem verschiedenen einflusse der stimmhaften und stimmlosen consonanten auf die vocalquantität nichts). In *man* aber und ähnlichen wörtern wird das *a* ja geradezu oft lang gesprochen, wie man alle tage hören kann und wie die englischen phonetiker ausdrücklich bezeugen. — S. 4 wird die

Digitized by Google

aussprache des *e* vor *r* wie in *term* so beschrieben: 'e lautet so ähnlich wie das deutsche kurze *ö* in *körner;* die aussprache darf jedoch nicht mit so breitem munde geschehen, sondern dieser muss sich mehr schliessen, fast so wie zur aussprache eines deutschen *u*'. Und gerade das umgekehrte wäre vom standpunkte der normalen aussprache des deutschen *ö* ungefähr richtig; denn das deutsche *ö* hat lippenrundung, der betreffende englische vocal aber nicht. Aehnlich falsch wird denn auch s. 9 die aussprache des englischen *u* in *cup, but* etc. bestimmt. Dass man danach eine richtige hervorhebung der verhältnissmässig geringeren abweichungen des englischen vocalismus vom deutschen nicht erwarten darf, liegt auf der hand; das englische *i* in *time, life* s. 57, das englische *o* in *hot, not* s. 7 lautet ihm ohne weiteres dem deutschen *ei, ai* in *zeit, kaiser* resp. *o* in *rotte* gleich. Das möchte allenfalls noch hingehen, aber was soll man dazu sagen, wenn der verf. s. 8 lehrt, dass in *flute, super*, s. 220, dass in *clue, blue, glue* etc. das *u* als *ju* ausgesprochen werde (genauer soll hier, nach s. 8, 247, das anlautende *y* sich in den laut eines kurzen flüchtigen *i* resp. *e* verloren haben) u. dgl. Geradezu classisch ist die beschreibung des englischen *w* auf s. 42 f. Hier wird nämlich der laut des *w* aus einem doppelten *u* hergeleitet *(wine = u-u-ein)*, und dann von dem 'zischenden und schnell auf den folgenden vocal übergehenden laut des *w*' geredet. Ganz ungenügend ist die behandlung des *r* und die der unbetonten vocale. Von dem einflusse des satzaccentes auf den vocalismus speciell der enkliticae, der im englischen so wichtig ist, erfährt man nichts. Kurz, ich wüsste keinen einzigen punkt anzuführen, in dem sich das buch über das mass ordinärster mittelmässigkeit erhöbe. Es steht, was den wissenschaftlichen standpunkt und die schärfe der auffassung im einzelnen betrifft, unendlich weit hinter den fast 50 jahre älteren arbeiten von Christoph Gottlieb Voigtmann[1]) zurück, die heutzutage fast vergessen zu sein scheinen, aber auch jetzt noch verdienen neben den neueren phonetischen werken gründlich studirt zu werden, da sie eine menge feiner und richtiger beobachtungen enthalten, die noch keineswegs gemeingut geworden sind[2]).

JENA, juli 1883. E. Sievers.

Lehrbuch der englischen sprache. Anleitung zur erlernung der englischen umgangs- und geschäftssprache in 4 stufen. Von U. Schmidlin, lehrer am cant. technicum in Winterthur. Winterthur, Steiner. 1882.

I. stufe. Leseschule und vorcurs. 100 ss. 8.

II. stufe. Formenlehre. 124 ss. 8.

Ueber zweck und einrichtung dieses buches lassen wir am besten den verf. selbst sich aussprechen (vorrede zur II. stufe): »Das vorliegende lehrbuch ist vorzugsweise für das zürcherische technikum bestimmt, an dessen neu bearbeiteten

1) Vollständige, theoretisch-praktische anleitung zur richtigen aussprache des Englischen. Coburg und Leipzig 1835. — Neue praktische übungen im richtigen lesen und sprechen des Englischen. Ebenda 1839 (enthält den text der School for Scandal mit phonetischer transcription und übersetzung). — Die grundsätze der syllabirung des Englischen. Jena 1844.

2) Voigtmann ist meines wissens in Deutschland der erste, der die wichtigkeit der satzphonetik für das Englische erkannte und die grundlegenden regeln für dieselbe gelehrt hat.

Digitized by Google

lehrplan es sich genau anschliesst. . . . Das ganze zerfällt in vier stufen, von denen jede für ein semester berechnet ist.

Die erste stufe enthält neben der leseschule einen vorcurs, der in die elemente der sprache einführen soll. Die zweite stufe umfasst die formenlehre, die dritte stufe die wichtigsten regeln der syntax und die vierte wird sich mit den eigenthümlichkeiten und hauptschwierigkeiten des englischen sprachbaues befassen. Während die beiden ersten theile als elementarbuch für jeden unterricht, der die erlernung der englischen umgangs- und büchersprache zum ziele hat, benützt werden kann, treten in den beiden letzteren stufen der künftige beruf der schüler und die anwendung der sprache im geschäftsleben stark in den vordergrund. Während der übungsstoff dort den verschiedensten erscheinungen des lebens entnommen ist, wird in der dritten stufe vorzugsweise die wirthschaftslehre, handelsgeschichte und geographie etc. berücksichtigung finden, und der vierte sich die vorbereitung auf's englische comptoir zum ziele setzen. Dabei sind jedoch musterstücke, die zur kenntniss des englischen und amerikanischen volksthums führen, nicht ausgeschlossen.«

Die »leseschule« erörtert in 20 paragraphen (s. 3—22) die aussprache der vocale, der consonanten, der wichtigsten endsilben — die vocalbezeichnung stimmt fast durchgängig mit der in Imm. Schmidt's lehrbüchern angewandten überein — und den accent, mit jedesmal sich anschliessender leseübung. Darauf folgt ein »elementarer vorcurs« von 32 lectionen, in deren jeder — nach art des Plate'schen lehrganges — ein stofflich abgegrenztes gebiet (familie, heimath, haus, garten, feld, wald; Schweiz, England, Europa u. a.) mit hülfe zahlreicher, leider nicht numerirter, englischer und deutscher übungssätze behandelt wird. — Den 33 lectionen der zweiten stufe dagegen dienen die einzelnen redetheile als ausgangspunkt. In beiden stufen sind den englischen sätzen unter dem titel »Erläuterungen« die nöthigen grammatischen regeln — in der zweiten stufe natürlich in ausgedehnterem maasse als in der ersten — hinzugefügt worden.

Wir haben verschiedenes zu rügen, u. a. zunächst die willkür, mit der im allgemeinen die aussprachebezeichnung bei den am anfang von jeder lection aufgeführten vocabeln erfolgt ist, während sie doch consequent überall da hätte gegeben werden sollen, wo sie erforderlich war, d. h. wo sie der schüler, der die »leseschule« durchgearbeitet hat, zu richtiger aussprache nicht entbehren kann. — Diese »leseschule« leidet übrigens an mancherlei ungenauigkeiten und sonstigen mängeln, von denen wir die augenfälligsten hier gleich nennen wollen. S. 3 findet sich die vorbemerkung, dass unter andern consonanten auch *qu, s* und *y* »mit ganz geringen abweichungen wie im Deutschen gesprochen« werden. Von diesen drei consonanten und von dem vocal *y* ist auch späterhin mit keinem wort mehr die rede, obgleich unter den beispielen *yes* (s. 4), *my* (6), *say* (8), *house, mouse, rouse* (13), *mason* (18) u. dgl. vorkommen. — Von zweifelhaftem werth sind folgende angaben: »*a* lautet wie das deutsche ee in beet: *lake, made* etc.« (3); »der diphthong *oi* oder *oy* lautet wie im Deutschen, und ja nicht etwa wie eu in 'leute'« (10); »*ous, eous* ist ein trüber laut, etwa gleich es« (18); »g gleich dsch (!) vor *e, i, y* . . .« (13); »*j* gleich dsch« (14); »*ture* gleich tscher; *sure* gleich scher; *tion, sion* und *shion* gleich schenn« (19). — S. 4 ff. liest man ausnahmslos: »*ă part, ă lake, ă bird* etc.«; s. 20: »*one* gleich won; *once* gleich wonz«; s. 21: »*t* ist stumm vor *le* und *en (!)*: *castle, hasten* . . .« — Seltsam klingt s. 8: »Das u wird gedehnt durch vor-

Digitized by Google

gesetztes *e*«; unverständlich ist s. 10: »Ist *ea* gleich *ē*, so lautet es vor einem *r* wie das deutsche äh . . ., z. b. *bear*. Ist *ea* gleich *ĕ*, so lautet es vor einem *r* wie ein schweizer-deutsches ie in 'hier', z. b. *dear*«. — Wenn man s. 12 erfährt, dass der verf. hin und wieder laute in eine classe zusammengestellt habe, »die nicht genau gleich lauten«, da er »so subtile unterscheidungen« hier nicht machen könne: »sie würden zu pedanterie führen (!!) und schliesslich alles verderben« — dann wundert man sich allerdings nicht, s. 11 zu finden: »*ui* gleich *oo* in *fool*, z. b. *suit (!), fruit*«; s. 20: »In *there, were, where* lautet *e* wie äh« u. a. — Wir schliessen hier gleich die bemerkung an, dass I, 40 zu *shire* nur die aussprache mit »ie« angegeben ist, s. 41 aber auch zusammensetzungen wie *Derbyshire*, *Yorkshire* etc. vorkommen.

Wie die aussprachebezeichnung hiernach manches zu wünschen übrig lässt, so lassen es auch eine menge grammatischer regeln an exacter fassung fehlen, z. b. I, 82: Die fürwörter *who, which, that* »können oft weggelassen werden« (die s. 83 hierzu folgenden deutschen übungssätze weisen allerdings durchgängig den acc. des pron. auf). — *Brethren* brauchen nicht, wie es nach II, 9 scheint, »glieder einer religiösen genossenschaft« zu sein. — II, 16: Die nachsetzung des adj. in *A sky so clear and blue* ist in solchen fällen nicht gerade erforderlich. — II, 18: Deutsche steigerung »bei zweisilbigen adj. auf *le* (?): *able, -er, -est*.« — II, 21: »*The nearest* = der nächste im raum, *the next* der nächste in der zeit, der folgende« (?). — Der bindestrich zwischen zehner und einer der grundzahlen ist durchaus nicht unerlässlich (II, 25). — II, 12 wird als sächs. gen. *St. James's* gefordert. Eigenthümlich klingt dann die fortsetzung: »Man schreibe nie, wie man es bisweilen in englischen zeitungen findet: *Chambers' Journal*, sondern *Chambers's Journal*«.

Es fehlt sogar nicht an stellen, die offenbar irrthümliches lehren. I, 39 wird zu *old* nur *elder, eldest* angeführt, und — damit wohl zusammenhängend — s. 41 *elder than!* — I, 54: »Die endungen des imperfects werden nur nach *d* und *t* betont (?!): *en'ded'* (zweisilbig) . . .«, und so steht auch s. 42 *lear'ned'*. — I, 90: »*justice of peace* friedensrichter.« — II, 79: »Mit ausnahme von *to pay (payer), choose (choisir), abide* (vgl. *habiter*) sind alle unregelmässigen verben deutschen ursprungs.«

In den »erläuterungen« war der verf. allerdings sichtlich bemüht, »allen weitläufigen kram von regeln und nutzlose haarspaltereien zu vermeiden«, doch darf auch nicht verschwiegen werden, dass sie zum theil, wenigstens in der ersten stufe, nicht alle in der betreffenden lection vorkommenden schwierigkeiten berücksichtigen, so dass in dieser beziehung der lehrer mancherlei nebenarbeit haben dürfte, die ihm hätte erspart werden können.

Die in der zweiten stufe allerdings nur sehr vereinzelt zu findenden abschnitte aus der synonymik sind gewiss recht dankenswerthe zugaben, deren vermehrung an passender stelle wohl von fast allen seiten willkommen geheissen werden würde. Doch auch schon in der ersten stufe wären hin und wieder kurze synonymische unterscheidungen nicht überflüssig gewesen, z. b. s. 33 zu *from*, s. 40 zu *to like, to love*.

Nicht billigen können wir in der zweiten stufe die einschaltung der, »Conversation« betitelten zusammenstellungen von englischen fragen und antworten über rein grammatische dinge aus der betreffenden lection: der nutzen, den der schüler hieraus für die sprechfertigkeit im späteren leben — *non scholae, sed*

Digitized by Google

vitae discimus — gewinnen soll, dürfte ein äusserst geringer sein. Weit erspriesslicher wird sich in dieser beziehung die beantwortung der »Questions« erweisen, die sich inhaltlich an ein vorangegangenes zusammenhängendes lesestück anschliessen.

Was die übungssätze betrifft, so ist hervorzuheben, dass im allgemeinen solche von nichtssagendem inhalt glücklich vermieden sind, insofern die meisten — ausser den namentlich in der zweiten stufe zahlreichen, eine kaufmännische geschäftskenntniss anbahnenden — interessanten gebieten der culturgeschichte, litteratur, geschichte und geographie entnommen wurden. Nur vereinzelt stiessen wir bei flüchtiger durchsicht auf einen für schüler unpassenden übungssatz, z. b. I, 67: »Hast du die Goldelse von Marlitt gelesen?« Unüblich (schweizerisch?) ist folgende ausdrucksweise I, 95: »Kohlen (flüssigkeiten) werden bei der tonne (gallone) verkauft.« Wenn es I, 58 heisst: »Im frühling steht die sonne um 6 uhr auf«, so mag das damit zusammenhängen, dass s. 46 als bedeutung von *rise* nur »aufstehen« angegeben ist, obgleich sich auch dort schon s. 47 u. a. der satz »*Look! the sun is rising*« findet. — Ein nach art des der zweiten stufe hinzugefügten angelegtes vocabelverzeichniss für die deutschen übungsstücke, wie es der verf. in der vorrede zu jener für eine neue auflage der ersten stufe verspricht, wird bei dem häufigen fehlen von vocabeln sehr willkommen sein.

Wir hatten schon im vorhergehenden mehrfach gelegenheit, neben den mancherlei mängeln einiges lobend erwähnen zu können. Es wäre unbillig, wenn wir die übrigen guten seiten, die das buch ohne zweifel hat, verschweigen wollten. Das ziel, das sich dasselbe gesteckt hat, und aus dem sich von selbst die kategorie von schulen ergiebt, für die es sich besonders eignet, ist schon auf dem titel klar genug angedeutet. Dem zweck einer »erlernung der englischen umgangs- und geschäftssprache« dienen ausser vielen einzelsätzen diesbezüglichen inhalts, die oft auch in die form von frage und antwort gekleidet erscheinen, ganze dialoge, kaufmännische und andere interessante briefe, sowie in der zweiten stufe englische und deutsche proben von wechseln, quittungen und *advertisements* — letztere inhaltlich, wie in form und druckweise genau den in englischen zeitungen enthaltenen annoncen entsprechend! — Ganz besonders zu rühmen haben wir das vorhandensein einer grossen zahl zusammenhängender übungsstücke, besonders in der zweiten stufe, deren inhalt vorherrschend auf englische oder amerikanische lebensverhältnisse, sitten, anschauungen u. dgl. sich bezieht — ein übungsstoff, wie er zur erlernung der englischen sprache nicht passender gefunden werden kann. — Unter den einzelsätzen möchten wir auch die am schlusse von fast jedem abschnitt in reichlicher zahl — wahrscheinlich nach Deutschbein's vorgange — gebotenen sprichwörter, sentenzen oder kleinen bruchstücke aus englischen gedichten anerkennend erwähnen: ihre nutzbringende verwendbarkeit dürfte auf der hand liegen. (Das I, 47 angeführte Hamlet'sche »*There are more things in heaven and earth than are dreamt of* etc.« ist für diesen vorcurs inhaltlich und formell zu schwer.)

Der druck der übungssätze ist gross und deutlich, der von allem übrigen zwar scharf, aber für ein schulbuch im verhältniss zu jenem viel zu klein.

Einen grossen theil der leider recht zahlreichen druckfehler der ersten stufe hat der verf. am schlusse der zweiten corrigirt, andere — namentlich falsche aussprachebezeichnungen und betonungsangaben (vgl. das zwei mal, s. 23 und 31, vorkommende *māny;* s. 42 *celebra'ted, separa'ted* u. a.) — sind leicht zu ver-

Digitized by Google

bessern. — In der zweiten stufe sind dem verf. nur zwei, am ende der vorrede erwähnte fehler aufgefallen; wir nennen ferner: s. 53 z. 10 v. o. »führen« st. »führt«; s. 90 z. 8 v. u. *bīat* st. *bīat;* s. 106 z. 1 v. u. *The* (st. *She) speaks loud.*

SPREMBERG. Dr. Willenberg.

Unterrichtsbriefe für das selbststudium der englischen sprache. *Lessons of conversation, correspondence and grammar.* Bearbeitet von D. Andrews Allen und dr. W. Voigt. Leipzig, Richard Bauer. 1882. Brief 1 und 2, s. 1—52.

Diese unterrichtsbriefe sind nach dem der ersten lection vorangeschickten prospect für solche bestimmt, die sich bereits einige vorkenntnisse in der englischen sprache erworben haben, dieselben aber durch privatstudium befestigen und erweitern möchten, um schliesslich in conversation und correspondenz vollständig firm zu sein. Das ganze werk soll aus 20 »briefen« (jeder zu 20—24 kleinen octavseiten) bestehen, und jeder brief, zum preise von mk. 0.75, zwei lectionen umfassen, wozu ein studium von ca. 14 tagen erforderlich wäre. Auch erklären sich die beiden bearbeiter bereit, alle den unterricht betreffenden anfragen zu beantworten, welch letztere aber nur durch vermittelung der verlagshandlung an ihre adresse gelangen können! (Da über die persönlichkeit und etwaige amtliche stellung der herren Allen und Voigt nichts gesagt wird — in einem von der verlagshandlung besonders ausgegebenen prospect werden sie allerdings »bekannte sprachforscher« genannt —, so erweckt dies verfahren von vornherein gerade kein grosses vertrauen.)

Es soll nicht geleugnet werden, dass die anlage des ganzen gar nicht ungeschickt ist. Jede lection behandelt die correspondenz, die conversation, und »unter dem strich« die grammatik. Der abschnitt von der correspondenz zerfällt in regelmässig wiederkehrende, verschiedenartige »aufgaben«. In der ersten lection wird mit den wesentlichsten mittheilungen »über englische briefe«, betreffend die titulatur in anreden, unterschriften und adressen, begonnen, während die erste correspondenzaufgabe in den folgenden lectionen, nach den uns vorliegenden beiden »briefen« zu schliessen, in der durchnahme eines kurzen englischen briefes (mit durchgängiger angabe der aussprache und erst wörtlicher, dann freier deutscher übersetzung) zu bestehen pflegt, worauf der schüler im anschluss an einzelne hieraus entnommene wendungen und redensarten, die vorher fest einzuprägen sind, erst von einigen deutschen einzelsätzen, dann von einem deutschen briefe ähnlichen inhalts eine übertragung in's Englische (welche im nächsten briefe zur correctur der eigenen arbeit folgt) anzufertigen hat. Aehnlich wird in dem abschnitt von der conversation verfahren, wo natürlich wendungen des alltäglichen lebens zu grunde gelegt werden.

Auf diese weise müsste sich allerdings im laufe der zeit eine gewisse schreib- und sprechfertigkeit erreichen lassen, wenn nicht im einzelnen gar mancherlei ausstellungen zu machen wären.

Zunächst erscheint uns die »grammatik«, in der weise, wie sie hier behandelt wird, vollständig überflüssig. Sie lehnt sich nämlich nicht, wie es doch naturgemäss wäre, an den inhalt des »über dem strich« stehenden erklärend an, sondern betrachtet einfach der reihe nach die einzelnen redetheile (artikel,

Digitized by Google

verb etc.) — also das, was der schüler in dem früher von ihm benutzten lehrbuche, zum theil vielleicht besser, vollständiger und richtiger, selbst finden resp. danach repetiren kann!

Nun aber die aussprachebezeichnung. Dazu sind bedauerlicher weise durchgängig (ausser bei *th)* die hierzu nur theilweise brauchbaren deutschen buchstaben verwandt worden. Doch das ist nicht das schlimmste: die verfasser scheinen auch mit der phonetik auf sehr feindlichem fusse zu stehen, denn in dieser beziehung findet man in den beiden »briefen« u. a. folgendes:

Vocale. grace = gräß, page = pähdsch, scrape = ßkrähp, whale = huähl, Palatinate = Palatinäht, are s. 39 = arr (s. 24 richtig = ahr), last = lehst; where = uörr (ebenso there), question = quähstschön; honour s. 8 = onor, s. 18 aber = onner, emperor = emp'ror, only = onnlie, Johnson = Dschohnßon; ja sogar s. 33 amiable = ämei'äb'l (!) — Air richtig = ähr, aber auch remain = rimähn, gay = gäh etc.; s. 42 been = bihn (sonst = binn), break = brähk; road = road.

Consonanten. of = off (durchgängig!), native = nähtiff; wife = weif, word = wörd, would(st) = wudd(st); sh s. 16 richtig = sch, aber doch she = tschie, shop = tschopp. Von th (s. 16) kennen die herausgeber nur eine aussprache (mit ś bezeichnet), z. b. thing = śing, the = śie (und zwar letzteres vor vocalen und consonanten ohne unterschied!) — Am schlimmsten steht es mit s, wovon s. 15 allerdings die zwei ausspracheweisen (ß scharf, s weich) angegeben sind, aber es wird gelehrt: is = iß, has = heß, cities = ßittieß, ways = uähß, knows = nohß, cause = kaoß, because = bekaoß, pause = paoß, loose (sic) verlieren = luhß, refuse = rifjuhß, please = pließ, house = haus, present = pressent, prison = prissen, prisoner = prissner, pleasure = pläscher. Brazils = Bräßils, lazy = lähßi.

Eine accentuirung mehrsilbiger worte in der aussprachebezeichnung ist, ausser auf s. 24—26 und vereinzelt an ein paar anderen stellen (darunter s. 42 mischief = mistschief', s. 48 certainty = ßörtä'hntie!?), nicht vorhanden!

Auch sonst findet sich manches ungenaue, und selbst grobe irrthümer. So lautet s. 23 zu *a new and an old dictionary* die regel: »Der art. wird wiederholt bei adjectiven, wenn mehrere solcher sich in einem satz auf ein gemeinsames hauptwort beziehen.« — S. 38 wird *is he gone* übersetzt mit: »ist er gegangen; ist er fort?«, s. 43 *Yours truly* . . . . in der wörtlichen interlinearversion mit »deine treue« . . .! — *I saw* ist s. 49 als »präs.« von *to see* bezeichnet. — Von *can* und *may* heisst es s. 37, sie könnten beide auch durch *to be allowed, permitted, suffered* ersetzt werden. — S. 11 ist als aussprache von *Mrs.* (*N. N.*) „mistreß", s. 39 als aussprache von *St. (Paul)* „ßänkt" angegeben. — *you(r)* findet sich in den musterbriefen ohne ausnahme mit majuskel, *Monday* s. 49 mit minuskel. — Nach s. 31 giebt es sogar *to will, to shall* etc.!

Die absicht der verfasser, neben den allbekannten, unübertrefflichen van Dalen-Langenscheidt'schen unterrichtsbriefen ein werk zu schaffen, dessen hauptzweck eine stufenweise einführung in die englische correspondenz und conversation über alltägliche dinge sein soll, ist gewiss lobenswerth, die ausführung dieses planes aber, in ihren anfängen wenigstens, in verschiedenen beziehungen so mangelhaft, dass wir nach vorstehendem selbst berechtigt zu sein glauben, vor

Digitized by Google

dem ankauf und studium der Allen-Voigt'schen briefe zu warnen; zeit, geld und mühe wären vollständig verloren!

SPREMBERG. Dr. Willenberg.

Analyses of Classic English Plays for the Use of Students of English Literature, by Frederick A. Laing, Author of 'History of English Literature' and dr. Th. Weischer, Author of several French and English Educational Works. Stuttgart, Neff. 1883. 8. 112 s.

Es ist gewiss ein nützlicher gedanke, studirenden eine billige sammlung von inhaltsangaben der bedeutendsten englischen dramatischen dichtungen zu bieten, da sie auf diese weise eine weit eindringlichere vorstellung von solchen werken erhalten, als durch die billigeren handbücher der litteraturgeschichte, welche nicht viel mehr als titel, erscheinungsjahr und ästhetische bedeutung derselben bringen können. Es ist ferner dabei zu beachten, dass studirende selten die mittel haben, sich die nöthige anzahl von autoren selbst zu beschaffen, und dass es ihnen auch an zeit fehlt, durch eigene lectüre alle hervorragenden stücke kennen zu lernen. Auch bei vorlesungen über diesen gegenstand wäre es eine ganz angenehme entlastung, wenn der universitätslehrer ein büchlein in den händen seiner zuhörer weiss, welches ihn der mühe überhebt, genauer auf den inhalt der wichtigeren werke einzugehen. Endlich könnte eine solche sammlung, wenn sie in gutem Englisch abgefasst ist, sehr wohl zur vorbereitung für sprechübungen dienen, in welchen analysen gelesener schriften behandelt werden sollen.

Es wird natürlich nicht leicht sein, eine für diesen zweck passende auswahl von stücken zusammenzustellen, besonders wenn der umfang des buches eine gewisse grenze nicht überschreiten soll. Man wird, wenn keine vollständigkeit erstrebt wird, die subjective ansicht des verfassers gelten lassen müssen, wenn nur irgend ein verständiger grundsatz in der wahl erkennbar ist, z. b. dass nur solche werke von bedeutung darin besprochen werden, die der mehrzahl schwer zugänglich sind, oder solche, welche auch nach dem heutigen urtheil einen hervorragenden poetischen werth besitzen. Aber es ist unmöglich, irgend ein leitendes prinzip in dem vorliegenden büchlein zu entdecken. Diente es dem ersteren zwecke, so wären die darin enthaltenen 20 stücke von Shakespere, wie die von Goldsmith, Sheridan und Byron überflüssig, da sie sich jeder studirende billig beschaffen könnte und, zum grössten theil wenigstens, im original gelesen haben müsste. Auch der ästhetische standpunkt ist nicht gewahrt; von den '*Histories*' Shakespere's hat keine aufnahme gefunden, von denen doch mindestens *Richard III* und *Henry IV* zu behandeln gewesen wären. Byron ist nur mit *Marino Faliero* und *Werner* vertreten — wo bleiben aber *Manfred* und *Cain*? Was sollen andererseits so schwache und unschöne producte, wie Thomson's *Tancred and Sigismunda*, Edw. Moore's *Gamester*, G. Colman's *Iron Chest* in einer derartigen sammlung? Ueberhaupt scheint den verfassern der ausdruck '*Classic*', den sie im titel gebrauchen, nicht recht klar gewesen zu sein. Doch wenn auch eine anzahl der hier analysirten dramen nicht als 'mustergültig' bezeichnet werden kann, so liesse sich doch vermuthen, dass die herren Laing und Weischer im weiteren sinn unter '*Classic*' die für die litteraturgeschichte bedeutsamsten dichtungen verstanden hätten. Aber auch so

Digitized by Google

gefasst würde der titel nicht dem werke entsprechen, da eine ganze reihe von dramatischen autoren, die in keiner litteraturgeschichte übergangen werden dürfen, hier gar nicht vertreten sind. Will man auch darüber hinwegsehen, dass das alte drama, die mysterien und moralitäten, fortgelassen ist, so lässt es sich doch nicht rechtfertigen, dass dichter wie Marlowe, Peele, Greene, Ford, Lee, Dryden, Addison, Steele, Gay, Garrick — von anderen, geringeren, ganz zu schweigen — gar keinen platz in den 'Analyses' gefunden haben. Und wenn wirklich der raum beschränkt war, warum sind denn Massinger, Farquhar, Knowles und Tennyson mit je zwei stücken, Sheridan sogar mit dreien (ausser *'The Rivals'* und *'The School for Scandal'* noch das unbedeutende *'The Duenna'!)* darin repräsentirt, während jene, die ihnen im ganzen gleich stehen, völlig vernachlässigt sind?

Kurz, studirende werden nur wenig nutzen aus diesem planlos angelegten werkchen ziehen können. — Aber vielleicht ist es für solche, d. h. für junge männer, welche universitätsvorlesungen besuchen, gar nicht bestimmt? In der that ist die darstellung mitunter kindlich und mit moralisirenden gemeinplätzen geschmückt; z. b. s. 23 *'Thus true love is rewarded, whereas the foolish love-feigning Falstaff is deservedly punished'*, oder s. 29 *'Every evil deed will bear its fruit.'* (Lear.) Ebenso sind zarten wesen anstössige gedanken säuberlich ausgemerzt, wenn dabei auch der wahre inhalt etwas verfälscht wird. So fehlt im *Macbeth* die prophezeiung, dass er nur durch den fallen solle, der von keinem weibe geboren ist; und in *All's well that Ends well* heisst der schluss: (s. 15) . . . *'Helena centrives to have . . . a clandestine interview with her husband and, by her loveliness, to gain his love and his ring.'* Dass sie ein kind von Bertram unterm herzen trägt, fehlt natürlich.

Nun, soll das büchlein für höhere töchterschulen und lehrerinnenseminarien sein — warum wird dies nicht gleich auf dem titel ausgedrückt? Und für diese wäre es ja recht passend — wenn man unter 'weiblicher bildung' oberflächlichkeit in den wissenschaften verstehen will. Oder soll der schlusssatz des vorworts: *'The book . . . may be made available as an English Reading Book'* darauf hindeuten, dass die verfasser es gar für den schulgebrauch geeignet halten? Da müsste es doch wahrlich schlimm um die englische litteratur stehen, wenn man in ihr nichts besseres finden sollte als diese dürftigen inhaltsangaben englischer dramen. Ueberdies ist der ausdruck für anfänger doch zu schwierig, für jüngere schüler wären die mitunter verwickelten intriguen nicht leicht verständlich, und endlich wäre der stoff, der immerwährend von liebschaften handelt, für das jugendalter geradezu verwerflich. Gereiftere können aber theilweise die stücke selbst lesen, theilweise finden sie weit trefflicheres material in englischen originalwerken anderer poetischer gattung.

Doch wir sind mit den *'Analyses'* noch nicht fertig. — Ist der plan des buches auch kein wohldurchdachter, so würde dies doch nicht ausschliessen, dass sich das darin gebotene immer noch nützlich verwenden liesse — wenn es sonst nur mit sorgfalt bearbeitet wäre. Leider ist es dies nicht — im gegentheil habe ich selten so viel fehler und ungenauigkeiten in einem werke von so geringem umfange bemerkt. Ich will im folgenden einige proben davon liefern, bemerke jedoch im voraus, dass ich es nicht der mühe werth gehalten, alle stücke einer genaueren prüfung zu unterwerfen, noch überall auf die quellen zurückzugehen.

Digitized by Google

Die erste analyse ist die des *Ralph Royster Doyster;* unter dem titel steht »(Udall, 1534—41)«. Was soll diese zahl? Giebt jedes handbuch etwa an, dass der verfasser zu dieser zeit (genauer wohl nach A. W. Ward, *History of Engl. Dram. Lit.* I, 141, 1532—41) lehrer an der Westminsterschule war? Weiter heisst es dann '*represented before the year* 1553' — nach Ward l. c. vor 1551. — II. '*Gorboduc: or Ferrex and Porrex* etc. *Acted* 1561.' Nach Ward l. c. I, 109, den 18. jan. 1562. — III. '*Every Man in His Humour.* Ben Jonson, 1596' — Nach allgemeiner annahme 1598, frühestens 1597. — Es folgt Kyd's *Spanish Tragedy* und dann erst *Shakespere,* so dass Ben Jonson als einer seiner vorgänger gefasst zu sein scheint! Die einzelnen stücke Shakespere's sind nach einer art von chronologie geordnet, doch ist die angabe der meisten daten eine höchst bedenkliche. Ich will nur ein paar hervorheben, deren ungefähre abfassungszeit von neueren forschern mit grösster wahrscheinlichkeit fixirt ist. So setzen unsere verfasser '*The Two Gentlemen of Verona*' 1598 an, während Delius, Ward und Furnivall in der zeit von 1590—92 übereinstimmen; '*The Merry Wives of Windsor*' sind hier 1602 datirt, wo sie zuerst gedruckt erschienen; sicher gehören sie noch den 90ger jahren des 16. jahrhunderts an. '*The Taming of the Shrew*' ist 1607 angesetzt, während die vorhin genannten autoritäten zwischen 1594—1598 schwanken. Am merkwürdigsten nimmt sich aber '*Cymbeline*' dagegen aus, welches stück das datum 1623 (!) trägt. Vermuthlich soll es heissen, dass es nicht vor der ersten folio-ausgabe gedruckt erschienen ist — aber versteht sich dies ohne zusatz von selbst? Wenn die verfasser voraussetzen, dass ein neben ihrem opusculum zu benutzendes handbuch dergleichen angaben genauer enthält, wozu führen sie überhaupt daten an, die jeden anfänger in die irre leiten müssen? — Endlich treffen wir auf '*Timon of Athens*', ohne weiteres zu den ächten stücken gezählt, während doch Shakespere nur einen gewissen antheil daran hatte. — Hierauf folgt '*The Merchant of Bruges*' von 'Beaumont and Fletcher, *Act.* 1616'. Diese angabe ist durchweg falsch; erstens erhielt das stück den obigen titel erst viel später in einer überarbeitung (vgl. Ward, II, 216), der ursprüngliche lautete '*The Beggar's Bush*'; zweitens war Beaumont bereits todt, als Fletcher es verfasste; drittens ist es mit sicherheit erst 1622 als aufgeführt nachzuweisen. — Das nächste ist '*The Maid of Honour*' von Massinger, '*Act.* 1632'. Es sollte heissen, dass die älteste ausgabe aus dem genannten jahre stammt. Ferner heisst die heldin nicht '*Carmiola*', sondern '*Camiola*'. Desselben autors '*A New Way to Pay Old Debts*' ist nach Ward, l. c. 280, nicht 1633 gespielt worden, sondern vor diesem jahre, da der erste druck damals bereits erschienen war. — Otway's *Venice Preserved* ist nicht 1685, sondern 1682 anzusetzen. '*She Stoops to Conqeur*' von Goldsmith ist 1773 zum ersten mal aufgeführt worden, nicht 1772, wie sogar Weischer in seinen '*Biographies*' etc. s. 132 selbst angiebt. — Knowles' *Virginius* wird als 1815 gespielt angegeben, indess Gätschenberger — wenn man ihm mehr trauen will — 1820 anführt. — Byron's *Marino Faliero* ist 1820, nicht 1821 verfasst worden, und als zeit der wahl des dogen ist 1335 in 1355 zu verbessern. Bei '*Werner*' wäre die angabe 1821—22 genauer gewesen als 1822, da sich mit sicherheit nachweisen lässt, dass dieses stück bereits 1821 im november begonnen und im januar 1822 beendet wurde.

Und nun erst die analysen selbst! Die verfasser begnügen sich im allgemeinen damit, die fabel der verschiedenen stücke in möglichst dürren worten zu erzählen, ohne auf die entwickelung der charaktere und handlungen näher einzugehen, ohne

Digitized by Google

selbst wichtigere episoden eines wortes zu würdigen. In '*A Midsummer's Night Dream*' wird der herrlichen, humorvollen sog. 'rüpelkomödie' mit keinem worte weiter gedacht als mit '*her (Titania's) first look falls on a clown with ass's ears*' — was überdies für einen, der das stück nicht gelesen hat, ganz unverständlich ist. Im '*Merchant of Venice*' wird der reizenden scenen zwischen Jessica und Lorenzo gar nicht gedacht. In '*As you like it*' wird die scene des ringkampfes ganz übergangen, und späterhin so nebenbei gesagt '*Orlando*, who has formerly made the acquaintance of the fair Rosalind'! etc. Eine ganz falsche vorstellung vom zusammenhange muss ausserdem jeder durch die worte bekommen: '*In the same forest (of Arden), there* live(!) *also Orlando* and Oliver(!)', welche beiden mit diesem satze überhaupt erst eingeführt werden. Dass manche der reizendsten scenen übergangen sind, ist nach dem bisher gesagten selbstverständlich. In '*Twelfth Night*' fehlt jeder hinweis auf die zechgenossen und *Malvolio*; nur *Sir Andrew Ague-cheek* wird sehr unpassend als '*a rude fellow*' bezeichnet. '*Hamlet*' wird auf einer seite klein octav abgethan. Natürlich fehlt Polonius, und Laertes wird eingeführt, ohne dass jemand erfährt, wer er eigentlich ist. Im '*Macbeth*' findet man zur grössten überraschung, dass — *Lady Macbeth* — *dies by* suicide! — In Massinger's '*New Way*' etc. wird durchweg '*Overeach*' statt '*Overreach*' und '*Marall*' statt '*Marrall*' geschrieben; ausserdem lassen die verfasser erstere person am schlusse sterben, wovon wiederum nichts im originale steht.

Hiermit sei's aber genug. Mr. Laing's '*History*' etc. kenne ich nicht; wenn er aber ein buch wie das vorliegende mit herausgeben kann, so ist's gewiss mit jener schwach bestellt. Von herrn Weischer habe ich dagegen verschiedene opera kennen gelernt, die gerade so viel taugen wie die '*Analyses*'. Ich würde mich freuen, wenn ich ihn durch meine anzeige veranlasst hätte, bei künftigen publicationen sorgfältiger zu werke zu gehen und sich ein wenig mehr um die philologische forschung der letzten jahrzehnte zu kümmern, oder andern falls die feder ganz bei seite zu legen.

Berlin, aug. 1883. John Koch.

Masterman Ready or the Wreck of the Pacific. Written for young people by Captain Marryat. Mit erläuterungen und einem wörterbuch für den schul- und privatgebrauch herausgegeben von dr. C. Th. Lion. Leipzig, Baumgärtner's buchhandlung. 1882. 8°. VI u. 432 s.

Die vorliegende ausgabe des Masterman Ready enthält auf 397 seiten den unverkürzten text der Marryat'schen erzählung nach der Londoner ausgabe von 1881, auf jeder seite eine anzahl anmerkungen grammatischen, phraseologischen und sacherklärenden inhalts, und hinten angehängt auf circa 32 seiten ein kleines wörterbuch. Ich werde die bemerkungen, die ich zu jedem dieser drei theile des buches zu machen habe, an die betreffenden worte der vorrede, die der verfasser seiner ausgabe vorangeschickt hat, anknüpfen. Ich werde dies um so eher thun und mich um so mehr auf eine erörterung mehr allgemeiner fragen beschränken können, als man, wenn man den standpunkt des verfassers als berechtigt anerkennt und seine ansichten über die art der edirung von schulausgaben theilt, zu einem eingehen auf die einzelheiten der ausführung und bearbeitung im grossen und ganzen nur selten veranlassung finden dürfte. Denn — um das gleich hier auszusprechen — der verfasser hat sein in der vorrede aufgestelltes programm mit ge-

Digitized by Google

wissenhaftigkeit und sorgfalt durchgeführt. Gegen dies programm aber habe ich in wesentlichen punkten einwendungen zu machen.

Wenn es gleich im eingang der vorrede heisst, »dass Marryat's Masterman Ready, sobald der elementare cursus im Englischen durchgemacht ist, einen vorzüglich geeigneten stoff für die lectüre bietet, auch sonst in hohem grade werth ist, von jedermann, namentlich wenn es sich um aneignung der sprache des täglichen lebens handelt, gelesen zu werden, kann für den, der das werk kennt, keinem zweifel unterliegen«, so muss ich gestehen, dass nach all den angestrengten bemühungen, die in neuerer zeit zur aufstellung eines kanons für die englische schullectüre gemacht sind, es mich einigermassen überrascht hat, die wahl eines lesestoffs wie des Masterman Ready in dieser höchst schwachen weise begründen zu hören. Die Marryat'sche erzählung ist, abgesehen von ihrer form, auch ihrem inhalt nach so recht ein buch für kinder und zwar für kleine kinder, nicht aber für knaben von 15—16 jahren. Unseren obertertianern und secundanern, für die der verf. das buch ausdrücklich bestimmt, sollte man ernstere sachen in die hände geben als diese kindergeschichten: lesen doch dieselben schüler auf dem gymnasium bereits den Cäsar, den Cicero, den Homer! Ja, wenn das Englische die erste fremde sprache wäre, die auf unsern schulen gelehrt würde, und die lectüre bereits in quarta ihren anfang nähme, dann könnte man mit dem verfasser einverstanden sein. Auch für den privatgebrauch wird sich jemand schwerlich diesen stoff zur lectüre wählen, wo ihm so viel besseres zu gebote steht; den mädchenschulen dürfte die im wesentlichen nur für knaben berechnete erzählung schon von vornherein wenig sympathisch sein. Nach dem gesagten können wir also das bedürfniss, den Masterman Ready in unsere schullectüre einzuführen, wie überhaupt ihn für unterrichtliche zwecke zu bearbeiten, nicht als vorhanden betrachten. Eine berufung auf den bei früheren gelegenheiten von mir empfohlenen Robinson wäre hier nicht am platze und könnte nur von jemandem versucht werden, der den total verschiedenen charakter der beiden werke verkennt: der Defoe'sche Robinson Crusoe ist, um von sonstigen verschiedenheiten ganz zu schweigen, k e i n buch für kinder.

Dass der text »unverkürzt« gegeben ist, begründet der verfasser theils mit der eben besprochenen vorzüglichkeit seines inhalts, theils damit, dass er sagt: »Wenn man einen schriftsteller mit all seinen vorzügen und schwächen kennen lernen will, so dürfen, wenn es nicht die anforderungen der schule bei einer in erster linie für den schulgebrauch bestimmten ausgabe gebieterisch erheischen, keine änderungen oder kürzungen vorgenommen werden. In früheren ausgaben sind wohl einzelne abschnitte beseitigt, und bisweilen könnte es erscheinen, als habe das werk dadurch gewonnen. Bei genauer prüfung erweist sich indess, das dem nicht so ist. Es ist nicht unnatürlich, sondern in hohem grade wahrscheinlich und natürlich, dass bei dem längeren aufenthalt auf der einsamen insel mannigfache gespräche zwischen vater und sohn belehrenden inhalts gepflogen werden, und es liegt kein grund vor, warum die an sich sehr interessanten themata nicht auch deutschen lesern zur unterhaltung und belehrung dienen sollen.« Diesen worten liegt eine vorstellung und anschauung zu grunde, die ich nicht billigen kann und gegen die ich mir um so mehr einige worte erlauben muss, als sie von vielen herausgebern von schulbüchern getheilt wird. Schon die voraussetzung, als ob es sich für einen schüler darum handeln könne, »einen schriftsteller mit all seinen vorzügen und schwächen kennen zu lernen«, muss ich, auch wenn sie ganz allge-

Digitized by Google

mein und gar nicht mit bezug auf den vorliegenden schriftsteller ausgesprochen wäre, als eine exorbitante forderung bezeichnen. Der verfasser wird bei genauerer überlegung gewiss selbst die ungereimtheit dieses verlangens einsehen, und er hat wohl nur, um die nichtkürzung des textes zu begründen, im eifer sich dieser oft gehörten phrase bedient, die der eine dem andern nachspricht, ohne sich genau über ihren sinn rechenschaft zu geben. Und nun gar bei einem jugendschriftsteller wie Marryat! Was liegt denn daran, ob der schüler die vorzüge und schwächen desselben kennt, vorausgesetzt, dass er überhaupt die fähigkeit dazu hätte, was ich bestreite, auch wenn er das ganze buch von 397 seiten text durchübersetzte — ebenfalls eine pädagogische ungeheuerlichkeit — und noch alle anderen werke Marryat's dazu. Wir halten eine kürzung des textes und zwar eine bedeutende kürzung, unbeschadet des verständnisses, nicht nur für möglich, sondern vom pädagogischen gesichtspunkte aus sogar für unerlässlich; dass auch finanzielle gründe dafür sprechen, sei nur obenhin erwähnt: eine reducirung auf ein drittel seines jetzigen umfangs würde den kostenpreis des buches doch wesentlich verringert haben. Nach meiner ansicht müssen pädagogische rücksichten bei herstellung des textes in erster linie stehen und dürfen nicht durch rücksichten ästhetischer art verdrängt werden, und zwar können die ersteren nicht nur eine kürzung desselben rechtfertigen, wie z. b. die ausscheidung von langweiligen, den schüler nicht interessirenden partieen oder solchen kapiteln, die eine überfülle technischer ausdrücke enthalten etc., sondern auch eine änderung desselben nothwendig machen, wie, um nur eins zu erwähnen, die ersetzung alter, selten gebrauchter oder im schwinden begriffener flexionsformen durch die jetzt gebräuchlichen. Namentlich bei einem buch, das für die erste lectüre im Englischen bestimmt ist, sollten derartige erwägungen nicht vernachlässigt werden. Jene ehrwürdige scheu, die man — und zwar mit recht — vor jeder textänderung eines classischen werkes hat, ist hier ganz und gar nicht am platze.

Was die unter dem text befindlichen anmerkungen betrifft, so habe ich bei verschiedenen gelegenheiten meine ansicht dahin ausgesprochen, dass ich dieselben in schulausgaben, zum gebrauch des schülers während des unterrichts bestimmt, für mehr schädlich als nützlich halte, und ich bin überzeugt, dass viele hierin mit mir einer meinung sind. Wenn trotzdem fast jede neue, sei es einzelausgabe, sei es sammlung neusprachlicher schriftsteller, für den schulgebrauch immer wieder mit anmerkungen versehen erscheint, so kann ich mir das nur so erklären, dass hier mehr rücksichten äusserlicher art massgebend sind, die die in der sache selbst liegenden und eigentlich allein berechtigten pädagogischen verdrängen. Und es ist freilich nicht zu verkennen, dass, wie einestheils der betreffende lehrer bei einer einfachen textausgabe nicht immer in der lage sein würde, mit den ihm zu gebote stehenden hülfsmitteln eine genügende interpretation zu geben und ihm ein guter commentar bisweilen ganz erwünscht, ja unentbehrlich sein muss, so doch andererseits der für diesen fall etwa angezeigte (und z. b. von Imm. Schmidt bereits eingeschlagene) ausweg einer doppelausgabe (für lehrer und für schüler) an der wahrscheinlichen unrentabilität eines derartigen buchhändlerischen unternehmens scheitern würde. So werden wir uns denn wohl, »der noth gehorchend, nicht dem eignen trieb«, noch eine zeit lang mit den commentirten schulausgaben als mit einem nothwendigen übel so gut wie es geht abfinden müssen, sollten aber doch das zu erstrebende ideal nicht aus den augen verlieren und die mit einer solchen zwitterstellung verbundenen übelstände, die noch vermehrt werden, wenn

Digitized by Google

derartige ausgaben auch noch einen dritten zweck erfüllen, nämlich zum privatgebrauch dienen sollen, auf das möglichst geringste mass reduziren. In dieser beziehung scheint mir das von der Renger'schen buchhandlung in Leipzig geplante, unter der redaction von dr. O. Dickmann stehende unternehmen einer französischen und englischen schulbibliothek den verhältnissmässig besten modus gefunden zu haben. Ich kann hier nicht näher darauf eingehen und verweise nur auf das ihrem prospecte beigegebene programm, nach welchem die anmerkungen wesentlich sacherklärender art sein und an's ende des buches, nicht unter den text, treten sollen. In der hier zur besprechung stehenden ausgabe des Masterman Ready ist nun, was die grammatischen anmerkungen betrifft, des guten unzweifelhaft viel zu viel geschehen und der lehrer so gut wie überflüssig gemacht. Nur mit rücksicht darauf, dass die ausgabe auch für den privatgebrauch bestimmt ist, lässt sich eine solche menge grammatischer erläuterungen und wiederholter hinweisungen auf Gesenius rechtfertigen. Von diesem gesichtspunkte aus sind dieselben jedoch als sorgfältig ausgewählt und geschickt abgefasst zu bezeichnen; nur hätte ich gewünscht, dass dann auch einige synonymische bemerkungen, die, wie es scheint, ganz fehlen, aufnahme gefunden hätten. Ein näheres eingehen auf den commentar ist kaum nöthig, da mir geradezu unrichtiges in demselben nicht aufgestossen ist. Mit befriedigung habe ich gesehen, dass das vom Deutschen aus meistens als pleonastisch anzusehende bekannte *would* entgegen der landläufigen übersetzung pflegte mit der richtigen bemerkung versehen ist, es bliebe häufig unübersetzt. Dagegen sind einige bemerkungen zu allgemein gehalten, so z. b. was über *no* statt *not* vor dem comparativ III, 23, über *enough* III, 3, über *fish* resp. *fishes* XV, 8 gesagt ist. Die für die redensart *to make the best of something* VIII, 16 gegebene übersetzung scheint mir auch I, 51 besser zu passen, als die dort gegebene, »alles zum besten kehren«. Der XXVI, 4 begegnende ausdruck *any more than* bedurfte ausser der dort gegebenen übersetzung ebenso wenig als und des hinweises auf frz. *pas plus que* doch wohl noch einer erklärung. Dem schüler wird derselbe sofort klar, wenn man ihn die verbalform des vorhergehenden satzes davor ergänzen lässt, hier also: *the lion would not have frightened you any more than Billy would have knocked you down* = würde dich nicht mehr, nicht in höherem grade, d. h. ebenso wenig erschreckt haben, als u. s. w.

Die sacherklärungen, zu denen die häufig begegnenden technischen ausdrücke des seewesens vielfache veranlassung gaben, so vielfache, dass wir gerade hier zur vermeidung derselben eine textkürzung für nothwendig gehalten hätten (vgl. z. b. cap. IV), sind in ausreichendem masse vorhanden und sorgfältig abgefasst. Eine erwähnung hätte wohl der ausdruck *fresh water* verdient, der weder in den anmerkungen, noch im wörterbuch angegeben ist; ebenso fehlt *albatross* p. 23. Einige erklärungen sind nicht deutlich genug: was sind die grossen rusten, von denen I, 16 die rede ist; was *gangway* p. 40, im wörterbuch mit fallreepstreppe übersetzt; was sorr- oder tromptaue IX, 21? Die englischen, theilweise englischen wörterbüchern entlehnten erklärungen sollten lieber durch deutsche ersetzt werden, namentlich wenn in ihnen ebenfalls wieder dem schüler unbekannte ausdrücke vorkommen, wie z. b. IX, 1 *crane*, *hoist*, *flukes*, welche alle drei im angehängten wörterbuche nicht aufgeführt sind; auch die englisch gegebene erklärung von *on the bow* VII, 26 wird dem schüler ohne weiteren zusatz nicht verständlich.

Was schliesslich das wörterbuch anlangt, so ist dasselbe »mit der absicht angelegt, wort- oder phraseologische erläuterungen unter dem texte zu ersparen«.

Digitized by Google

Es wird den schüler selten in stich lassen; für *to leak* ist jedoch die gegebene bedeutung »lecken« nicht ausreichend; *cross* (pag. 28) ist nicht aufgeführt. Eine andere frage ist es nun freilich, ob vom pädagogischen standpunkte aus die anfügung derartiger wörterbücher, die eben nur die bedeutung der wörter geben, welche das betreffende wort an der betreffenden stelle resp. an den betreffenden stellen hat, empfehlenswerth ist. So viel steht ja fest, dass dem schüler hierdurch das mühsame und zeitraubende umhersuchen in einem grösseren lexikon erspart wird, und dass wir eine derartige erleichterung nicht von der hand weisen dürfen, wenn dieselbe keine nachtheile anderer art im gefolge hat. Ist es aber nicht als ein solcher zu bezeichnen, wenn, wie es hier oft der fall sein wird, der schüler einerseits die grund- resp. die hauptbedeutung des wortes häufig gar nicht kennen lernt, andererseits nicht dazu angeleitet wird, aus dieser grundbedeutung die übrigen bedeutungen zu entwickeln? Wenn die specialwörterbücher diesen übelstand zu vermeiden suchten und ihre bearbeitung mehr im sinne der darstellung einer bedeutungslehre der wörter gehalten wäre, etwa so, dass man die grundbedeutung, die nicht gerade immer die etymologische zu sein braucht, in welcher ein wort häufig ja gar nicht mehr vorkommt, voranstellt und auf sie in logischer reihenfolge die anderen bedeutungen folgen lässt, kurz, dem schüler ein bild von der bedeutungsentwickelung giebt, in diesem falle würde gegen die verwendung solcher wörterbücher gewiss nichts einzuwenden sein. Im gegentheil, ein solcher versuch, so zeitraubend und mühsam er auch für den verfasser sein würde, wäre um so dankenswerther, als dadurch die möglichkeit geboten würde, auch die benutzung des wörterbuchs von seiten des schülers aus einer im wesentlichen nur mechanischen und darum langweiligen arbeit zu einer verstand und nachdenken mehr in anspruch nehmenden und darum interessanten thätigkeit zu machen.

Der druck ist correct; dem angehängten druckfehlerverzeichniss füge ich nur hinzu: p. 33, letzte zeile von unten lies *given* 19 statt *given* 16; p. 36 z. 15 von unten *going* 38 statt *going* 36. Warum ist im texte *over large*, *over anxious* gedruckt gegen *overlarge* im glossar? Aufgefallen ist mir auch die immer wiederkehrende schreibweise *do n't*.

LUDWIGSLUST, im märz 1883. Dr. K. Foth.

---

1) The School for Scandal, a comedy in five acts by R. B. Sheridan. With a complete vocabulary and explanatory notes for the use of schools by Carl Schmidt. Sixth edition. Leipzig, Renger'sche buchhandlung.

2) The Rivals, a comedy in five acts by R. B. Sheridan. With explanatory notes for the use of schools by Reginald Miller. Renger'sche buchhandlung. Beide ohne jahreszahl.

3) Sammlung franz. und engl. schriftsteller mit deutschen anmerkungen. Herausgegeben von E. Pfundheller und G. Lücking. — The Traveller and the Deserted Village. Zwei gedichte von Oliver Goldsmith. Erklärt von dr. Theodor Wolf, oberlehrer an der Louisenstädtischen gewerbeschule zu Berlin. Berlin, Weidmann'sche buchhandlung. 1882.

4) Sammlung franz. etc. — Thomas Campbell, the Pleasures of Hope and other Poems, together with an Essay on Chatterton. Erklärt von dr. C. Balzer, professor am realgymnasium zu Eisenach. Berlin, Weidmann'sche buchhandlung. 1882.

Digitized by Google

Ad. I. Herr Schmidt giebt, nach dem vorwort, »the School for Scandal dem reiferen schüler in die hand . . . weil es sich durch seine classische sprache auszeichnet, und zweitens weil sein inhalt ein durchwegs anziehender ist, dessen lectüre dem schüler wirklichen genuss gewährt«. Um die »Lästerschule« interessant zu finden, überhaupt um sie richtig würdigen zu können, muss man schon ein gut stück leben durchgemacht haben, zu unseren primanern aber habe ich das vertrauen, dass sie sich in der unsauberen gesellschaft sehr bald langweilen werden. Was sich herr Schmidt unter dem »reiferen schüler« denkt, ist mir unklar; ich gebe hier sämmtliche anmerkungen der ersten sieben seiten: a tête à tête, (franz.) unterredung unter vier augen, geheime zusammenkunft — to be at a loss, in verlegenheit sein, nicht wissen wie — with respect to, in bezug auf, in betreff — in the face of these circumstances, unter diesen umständan — to close with, sich an jemand anschliessen, ihm beitreten [nicht richtig] — through shame, aus schamgefühl — Enter Servant, ein diener tritt auf — Exit Servant, ein diener geht ab — you are going, Sie fangen gar an — take my word for't (st. for it), verlassen Sie sich auf mein wort — I'faith (st. in faith), bei meiner treu — what's (für what is) to be done, was ist zu thun? was lässt sich thun? — to get rit [d] of, los werden — to measure swords, sich duelliren. — Derartige anmerkungen braucht kein secundaner, und doch giebt es genug wörter und redensarten in diesen sieben seiten, zu denen ein primaner eine anmerkung wünschen würde, z. b. separate maintenances, das vocabulary giebt nur: maintenance, unterhaltung, haushalt, und nur das verb separate trennen. — Das wörterbuch enthält sich jeder aussprachebezeichnung; sollen die schüler nur mit den augen lesen, nicht auch die wörter aussprechen? Auch vermisst man eine notiz über Sheridan's leben und schriften.

Ad. II. Laut »vorwort zur 2. auflage« ist auch the Rivals »ein lehrreiches und nützliches buch, das den jugendlichen geist bildet und die kenntnisse des schülers fördert«. Auch hier keine mittheilung über Sheridan's leben und schriften. Die anmerkungen bestehen, abgesehen von nur einzelnen ausnahmen, einfach in übersetzungen, worunter unrichtige nicht fehlen, z. b. s. 12 anm. 5: »für ingenuousness, scharfsinn; ingenuity würde edle freimüthigkeit sein!« — II, 1: I'll strip you of your commission wird übersetzt mit: »euer jahrgeld schmälern«. — Ebendaselbst trustees mit »vormünder« — vents his spleen on poor Fag mit »wendet dann seine laune gegen mich«. — Act. 3, sc. 1: This is my return for getting him before all his brothers »das ist mein dank dafür, dass ich ihn vorgezogen.« — 3, 3: zu deports herself: »beträgt sich« (äusserlich, darum wäre besser behaves). Act. V, sc. 1 wird zu: Mal. So, so, here's fine work! here's fine suicide 1), paracide 2), and simulation going on in the fields etc. bemerkt: »1) selbstmord, 2) vatermord« — aber wem man sagen muss, was das englische wort suicide bedeutet, dem muss man doch auch wohl sagen, dass es nicht paracide, sondern parricide heisst; simulation wird nicht berücksichtigt. Flourishing on the subject wird übersetzt mit: fröhlich uns ausbreiten, unterhalten über — to flourish on a subject heisst: über einen gegenstand blumenreich, mit vielen schönen worten sprechen; a flourish, ein schnörkel. — Es muss etwas faul sein im deutschen schulwesen, wenn the School for Scandal und the Rivals in mehr als einer schulausgabe erschienen sind, und mehrere auflagen erlebt haben. Das gymnasium kann es nicht vermeiden, dass seine secundaner und primaner bücher in die hände bekommen, in welchen stellen sich finden, die kein anständiger mensch laut in's Deutsche vor anderen übersetzen würde; es ist der hohe vorzug der realschule, dass sie eine

Digitized by Google

genügende anzahl classischer schriften, französischer und englischer, hat, die keine anstössigen stellen haben. — Auch spricht dies gegen die vorliegenden schriften, dass sie geeignet sind, dem schüler eine sehr falsche vorstellung von der englischen gesellschaft zu geben. Die d—n und d—l und dergl. waren schon zu Sheridan's zeiten nicht mehr anständig, und heutzutage werden in keinem lande unschickliche ausdrücke so streng gemieden, als in England. Wir wissen, es war ein sehr schmutziger zeitabschnitt, der mit der wiederkehr der Stuarts beginnt, und mag es wohl da vorgekommen sein, dass ein roher baronet zu seinem sohne sagte: Are you my son or not? — answer for your mother, you dog, if you won't for me, und dass der sohn antwortete: »Sir Anthony, most assuredly I am your wife's son, and that I sincerely believe myself to be yours also« u. s. w. Act. IV, sc. 2 — aber doch ist derartiges wohl schwerlich geeignet, dem schüler eine richtige vorstellung von der englischen gesellschaft jener zeit zu geben, und noch weniger geeignet, den »jugendlichen geist zu bilden«, wie das vorwort sagt. Kurz, nr. 1 und 2 sind in keiner hinsicht zierden der neuphilologischen schullitteratur. —

Ganz anderer art sind nr. 3 und 4. Die betreffenden gedichte sind bekannt; sie enthalten nichts, was für die schule unpassend wäre; obwohl die beschränkte politische anschauungsweise Goldsmith's, trotz der berichtigung des herrn herausgebers, nicht gerade aufklärend auf die schüler wirken kann. Die anmerkungen zeugen von dem fleisse und der sachkenntniss der herausgeber. Aufgefallen ist mir in nr. 4: »The Pleasures of Hope ist in paarweise gereimten fünffüssigen jamben (blankverse) geschrieben«. S. 2, aber das wesentliche des blank-verse ist nicht der jambus, sondern das fehlen des reimes: Any verse without rhyme; applied particularly to the heroic verse of five feet without rhyme. Webster und Webster's Editors. — S. 6: »virtue ist hier im ursprünglichen sinne von virtus, mannhaftigkeit, tapferkeit.« Ich nehme es in der gewöhnlichen bedeutung; 1) weil keine veranlassung vorliegt, virtue anders aufzufassen; 2) weil, wenn virtue in der gewöhnlichen bedeutung genommen wird, die stelle inhaltvoller wird. — S. 14: »handmaid ist hier adjectivisch: dienend.« Ich verstehe unter handmaid arts die handwerke. — Ebendaselbst »tiger ist hier eine bezeichnung für die grausamen Indianer«. Dem steht entgegen die verbindung: tigers and the dread Indian. Es ist das raubthier gemeint: »*American tiger* is a name sometimes given to the jaguar.« — S. 17: »Anspielung auf Xerxes, der den Hellespont in banden schlagen wollte.« Liegt nicht die Armada näher? — S. 48: Zu »reading, writing and arithmetic« findet sich die bemerkung »the three Rs«. Bei den three Rs denkt wohl der Engländer an die drei wörter reading, writing, reckoning. — Ebendaselbst »scrivener, auch attorney, entspricht unserm notar«. Ist nicht richtig, wenigstens nicht genau. — Ebendaselbst »monks and friars sind nicht zwei verschiedene dinge(!), sondern der deutsche und lateinische name für mönch«. — S. 49: zu manuscripts of professed antiquity: »professed bezeugt, beglaubigt, hier aber *von ihm betheuert*, *vorgeblich*« — bezeugt, beglaubigt ist nie professed, sondern authentic. — Ein übler druckfehler s. 28: Jona ist eine kleine insel, westlich von Hull statt von Mull.

Sammlung englischer schriftsteller mit deutschen anmerkungen für den schulgebrauch. Halle, Hermann Gesenius. 1880 und 81. History of the English People. III: the Tudors. IV: the Stuarts. 8°. S. 197 und s. 215. Nach A Short History of the English People by J. R. Green. Mit erklärenden an-

Digitized by Google

merkungen versehen von C. Th. Lion, dr. phil., oberlehrer an der realschule I. o. zu Hagen in Westfalen.

Im vorworte heisst es: »Zweck der vorliegenden ausgabe ist, den anfang zur herstellung einer englisch geschriebenen geschichte des englischen volkes zu machen, die zwar in übersichtlicher darstellung, aber doch nicht lediglich nach der zeitfolge die thatsachen an einander reiht, sondern dieselben in ihrem inneren zusammenhange von leitenden allgemeinen gesichtspunkten aus erfasst und ihnen demnach die stelle anweist, die sie für die entwickelung des volkes ihrer bedeutung nach in anspruch nehmen dürfen. — Eine geschichte Englands, in diesem sinne geschrieben, wird bislang für schullectüre noch vermisst. Man liest wohl Dickens' »A Child's History of E.«, man hat neuerdings ausgaben von Hume und Smollet in auszügen aus deren werken veranstaltet; man hat sonst noch ein Abridgement of Oliver Goldsmith's History of E. hin und wieder benutzt, und endlich chrestomatische zusammenstellungen der englischen geschichte versucht (Schütz, Historical series); man liest auch einzelne theile von Macaulay's rühmlichst bekannter History of England. — Aus dieser zusammenstellung erhellt (?), dass eine derartige geschichte Englands, wie wir sie für die zwecke der schule wünschen, noch nicht vorhanden ist . . . Das werk setzt in der that schon einen tüchtigen leser voraus . . . der vorliegende abschnitt . . . ist zur lectüre für die prima der höheren lehranstalten bestimmt, darnach hat sich denn auch die bearbeitung gerichtet.«

Mc Carthy sagt 5, 236: »Mr. Green undertook to compress the whole sequence of English history into a sort of literary outline map in which events stood clearly out in the just perspective and proportions of their real importance . . . he belongs to the practical and real school of historian.« Green ist nicht langweilig; mit grossem selbstbewusstsein beurtheilt er alle ereignisse von seinem liberalen standpunkte aus. Aber seine geschichte ist kein kunstwerk, weder was die sprache, noch was die anordnung des inhaltes betrifft. Auffällig ist der häufige gebrauch von at large; p. 6: world at large; 24: community at l. 44, 62: people at l. 81, 94 99: nation at l. 101: Church at l. 157: England at large. Natürlich kommt es bei einer schrift dieser art nicht auf einen widerspruch an: III, 90 lesen wir von der Elisabeth: »Something of womanly caution and timidity, perhaps, backed the passionless indifference with which she set aside« u. s. w. und III, 97: »She was insensible to fear . . . the thought of peril was the one hardest to bring home to her.« IV, 120 heisst es: »But in his view of European politics Cromwell was misled by the conservative and unspeculative temper of his mind, as well as by the strength of his religious enthusiasm.« und IV, 173: »The Triple Bond bore within it the germs of the Grand Alliance which at last saved Europe. To England it at once brought back the reputation which she had lost since the death of Cromwell. It was, in fact, a return to the Protector's policy.«

In betreff der anmerkungen fallen auf die vielen geographischen angaben über die lage der städte, und seltsamer weise oft nach den »sieben königreichen«, z. b. IV, 34: Norwich, hauptstadt von Norfolkshire im alten königreich Ostangeln. IV, 24: Lincoln im südöstlichen theile des alten königreichs Mercia. Wem wird es einfallen, bei einer beschreibung der freiheitskriege, die lage der örter nach den alten gauen zu bestimmen? Irrthümliche anmerkungen fehlen nicht, z. b. III, 26: zu: »In *Nowhere* it was lawful to every man to be of what religion he would. Even the disbelievers in a Divine Being or in the immortality of man, who by a single exception to its perfect religious indifference were excluded from public

Digitized by Google

office, were excluded, not on the ground of their religious belief, but because their opinions were believed to be degrading to mankind« ist die anmerkung gegeben: »Merke an exception to, eine ausnahme von, ein einwand gegen. its bezieht sich auf *Nowhere* zurück: In Nirgendheim schloss nur vollständige religiöse gleichgültigkeit von der bekleidung öffentlicher ämter aus.« Der herausgeber bezieht richtig its auf Nowhere, aber nach seiner auslegung müsste es by their heissen, sich beziehend auf disbelievers. Zu »His (Thomas Wolsey's) extraordinary abilities hardly perhaps required the songs, dances and carouses with his indulgence of which he was taunted by his enemies, to aid him in winning the favour of the young sovereign.« findet sich die anmerkung: »to taunt somebody with his indulgence in something einen verspotten, weil er sich einer sache hingiebt; übersetze etwa: leistungen, die ihm das gespött seiner feinde zuzogen«. to taunt heisst nicht *verspotten*, sondern *tadeln*, *ernst tadeln*. Diese zwei stellen sind auch bezeichnend für Green's stil.

REICHENBACH i. V. R. Thum.

R. Wilke, Anleitung zum englischen aufsatz. Berlin 1881. Gebrüder Bornträger (Ed. Eggers). 8. XII u. 68 p.

Zu einer zeit, wo von abschaffung des englischen aufsatzes auf realschulen schon ernstlich die rede war, erschien dies zur qualitativen hebung dieses aufsatzes bestimmte büchlein und schien so ja in der that dazu beitragen zu können, den gefährdeten zu halten. Der verfasser verlangt, dass grössere anforderungen gestellt, dass namentlich nicht bloss historische, sondern auch reflectirende themata behandelt werden. Nöthigenfalls sei etwas mehr unterrichtszeit zuzugestehn; das sei besser als eine geringe vermehrung des Lateinischen. »Das heil der realschule liegt in der beschränkung und vertiefung des studiums der modernen sprachen.« (p. IX). Die bedeutung des aufsatzes innerhalb der bildung durch sprachen könnte charakterisirt werden: »la composition, c'est l'homme.« (?) Dem gewichte des lateinischen aufsatzes auf gymnasien, dessen missbräuchliche behandlung nicht zur polemik gegen die institution selbst berechtige, müsse das des neusprachlichen auf realschulen wirklich entsprechen, und demselben eine ebenso ernstliche pflege zu theil werden. Das sind die hauptgedanken des in der vorrede entwickelten programms. — Nun die ausführung. Wir finden eine ziemlich vollständige rhetorik in zahlreichen capiteln, unterabtheilungen und terminis technicis in deutscher sprache, mit angabe der termini auch in englischer, in anlehnung an Blair u. a., mit beispielen aus englischen autoren, die namentlich im kapitel von den übergängen (p. 47—57) sehr zahlreich und mannigfach werden. — Was das einzelne angeht, so ist nicht alles sprachlich genug gefeilt. So p. 43: »Der leidenschaftliche stil hat besondere glut; es ist ein glühender stil« etc. Oder p. 34: »Ein beispiel der limae labor« etc. Ein druckfehler ist p. 64: »Enlogy«. Seltsam finde ich die anweisung p. 58, man solle in der regel die gründe in derjenigen folge in die abhandlung aufnehmen, wie sie dem geiste sich darbieten, nicht etwa die stärksten aufsparen. Manche der gegebenen normen ist für den horizont des schülers von keiner praktischen bedeutung; so p. 63: Der stil der rede solle »im allgemeinen ergreifend, fesselnd und hinreissend sein«. Gewisse, durchaus nicht werthvolle englische urtheile sind aufgenommen; so p. 36 das von de Quincey über die einzig lesbaren deutschen stilisten Lessing, Herder, Jean Paul und Lichtenberg! — Ich gestatte

Digitized by Google

mir noch folgende bemerkungen. Wenn man im Lateinunterricht der gymnasien rhetorik als solche betreibt, so hat das seinen historischen grund und ist bei der grossen stundenzahl möglich. Bei den neueren sprachen könnte es für jetzt nur allenfalls *in nuce* geschehen; das büchlein von Wilcke, so schmächtig es auf dem büchertische aussieht, enthält doch schon einen sehr umfassenden stoff. In welchem masse die composition an rhetorische kunstregeln gebunden sein soll, wird einigermassen von der person und anschauung der betreffenden lehrer abhängig bleiben und bleiben müssen. Wenn die lehrer der verschiedenen sprachen sich in dieser hinsicht ergänzen (der deutsche und lateinische, oder der französische, englische und deutsche), so ist das gar nicht unerwünscht. Und so mag eventuell der englische ganz mit recht auf sich nehmen, was die andern ihm übrig lassen. An sich liegt es für diese sprache am wenigsten nahe (ein punkt, über den der verfasser in seiner ausführlichen vorrede sich nicht geäussert hat), weil sie am spätesten und knappsten behandelt wird und weil bei der sich immer deutlicher zeigenden nothwendigkeit, von den beiden neueren sprachen eine entschieden zur hauptsprache und zum hauptmassstabe zu machen, doch zweifellos der französischen diese rolle zufällt. Wohin aber die theorie der rhetorik oder die systematische orientirung auf rhetorischem gebiete eigentlich gehört, das ist doch wohl der deutsche unterricht. Was für die einzelnen fremden sprachen von speciellem stoffe hinzuzukommen hat, möge dann im anschluss oder anhang an das dort behandelte gegeben werden, und es wird dabei, glaube ich, der englische l e h r e r sich des büchleins mit bequemlichkeit bedienen können. Für den schüler würde der theoretisch-systematische stoff des werkchens an sich schon ein viel zu grosses gebiet sein, und als praktisch verwendbar würde ihm namentlich die schöne sammlung von anmuthigen übergangswendungen gefallen, womit wir bei einer sonst vielempfundenen und in der vorrede selbst beklagten misère angekommen wären. Mit der intention des buches jedoch, zur vertiefung des neusprachlichen unterrichts beizutragen, und in dieser hinsicht speciell die erhebung der schüler zur stufe der behandlung auch begrifflicher themata als ziel zu setzen, mit dieser intention und diesem ziel an sich kann man recht wohl sympathisiren.

RUHRORT, 1882. (Verspätet!) W. Münch.

F. J. Bierbaum, Professor of the Ladies' High-School in Heidelberg: History of the English Language and Literature from the Earliest Times . until the Present Day including The Literature of North America. Heidelberg, 1883. Published by Georg Weiss. London, Trübner and Comp. Pr. mk. 2,60.

Ueber das Englisch, in welchem dieses merkwürdige elaborat abgefasst ist, hat kürzlich ein anerkannt tüchtiger kenner dieser sprache in Deutschland ein scharfes, aber nicht ganz ungerechtfertigtes urtheil gesprochen; vgl. Herrig's Archiv bd. LXX p. 99.

Ich will im folgenden kurz zeigen, wie der verfasser, der sein buch prof. Wülcker gewidmet hat, die wirklich dankbare aufgabe, einen kurzen, aber dabei dem jetzigen stande der wissenschaft entsprechenden überblick über die ältere englische litteratur zu geben, gelöst hat.

Die ersten 16 paragraphen des buches zeigen, dass der verfasser zwar einmal vorlesungen über ältere englische litteraturgeschichte gehört, aber dieselben keinesfalls gehörig verdaut hat. Seine litterarischen nachweise sind, wie es scheint,

Digitized by Google

einem flüchtig und schülerhaft geführten collegienhefte entnommen. Ich gebe im folgenden dafür die belege.

p. 1 gebraucht der verfasser noch den längst antiquirten ausdruck Semi-Saxon Period. — p. 4 findet sich in einer historischen (!) übersicht folgende schöne notiz: »The most celebrated opponent of these new invaders was Arthur, king of South-Wales. With his officers, the sixty knights of the Round Table, he won twelve battles, until he was slain by his treacherous nephew Mordred in 542.« — p. 11. Das part. prät. von helpan heisst nicht hulpen, sondern holpen. — Nach p. 12 anm. 1) wäre scóp auf sceapan zurückzuführen. Das fragliche verbum lautet bekanntlich sceppan. — Unter den German editions of Beówulf wird eine von Leo, Halle 1839, genannt. Verfasser meint Leo's schrift 'Ueber Beowulf', die keineswegs eine ausgabe ist. Ferner: 'Heyne, mit ausführlichem glossar, Paderborn 1863—1873.' Abgesehen davon, dass man verschiedene ausgaben nicht in dieser weise zu bezeichnen pflegt, scheint ihm die 4. Heyne'sche ausgabe, Paderborn 1879, unbekannt zu sein. Die separatausgabe von Grein sowie die von Arnold kennt er ebenso wenig. Von Studies on Beówulf nennt er netto vier arbeiten, d. h. ausser den bekannten abhandlungen von Müllenhoff und Hornburg zwei obscure programme. Wem soll wol mit einer solchen litteraturangabe gedient sein? — p. 13 wird Beówulf a fiendish cannibal genannt; von seiner mutter ist in der inhaltsangabe des gedichtes überhaupt nicht die rede. — p. 14 ist die rede von The Metrical Paraphrase of the Gospel, ascribed to Caedmon. Es heisst über ihn weiter (p. 15): »The main interest lies in the poet's own sentiments and reflections, with which he intersperses his biblical subjects. The work (!), besides, contains (!) other parts of the Old and the New Testament, the Creation and Fall of Man, and the whole Life of Christ(!); he also treated the Day of Judgment, Purgatory, Heaven and Hell.« Die litteraturangaben über diesen dichter beginnen so: 'First edition by Fr. Junius of Amsterdam 1655. Thorpe, Caedmon's Metrical Paraphrase 1832. Grein, Bibliothek der angs. poesie. Bd. I. 1858. German(!) editions: Bouterwek. Elberfeld 1854. Grein, who(!) divided the work into Genesis, Exodus, Daniel and Christ and Satan. Göttingen 1863. etc.' — p. 22 wird das gedicht 'The Genesis and Exotus' erwähnt. Exotus ist schwerlich ein druckfehler, denn diese schreibung kehrt in der anmerkung wieder, in der zwar die schrift von Hilmer, aber nicht Morris' ausgabe des gedichtes erwähnt wird. — p. 23 wird bei dem satze: 'Most of the literary works, however, were still written in Latin and French', Trautmann's schrift »Ueber verfasser und entstehungszeit einiger allit. gedichte des Altenglischen« citirt! — p. 24: The Owl and the Nightingale ist nach Bierbaum a pleasant idyl, probably written about 1280 by Nicholas of Guildford. — p. 25. Bei L. Minot, über den der verfasser selbst gearbeitet hat, fehlt die erwähnung der ausgabe von Wright, von Piers Ploughman kennt er nur die von Wright, London 1842; ebenso weiss er nichts von Wissmann's ausgabe des King Horn; seine frühere schrift citirt er als »Studien zu King Horn«. Die romanzen von Havelock the Dane, King Horn, Sir Guy of Warwick, William of Palerme (sic!), Sir Bevis of Hamton and of the St. Graal werden alle in einem athem genannt. Davon, dass dieselben ganz verschiednen gruppen angehören und in verschiedenen metren abgefasst sind, hat herr Bierbaum offenbar keine ahnung. —

Digitized by Google

p. 30. Unter den Treatises on Chaucer wird u. a. erwähnt: Hertzberg, Chaucer's zeitalter. (Einleitung zu der »Bibliothek ausländischer classiker, 1866«), nachdem vorher unter den German Translations genannt war: Hertzberg, with an excellent introduction, Hildburghausen 1866, alles genau so, wie es der fuchs im colleg nachgeschrieben hatte. Hinter: 'Einleitung zu' ist offenbar schon im hefte übersprungen 'seiner ausgabe in'. Sehr bezeichnend ist auch, dass in einer litteraturgeschichte, which has grown from daily practice and necessity (p. V), solche elende machwerke, wie F. Mamroth's schrift über Chaucer (vgl. Germ. XIX p. 373) ihren platz finden, während die Chaucer Society mit éiner zeile abgefertigt wird. — Unter den Chaucer zugeschriebenen schriften of a doubtful origin, befindet sich (p. 33) auch The House of Fame! — p. 36. Von Gower's Vox Clamantis wird gesagt, diese schrift sei 'existing as a MS.!' — p. 39 heisst es von John Maundeville zuerst: 'After an absence of 34 years, he returned to his country and wrote a narrative of his travels in Latin . . .' Dann folgt der satz: 'This curious work was not only the most popular in its time, but still remains a remarkable specimen of the English speech in its infancy'. Diese bemerkung könnte sich doch höchstens auf das lat. werk Maundeville's beziehen, denn nun erst zum schlusse heisst es: 'Mandeville afterwards translated his book into French and thence into English' (1350). Dass nach neueren forschungen diese angabe gefälscht sein muss, da der übersetzer des franz. textes denselben zuweilen nicht verstanden hat und also nicht gleichzeitig der verfasser desselben sein kann, ist herrn Bierbaum unbekannt.

Doch genug. Ich hätte mich noch viel kürzer gefasst, wenn ich nicht hoffte, dass doch vielleicht durch scharfe besprechungen für die zukunft die veröffentlichung so schlechter bücher erschwert werden könnte. Kann man doch in zweifel darüber sein, was man mehr bewundern soll, die dreistigkeit, ein solches product auf den litterarischen markt zu werfen, oder die unverfrorenheit, es einem professor der englischen philologie zu widmen.

Breslau, juli 1883. E. Kölbing.

Digitized by Google

MISCELLEN.



VIER ROMANZEN-HANDSCHRIFTEN.

Vor fünf jahren sprach einer unserer fachgenossen (Anglia I p. 392) mit recht seine verwunderung darüber aus, dass die anglicisten der me. romanzenpoesie so auffallend wenig theilnahme schenkten. Seitdem ist auf diesem gebiete allerdings manches geschehen. Die Early English Text Society hat eine stattliche folge von Charlemagne romances veröffentlicht. 1881 lieferte G. Lüdtke eine kritische ausgabe von The Erl of Tolous and The Emperes of Almayn, anfang dieses jahres erschien die neue ausgabe des Sir Tristrem, und jetzt gibt K. Breul in Zupitza's sammlung Sir Gowther neu heraus. Eine anzahl anderer editionen aus dieser dichtungsgattung sind von verschiedenen seiten in aussicht gestellt. Und es ist in der that sehr wünschenswerth, dass gerade dieser theil der englischen litteratur intensiver bearbeitet werde als bisher. Abgesehen von der wichtigen stellung, welche die romanzenpoesie in der englischen litteratur selbst einnimmt, verdient sie als material zur geschichte der grossen sagenkreise des mittelalters weit über die engeren anglicisten-kreise hinaus beachtet und studirt zu werden. Und doch liegt erst ein sehr geringer bruchtheil derselben in kritischen ausgaben vor. Um von den ganz dilettantisch hergestellten club editions gar nicht zu reden, so haben auch auf diesem gebiete hochverdiente männer wie Ritson und Weber in der regel nur eine, und zwar nicht sowol die älteste und beste, sondern die ihnen am nächsten liegende handschrift abgedruckt und die übrigen nur zur eventuell nöthigen complettirung derselben herbeigezogen. Dazu kommt noch, dass wenigstens Weber's abdrücke keineswegs zuverlässig[1]) und dass beide sammlungen ausserordentlich selten geworden sind[2]). Von solchen erwägungen geleitet, habe ich während meines letzten, längeren aufenthaltes in England zeit und mühe hauptsächlich auf dieses gebiet, welches schon während meiner beschäftigung mit altnordischer philologie eine besondere anziehungskraft für mich besass, verwendet

1) Zuweilen hat sogar der sonst recht gewissenhafte Ritson eine zeile übersprungen; so lauten z. b. Chronicle of England (II p. 270 ff.) v. 377 f.:

Staffordschire & C h e s t e r s c h i r e,
D e r b e s c h i r e & Schropschire,

2) Weber's Romances habe ich bei keinem Edinburger antiquar auftreiben können, obwol das werk in E. erschienen ist; von Ritson gelang es mir erst nach vieler mühe, ein exemplar, und zwar zu meiner freude das s. z. in Weber's besitz befindlich gewesene, für den mässigen preis von £ 1 10 s. zu erwerben, während das buch in London für £ 2 10 s. angeboten zu werden pflegt.

Digitized by Google

und hoffe im laufe der nächsten jahre die resultate dieser arbeiten den fachgenossen vorlegen zu können. Als eine anspruchslose vorarbeit dazu beabsichtige ich auf den folgenden blättern vier theils bisher ungenügend oder in seltenen büchern beschriebene, theils überhaupt noch wenig beachtete romanzenhss. eingehender zu besprechen und zugleich diejenigen stücke besonders namhaft zu machen, welche ich selbst zu publiciren gedenke oder meinen schülern zur bearbeitung überlassen habe[1]).

I.

Die Auchinleck-hs. in der Advocates Library, Edinburg.

Diese hochwichtige hs. gehört zu den ersten, welchen in England und Schottland selbst beachtung und interesse geschenkt worden ist. Sie wurde im jahre 1744 der Faculty of Advocates von Alexander Boswell of Auchinleck geschenkt. Genaueres über die früheren schicksale der hs. ist nicht bekannt; soviel geht aber aus ihrem jetzigen zustande sicher hervor, dass frühere besitzer sehr pietätslos mit derselben umgegangen sind. Vor allem ist sie der meisten der bilder, mit denen sie geschmückt war, beraubt worden, und mit ihnen sind natürlich auch immer die auf der rückseite der betr. bilder stehenden verse verloren. Ferner aber sind auch eine grosse anzahl ganzer bilder näher oder entfernter vom inneren rande herausgeschnitten, wahrscheinlich um als deckel für bücher und hefte verwendet zu werden. Nur vier von denselben sind vorläufig wieder zu tage gekommen. Sie hatten als deckel von blank paper books gedient, welche vor 1750 von einem professor von S. Andrews als note books angekauft wurden. Durch einen glücklichen zufall gelangten diese blätter in den besitz von David Laing, und sind nach seinem tode an die universitätsbibliothek in Edinburg übergegangen. Dieser fund erweckt die hoffnung, dass im laufe der zeit noch weitere fragmente unserer kostbaren hs. in schottischen privatbibliotheken wieder auftauchen könnten.

Die ersten nachrichten über die hs. verdanken wir Percy, der in seinen Reliques of Ancient English Poetry, gestützt auf notizen des Rev. dr. Blair, über dieselbe mittheilungen machte. Ritson fertigte sich bei einem seiner besuche in Edinburg, 1792, ein inhaltsverzeichniss derselben an und schrieb einzelne stücke für sich ab. Die erste beschreibung der hs. lieferte W. Scott in seiner ausgabe des Sir Tristrem, Edinburgh 1804, u. d. t.: Account of the Auchinleck MS. and a catalogue of its contents. In der neuesten auflage (Edinb. 1868) findet sich dieselbe p. 107—127 unverändert wieder abgedruckt. Ob er selbst zu diesem zwecke die hs. durchgesehen oder jemand anders damit beauftragt hat, wissen wir nicht. Inzwischen war aber diese beschreibung auch schon in revidirtem und mit litterarischen nachweisen versehenem texte von D. Laing in: A Penniworth of witte: Florice and Blauncheflore: and other pieces of ancient English poetry, selected from the Auchinleck-MS. Printed at Edinburgh for the Abbotsford Club. 1857, wieder abgedruckt worden. Wenn ich es trotzdem unternehme, eine von mir ausgearbeitete beschreibung des MS. zu veröffentlichen, so geschieht es, weil

1) Da die zahl derselben nicht ganz gering ist, so wird es wahrscheinlich nicht an stimmen fehlen, welche eine derartige beschlagnahme mir als anmassung anrechnen. Doch darf ich mich für diesen fall wol darauf berufen, dass das viel umfänglichere gebiet der me. legenden in seiner gesammtheit von éinem manne (und zwar sicherlich nicht zum schaden der sache) für sich reservirt worden ist, ohne dass jemand dagegen einspruch erhoben hätte.

Digitized by Google

nicht nur sowol W. Scott's ausgabe des Sir Tristrem wie namentlich Laing's buch schwer zugänglich sind, sondern auch die genauigkeit vielfach vermissen lassen, welche man heute von einer solchen arbeit verlangt.

Die hs. besteht jetzt noch aus 334 pergamentblättern in 4°. Sie ist sehr einfach in dunkelrothes leder gebunden und mit goldschnitt versehen. Der obere rand der blätter, auf dem die nummer des betr. stückes verzeichnet war, ist häufig abgeschnitten. King Richard ist als no. LVI bezeichnet, bei dem darauf folgenden, letzten gedichte in der hs. ist die nummer nirgends mehr erhalten. Ob dies auch ursprünglich das letzte stück in der hs. war, muss unentschieden bleiben. Jetzt sind nur mehr folgende abschnitte mehr oder weniger vollständig erhalten:

1) Die legende von papst Gregor, bezeichnet als VI, so dass vorher fünf stücke verloren gegangen sein müssen; das gedicht, in langzeilen geschrieben, füllt fol. 1—6, die seite enthält 44 zeilen. Am anfange fehlen etwa 80 langzeilen. Am inneren rande von fol. 3 ist ein stück pergament herausgerissen und mit fliesspapier verklebt. Das auf fol. 6 folgende blatt ist herausgeschnitten, man sieht nur noch einige paragraphen-zeichen und am inneren rande nach unten zu die folgenden buchstaben: § . . . H(?) § þ K (?) L. ȝ. § þ N (?) A þ § þ þ. Auf der rückseite dieses randes, von der letzten columne dieses blattes, sind keine buchstaben erhalten. Es fehlen bis zum schlusse des gedichtes c. 78 langverse. Die legende ist nach dieser hs. zuerst gedruckt in: Legendae Catholicae: A Lytle Boke of Seyntlie Gestes. Edinburgh 1840, p. 1—67; ferner, mit benutzung einer abschrift von mir von F. Schulz: Die englische Gregorlegende nach dem Auchinleck MS. Königsberg 1876. Eine neue collation mit der hs. ergab folgende besserungen:

20 what] danach he, klein ü. d. z. nachgetr. 46 Jhesu] Jihu, Ji unterpunktet. 53 beginnt mit grosser initiale. 136 men] ü. d. z. nachgetr. Das. þer se] yse. 149 beginnt mit grosser initiale. 181 bosked] d corr. aus? 197 beginnt mit grosser initiale. 208 word] danach wide, unterpunktet. 245 beginnt mit grosser initiale. 293 beginnt mit grosser initiale. 359 it] ü. d. z. nachgetr. 393 wiman] die untersten stückchen des wortes sind noch erkennbar. 408 don] ü. d. z. mit dunklerer tinte nachgetr. 415 rede] l. rade. 429 þe] Auf der zeile sind mehrere buchst. ausradirt; þe ist mit dunklerer tinte übergeschr. 444 And] &, danach þat, unterpunktet. 454 yw[rite]] r zur hälfte erhalten. 461 beginnt mit grosser initiale. 488 kniȝt] von späterer hand auf rasur geschr. 503 þouȝt] danach he þouȝt, durchgestrichen. Die fussnote zu diesem verse ist zu streichen. 517 beginnt mit grosser initiale. 524 Die fussnote ist zu streichen. 532 wilt] ü. d. z. nachgetr. 573 Gregorij] l. Gregori. 588 eueridel] von späterer hand auf der zeile hinzugefügt. 595 leyde] l. leyd. 613 Gregory] l. Gregorij. 622 conteise] Wol contesse zu lesen. 641 From] l. Fram. 645 beginnt mit grosser initiale. 656 go] l. so. 658 ȝeuen — go] auf rasur geschr. 664 left] Ich lese lest. 677 beginnt mit grosser initiale. 688 infold] l. ifold. 716 oþer] l. oþor (!). 748 his] l. hir. 749 beginnt mit grosser initiale. 801 ogaines] l. oȝaines. 805 beginnt mit grosser initiale. 828 soule] auf rasur. 861 couþe] danach nouȝt, ausgestr. 884 penaunt] l. penant. 888 set[t]] l. sett. 949 Now] w ü. d. z. nachgetr. 952 þad] l. þat. 957 beginnt mit grosser initiale. 988 chirche] danach w, unterpunktet. 1009 seuen] seuenen, die letzten en unterpunktet. 1037 beginnt mit grosser initiale.

2) Þe king of Tars, bezeichnet als VII. Da der rest des Gregorius nur

Digitized by Google

etwas weniger als ein blatt beanspruchte, so kann, da derselbe die nummer VI trug, nicht mehr als ein blatt vor fol. 7 ausgefallen sein. Auf fol. 7 l. oben steht mit rother tinte die obige überschrift; darunter findet sich ein bild in zwei abtheilungen, links ein gekrönter heide, vor einem götzen in thiergestalt kniend, rechts zwei christen, mann und frau, betend vor einem crucifix. Dann folgt fol. 7—13 der in zwei spalten geschriebene text. Der schluss fehlt mit dem folgenden blatte, welches zugleich den anfang des nächsten stückes enthielt[1]).

Diese romanze ist nach einer anderen, von der vorliegenden stark abweichenden hs. gedruckt bei Ritson II p. 156 ff. Eine neue ausgabe des gedichtes nach beiden texten bereitet einer meiner schüler vor.

3) Adam und Eva, bezeichnet als VIII. Wie eben bemerkt, fehlt der anfang; dann folgen die beiden ersten der oben erwähnten, früher in Laing's besitz befindlichen blätter, von ihm edirt in A Penniworth of witte, p. 49—64, und danach wieder abgedruckt in Horstmann's Sammlung altenglischer legenden, Heilbronn 1878, p. 139 ff. Laing's abdruck ist hier, wie in anderen seiner publicationen, sehr fehlerhaft. Ich theile hier im anschluss an Horstmann's text das resultat meiner collation mit[2]). An manchen stellen ist die schrift sehr verlöscht und die entscheidung über die lesung schwierig.

1 beginnt mit grosser initiale. 5 yt be] l. y the. 7 einzurücken. 11 god] g ausgekratzt. 12 þi] sehr unsicher; ich würde eher þe lesen. 14 word] wahrscheinlich hert zu lesen; auch was ist unsicher. 17 see] unlesbar. 18 more] danach more, unterpunktet; master sehr unsicher. 19 Hinter þat scheint nichts zu fehlen. 26 nicht einzurücken. 29 . . . . .] l. won wold. 30 men] l. man. 39 wer] l. were. 49 lectrure] l. lettrure. 51 his] mit dunklerer tinte aufgefrischt. 53 witnesse] l. wittnesse. 54 waxeþ] l. wexeþ. 58 Naiþer] l. Noiþer. 60 angels] l. angel. 65 beginnt mit grosser initiale. 71 mat] l. mot. 73 schuld] l. schold. 75 licknesse] l. lickenesse. Das. an adder] l. anadder. 81 fende] de sehr undeutlich. 85 . . .] l. trinite. 86 . . .] l. priuete. 87 . .] diese zwei buchst. ausgekratzt. 88 Which] l. Whiche, e verkratzt. Das. . . . . .] l. priuetes. 90 Ite] l. It. 92 him] l. hom. 99 it forbede] l. it þe forbede. 118 Eue] ü. d. z. nachgetr. 126 him] sehr unsicher, wol hem zu lesen. 135 wepen] l. wopen. 141 u. 143 loȝe] So H.; Laing und MS. loghe. 144 all] l. al. 155 beseke] l. biseke. 157 wer] l. were. 186 Hongend] e auf rasur. 190 þerfore] l. þer for. 191 einzurücken. 199 einzurücken. 203 weren] l. wer = were (vgl. Engl. st. III p. 129, z. 10 v. u. ff.). 213 all] l. al. 216 also] l. mo. 217 days] l. dayes. 227 penaunce (!) 228 auentour] a corr. aus? 230 sustenance] l. sustenaunce. 231 einzurücken. 232 dede] e verkratzt. 233 boke] l. bok. 235 Tiges] s verkratzt. 239 nicht einzurücken. 240 miche] hs. mche (!). 252 dost] l. dest. 261 com anon] com an sehr schwer zn lesen. 262 gon] desgl. 266 penance] l. penaunce. 267 gode] ü. d. z. nachgetr. 288 wald] l. wold. 289 inwest] l. suwest[3]). 292 Die lesung

1) Scott sagt über die anordnung dieses stückes in der hs.: 'Seven leaves, including two which have been misplaced by the binder, and may be found in the middle of the preceding legend.' Jetzt befinden sich jedoch alle blätter in der richtigen reihenfolge.

2) Herrn oberbibliothekar Small spreche ich für die bereitwilligkeit, mit der er mir die benutzung dieser fragmente gestattet hat, hiermit meinen besten dank aus.

3) Ich möchte wol wissen, wie die beiden herausgeber die falsche lesung inwest verstanden haben.

Digitized by Google

der zeile ist sehr unsicher; ich glaube zu erkennen: Sayd adam . . . & I no stede. 293 nicht einzurücken. 299 (y)] l. y. 300 wer] l. were. 308 hen] l. ben. 309 [in pine] l. in tene. 320 hir] l. her. 332 were] l. wer. 340 þesternesse till] l. þesternisse til. 342 hede] l. bede. 352 eirand] l. errand.

Mit diesen verse schliesst das zweite blatt Laing's. Zwischen ihm und fol. 14ª fehlt wieder ein blatt. Der schluss des gedichtes steht auf 14ª—16ᵇ 13 v. u., abgedruckt bei Laing a. a. o. p. 60—75 und bei Horstm. a. a. o. p. 143—147.

353 shalt] l. scalt. 377 beginnt mit grosser initiale. 395 let] l. lete. 396 auf rasur. Note zu v. 431. c und t sehen sich in den meisten theilen der hs. ausserordentlich ähnlich. 449 durst] r ü. d. z. nachgetr. 463 tenti] l. tventi. 472 ynomen] hs. y no nomen, no unterpunktet. 513 childer] l. childre. 597 beginnt mit grosser initiale. 612 penance] l. penau*n*ce. 649 made] a ü. d. z. mit schwächerer tinte nachgetr. 664 It] hs. I it, i unterpunktet. 669 Die note zu diesem vers ist zu streichen. 716 wont] t von späterer hand klein nachgetr. 725 beginnt mit grosser initiale. 761 beginnt mit grosser initiale. 763 were*n*] hs. wer = wer*e*.

4) Seynt Mergrete, so bezeichnet in der rothen überschrift fol. 16ᵇ 12 v. u.; darunter Amen (?). Das ist nr. IX. Das dazu gehörige bild am fusse der seite ist ausgeschnitten; das gedicht selbst steht fol. 16ᶜ o. — 21ª 13 v. u., zweispaltig geschrieben; fol. 16ᶜ u. fehlen 11 verse, die auf der rückseite des bildes standen. Das gedicht ist abgedruckt in Leg. Cath. p. 69—122, und bei Horstmann: Altengl. legenden. Neue folge. Heilbronn 1881, p. 225—235.

5) Seynt Katerine. So die rothe überschrift fol. 21ª 12 v. u.; bezeichnet als X. Das darunter stehende bild ist ausgeschnitten. Das gedicht selbst reicht von fol. 21ᶜ 24 und ist in doppelcolumnen geschrieben. Fol. 21ᵈ u. fehlen 11 zeilen von der rückseite des bildes. Nach fol. 24 fehlt ein blatt, welches den schluss dieses und den anfang des folgenden gedichtes enthielt. Herausgeg. in Leg. Cath. p. 165—209 und bei Horstmann, 1881, p. 243—258.

6) Owayne Miles (überschrift nicht erhalten), bezeichnet als XI, fol. 25ª—31ᵈ 2. Es fehlt der anfang sowie fol. 31ª 12 zeilen, die vorderseite zu dem fol. 31ᵈ ausgeschnittenen bilde. Zuerst gedruckt in: Owain Miles and other inedited fragments of ancient english poetry. Edinburgh 1837[1]); zuerst veröffentlicht von mir, Engl. studien I p. 98—113. Eine nachcollation ergab folgende besserungen und nachträge:

1, 5 vntrewe. 10, 4 vnderstond. 12, 2 his] s ü. d. z. nachgetr. 13, 4 wald] l. wold. 17, 1 al out. 18, 2 u. 5 vp. 19, 1 vp. 19, 4 vnderstond. 21, 4 in] l. is. 27, 2 vnderstond. 29, 1 beginnt mit grosser initiale. 30, 1 Oweyn] l. Vweyn. 33, 1 sis] l. his. 33, 4 þenaunce] l. penaunce. 35, 6 Ichil] l. ichil. 38, 1 affliccoun] l. afflicc*i*oun. 40, 1 vnder. 43, 5 feld was] l. feld he was. 51, 1 fellewe red] l. fellawered. 59, 3 ichil. 61, 3 vnderstond. 62, 3 vncouþe. 63, 2 vnneþe ani. 64, 4 vp. 68, 5 vntil. 69, 4 vpward. 75, 2 ichil. 76, 1 beginnt mit grosser initiale. 83, 1 beginnt mit grosser initiale. 84, 1 and] &, ü. d. z. nachgetr. 88, 2 forþ] þ ü. d. z. nachgetr. 90, 1 beginnt mit grosser initiale. 92, 4 vp. 93, 2 vnder. 95, 1 vnderstond. 96, 1 beginnt

---

1) Nicht einmal die universitätsbibliothek in Edinburg besitzt ein exemplar dieses äusserst seltenen buches.

Digitized by Google

mit grosser initiale. 96, 3, ne] l. no. 100, 1 mon] l. men. 102, 4 vpriȝtes. 103, 3 or] l. ar. 105, 1 beginnt mit grosser initiale. 107, 5 wiþ] danach ein buchstabe ausradirt. Das. schake] ch ü. d. z. nachgetr. 107, 6 þe] ü. d. z. nachgetr. 108, 1 foules] s ü. d. z. nachgetr. Das. caȝe] l. caghe. 109, 1 ar] l. or. 111, 5 im] l. him. 115, 1 be] l. ben. 120, 2 vnder. 120, 3 drede] r ü. d. z. von andrer hand nachgetr. 121, 2 vnder. 122, 5 vnder. 125, 2 fendis] l. fendes, das erste e ausgekratzt. 125, 5 ne] l. no. 133, 3 woneþ. 133, 6 vnderstond. 134, 1 vndede. 134, 4 sweteniss] l. swetenisse. 135, 5 oȝain] l. ogain. 137, 1 dingnite] das erste n unterpunktet. 141, 1 Vp. 141, 5 Die note zu diesem verse ist zu streichen. 145, 1 beginnt mit grosser initiale. 147, 5 calombin] l. colombin. 149, 5 vrn. 152, 5 vnder. 153, 2 tvelve. 155, 6 weren] l. were. 157, 2 paradis] hs. parabis(!). 158, 3 vp. 165, 2 vp. 165, 6 is] l. nis. 167, 2 ydizt] l. ydiȝt. 179, 2 ist am anfang b erkennbar. 180, 4 ȝalu] danach zwei buchst. ausradirt. 184, 1 holi] l. holy. 185, 6 an] l. on. 187, 5 no] l. non. 188, 6 peines] l. paines. 191, 1 vp. 31c beginnt erst bei 191, 3. 191, 5 vp. 192, 5 vp. 194, 2 vp. 195, 4 fiftenday. 197, 4 seþþen. 197, 5 vndernome.

7) þe desputisoun bitven þe bodi & þe soule. So ist der titel, in rother schrift fol. 31d 3 geschrieben. Darunter schwarz: Explicit. Das nun folgende bild ist wieder herausgeschnitten, doch ohne den text selbst zu verletzen, welcher bis 35a reicht. Wenn Scott und Laing angeben: Wants the concluding stanzas, so ist das ungenau, denn fol. 35 ist allerdings herausgeschnitten, aber doch in solcher entfernung vom inneren rande, dass die ersten hälften der 41 schlusszeilen erhalten sind. Sie lauten:

To ȝiue þe | § þan bi go | Caitif no | To crie to | No forto cr | þou hast st | þou hast y | & þat schalt | & al þat leu (u unvollst.) | § þe foule fend | Bi top & tay | & slouggen 1 | Doun in to | þer neuer so (o unvollst.) | Hem self þa | þe erþe ano | Anon þe dor | § When it wa | In helle it | On heueric | Opon þe bi | to ihu cri (i unvollst.) | Oft he cr | For fere | Com to | § Y þonki | | His mic | þat sar | A sinful | þo þat | To schri | Nas neu (u halb erh.) | þat god | § Jhu þat (t unvollst.) | & schope | & wiþ h (h unvollst.) | Of ame (e unvollst.) | þine h (h unvollst.) | In heu | þi pass | þer to | Explicit.

Es ergibt sich hieraus, dass, wenn die angabe, dass in Auch. ein vers ganz fehle (vgl. Varnhagen, Anglia II p. 227 1)) überhaupt richtig ist, was ich bezweifle, dieselbe sich auf einen früheren theil des gedichtes beziehen muss. Das stück ist bezeichnet als XII und abgedruckt in Owain Miles, wo jedoch die unvollständigen verse nach einer anderen hs. geboten werden. Vgl. Varnh. a. a. o.

8) Harrowing of hell, bezeichnet als XIII. Der anfang, welcher auf fol. 35b stand, ist mit dem grössten theile dieses blattes verloren. Auf 35d sind die meisten zeilenschlüsse erhalten; fol. 36 ist vollständig; 37 ist in genau derselben weise verstümmelt wie 35, nur sind die columnen a und d fast vollständig erhalten; a enthält noch ein stück unseres gedichtes, der schluss fehlt. Aus alledem erhellt, dass die angabe Scott's und Laing's, dass das gedicht 'occupies one entire leaf and a fragment of another', zu wenig sagt. Nach dieser hs. abgedruckt in Owain Miles; ohne autopsie der hs. für seine kritische ausgabe der dichtung verwerthet von Mall; die resultate einer neuen collation der hs. veröffentlichte Zupitza in Wagner's Archiv für die gesch. d. sprache und dichtung I p. 190 ff.

9) A Miracle of the Virgin, so von Scott und Laing genannt, bezeichnet als XIV. Der anfang ist mit der hälfte von fol. 37 verloren. Das ge-

Digitized by Google

dicht füllt 37 d, doch fehlen hier durchgängig die anfänge der zeilen; es fährt fort auf fol. 38 und schliesst in der mitte von fol 38 d; der rest ist frei gelassen. Nach einer copie von mir zum ersten male edirt von Horstmann, Altengl. leg. 1881, p. 499—502.

10) Epistola Alcuini, von Scott und Laing genannt: A Moralization upon certain Latin texts. In dieser hs. fehlt die überschrift ganz. Dies stück (XV) reicht von fol. 39a—48a; doch sind auf 48a nur die anfänge der zeilen erhalten, da die grössere hälfte des blattes weggeschnitten ist. In folge davon fehlt auch der schluss. Das gedicht beginnt:

Herkneþ alle to my speche
A*n*d hele of soule i may ou teche,
þ*at* i wole speke, it is no fable,
Ac hit is swiþe p*ro*fitable:
Man, if þu wolt heuene winne,
þurw loue to god þu most bigi*n*ne;
þus shal ben þi biginni*n*g:
þu loue god ou*er* alle þing
And þin emc*ri*stene loue also,
Riht as þi self þou most do.

Die 25 unvollendeten zeilen lauten:

Almesdede for | And þer þur | And þi god sl | So seiþ þe bok (k unvollst.) | þe godspel sei | ʒif and me*n* sha (a unvollst.) | In an oþer stede (e unvollst.) | þat god self se | Al þat þu dost | To þe leste of n | Riht to my sel (l unvollst.) | þu dost þi p*er*se | § Glad maitou | Also ofte as þ | For þu miht | þu takest hit | For godes w | þer of bereþ | A man ma*n* b | Jhu C*ri*st for to | For þer wid þu | And heuene b | To þar blisse | þat is king | § And ʒeue us|.

Das gedicht, von dem sich auch eine anzahl hss. im Brit. Mus. finden (vgl. Germania XXI p. 366 f.), ist noch nicht veröffentlicht. Mit benutzung meiner abschrift der Auch.-hs. und hinzuziehung der übrigen mss. wird herr dr. Ulrich aus Zürich dasselbe nächstes jahr in diesem blatte herausgeben.

Stück 1—9 sind von derselben hand (α) geschrieben; mit fol. 39 setzt eine zweite (β) ein, welche viel grösser und in auffallender orthographie schreibt. Mit 48d setzt α wieder ein. Dass zwischen fol. 38 und 39 nichts fehlt, beweist nicht nur die nummer, sondern auch der von α geschriebene custos auf fol. 38d unten: herkneþ al to mi speche, woraus zugleich erhellt, dass 10 nicht etwa aus einer anderen hs. später hier eingesetzt worden ist.

11) Amis and Amiloun, XVI. Der anfang fehlt bis v. 53, v. 54—96 stehen auf fol. 48 d, doch sind die anfänge sämmtlicher zeilen verloren; v. 97—2384 sind enthalten auf fol. 49a—61d. Nach 61 ist fast ein ganzes blatt herausgeschnitten; auf dem bei der paginirung der hs. nicht mitgezählten schmalen innenrande stehen 1a noch die anfänge von weiteren 44 versen des gedichtes. Der schluss fehlt. Herausgegeben bei Weber II, p. 367—473, der das fehlende nach einer Oxforder hs. ergänzt hat, ohne dabei auf die unvollständig erhaltenen verse unserer hs. rücksicht zu nehmen. Eine mit benutzung aller hss. hergestellte neue ausgabe hoffe ich anfang nächsten jahres veröffentlichen zu können.

12) Marie Maudelein (XVII). Der anfang fehlt mit dem grösstentheils verlorenen unpaginirten blatte. Da von dem vorigen stücke jedoch 68 verse ganz

Digitized by Google

fehlen, so kann M. M. frühestens auf der zweiten hälfte von 1c begonnen haben; auf 1d sind eine anzahl hieher gehöriger zeilenschlüsse erhalten, die ich angebe, weil sie bisher nicht berücksichtigt worden sind:

. | . | . | . | . | . | . | . | . | e | . | . | . | . | . | ede | ede | . | in | ne | . | ele | . | ed | . | . | . | . | . | . | . | . | ce | owe | ci | . | . | . | e | iche | . | . | hir wille (h unvollst.) | kille | . | . | iȝt | t | . Das gedicht füllt dann fol. 62a—65d. Fol. 65a fehlen 12 zeilen, welche mit einem 65d u. weggeschnittenen bilde verloren gegangen sind. Nur die ersten buchstaben derselben sind noch erkennbar: S | þ | & | H | O | ȝ | B | H | N | þ | S(?) |. (Vgl. Engl. st. II p. 131.) Auch die letzte zeile des gedichtes ist mit diesem bilde noch halb weggeschnitten und verklebt. Herausgegeben in den Leg. Cath. p. 211—257, und von Horstmann, 1878, p. 163—170. Ich bemerke dazu:

Note zu 8: MS. nanre st. name.] Es ist deutlich name zu lesen, allerdings, wie es scheint, aus nanre corrigirt. Note zu 38: MS. go oder so?] MS. bietet deutlich das zu erwartende þo. 71 had] l. hadde. 84 þan] l. þai. Die note zu 95 ist zu streichen; ebenso die noten zu 259, 426, 448 und 569. 299 hir]. In der hs. ist i unterpunktet und e übergeschrieben, also her. Note zu 307: MS. we st. wel]. Nach we ist ein buchstabe ausradirt. 474 fet] danach e, unterpunktet.

13) Anna, our leuedis moder. Nur die beiden letzten worte dieser rothen überschrift sind fol. 65d u. noch zu lesen [1]). Das gedicht selbst steht auf fol. 66a—69c oben, wo es unvollendet schliesst. Da der rest der columne leer gelassen ist, so mögen Scott und Laing recht haben mit der bemerkung: 'Incomplete, not from mutilation, as usual, but because the author or transcriber had tired of his task'. Da auf fol. 68 o. nur die unteren reste von XVII zu erkennen sind, so möchte ich vermuthen, dass der schreiber der hs. dies stück irrthümlicher weise noch mit zu dem vorigen gedichte gerechnet hat.

Der anfang lautet:

Al þat þe p*ro*phetes schewed whilom
In her p*ro*phecie,
Al it was of (corr. aus on) our lord
& of his moder Marie,
Boþe Moyses and Abrah*a*m,
Jonas & Helye,
Dauid & Daniel,
& þe holy Geromie.

When men here telle of þing, þat þai louen,
Joie þai han & blis;
Wiþ swiche a man may wite best,
What him leuest is.
ȝif our lord me wil grace sende,
To telle ich haue in þouȝt
Of þe most ioie, þat euer was
Among mankin wrouȝt.

---

1) Daraus hat W. Scott die schöne überschrift gemacht: The legend of Joachim(!), our leuedies moder, und Laing hat diesen offenbar durch einen lapsus calami entstandenen unsinn getreulich nachgeschrieben.

Digitized by Google

Der schluss:

Grete diol he made & sore wepe,
As we finden in writt;
He þouȝt, he wald oway flen,
þat no man schuld it wite.
A niȝt, as he awayward was,
An angel to *him* cam
& bad him bileuen al þat diol,
þat he to him nam.

Das gedicht ist edirt in Leg. Cath. p. 123—164. Vgl. Horstmann, Altengl. leg. N. F. 1881, p. 225.

14) On þe seuen dedly sinnes. Von dieser überschrift ist nur *sinnes*, roth geschrieben, auf fol. 70ª o. erhalten, der anfang abgeschnitten. Das gedicht steht vollständig auf fol. 70ª—72ª 7. Eine nummer ist auf diesen blättern nicht mehr zu sehen, doch kann es nach dem custos: Jesu þat for ous wald dye, fol. 69ᵈ u., womit 14 beginnt, nur XVIII oder höchstens XIX sein.

Dies stück wurde herausgegeben von Laing, A Penniworth of witte, p. 81—91. Nach meiner abschrift werde ich es in einem der nächsten hefte dieses blattes veröffentlichen.

15) þe pater noster vndo on englissch, in rother schrift fol. 72ª 8. Das auf fol. 62 folgende blatt ist herausgeschnitten, nur der innere rand desselben erhalten. Die vorderseite davon gehört noch zum Pater noster, doch sind blos die anfänge der zeilen erhalten. Der schluss fehlt. Oben in fol. 72ᵇ befindet sich ein bild, Christus darstellend, welcher einen streifen papier in der hand hält. — Es ist sehr auffallend, dass dies stück als XXII bezeichnet ist, obwol nichts auf eine vorher vorhandene lücke hinweist. Herausgegeben von Laing a. a. o. p. 92 ff., der jedoch die zuletzt angeführten fragmente ganz unerwähnt gelassen hat. Ich gedenke dies gedicht mit 14 zusammen nochmals zu ediren.

16) þe Assumption of þe Virgin. Der anfang fehlt; eine anzahl zeilenschlüsse daraus sind auf der rückseite des eben genannten, grösstentheils verlorenen blattes erhalten. Ausserdem reicht das gedicht von fol. 73ª—78ª u. Es ist als XXIII bezeichnet. Diese in sechszeiligen strophen gedichtete version der legende ist noch nicht gedruckt; ich habe meine abschrift einem mitgliede meines seminars zur bearbeitung überlassen.

17) Sir Degarre. XXIV. Oben auf der seite ist ein bild ausgeschnitten. Auch die erste zeile des gedichtes ist noch fast ganz weggerissen oder überklebt. Das gedicht steht auf fol. 78ᵇ—84ᵇ. 78ᵈ oben sind 7 zeilen, die auf der rückseite des bildes standen, verloren. Nach fol. 84 ist wieder ein blatt herausgeschnitten; auf der vorderseite des zurückgebliebenen streifens ist von den ersten 16 zeilen kein buchstabe erhalten, dann folgende reihe:

þ (unvollst.) | T | A | M | A | þ | A | F | A | T | H | T | þ | þ | H | M | Gr (r unvollst.) | Op (p unvollst.) | Op (p unvollst.) | þe | Of | Ty | Org (g unvollst.) | þer | God | And (d unvollst.) | Ga |.

Der schluss fehlt. Herausgegeben für den Abbotsford Club, Edinburgh 1849. Eine neue ausgabe mit benutzung aller hss. wird vorbereitet von dr. H. Breul.

18) þe seven wise masters Der anfang fehlt, doch muss das gedicht wol etwa mit der zweiten columne des fehlenden blattes begonnen haben, da

Digitized by Google

ungefähr 134 verse fehlen, die gerade drei spalten füllen. Auf spalte 4 des verstümmelten blattes ist nur z. 5 v. u. der zeilenschluss ious erhalten. Diese dichtung reicht dann von fol. 85a—99d; am fusse dieser seite findet sich der custos: & tvay nases; dann ist eine ganze anzahl blätter verloren gegangen, welche den schluss des gedichtes enthielten. Die bezeichnung der nummer ist nirgends erhalten. Herausgegeben von Weber, III p. 1—153. Die resultate einer von mir vorgenommnen collation dieses abdruckes mit der hs. habe ich in diesem blatte, bd. VI p. 443 ff. mitgetheilt.

19) Florice and Blancheflour, bezeichnet als XXVI. Am anfang fehlt wenigstens ein blatt; dies stück reicht von fol. 100a—104d, in dessen mitte es schliesst. Der rest der columne ist leer gelassen. Nach dieser hs. edirt von Hartshorne, Ancient Metrical Tales p. 81 ff. und von Laing a. a. o. p. 15 ff. Eine neue ausgabe mit benutzung aller hss. wird vorbereitet von dr. Hausknecht.

20) A satirical poem, so genannt von Scott und Laing. In der hs. trägt es keine überschrift. Es nimmt fol. 105a und b ein. Eine nummer ist nicht zu sehen. Das interessante gedicht ist wiederholt gedruckt; zuerst in Owain Miles; ferner bei Wright, Political songs of England. London 1839, p. 253—258; endlich in Wülcker's Altengl. lesebuch I p. 74—76. Auf eine collation der hs. basirte besserungen zu letzterem texte gab Zupitza, Zeitschr. für österr. gymnasien, 1875 p. 133, mit denen meine abschrift durchweg stimmt; nur eine ist nachzutragen: 12 And is] l. And it is.

21) A list of names of Norman Barons, no. XXVII, füllend fol. 105b—107ab 7, in vier columnen geschrieben. Der rest der seite ist frei gelassen, ebenso die rückseite, abgesehen von einzelnen schmierereien von viel späterer hand. Nur findet sich am fusse der seite der custos: here ginneþ sir Gij.

Fol. 105—107 ist wahrscheinlich von β geschrieben, wenn auch in viel kleineren zügen wie auf fol. 39 ff.

22) Sir Gij of Warwicke, bezeichnet als XXVIII. Am anfang fehlen mehrere blätter. Der text erstreckt sich von fol. 108a—146d 17 v. u., geschrieben von einer dritten hand (γ). Nach fol. 118 ist ein blatt herausgeschnitten, doch sind von columne a und d desselben noch reste erhalten. Das gedicht wurde zuerst gedruckt unter den titel: The Romances of Sir Guy of Warwick and Rembrun his son. Now first edited from the Auchinleck MS. Edinburgh, printed for the Abbotsford Club, 1840, und wird jetzt von prof. Zupitza für die Early English Text Society herausgegeben.

23) Continuation of Gij of Warwicke, ohne überschrift, in einem anderen metrum abgefasst als 22, reicht von fol. 146d 18 — 167b 2, von α geschrieben. Die nummer bleibt dieselbe wie in 22. Ebenfalls zum ersten male gedruckt für den Abbotsford Club in dem oben erwähnten werke. Auch diese dichtung wird Zupitza veröffentlichen.

24) Rembrun, Gij sone of Warwike. Unter dieser überschrift ein bild. Der text steht auf fol. 167b—175d u., geschrieben von einer vierten hand (δ), und bezeichnet als XXIX. Der schluss fehlt, da nach fol. 175 ein oder mehrere blätter ausgefallen sind. Gleichfalls in dem oben citirten werke abgedruckt, und von Zupitza zur veröffentlichung vorbereitet.

25) Sir Beues of Hamtoun, beginnend mit einer verzierten initiale, einen alten ritter darstellend. Die dichtung erstreckt sich von fol. 176a—201a u.; sie ist von derselben hand geschrieben wie 24 und führt die nummer XXX. Zwei

Digitized by Google

blätter sind ausgefallen; Scott's und Laing's angabe: complete, ist also falsch. Nach dieser hs. gedruckt für den Maitland Club u. d. t.: Sir Beves of Hamtoun, a Metrical Romance, now first edited from the Auchinleck MS. Edinburgh 1838. Eine neue ausgabe, mit benutzung aller hss. habe ich für die Early English Text Society übernommen.

26) Of Arthour & of Merlin, roth geschrieben. Das darunter stehende bild ist bis auf eine ecke herausgeschnitten, wodurch auch der erste vers des textes verletzt ist, welcher von fol. 201b—256d 7 reicht, und mit XXXI bezeichnet ist. Mit diesem texte setzt *α* wieder ein. Fol. 255 u. findet sich der custos: fleand his sw. Da das folgende blatt mit einem anderen verse beginnt, so muss vor demselben wenigstens éin blatt ausgefallen sein, ein factum, welches der englische herausgeber weder aus dem custos, noch aus dem gestörten zusammenhang erkannt hat. Gedruckt unter dem titel: Arthour and Merlin: A Metrical Romance. Now first edited from the Auchinleck MS. Edinburgh: Printed for the Abbotsford Club. 1838. Ich besitze eine genaue collation dieser seltenen, theuren und zugleich sehr fehlerhaften ausgabe mit der hs. und beabsichtige, diese romanze für meine Altenglische bibliothek herauszugeben.

27) Þe wenche þat [lov]ed [a k]ing; diese rothe überschrift ist sehr verkratzt und von mir auf gut glück ergänzt. Darunter findet sich ein bild, darstellend eine bettstelle; die beiden darin liegenden personen sind geflissentlich ausgekratzt. Dann folgen 24 zeilen, welche — wol vom schreiber selbst — nach möglichkeit ausradirt und unleserlich gemacht worden sind, vielleicht weil ihm der inhalt zu obscön erschien. Was ich bei trübem winterwetter habe mit einiger sicherheit entziffern können, theile ich hier mit, obwol es meist blos die anfänge der zeilen sind, in der hoffnung, dass mit hülfe davon es doch vielleicht jemandem gelingen könnte, das stück näher zu bestimmen:

It bifel whilom ich vnderstond | In a cuntre (unsicher) of Inglond | Of . . . . hadde anouȝ | Lond . . . . . . plouȝ | Ynouȝ . . . . . . of warldes wele | Gold & siluer . . . . . s.ele | Y | To his | þis | þat he | & sche | So hir seluen sche | & lived ri | Bi her | A | Of alle | . . . . . . r | & wele | In chaumber . . . . . sche was | To | Sche | Fede & | & | Of mani . . . . table |.

Nach fol. 256 ist ein blatt herausgeschnitten; auf dem zurückgebliebenen streifen sind col. a noch folgende buchstaben zu erkennen:

S | T | E | þ | B | .& | W | H | A | S | þ | S | & | S | § S | I | H | I | S | A | H |.

Die nächsten 8 zeilenanfänge sind sehr verkratzt, die übrigen weggeschnitten. Zu welchem texte diese reste gehört haben, lässt sich nicht mehr ermitteln.

28) [A penni]worþ [of wi]tte. So lässt sich die überschrift ziemlich sicher aus den roth geschriebenen resten derselben auf col. d des weggeschnittenen blattes ergänzen. Ausserdem ist auf dieser spalte nichts mehr zu erkennen, so dass der anfang des gedichtes verloren ist; doch scheint derselbe nur allgemeiner art gewesen zu sein, da die erzählung selbst erst fol. 257a beginnt und bis 259b 3 reicht. Sie führt die nummer XXXIII. Herausgegeben von Laing, a. a. o. p. 1—14 und von mir oben p. 111 ff.

29) Hou our leuedi saute(!) was ferst founde. Unter dieser rothen überschrift befand sich ein bild, welches herausgeschnitten ist; dann folgt der text, fol. 259b—260d 9, bezeichnet als XXXIV. Der rest der columne ist leer gelassen.

Digitized by Google

Am unteren rande derselben findet sich der custos: we redeþ oft & finden ywrite. Auf 259c sind von 13 versen nur die anfangsbuchstaben erhalten:

§M | S | B | S | H | §. | . | . | . | . | . | §H | þ |.

Nach dieser hs. herausgegeben von Laing a. a. o. p. 97 ff., nach einer anderen hs. mit hinzufügung der varianten der Auchinl.-hs. von Horstmann, 1881, p. 220—224, wo ein paar fehler aus Laing übertragen sind:

> 53 ȝede for to. 63 Gretetinges(!) he seyd. 70 lesse] das zweite s ist unterpunktet, also lese zu lesen. 77 alle. 169 scille] l. stille, wie in der note vermuthet wird. 214 help. 248 And on] l. ȝou.

30) Lay le freine. So die rothe überschrift. Darunter stand ein bild, welches weggeschnitten ist. Dann folgt der text (XXXV), fol. 261a—262d; auf fol. 261d o. sind mit der rückseite des bildes 13 verse ausgefallen. Nach 262 ist ein blatt herausgeschnitten, auf col. a sind noch eine anzahl zeilenanfänge erhalten, die zum vorliegenden gedichte gehören. Herausgegeben bei Weber I p. 357 ff. und von Varnhagen, Anglia III p. 415—423.

31) Rouland and Vernagu. (XXXVI.) In der hs. fehlt der anfang und mit ihm der titel. Wieviel von den wenigen zeilenschlüssen, die auf col. d sichtbar sind [z. 11 t. z. 31 ayl (a unvollst.). z. 34 m. z. 41 n (unvollst.) les] hieher gehört, bleibt fraglich. Der text reicht von fol. 263a—267d u. Am fusse der seite der custos: herkneþ boþe ȝing & old. Gedruckt u. d. t.: The Romances of Rouland and Vernagu, and Otuel. From the Auchinleck Manuscript. Printed at Edinburgh 1836. Kürzlich wieder herausgegeben von S. Herrtage u. d. t.: The English Charlemagne Romances. Part VI. The Taill of Rauf Coilyear with the fragments of Roland and Vernagu and Otuel. Reedited from the originals, with Introduction, Notes, and Glossary. London, Published for the Early English Text Society 1882.

32) Otuel a kniȝt. So die rothe überschrift, die der neueste herausgeber unberücksichtigt gelassen hat. Das darunter stehende bild ist herausgeschnitten. Das gedicht, bezeichnet als no. XXXVII, füllt fol. 268a—277d u., fol. 268d sind 8 verse verloren, welche auf der rückseite des geraubten bildes standen. Der schluss fehlt. Dies gedicht ist von einer fünften hand (*ε*) geschrieben. Herausgegeben in denselben sammelwerken wie das vorige gedicht.

33) Alexander þe great, nur ein fragment, enthaltend den schluss des gedichtes, auf fol. 278a—279b.

Hier setzt wieder *α* ein. Fol. 279b o. sind 10 verse mit dem bilde auf der rückseite des blattes weggefallen, eine zeile halb verklebt. Dies bruchstück ist abgedruckt in Owain Miles, und von Weber für seine ausgabe des gedichtes verwerthet.

34) Þe þrostlecock and þe niȝtingale; fol. 279c o. ist ein bild weggeschnitten, und wol zugleich damit die überschrift; auch die erste zeile des gedichtes selbst ist verletzt. Es reicht bis 279d u. Der schluss fehlt. Gedruckt nach dieser hs. in Leyden's Introduction to the Complaynt of Scotland p. 159; ferner bei Laing a. a. o. p. 45; in neuester zeit edirt von Varnhagen, Anglia IV p. 207—210.

35) Les diz de Seint Bernard. Nur der schluss ist erhalten, fol. 280a, 42 verse. Vorausgesetzt, dass sowol 34 wie 35 vollständig in der hs. erhalten waren, so muss vor fol. 280 mehr als ein blatt fehlen, da das fehlende auf dem-

Digitized by Google

selben nicht platz gehabt haben würde. Herausgegeben ist dies fragment von Laing a. a. o. p. 119 f. und von Varnhagen, Anglia III p. 291 f.

36) Dauid þe king; so die rothe überschrift fol. 280b o.; þe ist sehr verkratzt. Darunter befand sich ein bild, welches ausgekratzt ist. Das nun beginnende gedicht reicht bis fol. 280d u. Am unteren rande der custos: y was at erþeldoun. Die über der jedesmaligen englischen übertragung stehenden lateinischen worte des originals sind roth geschrieben. Die nummer ist bei 35 und 36 verloren. Herausgegeben von Laing a. a. o. p. 76—80. Einen neuen abdruck des kurzen gedichtes werde ich in diesem blatte bringen.

37) Sir Tristrem; die überschrift ist wahrscheinlich mit dem bilde auf fol. 281a o. weggeschnitten; mit demselben sind auch fol. 281d 12 verse weggefallen. Der als LI bezeichnete text reicht von 281a—299d u. Der schluss fehlt, da das folgende blatt herausgeschnitten ist. Reste von zeilenanfängen sind nicht erhalten. Herausgegeben von W. Scott, Edinburgh 1804 und seitdem oft wieder aufgelegt; daraus abgedruckt bei v. d. Hagen, Gottfrieds von Strassburg werke, bd. II p. 123—239. Von mir edirt u. d. t.: Die nordische und englische version der Tristan-sage. Zweiter theil. Sir Tristrem. Heilbronn 1882. Eine nochmalige vergleichung meines textes mit der hs. hat eine kleine anzahl meist sehr unwesentlicher versehen ergeben, welche ich im folgenden namhaft mache. Von bedeutung sind nur 1586 und 2253, weil dadurch der sinn dieser verse geändert wird.

107 two] l. tvo. 607 will] l. wil. 767 oþur] l. oþer. 865 spak] l. spac. 968 þa] scheint durchgestrichen zu sein. 996 Von hier ab ist die schrift viel enger als bisher. 1360 neuer] l. neu*er*. 1424 Al] l. alle. 1499 oȝain] l. ogain. 1586 be] l. he. 1735 When] h aus e corr. Note zu 1743: MS. boaþe] a ist unterpunktet. 1790 Y] auf rasur. 1875 Daþet] t corr. aus? 1907 him] l. hem, e aus i corr. 2253 San] l. Gan. 2668 hye] y aus e corr. 3288 þat] l. þ*at*. p. 285. Zum texte. Die notizen zu 606, 660, 928, 1015, 2232 sind zu streichen.

38) Sir Orfeo. Ueberschrift und einleitung sind mit dem blatte verloren, welches den schluss des Sir Tristrem enthielt. Das gedicht reicht von fol. 300a o. bis 303a u. Herausgegeben nach dieser hs. von Laing: Select Remains of the Ancient Popular Poetry of Scotland. Edinburgh 1822. Mit zugrundelegung einer abschrift von mir und hinzuziehung der beiden anderen hss. publicirt von O. Zielke u. d. t.: Sir Orfeo, Ein englisches feenmärchen aus dem mittelalter mit einleitung und anmerkungen. Breslau 1880[1]).

39) A Moral poem, so genannt von Scott und Laing, fol. 303b—303d 23. Dann folgt eine rasur von ca. 15 zeilen. Der rest der seite ist leer gelassen. Das stück trägt die nummer LII. Gedruckt in Owain Miles. Soll von mir in diesem blatte edirt werden.

40) Liber regum Angliae, so genannt von Scott und Laing. Die überschrift:

Here may men rede, who so can,
Hou Inglond first bigan;

---

1) Wenn in der einleitung p. 25 sich die bemerkung findet, der text der Auchinleck-hs. sei edirt in Laing's: A Pennyworth of witte, so beruht diese falsche angabe auf einer verwechslung meinerseits.

Digitized by Google

Men mow it finde in englische,
As þe Brout it telleþ ywis.

ist roth geschrieben. Das höchst interessante gedicht, bezeichnet als LIII, steht auf fol. 304a—317b u. und ist von *y* geschrieben. Fol. 317b oben sind 9 zeilen mit dem auf der folgenden seite fehlenden bilde verloren gegangen. Es handelt sich um eine viel ausführlichere fassung desselben versificirten englischen chronik, welche Ritson II p. 270—313 aus einer Londoner hs. veröffentlicht hat. Meine copie der vorliegenden fassung habe ich einem mitgliede meines seminars zur untersuchung und herausgabe überlassen.

41) Horn childe & maiden Rimnild, fol. 317c o. roth geschrieben. Das darunter stehende bild ist ausgeschnitten. Der text, bezeichnet als LIV und von *α* geschrieben, reicht von 317c—323d u. Nach fol. 321 sind ein oder mehrere blätter verloren gegangen. Auch der schluss fehlt mit dem auf 323 folgenden blatte, welches vielleicht auch schon den anfang des nächsten stückes enthielt. Herausgegeben mit vielen fehlern bei Ritson III p. 282—320, correcter in Horn et Rimenhild. Public par Fr. Michel. Paris 1845, p. 341 ff.

42) Praise of women, 324a—325d 17. Der rest der seite ist leer gelassen. Der anfang fehlt, das gedicht beginnt mitten in einer strophe. Von fol. 325 ist die rechte ecke fast bis oben herauf abgeschnitten, wodurch auf 325b zeilenschlüsse, auf 325d zeilenanfänge weggefallen sind. Es trägt die nummer LV. Dies wichtige lyrische lied wurde zuerst gedruckt bei Leyden a. a. o. p. 161 ff., dann vollständiger in Laing: A Penniworth of witte. Zum dritten male veröffentlicht von mir o. p. 101 ff.

43) King Richard, bezeichnet als LVI, fol. 326a. Darunter ein bild, darstellend einen ritter mit einer dame auf einem schiffe; er trägt eine axt in der hand und schickt sich an, gegen eine mit rittern besetzte festung zu kämpfen. Diese illustration ist auf dem titelblatte von Owain Miles nachgebildet. Dies fragment reicht nur bis 327d unten, wo sich der custos findet: þe sarrazins seyȝe þai. Der rest fehlt hier. Abgedruckt in Owain Miles.

Zwei weitere fragmente dieses gedichtes aus der Auchinleck-hs. sind in den beiden letzten Laing'schen blättern (s. o. p. 178) erhalten; sie umfassen v. 1745—1919 und 2580—2762 des gedichtes. Leider ist in folge der abnutzung der blätter die lesung an vielen stellen sehr unsicher. Ich habe von denselben abschrift genommen.

44) þe simonie, rothe überschrift, fol. 328a. Das gedicht, geschrieben in langzeilen von *β*, reicht von fol. 328—334. Der schluss fehlt. Abgedruckt in: The Political Song's of England, edited by Th. Wright. London 1839, p. 323. Leider habe ich es versäumt, diesen druck mit der hs. zu vergleichen.

Mit fol. 334 schliesst die handschrift. Es existiren nur zwei facsimiles, welche die unterschiede zwischen zwei unter den fünf händen, die das ms. geschrieben haben, illustriren. 1) Der anfang von Sir Tristrem, in der neuesten auflage von W. Scott's ausgabe, die den titel führt: The Poetical Works of Sir W. Scott. Vol. V. 1868[1]). 2) Der anfang von Sir Beves of Hamtoun, in der oben erwähnten ausgabe für den Maitland Club.

---

1) Ein blick auf dies facs. erledigt auch die bemerkung eines recensenten meiner ausgabe dieser dichtung, Anzeiger zu Anglia VI, p. 49: »Schade nur, dass er nicht auch die interpunktion des manuscripts beibehalten hat!« Denn, wie

Digitized by Google

Aus meinen litteraturnachweisen und zusagen für die zukunft ergibt sich, dass voraussichtlich nach verlauf weniger jahre kein anglicist mehr nöthig haben wird, wegen eines stückes aus dieser hs. nach Edinburg zu reisen, da dann sämmtliche in derselben enthaltenen dichtungen in zuverlässigen und leicht zugänglichen ausgaben vorliegen werden. Je mehr ich aber hoffen darf, zur erreichung dieses zieles einiges beitragen zu können, um so mehr fühle ich mich verpflichtet, der Faculty of Advocates in Edinburg ein für alle mal meinen wärmsten dank auszusprechen für die liberalität, mit der mir dieselbe die benutzung dieser kostbaren handschrift wiederholt gestattet hat.

II.

Die handschrift des Duke of Sutherland.

Eine beschreibung derselben findet sich in folgendem seltenen buche: Henry J. Todd: Illustrations of the lives and writings of Gower and Chaucer. Collected from authentick documents. London 1810, p. 162—167. Hinten in der hs. findet sich die notiz: This book was given by General L. Gower (undeutl.) to the MS. of Stafford my Father. Sutherland.

Für die geschichte der hs. ist ein in derselben liegender brief nicht ohne interesse, der zu der obigen eintragung genau stimmt und den ich um so eher hier vollständig zum abdruck bringen will, als Todd, wie schon eine flüchtige vergleichung lehrt, sich in seinen angaben mehrfach wörtlich an denselben anlehnt.

Monday

My Dr Genl.

I return you your very curious Old Book. which Mr. Ashley & myself have overhauled. & we both agree that it appears worthy of Lord Spencer's collection. — but we think that its curiosity demands the examination of more able hands than ours. & therefore your Bookseller in London or Lord Spencer's — who I believe is Payne in the Strand. might give you more perfect ideas on the subject. —

Notes.

Kyng Rychard wants only 13 lines to compleat it at the end. but is very imperfect at the beginning. — only doing so just previous to his attack on Messina & has a rent or two in the middle to the destruction of several lines — but By Ellis (who wrote an account of all metrical Romances —) it appears more perfect than any he had seen. — he being obliged to compleat his account from the Printed copy. —

Bevons of Hamptoun contains 11 more stanzas than Ellis knew of. previous to the Poem changing into Coupletts & is correct for 17 leaves. — after this there are a great many other leaves interspersed which collected together with pains might perhaps go near to perfecting it. —

Florens & Blaunchefleure. contains upwards of 200 more lines. than Ellis appears to have known of tho it is imperfect Ellis compleated his from the work of M. de Tressan. The Note to Kyng Richard of the state of the M. S. S. equally applies to this. —

---

man sieht, besteht dieselbe nur aus einem punkte am ende jeder langzeile und zwei punkten am ende der neunten, kurzen zeile, deren wiedergabe im druck zwecklos gewesen wäre.

Digitized by Google

The Battele of Troye appears perfect. —

Amis & Amylion is perfect. & contains the same number of lines that Ellis says it does.

Sir Eglamour very imperfect. & sir Degares only contains 200 lines. tho' it was printed by Copland & contained 996 lines — As a great part of the manuscript differs very materially from those of Ellis. it appears as if it was an original translation & not a copy from any other M. S. or printed work — & must be therefore highly curious & valuable & worthy certainly of lord Spencer I shou'd think. — NB. when I say ‚materially differ' I mean with regard only to the Rhyme. & not the fact — so much My Dr Gn. for the Old Book. — which has given me many Hours of great amusement. — & I must end by saying that I am more a Lover of these things. than a judge of their perfection. & that to be thoroughly satisfied you should consult with those better versed in these sort of curiosities. than I believe Mr A. to be or than I am.

We leave the country tomorow for a Fortnight.

Yours very truly
M Kew.

Die hs. ist eine membrane in gr. folio aus dem ende des 14. jahrhunderts. Sie enthält jetzt 148 blätter, deren ursprünglich sehr breite ränder vielfach stark beschnitten sind; bei mehreren blättern sind dadurch sogar die enden der zeilen verletzt. Der inhalt der hs. ist folgender:

1) King Richard. Der anfang fehlt und der text beginnt erst mit v. 1849 der Weber'schen ausgabe und umfasst 44 blätter. Die ersten 12 blätter haben, offenbar durch moder und feuchtigkeit, bedeutend gelitten und sind z. th. äusserst schwer lesbar. Das pergament ist sehr mürbe und namentlich an den inneren rändern häufig abgebröckelt, wodurch die schon in obigem briefe erwähnte thatsache bestätigt wird, dass dieselben lange zeit lose herumgelegen haben. Von fol. 13 ab ist dagegen die hs. sehr deutlich und lesbar. Die letzten verse in dieser abschrift des gedichtes sind:

To Olyuete and to Nazareth well,
To Jaffys and to Maiden castel.

= v. 7124 des gedruckten textes. Hausknecht wird diesen text für seine ausgabe des gedichtes verwerthen.

2) Bevons of Hampton, fol. 45—94 und 96. Die letzten verse sind:

And told how B. was com fro ferre,
With ost on him for to werre.

Der schluss des gedichtes fehlt. Für meine ausgabe des Sir Bevis zu verwerthen.

3) Sir Degare. Nur zwei fragmente davon sind erhalten, auf fol. 95 und 97. Das erste beginnt:

He was ylemed as a steede,
þe two squiers he al torent
And her hors al yshent.

und schliesst:

When þe Parlement was plenere,
He let crye ferre and nere.

Digitized by Google

Das zweite blatt beginnt:

Wel ynorshid, good and hende;
þ*er* was no better in al þat ende.

und schliesst:

He was as bryȝt as eny glas
And hardur and (!) stele it was.

Diese fragmente werden von dr. Breul für seine ausgabe des Sir Degare benutzt werden.

4) Florence & Blanchefloure, fol. 98a—111a, vorn und am schlusse defect. Anfang:

Ne thurst men neu*er* in londe
After feirer children fonde.
þe Cristen woma*n* fedde hem þoo.

Schluss:

Hom he went w*ith* royal array
And was crownyd w*ith* in a short day.

Hausknecht wird dies fragment bei seiner ausgabe des gedichtes zu berücksichtigen haben.

5) The batell of Troye, vollständig auf fol. 111b—134a. Die zweite hälfte der seite ist mit schreibproben und schmierereien gefüllt. Die rückseite des blattes ist leer gelassen. Meiner ed. princ. des gedichtes werde ich wahrscheinlich diese handschrift zu grunde legen.

6) Amys & Amylion, fol. 135a—147a, im gegensatz zu den übrigen stücken in zwei columnen geschrieben. Nach fol. 145 sind zwei blätter ausgefallen. Für eine neue ausgabe des gedichtes von grosser wichtigkeit.

7) Sir Eglamour, nur fragment, auf fol. 148. Beginn:

[J]e*su*, þ*at* is heuyn king,
Geue vs al good endyng.

Schluss:

þ*ou* art a good knyȝt and a free
And comen of gentyl blood,
Verely vnder þy shelde

mit dem custos: to wynne. Auf der letzten seite sind manche worte und ganze zeilen sehr verkratzt und schwer lesbar. Von diesem gedichte will ein jüngerer fachgenosse eine neue ausgabe vorbereiten und wird dabei meine copie dieses fragmentes verwerthen.

Ich erfülle endlich nur eine angenehme pflicht, indem ich rühmend hervorhebe, dass ich es in erster linie der liebenswürdigen vermittelung von Miss Lucy Toulmin Smith zu danken habe, wenn der herzog von Sutherland die grosse güte gehabt hat, die hs. für längere zeit zu meiner benutzung an das British Museum zu leihen, und Mr. Thompson freundlichst eingewilligt hat, dieselbe während dieser frist in seine besondere obhut zu nehmen.

Bis jetzt ist aus dieser wichtigen hs. noch nichts gedruckt, aber über alle darin enthaltenen stücke ist verfügt, und so haben wir zu hoffen, dass in einigen jahren das MS. für litterarische zwecke vollständig ausgenutzt sein wird; ist das ja doch schliesslich auch der einzige und beste dank, mit dem deutsche gelehrte die grosse liberalität des Engländers vergelten können.

Digitized by Google

III.

Die romanzen-handschrift in Lincoln's Inn Library.

Eine beschreibung dieses MS. findet sich in Jos. Hunter's Catalogue of the Manuscripts in the Library of the honourable Society of Lincoln's Inn. London 1838, p. 143 ff., welche jedoch in mehreren punkten einer berichtigung bedarf.

Die hs. ist bezeichnet als MS. 150, in folio, geschrieben von einer hand aus dem ende des 14. jahrhunderts, wenn nicht schon aus den anfang des 15.; sie ist in einen modernen, braunen lederband gebunden. Auf dem nicht ursprünglich zur hs. gehörigen, letzten blatte, welches einer lat. hs. entnommen ist, steht der name Anthony Foster de Trott . . ., geschrieben, nach Hunter's annahme, in einer hand aus der zeit Jacob's I. Ob das aber wirklich der name des früheren besitzers der hs. ist, wie Hunter meint, oder ob jemand zufällig auf jenem blatte die feder probirt hat zu einer zeit, als dasselbe noch nichts mit der vorliegenden hs. zu thun hatte, wird unentschieden bleiben müssen. Hunter bemerkt dann weiter a. a. o. p. 145: ‚On examining the covers attentively I discovered that there had been used in the binding a large piece of a document relating to the hospital of Saint John of Beverley, and connecting this with the fact, that at Beverley there was in the times when this manuscript was written a noted fraternity of minstrels, a probability is raised that the contents of this book were originally transcribed for their use, and that the manuscript may, without much hazard of misleading, be called hereafter the Book of the Minstrels of Beverley.' Ich wüsste gegen diese beweisführung nichts nennenswerthes einzuwenden. Auf welche weise die hs. jedoch nach Lincoln's Inn gekommen ist, lässt sich nicht mehr ermitteln. Sie enthält folgende stücke:

1) Libeaus Desconus, fol. 1, 4—12 b. Während Ritson (Romances III p. 253) angiebt, nur die zweite hälfte des gedichtes sei in dieser hs. erhalten, behauptet umgekehrt Hunter, es handle sich um die erste hälfte. Beide befinden sich im irrthum: das ganze stück besteht nämlich nur aus 10 blättern zu 100—120 zeilen, die verschiedenen theilen des gedichtes angehören. Fol. 1, stark abgerieben und schwer lesbar, entspricht einer späteren stelle des Ritson'schen druckes, als fol. 4 ff. Fol. 2 u. 3 gehören überhaupt nicht zu Lib. Desc., wie noch Hunter annahm, der, da das lesen des ersten blattes ihm zu mühsam war, die ersten 6 zeilen des zweiten als eine angebliche probe aus Lib. Desc. mitgetheilt hat, sondern zn Merlin, s. u. Die fol. 4 beginnenden verse lauten:

þow dorstest nouȝt for al þy word
Abyde þeo wynd of a sweord
By ouȝt þat y can seo.

Ritson's druck bietet nichts entsprechendes, dagegen steht diesen versen sehr nahe Percy Fol. MS. v. 223 ff. Auch das folgende blatt fährt regelrecht in der erzählung fort. Nach demselben ist eine lücke von c. 100 versen (1 blatt); fol. 6 und 7 folgen richtig; letzteres schliesst mit v. 747, sodann fehlt wieder ein blatt, denn fol. 8 setzt mit v. 850 ein; fol. 9, regelrecht folgend, schliesst mit v. 1071, während das nun hieher gehörige, fälschlich vorgeheftete fol. 1 erst mit v. 1372 wieder einsetzt. Es ist somit hier eine bedeutend grössere lücke — etwa 3 blätter, zu constatiren. Fol. 1 reicht bis v. 1488; dann folgt eine weitere lücke, da fol. 10 erst von v. 1606 ab fortfährt. Fol. 11 schliesst sich direct an dasselbe an und endigt mit v. 1833. Vor fol. 12 ist wiederum eine lücke,

Digitized by Google

da dies erst mit 2062 beginnt; es führt das gedicht bis zu ende. Es schliesst fol. 12b 40. Der rest der seite ist leer gelassen. Da jedes blatt, wie oben erwähnt, 100—120 zeilen enthält, so lässt sich mit ziemlicher sicherheit die zahl der ursprünglich vorhandenen, jetzt theilweise verlorenen, blätter berechnen. Erhalten sind fol. 3 u. 4 (in der hs. 4 u. 5), 6 u. 7, 9 u. 10 (in der hs. 8 u. 9), 14 (in der hs. 1), 16 u. 17 (in der hs. 10 u. 11), 20 (in der hs. 12). Verloren sind fol. 1, 2, 5, 8, 11, 12, 13, 15, 18, 19. Von v. 2101 ab ist der text nach dieser hs. bei Hales and Furnivall, Percy Folio MS., bd. II, p. 497, abgedruckt. Diese genaueren details über das erste stück der vorliegenden hs. verdanke ich fast ausschliesslich herrn dr. Rhode, welcher mit den vorbereitungen zu einer kritischen ausgabe des gedichtes beschäftigt ist.

2) Merlin. Von sehr später hand findet sich die überschrift: Incipit the history of Merlin; das gedicht füllt fol. 13, 2, 3, 14—27b 42; der rest der seite ist leer gelassen. Von diesem texte, welcher von dem wortlaute von Arthour and Merlin in der Auchinl.-hs. sehr bedeutend abweicht, existiren noch zwei andere hss., die Percy Folio und eine hs. der Bodleiana; jedoch ist unzweifelhaft die Lincoln's Inn-hs. der kritischen ausgabe zu grunde zu legen, welche ich zugleich mit der veröffentlichung der Auchinl.-version zu liefern beabsichtige.

3) King Alisaunder, fol. 28—90a u. Nach dieser hs. herausgegeben von Weber I p. 1—327; v. 4772—5989 fehlen in derselben. Neu verglichen wurde sie von A. Brandl, welcher mit einer neuen ausgabe der romanze beschäftigt ist.

4) Bellum Troianum. Die überschrift auch hier von späterer hand. Der text reicht von fol. 90b—108b. Das gedicht ist vollständig. Eine ed. princeps desselben gedenke ich in der nächsten zeit liefern zu können.

5) Piers Ploughman. Ohne überschrift; fol. 109a—125b u., am schlusse unvollständig.

Damit schliesst die hs. Ich bemerke nur noch, dass die inneren ränder der ersten 7 blätter der hs. stark verletzt sind, in folge wovon auf der vorderseite derselben viele versanfänge verloren gegangen sind. Von fol. 14 ist am äusseren rande oben ein stück abgerissen, mit welchem auf der vorderseite des blattes einige zeilenanfänge, auf der rückseite zeilenschlüsse verloren sind. Auch dies MS. wird, wie aus obigen angaben zu ersehen, in nicht allzu langer zeit vollständig zur verwerthung gelangt sein. Die erlaubniss, einzelne stücke aus derselben abzuschreiben und namentlich Merlin vollständig zu publiciren, verdanke ich der gütigen vermittelung des herrn bibliothekar Nicolson, dem ich mich für diese liberalität in hohem masse verpflichtet fühle.

IV.

MS. 8009 der Chetam Library in Manchester.

Ueber diese hs. vergleiche man die kleine schrift von J. O. Halliwell: An account of the European Manuscripts in the Chetam Library, Manchester. Manchester 1842, p. 16 f.

Der betr. band ist eine papierhs. in 4°, aus dem 15. jahrhundert stammend. Sie enthält folgende stücke:

1) Das leben der heiligen Dorothea, in prosa. Fol. 1 und 2 füllend. Fol. 3 fehlt. Der anfang lautet:

The right glorious virgyn Seint Dorothea came out of the noble

Digitized by Google

blode of the sanatours (!) of Rome. Her fader hight Dorotheo and her moder Theodora.

2) Assumpcio sancte Marie, fol. 4a—18b 7. Der rest der seite ist leer gelassen. Es ist das eine hs. desselben gedichtes, über welches F. Gierth o. p. 1 ff. ausführlich gehandelt hat. Bei abfassung seiner arbeit war ihm wie mir dies MS. noch unbekannt, doch wird dasselbe von ihm natürlich für die ausgabe verwerthet werden.

3) Das leben der heiligen Anna, abgefasst in der siebenzeiligen Chaucerstrophe, fol. 19a—30b. Das gedicht beginnt mit einem prolog, dessen erste strophe lautet:

O blessed Jesu, that arte full of myght,
The wonder of *ver*tu and of all goodnes,
Quykkyn my derknes and sende me sum lyght,
For in the ys verrey sekyrnes!
Be my comforth and strength my feblenes,
In þ*at* I wolde take on me to wryte,
Meklye besechyng thy grace to endyte.

Nach 13 weiteren strophen heisst es fol. 20b:

Explicit prologus et incipit vita B*ea*te Anne, Matris Marie.

Die erste strophe lautet:

O blessyd Anne, above predestinate,
Chose by the godhed of thy gret goodnes,
To be the mod*er* of that invyolate,
Most gloryous *ver*gyn, grounde of meknes,
Modyr to the second p*er*son perles,
Abydyng styll in pure *ver*ginite
And eu*er* schall in p*er*petuite.

Das gedicht besteht aus 80 strophen; ich hebe noch den schlussvers aus:

Now, blyssed sent Anne, of thi gret goodnes
W*ith* my trew hert I mekly beseche the:
Her my p*ra*yer and do thi besenes
Bemene for vs all w*ith* thi douȝ*ter*ys thre,
To þ*at* most holy blyssed trinite
Of hys gret m*er*cy, that we may be hys,
And when we dye, to haue et*er*nall blise.

Here endyth the lyff of Seynt Anne.

4) Das leben der heiligen Katharina, in prosa, fol. 31a—48a. Fol. 48b ist leer gelassen. Ueberschrift:

Here begynnyth the lyf of seynt Katerin and how she was maried to oure lord.

Anfang:

Here begynnyth the liffe of seynt Katryne, that ys aryght glorious virgyn ande marter, the whiche liffe was wretyn of Anastacious, the grett doctoure, that knewe all her blessud liffe and conversacion, and was one of her mynesters.

Digitized by Google

Schluss:

Now Jesu Criste, goddus sonne, that arte fader full of myght, graunte vs grace to haue mynd on this passion, by the which we may come to the eternall light. Amen.

Here endyth the lyf of seynt Katerin and the maryage to oure lorde.

5) Die Disticha Catonis, fol. 49a—75a. Fol. 75b ist leer gelassen. Fol. 60 ist bei der zählung übersprungen. Die lateinischen verse sind mit rother tinte geschrieben, die englischen mit schwarzer. Die erste strophe der aus 6 strophen bestehenden einleitung lautet:

Whan I aduertice in my remembraunce
And see, how felle folke erren greuously
In the way of vertuus gouernaunce,
I haue supposed in my selffe, that y
Ought to support and counsaile prudently
Thaym, to be gloryous in lyuyng,
And how they scall hem selffe to honore bringe.

Hierauf folgt eine strophe mit dem titel: L'envoye, dann die Disticha selbst. Ich hebe noch die schlussstrophe des gedichtes aus:

And yf thou ought in vayle lyst to muse,
In nakyd wordes why my verse y wrytte,
In no wyse y may me better excuse,
Than say, my witte is so dulle and imparfite,
Arteth me, thus rudely for to endite,
By two and two my metter for to knyt,
Not causeth me but symplenes of wit.

6) Sir Torrent of Portugal, fol. 76a—119b 6. Bei der zählung ist fol. 86 übersprungen, während zwei blätter als 91 beziffert sind. Das gedicht ist nach dieser, einzigen, hs. herausgegeben von J. O. Halliwell, u. d. t. Sir Torrent of Portugal. A romance of the XVth century. London 1842. Ich habe diese ausgabe genau mit der hs. collationirt und werde die, übrigens nicht sehr bedeutenden, resultate dieser vergleichung gelegentlich veröffentlichen.

7) Marienklage; fol. 119b 7—121a 3.

Anfang:

Off all women that euer were born,
That berith children, abide and se,
How my son liggith me befforn
Vpon my skyrte, take frome the tre.

Schluss:

I wyll love youres with hert entere
And he shall bryng your childre
And you also with outen dere,
Wnto the blis, where is my son dere.

8) Gebet an Maria, fol. 121a 4—121b u.

Anfang:

Mary, moder, well thou be,
Mary, mayden, think on me!

Digitized by Google

Schluss:

Swete lady, full of wynne,
Full of grace and god within,
As thou arte floure of thy kynne,
Do my synn*us* for to blynne
And kepe me oute of dedly synne,
That I never dye there in;
Shryfte and housell at myn end,
To heuyn blis that I may wend. Amen.

A p*ra*yer of oure lady.
Explicith.

9) Bevys of Hamtoun, fol. 122^a—187^b u. Nach fol. 124 ist ein blatt verloren. Die zahl 126 ist bei der zählung übersprungen; ebenso 146; das auf 155 folgende blatt hat der zähler überschlagen, ebenso das auf 174 und 180 folgende. Ueberschrift:

Here begynnyth a Good tale of Bevys of Hamtou*n*, a good werriour.

Unter allen mir bekannt gewordenen hss. des Sir Bevis nimmt die vorliegende dadurch eine sonderstellung ein, dass sie gleich von anfang an reimpaare aufweist und darin genau dem bei Rychard Pynson gedruckten ältesten drucke des gedichtes gleicht, während in allen übrigen hss. die ersten 460 zeilen in sechszeiligen strophen gedichtet sind. Doch aber kann diese hs. nicht direct dem drucke zu grunde gelegen haben 1), wie eine gegenüberstellung beider texte zeigt:

Hs.:	Druck:
Lystenythe, lording*es*, yf ye will dwell,	Lordinges, lysten and holde you styl,
Of a doughty man I wyll you tell,	Of doughty men tel y wyl,
That hathe bene in many a stoure	þat haue ben in many a stour
And holdyn in Englond his honoure,	And holde vp Englonde in his honour,
That before this tyme hathe bene:	That before this tyme hath ben:
By a knyght is, that I meane;	By a knyght is, that I mene;
Sir Beves of Hampton for soþe he hight,	Syr Beuys of Hampton that knyght hyght,
That nev*er*e was kyd coward in fight,	That neuer was preued cowarde in fyght,
And by his faders days, that hight *sir* Gye,	And by his fader, that hyght syr Guy,
A stalworthe knyght and an hardye,	A noble knyght and a ful hardy;
And howe *sir* Gye betrayed was	And howe syr Guy betraied was
Thorough his wiffe: alas, alas!	Thoroughe his wyfe: alas, alas!
Some tyme was Gye of gret renowne,	That tym was Guy of great renowne,
Erle he was of Southe Hampton,	Erle he was of Southhampton.
In crystendome far and nere	In crystendome both ferre and nere
Of doughtynes was none his pere,	Of doughtinesse was none his pere
Ne so hardy ne so stronge;	Ne none so hardy nor so stronge;
He louid the ryght and not the wronge.	He loued the right and not the wronge.

1) In der that würde das auch ein ganz vereinzelter fall gewesen sein, da, worauf mich W. W. Skeat kürzlich aufmerksam machte, die einem alten drucke zu grunde gelegten hss. wol stets, als nun überflüssig, vernichtet wurden.

Digitized by Google

Auchinleck MS.:

Lordinges, herkneþ to me tale:
Is merier þan þe niȝtingale,
Þat y schel singe.
Of a kniȝt ich wile ȝow roune,
Beues ahiȝte of Hamtoune,
Wiþ outen lesing.

Ich wile ȝow tellen al to gadre
Of þat kniȝt and of is fadre,
Sire Gii:
Of Hamtoun he was sire
And of al þat ilche schire,
To wardi.

Lordinges, þis, of whan y telle,
Neuer man of flesch ne felle
Nas so strong;
And so he was in ech striue,
And euer he leuede wiþ outen wiue,
Al to late and long.

Ebenso stimmt auch der schluss der dichtung in dieser hs. ganz genau zu dem drucke, im gegensatz zu der in erster linie durch das Auchinl.-ms. vertretenen handschriftenklasse.

10) Ipomadon, fol. 188a—332a; 332b ist leer gelassen. Ueberschrift:

Here begynnyth a good tale of Ipomadon.

Dies gedicht, bestehend aus 744 zwölfzeiligen strophen, ist eine der wenigen romanzen, welche noch ungedruckt sind. Sie ist, soviel bis jetzt bekannt, nur in dieser einzigen hs. erhalten, sie ist ferner unzweifelhaft eine der umfangreichsten romanzen, welche in dieser strophenform in England gedichtet worden sind, und so ist die gänzliche vernachlässigung, welcher sie bisher anheim gefallen war, auf den ersten blick schwer zu erklären. Und doch ist die sache bei näherer erwägung nicht mehr so unbegreiflich. Halliwell, doch wol der erste fachmann, welcher der hs. nähere aufmerksamkeit geschenkt hat, unterschätzte sie unbedingt: man sieht das aus den paar trocknen worten, mit welchen er dieselbe in seinem Account abmachte. Gewiss hat er das gedicht blos für eine andere redaction des von Weber, bd. II, veröffentlichten Ipomedon gehalten, während es doch eine von jener ganz unabhängige und in anderem metrum verfasste bearbeitung eines frz. epos ist. Jetzt aber spielt selten jemandem der zufall den catalog der Chetam Library in die hand, und — last not least — liegt gerade Manchester sehr seitwärts von der landstrasse, welche von deutschen anglicisten begangen zu werden pflegt. Im übrigen kann ich mich über dieses wichtige denkmal um so eher kurz fassen, als herr W. Klingner, ein hoffnungsvoller schüler von prof. Koschwitz, nächstens in diesem blatte das verhältniss zwischen dem von ihm copirten frz. roman und den beiden englischen versionen des stoffes ausführlich besprechen wird. Dann wollen Klingner und ich zusammen das neu an's licht gezogene gedicht zugleich mit der schon bekannten fassung als einen band meiner Altengl. bibliothek den fachgenossen zugänglich machen.

Digitized by Google

Ich begnüge mich also hier mit anführung der ersten und der letzten strophe. Str. 1 lautet:

Off love were lykynge of to lere
And joye tille all that wol here,
That wote, what love may medme
But who so have grette haste to love
And may not com to his above
That poynte dothe louers tene.
Fayre speche brekyth never bone,
That makythe these lovers ilkone
Ay hope of better wone
And put them selffe to grete travayle,
Wheddyr it helpe or not avayle
Ofte sythes this hathe be sene.

Schlussstrophe:

He comaundythe on goddis be halue
To lovys wounde ye lay no salle
But poynttis of grette pette:
Where right in loue was in herte brought,
That for a litill lette ye noughte:
Sertes, no more dyd hee.
This endythe Ipomadon I wis.
That good lorde bringe vs to his blis,
That bought vs on the rod tre,
And that ye shall for louers p*ra*yce
To hym that made bothe nyght & day,
To brynge vs to the blysse, that lestis aye.

AMEN ffor Charyte.

11) A boke of kerving and nourtur. Fol. 233 enthält nur diese überschrift; das gedicht selbst steht auf fol. 334a—351b u.; fol. 350 ist bei der zählung übersprungen. Str. 1 lautet:

In no*min*e patris, god kep me & filii for cherite,
Et spirit*us* *sanct*i, where I be, both by lond & be see,
And owsser I am, as ye may se,
To a prynce ryall of his degre.

Schlussstrophe:

Now, good son thy selfe and oþ*ur*e officers beinge,
That by the ve*r*tu off his boke shall haue counynge,
P*r*aye ye for the soule off John Russell in London dwellynge,
For his faders and moders soule þ*at* ye be p*r*ayinge,
To brynge vs to the blis þ*at* nev*ur*e shall haue endynge.
Amen.

Explicit the boke off norture and of kervynge.

Das gedicht wurde edirt von F. Furnivall, The Babees Book etc. London 1868, p. 115 ff., doch scheint derselbe unsere hs. nicht gekannt zu haben. Sie

Digitized by Google

dürfte Sloane 2027 näher stehen als Harl. 4011; doch verdient das hs.-verhältniss eine genauere untersuchung.

12) Ein prosatractat, enthaltend, wie Hall. sagt, the manner of the feasts and visitations of the Emperor of Bourgoyne addressed to the Lady Comynes; fol. 253a [fol. 252 ist leer gelassen] — 362b u. Es fehlte mir an zeit, diesen abschnitt genauer durchzusehen.

13) The namys of Wardeyns and Balyffys in the tym of kynge Rychard the frest (!) in the yer of owre lorde god MCCCCIX, fol. 363b—364b u. Auch dies stück konnte ich nicht genauer durchmustern.

14) Ballad of a tyrannical husband, fol. 366a [fol. 365 ist leer gelassen] — 368a u. Das gedicht ist unvollendet. Herausgegeben von Halliwell, Reliquiae antiquae II p. 196—199.

Damit schliesst die hs. Ich habe nur noch hervorzuheben, dass ich dieselbe freundlichkeit, welche man uns ausländern auf anderen englischen bibliotheken erweist, auch hier in vollstem masse gefunden habe; der ehrwürdige bibliothekar der Chetam Library, Mr. Crossley, ist bei meiner einigermassen angestrengten, vierzehntägigen arbeit in Manchester allen meinen wünschen auf das bereitwilligste entgegengekommen, wofür ich ihm hiermit meinen besten dank ausspreche.

Breslau, d. 4. juli. 1883. E. Kölbing.

AUS EINEM BRIEFE AN DEN HERAUSGEBER.

Gestatten Sie mir, bis ein grösseres mass freier zeit mir die möglichkeit giebt, die realschulfrage wieder in einem längeren aufsatze mit statistischen ermittlungen zu behandeln, heute vorläufig einige bemerkungen zu dem ersten theile Ihrer recension über die schrift von Körting: Gedanken und bemerkungen über das studium der neueren sprachen auf den deutschen hochschulen, zu machen. Vielleicht haben Sie die güte, dieselben in Ihre Englischen studien aufzunehmen.

Ich muss vorausschicken, dass ich eins für mich in hervorragendem masse glaube in anspruch nehmen zu können: kenntniss der verhältnisse unserer abiturienten. Dieselbe ist mir nicht nur durch meine statistischen arbeiten geworden, sondern auch durch meine stellung als mitglied des vorstandes des allgemeinen deutschen realschulmännervereins; sie ist mir ferner geworden als dem leiter eines realgymnasiums, der probecandidaten in ziemlicher anzahl auszubilden gehabt und nicht wenige schüler zum studium der neueren sprachen entlassen hat.

Gestützt auf diese kenntniss erlaube ich mir in folgenden punkten eine der Ihren entgegengesetzte ansicht auszusprechen.

I. Es ist unrichtig, dass das studium der neueren sprachen für leichter unter den realschülern gilt, als das studium der mathematik und der naturwissenschaften, daher ist es auch falsch, dass diese legende »dem studium der neueren sprachen eine grosse anzahl junger leute zuführt, denen jede befähigung für sprachstudien abgeht, die dies studium sich einzig gewählt haben, weil sie für die andern ihnen offen stehenden fächer ihre kräfte nicht gewachsen glaubten«.

Es wird Ihnen bekannt sein, dass professor Koschwitz (Körting u. Koschwitz, band IV, heft 2) das gegentheil dessen, was Sie aussprechen, sagt. Auch in der schrift von E. A. Richter »Die abiturienten der realschulen I. o. und der gymnasien, Altenburg 1881« finden Sie die ansicht vertreten, dass das studium der

Digitized by Google

neueren sprachen und der naturwissenschaften im allgemeinen von den unbegabten gymnasialabiturienten, dagegen von der elite der realschulabiturienten gewählt wird.

Nach meiner erfahrung ergreifen das studium der mathematik manche realschulabiturienten, die überhaupt nicht studiren sollten, dagegen kann der procentsatz unbegabter unter den studirenden der neueren sprachen nur mässig, eben nur so gross sein, als er überhaupt in jeder branche ist.

II. Dass bei versetzungen sowohl, wie bei ausstellung von abgangszeugnissen, in der realschule das hauptgewicht auf die exacten wissenschaften gelegt wird, die sprachen erst in zweiter linie in frage kommen, wird jeder eingeweihte leugnen. Der fall, dass bei nicht genügender englischer prüfungsarbeit einem examinanden die mündliche prüfung erlassen worden, ist gewiss ein seltener und lässt sich nur so erklären, dass seine sonstigen leistungen sehr gute und auch die classenleistungen im Englischen durchaus befriedigend waren. Wenn Sie hinzufügen, »diese vergünstigungen würden unter keinen verhältnissen einem gymnasialabiturienten zu theil werden, der im Lateinischen nicht genügt hätte« (soll wohl heissen, dessen eine lateinische arbeit das prädicat »ungenügend« erhalten hätte), so bin ich in der lage, Ihnen einen fall anzuführen, in welchem einem gymnasialabiturienten, obwohl sein lateinischer prüfungsaufsatz nicht genügte, die mündliche prüfung erlassen wurde.

III. Die gründe, welche 59 directoren selbständiger preussischer realgymnasien veranlassten, die aufhebung der beschränkung der anstellungsfähigkeit für unsere abiturienten zu erbitten, sind folgende: 1) Es ist eine schädigung der jungen leute, denen damit gleichsam eine unzulänglichkeit bescheinigt wird; das publikum könnte sich gewöhnen, sie als lehrer 2. classe anzusehen. 2) Es ist eine ungerechtigkeit, da von den gewesenen gymnasialabiturienten nicht einmal der nachweis der sogenannten allgemeinen bildung in der mathematik und den naturwissenschaften gefordert wird und sie kein Englisch können, während sie doch für anstellungsfähig an den realschulen erachtet werden. 3) In nicht zu langer zeit werden an den realschulen überwiegend realistisch vorgebildete lehrer, an den gymnasien nur gymnasial vorgebildete lehrer wirken; ein solcher zustand der sonderung ist nicht gut; die mischung der elemente hat sich in andern ständen durchaus bewährt.

IV. Sie sagen, director Steinbart in Duisburg hat sehr klug daran gethan, seine statistik nicht auf die zum neusprachlichen studium übergegangenen abiturienten auszudehnen. Gemeint ist hierbei offenbar meine kleine schrift »Unsere abiturienten« (fortsetzung). Dieselbe war ja aber nur zu dem zwecke der abwehr der angriffe Hofmann's, der sich auf seine erfahrungen an studenten der naturwissenschaften berief, geschrieben; desshalb lag für mich nicht der geringste grund vor, die studenten der neueren sprachen zugleich zu verfolgen. Ich hätte es nebenher sehr gern gethan, aber mir fehlte es an zeit. Sicher bin ich mit Körting, dass ich dann zu annähernd gleich günstigen ergebnissen gelangt wäre. Die amtliche statistik fehlt leider seit nahezu zwei jahren; von ostern 1877 jedoch bis ostern 1881 stellt sich nach ihr das verhältniss folgendermassen:

	Nr. I	Nr. II	Nr. III				
gymnasialabiturienten	19	76	79,	in procenten	11 %	44 %	45 %,
realschulabiturienten	19	32	43,		20 %	34 %	46 %.

Nach den mir von vielen seiten gemachten mittheilungen zweifle ich nicht, dass diese für die realschulabiturienten günstigen procente noch bis heute sich erhalten haben. Breslau figurirt unter den eben angeführten prüflingen nur mit 9 (4 gym-

Digitized by Google

nasialabiturienten, 5 realschulabiturienten) und zwar erlangten von 4 gymnasialabiturienten 3 ein zeugniss III. gr., 1 ein zeugniss II. gr.; von den 5 realschulabiturienten 2 ein zeugniss III. gr., 3 ein zeugniss II. gr. Für die zeit von ostern 1877 bis ostern 1881 ist also Ihre behauptung: Es ist geradezu ein ausnahmefall, dass ein candidat (der realschulabiturient war) mehr erzielt als ein zeugniss III. gr., nicht zutreffend. Vielleicht sind Ihre erfahrungen seit ostern 1881 bedeutend ungünstiger geworden; ich halte das für nicht unwahrscheinlich, weil eben jeder gewesene realschulabiturient, der irgendwie die mittel sich verschaffen kann, Breslau verlässt, um sich dort nicht prüfen zu lassen. Ich kann dies wenigstens von zweien meiner früheren schüler constatiren, die beide auf meinen rath Breslau verlassen und beide anderswo sich ein zeugniss I. gr. erworben haben.

Es wird Ihnen nicht entgangen sein, dass die von mir (Unsere abiturienten, fortsetzung. Seite 21, sub 3) gegebene mittheilung eines realschulabiturienten aus Breslau stammt. Ich könnte noch ähnliche thatsachen neueren datums aus Breslau anführen, doch verzichte ich gerne darauf.

Herr professor Zupitza hat in einem aufsatze in der Zeitschrift für gymnasialwesen in dankenswerther weise die seinerseits gemachten erfahrungen zahlenmässig belegt; es stellte sich jedoch heraus, dass nach abzug der nachgeprüften und eines gymnasialabiturienten, der vorher das realschulexamen gemacht hatte, also nicht mitrechnen konnte, die zahlen das gegentheil dessen bewiesen, was er hatte zeigen wollen; es fand sich nämlich, dass auch bei ihm die gewesenen realschulabiturienten bessere resultate erlangt hatten, als die gewesenen gymnasialabiturienten. Vielleicht erginge es Ihnen ebenso, wenn Sie sich der mühe unterziehen wollten, eine solche zusammenstellung zu fertigen, bei der selbstverständlich nur die erste vollprüfung, ferner nur preussische abiturienten in betracht gezogen, doppelabiturienten aber besonders berechnet werden.

Es sollte mich freuen, wenn Sie, geehrter herr professor, in diesen meinen auslassungen nur das bestreben erkennen wollten, einer guten sache zu dienen; wie ich meinerseits diesen brief nicht geschrieben haben würde, wenn ich nicht wüsste, dass Sie, obgleich von einem anderen standpunkte ausgehend, gleiches wünschen.

Ich hoffe zuversichtlich, dass das grosse interesse, welches Sie auch den realschulabiturienten unter Ihren zuhörern entgegenbringen, Sie Ihre theoretische abneigung (wenn ich so sagen darf) gegen dieselben wird überwinden lassen. Es sind sehr brave, strebsame junge leute darunter; gerade diese empfinden es auf das bitterste, wenn über sie von männern der wissenschaft, zu denen sie voll vertrauen und ehrfurcht aufschauen, der stab gebrochen wird.

DUISBURG. Q. Steinbart.

BEMERKUNGEN ZU VORSTEHENDEM.

Indem ich zunächst meiner aufrichtigen freude darüber ausdruck gebe, dass meine anspruchslose erörterung der Körting'schen brochüre einen in der realschulfrage so wohlbekannten und tüchtigen sprecher wie herrn director Steinbart, veranlasst hat, in eine discussion einzutreten über ein den interessen dieses blattes so sehr nahe liegendes thema, gestatte ich mir nur, zu seinen ausführungen einige

Digitized by Google

wenige bemerkungen zu machen, indem ich vielmehr die herren fachgenossen ersuche, auch ihrerseits an dieser stelle ihre erfahrungen auf den betreffenden gebieten niederzulegen.

Ad I. Meine kenntniss über die ansichten der realschüler vom studium der neueren sprachen verdanke ich praktischen realschulmännern, welche mit besonderem interesse die gründe zu eruiren suchten, die ihre schüler zu der wahl dieses oder jenes lebensberufes veranlassten. Dagegen bedauere ich jetzt, in dieser beziehung nicht statistische tabellen über die abiturienten der schlesischen realschulen geführt zu haben. Die nicht genug zu beklagende thatsache, dass so wenig gymnasialabiturienten sich dem studium der neueren philologie zuwenden, hat Koschwitz a. a. o. p. 12 sehr treffend hervorgehoben. Uebrigens weiss auch ich mich kaum eines einzigen unter ihnen zu erinnern, der bereits mit dem entschlusse, sich diesen fächern zu widmen, auf die universität gegangen wäre; meist hatten dieselben vorher einige semester klassische philologie oder katholische theologie studirt. Solche, welche ihr studium wechseln, sind aber bekanntlich entweder besonders energische, oder besonders schlaffe charaktere, und dieser beobachtung entsprachen genau die von mir an solchen gemachten erfahrungen.

Ad II. bitte ich fachleute, sich zu äussern, da hier ansicht gegen ansicht steht.

Unter III giebt herr dr. Steinbart die gründe an, welche die petenten um anstellung von realschulabiturienten an gymnasien zur begründung ihres gesuches vorgebracht haben. Ich habe mit lebhaftem interesse von denselben kenntniss genommen; durchschlagend kann ich sie nicht finden. Ich bemerke aber im voraus, dass ich im folgenden von den mathematischen und naturwissenschaftlichen disciplinen ganz absehe, weil mir dafür die competenz vollständig mangelt. Dass die unter 1) erwähnte sachlage ein missstand ist, haben auch Körting und Koschwitz unbedingt zugegeben. Ob jedoch eine erhöhung der rechte für realschulabiturienten der richtige weg ist, ihn zu heben, ist eine ganz andere frage. In 2) scheint mir eine gänzliche verkennung der gründe zu liegen, welche jene minderberechtigung bedingen. Wir verlangen ja nur, dass der lehrer auf dem grösseren gebiete, dem sein specialfach angehört, in seinen kenntnissen nicht unter dem schüler stehe, den er zu unterrichten hat. Das würde sich, wie ich a. a. o. auseinandergesetzt habe, so verhalten, wenn ein früherer realschüler, der wenig Latein und gar nicht Griechisch versteht, in der prima eines gymnasiums französischen unterricht ertheilte. Welchen schaden es aber mit sich brächte, wenn ein an einem realgymnasium in den neueren sprachen oder im Deutschen und in der geschichte unterrichtender gymnasialabiturient auf mathematischem gebiete, welches mit seiner branche nicht die mindeste berührung hat, weniger weiss, als die schüler, ist nicht einzusehen. Es handelt sich doch eben nicht um eine ausgleichung der beiderseitigen lasten, sondern um die praktische verwendbarkeit der lehrer. Ob endlich in diesem falle die mischung der elemente sich bewähren würde, kann durch allgemeine erwägungen und durch den hinweis auf 'andere stände' keinesfalls ausgemacht werden.

Ad IV. Meine von herrn dr. Steinbart citirte behauptung, es sei geradezu ein ausnahmefall, dass ein candidat, der realschulabiturient war, mehr erzielt habe, als ein zeugniss dritten grades, bezieht sich auf die zeit von 1880 ab, da ich erst seitdem mitglied der wissenschaftlichen prüfungscommission bin. In der that weiss ich in diesen vier jahren blos einen fall, wo ein candidat der neueren sprachen

Digitized by Google

mit realbildung mehr als ein zeugniss dritten grades erhalten hat. Dass an anderen universitäten die forderungen für die erwerbung eines zeugnisses ersten grades wesentlich geringer bemessen sein sollten, als in Breslau, kann man sich schwer vorstellen. Auf dem gebiete der beiden neueren sprachen wenigstens fordern wir nicht mehr, als was für eine nutzenbringende thätigkeit des lehrers durchaus vorausgesetzt werden muss.

BRESLAU. E. Kölbing.

ZU: ENGLISCHE STUDIEN VI, P. 122.

Die vermuthung des herrn Foth, in Engl. stud. bd. VI, p. 122, betreffend die stelle in Löwe's ausgabe des Robinson p. 29: I lay ready foy him, dieses foy, welches Löwe erklärt: »to foy, bewillkommnen, ist veraltet«, sei wohl bei Keltie nicht zu finden, ist ganz richtig. Wenigstens hat meine ausgabe vom jahre 1869, p. 43, 2. sp., z. 30 v. o., for him, und es ist schwerlich anzunehmen, dass die ausgabe von 1880, welche Löwe nach seiner angabe zu grunde gelegt hat, etwas anderes hat. Im übrigen ist herrn Foth's urtheil betreffs der ausgabe nur zu unterschreiben. Sie ist ganz allgemein für »schul- und privatgebrauch eingerichtet«, aber für keinen ordentlich zu brauchen. Herr Foth hat ganz recht, wenn er sagt, »dass die für die commentirung massgebenden grundsätze unmöglich dieselben sein können für lehrer und schüler, für realschulen 1. ordn. und höhere töchterschulen«; in dieser ausgabe ist aber überhaupt nicht zu erkennen, nach welchen grundsätzen der herausgeber zu werke gegangen ist. Zehnmal wird erklärt, was keiner erklärung bedürfte; zwanzigmal fehlt eine erklärung, wo sie nöthig erscheint. Das heisst doch, die sache sich etwas leicht machen, z. b. p. 1: »city, eig. »bürgerschaft«, vom lat. civitas« u. s. w.; foreigner, vom lat. foras, forancus = fremder (ausländer); dagegen stranger, vom lat. extraneus = fremder (unbekannter)«; »spr. Rŏb'-ĭnsŭn. —«; »spr. Crù'-sō. —«; »spr. leftén'-nŭnt kör'-nel . . .« u. s. w., u. s. w. Das sind doch wohl sachen, die der lehrer selbst besorgen kann (und in bezug auf aussprache z. b. auch sicher etwas besser), für den »privatgebrauch« aber dürfte, wenn dies erklärt werden muss, auch: I was born, of a good family, and leaving off his trade, lived afterwards; from whence; a very good family in that country, and from whom I was called Robinson Kreutznaer; nay; two elder brothers, one of which; regiment of foot; did know; what was become of me (was alles sich auch auf p. 1 findet) einer erklärung bedürfen.

Dass gar kein versuch gemacht ist, die grammatischen (und stilistischen) eigenthümlichkeiten systematisch zu erklären, dass die vereinzelt und ohne system gegebenen erklärungen unzureichend und oft nicht an der rechten stelle zu finden sind, hat herr Foth mit recht hervorgehoben. Auch sein tadel in bezug auf die art, wie häufig die erklärung zur übersetzung (und zwar zur eselsbrücke) wird, ist völlig gerechtfertigt.

Nicht übereinstimmen kann ich mit herrn Foth in der meinung, dass die »freiheiten, nachlässigkeiten und incorrectheiten« im stile des Robinson »geradezu als vorzüge für den sprachunterricht anzusehen sind« (siehe s. 117). Der Robinson soll eine lectüre für anfänger sein, und denen dürfen »freiheiten, nachlässigkeiten

Digitized by Google

und incorrectheiten« am allerwenigsten geboten werden. Ich bin vielmehr der ansicht, dass an solchen stellen textänderungen eintreten müssen (herr Foth will dies auch meistens), nach massgabe guter moderner ausgaben des Robinson, und dass ebenso die satzungeheuer, welche sich zuweilen finden, nach vorbild dieser ausgaben zu beseitigen sind. Nur müssen die modernen ausgaben mit vorsicht benutzt werden, denn, so weit ich sie kenne, thun sie dem alten Robinson oft gewalt an und berauben ihn vieler seiner eigenthümlichen schönheiten und vorzüge.

Der Löwe'sche Robinson ist als schulbuch schwer verwendbar. Es ist dies sehr zu bedauern, da er die bis jetzt einzige schulausgabe dieses für die schule so wichtigen buches ist. Brauchbar wird eine ausgabe erst, deren herausgeber sich der mühe unterzieht, den sprachgebrauch im Robinson nach den verschiedenen seiten hin einer sorgfältigen und genauen untersuchung zu unterziehen, und der seine bearbeitung für eine bestimmte classe von lesern einrichtet. Höchst dankenswerth wäre, so lange wir noch kein brauchbares schulwörterbuch besitzen, auch ein gewissenhaft gearbeitetes specialwörterbuch. Die bequeme art der herausgabe commentirter schulbücher, wie sie jetzt beliebt wird, die herrn dr. Löwe z. b. in den stand setzt, 1879 The Settlers in Canada, 1880 The Children of the New Forest, 1881 Peter Simple und 1882 Robinson herauszugeben (ich wähle gerade dieses beispiel, weil die rückseite des umschlags des Robinson diese ausgaben aufzählt), gestattet eine massenproduction, bei der die qualität naturgemäss zu kurz kommen muss.

SOLINGEN. Franz Dörr.

A WORD TO HERRN EDUARD SCHWAN.

In the 6th vol. of Engl. stud. no. 1. Herr Eduard Schwan takes occasion to criticise Mr Goodlet's paper »Shakespere's Debt to John Lilly«, published in V, 2 of the Engl. stud., in a way that should not be allowed to pass without notice.

Herr Eduard Schwan thinks it necessary to call Mr Goodlet's Essay: »Diese offenbar ohne jede kenntniss der vorausgehenden litteratur geschriebene abhandlung.« If he had taken the trouble to think a little about what he was saying, I believe herr Schwan would have run his pen through this sweeping accusation — an accusation far more damaging to himself than it can be to Mr Goodlet. The latter in his paper entered all but virgin ground. The article by Delius on Shakespere's prose he had not read, as he reads German with difficulty. Nor had he consulted Weymouth's paper. After looking over both later, Mr Goodlet found, as he expected, nothing that be could have made use of for his peculiar purpose. Landmann's paper had not appeared when Mr Goodlet read his essay before the St. Petersburg Sh. Circle, or if it had, it was in the form of a dissertation inaccessible to us here. All these however, with Fairholt and Arber's labours, do no more than touch the subject of Mr Goodlet's paper. That subject was exactly what the title indicated, an attempt to find out wherein Lyly had influenced Shakespeare.

Mr Goodlet describes Lyly's dramatic prose style as an adaptation of the prose of Euphues, and he comes to the conclusion that Shakespeare did not adopt

Digitized by Google

this style in his prose. He does not deny Lyly's influence on our great poet through Euphues and the dramas, as any reader of the paper may at once perceive, but only that this influence is not traceable in the ring of Shakespeare's prose. Mr Goodlet distinguishes two kinds of prose in Lyly's dramatic works — common prose and metrical prose. The former is used principally in the under-plot in which the principal characters are travestied. The latter falls into a rough kind of verse, each group of words forming a line of four measures, and the truth of this assertion is shown by copious extracts. This part of Mr. Goodlet's paper proved too much for Herr Eduard Schwan's equanimity. He could not read the lines as Mr Goodlet printed them, reason enough for a man, who has forgotten the well-known passage in Faust, to deny the possibility of their being so read. But Mr Goodlet has a delicate ear for the musical ring of verse or prose, and supprosed he was writing for a public with an ear that would understand him.

Herr Eduard Schwan only shows by his causeless criticism, that the difference between metrical and common prose in English — a difference to be found in almost all our great writers — is imperceptible to his ears. Inability to perceive there fine gradations in the ring of prose, could not of course be made a reproach to him. One must know a language as a foreigner seldom has means of knowing it, to appreciate all the minute shades of intonation which seem matters of course to one to the manner born. I have no means of judging of Herr Eduard Schwan's acquirements in English. But that he has not that minute acquaintance, necessary to treat the question mooted by Mr Goodlet, is plain from the way in which he judges that gentleman's views. Herr Schwan ought to have felt that he was dealing with a cultivated Englishman and a ripe scholar. When such a man deliberately declares that one of the two kinds of Lyly's dramatic prose to his ear naturally falls into a rough kind of verse, he might have silently passed over what he had no means of testing the truth of. »Ein näheres eingehen« could never have been expected of him, as Mr Goodlet's paper lay almost entirely without the scope of his investigation. That investigation was mainly historical and required continual references to the literature of the subject which would have merely disfigured Mr Goodlet's paper to no purpose. But there are not wanting indications in Herr Schwan's paper of a dim feeling that there are two prose styles in Lyly. He gives on pp. 97 and 98 a definition of Lyly's elevated prose style which is substantially the same as Mr Goodlet's, only that the latter, thoroughly clear in his ideas, expresses himself clearly, whereas Herr Schwan is very obscure, at least in one place — »Festzuhalten ist, dass das ganze nur ein gefüge ist, das nur durch den bau des mustersatzes einiger modificationen fähig ist.« What Herr Schwan means to say in this wonderful sentence is, that in each period (gefüge) there is one sentence on which the others are modelled, exhibiting exactly the same construction, but that in different periods, this model sentence takes various forms. From the following sentence I gather that Herr Eduard Schwan is dimly conscious of the distinction which Mr Goodlet has expressedby the terms metrical and common prose. »Natürlich haben nun nicht alle sätze des Euphues diese ideale form« (nämlich die der definition), »ab und zu drückt sich Lyly, um die handlung etwas vorwärts zu schieben, auch ganz natürlich aus, aber die meisten gedanken sind in dieses Procrustesbett ausgerenkt.« Mr Goodlet speaks of Lyly's prose dramatic style which he calls a modification of the prose of Euphues. He says that Lyly in his dramas introduces a change in his prose with a view to

Digitized by Google

situation and character. Metrical prose, or elevated prose, or whatever title will suit Herr Schwan best, in the serious part for instance, and common prose in the under-plot. The changes in Euphues are susceptible of a similar explanation. With all due deference to Herr Schwan I think this explanation, agreeing as it does obscurity with both Lyly and Shakespeare's manner of working, far superior to the of his elegant explanation »um die handlung wieder etwas vorwärts zu schieben«. Does Herr Schwan really mean in earnest, what he so plainly implies, that Lyly's common prose is »natürlich«, whereas his metrical prose is »unnatürlich«? Mr Goodlet's views as to metrical and common prose have the advantage of being plain and simple, and I must say that spite of his paper being written, according to the dictum of Herr Schwan, »ohne jede kenntniss der vorausgehenden litteratur«, I find his »unkenntniss« infinitely preferable to the obscurity of his opponent's pompous verbosity. Herr Eduard Schwan further finds something ridiculous in Mr Goodlet's words, — »that Lylly's prose was something quite new, that it was a wonderful advance on all that had preceded it . . . . and may have acted on Shakespeare by directing his attention to poetical form.«

Will Herr Schwan be good enough to say where in previous English literature he finds anything like Lyly's prose style? Is there any prose style among his contemporaries at all equal to, or approximatively equal to his? As to attracting Shakespeare's attention to poetical form, I think it is plain from the context that Mr Goodlet meant to say, that Lyly was the first prose writer who paid any adequate attention to the form in which he expressed his thoughts, poetical form, whether in prose or verse. There is no shadow of a doubt that Lyly exercised this influence on Shakespeare. The following examples of Lyly's common and Shakespeare's metrical prose have been sent me by Mr Goodlet. They may serve as a complement to the extracts given in his paper.

Examples of ordinary (unmetrical) prose from John Lilly.

Endimion:

I. 3. p. 13. Sir Tophas. »Because Amicitia (as in old annals we find) is inter pares, now my prettie companions you shall see how unequall you be to me; but I will not cut you quite off, you shall be my halfe friends; for reaching to my middle, so farre as from the ground to the waste I will be your friend.

Ibidem at foot of the page

Toph. I was the first that ever devised warre, and therefore by Mars himselfe had given me for my armes a whole armorie; and thus I go as you see, clothed with artillerie; it is not silkes (milkesops) nor tyssues, nor the fine wooll of Ceres; but yron, steele, swords, flame, shot, terrour, clamour, blood, and ruine, that rocks asleepe my thoughts, which never had any other cradle but crueltie.

Campaspe:

I. 2. p. 98. Granichus. »As sirs, my master is a king in his parlour for

Digitized by Google

the body: and a god in his studie for the soule. Among all his men he commendeth one that is an excellent musition, then stand I by and clap another on the shoulder and say, this is a passing good cooke.

Examples of Shakspere's rythmical prose.

Coriolanus I. 3, l. 1—10:

Volumnia: I práy you, daúghter, síng;
Or expréss yoursélf in a more comfórtable sórt:
If my són were my húsband, I should fréelier rejóice
In that ábsence whereín he won hónour,
Than in the embrácements of his béd, where he would shów most lóve.
When yét he wás but ténderbódied,
And the ónly són of my wómb;
When yóuth with cómelinéss
Plúcked all gáze his wáy;
Whén, for a dáy of kíng's entreáties,
A móther shóuld not séll him
An hoúr from hér behólding &c.

The alternation of trimeter and tetrameter is very perceptible. In the following the rythm is for more intricate.

Hamlet V. 1, l. 223—226:

To whát base úses may wé retúrn, Horátio!
Whý may nót imáginátion tráce
The nóble dúst of Alexánder, till he fínd it
Stópping a búng hole.

Hamlet V. 2, l. 22—23:

Thou woúldst | not thínk, | how íll ‖ all's hére | aboút | my héart; ‖ but 'tís | no mátter. ‖

Hamlet V. 2, l. 230—235:

Not a whit, | we defy | augury: ‖
There's a spécial | providence | in the fall | of a sparrow. ‖
If it be now, | 'tis not to come; ‖ if it be not to come, | it will be now;
The readiness | is all. ‖
Since no man | has aught | of what | he leaves, ‖
What is 't | to leave | betimes? ‖

The style of Lilly's Euphues is distinctly different from that of the dramas and to any one, that has an ear for music, has a totally different ring. Perhaps, very probably even, foreigners are impervious to it, as I have often met with persons conversant with the language but not »to the manner born« who could find no music in Milton, Byron or Tennyson. Of course no one with a reputation for the knowledge of English can say so. But they may safely say it of minor authors — Collins for example — or John Lilly.

Digitized by Google

The example I gave in my paper were meant to prove, not the existence of verse in Lilly's prose, but of rythm; and I attempted to analyse the rythm and show its relative monotony in which it differs in a remarkable degree from Shakespere's as in the accompanying examples.

Besides the question of style (or rather prose style) I attempted to show what Lilly had done towards uniting the serious & the comic elements in the drama. It is in this that I find his influence on Shakspere, as well as in the element of song.

St. Petersburg, march 1883. R. Boyle.

ERWIDERUNG.

Mein urtheil über herrn Goodlet's aufsatz war ein dreifaches.

Erstlich behauptete ich: die arbeit sei ohne kenntniss der vorausgehenden litteratur geschrieben. Diesen punkt giebt herr Boyle, so sehr er sich auch anfangs dagegen sträubt, de facto zu. Herr Goodlet kannte, das steht fest, keine einzige arbeit, die über das von ihm behandelte thema geschrieben war. So sucht herr B. den boden, welchen herr G. betrat, als 'virgin ground' darzustellen. Allein aus Weymonth's trefflicher schrift, die als in englischer sprache geschrieben herrn G. verständlich sein musste, hätte dieser eine bessere einsicht in das wesen des Euphuismus gewinnen können, welche den ersten theil seiner abhandlung ganz umgestaltet haben würde, und seine nachweise von directem einfluss Lyly's auf Shakspere, welche er im zweiten theil des aufsatzes giebt, hätte er mit vielen anderen vermehrt bei Hense (Jahrb. der deutschen Shakesp.-ges. VII, VIII, cf. meine Rec. p. 98) finden können, der dasselbe thema, wie herr G., nur in ausführlicherer und gründlicherer weise behandelt. Von Hense schweigt herr B. bezüglich des 'virgin ground' ganz; die bezugnahme auf ihn würde meiner ansicht nach herrn G.'s aufsatz durchaus nicht 'disfigured' haben.

Ferner erklärte ich die auffassung von Lyly's prosa als 'verse of 4 measures' für gezwungen und unrichtig. Ich hatte bemerkt, dass durch den parallelismus der einzelnen sätze die periode naturgemäss einen rhythmischen fall erhalte, herr B. vergisst dies ganz und belehrt mich des längeren über den unterschied zwischen 'metrical and common prose', den zu leugnen mir natürlich nie eingefallen ist. Allein von 'metrical prose' bis zu versen ist doch noch ein weiter weg. 'A rough kind of blank-verse tetrameter with rare licences, such as the addition of a foot' (sic!) und den andern von herrn G. (p. 357/8) aufgeführten Licenzen ist eben kein vers mehr, sondern prosa, wenigstens für mich, der ich nicht herrn G.'s 'delicate ear for the muscial ring of verse or prose' besitze. Ich bin auch hartnäckig genug, an diesem unterschied zwischen rhythmischer prosa und versen festzuhalten, auch nachdem zwei 'cultivated Englishmen and ripe scholars' 'deliberately' erklärt haben, für sie bestehe er nicht. Schliesslich gesteht herr B. zu, dass meine definition von Euphuismus, die übrigens im wesentlichen dieselbe ist, wie die von Landmann gegebene, 'substantially' mit der von herrn G. gegebenen übereinstimme, nur dass dieser durchaus klar sich ausdrücke, während ich 'very obscure' sei, 'at least in one (sic!) place', wofür nachher schlankweg 'the obscurity of his opponent's pompous verbosity' gesetzt wird. Die von herrn B. mir aufgemutzte stelle gehört der eigentlichen definition des Euphuismus gar nicht an,

Digitized by Google

sondern war, wie schon der anfang: »Festzuhalten ist« zeigt, nur dazu bestimmt, einen punkt, in welchem sich meine definition von den früheren unterscheidet, besonders hervorzuheben. Die vorzügliche und durchaus zutreffende übersetzung, welche herr B. davon giebt, beruhigt mich übrigens einigermassen darüber, dass 'this wonderful sentence' so ganz unverständlich gewesen sei. In der frage der inhaltlichen übereinstimmung der von herrn G. und mir gegebenen definitionen und der grösseren unklarheit der meinigen überlasse ich die entscheidung getrost den lesern der Engl. studien.

Schliesslich hatte ich mich darüber aufgehalten, dass 'Lilly's prose . . . . may have acted on Shakspere by directing his attention to poetical form'. Herr B. sucht daran herumzudeuteln und es so zu wenden, als ob herr G. gesagt hätte, Lyly sei der erste gewesen, der auf die form aufmerksamkeit verwandt habe, und dies habe ihm Sh. abgelernt. Auch selbst in dieser neuen auslegung halte ich den satz für falsch trotz des apodiktischen votums von herrn B.: 'There is no shadow of a doubt that Lyly exercised this influence on Shakespeare'. Dass Lyly's prosa 'a wonderful advance on all that had preceded it' gewesen sei, darüber lässt sich streiten, das ist eben geschmackssache, nur scheinen Sidney, Nash, Harvey und Shakspere ihrer von mir citirten urtheile nach zu schliessen, nicht dieser ansicht gewesen zu sein; dass dessen prosa aber nicht 'something quite new' war, hätte herr B. aus meiner recension zur genüge ersehen können, auch wenn ihm Landmann's schriften nicht zugänglich waren. Doch will ich zum überfluss 'good enough' sein, ihm mitzutheilen, dass Thomas North,. Hellowe, Fenton, Tymme, Pettie und vor ihnen in Spanien Guevara denselben stil geschrieben haben (cf. Engl. stud. VI, p. 105); binnen kurzem wird er sich aus der von Landmann für die Englischen neudrucke vorbereiteten ausgabe des Euphues genauer darüber unterrichten können.

Dies wäre, was ich herrn Boyle zur rechtfertigung meines urtheils über herrn G.'s arbeit zu erwidern hätte, im übrigen kann ich sein 'Word' ruhig der würdigung unparteiischer leser überlassen.

GIESSEN, im sept. 1883. Eduard Schwan.

VORLESUNGEN ÜBER ENGLISCHE PHILOLOGIE AN DEN UNIVERSITÄTEN DEUTSCHLANDS, ÖSTERREICHS UND DER SCHWEIZ,

IM WINTERSEMESTER 1882—1883 UND IM SOMMERSEMESTER 1883.

Basel, WS.: Cursive lectüre eines noch zu bestimmenden englischen autors — prof. Soldan. SS.: Historische laut- und formenlehre der englischen sprache — prof. Heyne. Lectüre von Shakespeare's Julius Caesar — prof. Soldan.

Berlin, WS.: Englische laut- und flexionslehre im anschluss an den 1. band von C. Fr. Koch's grammatik — prof. Zupitza. Erklärung altenglischer sprachproben nach seinem Uebungsbuch — derselbe. Uebungen im englischen seminar — derselbe. SS. Erklärung mittelenglischer sprachproben nach seinem Uebungsbuch — prof. Zupitza. Erklärung des ersten theils von Shakespeare's Heinrich IV. — derselbe. Grammatische übungen im englischen seminar —

Digitized by Google

derselbe. Geschichte des englischen dramas — privatdocent Horstmann. Englische grammatik mit elementaren übungen — lector Bashford. Ueber Byron's leben und schriften — derselbe. Fortsetzung der lectüre von George Eliot's Millon the Floss — derselbe. Uebungen im seminar im mündlichen und schriftlichen gebrauch der englischen sprache im anschluss an Hauff's Lichtenstein; grammatische und stilistische übungen — derselbe.

Bern: WS. Englische sprache — lector Künzler. SS.: Englische sprache a) unterer cursus in deutscher sprache für anfänger; b) oberer cursus in englischer sprache für vorgerücktere — lector Künzler.

Bonn, WS.: Einführung in das studium des Angelsächsischen und Gothischen mit erklärung des Beówulf — prof. Birlinger. Geschichte der englischen litteratur vom tode Shakespeare's bis zum auftreten Byron's — prof. Trautmann. Mittelenglische übungen in der englischen gesellschaft — derselbe. Shakespeare's Hamlet — prof. Delius. Anfangsgründe der englischen sprache — prof. Bischoff. Englische grammatik für geübtere mit mündlichen und schriftlichen übungen — derselbe. Interpretation englischer schriftsteller in englischer sprache nebst übersetzung deutscher schriftsteller in's Englische in der englischen gesellschaft — derselbe. SS.: Mittelenglische grammatik — prof. Trautmann. W. Scott's leben und werke (in englischer sprache) — derselbe. Uebungen der englischen gesellschaft — derselbe. Anfangsgründe der englischen sprache — prof. Bischoff. Englische grammatik für geübtere mit mündlichen und schriftlichen übungen — derselbe. Interpretation englischer schriftsteller nebst übersetzung deutscher schriftsteller in's Englische — derselbe.

Breslau, WS.: Geschichte der englischen litteratur bis zum zeitalter der Elisabeth — prof. Kölbing. Uebungen der englischen abtheilung des seminars für romanische und englische philologie nach Zupitza's Alt- und mittelenglischem übungsbuch 2. aufl. Wien 1882 — derselbe. SS.: Geschichte der englischen litteratur vom zeitalter der Elisabeth bis zu Milton — derselbe. Uebungen der englischen abtheilung des seminars für romanische und englische philologie — derselbe.

Erlangen, WS.: Altenglische grammatik mit übungen nach »Kleinere angelsächsische dichtungen«, herausgegeben von Wülcker — prof. Varnhagen. Ueber Edmund Spenser und dessen heldengedicht »Die feenkönigin« — prof. Winterling. Privatlectionen im Englischen — derselbe. SS.: Geschichte der englischen litteratur vom jahre 1558 bis zur gegenwart — prof. Varnhagen. Einführung in das studium des Neuenglischen und interpretation ausgewählter denkmäler — privatdocent Wagner.

Freiburg i. B., WS.: Einführung in das Angelsächsische mit übungen — prof. Paul. Englische grammatik, lectüre und übungen — lector Rolef. SS.: Angelsächsiche übungen — prof. Paul. Uebungen des englischen seminars — derselbe. Englische grammatik — lector Rolef. Interpretation von The School for scandal, a comedy by R. Sheridan — derselbe.

Giessen, WS.: Litteraturgeschichte der westeuropäischen völker im mittelalter mit besonderer berücksichtigung der französischen und englischen litteratur — prof. Lemcke. Romanisch-englische gesellschaft — derselbe. SS.: Im seminar: Englische lectüre und interpretation von Shakespeare's Henry V. — prof. Pichler. Stilistische übungen im seminar: Schiller's 30jähriger krieg —

Digitized by Google

prof. Pichler. Lectüre und interpretation von Shakespeare's Heinrich V. — derselbe.

Göttingen, WS.: Altenglische grammatik, alt- und mittelenglische stücke — prof. Napier. SS.: Chaucers leben und werke nebst erklärung der Canterbury Tales — prof. Napier. Uebungen im englischen seminar — derselbe.

Graz, WS.: Englische grammatik in verbindung mit lectüre — lector Oppler. Vorlesungen in englischer sprache über Shakespeare's Hamlet — derselbe. SS.: Englische grammatik in verbindung mit lectüre — lector Oppler. Vorlesung in englischer sprache über Shakespeare's Julius Caesar — derselbe.

Greifswald, WS.: Historische grammatik der englischen sprache — prof. Konrath. Uebungen im englischen seminar — derselbe. SS.: Englische grammatik, zweiter theil: flexionslehre — prof. Konrath. Im seminar interpretation von Spenser's Faerie Queene — derselbe.

Halle, WS.: Englische metrik — prof. Elze. Shakespeare's Tempest — derselbe. Uebungen im englischen seminar — derselbe. Shakespeare's Romeo and Juliet — lector Aue. Uebersetzung von Schiller's lustspielen in's Englische — derselbe. Praktische übungen im seminar — derselbe. SS.: Englische dialekte — prof. Elze. Pope's auserwählte gedichte — derselbe. Uebungen im englischen seminar — derselbe. Shakespeare's könig Richard III. nach der ausgabe von Delius — lector Aue. Uebersetzung von Schiller's Maria Stuart in's Englische — derselbe. Im seminar praktische übungen — derselbe.

Heidelberg, WS.: Im germanisch-romanischen seminar, englischer cursus, altenglische übungen — prof. Bartsch. Englische synonymik — prof. Ihne. Im seminar a) englisch-deutsche übungen, b) deutsch-englische übungen und rede- und stilübungen — derselbe. SS.: Geschichte der englischen litteratur von Chaucer bis Milton — prof. Ihne. Im germanisch-romanischen seminar: Englisch-deutsche übungen; deutsch-englische übungen und rede- und stilübungen — derselbe.

Innsbruck: Vac.

Jena, WS.: Vac. SS.: Beówulf — prof. Sievers.

Kiel, WS.: Erklärung von Chaucer's Canterbury Tales — prof. Stimming. Mittelenglische übungen nach Zupitza's Alt- und mittelenglischem übungsbuch — privatdocent Möller. Formenlehre der alt- und neuenglischen sprache — derselbe. Umriss der geschichte der englischen litteratur vom anfang des 18. jahrhunderts an — lector Heise. Uebungen im Englischen oder conversatorium — derselbe. SS.: Interpretation von Chaucer's Canterbury Tales — prof. Stimming. Erklärung des Beówulftextes — privatdocent Möller. Shakespeare's Perikles — lector Heise. Uebungen im Englischen oder conversatorium — derselbe.

Königsberg, WS. u. SS.: Uebungen im romanisch-englischen seminar — prof. Kissner.

Leipzig, WS.: Historische grammatik der englischen sprache — prof. Wülcker. Altenglische übungen (nach seinem Altenglischen lesebuch 1. th.) — derselbe. Im seminar neuenglische übungen — derselbe. SS.: Geschichte der angelsächsischen litteratur nebst angelsächsischen übungen — prof. Wülcker. Neuenglische litteratur seit 1832 — derselbe. Altenglische übungen — derselbe.

Lemberg, WS. u. SS.: Englische sprache — lector Kropiwnicki.

Digitized by Google

Marburg, WS.: Romanisch-englisches seminar — prof. Stengel. Shakespeare als lustspieldichter — privatdocent Koch. SS.: Uebungen im romanisch-englischen seminar — prof. Stengel. Erklärung von Chaucer's Canterbury Tales — privatdocent Sarrazin. Interpretation von Byron's Childe Harold — derselbe.

München, WS.: Einleitung in das studium Shakespeare's; krit.-historische übersicht der tragedies — prof. Bernays. Interpretation von Marlowe's dr. Faustus — prof. Breymann. Angelsächsisch — privatdocent Brenner. Interpretation von Shakespeare's Romeo und Juliet — privatdocent Muncker. SS.: Geschichte der neueren deutschen litteratur des 18. jahrhunderts mit besonderer rücksicht auf die französische und englische litteratur — prof. Bernays. Erklärung von Shakespeare's Richard II. nebst kritisch-historischen übersetzungen der Shakespeare'schen historien — derselbe. Byron's Childe Harold — prof. Breymann. Litterarhistorische vorträge und stilistische übungen in englischer sprache — derselbe.

Münster, WS.: Geschichte der englischen und französischen litteratur des 18. jahrhunderts — prof. Körting. Geschichte der Trojasage von ihren anfängen bis zur gegenwart. — derselbe. Englische übungen — derselbe. Erklärung des lustspiels von J. Palgrave Simson: Heads or tails — lector Deiters. Englische übungen — derselbe. SS.: Encyklopädie und methodologie der französischen und englischen philologie — prof. Körting. Shakespeare's leben und werke — derselbe. Geschichte des französischen und englischen dramas im mittelalter — derselbe. Englische übungen — lector Deiters. Shakespeare's Hamlet — derselbe.

Prag, WS.: Englische sprache — lector Holzammer. SS.: Englische grammatik — lector Holzammer. Im seminar interpretation von Shakespeare's Merchant of Venice — derselbe. Lectüre und interpretation von Milton's Paradise Lost book I — derselbe.

Rostock, WS.: Neuenglische übungen — privatdocent Lindner. Cursorische lectüre des Beówulf — derselbe. SS.: Erklärung ausgewählter capitel aus Chaucer's Canterbury Tales — privatdocent Lindner.

Strassburg i. E., WS.: Ueber William Shakespeare — prof. ten Brink. Mittelenglische grammatik — derselbe. Uebungen im seminar — derselbe. Einführung in's Altenglische — privatdocent Kluge. Beówulf — derselbe. Pope's Essays — lector Levy. Englische syntax — derselbe. Uebungen im seminar — derselbe. SS.: Geschichte der englischen litteratur bis Chaucer — prof. ten Brink. Einleitung in das Beówulfslied — privatdocent Kluge. Erklärung von Burns' gedichten — derselbe. Erklärung von Shakespeare's Cymbeline — privatdocent Levy. Englische syntax — derselbe. Uebungen im seminar — derselbe.

Tübingen, WS.: Englische grammatik — prof. Milner. Shakespeare's Macbeth — derselbe. Im seminar für neuere sprachen: cursus I u. II — derselbe. Englischer privatunterricht — derselbe. SS.: Vac.

Wien, WS.: Historische grammatik der englischen sprache 2. theil: Consonantismus, formenlehre nebst einem rückblick auf sprachgeschichte und vocalismus — prof. Schipper. Erklärung von Shakespeare's Hamlet — derselbe. Im seminar a) obere abtheilung: Angelsächsische und altenglische übungen nach Zupitza's Uebungsbuch, leitung philologischer arbeiten; b) untere abtheilung: Prak-

Digitized by Google

tische übungen — derselbe. Interpretation von Cynewulf's Elene ed. Zupitza — privatdocent Brandl. Neuenglische syntax mit praktischen übungen nach Immanuel Schmidt's Uebungsbuch — derselbe. Englische grammatik nebst conversations-übungen — privatdocent Poley. SS.: Geschichte der angelsächsischen und altenglischen litteratur bis Chaucer — prof. Schipper. Erklärung von Milton's kleineren gedichten — derselbe. Seminar a) obere abtheilung: Textkritische übungen und arbeiten aus dem gebiete des Altenglischen; b) untere abtheilung: Fortsetzung der erklärung des Hamlet — derselbe. Gothische interpretation — privatdocent Brandl. Neuenglische lyrik mit proben — derselbe. Englische grammatik nebst conversationsübungen — privatdocent Poley. Proseminar a) obere abtheilung: Uebersetzung eines deutschen autors in's Englische, lectüre von Wilkie Collins' After Dark, neuenglische syntax; b) untere abtheilung: Neuenglische formenlehre — derselbe.

Würzburg, WS.: Shakespeare's Coriolanus — prof. Mall. SS.: Altenglische übungen — prof. Mall.

Zürich, WS.: English course (Shakespeare, lectüre und übungen) — prof. Breitinger. SS.: La littérature et la société anglaise au 18me siècle — prof. Breitinger. English course (Sheridan's comedies, syntax mit übungen) — derselbe. Altenglische grammatik und lectüre — prof. Tobler.

BRESLAU. J. Ullmann.

KARL KÖRNER.

Karl Körner war geboren am 17. april 1841 zu Hadamar in Nassau. Nach absolvirung des gymnasiums studirte er 7 semester in München, zuerst classische philologie, dann neuere sprachen, besonders als schüler Conrad Hoffmann's. Hierauf brachte er zwei jahre (1865—1867) in Oxford zu, um als assistent von prof. Bosworth an dessen Anglo-Saxon Dictionary zu arbeiten. Ueber die wenig erquickliche mühwaltung, die ihm dort aufgebürdet war, hat er sich in diesem blatte, bd. II p. 257[1]) selbst kurz geäussert. Das nächste jahr verbrachte er in Edinburg, wo er unter Aufrecht's leitung Sanskrit und Angelsächsisch trieb. April 1868 ging er nach Berlin und unterrichtete hier an Herrig's seminar, durch dessen vermittelung er als lehrer der neueren sprachen in Wriezen angestellt wurde. Er hatte später ähnliche stellungen in Altona, München und Graz inne. Seit 1875 war er an verschiedenen Hamburger privatschulen thätig. Er erlag einem lungenleiden am 15. märz 1883.

Da Körner unvermögend war und mutter und schwester zu ernähren hatte, so war er gezwungen, sich der aufreibenden lehrerthätigkeit zu widmen, obgleich die krankheit, der er jetzt zu opfer gefallen, ihm schon seit jahren hätte schonung gebieten sollen. Aber er war weit davon entfernt, in dieser thätigkeit ganz aufzugehen. So hegte er von jugend an das wärmste interesse für die entwickelung der politischen verhältnisse in Deutschland, in dieser hinsicht nur auf den pfaden entschiedener demokratie das heil erblickend. Jedoch diese seite seines wirkens darf ich an dieser stelle blos streifen, um vielmehr von seinen leistungen auf wissenschaftlichem gebiete ein wort zu sagen.

Theils in folge ungünstiger äusserer verhältnisse, theils in folge seines strebens nach gründlichkeit und umfassendem wissen ist es dem verewigten nicht beschieden

Digitized by Google

gewesen, viele von den grossen litterarischen plänen, welche er gefasst, auszuführen. Vollendet liegt ausser einer anzahl eingehender recensionen in Herrig's Archiv und in den ersten bänden dieses blattes nur vor seine: ‚Einleitung in das studium des Angelsächsischen', bestehend aus zwei theilen: Angelsächsische formenlehre. Heilbronn 1878, und Angelsächsische texte. Mit übersetzung, anmerkungen und glossar. Heilbronn 1880. Zeigte sich schon die formenlehre durch das streben nach vollständigkeit in der anführung nachweisbarer formen ihren vorgängerinnen überlegen, während allerdings von sprachgeschichtlichem gesichtspunkte aus die benutzung mancher neuerer forschungen vermisst wurde, so legten die den texten beigefügten anmerkungen nach dem einstimmigen urtheile der recensenten zeugniss ab von der erstaunlichen belesenheit des verfassers in allen perioden der englischen litteratur, und bieten dem benutzer des buches eine grosse fülle von belehrung und anregung. Er plante ferner eine neue ausgabe der angelsächsischen dichtungen, mit ausführlichem kritischen commentar, welche der Beówulf eröffnen sollte, sowie eine neue Shakespeare-ausgabe mit prosaischer übersetzung und anmerkungen. Druckfertig ist leider von alledem nur sehr wenig, aber ich darf es hier wol als meine persönliche überzeugung aussprechen, dass diese beiden commentare auf den betreffenden gebieten geradezu epochemachend gewirkt haben würden.

Wenn Körner glaubte, dass ihm unrecht geschehen sei, so war er in seiner polemik schroff, rücksichtslos, ja scharf sarkastisch, und hat darin wol hie und da die grenze des parlamentarisch gestatteten überschritten; er hat sich dadurch viele feinde gemacht und vorurtheile gegen seine wirklichen verdienste wach gerufen.

Die hauptzüge seines charakters aber wüsste ich nicht besser zu skizziren, als es nach den worten der Hamburger bürgerzeitung vom 18. märz d. j. seine freunde an seinem grabe gethan haben. Alle redner, heisst es dort, gaben ihrer lebhaftesten bewunderung ausdruck für das ächt mannhafte wesen Körner's, bei dem sich kindliche freundlichkeit im kreise der lieben und energischer, stets gleicher zorn gegen alles gemeine, besonders gegen das namenlose unrecht, das beständig den unterdrückten dieser welt angethan wird, innig verbunden fanden, wie das bei jedem der fall sein muss, der auf den ruhm, ein rechter mann zu sein, anspruch erheben will.

Am 7. juli starb in Wiesbaden dr. Theodor Wissmann. Einen nekrolog wird das nächste heft der Engl. stud. bringen.

Am 23. august starb in Breslau mein hoffnungsvoller schüler und freund, der candidat der neueren philologie G. Bürgel. Der befähigte und unermüdlich thätige junge mann ist den lesern dieses blattes durch den im letzten jahre von ihm geleiteten theil der ‚Zeitschriftenschau' bekannt. Er war mit der herausgabe der oben p. 189 f. genannten englischen chronik in romanzenform beschäftigt, eine arbeit, die er im laufe des nächsten semesters als dissertation einzureichen gedachte. Ehre seinem andenken! E. K.

Digitized by Google

ZEITSCHRIFTENSCHAU.

Archiv für das studium der neueren sprachen und litteraturen. LXVIII. band, 3. u. 4. heft. LXIX, 1., 2., 3. u. 4. heft. 68, 3 u. 4. Abhandlungen. S. 263—294: *Paul Landmann* (Hannover), *Shakespeare's Measure for Measure* und *Whetstone's Historie of Promos and Cassandra.* Die im einzelnen angestellte vergleichung beider stücke ergiebt dem verf. der interessanten abhandlung ein resultat, das von den behauptungen der meisten gelehrten bedeutend abweicht. Das Whetstone'sche drama verdient nicht die harten, absprechenden urtheile, die darüber gefällt sind. Das prädicat einer »barren insipidity«, das ihm Steevens zuspricht, ist ihm nicht beizulegen. Es stimmt im grundgedanken und in den hauptmotiven mit dem Measure for Measure vollständig überein; die charaktere sind in ihren fundamenten in beiden stücken dieselben. Wenn Sh. das Wh.-schauspiel benutzt hat, so hat er eine bedeutende stütze daran gehabt. In diesem falle besteht sein verdienst darin, dass er den stoff, den er in dem zehnactigen stücke vorfand, so umgeformt und vereinfacht hat, dass ein bühnenmässiges, effectvolles drama daraus hervorging: die edle sprache Sh.'s, sein erhabener poetischer schwung u. dgl. bleibt dabei vollständig unangetastet. Beurtheilungen und kurze anzeigen. S. 426. Dr. O. Weddigen (Hamm): Lord Byron. Eine autobiographie nach tagebüchern und briefen. Mit einleitung und erläuterungen. Von Eduard Engel. 3. aufl. J. C. C. Bruns, Minden. Ein glücklicher versuch, ein lebensbild des dichters auf grund seiner eignen briefe u. s. w. zu entwerfen. Ebendaselbst. Derselbe: 1) Ausgewählte kleinere dichtungen Chaucer's. Im versmasse des originals in das Deutsche übertragen und mit erörterungen versehen von dr. John Koch, 1880. 2) Aus beiden hemisphären. Englische dichtungen des 19. jahrhunderts. Uebertragen von Edm. freiherrn von Beaulieu-Marconnay, 1881. 3) Longfellow, Die goldene legende. Uebersetzt von Elise freifrau von Hohenhausen. Zweite aufl. 1882. Alle drei werke im verlage von Wilhelm Friedrich in Leipzig, sinngetreue übersetzungen, die sich wie originale lesen; auch der mit der englischen sprache vertraute wird sie gern in die hand nehmen. S. 426f. Dr. F. (Ludwigslust) empfiehlt das »Englische lesebuch für höhere mädchenschulen. Nebst unterlagen zur conversation. Von dr. Heinrich Saure. Cassel, Th. Kay, 1882.« Die von dem verfasser in seiner schrift: Methodik der französischen und englischen lectüre und conversation an höheren töchterschulen (Cassel, Th. Kay) aufgestellten grundsätze finden die billigung des rec., ebenso wie deren ausführung in den beiden lesebüchern (es ist auch ein franz. leseb. etc. gleichzeitig erschienen). S. 429f. Anon.: Shakespeare's Hamlet-quellen: Saxo Grammaticus (lateinisch und deutsch), Belleforest und The Hystorie of Hamblet. Zusammengestellt und mit vorwort, einleitung und nachträgen von weiland dr. Robert Gericke, herausgegeben von Max Moltke. Leipzig, A. Barth, 1881. CIV s. Aus den hier zusammengestellten texten kann deutlich erkannt werden, in welcher weise Sh. den stoff der Hamlettragödie gestaltet und verarbeitet hat. Der rec. macht dann bemerkungen, die die einzelnen quellen betreffen. S. 430f. Anon.: Kurzer leitfaden der geschichte der englischen litteratur von Stopford A. Brooke, M.-A. deutsch bearbeitet und mit anmerkungen versehen von dr. A. Matthias. Autorisirte deutsche ausgabe.

Digitized by Google

Berlin, 1882, Langenscheidt'sche verlagsbuchhandlung. 108 s. Die englische litteraturgeschichte von Brooke bildet einen versuch, in populärer darstellungsweise ein anschauliches bild der geistigen entwickelung des englischen volkes von den ältesten zeiten bis auf die gegenwart nach den vorhandenen schriftdenkmälern zu entwerfen. Die zeitangaben sind leider nicht immer richtig. Eine litteraturgeschichte, welche vornehmlich gelehrten zwecken dient und die bibliographie berücksichtigt, bleibt noch immer ein bedürfniss, sonst verdient dieser leitfaden wegen der übersichtlichen darstellung in möglichst knapper form und der im allgemeinen treffenden urtheile empfohlen zu werden. S. 431 f. Anon.: Zur altnorthumbrischen laut- und flexionslehre. I. Lautlehre. Von dr. H. Hilmer. Beilage zu dem jahresbericht der realschule I. ordn. zu Goslar, 1880. 50 s. Die abhandlung, welche die kurzen vocale, die brechung, die langen vocale, die diphthonge, die consonanten bespricht, schliesst sich der 1876 als programm in Sondershausen erschienenen untersuchung des verfassers über die sprache der altenglischen Story of Genesis and Exodus an. S. 432 f. *R.*: H. Lewin, Das mittelenglische Poema morale. Im kritischen text, nach den sechs vorhandenen hss. zum ersten mal herausgegeben. Halle, 1881. 78 s. Die unter dem namen bekannte mittelenglische reimpredigt erscheint hier zum ersten mal in kritischer ausgabe. Der rec. giebt eine übersicht über die früheren leistungen und erklärt schliesslich nach einigen bemerkungen die kritische behandlung des textes durch den herausgeber für tadellos, den druck als correct. S. 433 f. *Dr. Weddigen* (Hamm): Of English literature in the reign of Victoria. With a glance at the past. By Henry Morley, LL. D. Professor of English literature at University College, London. Tauchnitz Edition, vol. 2000. With a frontispiece. Leipzig, Bernhard Tauchnitz, 1881. Eine kritische geschichte der englischen litteratur zur zeit der königin Victoria; vorher eine nicht uninteressante zusammenstellung von namenszügen fast aller in der Tauchnitz-edition vertretenen schriftsteller; dann folgt ein umfassender überblick über die englische litteratur von ihren ersten anfängen bis zum regierungsantritt der königin Victoria. Das ganze ist geistvoll geschrieben und stützt sich auf die besten quellen. S. 434 ff. *G. Wolpert* (Augsburg): Lehrbuch der englischen sprache für schulen wie zum selbstunterricht von dr. Friedrich Glauning, k. professor und schulreferent in Nürnberg. Grammatik I. theil: Laut- und formenlehre. Grammatik II. theil: Syntax. Uebungsbuch I. theil: Laut- und formenlehre. Mit einem anhang. Uebungsbuch II. theil: Syntax. Mit einem anhang. »Das vorliegende lehrbuch zeigt einen bedeutenden fortschritt in der behandlung des lehrstoffs nach allen seiten hin.« Das lehrbuch ist auf wissenschaftlicher grundlage aufgebaut, gewissenhaft und geschickt ausgearbeitet. Die dann gemachten ausstellungen sollen nur zur vervollkommnung des buches beitragen. S. 434. *Derselbe:* Lehrbuch der englischen sprache von dr. Joh. Lautenhammer. Theoretisch-praktischer lehrgang. I. theil: Aussprache. München, 1881. Kellerer's verlag. Von diesem lehrgange lässt sich auch nicht das geringste gute sagen. S. 437. *Weddigen* (Hamm): Sammlung englischer schauspiele der neuesten zeit. Zum schul- und privatgebrauche herausgegeben und mit anmerkungen versehen von Franz Heinrich Stratmann, Arnsberg, A. L. Ritter. Die sammlung enthält bisher 6 bändchen, die allseitiger beachtung empfohlen werden, mit rücksicht auf die billigkeit, die gute ausstattung, correctheit und zuverlässigkeit: in bezug auf die erklärenden anmerkungen halten sie die goldene mittelstrasse ein. S. 437 f.

Digitized by Google

Anon.: Hundert kleine deutsche dichtungen für den gebrauch beim englischen unterrichte metrisch übersetzt von prof. dr. J. H. Schmick. Cöln, K. Warnitz. Ein material, das sich an schon bekanntes anschliesst, knappe fassung und gebundene form erleichtern feste einprägung und ermöglichen dauernden besitz. Der gedanke findet mit rücksicht auf die vorliegende schrift die billigung des rec., der dem herausgeber zu der lösung seiner schwierigen aufgabe glück wünscht. (Ob wol nur éiner zur verwerthung dieses scherzes im unterricht zeit findet?). Programmenschau. S. 462 ff. *Dr. Joseph Sarrazin* (Baden-Baden): von Lehmann, Lehrplan für den französischen und englischen unterricht. Progr. der realsch. I. ordn. zu Barmen. 1881. 15 s. 4°. Aus fachconferenzen hervorgegangen, vom kgl. prov. schulcolleg genehmigt. Der rec. theilt schliesslich den für's Englische gewonnenen canon der schriftstellerlectüre unter gegenüberstellung des Foth'schen canons (Dittes' pädagogium, 1. dec. 1880) mit, der ref. hätte gegen beide canons manche einwendung zu machen (gelegentlich an geeigneter stelle). 69, 1. heft. Abhandlungen. S. 89—96. Dr. Otto Weddigen, Lord Byron's einfluss auf die französische litteratur. Alphonse de Lamartine ist der erste französische dichter, der von B. beeinflusst wurde; Charles de Chênedolles hat sich in seinem »Le Gladiateur romain« Byron's Childe Harold zum vorbild genommen, die romantische schule in Frankreich stand unter B.'s unmittelbarem einflusse; ebenso George Sand, Balzac, Sue, Gustave Flaubert. Miscellen. S. 125. *Ad. Ey* (Hannover) führt die aussprache eïther und neïther auf Georg's I. unkenntniss der englischen sprache zurück, der diese worte nach deutscher weise aussprach, was die hofleute, um den könig nicht zu corrigiren, im verkehr mit ihm angenommen haben sollen. 69, 2. heft. Miscellen. S. 214—219. Dr. F. H. Otto Weddigen: Lord Byron und die russische litteratur, sucht den nachweis zu liefern, dass B., wie er auf die europäischen litteraturen überhaupt einen tiefgreifenden und weitverzweigten einfluss ausgeübt, so auf die slavischen litteraturen am folgenschwersten und nachdrücklichsten eingewirkt habe. Insbesondere habe er die polnische und russische am entschiedensten beeinflusst. S. 219—227. David Asher: Nochmals die behandlung der neueren sprachen an unseren hochschulen. Vertritt nochmals seine bekannten, theilweise berechtigten, theilweise unberechtigten gedanken, zunächst anknüpfend an eine anonym erschienene broschüre (München, 1882, J. Lindau): Gedanken über das studium der modernen sprachen in Bayern an hoch- und mittelschulen. In einer nachschrift nimmt A. noch bezug auf eine zweite broschüre desselben verfassers: »Weitere gedanken über das studium der modernen sprachen in Bayern an hoch- und mittelschulen.« Zweites heft: Persönliches und sachliches von prof. dr. O. v. *Reinhardstöttner*, docenten der romanischen sprachen an der kgl. bayr. hochschule zu München. 1883. J. Lindauer (Schöpping), der unter I. (Persönliche abfertigung persönlicher angriffe) dem prof. dr. *Breymann* auf seine recension der oben erwähnten broschüre in no. 37—39 der beilage zur Allgemeinen zeitung antwortet. Asher will daraus entnehmen, dass die meinungsverschiedenheit zwischen ihm und R. doch nicht so gar gross ist. S. 227—238 wird dann der aufsatz von Hermann Breymann, Zur reform des neusprachlichen studiums mitgetheilt, der sehr beherzigenswerthe wahrheiten enthält. 69. band, 3. u. 4. heft. Abhandlungen. S. 241—344. Richard Fricke (Hasslinghausen in W.), Die Robin-Hood-balladen. Ein beitrag zum studium der englischen volksdichtung. Der verf. legt auf grund des verfügbaren

Digitized by Google

materials mit grosser sorgfalt und ausführlichkeit den entwickelungsgang der an Robin Hood sich anschliessenden volksdichtung dar und hofft an einem beispiele gezeigt zu haben, welches kleinod der lebendige gesang dem englischen volke gewesen ist, und wie tief empfunden die worte Shakespeare's gewesen sein mögen, wenn er von dem verbannten herzog und seinen genossen sagen lässt (As you like it I, 1.): »They say he is already in the forest of Arden, and many merry with him; *and there they live like the old Robin Hood of England.*« — Beurtheilungen und kurze anzeigen. S. 456 f. *Anon.:* Englische metrik in historischer und systematischer entwickelung dargestellt von dr. J. Schipper, ord. prof. d. engl. philologie an der k. k. universität in Wien. Erster theil: Altenglische metrik. Bonn, E. Strauss. 1882. XXVII u. 565 s. Eine sehr verdienstvolle arbeit, über deren hauptinhalt der rec. einen summarischen überblick giebt. Das buch muss als eine der hervorragendsten leistungen auf dem gebiete der modernen philologie begrüsst werden und wird weitere anregung zu datailforschung geben. S. 460—462. *A. Fels* (Hamburg): H. L. Rhode's Praktisches handbuch der handelscorrespondenz und des geschäftsstils in deutscher, französischer, englischer, italienischer und spanischer sprache. 8. verb. u. verm. aufl. Bearbeitet von dr. Bernhard Lehmann. Frankfurt a./M., J. D. Sauerländer's verlag, 1883. VIII u. 960 s. 8°. Die neue ausgabe ist wesentlich verbessert, trotz reicher zusätze wird mancher diesen oder jenen ausdruck vermissen, der sich aber *mitunter* anderswo, als wo man ihn zunächst sucht, findet; besonders ist zu loben, dass die verschiedenen artikel je nach den sprachen von nationalen sorgfältig nachgesehen worden sind. Einzelne versehen, auf die der rec. aufmerksam macht, sind freilich noch stehen geblieben; sie schaden aber dem werthe des ganzen nur wenig. — Programmenschau. S. 464. *W. Eilers, Die erzählung des pfarrers in Chaucer's Canterbury-geschichten* und die *Somme de Vices et de Vertus des Frères Lorens.* Erlanger dissertation. Magdeburg, C. Friese. 66 s. 4°. Das verhältniss des englischen und französischen werkes ist zwar näher beleuchtet, aber die frage, ob ein lateinisches werk dem französischen des Frère Lorens als grundlage gedient hat, bleibt ungelöst. S. 464 f. Ein beitrag zur geschichte der possessivpronomen in der engl. sprache. Erlanger dissertation von *Otto Breitkreuz.* Göttingen, A. Huth. 1882. 53 s. 8°. Der verf. führt die geschichte der possessivpronomen durch 4 perioden durch, deren endpunkte durch die jahre 1100, 1250, 1550 und die gegenwart bezeichnet werden: eine brauchbare abhandlung. S. 466. Die sprache der Paston Letters. Beitrag zur historischen grammatik des Englischen. Von dr. *Rudolf Blume,* Progr. der realsch. beim Doventhor zu Bremen. Bremen 1882. 51 s. 4°. B. untersucht die in der umbildung zum Neuenglischen begriffene sprache des 15. jahrh., wie sie in den Paston Letters zur erscheinung kommt, und behandelt die substantiva, adjectiva, pronomina, verba, participium, das gerundium eingehend. Es ist zu wünschen, dass die verdienstvolle abhandlung bald durch hinzufügung einer lautlehre und durch erörterung einzelner syntaktischer erscheinungen ergänzt werden möge. S. 466 f. M. F. K. Deutschbein, Shakespeare-grammatik für Deutsche oder Uebersicht über die grammatischen abweichungen vom heutigen sprachgebrauch bei Shakespeare. Köthen, O. Schulze. 1882. 53 s. 4°. Der verf. gewinnt als resultat seiner übersicht 3 hauptgrundsätze: 1) dass Sh. noch viele im heutigen Englisch abgeworfene endungen beibehalten und manche heute wieder aufgenommene endung aufgegeben hat; 2) dass viele wörter von Sh. in altenglischer, im Neu-

Digitized by Google

englischen veralteter bedeutung gebraucht wurden; 3) dass Sh. bezüglich des satzbaues die klarheit und stärke des ausdruckes der grammatischen correctheit und die kürze im ausdruck der correctheit und klarheit vorzieht. Die arbeit verdient bestens empfohlen zu werden. S. 468. E. Regel, Probe eines englischen vocabulariums im anschlusse an das Vocabulaire français von prof. dr. H. Hädicke, progr. der städt. höh. bürgersch. zu Crossen. 1881. 14 s. Der verf. hält ein englisches vocabular, besonders für die realschule, für unumgänglich nothwendig und will die worte nach stämmen ordnen. (Mag man vocabularien schreiben nach herzenslust, aber die schüler sollen sich zu den vielen büchern, die sie nothwendig brauchen, nicht auch noch entbehrliche anschaffen. Der ref.)

Litterarisches centralblatt. 1883. Nr. 1—30. No. 2, sp. 60. *R. W.:* Johann Bale's Comedy concernynge threlawes. Mit einleitung, anmerkungen und einem excurse über die metrik herausgegeben von dr. M. M. *Arnold Schröer.* Halle a./S., 1882. Niemeyer. (III, 128 s. Roy.-8.) Ausser dem angeführten stücke Bale's besitzen wir nur noch vier, alle geistlichen inhalts, von denen das vorliegende, durch seine lebendigkeit und seine scharfe satire gegen das pabstthum ausgezeichnete am ehesten eine neuausgabe verdiente. Es erschien zuerst in der Anglia, V; doch weil das stück auch für theologen und historiker, besonders culturhistoriker interessant, empfahl sich ein sonderabdruck. Die sorgfältige arbeit des herausgebers wird besonders litterarhistorikern dankenswerth sein. Sp. 61. *R. W.:* Das lied von King Horn. Mit einleitung, anmerkungen und glossar herausgegeben von dr. Theod. *Wissmann.* Strassburg, 1881. Trübner. (V, 155 s. gr. 8°.) Mk. 2. (Quellen und forschungen nr. 45.) Wir besitzen allerdings bereits eine treffliche ausgabe des liedes von Mätzner, der sich jedoch bei herstellung seines textes vorzugsweise auf das Cambridger manuscript stützt, die lesarten anderer handschriften nur bei besonders wichtigen stellen angiebt. Für W. war freilich nur die Londoner handschrift durch prof. Suchier neu verglichen, bei den andern war er auf andere collationen angewiesen, so dass einige zweifel ihm selbst ungelöst geblieben sind; er bietet uns indessen einen text, der für die zukunft wol den mustergültigen bilden wird. In dem glossar werden eine ganze anzahl wörter vermisst. In bezug auf die metrik steht W. auf einem standpunkte, der den meisten jetzt als veraltet gilt. — No. 3, sp. 92. *R. W.:* Chaucer, the book of the tales of Caunterbury. Prolog (A 1—858) mit varianten zum gebrauch bei vorlesungen herausgegeben von Jul. *Zupitza.* Berlin, 1882. Weidmann'sche buchhandlung. (32 s. 8°.) Mk. 0,60. In dem hefte ist nur der prolog enthalten; es sollen aber noch weitere nummern erscheinen; der text ist nach der Ellesmere, Hengwort und Harleian (7334) hs. gegeben, reichen aber diese drei hss. zur sicherstellung des textes nicht aus, dann werden noch acht andere handschriften herangezogen. Zu kritischen übungen ist die sorgfältig gearbeitete ausgabe sehr zu empfehlen. Ebendaselbst: Mätzner, Ed., Altenglische sprachproben. Nebst einem wörterbuche. 2. bd. Wörterbuch. 8. lief. Berlin, 1882. Weidmann. (S. 241—384. Imp. 8°.) Mk. 4. In dieser lieferung wird der buchstabe g zu ende gebracht und ȝ ganz gegeben, zum schlusse folgt noch ein blatt mit h; möchte das nächste heft nicht so lange (d. h. 2 jahre) auf sich warten lassen. Sp. 93. *R. W.:* Sievers, Ed., Angelsächsische grammatik. Halle a./S., 1882. Niemeyer. (XI, 166 s. Roy.-8°.) Mk. 2,80. A. u. d. t.: Sammlungen kurzer grammatiken german. Dialekte. Herausgegeben von

Digitized by Google

Wilh. *Braune*. III. Eine jetzt erscheinende angelsächsische grammatik kann noch keine abschliessende arbeit sein, trotzdem begrüsst der rec. das erscheinen des vorliegenden werkes mit freuden. Der titel würde richtiger »Laut- und flexionslehre« sein. Sievers gründet seine darstellung im gegensatze zu Grein vorzugsweise auf die prosa, welches verfahren den vorzug verdient, trennt ferner in schärferer weise, als dies bisher geschah, die einzelnen dialekte; es folgen einige ausstellungen; der rec. hofft, dass das werk recht weite verbreitung finde. No. 9, sp. 291 f. *Anon.*: Delius, Theod., Marlowe's Faustus und seine quelle. Ein beitrag zur kritik des dramas. Bielefeld, 1882. Velhagen u. Klasing. (32 s. 8°.) Der titel ist nicht treffend gewählt, die arbeit handelt vielmehr von den interpolationen, die das drama nach Marlowe erfahren hat. Das gesammturtheil des rec. lautet dahin, dass man nicht weiter am ziele vorbeischiessen könne, als der verfasser gethan. Um die scharte auszuwetzen, möge er uns eine wirklich brauchbare ausgabe der beiden Quartos von Marlowe's werk (1604, 1616) beschaffen, wofür der rec. noch rathschläge giebt. No. 10, sp. 332 f. *R. W.*: Schipper, dr. J., prof., Altenglische metrik. Bonn, 1881. Strauss. (XXVII, 565 s. Lex.-8°.) Mk. 13.50. A. u. d. t.: *Schipper*, Englische metrik in historischer und systematischer entwickelung dargestellt. I. theil. Ein mit ungeduld erwartetes werk, aber ein anderes als das erwartete. Der ursprüngliche plan war, einen grundriss der englischen metrik zu geben, jetzt ist der stoff zu einem umfangreichen stattlichen buche verarbeitet, für das die fachgenossen dankbar sein werden; für studenten aber zu umfangreich und theuer; daher ist zu hoffen, dass der verfasser nach vollendung des vorliegenden werkes bald auch einen grundriss der metrik ausarbeiten werde. Wenn man auch nicht allen ausführungen in der umfangreichen schrift, deren besprechung der rec. den fachzeitschriften überlassen will, beipflichten kann, so beruhen dieselben doch stets auf der gründlichsten und eingehendsten forschung. Das werk zerfällt in 3 haupttheile: 1) Angelsächsische zeit, 2) Altenglische und 3) Neuenglische. Der rec. hofft, dass das buch, welches eine bisher sehr fühlbare lücke ausfüllt, in nicht allzulanger zeit fertig vorliegen werde. No. 20, sp. 689. *Anon.*: Tagebuch der unglücklichen Schottenkönigin Maria Stuart während ihres aufenthaltes zu Glasgow vom 23.—27. januar 1567. Herausgegeben von dr. Bernh. *Sepp*. München, 1882. Lindauer. (XII, 82 s. 8°.) Mk. 2. Dem verf. sind die sogenannten cassettenbriefe gar keine briefe, sondern eine art von tagebuch, dem ein fälschergenie, »zweifellos« John Wood, in geschickter nachahmung der handschrift Maria's das ansehen von acht angeblich zu verschiedenen zeiten geschriebenen briefen zu geben verstand. Sepp giebt erst eine deutsche übersetzung der briefe, in welcher die angeblichen (Maria incriminirenden) interpolationen bemerklich gemacht sind, dazu einen kritischen apparat. No. 21, sp. 728. *Anon.*: Stuckenberg, J. H. W., D. D., the Life of Immanuel Kant. London, 1882. Macmillan & co. (XIV, 474 s. gr. 8°.) Eine lesbare kompilation, welche ihren zweck, das weitere publikum in England und Amerika für Kant zu interessiren, trotz ihrer mängel, da im ganzen gut und mit liebe geschrieben, immerhin erfüllen mag. No. 23, sp. 808 f. *R. W.*: Bierbaum, F. J., dr. ph. u. prof., History of the english language and literature from the earliest times until the present day including the literature of North America. Heidelberg, 1883. Weiss. (VIII, 269 s. kl. 8°.) Mk. 2.60. Ein glücklicher gedanke, eine kurzgefasste geschichte der englischen litteratur als leitfaden für lehrer, studenten und die oberen schulclassen zu schreiben. Allen bisher erschienenen werken dieser

Digitized by Google

art fehlten eingehendere quellennachweise. Der rec. weist einige mängel nach, hält aber trotzdem das werk für das handlichste und brauchbarste in seiner art: das Englisch darin wird selbst in England anerkannt. No. 26, sp. 917f. *Fr.:* Bibliothek der angelsächsischen poesie. Begründet von Chrn. W. M. *Grein.* Neu bearbeitet, vermehrt und nach eigenen lesungen der handschriften herausgegeben von Rich. Paul Wülcker. 1. bd. 2. hälfte. Cassel, 1883. Wigand. (IV s. und s. 149—422. 4 photolith. taf. 8°.) Den hauptinhalt bildet der berichtigte text des Beowulfliedes, sonst enthält der band nur kleinere denkmäler. Er zeigt uns von neuem die exactheit und gewissenhaftigkeit, die wir an dem herausgeber gewöhnt sind. No. 27, sp. 946. *R. W.:* Bosworth, Jos., An anglo-saxon dictionary, based on the manuscript collections of the late prof. Bosworth. Edited and enlarged by T. Northcote Toller, M.-A. part I, II. A—Hwl. Oxford, 1882. Clarendon Press. (VI s. u. s. 1—576 gr. 4°.) Mk. 30. Die rec. giebt die entstehungsgeschichte des wörterbuchs: besser wäre es gewesen, es ganz neu auszuarbeiten. Wenn das ganze vollendet ist, wird der rec. sich wieder darüber vernehmen lassen. Sp. 947. *Derselbe:* Carlyle, Thomas, Sartor Resartus. Uebersetzt und zum ersten male mit anmerkungen und einer ausführlichen biographie Carlyle's versehen von Thomas A. *Fischer.* Leipzig, 1882. O. Wigand. (XVI, 283 s. gr. 8°.) Die biographie Carlyle's ist eine sehr verdienstliche arbeit; was bei dem jetzigen material geleistet werden konnte, ist geschehen; auch ein zeitlich geordnetes verzeichniss sämmtlicher schriften Carlyles ist gegeben. Die übersetzung ist gewandt, erinnert nur selten an das original, auf die correctur hätte etwas mehr sorgfalt verwandt werden können, das buch wird allen freunden Carlyle's in Deutschland bestens empfohlen. Ebendaselbst. *G. M . . . r.:* Leland, Charles G., the Gypsies. Boston, 1882. Houghton, Mifflin and co. (VIII, 372 s. 8°.) Der verf. ist mit den verschiedenen zigeunermundarten vertraut und vielfach mit dem zigeunervolke in berührung gekommen; dabei verfügt er in seltenem masse über die gabe anmuthiger causerie: eine übersetzung des ganzen buches in's Deutsche würde ein dankenswerthes unternehmen sein. Der Essay über den ursprung der zigeuner wird manchen widerspruch hervorrufen. No. 28, sp. 981. *R. W.*: Smiles, dr. Sam., Georg Moore, Ein kaufmann und menschenfreund. Autoris. übers. aus den Englischen von Auguste *Daniel.* Gotha, 1882. F. A. Perthes. (III, 367 s. gr. 8°.) Mk. 6. Das lebensbild eines menschenfreundes im edelsten sinne des wortes und zugleich eines der bescheidensten und liebenswürdigsten männer; die übersetzung ist vortrefflich.

Centralorgan für die interessen des realschulwesens. Elfter jahrgang. Heft I—VI. Heft II. s. 126—129. In dem bericht über »die 36. versammlung deutscher philologen und schulmänner in Carlsruhe 1882« wurde über das thema verhandelt: »Zum gegenwärtigen stande der englischen schulgrammatik«. (Vortrag von prof. *Gutersohn*, Carlsruhe.) Der vortragende stellt folgende thesen auf, die auszugsweise hier wiedergegeben werden: 1) Ein vorbereitender cursus für erlernung der orthographie und aussprache zugleich mit den elementen der formenlehre ist erforderlich, unregelmässige oder zweifelhafte wörter sind mit hilfszeichen zu versehen; 2) In bezug auf die regeln ist nur das wichtigste und wesentliche zu berücksichtigen; 3) Die vocabeln sind möglichst so zu ordnen, dass ein sachlich zusammengehöriger kreis von wörtern geboten wird; 4) Der schüler soll

Digitized by Google

durch die wahl der worte zunächst mit den gegenständen seines anschauungskreises, mit den ausdrücken der umgangssprache bekannt werden; 5) Der methodische gesichtspunkt muss bei der anordnung den systematischen überwiegen; 6) Die übungssätze müssen streng correct gefasst, sorgfältig ausgewählt und angeordnet werden. Dem ref. erscheint das »Lehrbuch der englischen sprache von dr. W. *Zimmermann*« (33. aufl., Halle 1882) als muster einer solchen behandlung des stoffes. Auch dem »Theoretisch-praktischen lehrgange« von C. *Deutschbein* zollt er anerkennung. *Plate's* Lehrgang der englischen sprache steht ihm nicht mehr auf der höhe der zeit. Als brauchbar für die oberstufe bezeichnet er *Petry*, Die wichtigsten eigenthümlichkeiten der englischen syntax (3. aufl. Remscheid, 1880). Das »Elementarbuch der englischen sprache von J. *Schmidt*« erscheint ihm für mittelmässige schüler vielfach zu hoch gehalten. Zum schlusse wird noch eine anzahl anderer englischer schulbücher genannt, jedoch nicht näher besprochen. Merkwürdig, dass die so sehr verbreiteten lehrbücher von Gesenius nicht der besprechung unterzogen worden sind, die nach meiner ansicht auf realgymnasien vor allen andern den vorzug verdienen. Dir. Krummacher (Cassel) spricht für methodische behandlung der aussprache in verbindung mit der formenlehre (wie bei J. Schmidt und Sonnenburg): ich bin dagegen, dass sich der schüler planmässig den ganzen elementarcursus hindurch mit ausspracheregeln befasst, am anfange des cursus wird (zweckmässig an der hand des alphabets) das allerwichtigste mitgetheilt, dann kann etwa noch am ende des elementarcursus das meist praktisch erlernte zusammengefasst werden. Dir. *Benecke* (Berlin) wünscht, dass die aussprachebezeichnung in grammatik und wörterbuch übereinstimme, prof. *Ihne* (Heidelberg) spricht gegen die 3. these. — Heft III. In dr. M. Strack's († 11. jan. 1883) bericht über »die verhandlungen der directorenversammlungen (dritte directorenversammlung in der provinz Hannover) wird auch bericht erstattet über den dritten gegenstand der berathung: »Die auswahl der lectüre in den beiden neueren sprachen«. S. 158 f. Der ref. schlug 15 thesen vor, die nach vielseitiger erörterung schliesslich folgende fassung erhielten: 1) Aus der englischen litteratur ist auszusuchen, was zu einer freien menschlichen bildung des geistes und gemüthes in hervorragender weise beizutragen und gleichzeitig dem schüler eine sichere kenntniss der modernen schriftsprache zu geben geeignet ist; 2) durch die lectüre soll eine möglichst eingehende bekanntschaft mit einigen der bedeutendsten geisteswerke und deren verfassern ermöglicht werden; 3) a. b. d. (auf Französisch bezüglich; c. im Englischen wird, falls die grammatik nicht zugleich lesestücke enthält, mit dem gebrauch eines lesebuchs schon in III B (im zweiten halbjahr, auf gymnasien II B) begonnen; e. der gebrauch des lesebuchs erstreckt sich auf gymnasien auf II B u. II A, auf realgymnasien auf III u. II B oder nur auf III. Der von dem ref. für die lectüre »sorgfältig aufgestellte *canon*« wird »im grossen ganzen« angenommen und empfohlen. Da aber der ref. denselben selbst nur als einen kern bezeichnet, um den sich mit der zeit andere werke gruppiren würden, steht Strack von einer mittheilung desselben ab. — Heft IV. S. 201—214. Prof. dr. Fr. W. *Pflüger*, dir. der realschule I. ordn. in Chemnitz, stellt einen eingehenden vergleich an zwischen »Preussens realgymnasium und Sachsens realschule I. ordn.« (Bei geringerer stundenzahl ist in Sachsen auf dem gebiete des Englischen das ziel in sofern höher gesteckt, als in I. Englisch die unterrichtssprache sein und freie vorträge gehalten werden sollen.) S. 234—239. *M. Krummacher* (Cassel): Thum, dir. dr. R., Anmerkungen zu Macaulay's History of England. Erster theil. 2. sehr

Digitized by Google

vermehrte und verbesserte auflage. Heilbronn, 1882. Gebr. Henninger. 151 s. 8°. Wird als eine gediegene leistung bezeichnet. Die anmerkungen beziehen sich nur auf die ersten zwei seiten der Tauchn.-ausgabe, der index weist aber 138 besprochene gegenstände auf. Der rec. meint, dass dr. Thum mit recht Macaulay für den geeignetsten »standard author« für unsere schulen halte. Der ref. ist, auf die gefahr hin als ketzer zu gelten, auf grund der wiederholt bei der lectüre in I wie II A von ihm gemachten erfahrungen gegentheiliger ansicht. So sehr Mac. für eine cursorische lectüre des gereiften mannes ansprechend und anregend ist, so wenig ist er es für classenlectüre, die in einer stunde etwa, wenn's gut geht, 4 seiten bewältigen kann, und dabei über die weitläufige entwickelung eines gedankens (wie derselbe von Mac. selbst am rande angegeben wird) nicht hinausgekommen ist. Der rec. giebt noch einzelne theils abweichende, theils ergänzende bemerkungen. S. 239—241. *Derselbe:* Lion, dr. C. Th., Masterman Ready or the Wreck of the Pacific. By Captain Marryat. Mit erläuterungen und einem wörterbuch für den schul- und privatgebrauch herausgegeben. Leipzig, 1882. Baumgärtner's buchhandlung. XII, 432 s. 8°. geb. mk. 2,70. Die vortreffliche, zugleich unterhaltende und lehrreiche, dabei von sittlich-religiösem ernst durchdrungene jugendschrift wird genau nach dem text der Londoner-ausgabe von 1881 (Bell & Sons) mit einem ausreichenden wörterbuch und anmerkungen theils sachlichen theils sprachlichen inhalts geboten; bei letzteren wird meist noch der hinweis auf Gesenius' grammatik beigefügt. Für den schulunterricht zum theil unnöthig (sie berücksichtigen den standpunkt von III A und II B, danach ist die frage zu beurtheilen, ausserdem kann nur etwa höchstens im ersten viertel des buches davon die rede sein) berücksichtigen die anmerkungen zugleich die bedürfnisse des privatgebrauches (namentlich auch der schüler, für die zur befestigung der sprachlichen kenntnisse die lectüre des buches auch auf der obersten stufe sehr erspriesslich sein dürfte). In sachlicher hinsicht sind die zahlreichen erklärungen seemännischer dinge, unter hinzufügung der deutschen ausdrücke, willkommen. Die aussprache ist in schwierigen fällen in Walker'scher weise bezeichnet. Der rec. bezeichnet die anmerkungen im ganzen als zuverlässig und macht dann einzelbemerkungen, für die der ref. ihm seinen dank sagt. dear me, Euphemismus statt damn me gründet sich auf Bernh. Schmitz, Engl. grammatik. 3. aufl. Berlin, Ferd. Dümmler. S. 116. Shingle (s. 222) schindel, *dorf*schindel ist druckfehler für *dach*schindel. westward s. 236, 5 im text ist druckfehler der originalausgabe für eastward. Fiederartig s. 68 ist kein druckfehler für federartig, sondern nach anleitung der lehrbücher der botanik so geschrieben. Der rec. ist sehr streng gegen druckfehler, mit recht, die correctur ist jedoch mit der grössten sorgfalt zweimal von mir gelesen, aber es kommt sogar vor, dass der setzer auch dann verbessertes nicht verbessert, und wir sind leider nicht allsichtig; ich selbst wäre ausser stande gewesen, das druckfehlerverzeichniss in der vollständigkeit, wie es geschehen, aufzustellen. S. 241. *L. Freytag* (Berlin): Engel, E., Geschichte der englischen litteratur mit einem anhange: Die amerikanische litteratur. Lieferung 1. Leipzig, 1883. W. Friedrich. In jeder beziehung rühmende anzeige. Das erste heft reicht bis auf Chaucer, dessen bedeutung theilweise schon erörternd. Heft V. S. 294 f. *M. Krummacher* (Cassel): Schmick, H., Hundert kleinere deutsche dichtungen für den gebrauch beim englischen unterrichte, metrisch übersetzt. Cöln, 1881. K. Warnitz & co. 194 s. Ein origineller versuch, dessen ausführung im ganzen vortrefflich gelungen ist.

Digitized by Google

Die arbeit hat einem englischen kritiker vorgelegen, der jedoch einige kleinigkeiten, die der rec. zur besprechung heranzieht, übersehen hat. Der ref. kann sich nicht denken, wie es möglich sein soll, im englischen unterrichte für dergl. scherze zeit zu gewinnen. S. 306—308. *L. Freytag* (Berlin): v. Leixner, Otto, Illustrirte geschichte der fremden litteraturen in volksthümlicher darstellung. Mit über 300 textillustrationen und zahlreichen tonbildern etc. Leipzig und Berlin, 1881—1883. Otto Spamer. Lobende anzeige, enthält auch eine übersicht über die geschichte der englischen litteratur: »Es ist eigentlich fast jedem hervorragenden fremden autor sein recht geschehen, einen leider ausgenommen, *ἀλλὰ λέοντα*: Byron, gegen den herr v. L. einen merkwürdigen widerwillen hat.« Der rec. wünscht dem werke den besten erfolg. Heft VI. S. 365. *L. Freytag* (Berlin): Deutschbein, C., Shakespeare-grammatik für Deutsche oder übersicht über die grammatischen abweichungen vom heutigen sprachgebrauch bei Shakespeare. Cöthen, 1882. 53 s. 4°. Otto Schulze. Ein sehr empfehlenswerthes büchlein; der verfasser ist sich darüber klar, dass er den gegenstand nicht erschöpfend behandelt hat, aber sein werk gewährt eine energische und dauernde anregung. Hoffentlich schreibt er bald für Deutsche eine förmliche Shakespeare-grammatik.

Neue jahrbücher für philologie und pädagogik. 1883. Erstes bis viertes heft. II, s. 135—137. *Lorenz Morsbach* (Bonn): Systematische grammatik der englischen sprache nebst zahlreichen lese- und übungsstücken von dr. W. *Bischoff*, prof. der englischen und französischen sprache an der universität Bonn. Berlin, Wiegandt, Hempel u. Parey (Paul Parey). 1879. XII u. 419 s. 8°. Der vorzug der grammatik vor anderen beruht auf der gruppirung und anordnung des grammatischen lehrstoffs, in der eigenartigen verbindung von system und methode, theorie und praxis; der rec. giebt alsdann die anlage des buches im ganzen an; er kann es nicht billigen, dass die worttrennung und die aussprache der fremdwörter ganz übergangen sind; er vermisst eine zusammenstellung der gebräuchlichsten interjectionen und ein capitel über die wortbildung; findet den abschnitt »Syntax« zu stiefmütterlich behandelt; wünscht dabei auch rücksichtnahme auf ältere prosaiker, sowie auf die sprache der dichter. Das »lesebuch« könnte dafür wegfallen. Den übungsstücken wünscht er grössere reichhaltigkeit, namentlich aber verlangt er, dass mehr vereinzelte spracherscheinungen, sowie seltenere ausnahmen und vocabeln dann vermieden werden. Der rec. empfiehlt schliesslich das treffliche buch allen fachgenossen auf das eindringlichste. III, s. 184—188. *Klöpper* (Rostock): Bibliothek gediegener und lehrreicher werke der englischen litteratur, zum gebrauche der studirenden jugend ausgewählt und ausgestattet, von dr. Anton Göbel, prov.-schulrath in Magdeburg. Voll. I—V, Münster, Aschendorff'sche buchhandlung. 1881 u. 1882. Der rec. erklärt sich gegen chrestomathien, deren nicht weniger als 171 an realschulen Preussens und anderer deutscher staaten benutzt werden: man sollte nur die dulden, die zur einübung des elementarsten stoffes dienen. Der rec. trägt kein bedenken, die 5 bändchen nebst den bald erscheinenden VI—VIII als canon einer prosalectüre an höheren schulen aufzustellen, und spricht sich des weiteren über den inhalt der einzelnen bände und deren zuweisung an die einzelnen classen aus, sodann über die innere einrichtung, der er uneingeschränktes lob zollt (wegfall fortlaufender grammatischer und sachlicher anmerkungen, dagegen verzeichnisse

Digitized by Google

und erläuterungen von eigennamen am schlusse jedes bändchens), spricht sich noch im allgemeinen darüber aus, wie ein prosaschriftsteller in der classe zu lesen sei; das äussere der bändchen macht einen wolthuenden eindruck.

HAGEN in W. Dr. C. Th. Lion.

Deutsche litteraturzeitung. Jahrg. 1883. No. 1—11.: Hentleigh Wedgword, Contested Etymologies in the Dictionary of the Rev. W. Skeat. London, Trübner & Co. 1882. Von J. Zupitza. p. 13 f. (Ein werthloses machwerk.) Karl Dietrich, Hamlet, Der constabel der vorsehung. Eine Shakespeare-studie. Hamburg 1883. Von J. Zupitza. p. 304—306. (Der verfasser, ein »neuling« in der litterarischen welt, sucht nachzuweisen, dass man mit unrecht bisher die altgermanische pflicht der blutrache für den angelpunkt des Hamlet gehalten habe. — Absurd und anmassend.) Ed. Mätzner, Englische grammatik. 3. auflage. II. theil. Die lehre von der wort- und satzfügung. Berlin, Weidmann. 1882. Von H. Varnhagen. p. 449. (Ist nur ein wiederabdruck der zweiten auflage, hat also manches veraltete und viele lücken, ist aber noch immer das bedeutendste werk über diesen gegenstand.) C. A. Buchheim, Nathan der weise, a Dramatic Poem by Lessing. Oxford, Clarendon Press. 1882. Von J. Ries. p. 484 f. (Bildet den 6. band der »German-Classics«. Vorzüglich in jeder hinsicht. Kann als muster dienen für schulausgaben sowol deutscher, als auch französischer und englischer dichtungen.) Barbours, des schottischen nationaldichters legendensammlung nebst den fragmenten seines Trojanerkrieges. Zum erstenmal herausgegeben und kritisch bearbeitet von C. Horstmann. Zweiter band. Heilbronn, Henninger. 1882. Von J. Zupitza. p. 629 f. (Der fehlende nachweis, dass Barbour der verfasser der legenden sei, wird von anderer seite geführt werden. Sonst ist H.'s ausgabe eine vorzügliche leistung.) Eugen Kölbing, Sir Tristrem. Mit einleitung, anmerkungen und glossar. Nebst einer beilage: Deutsche übersetzung des englischen textes. (Die nordische und englische version der Tristansage. II. theil.) Heilbronn, Henninger. 1882. Von J. Zupitza p. 813/4. (Sehr anerkennende besprechung. Einwendungen macht Zupitza gegen Kölbing's eintheilung des vocalismus in a-, i- und u-reihe. Kölbing hätte besser von den einzelnen ae vocalen ausgehen sollen. Seine art der eintheilung verwirre, abgesehen davon, dass er die a-reihe wieder in zwei reihen hätte zerlegen sollen.)

G. Bürgel.

Gedanken über das studium der modernen sprachen in Bayern an hoch- und mittelschulen. München 1882. Von H. Varnhagen. p. 918/9. (Der unbekannte verfasser vorliegender schrift knüpft an Breymann's bekannte schrift über das französische verbum an, der in der einleitung derselben für eine hebung des französischen und englischen unterrichts an den bayerischen mittelschulen plaidirt unter dem hinweis darauf, wie schlecht es im allgemeinen noch mit demselben bestellt sei. Den grund hiervon findet er in der beschaffenheit derjenigen, die an den schulen die neueren sprachen lehren; diese seien ihren collegen von der classischen philologie nicht ebenbürtig. Bringt dann eine reihe positiver vorschläge, die nicht neu, sondern in Körting's bekannter

Digitized by Google

schrift zu finden sind. Er verlangt ausschluss der abiturienten der realgymnasien vom studium der neueren sprachen, drei-, event. vierjährige dauer des studiums auf deutschen hochschulen (aufenthalt im auslande nicht mitzurechnen), trennung des Französischen vom Englischen, halten von vorlesungen in deutscher sprache, vor allem hebung der philologisch-historischen seite.) — Thomas Norton und Thomas Sackville (A. D. 1561) Gordobuc or Ferrex and Porrex. A tragedy. Edited by Miss Toulmin Smith (Englische sprach- und litteraturdenkmäler des 16., 17. und 18. jahrhunderts herausgegeben von K. Vollmöller). Heilbronn 1883. Besprochen von J. Zupitza. p. 926. (Hoffentlich liefert die herausgeberin noch recht viele werthvolle beiträge für diese sammlung, welche sie mit dem Gordobuc so glücklich eröffnet hat.) Beówulf, Autotypes of the unique Cotton Ms. Vitellius A. XV. in the British Museum, with a Transliteration and Notes by J. Zupitza. London, published for the Early English Text Society, by Trübner & Co. 1882. Von M. Rödiger. p. 1030. (Enthält eine photographische copie der handschrift und einen diplomatisch getreuen abdruck derselben nach Zupitza's vergleichung mit dem Codex selbst und den beiden für Thorkelin vor bald 100 jahren angefertigten abschriften.) A. Baret, Étude sur la langue anglaise an XIVe siècle. Paris, Cerf. 1883. Von J. Zupitza. p. 1095. (Ein ganz werthloses, zusammengeschriebenes machwerk.) Heinrich Bulthaupt, Dramaturgie der classiker. I. bd.: Lessing, Goethe, Schiller, Klopstock. II. bd.: Shakespeare. Von Erich Schmidt in Wien. p. 1094. (Der autor will Shakespeare weder tadeln noch loben, sondern begreifen, wobei ihm öfters ein mehr historisches verfahren dienlich sein würde.) Immanuel Schmidt, Grammatik der englischen sprache für die oberen classen höherer lehranstalten (Lehrbuch der englischen sprache, II. theil, 3. umgearbeitete und vermehrte auflage). Berlin 1883. Von J. Zupitza. p. 1163. (Nach seinem urtheile giebt es keine grammatik der englischen sprache, die sich an reichhaltigkeit und zuverlässigkeit mit der von Immanuel Schmidt vergleichen liesse. Jedem, der sich eine gründliche kenntniss der heutigen sprache verschaffen will, kann sie auf's wärmste empfohlen werden.)

Breslau. J. Ullmann.

Academy no. 554. John Nichol, American Literature; an Historical Sketch 1620—1880. — Von Edward Dowden, p. 464 f. (Eine dankenswerthe leistung; besonders ausführlich sind die letzten fünfzig jahre der amerikanischen litteratur behandelt; hier konnte das urtheil freilich nur subjectiv sein; hier ist der verfasser nicht mehr historiker, sondern essayist.) Austin Dobson, Fables by Mr. John Gay. With a Memoir. Parchment Library (Kegan Paul, Trench & Co.). Von Strachey, p. 3 f. Lobende besprechung, namentlich die einleitung. Charles Machray, Poetry and Humour of the Scottish Language. (Paisley: Gardner). Von George R. Marry, p. 5. Eine elegie über das schwinden of the national tongue of Scottland. Das glossar ist völlig werthlos. Ch. Wordsworth, Shakespeare's Historical Plays, Roman and English with Revised Text, Introduction and Notes Glossarial, Critical and Historical. Vol. I. (Blackwood.) (Der erste band enthält Coriolan, Julius Caesar, Antony and Cleopatra, King John. Diese ausgabe ist eine art Familien-Shakespeare, hübsch ausgestattet, aber doch ohne wissenschaftlichen werth und interesse.) Robert Percival Graves, Life of Sir William Rowan Hamilton. Including Selections

Digitized by Google

from his Poems, Correspondence and Miscellaneous Writings. Vol. I. (Dublin, University Press.) Von Aubrey de Vere, p. 197 f. (Ein treues, mit sorgfältiger hand gezeichnetes lebensbild H.'s.; besonderen werth haben die ausgewählten briefe von freunden H.'s.) Anna Buckland, The Story of English Literature (Cassel, Petter, Galpin & Co.) p. 202. (Anziehend und fliessend geschrieben, für schüler und laien, ohne wissenschaftliche prätensionen.) J. Scherr, A History of English Literature. Translated from the German by H. V. (Sampson Low.) p. 20 f. (Ein werthloses machwerk. — »In der angelsächs. litteratur gab es weder rhythmus noch reim.« [!]) Bayard Tuckermann, A. History of English Prose Fiction. From Sir T. Malory to George Eliot (Sampson Low.), p. 203. (Die beiden ersten capitel über die prosadichtung vor dem zeitalter der Elisabeth sind unbrauchbar, das übrige ist nur mit vorsicht zu benutzen.) The Correspondence of Thomas Carlyle and Ralph Walda Emerson. 1834 bis 1872. In 2 vols. With Portraits (Chatto u. Windus). Von A. Ireland, p. 231—233. (Diese briefsammlung ist herausgegeben von Charles Eliot Norton in Cambridge, U.S.A. Eine in jeder hinsicht tüchtige leistung. Die auswahl ist mit sorgfalt und gutem geschmack getroffen, was bei einem Amerikaner um so mehr anzuerkennen ist.) Letters and Memorials of James Welsh Carlyle. Prepared for publication by Thomas Carlyle. Edited by James Anthony Tronde In 3 vols. (Longmans), p. 267 f. (Ausführliche, lobende besprechung.) George Eliot. By Mathilde Blind. Eminent Women Series. Edited by John H. Ingram (W. H. Allon), p. 286—287. (Der litterarhistoriker wird das buch mit einiger enttäuschung weglegen. Für populäre zwecke recht brauchbar.) Austin Dobson. »English Men of Letters.« Fielding. Von E. Purcell, p. 303 f. (Werthloses machwerk.) John Cordy Jeaffreson, The Real Lord Byron. In 2 vols. (Hurst & Blackett.) Von T. Hall Caine, p. 357 f. (Der eindruck, den man nach der lectüre der beiden bände bekommt, ist der, dass Byron's »wahrer« charakter nicht so schwarz war, als man zu des dichters lebzeiten glaubte; noch weniger aber hatte er von dem poet-hero an sich, den man später aus ihm gemacht hat. Eine gewisse liebenswürdigkeit, gepaart mit kläglicher schwachheit, grossmuth und grenzenlose eitelkeit und affectirtheit, — jenes zurschautragen seines weltschmerzes und seiner zerrissenheit — das ist der wahre Byron. Was das zerwürfniss mit seiner frau betrifft, so scheint Byron doch nicht so schuldlos zu sein, als Jeaffreson uns glauben machen möchte.) J. W. Linton, Collected Poems of the Sixteenth and Seventeenth Centuries (Kegan Paul, Trench & Co.). Von Cosmo Mankhouse, p. 358 f. (Hübsche anthologie, die erklärenden anmerkungen sind nur mit vorsicht zu benutzen.) W. I. Loftie, A History of London. In 2 vols. (Stamford.) Von H. B. Wheatley, p. 375 f. (Gutes buch. Dem anglicisten dürfte namentlich das capitel: »Shakespeare's London« interessiren.) Charlotte Burne, Shropshire Folk-Lore. Part I. (Trübner.) Von M. G. Watkins, p. 416. (Ein nettes, ansprechendes werkchen, dessen vollendung hoffentlich nicht zu lange auf sich warten lässt.) John Pope Hennessy, Sir Walter Ralegh in Ireland (Kegan Paul, Trench & Co.). Von Henry Stuart Fagem, p. 430 f. (Ein buch, das interessant wird, wenn man zwischen den zeilen zu lesen versteht und die vergleiche mit heutigen englischen staatsmännern herausfindet.) F. E. Warren, The Leofric Missal, as used in the Cathedral of Exeter during the Episcopate of its First Bishop. A. d. 1050—1072. Together with Some Account of the Red Book of Derby, the Missal of Robert of Jumicges,

Digitized by Google

and a few other Early Manuscript Service Books of the English Church. Edited with Introduction and Notes (Oxford, Clarendon Press). Von John Dowden, p. 449 f. (Interessante sammlung von litterarischen denkmälern aus angelsächsischer zeit, die auch für den anglicisten von interesse sind.) The Poetical Works of William Wordsworth. Edited by William Knight. Vol. III. (Edinburgh, Paterson.) Von Ed. Dowden, p. 20. (Trotz mancher auslassungen und ungenauigkeiten eine gute leistung.)

G. Bürgel.

English literature in the eighteenth century. By T. S. Perry (New-York: Harpers; London: Sampson Low), besprochen von George Saintsbury, p. 123. (Günstig beurtheilt. Des recensenten worte: »His book is decidedly superior to the average of critical volumes. It is ful of useful information.«) Es folgt die im ganzen nicht ungünstige besprechung einiger französischer werke von einem anonymus, p. 126: Essais sur la littérature anglaise. Par Emile Montégut (Hachette), p. 127: Histoire de la Littérature anglaise. Par Augustin Filon (Hachette). Erschienen ist ferner: Spenser for Home and School. Selected and arranged with notes by Lucy Harrison (Bentley). Der 10. band der neuerschienenen ausgabe Shakespeare's in der Parchement Library (Kegan Paul, Trench & Co.) enthält Macbeth, Hamlet und King Lear. p. 338: History of the Civil War in America. By the Comte de Paris. Vol. III. (Philadelphia: Porter & Coates; London: Sampson Low). (A. Werner spendet dem buche alles lob, die übersetzung ist sorgfältig ausgeführt und gibt den sinn des originals treffend wieder. Comte de Paris war der geeignete mann, der seiner aufgabe sich gewachsen gezeigt hat. So klar und eingehend sind die einzelheiten behandelt, dass man vermuthen könnte, der autor habe selbst die localitäten geprüft. Der 3. band enthält nur die ereignisse vom jahre 1863 vom kampfe bei Downdale's Tavern im januar bis zur schlacht von Mine Rim im december.)

J. Ullmann.

Quarterly Review. Jahrg. 1883, no. 319. The English Stage (anonym), p. 354—388. (Enthält manches gute über die geschichte der englischen bühne.)

Fortnightly Review. Jahrgang 1883, vom 1. mai. G. S. Venables, Q. C., Carlyle in Society and at Home, p. 622—642. (Bildet eine um so schätzenswerthere bereicherung zur biographie C.'s, als der verfasser in persönlichem verkehr mit C. gestanden hat.)

G. Bürgel.

The stage in relation to Literature by Lytton, p. 12—26. (Ein lesenswerther artikel, welcher anknüpft an die interessante abhandlung in der aprilnummer der Quaterly Review über die englische bühne. Er spricht eingehend von dem bildenden und veredelnden einflusse der schaubühne auf den menschen, vom autor der stücke, dem schauspieler und dem publicum. Fortsetzung folgt.)

J. Ullmann.

Digitized by Google

Transactions of the Philological Society 1880—1881. Part. III. 1883. Walter W. Skeat, A. Rough List of English Words Found in Anglo-French, especially during the Thirteenth and Fourteenth Centuries: With Numeral References. p. 91—168. (Skeat hat recht, wenn er meint, dass eine solche wörtersammlung, die freilich erschöpfend zu sein hat, dem anglicisten sehr willkommen sein müsste, — fügen wir hinzu: dem romanisten nicht minder. Durch ein solches glossar würden wir einen einblick erhalten in die entstehung der englischen rechtschreibung und damit in die aussprache früherer perioden. So ist j (mit französischer aussprache, im æ. unbekannt), ch (= sch), qu (= æ. cw), z (æ. fast nie vorkommend) auf den einfluss der französischen rechtschreibung zurückzuführen.) Derselbe, The Oxford M.S. of the Only English Proclamation of Henry III., 18. October, 1258. p. 169—179. (Gibt die beschreibung und den diplomatischen abdruck einer handschrift, die sich auf der Bodleiana in Oxford befindet. J. Ingram, President of Trinity College, hatte schon 1837 einen theil davon drucken lassen im dritten bande seiner Memorials of Oxford, three vols. octavo. Sie war dann in vergessenheit gerathen, bis vor längerer zeit ein gewisser Turner sie auffand und Skeat davon mittheilung machte. Skeat erkannte die handschrift gleich als die proclamation Heinrichs III., und überliess Turner die herausgabe. Diesen hinderte daran sein plötzlicher tod, so dass nun Skeat die veröffentlichung des documentes besorgte. Das MS. bietet uns eine abschrift der Hundingtonhandschrift, der dialekt ist mittelländisch.)

G. Bürgel.

Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft, im auftrage des vorstandes herausgegeben von F. A. Leo. Achtzehnter jahrgang. Weimar 1883. Shakespeare über bildung, schulen, schüler und schulmeister. Einleitender vortrag zur jahresversammlung der deutschen Shakespeare-Gesellschaft, von Julius Zupitza, p. 1—31. (Schon viel ist über Shakespeare als genauen beobachter des naturlebens, als scharfsinnigen historiker, als tüchtigen juristen, als gewiegten landwirth, als vortrefflichen seemann u. s. w. geschrieben worden, aber noch nie hat man den grossen Britten sozusagen als »schulmeister« dargestellt. Wenn auch das thema, wie der verfasser selbst gesteht, in dem engen rahmen eines vortrags nicht nach allen seiten hin erschöpfend behandelt ist, so ist dies doch eine des meisters würdige leistung und ein werthvoller und schätzenswerther beitrag zur Shakespeare-litteratur; es wäre sehr zu wünschen, dass die fülle des materials vom autor nach dieser hinsicht noch mehr ausgebeutet würde.) Jahresbericht vom 11. juni 1882. Vorgetragen vom herrn vicepräsidenten freiherrn von Loen, p. 32—33. Bericht über die jahresversammlung zu Weimar, am 11. juni 1882, p. 34—35. Die medicinische kenntniss Shakespeare's. Nach seinen dramen historisch-kritisch beleuchtet von Reinhold Sigismund, dritte (schluss-)abtheilung, p. 31—80. (In ausführlicher darstellung sind behandelt: das auge, zaubermittel, astrologie und anderer aberglauben, abweichende naturbildungen, sterben, tod, selbstmord. Hieran reiht der verfasser: naturereignisse und naturgesetze, die zwar kein eigentlich medicinisches capitel sind, sie folgen jedoch desshalb, weil zur zeit Shakespeare's die medicin ein weit grösseres gebiet umfasste als heutzutage.) Klassische reminiscenzen in Shakespeare's dramen. Von Nicolaus Delius, p. 81—103. (In gewohnter meisterschaft zeigt der autor in einer vergleichung der behandlung des mythologischen und sagenhaften stoffes bei

Digitized by Google

Shakespeare und seinen vorgängern, wie Shakespeare, ohne in Oxford oder Cambridge je studirt zu haben, aus den ihm zugänglichen quellen jenen fonds von klassischen kenntnissen geschöpft hat, die er für die äussere gestaltung seiner dramatischen werke in bezug auf stil und versbau ebenso gut verwandte, wie seine akademisch gebildeten vorgänger Greene, Marlowe, Nash, Peele, und wie er trotz seiner abhängigkeit von ihnen doch ihnen gegenüber seine selbständigkeit zu wahren verstanden hat.) Grillparzer's Shakespeare-studien. Mitgetheilt von Wilhelm Bolin, p. 104—126. (B. wirft zunächst einen blick auf die äusseren beziehungen Grillparzer's zu dem grossen Britten und auf die von ihm namhaft gemachten fälle, wo dessen werke an ihn herantraten; dann folgen die urtheile Grillparzer's über die wichtigsten und bedeutungsvollsten schöpfungen Shakespeare's mit langen citaten aus seinen studien. Was diese so werthvoll und lesenswerth macht, ist die wunderbare gabe Grillparzer's, nicht bei dem blossen litterarischen erzeugniss stehen zu bleiben, sondern stets auch das dramatische kunstwerk als solches in's auge zu fassen.) Shakespeare's Greise. Ein vortrag von Julius Thümmel, p. 127—155. (Nach einer allgemeinen einleitung behandelt der verfasser in klarer und geschickter darstellung von den ideal gezeichneten greisen Shakespeare's zunächst die erste und vornehmste gruppe derselben, die der fürsten und könige, so den Nestor in Troilus und Cressida, den edlen könig Franz von Frankreich in Ende gut, alles gut, die sympathischeste schöpfung des grossen dichters im ganzen bereiche seiner männercharaktere, und das greise brüderpaar Johann von Gaunt und Edmund von York in Richard II. Aus der gruppe der politiker, staatsdiener und hofleute spricht er von dem ehrenwerthen Menenius Agrippa im Coriolan, dem gegensatz zu dieser heiteren erscheinung, dem düsteren Titus Adronicus in der gleichnamigen tragödie, dem richter Escalus in Mass für mass und dem ritter Lafeu in Ende gut, alles gut. Es folgt die behandlung des Bellarius im Cymbeline. Von der dritten gruppe der normalgreise, die sich innerhalb des häuslichen kreises, sei es in der stellung eines familienhauptes oder in der bescheidenen sphäre der dienstbarkeit bewegt, werden besprochen in Romeo und Julia der alte Capulet und der greis Montague, die beiden brüder Leonato und Antonio in Viel lärm um nichts, der greis Aegeon in den Irrungen und der alte diener Adam in Wie es euch gefällt. Hieran schliessen sich diejenigen greise des dichters, die, als abweichungen von dem idealen bilde, die vorzüge des letzten lebensalters nach der einen oder der anderen seite hin vermissen lassen, sei es dass sie die würde oder die mässigung im empfinden entbehren. So der alte Gobbo im Kaufmann von Venedig, der nachbar Schleewein in Viel lärm um nichts, der friedensrichter Schaal in Heinrich IV. und den Lustigen weibern von Windsor, die greisen hofleute Gonzalo im Sturm und Polonius im Hamlet, und schliesslich der bedeutsamste der senes comici, Sir John Falstaff. Mit der betrachtung von Shylock, Lear und Gloster, denjenigen greisen Shakespeare's, welchen der mangel an mässigung ein tragisches geschick bereitet, schliesst die verdienstvolle abhandlung.) Uebereinstimmendes zwischen Shakespeare und Plutarch aus den lebensbeschreibungen sowol wie aus den moralischen schriften des letzteren gesammelt und besprochen von dr. Reinhold Sigismund, p. 156—182. (Der durch seine abhandlung über die medicinische kenntniss Shakespeare's bekannte autor beginnt zunächst mit den stellen, in denen Shakespeare über den tod handelt und zieht die bezüglichen abhandlungen Plutarch's zum vergleiche herbei, dann folgen diejenigen, welche vom leben, sowie von den strafen nach dem tode sprechen, und diejenigen, in

Digitized by Google

denen die entstehung des wahnsinns aus melancholie, sowie die geneigtheit des melancholikers, durch wahnbilder getäuscht zu werden, vom dichter betont wird; dann folgen das capitel von der liebe, die betrachtung über die wirkung des weins, des salzes, schliesslich des dichters aussprüche über die erde, den mond und ihre beziehungen zu einander. Auch dieser werthvolle beitrag zur litteratur Shakespeare's zeugt von grosser belesenheit und richtigem verständniss von seiten des verfassers.) Shakespeare in Griechenland. Von August Boltz. p. 183—208. (Der verfasser erwähnt zunächst das verdienst Polylas', den reigen der Shakespeare-übersetzungen eröffnet zu haben. Die wiedergabe des Sturm in der anmuthigen volkssprache der Jonischen inseln ist noch heut, nach fast 30 jahren, werthvoll. Die übersetzung des Julius Caesar von Fonidis in die hochsprache ist ebenfalls eine erfreuliche arbeit. Dimitrios Bikélas ist der Shakespeare-übersetzer *κατ' ἐξοχήν*, über dessen hervorragende befähigung eine eingehende besprechung in der hellenischen wochenschrift *Κλειώ* (no. 1102—1103) in übersetzung folgt. Die übertragung von Antony and Cleopatra durch Damiralis ist gleichfalls eine hervorragende leistung.) Shakespeare's »Perikles, Fürst von Tyrus« auf der Münchener bühne. Von Alfred Meissner. p. 209—217. (Lesenswerther artikel, der von der praktischen bearbeitung und der technischen inscenesetzung dieses stückes handelt, dessen erste aufführung am 20. october 1882 in Deutschland äusserst wirkungsvoll war.) Prof. Elze's Hamlet-ausgabe. Besprochen von Gustav Tanger p. 218—237. (Wenn sich auch der rec. mit dem gebotenen texte nicht befreunden kann, so bietet die ausgabe in ihrem reichhaltigen commentar des guten und neuen so viel, besonders an parallelstellen aus der zeitgenössischen litteratur, dass der werth dieser neuen beiträge zur erklärung des Hamlet von allen unumwunden anerkannt werden wird.) Die neuesten publicationen der 'New Shakespeare Society'. Von Nicolaus Delius, p. 238—242. Besonders hervorgehoben werden in dem neuen bande der Transactions 1880—1882 E. Rose: On sudden emotion in Shakspere's Characters; G. Tanger: Ueber das verhältniss der ältesten Hamlet-ausgaben; Dow: Ueber das drama All's well that ends well. Harrison's Description of England von Furnivall, fortsetzung; Furnivall: Stubbes' Anatomy of abuses in England; derselbe: Digby Mysteries. Litterarische übersicht. p. 243—263. Eingehend besprochen werden: Outlines of the Life of Shakespeare by J. O. Halliwell-Philipps. (Obwol noch nicht vollendet, ist das buch in seiner jetzigen gestalt bereits als eine höchst dankenswerthe bereicherung der Shakespeare-litteratur zu bezeichnen.) Soergel, Die englischen maskenspiele. Inaugural-dissertation. Halle a./S. 1882. (Erfährt eine günstige besprechung.) Fritz Krauss: Shakespeare's selbstbekenntnisse nach zum theil noch unbenutzten quellen. Weimar 1882. (Man vergleiche die beurtheilung beider letztgenannten schriften von Max Koch, o. p. 244—254.) Mauerhof: Ueber Hamlet. Leipzig 1882. Dietrich: Hamlet, der constabel der vorsehung. Eine Shakespeare-studie. Hamburg 1882. (Beide bücher erfahren eine gerechtfertigte zurückweisung.) Miscellen. I. Hermann Theodor Hettner. Nekrolog von Emil Naumann, p. 264—267. II. Die englischen comödianten in Frankfurt a./M., p. 268—270. III. Edwin Booth von F. A. Leo, p. 270—272. (Bespricht die äusserst befriedigende darstellung des Hamlet von dem grossen künstler.) IV. Eine neue ansicht über Shakespeare's testament, p. 273—276. V. Einleitung zu: Frances Anne Kemble, Notes upon Some of Shakespeare's Plays, p. 276—280. VI. Eine parallele zu Henry IV. First Part. Act III, sc. 3, p. 280. VII. Shakespeare in England, p. 280—281. VIII. The

Digitized by Google

Birmingham Free Library, p. 281. IX. Eine aufführung des Othello in Lissabon, p. 281—282. X. Annual Dinner of the Shakespeare Society in Philadelphia, p. 282. XI. The Subjection of Hamlet, p. 282—285. Eine concordanz der Shakespeare-noten. Von F. A. Leo, p. 286—293. Statistischer überblick über die aufführungen Shakespeare'scher werke auf den deutschen und einigen ausländischen theatern im jahre 1882. Von Armin Wechsung, p. 294—300. Shakespeare-bibliographie 1881 und 1882. Von Albert Cohn, p. 301—330. Zuwachs der bibliothek der deutschen Shakespeare-gesellschaft seit märz 1882. Von dr. R. Köhler, p. 331—332. Supplement-blätter zum generalregister für das Jahrbuch der deutschen Shakespeare-gesellschaft XVII, p. 333—340.

J. Ullmann.

Anglia. Bd. V. Heft 1. B. ten Brink: Das altenglische suffix *ere*, p. 1—4. (Aus gründen, die der altengl. versbau, die me. betonung und der me. reim bieten, schliesst sich der verf. der von Stratmann, Engl. st. III, 273, aufgestellten ansicht, dass das erste e in ae. -ere lang sei, an, und sucht laut und schreibung zu erklären.) G. Schleich: Zu den sprichwörtern Hending's, p. 5—8. (Resultate einer collation der beiden von Varnhagen in der Anglia edirten texte dieser dichtung mit den hss.) Ballad by Thomas Occleve addressed to Sir John Oldcastle, A. D. 1415, edited by Miss Toulmin Smith, p. 9—42. (Die inhaltreiche einleitung handelt zuerst von Sir John Oldcastle, dann folgen bemerkungen über den bisher sehr vernachlässigten dichter Thomas Occleve, und endlich notizen über dr. Richard James, der 1625 das gedicht abgeschrieben und mit anmerkungen versehen hat. Daran schliesst sich der abdruck des besonders auch für die geschichte des religiösen lebens in England wichtigen gedichtes von 64 8zeiligen strophen. Anmerkungen meist sachlichen inhaltes sind beigefügt. Wir sind der herausgeberin für diese interessante publication aus der noch so wenig bearbeiteten litteratur des 15. jahrhunderts zu grossem danke verpflichtet.) A. Fritzsche: Ist die altenglische story of Genesis and Exodus das werk eines verfassers? p. 43—90. (Der verf. kommt zu der von mir längst schon gehegten ansicht, dass beide stücke von einem verfasser herrühren. Die dafür vorgebrachten gründe sind durchaus einleuchtend [1]). Nur hätte ich gemeint, dass nach lage der sache eher dem verfechter der annahme zweier dichter der beweis obgelegen hätte, als dem vertreter der von vorn herein wahrscheinlicheren vermuthung. Vielleicht nimmt ten Brink auf grund dieser abhandlung die frage wieder auf. Am schlusse fügt der verf. anmerkungen bei, welche das verhältniss des dichters zu seiner quelle betreffen, und fügt zu den von mir, Engl. st. III p. 273 ff. gebotenen conjecturen einige neue hinzu. W. Fritzsche bemerkt p. 84: »Eine grosse anzahl der Kölbing'schen conjecturen war auch von mir ohne kenntniss von dessen Beiträgen gemacht worden, ein umstand, der beweist, dass dieselben bei einem vergleiche des gedichtes mit der quelle eben jedem sich aufdrängen mussten.« Da ich mich meiner kritischen bemerkungen zu G. and E. nirgends als einer glänzenden leistung kritischen scharfsinnes gerühmt, sondern dieselben vielmehr mit einem ganz bescheidenen und anspruchslosen nachworte (vgl. a. a. o. p. 333 f.) den fachgenossen

[1]) Neu war mir bezüglich der terminologie die gegenüberstellung von phonetik als lautlehre und grammatik als flexionslehre.

Digitized by Google

vorgelegt habe, so bleibt dieser tendenziöse hinweis auf die leichtigkeit der arbeit ein hieb in die luft. Denn dass ich eine anzahl meiner besserungen, blos weil sie leicht zu gewinnen waren, hätte unterdrücken sollen, hat herr Fritzsche doch wol selbst nicht sagen wollen. Ich aber freue mich dessen aufrichtig, dass der eine zweck meiner beiträge, »die aufmerksamkeit der fachgenossen in höherem grade, als sie ihm bisher zu theil geworden, auf dieses interessante denkmal zu lenken«, durch die arbeiten von Fritzsche und Schumann (Anglia VI, Anzeiger p. 1—32) erreicht worden ist.) E. Einenkel: Ueber den verfasser der neuangelsächsischen legende von Katharina, p. 91—123. (Diese arbeit schliesst sich als dritter theil an die separat erschienene schrift desselben jungen gelehrten: Ueber die verfasser einiger neuangels. schriften, Leipzig 1881 an. Alle drei arbeiten sind willkommene beiträge zur geschichte der ältesten me. litteratur. Ihr resultat ist, dass unter den vier von E. untersuchten legenden die der heil. Katharina als die älteste anzusehen ist; dann folgten, von einem anderen verfasser, die Margareten- und die Julianen-legende; zuletzt wurde von einem dritten autor die homilie Hali Meidenhad verfasst.) A. Ebert: Zur angelsächsischen Genesis, p. 124—133. (Dieser aufsatz behandelt das verhältniss dieses gedichtes zur Bibel und betont mit vollem rechte, dass dieses werk unmöglich von Cädmon herrühren könne, da dessen fromme carmina nicht epen, sondern hymnusartige gedichte gewesen seien, welche zum gesange vorgetragen wurden.) K. J. Schroeer: Zu Marlowe's Faust, p. 134—136. (Vergleichung einer stelle aus Goethe's Faust mit einer in der überlieferung verderbten lat. beschwörung bei Marlowe.) A. Schroeer: 'A comedy concernynge thre lawes', von Johan Bale, p. 137—264. (Die einleitung handelt von Bale's leben und schriften; dann folgt der abdruck des höchst interessanten stückes; hierauf lexikalische bemerkungen, sowie eine erörterung über die stellung von Bale's interludes innerhalb des englischen dramas; den beschluss dieser hochwillkommenen publication macht ein ausführlicher excurs über die metrik.) E. Einenkel: Eine englische schriftstellerin aus dem anfange des 12. jahrhunderts, p. 265—282. (Der verf. kommt zu dem resultate, dass die Wohunge of ure Louerd, die Ureisun of God Almihti und der Lofsong of ure Louerde, von frauen, jedenfalls nonnen, verfasst seien. Ref. wird bei gelegenheit seiner neuen ausgabe der Ancren Riwle gelegenheit nehmen, auf diese scharfsinnig verfochtene these zurückzukommen.) D. Rohde: Nekrolog von W. A. B. Hertzberg, p. 283—288. (Vgl. Engl. st. IV p. 188 ff.) A. Schroeer: The Grave, p. 289—290. (Diplomatisch getreuer abdruck des fragmentes in MS. Bodl. 343.) O. Lohmann: Byron's Manfred und sein verhältniss zu dichtungen verwandten inhalts, p. 291—312. (Ich habe in dieser abhandlung vergeblich nach neuen gedanken oder gesichtspunkten zur beurtheilung des Byron'schen drama's gesucht, welche ihren abdruck rechtfertigen könnten.) M. Bech: Quellen und plan der 'Legende of Goode women' und ihr verhältniss zur 'Confessio Amantis', p. 313—382. (Der verfasser dieser sehr sorgfältigen und lehrreichen arbeit bespricht I. Die quellen der Legende of Goode Women; II. Das verhältniss der 'Confessio Amantis' zur L. o. G. W. Hierbei ergiebt sich die bis jetzt nicht beachtete, wichtige thatsache, dass Gower Chaucer's Prolog zur Legende für sein werk stark benutzt hat. III. Der plan der L. of G. W. und seine ausführung. Das resultat dieses theiles der abhandlung ist, dass Boccaccio's werk De mulieribus claris liber das muster für Chaucer's Legende gewesen sei. Wir hoffen, herrn Bech noch öfter auf diesem gebiete litterarhistorischer forschung zu begegnen.) W. Sattler: Beiträge zur präpositions-

Digitized by Google

lehre im Neuenglischen. XV. to die of, to die from, sterben an. XVI. the key of, the key to, der schlüssel zu. XVII. kind of him, kind in him, freundlich von. XVIII. in a loud voice, with a (loud) voice, mit (lauter) stimme. A. Ebert: Zum Exodus, p. 409 f. (Handelt über die bisher meist als interpolation angesehene episode der ae. Exodus, v. 362—445.) K. A. M. Hartmann. Ist könig Aelfred der verfasser der alliterirenden übertragung der Metra des Boetius?, p. 411—450. (Die abhandlung entscheidet sich für die verfasserschaft Aelfreds.) R. P. Wülcker: Ueber das Vercellibuch, p. 451—465. (Notizen über die in der ae. hs. zu Vercelli enthaltenen homilien.) Th. Wissmann: Zur mittelenglischen wortbetonung, p. 466—500. (Gegen Schipper's darstellung der me. wortbetonung und seine auffassung der me. langzeile gerichtet.) R. P. Wülcker: N. Botkine, p. 501 f. (Nekrolog.) Beigegeben ist diesem hefte der Anglia eine gegen den redacteur des Shakespeare-jahrbuchs, prof. Leo, gerichtete 'Entgegnung' von prof. Elze.

Anzeiger zu bd. V. Herausgegeben von M. Trautmann. Thomas of Erceldoune, herausgegeben von Alois Brandl. [Sammlung englischer denkmäler in kritischen ausgaben; zweiter band.] Berlin, Weidmann'sche buchhandlung. 1880. Von W. Mushacke, p. 1—4. (Blosses referat über das buch.) The Erl of Tolous and the Emperes of Almayn, herausgegeben von G. Lüdtke. [Sammlung englischer denkmäler in kritischen ausgaben. Dritter band.] Berlin, Weidmann. 1881. Von F. Dönne, p. 4—6. (Inhaltangabe des werkes und ein paar unwesentliche einwürfe gegen die dialektbestimmung und die quellenuntersuchung.) G. Tanger: The First and Second Quartos and the First Folio of Hamlet: Their Relation to Each Other; Reprinted from The New Shakspere Society's Transactions, 1880—1882. Von G. Tanger, p. 7—13. (Selbstanzeige des verfassers, die sich gegen die von Mr. Furnivall hinzugefügten anmerkungen richtet.) Sir Orfeo, ein englisches feenmärchen aus dem mittelalter. Mit einleitung und anmerkungen herausgegeben von O. Zielke. Breslau, Köbner. 1880. Von E. Einenkel, p. 13—18. (Die zu grosse ausführlichkeit des grammatischen theiles der einleitung wird getadelt, dagegen die verzichtleistung auf die herstellung eines kritischen textes zur freude des ref. vollständig gebilligt. Die sonstigen einwendungen des rec. beziehen sich auf die anmerkungen.) English Men of Letters. Sir Walter Scott by Richard H. Hutton. London, Macmillan, 1879, von A. Brandl, p. 18—21. (Gut populär geschriebene biographie. Doch hätte die beziehung W. Scott's zur deutschen litteratur mehr beachtung verdient.) Altenglische legenden. Neue folge. Mit einleitung und anmerkungen herausgegeben von C. Horstmann. Heilbronn, Henninger. 1881. Von M. Trautmann, p. 21—25. (Der rec. weist nach, dass die von H. hier edirte legende vom hl. Erkenwald demselben dichter zuzuschreiben ist wie Sir Gawayn und die Allit. Poems.) Catholicon Anglicum: an English-Latin Wordbook, dated 1483. Edited from the two Mss. by Sidney J. Herrtage, with Preface by Henry B. Wheatley. London. Published for the E.E.T.S. by M. Trübner. 1881, von Miss Toulmin Smith, p. 26—30. (Die anzeige enthält interessante zusammenstellungen über die veröffentlichungen auf dem gebiete älterer, englischer wörterbücher. Beiläufig sei bemerkt, dass, besonders was den lateinischen theil der publication anlangt, die arbeit von Herrtage in bezug auf sorgfalt und genauigkeit in der lesung leider sehr viel zu wünschen übrig lässt.) J. Schipper: Eng-

Digitized by Google

lische metrik in historischer und systematischer entwickelung dargestellt. Erster theil: Altenglische metrik. Bonn, E. Strauss. 1882. Von E. Einenkel, p. 30—53 und 139—144. (Getadelt wird besonders die zurückweisung der tonfähigkeit der flexionssylben. Rec. erblickt den hauptwerth des werkes darin, dass es die anregung geben werde zu einzeluntersuchungen.) D. Asher: Ueber den unterricht in den neueren sprachen, specieller der englischen, an unseren universitäten. Berlin, Langenscheidt. G. Körting: Gedanken und bemerkungen über das studium der neueren sprachen an den deutschen hochschulen. Heilbronn, Henninger. 1882. Von M. Trautmann, p. 54—64. Prospecte über englische, bezw. amerikanische publicationen, und verzeichniss eingegangener recensionsexemplare, p. 64—68.

The Romance of the Sowodone of Babylone and of Ferumbras his Sone who conquerede Rome. Reedited with Introduction, Notes and Glossary, by Emil Hausknecht. Published for the E.E.T.S. by M. Trübner. 1881. Von G. Schleich, p. 69—73. (Rec. bespricht den inhalt der einleitung und giebt kurze nachträge zur grammatik und metrik, sowie einige conjecturen zum texte selbst. Gerühmt wird besonders die gründlichkeit der quellenuntersuchung.) An Anglo-Saxon Dictionary based on the Manuscript Collections of the late Joseph Bosworth, edited and enlarged by T. Northcote Toller. Oxford 1882. Part I A—Fir. Part II Fir—Hwi. Von R. P. Wülcker, p. 74—77. (Die neue ausgabe repräsentirt einen entschiedenen fortschritt gegenüber der ersten; doch wird die erwünschte übersichtlichkeit vielfach vermisst. Vgl. o. p. 131.) Arthur Napier: Ueber die werke des altenglischen erzbischofs Wulfstan. Weimar 1882. Von demselben p. 77—79. (Die untersuchung über die wirklich Wulfstan zuzuschreibenden homilien ist vorsichtig geführt.) R. Boyle: A. H. Bullen's Old Plays. p. 79 f. E. Sievers: Angelsächsische grammatik. Halle, Niemeyer. 1882. Von F. Kluge, p. 81—86. (Rec. lässt dem buche das höchste lob angedeihen und giebt selbst einige interessante nachträge.) E. Einenkel: Ueber die verfasser einiger neuangelsächsischer schriften. Leipzig, Fock. 1881. Von W. Merkes, p. 86—88. (Die schrift ist ein schätzenswerther beitrag zur nags. litteraturgeschichte; zu rügen sind ungenauigkeiten in der anführung der belegstellen.) J. Schipper: Zur altenglischen wortbetonung. Eine entgegnung, p. 88—111. (Verf. wendet sich besonders gegen Wissmann und Einenkel.) Zur alt- und mittelenglischen verslehre I—VIII. Von M. Trautmann, p. 111—130. (Verf. wendet sich gegen verschiedene aufstellungen Schipper's in seiner Ae. metrik.) W. Eilers: Die erzählung des pfarrers in Chaucer's Canterbury-geschichten und die Somme de Vices e de Vertues des Frère Lorens. Erlangen 1882. Von J. Koch, p. 130—137. (Rec. vertritt die ansicht, dass The Parson's Tale durchweg eine arbeit Chaucer's sei, und weiss die von Eilers für einen interpolirten text geltend gemachten gründe geschickt zu entkräften.) J. Zupitza: Chaucer, the Book of the Tales of Caunterbury. Prolog. Mit varianten zum gebrauch bei vorlesungen. Berlin, Weidmann. 1882. Von J. Koch, p. 138 f. (Rec. lobt Zupitza's unternehmen als praktisch und zeitgemäss und macht eine anzahl besserungsvorschläge.) Jahresbericht über die erscheinungen auf dem gebiete der germanischen philologie. Herausgegeben von der Gesellschaft für deutsche philologie in Berlin. Dritter jahrgang 1881. Berlin, Calvary. 1882. Von M. Trautmann, p. 144 f. (Sehr empfehlenswerth.) Verzeichniss der eingegangnen recensionsexemplare, p. 145—147.

E. Kölbing.

Digitized by Google

ERKLÄRUNG.

Im VI. bande dieser ztschr., s. 442 f., findet sich eine bemerkung des herrn prof. Kölbing, welche, auf meine kurze besprechung eines früheren artikels desselben (Engl. stud. III, 469—472) im 'Jahresbericht über die erscheinungen auf dem gebiete der germanischen philologie' (II, no. 1041) bezug nehmend, mir vorwirft, dass ich mich missbilligend über sorgfältige nachcollationen geäussert hätte. In solcher allgemeinheit ausgedrückt, ist dies jedoch eine unzutreffende darstellung meiner anschauung. Meine missbilligung bezieht sich vielmehr nur auf den schlusspassus des oben citirten artikels, welcher einen meines erachtens nicht völlig begründeten vorwurf gegen herrn prof. Wülcker enthält. Im übrigen erkenne ich jedoch gern an, dass 'die bemühungen des herrn prof. K., irrthümer in publicirten texten auf grund abermaliger collationen zu berichtigen, für die wissenschaft nur förderlich sein können.

BERLIN, oct. 1883. John Koch.

ROSE AYLMER.

Landor's celebrated lines on Rose Aylmer, concerning which Charles Lamb said, that he had lived upon them for weeks, have indeed a fascination in them and will not easily leave the memory of the reader. On closer inspection, however, they are open to criticism, inasmuch as there seems to be a falling off in the conclusion which, in my eyes, mars the beauty of the whole. This is the poem as printed in the Works of W. S. Landor (1846), Vol. II, p. 636: —

Ah what avails the sceptred race,
Ah what the form divine!
What every virtue, every grace!
Rose Aylmer, all were thine.
Rose Aylmer, whom these wakeful eyes
May weep, but never see,
A night of memories and of sighs
I consecrate to thee.

Is not 'a night of memories and of sighs' a rather short lamentation over so great and irreparable a loss? Is it not a poor offering to 'the sceptred race and the form divine, to every virtue and every grace'? Is it not as much as to say: Your death has caused me a sleepless night? It might be argued in defence of the text that *night* was not intended by the poet to signify the time between sunset and sunrise, but 'a dark and dreary period, indefinite in point of duration', 'a state of affliction or distress'. If this should really have been the poet's meaning, it is at all events vague, doubtful, and liable to misconception. All doubt might have been excluded and the second stanza rendered equal to the first in depth of feeling and impressiveness by the change of a single word. Why did not the poet write: —

A *life* of memories and of sighs
I consecrate to thee?

Besides this material change another, though less important alteration may be suggested which, in my humble opinion, would likewise tend to the improvement of the poem, viz. *Shall weep* instead of *May weep*.

HALLE, 8. oct. 1883. K. Elze.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google

BEITRÄGE ZUR CHARAKTERISTIK NATHANIEL HAWTHORNE'S.

Es wird in diesen blättern, hoffe ich, einer besonderen entschuldigung nicht bedürfen, wenn die folgende studie den werken eines amerikanischen dichters gewidmet ist. Die erkenntniss bricht sich immer weitere bahn, dass die litteratur der Vereinigten Staaten nicht länger als blosses anhängsel der englischen angesehen werden darf — wie das bisher geschah — und seit einigen decennien kräftig genug gediehen ist, um selbständige betrachtung zu verdienen. Die litteraturgeschichtliche forschung steht begreiflicher weise auch in Amerika selbst bei den allerersten anfängen. Von Moses Coit Tylers grossem werk sind bis jetzt nur zwei bände erschienen, welche die zeit bis 1765 behandeln, und sonst hat man drüben nur, was wir selbst besitzen, oberflächliche grundrisse, skizzen, *primers*. Die englische kritik hat sich von dieser aufgabe, nicht ohne hochmuth, ganz ferne gehalten; wie wenig aufmerksamkeit das gebildete publikum in *The Old Home* diesen dingen widmet, davon gaben die letzten monate ein lehrreiches beispiel: die ganz unzureichende schrift von professor Nichols ist in den englischen blättern, durch den namen gedeckt, gut weggekommen, erst einige amerikanische recensionen erörterten gebührend die vielen und schweren mängel. Diess ereignet sich zu einer zeit, wo der beste theil der englischen erzählungslitteratur, will man es nur aufrichtig gestehen, aus Amerika kommt und wo das feinste Englisch seit George Eliot's tode von einem Amerikaner, Henry James jr., geschrieben wird.

Freilich ist eben jetzt nicht mehr als ein halbes jahrhundert verflossen, seit eine intensive geistige bewegung, zunächst theologisch-philosophischer art, die ernst angelegten männer Neu-Englands an sich zog, zu éiner kampfschaar einigte und in lange währendem ringen mit orthodoxen und conservativen anschauungen zu umsturz und um-

Digitized by Google

bildung führte. Erst damit gewann Amerika seine litterarische selbständigkeit und man darf ohne übertreibung behaupten: die unabhängigkeit der dichtung im engeren, aller geistigen arbeit im weiteren — sofern sie überhaupt zwischen zwei nationen möglich ist, welche durch die einheit der sprache und abstammung auf's engste mit einander verbunden sind — beginnt mit dem neuenglischen transscendentalismus, zwanzig jahre nach dem letzten freiheitskampfe mit England 1812 und dem siege Jackson's bei New-Orleans (8. jan. 1815). Ich weiss wohl, dass es auch vorher an bedeutenden erscheinungen nicht gefehlt hat, aber sie sind doch vereinzelt geblieben, wurzeln wie natürlich durchaus in den ihnen voraufgegangenen zuständen der litteratur Englands und tragen nur ganz leise spuren eigenthümlich amerikanischer färbung an sich. Politische schriftstellerei ziehe ich hier nicht in betracht: da ist schon Benjamin Franklin der erste Yankee.

Ich halte Nathaniel Hawthorne für den grössten dichter, den die Vereinigten staaten bis jetzt hervorgebracht haben. Er stand persönlich in genauester verbindung mit den führern der transscendentalisten, vor allen mit Emerson, mit Thoreau, Alcott, Ellery Channing, Ripley, Parker, Margaret Fuller. Wie der ihm befreundete Longfellow hat er nicht selbst activ an der bewegung theil genommen, sie reflectirt sich nur in seinen schöpfungen, er stand sympathisirend ihr zur seite und gewann von dem schwunge, der sie erfüllte. Er ist ganz eigenartig und bodenständig. Englische bildung nimmt er auf, wird aber nicht von ihr beherrscht, verhält sich kritisch. Seine amerikanische besonderheit geht ihm denn auch nicht verloren, als er England selbst genau kennen lernt, er fühlt sich da erst recht, er wacht eifersüchtig über sie, trotz aller herzlichen liebe für *Our Old Home*. Und sein letztes werk, das er nicht mehr vollendete, wäre ebenso von ausschliesslich amerikanischem gehalt gewesen wie die dichtungen seiner jungen jahre und wie seine drei besten romane. Ich meine noch weiter, dass ihm ein hoher rang in der gesammten modernen litteratur zukommt, nicht blos als repräsentanten seiner jungen nation. Die dichtungen Hawthorne's stehen für sich, sie drücken eine starke poetische individualität aus, können keiner der gebräuchlichen litterarhistorischen kategorien untergeordnet werden. Gewisse erscheinungen der englischen, französischen, deutschen poesie, die man für verwandt halten möchte, liegen doch in wahrheit ferne ab. So scheint es mir in mehr als éiner beziehung lohnend, die gebotene möglichkeit zu nutzen und eine anzahl beobachtungen zu einer charakteristik der arbeitsweise H.'s zu verwerthen.

Digitized by Google

Zur bequemlichkeit des lesers will ich nur noch kurz die äusseren daten über den dichter zusammenstellen. Nathaniel Hawthorne ist geboren zu Salem, Massachusetts, am 4. juli 1804. Die alte familie, deren vorfahren der englischen gentry angehört hatten und die seit dem XVII. jahrhundert in Massachusetts ansässig, in einigen hervorragenden mitgliedern an der regierung der colonie sich betheiligt hatte, war allmählich von früherem reichthum herabgekommen und gebot nur über geringe mittel. Doch absolvirte H. 1825 Bowdoin College zugleich mit Longfellow und ein jahr nach seinem freunde Franklin Pierce, dem vierzehnten präsidenten der U.S. Zurückgezogen lebte er dann im hause der mutter mit seinen zwei schwestern über zwölf jahre. Da er der demokratischen partei angehörte, erhielt er von 1838—1841 ein kleines amt im zollhause zu Boston, er betheiligte sich 1841 an der gründung von Brook Farm, heirathete 1842 Sophie Peabody und bezog das alte pfarrhaus *(The old Manse)* zu Concord Ms. 1846—1850 war er zollinspector in Salem, liess sich dann in Lenox Ms. nieder und übersiedelte 1852 in sein eigenes haus *The Wayside* zu Concord. Pierce verlieh ihm 1853 das generalconsulat in Liverpool, eine sehr einträgliche stelle, welche er 1857 nach der wahl Buchanan's zum präsidenten niederlegte. 1857—1859 lebte er vornehmlich in Italien, dann noch ein jahr in England und kehrte sommer 1860 nach Amerika zurück. Bald kränkelte er und starb, von kummer über den bürgerkrieg gebeugt, auf einer erholungsreise mit Pierce zu Plymouth N.H. 19. mai 1864.

Es erschienen: *Fanshawe* 1828. *Twice Told Tales* 1837. *Mosses from an Old Manse* 1846. *The Scarlet Letter* 1850. *True Stories from History and Biography (Grandfathers Chair)* 1851. *A Wonder-Book for Girls and Boys* 1851. *The House of the Seven Gables* 1852. *The Snow Image and other Tales* 1852. *The Blithedale Romance* 1852. *Tanglewood Tales* 1853. *The Marble Faun* 1860. *Our Old Home* 1863. Die *American, English, French and Italian Note-Books* sind erst nach Hawthorne's tode publicirt worden. Sie finden sich in den gesammtausgaben, denen auch *Septimius Felton* sowie die ersten capitel der *Dolliver Romance* und einige skizzen beigegeben wurden. Ich citire nach der Globe Edition, Boston, Houghton, Mifflin and Co. 1878, 24 bände, die aber nicht numeriert sind, wesshalb ich genöthigt bin, die einzelnen werke durch leicht erkennbare abkürzungen zu bezeichnen.

Digitized by Google

I.

Die letzte arbeit, welche aus Hawthorne's händen dem publikum zukam, war das fragment von *The Dolliver Romance*, das im november 1863 für das Atlantic Monthly angekündigt wurde; im juli 1864, also nach dem tode des autors, ist die eröffnungsscene in diesem magazine veröffentlicht worden[1]). Die vorrede zu *Our Old Home*, von H. am 2. juli 1863 unterzeichnet, hatte von dem verunglückten project berichtet, für welches die erfahrungen und beobachtungen des dichters in England hatten benutzt werden sollen: *'I once hoped, indeed, that so slight a volume would not be all that I might write. These and other sketches, with which, in a somewhat rougher form than I have given them there, my journal was copiously filled, were intended for the side-scenes and backgrounds and exterior adornment of a work of fiction of which the plan had imperfectly developed itself in my mind, and into which I ambitiously proposed to convey more of various modes of truth than I could have grasped by a direct effort. Of course, I should not mention this abortive project, only that it has been utterly thrown aside and will never now be accomplished. The Present, the Immediate, the Actual, has proved too potent for me'*. Bald erfuhr man, dass von dieser erzählung doch eine skizze vorhanden sei, Miss Una Hawthorne liess sie unter dem titel *'Septimius Felton or The Elixir of Life'* publiciren. Lathrop gedachte in seiner biographischen studie noch anderer hinterlassenen manuscripte[2]). Das umfangreichste derselben ist nun als *'Doctor Grimshawe's Secret'* von dem sohne des dichters, Julian Hawthorne, Boston, James Osgood and Co. 1883 herausgegeben worden, mit einleitung und mit noten aus der handschrift versehen. Fast gleichzeitig, nämlich in den heften des Atlantic Monthly vom december 1882, januar, februar 1883 veröffentlichte George Parsons Lathrop, der gatte von Hawthorne's jüngster tochter, der dichterin Rose H. L., die bruchstücke einer romanskizze, welche er *The Ancestral Footstep* nannte, und publicirte im januarheft 1883 des Century weitere notizen Hawthorne's für diese geschichte. Es zeigte sich bei näherer betrachtung, dass alle diese papiere verschiedene versuche der behandlung éines romanstoffes enthielten. In einer abhandlung, welche Lathrop im Atlantic vom märz 1883 über *The Hawthorne Manuscripts* erscheinen liess, stellte er dies fest und gab manche mittheilungen aus eigener kenntniss

1) G. P. Lathrop, A Study of Hawthorne p. 281 f.
2) p. 276 ff.

Digitized by Google

und der von H.'s verwandten über die entstehung und den zusammenhang dieser hinterlassenen papiere. So dankbar ich auch der erwähnten arbeit sein muss, so bin ich doch nicht im stande, der darin niedergelegten auffassung in mehreren wesentlichen punkten beizustimmen und lege daher meine eigenen betrachtungen vor, wie sie bei wiederholter durchsicht des materiales sich mir bestätigt haben. Um den leser nicht zu verwirren, will ich der differenzen nur gelegentlich erwähnen und meine ansicht mit der besprechung der stücke selbst vortragen.

Wir sind bei den papieren, welche zu H.'s letzter dichterischer arbeit gehören, in einer äusserst günstigen lage; wir können vom ersten einfall, von der bildung eines abstracten problems, von den kleinen anregungen des umgebenden an das entstehen des werkes verfolgen. Zuerst die hingeworfene skizze des ganzen, bloss die umrisse enthaltend, weniges ausgeführt. Dann notizen, welche besonders mit einzelnen schwierigen punkten der erzählung sich befassen; von tag zu tag gestaltet sich alles klarer und deutlicher, beständig begleitet die selbstkritik des dichters die wachsenden entwürfe. Dann — obschon noch nicht des heikelsten sicher — beginnt H. eine ausarbeitung, reich in den einzelnheiten, zum theil schon wie eine schlussredaction, aber im zweiten abschnitt werden die lücken grösser, die erzählung verdünnt sich zur skizze und bricht ab. Ein weiteres manuscript führt uns einen neuen versuch vor, bei welchem derselbe stoff von einem ganz anderen punkte aus angefasst wird. Auch diese bearbeitung ist in mehreren capiteln mit den schönsten details ausgestattet und stilistisch rein, während andere unvollkommen sind, veränderungen des planes, unebenheiten sich zeigen und gegen den schluss hin wieder eilfertigkeit, unzufriedenes abkürzen und endlich gewaltsames zusammendrücken eintreten. Zuletzt noch einmal der anfang eines romans, blos ein paar scenen sind vollendet.

Wir haben also kein fertiges werk vor uns, zwei dem abschlusse nahe, mehrere skizzen und pläne. Ich weiss keinen ähnlichen fall in der litteraturgeschichte, wo es vergönnt wäre, dem geiste eines dichters so bei seiner schöpfung zu folgen, so alle einzelnen einfälle, kühnes concipiren, liebevolle ausführung zu beobachten. Also sind diese entwürfe nicht blos interessant, weil sie gerade in H.'s wesen, des schweigsamen und reservirten, der keine biographie haben wollte, verständnissvollen einblick gewähren, sondern wir können dem in ihnen enthaltenen litterarhistorischen probleme allgemeinere bedeutung beimessen. Nicht dass wir directe schlüsse auf die arbeitsweise an-

Digitized by Google

derer dichter zulassen oder gar selbst anstellen wollten, aber éin beispiel, unter so vortheilhaften umständen studirt, muss auch für die untersuchung der genesis von werken, deren entwicklungsstufen uns nicht zugänglich sind, lehrreich und nutzbringend werden. —

Wenn man die existenz einer amerikanischen nation als einer geschlossenen volksindividualität vor dem grossen bürgerkriege annehmen will, dann darf man sie gewiss nirgendwo anders suchen als in den staaten, welche noch jetzt unter der bezeichnung 'Neu-England' zusammengenommen werden. Dort allein war während zweihundert jahren so viel sesshaftigkeit vorhanden, herrschte so viel stetigkeit in der entwickelung, dass aus dem verhältniss des in sich ziemlich gleichmässigen stockes aus England eingewanderter Puritaner zu dem neuen boden und klima, zu der selbständigen verwaltung, dem religiösen gedeihen (ein 'gottesstaat' in besserem sinne als Paraguay), den kämpfen mit Indianern und weissen nachbarn, sich eine anzahl von eigenschaften auf kosten anderer entwickeln konnte, die schon einen bestimmten charaktertypus erkennen lässt. Und es ist merkwürdig, welche fähigkeit sich auszudehnen und eine weniger fest begründete eigenart aufzusaugen, dieser neuenglische typus bis heute sich bewahrt hat. Er wird an der schlussphase des processes, durch welchen aus dem bunten gemisch der ost- und mittelstaaten, den irischen, deutschen, canadischen zusätzen, eine neue volkspersönlichkeit entsteht, einen wesentlichen, vielleicht entscheidenden antheil behaupten. In Neu-England selbst ist wieder Massachusetts der staat, dessen cultur immer am höchsten stand und dessen eigenthümlichkeit gerade dadurch am schärfsten ausgeprägt war. Das ist die heimath Hawthorne's, und wenige kurze aufenthalte in den nachbarstaaten Maine, New-Hampshire, Vermont ausgenommen, hat er in Amerika nirgend anders gelebt. Während seiner jugend einsam, wenn auch viel beobachtend, spät vermählt (mit 38 jahren), unter der einwirkung einer starken familien- und localtradition, bis in's reife mannesalter hinauf fast ganz ohne berührung mit fremden, so kam es, dass in ihm die neuenglischen qualitäten sich ganz besonders festigten und seiner persönlichkeit die hauptzüge aufprägten. Nun denke man sich diesen mann geradewegs aus Concord, dem kleinen landstädtchen, das Emerson beherbergte und mit ihm eine ganze gruppe von dichtern und philosophen, als generalconsul nach Liverpool versetzt, dem grössten britischen handelshafen, durch sein amt in den intimsten contact mit dem englischen leben fast aller classen gezwungen. Der eindruck musste überwältigend sein. Zuerst versucht er sich zu

Digitized by Google

wehren, er hält zurück, ist misstrauisch, sogar feindselig, ängstlich besorgt, seines volkes eigenart gegen die englische abzugrenzen, zu sichern; seine ersten fahrten nach alten städten und kathedralen sind in sehr kritischer stimmung unternommen; aber allgemach weicht er, wird wärmer, lässt den ganzen zauber der alten cultur und ihrer stätten auf sich wirken, geräth in begeisterung für englisches wesen und vermag sich schliesslich trotz aller heimathsliebe nur schwer von *Our Old Home* zu trennen [1]). War bis dahin die frische, die jugendlichkeit und voraussetzungslosigkeit der bildung in den Vereinigten staaten ihm als der natürliche zustand erschienen, so musste er nun sich fragen, ob neben diesem aus dem alterthum langsam, mit imponirender sicherheit in ununterbrochener tradition aufgestiegenen England, die von heute auf morgen gewordene Union ihm noch so viel gelten könne als früher, ob eine lebensform, die nur in der äussersten oberfläche der erde haftet, täglich stand und aussehen ändert, neben dieser tief gewurzelten, mächtig entfalteten überhaupt berechtigung besitze. Das problem ergriff ihn auf das tiefste [2]) und drängte nach dichterischer ausbildung. Das neue und das alte sollten gegenübergestellt werden; das neue in einem schaffenskräftigen, jugendmuthigen manne mit einer schnell erfolgreichen laufbahn, das alte in der gewalt des schwerfällig, ohne auszeichnung durch jahrhunderte in einer familie sich fortwälzenden besitzthums, ehrwürdiger institutionen, glücklicher musse. Jenes die zukunft für sich beanspruchend, auf eine demokratie der welt zustrebend, dieses mit allen prätensionen einer innerlich morschen, halb verfallenen aristokratie, düster und verhängnissvoll durch die ganze ungeheuere last vergangener schuld auf die gegenwart drückend, lähmend, erstickend — aber auch wieder von der berückenden poesie romantischer erinnerung umstrahlt. In seinem soliden, ruhigen comfort zeigt es solchen behagen erweckenden contrast zu dem aufreibenden tageskampf der neuen welt, dass der junge Amerikaner unwiderstehlich angezogen wird: entweder ringt er sich durch die umschlingungen oder er verfällt ihnen. Hawthorne erlebte diese stimmungen an sich selbst, er forschte eifrig nach dem sitze seiner englischen vorfahren, Engl. NB. I 58, 87,

---

1) Z. b. Engl. NB. II 392. Ital. NB. II 305. Wenn die Engländer durch H.'s darstellung sich verletzt fühlten, so erscheint das uns fast unbegreiflich; diese beiden in ihrer kritik anderer rücksichtslosesten völker, Engländer und Amerikaner, sind eben von einer fast lächerlichen empfindlichkeit gegenüber missbilligenden urtheilen.

2) Häufig beschäftigt ihn das verhältniss der beiden länder: Engl. NB. I 325. II 67, 86, 150, 335.

Digitized by Google

90, 133. Das problem nahm leicht eine äussere form an, wonach der amerikanische abkömmling eines vor langer zeit emigrirten englischen edelmannes die auf jüngere zweige der familie übergegangene erbschaft für sich beansprucht. So war es H. auch durch seine consulatserfahrungen nahe gerückt, er hatte ja vielfach mit landsleuten zu thun, welche processe dieser art führten oder führen wollten, OOH. 23 ff., 74. Die geheimnissvolle anziehungskraft Englands erschien ihm bereits da einflussreicher als die materiellen vortheile. Aber schon lange vorher hatte H. solche beziehungen als poetisch verwerthbar sich aufgezeichnet, Amer. NB. I 101 vom 6. dec. 1837, notirt er unter den themen: '*A portrait of a person in New England to be recognized as of the same person represented by a portrait in Old England. Having distinguished himself there, he had suddenly vanished, and had never been heard of till he was thus discovered to be identical with a distinguished man in New England.*' II 55 von 1842 entwirft er eine geschichte, wie ein Engländer amerikanisches erbe bestreitet. Ist der kampf um den besitz nur die stoffliche einkleidung des erwähnten bedeutenden problems, so wird dieses selbst noch weiter vertieft. Engl. NB. I 133 vom 9. oct. 1854 findet sich die merkwürdige stelle: '*My ancestor left England in 1630. I return in 1853. I sometimes feel as if I myself had been absent these two hundred and twenty-three years, leaving England just emerging from the feudal system and finding it, on my return, on the verge of republicanism. It brings the two far-separated points of time very closely together, to view the matter thus.*' Mit dem gedanken der traumhaften unsicherheit eines menschen über seine eigene individualität hatte H. öfters gespielt, seelenwanderung schien ihm poetisch, Amer. NB. II 58, somit lag es ihm, der überdies so fest an vererbung von eigenschaften glaubte, nicht so ferne, einen menschen unter einer so lebhaften wirkung der vergangenheit seines hauses stehen zu lassen, dass er seine persönlichkeit darüber einbüsst, oder, in phantastischer weise ausgedrückt, aus alter zeit in die gegenwart herein lebt. Der roman *The Marble Faun* nutzt diese idee reichlich aus, aber auch in H.'s englische erzählung griff sie ein. Hier lag die möglichkeit, das erste problem noch zu erweitern. Eigentlich wurde jedoch damit ein anderes hinzugefügt, wie es sich zeigte, unvereinbar mit dem ersten.

Hawthorne's dichterische arbeit setzt sich immer aus zwei gesonderten processen zusammen. Einmal der feststellung eines ganz abstracten problemes, das ohne anlehnung an reales in der einfachsten form postulirt und dann nach seinen verschiedenen möglichkeiten

Digitized by Google

hin ausgedacht wird. Damit es nun wirklich in die erscheinung treten könne, wird zweitens das aufgespeicherte material an realistischen detailbeobachtungen, wie es in den tagebüchern vorliegt, oder blos im gedächtnisse des dichters haftete, zur einkleidung und umkleidung verwendet. Die abgezogene gestalt der aufgabe ist meistens durch die stofflichen hüllen sichtbar. Ich werde erst später eine grössere zahl beweisender fälle solches verfahrens namhaft machen, jetzt gebe ich meine behauptung.

Der stoff von der englischen erbschaft, verbunden mit dem von der übernatürlichen dauer eines menschlichen lebens erheischte vor allem legendarischen ausdruck. H. wurde vom zufall begünstigt. Am 19. dec. 1850 schreibt er in den Amer. NB. II 176 den etwas barocken einfall auf: '*The print in blood of a naked foot to be traced through the street of a town.*' Bei einem besuche von Smithell's Hall in Lancashire wird ihm eine legende berichtet über einen märtyrer aus der zeit der Bloody Mary, welcher nach der folter auf der schwelle des hauses den blutigen und unverlöschbaren eindruck seines fusses zurückgelassen hat. So weit war H. mit dem gedanken an seine künftige arbeit beschäftigt, dass er schon am 12. april 1855 sich so ausdrückt, Engl. NB. I 155 f.: '*In my Romance, the original emigrant to America may have carried away with him a family secret, whereby it was in his power, had he so chosen, to have brought about the ruin of the family. This secret he transmits to his American progeny, by whom it is inherited throughout all the intervening generations. At last, the hero of the Romance comes to England, and finds, that, by means of this secret, he still has it in his power to procure the downfall of the family. It would be something similar to the story of Meleager, whose fate depended on the firebrand that his mother had snatched from the flames.*' Das steht noch fest am 21. aug. 1856, Engl. NB. II 123: '*In my English romance, an American might bring the tradition from over the sea, and so discover the cross* (es war von einem vergrabenen steinkreuz eben die rede gewesen), *which had been altogether forgotten.*' Im august 1855 folgte er einer einladung nach demselben gut, Smithell's Hall in Bolton le Moors und übernachtete dort. Er studirte das haus genauer, einzelne räume bis auf die details des schnitzwerkes, und wie stark der eindruck des ganzen auf ihn war, sieht man aus der am 25. aug. niedergeschriebenen relation, welche in den Engl. NB. I die seiten 253—263 füllt. Beim abschiede verspricht er der herrin, eine geistergeschichte über ihr haus zu schreiben. Die englische scene für den roman war damit

Digitized by Google

gegeben. Auch nach Italien begleitete den dichter die aufgabe und inmitten aller kunstgenüsse, besuche u. s. f. erwacht neue productive stimmung, welche nicht nur in der lust zu kleinen stoffen (*W. Story's Bluebeard* Ital. NB. I 138, *The Ring* 204) und in der conception des Marble Faun sich äussert, sondern auch in der zeit vom 1. april — 19. mai 1858 die erste skizze der englischen erzählung zu stande bringt. Das ist *The Ancestral Footstep*, sie soll zunächst analysirt werden.

Die aufzeichnungen sind vom 1., 13., 14., 27. april, 2.—5., 9., 10.—13., 16.—19. mai. Manchmal ist wohl noch an einem folgenden tage ohne besondere datumangabe fortgeschrieben worden, z. b. 5. und 13. mai. Die tagebücher dieser zeit weisen keine eintragungen auf, die der arbeit erwähnten. Die aufschreibungen sind verschiedener art. Einzelne beginnen mit neuen situationen, nachdem die vorausgehenden noch nicht vollständig erledigt waren, andere setzen das angefangene fort. Die entwickelung aber ist bei alledem eine ganz stetige, die einbildungskraft arbeitet ruhig, ohne sprünge, vertieft, erweitert, malt aus, schliesst verschiedenes zusammen. Die erste notiz schon, 825 b[1]) vom 1. april, führt in medias res, fängt an mit '*He had now been traveling long in those rich portions of England.*' Erinnert man sich der oben citirten stellen aus den Engl. NB., so ist deutlich, dass *He* den amerikanischen erben meint, welcher hier Middleton heisst und, der politik müde, sich eine rast in England gönnt, dabei die alte halle aufsuchen will, aber noch nicht daran denkt, ansprüche geltend zu machen. Er trifft auf der reise einen alten mann, mit dem er überlieferungen verschiedener adelsgeschichten bespricht; dabei äussert er die ansicht, dass die bruchstücke einer tradition durch familienverbindung diesseits und jenseits des oceans vertheilt sein könnten, erst die zusammenfügung ergäbe dann ein ganzes. In der nächsten aufzeichnung ist Middleton gast eines englischen edelmannes, der *the Master* genannt wird, wohl der vorsteher einer stiftung für zwölf alte männer, von H. beschrieben nach dem Leicesterhospital in Warwich, ein theil der ereignisse des romanes spielt sich darin ab. Auch hier ist das forterben eines englischen geschlechtes in Amerika gegenstand der conversation. Die anwesenheit einer jungen dame wird nur kurz erwähnt. Das nächste stückchen zeigt Middleton in dem alten hause seiner väter, wo er die gastfreund-

1) *The Ancestral Footstep* ist a. a. o. auf den seiten 823—839 des bandes L., 47—63. 180—195 des bandes LI. abgedruckt.

Digitized by Google

schaft des alten wanderers geniesst, der mit seiner tochter Alice da lebt. Man sieht hier, und auch die ausdrücklichen anführungen früher erwähnter dinge bezeugen es[1]), dass wir keineswegs eine erste skizze vor uns haben, sondern dass schon ziemlich eingehende pläne existirten, aus deren kenntniss H. citirt. Vielleicht auch blos ungeschriebene. Diese drei genannten kurzen scenen sind so abgefasst, dass sie wohl als brouillons für den roman gelten könnten, nun kommt aber 829[b] *an abstract of the plot of this story*. Vor zweihundert jahren war ein Middleton mit seiner schönen frau nach Amerika ausgewandert, er hatte in folge dunkler vorgänge, eines verbrechens, an dem er nicht ganz unschuldig war, sich von der heimath getrennt, in Amerika hatte er asketisch-religiöse anschauungen gewonnen und war nach der westlichen wildniss gezogen. Ein später nachkomme von ihm geht nach England, halb im ernst, halb aus einer phantasie, das alte erbe aufzusuchen. Er entdeckt familiengeheimnisse[2]), die ihn als berechtigten erben erkennen lassen, aber er verzichtet, er will lieber auf neuem land gedeihen als auf dem durch blut und missgeschick alter zeiten verderbten. — Interessant ist es zu sehen, wie treu die aufzeichnung H.'s pläne wiedergiebt. Sie stellt genau dar, was er bisher von der geschichte weiss, aber gleich so objectivirt, dass es als stand der überlieferung erscheint. So sagt er: '*The tradition had lost, if ever had, some of its connecting links.*' Damit ist aber nicht gemeint, dass auch weiter diese glieder fehlen sollen, H. selbst hat sie bis jetzt nur noch nicht. Der dichter war offenbar gewohnt, wenn er schrieb, allen wandlungen seiner imagination zu folgen, sie sofort fest und von sich weg zu stellen, damit er sie dann wieder kritisiren könnte. — 829[a]: Middleton im gespräch mit Alice. Er hat mehrere tage mit ihr vertändelt, er scheint sie zu lieben, rechnet auf ihre hilfe bei enthüllung des geheimnisses, das ihm zur erbschaft helfen soll; sie weigert sich ernstlich, deutet aber an, dass sie bescheid weiss. Das jahrhunderte lang verborgene scheint durch die blosse ankunft des Amerikaners lebendig zu werden. Middleton beobachtet ein gespräch zwischen dem Master und dem jetzigen besitzer der herrschaft. Dieser ist schon von der ankunft des Amerikaners unterrichtet. Der Master erzählt davon, ohne zu

---

1) 831 b: *The well-remembered evening;* 838 b: *your description.*

2) Es heisst da: *There was a key to some family secrets.* Wohl möglich, dass aus dem hier noch abstract genommenen *key* der silberschlüssel geworden ist, der später in allen fassungen vorkommt. Dergleichen ist, wie sich zeigen wird, bei H. recht häufig.

Digitized by Google

wissen, dass Middleton selbst der *claimant* ist und führt alle beweise an, welche dem fremden zu gebote stehen sollen. Middleton überlegt und entschliesst sich, seine ansprüche aufzugeben in erwägung all des bösen streites, den sie hervorrufen. Er verirrt sich auf dem wege, geräth in den park des gutes und wird von dessen herrn, Eldredge, der in ihm seinen feind sieht, angegriffen. Ein zank folgt, und indem Eldredge mit dem kolben seines gewehres auf Middleton einhauen will, entladet es sich, Eldredge fällt. In dieser partie ist vor allem die stelle 831[a] von interesse: '— *and here the same feeling came over him that he was that very personage, returned after all these ages, to see if his foot would fit this bloody footstep left of old upon the threshold. The result of all his cogitation was, as the reader will have foreseen, that he decided to continue his researches, and, his proceedings being pretty defensible, let the result take care of itself.*' H. verweilt noch mehrere male 838[b], 61[b], 181[a] und besonders 190[a] so nachdrücklich auf dieser vorstellung, dass man sieht, er beabsichtigt, sie bedeutend werden zu lassen. Und gewiss ist, wie schon die citirte stelle aus den Engl. NB. uns andeutete, dies der punkt, wo das motiv von dem manne, der nicht stirbt, in die dichtung eintritt, das dann in dem romane Septimius Felton selbständig wird[1]). — In dem letzten satze des eben angezogenen passus nimmt der dichter die für seine späteren noten so bezeichnende humoristische haltung gegen seine eigenen entwürfe ein. Diese freiheit im beurtheilen seiner arbeit ist nicht zu unterschätzen, und die noch weiter zu besprechenden äusserungen lehren, wie objectiv H. sein material behandelte, wie wenig er von der darin herrschenden stimmung selbst überwältigt wurde. — 834[b]: Middleton steht entsetzt bei der leiche, schon ist der fluch des erbes wirksam. Er verbirgt sich vor einem nahenden, Hoper genannt, ein etwas verdächtiger charakter, wie es scheint, der den todten bestiehlt und sich davonmacht. Alice kommt, Middleton erzählt den vorfall. Alice berichtet über ihren vater, der einst in Amerika als philanthropischer speculant wirkte, sein eigenes vermögen und das anderer verlor, auch Middleton's vater ruinirte, dann nach England zurückkehrte und dort von dem unfähigen lord als administrator angestellt wurde. Er ist Middleton abgeneigt, wenigstens nicht für ihn, wie es früher schien, aber jetzt todt — wie

1) Immer kehrt in diesen schriftstücken ein bild wieder (828[b], 833[b], 836[b], 60[a]. Century Notes 441[b]): pestgruben werden lange jahrhunderte nach der seuche geöffnet, ihr ausströmendes gift bringt neuerdings tod über das land. So zeugen die alten familienfrevel, an's licht gebracht, neue unthaten.

Digitized by Google

so, wissen wir nicht. Alice geht mit Middleton in das schloss, wo sie ihm ein altes gemach weist, in dem ein schrank aus ebenholz mit perlmutter eingelegt sich befindet. Dieser stellt einen miniaturpalast vor. Darin öffnet Middleton ein geheimes fach mit seinem schlüssel, aber nur staub ist darinnen, sonst ist es leer. — Merkwürdig ist hier, wie wenig effect der plötzliche tod des lord auf Hoper, Alice, Middleton macht, sie gehen alle drei ruhig ihren geschäften nach. Aber H. ist nicht blos in diesen skizzen so sorglos, ähnlich geschieht es, als Judge Pyncheon stirbt in *The House of the Seven Gables*, als der mönch Antonio den tarpejischen fels hinabgestürzt wird in *The Marble Faun*, als Redclyffe einen schuss erhält in *Dr. Grimshawe's Secret*, bei Norton's tod in *Septimius Felton*, sogar noch in dem bruchstücke der *Dolliver Romance* mit dem colonel Dabney. Sind auch die gerichtsproceduren bei solchen fällen in den Vereinigten staaten nicht so strenge und complicirt als in Europa, so erübrigt doch ein technisches versehen des dichters: er ist so froh, die unbequeme und ihm missliebige figur los zu sein, dass er sich weniger um die consequenzen des ereignisses kümmert, als er billig sollte. — 47[a]. Die nächste partie hebt mit der alten legende an, eine neue fassung, ein zweites stadium setzt ein. Von zwei feindlichen brüdern aus dem hause Eldredge geht der eine, durch eine furchtbare katastrophe veranlasst, nach Amerika und verschwindet. Der vater gründet zum gedächtniss des wandernden sohnes ein hospital für alte männer. Dort ist auch der greise Hammond aufgenommen, der vom Master besonders berücksichtigt wird; er scheint aus grossen verhältnissen heruntergekommen zu sein. Gegen Middleton ist er sehr zurückhaltend, spricht aber mit ihm über Amerika und erwähnt, dass er selbst einst dort war. 49[b] schildert zunächst den eindruck, welchen England auf Middleton macht. Dann wird eine junge dame (Alice), gesellschafterin bei Eldredge's schwester, beschrieben; sie ist liebenswürdig, hält aber Middleton ferne. Der Amerikaner findet Hammond bei einer grafschaftsgeschichte, sie sprechen von überlieferung, Middleton erwähnt seinen fall, Hammond führt an, dass diess ganz auf die benachbarte Smithell's Hall (die geradezu genannt wird) passe, Middleton soll den besitzer, *a frank, free, friendly sort of a person enough*, besuchen. Beim eintritt der jungen dame, deren beziehungen zu Hammond nicht aufgeklärt werden, geht Middleton und findet sich, während er über das aufgeben seiner ansprüche nachdenkt und fortschreitet, in Smithell's park. — Hier ist also schon manches anders. Der name Hammond

Digitized by Google

wird eingefügt, der alte hospitaler führt aber jetzt die gespräche mit Middleton, welche in der ersten skizze der Master hatte. Und der besitzer der herrschaft ist ein freundlicher mann. Das ist eine ganz vereinzelte auffassung dieser figur, deren bestimmtes verhältniss in der erzählung und zu dem helden befriedigend darzustellen H. sich so vielfach bemühte. — 54 b. Hammond (hier noch mit dem wirklichen Leicesterwappen auf dem kleide: *bear and ragged staff*, später ist daraus der leopard geworden) und Middleton gehen nach dem schloss. Die beschreibungen sind hier durchaus dem tagebuch über Smithell's Hall entlehnt, obschon 55b wieder ein anderer name, Pemberton Manor, für einen augenblick auftaucht. Squire Eldredge nimmt sie sehr freundlich auf, zeigt sich bornirt, aber wohlwollend, führt sie im hause umher und lässt sie alle räume und kostbarkeiten besichtigen. Middleton ist ergriffen, als er den ebenholzschrank sieht. 58a fasst *the present aspect of the story* zusammen, natürlich nur ganz kurz referirend, vom standpunkte des dichters aus. Die legende wird nun detaillirt: von drei brüdern Eldredge gerathen die beiden älteren in zwist, da sie dasselbe mädchen lieben, welches zwar dem ältesten verlobt, dem zweiten aber geneigt ist. Mit diesem entflieht sie auch, nachdem die brüder vorher noch gekämpft haben. Dabei ist *the Bloody Footstep* entstanden, unklar jedoch wie. H. will fast mehr schuld dem auswandernden beimessen. Der älteste stirbt erbenlos, der jüngste überkommt den besitz. Middleton nun ist der descendent des amerikanischen bruders, der seinen namen gewechselt hat. Sein vater ist durch einen philanthropischen spekulanten[1]) ruinirt worden, der nun wiederum identisch ist mit dem alten Hammond[2]). Der jetzige gutsherr ist freundlich. Durch Middleton's eintreffen in der gegend wird unruhe, streit, verbrechen hervorgerufen. Wir sehen schon hier, wie der dichter zwar alles voraufliegende immer schöner und deutlicher ausbildet, aber in der erörterung des kernpunktes, der katastrophe, nicht vorschreitet. Das fühlt er selbst und notirt 60a: '*The more serious question, what shall be the nature of this tragic trouble, and how can it be brought about?*' Die legende ist freilich auch hier noch sehr mangelhaft, der blutigen fussspur fehlt alle tragische begründung. Die schuld muss auf dem englischen hause

1) Wenn H. 59b bemerkt: *He shall have been a man of the Nicholas Biddle stamp* — so ist damit der amerikanische finanzmann gemeint (1786—1844), welcher grosse gemeinnützige unternehmungen begründete, präsident der U. S. bank war, jedoch nicht immer glücklich in seinen speculationen.

2) 60a ist z. 16 v. o. zu lesen *may* statt *way*.

Digitized by Google

lasten, der ausgewanderte darf nur der leidende sein. — Es wird schon 59[ab] erwähnt, dass die einleitung berichten soll, wie H. zur kenntniss dieser dinge gelangte; auf dem consulat sind sie ihm mitgetheilt worden. 62[b] werden dann einige fälle aus H.'s erfahrung citirt, sie sind im ersten und vierten abschnitt von *Our Old Home* ausführlich erzählt worden. — Im nächsten absatz 60[a] sucht sich H. der katastrophe zu nähern. Eldredge beräth sich mit seinem advocaten, will ungesetzliche mittel gegen den Amerikaner gebrauchen, der advocat lehnt es ab, mitzuhelfen. Nun sinnt Eldredge auf gewaltthat. Alice bekommt hier schon anderes wesen, es ist nicht klar, ob sie gut oder bös ist. Sie hat etwas elfenhaftes und '*was another characteristic thread in the wild web of madness*'. Kämpfe in der familie werden angedeutet. Das hauptthema schlägt H. mit den worten an: '*Let the past alone: do not seek to renew it; press on to higher and better things, — at all events, to other things; and be assured that the right way can never be that which leads you back to the identical shapes that you long ago left behind. Onward, onward, onward!*' Und Alice führt das mit schwung aus. H. wird nicht müde, auf diese wesentliche grundlage des romanes zurückzukommen: 184[ab], 187[a], 192[a], 193[b], 194[a], in der Century Notes 435[b], 438[b], 441[a]. Der schluss wird hier so skizzirt: Der besitzer des gutes setzt seine ansprüche auf einen hohen titel in scene, der ihm zu gebühren scheint, verwendet grosse summen darauf, ruft viel feindschaft wach. Der alte hospitalmann betheiligt sich an der intrigue gegen ihn. Middleton, der unfreiwillig ursache der bewegung ist, findet bei den entwickelungen, dass er selbst als berechtigter erbe gelten muss, verzichtet aber, da er das schon erwachsende unheil sieht, heirathet Alice und geht zurück. Es heisst da 62[b]: '*Thus he and his wife become the Adam and Eve of a new epoch, and the fitting missionaries of a new social faith, of which there must be continual hints through the book.*' H. erkennt, dass er in bezug auf die katastrophe nicht vorwärts gekommen ist, er sagt: '*I have not yet struck the true key-note of this Romance, and until I do, and unless I do, I shall write nothing but tediousness and nonsense.*' Und da spricht er auch zuerst von gewissen eigenschaften, die der roman haben soll: '*grim, grotesque, quaint*'[1]); '*a tinge of the grotesque should be given to all the characters and events*'; '*it must be a humorous work or nothing*'. Das weist auf eine darstellung, die von der in den skizzen bisher ange-

---

1) 62[b] z. 9 v. u. lies *excluse* statt *excuse*.

Digitized by Google

deuteten ganz verschieden ist, aber bei späteren fassungen wirklich unternommen wird. Er meint, wenn er nur *'one central scene in this vein'* schreiben könnte, wäre das übrige leicht. *'central scene'* konnte aber nur die katastrophe sein, deren gestaltung nicht gelingen wollte.

So finden wir beim folgenden absatz Middleton wieder im hospital. Er spaziert viel in der umgebung, besonders liebt er den park von Smithell's Hall (der name dauert also noch fort), dessen wächter er besticht, da der grämliche alte besitzer niemand zulassen will. Von der freundlichen auffassung des gutsherrn ist H. also wieder zurückgekommen. Mr. Eldredge ist katholisch, war lange in Italien und soll von der monomanie befallen sein, dass er den spuren des blutigen fusses nachgehen müsse. Dabei stösst er einmal auf Middleton 182b *'muttering to himself: 'at this point the footsteps wholly disappear'.'* Erst über den eindringling ärgerlich, eröffnet Eldredge dann doch ein gespräch, bei dem die berührungen der legende zwischen Amerika und England erwähnt werden. Als aber Middleton die blutige spur blos für *'a natural stain in the old stone'* erklärt, entfernt sich Eldredge verstimmt. Wieder steht H. auf dem punkte, sich der hauptsache zu nähern, zieht es aber vor, 185a zu resumiren. Dabei ist kein fortschritt: ein besuch der halle mit dem hospitaler, ein zweiter auf einladung des hausherrn wird unternommen, beim zweiten das geheimniss gefunden. Ein längeres, sehr hübsch ausgeführtes gespräch zwischen Middleton und Alice folgt über die unterschiede zwischen englischen und amerikanischen frauen. Der hauptton wird dabei wieder von Alice angeschlagen. Darnach die einladung bei Eldredge, der sich mehr italienisch als englisch benimmt, seine in Italien geborene tochter und einen katholischen priester bei sich hat. Er scheint schon verdacht gegen Middleton zu schöpfen. Aber die conversation wird abgebrochen, es wird geschildert, wie Middleton in der halle übernachtet, sein schlaf ist voll von träumen, die fast zu hallucinationen werden. Des morgens öffnet Middleton den schrank, findet alte documente, die er aber nicht ansieht und sofort wieder verschliesst. 191a *'As the story looks now'*: Eldredge soll hier schon in Italien geboren sein, kann ein Engländer gar nicht mehr genannt werden, hat früher verbrechen begangen, deren unheimliche atmosphäre ihn stets umschwebt. Man sieht, wie diese figur in einer bestimmten richtung sich immer mehr entwickelt, jedes resume bringt neue zusätze. Zur schilderung der hauscapelle sollen hier die römischen tagebücher benutzt werden[1]), das ist später nicht geschehen.

[1]) 191a *of those frescoes marbles pictures that we see in the churches of Rome.*

Digitized by Google

Im nächsten absatz wird zuerst der umstand erwähnt, dass Middleton während seines aufenthaltes im hospital vom präsidenten der U.S. zum gesandten an einem der kleineren höfe des continentes ernannt wird. Das geschieht, um beim kampf mit dem jetzigen besitzer der halle dem Amerikaner eine bessere stellung zu geben, vielleicht hat auch H. ein gewisses gefühl landsmännischer sympathie zu dieser erfindung bewogen. Bei dem festessen, welches ein Lord Mayor giebt, treffen sich Eldredge und Middleton, jener erfährt hier die hohe sociale position des Amerikaners. Er steht ihm aber feindselig gegenüber, da Middleton von den verbrechen seiner vergangenheit in Italien weiss. Eine heftige scene ereignet sich zwischen beiden. Daher und wegen des erbes erfolgen zwei versuche auf Middleton's leben. 192 a: '*Middleton's path lies always among pitfalls*', dies hier nur bildlich erwähnte abstracte '*pitfall*' wird dann später (zunächst schon 193 b) buchstäblich verwirklicht; ich habe ein ähnliches beispiel, wie die veränderung der bedeutung eines wortes während des erzählens den gang der geschichte beeinflusst, bereits angeführt. Der Lord Mayor ist Middleton's freund, ebenso stehen der alte hospitaler und Alice auf seiner seite. Die position ist also verschoben, der alte entlastet und die bosheit auf den lord concentrirt. Der zweite angriff auf Middleton geschieht durch vergifteten wein in einer art, welche schon einmal vor zweihundert jahren zwischen den brüdern vorgekommen war, so dass es auf Middleton zunächst '*a dreamlike effect*' hervorbringt, ist's legende oder wirklichkeit? eine echt Hawthorne'sche stimmung. Dass der alte hospitaler nicht stirbt, wird hier zuerst erwähnt: '*or perhaps not — we shall see.*' H. wünscht für die katastrophe den *Newgate Calendar* oder ein anderes mordbuch, die *Causes célèbres*, zu rathe zu ziehen. Er macht sich die wichtigkeit dieses punktes recht deutlich, indem er sehr bezeichnend sagt 192 a: '*The utmost pains must be taken with this incident to give it an air of reality; or else it must be quite removed out of the sphere of reality by an intensified atmosphere of romance.*' 192 b: '*This incident is very essential towards bringing together the past time and the present, and the two ends of the story.*' Aber er hält davor still. — Zunächst nennt H. wieder verschiedene fassungen der legende, entscheidet sich für keine, obschon er die idee festhält, dass der mordversuch an Middleton in derselben weise verübt werden soll. Kann er doch '*at present not see in the least how this is to be wrought out*'. Der lord hängt am besitz, weil er früher arm war und weil er seiner tochter gerne das gut hinterlassen möchte. Eldredge soll nach dem misslingen

Digitized by Google

des angriffes auf die legendarische weise seinem leben ein ende machen. Er soll nicht ganz der sympathie des lesers entbehren, ja er soll brillante züge zeigen; als er Middleton's geschick der erfüllung nahe glaubt, wird er besonders liebenswürdig und zärtlich (genauer 194 [a], wo er eben dadurch sich selbst verdächtigt), und H. merkt an 193 [a]: *'if well done, this would produce a certain sort of horror, that I do not remember to have seen effected in literature.'* Ueber die ausführung ist er noch immer zweifelhaft. Alice kennt Eldredge von Rom aus, sie ist künstlerin, ihrem rathe folgt Middleton, entsagt, und *'lofty and poor'* wollen sie fortziehen. Eldredge's tochter wird hier noch einmal genannt, dann aber definitiv fallen gelassen. 194 [a] heisst es zuerst vom alten hospitaler, dass er durch abstammung mit dem hause Eldredge zusammenhängen könne, das ist dann fruchtbar weiter entwickelt worden. Doch gilt er noch immer als verunglückter financier, Middleton ist an ihn gewiesen worden, hat ihn also nicht zufällig gefunden. Alice ist seine enkelin, in Amerika geboren und erzogen, ihr charakter soll eine wunderliche mischung von eigenschaften enthalten: *'free, wild, tender, proud, domestic, strange, natural, artistic.'* Endlich recapitulirt H. nochmals, ohne wesentlich neues 195 [ab]. Es ist also hier am ende der skizze *the Ancestral Foot step* noch immer eine ausschliesslich in England spielende erzählung, deren held aus Amerika kommt: *'The Romance proper opens with Middletons arrival at the neighbourhood of his ancestral home.'* Die einleitung präcisirt H. noch etwas mehr, sie soll in der schilderung seiner consularerfahrungen bestehen und er fügt bei, 195 [a]: *'Then I shall particularly instance one gentleman who called on me on first coming over; a description of him must be given, with touches that shall puzzle the reader to decide whether it is not an actual portrait. And then this Romance shall be offered, half seriously, as the account of the fortunes that he met with in his search for his hereditary home.'* Es ist also ganz dieselbe art des vorgehens wie bei der berühmten einleitung zu *The Scarlet Letter*, der schilderung des zollhauses in Salem. Auch dort wurde die auffindung des wirklichen scharlachbuchstaben so beschrieben, dass verschiedene leser des buches in der that H. besuchten, um die merkwürdige reliquie zu sehen. Auf dem hauptgebiete seiner poesie, dem grenzlande zwischen wirklichkeit und phantasie, weilt eben H. am längsten und liebsten. —

Die zweite gruppe der Hawthorne-manuscripte bilden, wie ich bereits erwähnte, die von mir kurz so genannten *Century Notes*. Nur die letzte hälfte dieser handschrift wurde gedruckt, schwerlich ist

Digitized by Google

uns mit der ersten etwas wichtiges für die geschichte des romanes entgangen, wir können alles fehlende leicht erschliessen. Diese Century Notes enthalten die fortsetzung der in *The Anc. Footst.* niedergelegten bemühungen des dichters um den stoff. Sie stehen zwischen diesem und *Dr. Grimshawe's Secret* als bindeglied, wir vermissen nichts bedeutendes, die kette läuft ununterbrochen, es bedarf keiner annahme vermittelnder stücke. Sie sind insoferne verschieden von der skizze *The Anc. Footst.*, als sie noch viel mehr die momentanen gedankenbewegungen wiederspiegeln, und der herausgeber hat wohl recht zu sagen 433 b: *It is as if the modern processes of instantaneous photography had been at that time fully perfected and brought to bear upon the very brain of the great romancer, while it was in its most rapid, at times even most furious action. It is a record of everything that was passing through his mind at the instant, — of deepest thoughts, of thoughts the most trifling and superficial.*' Auch die grössere heiterkeit und selbstironisirung ist unterscheidend. Schon der erste satz lautet: *This wretched old pensioner keeps recurring to me, insisting that I have not sufficiently provided for him, nor given him motive enough — or any, indeed. At present, therefore, the stubborn old devil will not move.*' Und H. bemerkt dazu: '*Take him at his death-hour, and work backward from that.*' Man sieht, der hospitaler ist jetzt *pensioner* genannt und stirbt im hause des gutsherrn. Der amerikanische erbe heisst nunmehr *Etheredge*, welcher name sichtlich aus dem früheren *Eldredge* entwickelt wurde[1]), *Middleton* kommt nicht mehr vor. Der Master des hospitals ist nunmehr *Warden*. Der lord blieb ein *Italian-Englishman*. Ganz neu ist, dass in der sterbestunde, welche dem alten pensioner einen wunderbaren schein von hoheit verleiht, dieser als der rechte erbe erkannt wird (vgl. Dr. Grimshawe's Secret, p. 343), der Amerikaner hat also geringeren anspruch. Der pensioner ist eine art philanthropischer reformer (das ist also von Nicholas Biddle übrig geblieben), der aus grundsätzen auf die erbschaft verzichtet hat. In dem geheimnissschranke, welcher nun der sarg der unglücklichen lady aus der legende ist, finden sich nur die goldenen locken[2]); dass noch ein

---

1) *Etheredge* findet sich schon in einer älteren kleinen erzählung — *Sylph Etheredge* — in Snow Im. p. 134.

2) In den Engl. NB. I 83 f. (charfreitag 1854) wird von der grossmutter einer bekannten H.'s erzählt, dass man in ihrem sarge nur ihre prachtvollen locken gefunden habe: '*The coffin was then found to be filled with beautiful, glossy, living chestnut ringlets, in to which her whole substance seems to have been transformed, for there was nothing else but these shining curls, the growth of half a*

Digitized by Google

halbzerstörtes document darin enthalten sei, wird hier erwähnt, sonst nicht mehr. Der schrank also birgt die lösung der mysterien nicht, weder die der legende noch der gegenwart. Des pensioners vorfahre war es, der nach Amerika auswanderte und über den so viele gerüchte umliefen. In England hält man ihn für einen wüthenden puritaner, der selbst Karl I. köpfte; in Amerika weiss man, dass er ein quäker war, ein märtyrer von den anschauungen des George Fox, der, verwundet aus dem väterlichen hause gestossen, dort die blutige spur zurückliess. Der pensioner geht als junger mann nach England, bleibt, halb irrsinnig (*mad* schon früher, The Anc. Fst. 837 [a]) lebt er dann im hospital. Seine enkelin ist von einem freunde aufgenommen worden, dies ist *the Doctor,* der hier das erste mal erwähnt wird und bald eine immer grössere rolle bekommt. Er hat auch hier schon den knaben Etheredge, den späteren amerikanischen erben, in obhut, theilt vor seinem tode sein vermögen unter seine beiden zöglinge und sendet das mädchen nach England, den grossvater zu suchen. Der doctor ist 435 [a] '*an old humorous bachelor*', der den knaben aus dem armenhause genommen hat, weil er den namen Etheredge trägt. In der that ist auch der knabe ein sprössling der englischen familie, stammt aber vom dritten sohne ab, nicht vom älteren, dem '*bloody-footstep-man*', wie er glaubt und durch seine fahrt nach England constatiren will. In England weiss man, dass es erben jenseits des oceans giebt und erwartet sie, ein alter brauch sichert einen platz am tisch und ein schlafzimmer für den rückkehrenden. Der charakter des pensioner wird nun feiner nüancirt und die ursache erwogen, um derentwillen er die erbschaft nicht antritt. Vor allem aber beschäftigt sich H. jetzt mit dem doctor. Er hat zunächst grossen antheil an dem lebensgange des pensioner und Etheredge's 435 [b]: '*Making tissues of cobweb out of men's life-threads; he must have the air, in the romance, of a sort of magician, without being called so; and even after his death, his influence must still be felt. Hold on to this. A dark subtle manager, for the love of managing — like a spider sitting in the center of his web, which stretches far to east and west.*' Neuerdings entwickelt sich aus diesem bilde etwas reales, der doctor lebt wirklich in einem zimmer voll spinnen und diese situation wird so

century in the tomb.' H. bemerkt dazu: '*An old man, with a ringlet of his youthful mistress treasured on his heart, might be supposed to witness this wonderful thing.*' Das ist dann zuvörderst in den Century Notes p. 436 [a], wo sogar dieselben ausdrücke angewendet sind, und später in der schlussscene von dr. Grimshawe's Secret benutzt worden.

Digitized by Google

detaillirt, dass sie den charakter des symbolischen ganz einbüsst[1]). Der dichter überlegt, was den doctor zu seiner feindschaft gegen die englische familie und zur heranziehung des erbansprechers bewege: er ist beleidigt worden, verschmäht, war in England gereist, ist selbst ein Engländer. Er stirbt vom gift seiner grossen spinne. Sein charakter ist *weird, grotesque*. Einen augenblick drängt sich der gedanke vor, der doctor selbst sei der erbe gewesen, wird aber sofort fallen gelassen. Etheredge ist das werkzeug seiner rache, ist gar nicht erbe — *an American son of nobody* — erbe ist der pensioner. Der doctor hat einen irrthum begangen, weil er die schicksale des pensioner nicht genau genug kennt. Die beziehungen des stoffes dehnen sich immer mehr aus, H. selbst merkt es und sagt 435 b: '*It is a snarled skein, truly; but I half fancy there is a way to unravel the threads by dint of breaking one or two.*' Dem doctor hat der frühere besitzer des englischen gutes die braut genommen, so hegt er tödtliche feindschaft gegen die familie und stattet Etheredge mit documenten aus, giebt ihm auch eine goldlocke, welche zu denen im sarge (symbole, dass die frau eitel und gedankenlos gewesen) passen. Schärfer und schärfer tritt die figur des doctors hervor. Er ist *wicked, unscrupulous, crafty*, die grosse spinne ist sein dämon. Wie er durch dreissig jahre an menschenhass zunimmt, so schwillt sie von gift auf. Der lord, den der doctor durch ein namenloses kind (Etheredge) von seiner stelle will verdrängen lassen, heisst jetzt zum ersten male *Braithwaite*. Was der doctor an liebe in sich hat, wird auf den knaben gewendet, das mädchen, welches ihm selbst verwandt ist, scheint ihm nicht so werth. H. erklärt sie für eine nebenfigur: *she need not be very rigidly accounted for*. 436 b wendet sich H. wieder zu dem pensioner, der um ein stück vorwärts rückt. Er ist eine fromme, religiöse natur, ein ehemaliger *minister*, sein vorfahr, der emigrant, welcher in Neu-England als sectirer gehenkt wurde, gilt ihm heilig und für einen märtyrer, er sucht seine spuren in England auf. Er besitzt ein zeichen, welches sein erbrecht beweist[2]). Die legende gewinnt jetzt ihre definitive gestalt: das mädchen, um welches

---

1) In *The Critic* vom 26. mai 1883 hat W. H. Coleman aus einem 1849 anonym erschienenen buche ein *Caprices* betiteltes gedicht abdrucken lassen, welches in der E. A. Poe abgelernten manier die unheimliche thätigkeit von spinnen schildert, die in einem verlassenen zimmer, das einst der schauplatz eines mordes gewesen war, sich angesiedelt haben. Es ist nicht anzunehmen, dass zwischen diesen versen und dr. Grimshawe's Secret irgend welcher zusammenhang stattfinde, ebenso wenig mit einer bei dieser gelegenheit citirten strophe von Thomas Hood. Das bild liegt an sich schon nahe und ist oft gebraucht worden.

2) 436b z. 31 v. o. ist *keys* zu lesen statt *locks*.

Digitized by Google

die feindlichen brüder gekämpft hatten, ward von dem älteren ermordet und in dem lockensarg begraben[1]). Auch auf dem auswandernden liegt schuld, sie belastet sein gewissen und macht ihn zum religiösen schwärmer. Verschiedene traditionen laufen darüber um, éinen theil der geheimnisse besitzt der pensioner, éinen der doctor. Etheredge wird bei dem besuche des gutes auf demselben platze verwundet, wo einst der ausgewanderte bruder todt war hingeworfen worden. Eine neue person wird eingeführt, ein agent des doctors in England, der jetzt den namen Hammond trägt. Er wirkt bei der schliesslichen aufdeckung des geheimnisses mit. Hier unterbricht sich H.: '*To morrow, arrange the chain of events*'. — Wie das in Dr. Grimshawe's Secret dann geschieht, so will H. jetzt den roman mit der scene im alten hause der Charter street, Salem, eröffnen. Das soll in '*a sombre, grotesque kind of way*' beschrieben werden. Besonders die riesenspinne muss bedeutend werden und dämonische eigenschaften besitzen, '*quietly and without telling the reader so*'. Ein altes weib verrichtet dienste, Hannah Lord[2]). Der doctor übt keine praxis aus, er hat eine theorie über spinnengewebe aufgestellt, von der man nicht weiss, ob er selbst sie ernst nimmt. Er erzählt dem knaben häufig die geschichten der englischen familie, besonders vom *Bloody Footstep*, ohne ihm direct zu sagen, dass er der erbe sei. Den knaben liebt er sehr, überhaupt liegt in dem charakter des doctors etwas '*high and noble*' neben '*morbidness and poison*'. Der knabe wird heftig, leidenschaftlich, aber bleibt gut. Das kleine mädchen ist das freundliche licht des hauses, eine natur voll sonnenschein. Nach dem einleitenden capitel soll der besuch eines englischen agenten und freundes des doctors geschildert werden. Die englische familie hat ihn geschickt, damit er das grab des emigranten untersuche, das ein altes document enthalten soll. So wird das grab mit hilfe des doctors in winterlicher zeit geöffnet, aber nichts wird dadurch erreicht. Womöglich schon vorher soll der pensioner mit dem doctor in berührung gebracht werden, von seiner frömmigkeit und reinheit trägt der knabe Etheredge einen starken eindruck davon. Der doctor erfährt aber nichts neues von dem pensioner, stirbt dann bald, wie es heisst, an

---

1) Hier wieder ein zeugniss, wie H. die aufsteigenden gedanken fixirte 436b: '*At any rate, somehow or other, she shall be reposited in an antique coffer, or, it may be, in an old stone coffin; I think the former, because of the silver key.*'

2) Hannah Lord, in dr. Grimshawe's Secret als *Crusty Hannah* erscheinend, wird von G. P. Lathrop, The Hawthorne Manuscripts p. 373b als der name einer cousine von H.'s mutter nachgewiesen, die zwar manche eigenheiten besass, sonst aber nichts mit der etwas hexenhaften alten gemein hatte.

Digitized by Google

dem gift der grossen spinne; in seinen letzten augenblicken ist er zweifelhaft über das recht seiner sache, aber er kann sich nicht mehr entscheiden. Für die kinder ist gesorgt. Damit endet in diesem entwurf der erste amerikanische theil des romans, welcher in den Century Notes zum vorschein kommt, den zweiten füllen die ereignisse in England aus. Hier ist nun gegen die letzten skizzen verhältnissmässig wenig geändert. Der alte pensioner findet Etheredge verwundet im parke und bringt ihn in's hospital, so ist also dies aufgeklärt. Dabei wird der Warden, welcher antiquarische und genealogische studien treibt, mit dem reconvalescenten befreundet, sein name ist nicht angeführt (Hammond heisst noch des doctors agent), er giebt das diner, bei welchem Etheredge, der nun Ambassador ist, und der lord sich treffen. Letzterer ladet den Amerikaner zu sich ein, dieser nimmt an. Bei der unklaren katastrophe enthüllt Hammond, dass Etheredge nicht der rechte erbe und nur von dem doctor für seine rache auserwählt worden ist. Auch das mädchen, die frühere Alice, ist im besitze wirklicher beweise gegen Etheredge's scheinbare. Der lord trinkt das gift, welches er für Etheredge vorbereitet hat. Die hauptschwierigkeit erkennt H., indem er sagt 440a: '*The life is not yet breathed into this plot, after all my galvanic efforts. Not a spark of passion yet.*' Das muss durch den lord kommen und die verwicklung im schloss stattfinden: '*Could I but achieve this, I should feel as if the book were plotted, otherwise, not.*' Daher macht er alle möglichen, auch komisch übertriebenen vorschläge[1]), ohne erfolg. Er wünscht, die bösen eigenschaften des lords auch durch ein äusseres zeichen zu symbolisiren[2]), findet aber kein passendes. Mehrere male ist es ersichtlich, dass H. verschiedene einfälle nach einander hinschreibt, nur um zeit zu gewinnen, bis das richtige kommen soll. Hier muss wirkliche handlung vorgeführt werden, alles andere referirte über zustände. In der ermüdenden suche nach einer passenden action für die katastrophe, sowie nach zügen für die ausstattung des lords unterbricht sich H. öfters durch solche klagen 441a: '*I*

---

1) Er nennt dabei auch als muster '*a Frankenstein*', was natürlich nicht auf den helden des romanes der Mrs. Shelley sich bezieht, sondern auf das von Frankenstein aus den leichentheilen gebildete phantom. '*A man of straw*' kann eine erinnerung an Feathertop aus den Mosses f. a. o. M. II 259 sein.

2) '*an icy hand*' unter anderem. Der einfall war H. schon früher einmal gekommen, Amer. NB. II 56 von 1842: '*A person with an ice — cold hand — his right hand, which people ever afterwards remember when once they have grasped it.*' — Die narbe, welche roth wird, erinnert an das hufeisen auf der stirne Redgauntlets bei Walter Scott. — '*The unpardonable sin*', welche der lord begangen haben soll, spielt auf die erzählung *Ethan Brand* an, Snow Image p. 102.

Digitized by Google

don't advance a step' — '*This is despair, sure enough*', — ermahnungen: '*There must be something definite, no vague assemblage of characteristics. Widen the sweep of the net a little.*' Er weiss: '*The key of the romance ought to be here.*' Was thut der lord mit Etheredge? Wie stossen die interessen beider zusammen, wie ihre personen? '*Here I come to a standstill!*' ruft er aus. In desperatem humor meint er: '*He (the Lord) makes a soup for Etheredge out of the bones of his long dead ancestors, spiced with the embalming out of the bowels of one of them*' — und fügt hinzu: '*Very well. Oh, heavens! I have not the least notion how to get on. I never was in such a sad predicament before.*' So geht er vorläufig wieder zum doctor über. Die spinne ist sein symbol (sie lebt auch im englischen schloss, wo der priester sie findet); seine rache aber und das ganze ringen um die erbschaft laufen in eine täuschung aus. Die beziehung des doctors zu seinem englischen agenten, der nun *Mountford* heisst, wird jetzt genauer erörtert. Das ist ein mann, den der doctor einst vom galgen rettete, und der nicht nur ihm, sondern nach des doctors tode auch der ihm übertragenen sache mit leib und seele ergeben ist. Ein neuer zusatz erscheint, indem angenommen wird, das schloss enthalte noch den einstigen herrn, welcher ehemals das weib des doctors verführt hatte, und der in einem verborgenen gemache seit decennien lebt, entweder von eigener furcht festgehalten oder durch den jedesfalls betheiligten agenten des doctors. Nur etliche lichter sind noch im ersten theile aufzusetzen, dagegen erübrigt es, im zweiten, englischen theile, hauptpunkte klar festzustellen. H. kommt jedoch über das frühere nicht hinaus, nur der Warden wird mehr accentuirt und es wird erwähnt, dass der agent des doctors durch seine einfache, ehrliche, gutmüthige art in gegensatz zu seinem herrn sich befindet. — Mit dem ausrufe '*Try back again*' nimmt H. 444[a] die constructionsarbeit abermals auf. Zuvörderst wird das verhältniss des doctors zu den kindern um mehrere sehr hübsche einzelnheiten bereichert, der besuch des pensioners mit umständen ausgestattet, so wie der andere besuch eines englischen juristen. Des doctors rache und ihre gründe werden genauer auseinandergesetzt, dann vornehmlich der charakter des ihm ergebenen agenten auf dem englischen schlosse behandelt. Die äussere stellung desselben wird als *butler* bestimmt, er hat antheil an familienverbrechen und -geheimnissen, hütet auch den gefangenen. Dieser, welcher das geheime zimmer bewohnt[1]), soll in verschiedenen

---

[1]) Wenn es 445[b] heisst: '*The story of Wakefield might afford some hint of*

Digitized by Google

capiteln erwähnt werden; was ihn betrifft, soll durch den roman gehn *'like the vertebrae of the backbone'*. Er erscheint also wichtiger denn vorher, Etheredge findet ihn, der alte mann stirbt, sobald er den namen seines feindes, des doctors, hört. Nun wird noch Elsie (= Alice) beschrieben, wie sie nach England kommt und dort ärmlich, aber anständig von künstlicher handarbeit sich erhält. Etheredge heirathet sie schliesslich. Nun fasst H. das wesen des pensioner zusammen und sucht ihn durch ein muster zu stützen 448b: *'Take the character of Cowper for this man: melancholic, gentle, shy, conscientious, censorious, therefore not acceptable to his neighbours, though amiable. These little traits will give verisimilitude to the character. Weak, ineffectual, with bursts of great force at need; a want of the practical element in his nature'* [1]). Seine persönliche erscheinung soll Mr. Alcott ähnlich sein, dem mitgliede des transcendentalistischen freundeskreises in Concord. Damit schliessen die Century Notes. Alles hat schon gestalt bekommen, die figuren rundung und leben, aber die vornehmste, centrale schwierigkeit, wie der kampf zwischen dem Amerikaner und dem lord inscenirt werden soll, ist ungelöst geblieben. H. hat sich offenbar der erwartung hingegeben, das würde ihm schon später noch in zweckgemässer weise einfallen, und hat einstweilen mit den übrigen figuren und momenten sich beschäftigt. Er hat das ganze dach aufgerüstet, aber die hauptbalken, welche wohl eingefügt alles tragen sollen, sind noch gar nicht zubehauen, sie stehen noch draussen im forste. H. hat sie auch später nicht herbeischaffen können. —

Wir haben uns nun mühsam und langwierig durch die ersten skizzen Hawthorne's durchgewunden. Ich konnte die geduld des lesers nicht schonen, diese stücke mussten genau beschrieben und analysirt werden. Um so rascher können wir nun die vorhandenen ausarbeitungen besprechen, welche, freilich mit einem scheinbaren, kurz angedeuteten ende versehen, in der that aber unfertig sind. Sowohl *Dr. Grimshawe's Secret* als *Septimius Felton* sind in den ersten abschnitten so geschrieben, als ob sie sofort gedruckt werden sollten [2]),

---

it', so ist damit nicht der Vicar of Wakefield gemeint und etwa Sir William Thornhill's verkleidung und geheimniss, sondern Hawthorne's erzählung 'Wakefield', Twice told tales I 157, von einem manne in London, der seine frau verlässt, zwanzig jahre von ihr ferne bleibt, während dieser zeit aber immer in der nächsten strasse verkleidet gewohnt hat.

[1]) Die 447a angegebenen züge machen seinen charakter ähnlich dem Clifford Pyncheons in *The House of the Seven Gables*.

[2]) Note 1 zum 2. capitel besagt, dass dieser abschnitt vor dem copiren (d. h. vor der reinschrift) noch einmal gelesen werden muss.

Digitized by Google

nur etwas weniges brauchte mehr ausgeführt, stilistische nachbesserungen vorgenommen zu werden. Im weiteren verlaufe wird die darstellung flüchtiger, skizzenhafter, sie berührt dann nur noch hauptmomente, ähnelt immer mehr den eben erörterten schriftstücken und eilt in grossen sprüngen einem unreifen ende zu. — Dr. Grimshawe's Secret ist von Julian Hawthorne als einheitliches werk gedruckt worden, nach seiner eigenen angabe jedoch p. IX scheint der erste amerikanische theil zweimal geschrieben zu sein, die zweite bearbeitung ist dann mit der ersten des zweiten theiles verbunden worden. So erklären sich verschiedene unebenheiten, differenzen in beiden theilen, die der herausgeber an einigen stellen beseitigt hat, die noten bewahren sie aber.

Man kann nicht einen augenblick zweifeln, dass *Dr. Grimshawe's Secret* der zeit nach unmittelbar auf die besprochenen arbeiten folgt. Diese studien bilden die erzählung gerade so weit aus, dass es das nothwendige nächste stadium der entwickelung ist, welches in dem buche mit seinen anmerkungen und zusätzen repräsentirt wird. Es bedarf also gar keines äusseren nachweises für das chronologische verhältniss. Ich will hier nur erwähnen, was in dem roman zugewachsen ist in bezug auf richtung und technische bedeutung. — Die zeit zu bestimmen, in welcher die geschichte spielt, ist unsicher, die ausdrücke '*a long time ago*', '*many years ago*', '*early in the present century*', '*soon after the revolution*' weisen alle so ziemlich auf die wende des XVIII. und XIX. jahrhunderts. Später giebt es mehr unklarheiten: p. 155 hat der junge Redclyffe vor drei oder vier jahren eine kugelwunde erhalten, auch p. 267 f. ist er jetzt 27 oder 28 jahre alt, der krieg also könnte nur der englisch-amerikanische von 1812—15 sein. Damit stimmt es nun freilich gar nicht, dass die schilderungen das moderne England darstellen, in der erwähnung amerikanischer verhältnisse durchaus die späteren politischen zustände vorausgesetzt werden, die erst nach Jackson's präsidentschaft sich entwickelten. Man sieht, dass in der phantasie des dichters die ereignisse des romans noch nicht abschliessende fixirung gefunden haben. Auch stellt er sich das alter der beim doctor lebenden kinder an gleichzeitigen punkten der erzählung verschieden vor p. 88, 98, 106. Dem doctor werden p. 267 nur 45 jahre gegeben, als er Edward aufnahm, das ist viel zu jung im verhältniss zu der beschreibung in den anfangscapiteln, besonders p. 8 ff. H. muss den punkten, welche uns als die festesten beim umreissen eines bildes erscheinen möchten, wenig bedeutung beigemessen haben. — Dagegen ist er sehr exact in der

Digitized by Google

beschreibung von örtlichkeiten; wie man in London die häuser zeigen kann, in denen die romane von Dickens und Thackeray spielen, so findet man auch die plätze auf, welche H. sich auserlesen hat: The House of the Seven Gables existirte in H.'s nachbarschaft, Montauto bei Florenz ist der schauplatz des Marble Faun geworden und hier hat H. das haus der Peabody's[1]), woher er sich die frau geholt hatte und das in Charter street, Salem, stand, vor augen gehabt. Ebenso sind die englischen localitäten des romans durchaus nach den gesehenen beschrieben, wie H.'s eigene citate (p. 354) aus den English Note-Books beweisen. Die sinnliche auffassung des ortes war ihm also wichtig. — Wiederholungen von kleineren motiven kommen mehrmals vor: das zertreten der spinne p. 11 und 291. Der buchwurm p. 174 und 288. Auch scenen mit nicht sehr starken variirungen: dass der doctor dem knaben das armenhaus vorwirft p. 18 ff. und 111 ff. — 183 und 201. — Vom herausgeber sind p. 197 repetitionen fortgelassen worden. — Für den doctor und Elsie hatte H. eine äussere anlehnung[2]). Bei seinem aufenthalte in Florenz lernte er (12. august 1858) einen Mr. Kirkup kennen, der mit einem kleinen mädchen ein haus bewohnte, das er mit alten büchern, handschriften und allerlei raritätenkram vollgepfropft hatte, die leute hielten ihn für einen nekromanten. Der alte mann, seine originellen schicksale, sein ganzes absonderliches wesen, das elfenartige kind, haben H. sehr interessirt, er widmet ihnen in seinem tagebuche eine lange und sorgfältige beschreibung, Ital. NB. II, 111 ff. Er bemerkt sogar p. 114: '*It is a very strange story and this child might be put at once into a romance, with all her history and environments.*' Was er auch insofern gethan hat, als er sogar das persische kätzchen Imogens der kleinen Elsie zum spielgenossen gab. — p. 69 ff. weiss der doctor, dass der alte pensioner, welcher hier als wanderlehrer unter dem namen *Colcord* auftritt, der wahre erbe des englischen gutes ist. Er erzieht also nur mit schlechtem gewissen Edward für seine ansprüche und möchte gerne, bevor er stirbt, ihn noch davon abbringen p. 125. Neu ist, dass durch einen aufruhr gegen den doctor, welchen die stadtbewohner, die ihn nicht leiden können, erregt haben, der aufopfernde Colcord mit ihm bekannt wird. Der knabe heisst jetzt *Edward Redclyffe* (früher Middleton — Etheredge[3]). Wenn der baum

---

1) Lathrop, The Hawthorne Manuscripts p. 372 b.
2) Lathrop, a. a. o. p. 372 a.
3) Dass der doctor, wie Julian H. p. 345 anführt, erst *Ormskirk* (der spätere name des butler im hause des lords), dann *Etheredge* heisst, weist auf die frühere

Digitized by Google

verdorrt, auf den zu der doctor seine flüche und blasphemien in die nacht ruft, als er seine pläne bedroht glaubt, so ist solche störung des naturlaufes eine H. schon früher bekannte vorstellung. Auch in Septimius Felton lässt er ähnliches vom volke geglaubt werden p. 193. — Als Colcord plötzlich fortgeht, wird p. 86 ebenso ein platz am tisch für ihn freigelassen wie in den englischen legenden. Es ist ein lieblingskunstgriff H.'s, in dieser weise eine verschlingung von personen und ereignissen herzustellen: wesentliche motive kehren in modificationen wieder, schimmern durch, lassen bezüge ahnen, sprechen sie aber nicht deutlich aus. — *Hammond* heisst jetzt der englische besucher, der später als Warden des hospitales erscheint, auf ihn ist endlich der früher verschiedenen figuren zugetheilte name definitiv fixirt worden. H. war immer äusserst sorgfältig in der wahl der namen für die gestalten seiner erzählungen. Sie sollen nicht abgebraucht, gewöhnlich sein, sollen pittoresk aussehen, gut klingen und eine gewisse beziehung zu dem wesen ihrer träger andeuten, wenn auch nur äusserlich. Darum legt er sich förmliche sammlungen wirklicher namen in den tagebüchern an, schreibt sie von grabsteinen ab (*Dr. Swinnerton* p. 129) oder notirt auch erfundene, die ihm für künftige gelegenheit brauchbar erscheinen. Im House of the Seven Gables hat er nur historische namen verwendet und dadurch von lebenden nachkommen der alten geschlechter sich unannehmlichkeiten zugezogen. In unserem falle handelte es sich besonders um namen von aristokratischem aussehen[1]). — Sehr merkwürdig ist das capitel XI. Das amerikanische vorspiel ist zu ende, der doctor fort, Edward auf dem college und dann in die welt tretend, Elsie weggebracht. Bevor nun die ereignisse auf englischem boden, die eigentliche geschichte, anheben, wird hier plötzlich ganz zusammenhangslos das zimmer eines schlosses geschildert, in dem ein alter mann sich selbst lebenslänglich gefangen hält. Wer die früheren skizzen kennt, weiss natürlich, wohin diese figur gehört und dass an ihr die rache des doctors vollzogen worden ist; für den leser des jetzigen Dr. Grimshawe's Secret muss der abschnitt verblüffend sein. Doch ist er ein höchst interessantes kunststück: die dämmerige, zwischen traum und wirklichkeit schwebende stimmung ist ausgezeichnet dargestellt. Es kommt alles

---

bearbeitung des ersten theiles, welche zwischen den Century Notes und der erhaltenen gedruckten liegt.

1) p. 166 wird als arzt, welcher Redclyffe nach dem ersten mordanfalle behandelt, *Dr. Portingale* (= *Port in gale*) genannt, der wohl den *dr. Portsoaken* in Septimius Felton hervorgerufen hat. — *Oglethorpe* p. 225, 331 ist der name des gründers von Georgia, des bekannten generals, der von 1696—1785 lebte.

Digitized by Google

gedämpft, wie aus der ferne von zeit und ort, nur umrisse sind zu sehen; auch verklingt es so geheimnissvoll, wie es begonnen hat, und im nächsten capitel tritt der jugendliche Amerikaner beim hellen morgenlichte der grünen englischen sommerlandschaft vor den leser. Für die schilderungen der gegend sind die englischen tagebücher reichlich ausgenutzt. — Was ich als hauptthema des romanes bezeichnete, die erörterung des verhältnisses der alten englischen cultur und gesellschaft zu der neuen amerikanischen, das tritt in diesem theile überaus stark hervor, besonders in den gesprächen zwischen Redclyffe und dem Warden, aber auch sonst p. 180, 198 ff., 206, 210, 233 ff., 249, 269 ff., 276, 279 ff., 310, 313, 319. Und auch hier mischt sich der gedanke ein, dass die macht der tradition fast einen alten menschen in die moderne welt zu schaffen vermag, dass ein doppelleben in der vergangenheit und gegenwart oder aus der vergangenheit in die gegenwart sich streckend dadurch erzeugt werde, p. 181 und a. a. o. — Die figur der Elsie (*Miss Cheltenham* hier) ist im zweiten theile gar nicht ausgeführt, blos angedeutet und zwar in ganz verschiedenen auffassungen p. 195, 221, 278. Entweder war H. mit ihr noch nicht in's reine gekommen oder er wollte aus den bereits vorhandenen skizzen nachtragen. Die haltung des mädchens zu dem Amerikaner ist dieselbe wie in den vorarbeiten. — p. 231 bricht ein gespräch zwischen Edward und dem Warden plötzlich ab, das folgende setzt neu an. — Der lord wird hier p. 248 f. nicht als so alt geschildert wie früher, obzwar er nach p. 214 sohn und tochter ausserhalb England hat. — Das ganze diner des Warden p. 251 ff. ist nach H.'s eigenen erfahrungen in England beschrieben, wie sie in den Engl. NB. verzeichnet und in Our Old Home zu dem essay *Civis Banquets* zusammengestellt wurden. Ist die schöne scene p. 256, wo der lord und Redclyffe über dem *loving-cup* sich feindlich und drohend in die augen sehen, ein rest des einfalles in den Century Notes, wonach der lord dem Amerikaner in der weise der alten legende an's leben will? — So ist auch die dort früher erwähnte *icy hand* des lords ursache, wesshalb er dem Amerikaner nur die linke reicht p. 293. — Das capitel, welches die Century Notes für den charakter des steward beanspruchen, fehlt hier p. 304 ganz. — p. 323 ff. bei der beschreibung des geheimen zimmers wiederholen sich die stilistischen eigenheiten des capitels XI. — p. 330 wird die legende von *the undying man* auf diesen alten gefangenen bezogen. — Die letzten seiten zeigen nur, dass der dichter den versuch, eine wirkliche katastrophe für den roman zu gestalten, verzweifelnd auf-

Digitized by Google

gegeben hat[1]). — Von den noten, welche Julian Hawthorne aus dem manuscript und den noch vorhandenen einzelblättern in einem appendix beigefügt hat, sind nur einige bemerkenswerth. So p. 349, wo zum cap. IV no. 1 ausgeführt wird, welche wissenschaftliche absichten der doctor mit dem spinnenstudium verbindet. Die stelle ist dann p. 353 in der note 4 zu capitel X wieder angezogen und später in Septimius Felton übergegangen. — Am wichtigsten ist der passus p. 358—364, wo sich zeigt, dass in übereinstimmung mit den Century Notes dem agenten des doctors, namens Mountford, eine grosse und dem Amerikaner nicht günstige rolle zugedacht war. Der hauptgedanke schwebte H. beständig so lebhaft vor, dass er sich nicht enthalten konnte, selbst in dieses gespräch, wenig passend, erörterungen über gewalt der vergangenheit und werth einer neu anhebenden gegenwart einzuschalten p. 361. — Ich spare mir jetzt urtheile über Dr. Grimshawe's Secret und gehe sogleich zu dem nächsten versuch über.

Schon der zweite titel des romanes, *Septimius Felton or The Elixir of Life*, zeigt an, nach welcher richtung der ursprüngliche stoff verändert worden ist. Der dichter hatte entmuthigt die arbeit an der geschichte von der englischen erbschaft aufgegeben und nun ein motiv in den mittelpunkt einer neuen erzählung gestellt, welches in dem alten hauptthema zunächst nur als bildliche fassung eines abstracten gedankens vorgekommen war. Das ist schon an sich ein beweis dafür, dass Septimius Felton *nach* Dr. Grimshawe's Secret geschrieben worden ist. Die bisher von mir geschilderte entwickelung gestattet nirgend zwischenraum, diese neue schöpfung einzuschieben, eine rückkehr zu der alten aufgabe nach der bearbeitung einer anderen ist nicht denkbar, Septimius Felton wurde erst begonnen, als die unmöglichkeit klar geworden war, den spröden stoff zu einem reinen, befriedigenden gebilde umzuschaffen. Wie sonst oft, ist auch diesmal die aufmerksamkeit H.'s durch äussere zufällige umstände mehr auf das problem gelenkt worden, das aus der seite des alten aufgesprosst war. Lathrop wies nach[2]), wie der gedanke der unsterblich-

---

1) Daher sind auch directe widersprüche stehen geblieben: p. 72 hat Colcord papiere bei sich, p. 75 nicht. — p. 158 ff. erkennen sich Colcord und Redclyffe, 164 nicht, aber 274 ff. wieder. — Von dem kostbaren erbstück der Redclyffe's, welches der Amerikaner p. 190 zu hause gesehen haben will, ist sonst nicht die rede. — p. 271 f. giebt der Warden nacheinander drei verschiedene räthe. — Dagegen ist H. an dem widerspruche unschuldig, welchen der herausgeber zwischen p. 225 und den anfangscapiteln fand. Zwar hatte der doctor dem knaben *Oglethorpe* nicht ausdrücklich genannt, aber sonst die englischen legenden erzählt p. 24 ff., 29, 30, 86, 103.

2) A Study of H. p. 275. The H. Mss. p. 370a.

Digitized by Google

keit eines irdischen menschen die einbildungskraft des dichters anregte, ich kann noch einiges ergänzend anführen. *Dr. Heidegger's experiment* in den Twice t. T. I 273 ff. enthält die geschichte eines verjüngenden elixires, das endlich auch unsterblich machen könnte, wenn es immer wieder in genügender quantität genommen würde. Und in der skizze *A Virtuoso's Collection,* Mosses II, 274 ff. giebt es auch ein elixir vitae, welches aber der besucher von sich weist mit den worten: '*No; I desire not an earthly immortality. Were man to live longer on the earth, the spiritual would die out of him. The spark of ethereal fire would be choked by the material, the sensual. There is a celestial something within us that requires, after a certain time, the atmosphere of heaven to preserve it from decay and ruin. I will have none of this liquid. You do well to keep it in a sepulchral urn; for it would produce death while bestowing the shadow of life.*' Eine art '*elixir of immortality*' bereitet Aylmer, als er Georgiana's mal auf der wange austilgen will, *The Birthmark,* Mosses I, 56. In einem briefe an G. W. Curtis vom 14. juli 1852 erwähnt H. von seinem neuen haus: '*I know nothing of the history of the house, except Thoreau's telling me that it was inhabited a generation or two ago by a man who believed he should never die. I believe, however, he is dead; at least, I hope so; else he may probably appear and dispute my title to his residence*' [1]). Auch in England beschäftigt ihn diese vorstellung, in den Engl. NB. I, 90 vom 30. juni 1854 notirt er fälle, wo der volksglauben historische persönlichkeiten durch jahrhunderte fortleben lässt und erwähnt, dass er selbst einen uncle John, der 1812 von einer seefahrt nicht zurückgekehrt war, noch immer sich als lebend vorstelle. So ist es nicht zu verwundern, wenn er jetzt, wo er wieder in The Wayside wohnte, das thema aufnahm und sofort lebhaft zugriff. Wir besitzen keine vorbereitenden noten und skizzen für Septimius Felton, obschon es ihrer sicher gegeben hat. H. arbeitete hier wieder die anfänge und die geschichte des elixirs selbst sorgfältig aus, und der grösste theil des manuscriptes, etwa die ersten zweihundert seiten, liest sich ohne sonderliche schwierigkeit, dann aber stockt es. Die erzählung entwickelt sich in folgender weise:

Im frühlinge des jahres 1775 lebten in der nähe von Concord Ms. drei junge leute, durch freundschaft verbunden. Rose Garfield und Robert Hagburn einfache farmerkinder, Septimius Felton hatte

1) Lathrop, A Study of H. p. 294. Lathrop fand später, dass ein solcher mann wirklich gelebt hatte.

Digitized by Google

die universität Cambridge besucht und bereitete sich nun darauf vor, *minister* zu werden. Ein gespräch zeigt ihn dazu wenig geeignet. Er ist ein zweifler und grübler, éine frage hat sich ganz seiner seele bemächtigt: die ungerechtigkeit der kürze des menschlichen lebens. Die uns gegönnte spanne zeit endigt schon dann, wenn wir erst so weit in der erkenntniss gelangt sind, dass es der mühe werth wäre, weiter zu leben. Er wünscht unbegrenzte dauer. Seine genossen sind bescheidene, natürliche menschen, sie lehnen dieses verlangen von sich ab und sind mit dem lauf der dinge zufrieden. Auch das zureden seines alten freundes, des clergyman, vermag Septimius nicht zu beruhigen. Es ist der tag, an welchem die britischen soldaten von Boston auszogen, um die aufrührer der nächsten ortschaften im zaume zu halten. Alles volk greift auf die alarmnachricht zu den waffen. Septimius nimmt mechanisch die büchse zur hand, ein junger englischer offizier, der seiner schaar nachzieht, fordert ihn zum zweikampf, Septimius erschiesst ihn. Der sterbende jüngling, Cyril Norton, aus vornehmer familie, welcher sein schicksal selbst herbeigerufen hatte, übergiebt Septimius ein von der kugel durchbohrtes miniaturbild, waffen, einen silbernen schlüssel, seine uhr und vor allem ein altes, wichtiges document, das mit der tradition seines hauses zusammenhängt. Auf seinen wunsch begräbt ihn Septimius an der stelle, wo er gefallen ist, auf dem kamme eines hügels hinter dem hause. Septimius wählt diesen platz nun zum ziele seines täglichen spazierganges. Das miniaturbild wird an die gegebene adresse geschickt. In der aufregung des tages verloben sich Rose und Septimius, beide nicht ohne das heimliche gefühl, dass sie wenig für einander passen. Rose scheut den immer stärker hervortretenden egoismus ihres bräutigams, Septimius fürchtet in seinen studien gestört zu werden, und diese beschäftigen ihn jetzt mehr als je. Während Robert Hagburn in den heftig aufbrennenden kampf um die unabhängigkeit der colonien zieht, bemüht sich Septimius vergebens, das document, welches mit geheimnissvollen schriftzügen und chiffern bedeckt ist, zu enträthseln. Er kann nur einzelne worte begreifen, aber keinen zusammenhängenden sinn ausmachen. Im nächsten frühjahr kommt aus England ein junges bleiches mädchen, Sybil Dacy, welches gern in der nähe des grabes sich aufhält und Septimius auf dessen gewöhnlichem pfade öfters begegnet. Sie hat etwas geheimnissvolles, ihre reden sind dunkel, aber beziehungsreich, ihre schwärmerei scheint fast dem irrsinn verwandt. Sie wohnt bei Rose und ist bald mit ihr befreundet. Septimius will allmählich fast verzweifeln,

Digitized by Google

da er in dem manuscript immer sicherer etwas für ihn sehr bedeutendes und einflussreiches vermuthet, ohne es errathen zu können. Dr. Jabez Portsoaken, der früher englischer militärarzt gewesen war, jetzt in Boston sich niedergelassen hat und der oheim Sybil Dacy's ist, besucht Septimius. Dieser zeigt ihm eine liste von kräuternamen, die er aus dem document notirt hat, und der doctor sagt ihm, dass die pflanzen zur bereitung eines unsterblichkeitstrankes bestimmt sind, dessen recept einem vorfahren Cyril Norton's von dem berühmten zauberer Friar Bacon war übergeben worden. Aber die einzelnen Nortons hatten die vorschriften des schwer zu lesenden pergaments immer erst dann zu beachten begonnen, wenn es zu spät war. Septimius wohnt mit seiner tante Keziah zusammen, beide haben etwas von indianischem blut ererbt, Keziah sogar ziemlich viel. Sie ist geübt in der kunst, ein stärkendes, bitteres, wie sie behauptet, auch lebenverlängerndes getränk zu bereiten, erzählt Septimius eine legende, wonach die anweisung zur bereitung ihres elixirs Septimius' urgrossvater, den man später als zauberer gehenkt hatte, von dem medicinmann eines Indianerstammes mitgetheilt worden war. Dieser wiederum hatte sie in der überlieferung von einem alten Indianerhäuptling erhalten, der durch den trank unsterblich geworden war und nach jahrhunderten lebens mit seiner eigenen zustimmung und auf wunderliche weise hatte umgebracht werden müssen. Jetzt fehlt dem trank ein einziges kraut, sonst wäre er auch ein lebenselixir. Die pflanzen, welche Keziah als bestandtheile nennt, sind dieselben, die in dem alten documente aufgezählt sind, und Septimius zweifelt nicht, dass er den unsterblichkeitstrank werde herstellen können, sobald er dieses eine kraut erkannt und gefunden haben werde. Einmal erzählt Sybil eine alte englische legende: ein lord wollte den trank des lebens destilliren. Dazu bedurfte er das herzblut eines jungen, reinen mädchens und so tödtete er eine verwandte. Von dem augenblicke an, da er sie begrub, liess sein rechter fuss, mit dem er in das vergossene blut getreten war, allüberall eine blutige spur zurück, sie haftete besonders auf der schwelle seines hauses. Da hatte Sir Forrester nirgends ruhe, ward von allen gemieden. Die vorschrift für das lebenselixir soll in der familie geblieben sein. Aus dem grabe der ermordeten sprosste eine unheimlich schöne purpurne blume, die Sanguinea sanguinissima[1]). Es gelingt Septimius, etwas mehr von

---

[1]) The Anc. Footst. p. 827 a: 'like flowers nurtured by the blood of the slain.'

Digitized by Google

dem pergament zu lesen, und er findet darin eine anzahl lebensregeln, welche alle darauf abzielen, dass der, welcher das elixir nimmt, aller menschlichen leidenschaft, besonders der liebe, sich entschlagen müsse, jede leidenschaft rufe aufregung hervor und störe die gleichmässige function des organismus. Es ist ein vollendeter, empfindungsloser egoismus, welcher darin gelehrt wird: das leben ist zweck für sich und wird nur darauf verwendet, sich selbst zu erhalten. Aus dem grabe Norton's wächst eine blume, Sybil sagt Septimius, dies sei die blume der legende. — Tante Keziah verfällt seit einiger zeit und endlich weiss sie, dass sie sterben wird. Septimius will die wunderpflanze versuchen, er mischt sie dem kochenden Indianertranke bei, die alte trinkt, aber das decoct hilft ihr nichts, sondern beschleunigt ihr ende. Auch nach dem tode Keziah's setzt Septimius seine experimente erfolglos fort, Sybil räth, den dr. Portsoaken zu fragen. (Inzwischen verschiebt sich die situation: Rose ist nun schwester des Septimius, zwischen diesem und Sybil keimt gegenseitige neigung.) Desshalb sucht Septimius den doctor in seiner spinnenbelagerten studirstube zu Boston auf, der empfiehlt ihm gewisse massregeln mit dem trank, sucht aber seine aufmerksamkeit abzulenken, indem er ihm erzählt, dass er ihn für den abkömmling einer vornehmen englischen familie halte, von der ein sohn einmal, noch vor den ersten Puritanern, nach Amerika ausgewandert sei und dort mit einer Indianerin sich vermählt habe. Ein sohn dieses mannes, der urgrossvater in tante Keziah's legende, sei dann von den Puritanern aufgenommen worden. Der doctor deutet an, dass Septimius ansprüche auf das familienerbe habe und fordert ihn auf, zu hause nach alten papieren zu forschen. Fürs nächste lehnt Septimius es ab, solchem irdischen gut nachzustreben, er arbeitet weiter an dem trank und wieder resultatlos. Da geräth er an ein altes kästchen, mit Norton's silbernem schlüssel öffnet er es (nur der besuch des capitain Hagburn unterbricht ihn, der gekommen ist, die zustimmung des bruders für seine verbindung mit Rose zu gewinnen) und findet darin schriftstücke von derselben hand, welche das alte document aufgezeichnet hat. In diesen blättern liest er nun eine stelle, welche ihm die chiffrenschrift des receptes aufklärt, er weiss jetzt alles, er kann das elixir bereiten. Auf dem hügel sitzend erzählt er Sybil seine träume: was er zu seiner glorie und zum heil der menschen während der jahrhunderte seines fortlebens zu unternehmen gedenke. Sie spottet, nicht ohne mitleid. Rose's hochzeit wird glücklich gefeiert, dr. Portsoaken ist gast dabei. Endlich ist

Digitized by Google

der trank fertig, er wird in ein venetianisches glas gefüllt, ist wunderbar klar, farblos und so kalt, dass eiskrystalle aussen anschiessen. Septimius will ihn nicht allein leeren, Sybil soll ihn ebenfalls versuchen. Des nachts kommt sie zu Septimius, schlürft einen theil des elixirs und lässt das glas mit absicht fallen, dass es zerbricht. Der trank war gift, die grabesblume, ein tödtlicher pilz, hatte nur von aussen dem zauberkraut der legende ähnlich gesehen, welches seit jahrhunderten nicht mehr auf erden gefunden wird. Sybil war Norton's geliebte gewesen, sie hatte sich Septimius angeschlossen, um Cyril's tod zu rächen, war aber mitleidig geworden und hatte endlich Septimius lieben gelernt. Was mit Septimius geschieht, weiss man nicht; er soll nach England gegangen sein und dort seine ansprüche auf Smithell's Hall mit erfolg geltend gemacht haben. Dies ist auch das haus, dessen schwelle die blutige spur enthält. — Die letzten vorgänge sind von H. auf ein paar seiten nur skizzirt worden.

Nun einige bemerkungen zu diesem roman und über sein verhältniss zu den uns bekannten fassungen. Der einleitende abschnitt, das gespräch zwischen Septimius, Rose und Robert, ist gar nicht so gearbeitet, als ob er zu einer grossen erzählung den grundaccord anschlagen sollte. p. 10, wo Rose wegläuft, endigt eine kleine skizze, welche vortrefflich unter den Twice told Tales stehen könnte. Das thema: 'werth des lebens und seine dauer' wird da leicht und geschmackvoll von verschiedenen punkten aus in kürze besprochen, mit einer knappen angabe der schicksale der redenden könnte abgeschlossen werden. Es ist mehr ein vorspiel, als dass darin die fäden aufgewiesen würden, welche sich dann zu einem farbigen gewebe verschlingen sollen[1]). — Das local ist die nächste umgebung von Hawthorne's eignem hause The Wayside bei Concord. So knüpft er denn auch p. 15 direct an die oben erwähnte legende an, wenn er sagt: '*And now the new, strange thought of the sufficiency of the world for man, if man were only sufficient for that, kept recurring to him; and with it came a certain sense, which he had been conscious of before, that he, at least, might never die.*' Der charakter des Septimius, der ein ungläubiger ist, hat ähnlichkeit mit

1) Dagegen hat Julian Hawthorne kaum recht, wenn er in dr. Grimshawe's Secret p. 348 anmerkt: '*All of which goes to show that Hawthorne first conceived his characters in the mood of the 'Twice told Tales', and then by meditation solidified them to the inimitable flesh-and-blood of 'The House of the Seven Gables' and 'The Blithedale Romance'*. Die übereinstimmung der technik liegt hier nur in dem skizzenhaften der einen wie der andern, und *meditation* scheint mir nicht der passende ausdruck für H.'s methode, seine figuren auszuführen.

Digitized by Google

einigen, die H. schon früher vorgeführt hatte, der dichter schildert gerne den melancholischen grübler, z. b. Aylmer in The Birthmark. Es sind ungleichmässigkeiten in Septimius' wesen vorhanden, H. schwankt noch, was in der darstellung desselben überwiegen soll: gutes oder böses. Aehnlich verändert sich auch tante Keziah, sie zeigt anfangs civilisirte frömmigkeit, entwickelt sich aber immer mehr zur indianischen zauberfrau. Doch kann H. das wohl beabsichtigt haben. Sehr schön ist der gegensatz zwischen dem jungen offizier, der mit dem leben spielt, es einer laune hinwirft, und Septimius, welcher alles opfern will, um es in's unendliche zu verlängern. So ist auch die sterbescene reich an feinen und rührenden details. Sie muss übrigens H. schon lange im sinne gelegen haben. In der einleitung zu den Mosses p. 12 f. berichtet H., es habe J. R. Lowell ihm erzählt, dass am tage des gefechts von Lexington ein knabe, der eben holz spaltete, aufgeregt dem kampfe sich genähert und zwei britische soldaten liegen gesehen habe, von denen der eine todt gewesen sei, der andere aber sich mühsam aufrichtete und den kommenden anstarrte. Dieser zerschlug ihm mit der axt den kopf. H. bemerkt dazu: '*The story comes home to me like truth. Oftentimes, as an intellectual and moral exercise, I have sought to follow that poor youth through his subsequent career and observe how his soul was tortured by the bloodstain, contracted as it had been before the long custom of war had robbed human life of its sanctity and while it still seemed murderous to slay a brother man. This one circumstance has borne more fruit for me than all that history tells us of the fight.*' Er bezeugt damit den eindruck des geschichtchens. Auch in Sept. Felt. ist es ein zufall, durch welchen es einem unschuldigen aufgebürdet wird, ein fremdes, junges leben zu nehmen. Die rache des todten bleibt nicht aus. — Der impuls der aufregungen, welche die furchtbaren ereignisse des tages in den friedegewohnten seelen hervorrufen, bringt die ungesegnete verlobung zwischen Septimius und Rose zu stande. Man sieht leicht, warum H. sie später fallen liess. Die katastrophe, schon vorher die mitwirkung Sybil's bei Septimius' unternehmen, machen ein viel engeres verhältniss zwischen den beiden nothwendig, als bei seiner verlobung mit Rose bestehen konnte. Eigentlich sind beide mädchen nur an die stelle Elsie's in den früheren entwürfen getreten, sie haben sich in die eigenschaften dieser vorgängerin getheilt: Rose ist das frische naturkind aus der ersten hälfte von dr. Grimshawe's Secret, Sybil das elfische wesen (vergl. p. 71), welches Alice in The Ancestral

Digitized by Google

Footstep und in den Century Notes eigen scheint. Die rache, welche gegen liebe aufgegeben wird, ist für H. schon lange ein thema, auch in den Century Notes erwähnt er p. 442 b: '*Hatred is pacified by annihilation.*' Die beginnende entfremdung zwischen Rose und Septimius bezeichnet H. hübsch p. 58: '*After this little talk it appeared as if something had risen up between them, — a sort of mist, a medium, in which their intimacy was not increased; for the flow and interchange of sentiment was balked.*' Aehnlich p. 79 und schon früher zweimal im Marble Faun, einer scene zwischen Miriam und Kenyon, einer zwischen Kenyon und Hilda. Wieder ein fall, wo aus einem bild, einem symbol, etwas reales der erzählung wird, findet sich p. 75. Dort werden die empfindungen geschildert, welche bei dem plötzlichen erscheinen und verschwinden der mysteriösen Sybil am grabe Norton's Septimius ergreifen. Sie wird dabei genannt: '*a thing of witchcraft, a sort of fungusgrowth out of the grave, an unsubstantiality together*', und dieser einfall wird dann später verwerthet, indem ein giftpilz mit dem aussehen der blutblume aus dem grabe wächst '*a devilish counterpart*' der alten pflanze. Die Sanguinea sanguinissima hatte übrigens noch einen wirklichen anhalt in H.'s gedächtniss: bei einem besuche in Eaton Hall, 23. august 1854, wird Mrs. Hawthorne von dem gärtner '*a purple everlasting flower, which will endure a great many years*' (Engl. NB. I 107) geschenkt, und Eaton Hall ist es, welche H. in seinem roman p. 120 meint, von der Sybil Dacy berichtet, dass dort noch die blume blühe[1]). Dass Rose *schoolmistress* ist, wird erst p. 76 erwähnt, wohl um zu erklären, wesshalb sie und Septimius sich selten sehen, p. 70 ist Sybil aufgetreten. Dass doctor Portsoaken nur durch eine metamorphose aus dr. Grimshawe entstanden ist, liegt auf der hand: die äusseren attribute sind dieselben geblieben[2]), nur ist er lustiger als sein grimmer vorgänger. Auch er übernimmt es, die sache der englischen erbschaft zu betreiben; warum, ist hier noch schwerer erfindlich als in den anderen studien. H. hat des doctors schiefe stellung zwischen Septimius, Sybil und der familie Norton gar nicht zu begründen unternommen. Von der blutigen fussspur erzählen Sybil und Keziah legenden, welche so als englische und amerikanische theile zu einander passen wie die sich ergänzenden in dr. Grimshawe's Secret. Die entstehung der fussspur ist mit dem lebenselixir

1) Vgl. aber auch noch den passus Amer. NB. I 28: *A girls lover etc.*
2) Die spinne findet sich hier sogleich p. 82 erwähnt, bei dr. Grimshawe wird sie erst allmählich wichtiger.

Digitized by Google

verknüpft, dadurch sind schwierigkeiten vermieden, die in den früheren fassungen vorkamen. Dass die grabpflanze todbringendes gift enthält, wird an Keziah und an Sybil erwiesen; wie die wiederholte verwendung desselben motives jetzt in der erzählung vorkommt, ist sie kaum gerechtfertigt, vielleicht wollte H. nachmals noch stärker differenziren. Vielleicht aber sollte dadurch Septimius' streben besonders frevelhaft erscheinen, dass es solcher ingredienzen für den trank bedurfte. Beide male freilich erfolgt der tod wider den willen des Septimius, wenn man auch annehmen muss, dass er Keziah belügt. — Bei den lebensregeln des alten manuscriptes p. 126 ff. kann ich mich nicht enthalten zu vermuthen, dass sie in einer vielleicht H. nicht einmal ganz zum bewusstsein gekommenen opposition gegen R. W. Emerson's *self-culture* geschrieben seien. Nicht blos, weil p. 128 den anblick kranker leute und den verkehr mit ihnen zu vermeiden befiehlt, die Emerson so widerwärtig und dem schaffenden leben feindselig dünkten. Gewiss sind Emerson's letzte zwecke himmelweit verschieden von denen, welche diese regeln vorgeben, aber auch sie stellen das individuum selbst in den mittelpunkt seiner thätigkeit. Und wenn H. p. 197 von dem furchtbar kalten lebenselixir sagt: '*Septimius pondered upon it, and thought he saw that life itself was cold, individual in its being, a high, pure essence, chastened from all heats; cold, therefore, and therefore invigorating*' —, so, glaube ich, lag ihm Emerson's lebensanschauung im sinne. Kaum hat er sie wirklich für so extrem egoistisch gehalten, aber in poetisch-phantastischer übertreibung bezeichnete er, wie fremdartig sie ihm war. Denn trotz aller freundschaft: warm sind diese beiden männer nie für einander geworden, ihre Art war gänzlich verschieden und in H.'s Amer. N.Books sowohl als in der einleitung zu den Mosses from an Old Manse, in der haltung Miles Coverdales gegenüber den enthusiasten in The Blithedale Romance empfinde ich eine gewisse kühle anerkennung, auch ablehnende leise ironie. Margarete Fuller wenigstens war H. entschieden unsympathisch. — p. 154 bemerkt die herausgeberin: '*Here several pages are missing*'. Dass etwas fehlt, ergiebt sich schon aus dem anfange des nächsten absatzes '*Through such scenes*', die wir nicht kennen. Sicherlich waren das kriegsscenen, in denen der kampf um das leben den eigensüchtigen wünschen Septimius' entgegengesetzt wird. Das lassen schon die letzten sätze p. 153 f. ahnen, welche mehr aus dem nachdenken H.'s selbst hervorgegangen sind, als dass sie überlegungen des Septimius darstellen sollen. Sie stimmen auffallend mit einer schon oben angeführten

Digitized by Google

notiz aus den amerikanischen tagebüchern. Auch würde dann dem von kritikern geäusserten bedürfniss rechnung getragen, etwas mehr über den krieg, der in der einleitung den hintergrund abgiebt, später noch zu erfahren. H. pflegt allerdings auch sonst sich nicht viel um solche umstände zu kümmern und in bezug auf Sept. Felt. sagt er selbst p. 18: '*Our story is an internal one, dealing as little as possible with outward events and taking hold of these only where it cannot be helped, in order by means of them to delineate the history of a mind bewildered in certain errors. We would not willingly, if we could, give a lively and picturesque surrounding to this delineation, but it is necessary that we should advert to the circumstances of the time in which this inward history was passing.*' Der zweikampf mit Norton war für die symbolik erforderlich. — p. 154 ff. Portsoaken's und Grimshawe's studirstuben sind identisch[1]). p. 164 ff. die erbschaftserzählung ist in der hauptsache dieselbe wie in dr. Grimshawe's Secret. Septimius weist p. 169 alle bemühung zurück, seine gründe sind nur vorgeschützt, in der that will er zurück '*poor boy, out of the clime of real effort, into the land of his dreams and shadowy enterprise*'. Wie ist das anders als früher! In den älteren studien war das politische leben Amerika's die realität und die englische erbschaft ein nebelhaftes gespenst, jetzt beansprucht sie die wirklichkeit gegenüber dem lebenselixir. Man hört, in wie viel höhere tonlagen die melodie bei diesem roman versetzt ist. — Erst p. 176 ff. wird gesagt, dass Septimius Sybil liebt. Das ist nicht in übereinstimmung gebracht mit der früheren haltung des Septimius. Die lebensregeln stellen liebe als besonders schädliche leidenschaft dar, und so ist auch Septimius auf dem besten wege, sich ganz zu isoliren. Aber während der arbeit hat sich dem dichter die äussere gestalt des problems verändert. Dass p. 182 f. capitain Hagburn eintritt, unmittelbar ehe Septimius das kästchen öffnet, ist natürlich wieder symbolisch. Stets bevor Septimius dem lebenselixir eine stufe näher kommt, stellt das frische wirkliche leben sich noch entgegen und versucht ihn abzulenken. So nach einander in allmählichen steigerungen: der krieg, die verlobung, krankheit und tod Keziah's, die erbschaft, Hagburn, Rose's hochzeit, endlich der tod selbst, als Sybil Dacy stirbt. Besonders lebendig wird Hagburn's todesmuthige pflichterfüllung geschildert und das recht, welches er dadurch auf

---

1) Hier heisst die grosse spinne *Orontes*, in dr. Grimshawe's Secret gehört das exemplar auf der bibliothek des lord Braithwaite zur species *Condetas*.

Digitized by Google

ein leben erworben hat, das er täglich zu opfern bereit ist. Das auskunftsmittel, durch welches H. endlich Septimius die letzte partie des manuscriptes entziffern lässt, ist wohl einer älteren erzählung entlehnt, vielleicht E. A. Poe's Goldbug. Auch die scene p. 199 ff., wo Septimius der geliebten seine pläne ausmalt, ist in der andeutenden weise der Twice told Tales geschrieben. Als Septimius der hochzeit seiner schwester anwohnt, legt ihm H. p. 214 die tiefen gedanken bei: '*It seemed to him, at that final moment, as if it were Death that linked together all; yes, and so gave the warmth to all. Wedlock itself seemed a brother of Death*'. Und so reiht sich auch Sybil Dacy's tod unmittelbar an. p. 216 ff. wird durch die alte Mrs. Hagburn noch der amerikanische theil der erbschaftslegende mit dem englischen verbunden. Die ausführliche scene des todes Sybil's endigt die geschichte thatsächlich. Nun kann nur noch Septimius selbst sterben oder verschwinden. Was dann angeflickt wird, soll zum theil das dunkel gebliebene früherer partien erklären, zum theil wird p. 228 f. noch der glauben erweckt, als könnte Septimius den streit um die englische erbschaft jetzt wirklich beginnen. Das ist aber absurd. Die ausbeutung des motives vom lebenselixir gestattet keine verquickung mit dem kampfe zwischen dem Amerikaner und dem lord um das gut. Schon desshalb nicht, weil in der that das spätere motiv nur eine erhöhte, des historischen entkleidete transformation des früheren ist. Es scheint also nicht möglich zu denken, dass der zweite theil von dr. Grimshawe's Secret etwa auch als zweiter theil von Sept. Felton habe dienen können[1]). Wie immer der dichter noch bei einer schlussredaction des romanes vom unsterblichkeitstrank hätte combiniren wollen, keinesfalls wäre eine solche verbindung möglich gewesen. Es hat der erzählung schon sehr geschadet, dass noch so viel von dem alten plan in das neue herübergegriffen hat; für uns ist es freilich interessant, weil dadurch die innere continuität dieser studien, die ununterbrochene arbeit des dichters an einem grossen problem, über allen zweifel sicher gestellt wird und zugleich im einzelnen sichtbar ist, wie die jüngere gestalt aus der älteren sich entwickelt.

Und noch einmal versucht sich H. an dem spröden stoff. Er ist freilich nicht weit gekommen: die bruchstücke von *The Dolliver Romance* umfassen nur 69 octavseiten. Es sind ihrer drei: das erste

---

[1]) Das englische gut ist noch immer 'Smithell's Hall' benannt p. 228, wie in the Ancestr. Footst.

Digitized by Google

und zweite geben inhaltlich abgeschlossene capitel, — das erste ist vom dichter noch im druck revidirt worden, das zweite nicht mehr — das dritte ist im anfang und ende unvollständig. Der erste abschnitt giebt eine wunderhübsch detaillirte, fast idyllische schilderung des guten alten doctors Dolliver und seines urenkelchens, der kleinen Pansie, mit der er sein altes apothekerhaus bewohnt. Der zweite erzählt die vorgeschichte des greisen apothekers. Seine frau starb früh, ebenso sein kind, und auch von den enkeln blieb keiner mehr übrig; ein einziger, der die apotheke übernommen hatte, liess ihm dieses mutterlose mädchen zurück. Dieser eine enkel war ein sehr geschickter mensch gewesen, er hatte chemie studirt, neue medicinen erfunden und damit viel geld verdient. Aber er war gar zu kühn in seinem streben gewesen, hatte einen unheimlichen trank fabriciren wollen (das lebenselixir), eines morgens aber fand man ihn todt in seinem laboratorium neben dem fertigen präparat. Der alte selbst hat ein elixir hergestellt, welchem *a strange madman* durch ein unbekanntes pulver ausserordentliche kräfte verliehen hat; er versuchte abendlich davon einen tropfen und ward zusehends kräftiger, fühlte sich gelenkiger, jünger. Dr. Dolliver ist im garten beschäftigt, bei seinen kräutern jätend, Pansie ahmt nach und reisst ein kraut aus, welches zu einer reihe exotischer giftpflanzen gehört, die von dem berühmten dr. Swinnerton, des alten Dolliver lehrer, gepflanzt worden waren. Eine befand sich darunter, deren glänzende blüthe dr. Dolliver's frau gerne getragen hatte, wie angedeutet wird, mit verderblicher wirkung. Das ist dieselbe, welche von Pansie ausgerissen in ein frisches grab fällt, das bald mit erde überschüttet wird. — Das dritte fragment scheint einen besuch des alten jähzornigen colonel Dabney vorauszusetzen, der durchaus eine medicin für langes leben haben will. Nun spürt der doctor thatsächlich von tag zu tag die kräftigende und verjüngende wirkung des trankes, sie ist auffällig, besonders seine augen glänzen in fast unheimlichem feuer. Colonel Dabney kommt nun und fordert das elixir. Er behauptet, erbrecht darauf zu haben seit 300 jahren, und erwähnt einer legende, bei welcher eine blutige fussspur vorkommt. Er hat den mann erschlagen, der dem doctor Dolliver das alte manuscript mit dem recept gegeben und das wunderpulver in den extract geschüttet hat, die unthat verleiht ihm das erbe. Er lässt dem doctor die wahl zwischen gold und dem tod, richtet eine pistole auf ihn und zwingt ihn so, die silberumhüllte flasche herauszugeben. Trotz Dolliver's warnung trinkt er grosse schlücke: die lebenskraft, welche er mit ihnen aufgenommen hat, ist

Digitized by Google

zu viel für seinen körper, nach unerhörten sprüngen und bewegungen fällt er todt zur erde. Er wird begraben, Dolliver besitzt noch den rest des trankes in der phiole.

Es ist müssig, sich gedanken zu machen, wie die geschichte hätte weiter fortgesetzt werden können. Uns genügt es, nachzuweisen, wie sie mit den vorausgegangenen entwürfen zusammenhängt. Dr. Dolliver's haus steht neben dem kirchhof wie das dr. Grimshawe's. Pansie mit dem persischen kätzchen ist Elsie. Für die apotheke war eine skizze H.'s, *Dr. Bullivant*, massgebend, von dort ist manches entlehnt. Der doctor selbst, ein ängstlicher, sehr alter herr, hat nichts von seinen vorläufern, dr. Grimshawe und dr. Portsoaken, wenn auch die beziehung zu dem kind beim ersteren ähnlich aussieht; eher ist von Colcord etwas auf ihn übergegangen. Dagegen nimmt der zu grunde gegangene enkel theilweise die stelle des Septimius ein, wozu noch eine notiz aus den Amer. NB. I, 201 f., einen alchemisten in Boston betreffend: '*There have been other alchemists of old in this town, — one who kept his fire burning seven weeks, and then lost the elixir by letting it go out.*' Die giftblume ist die in Sept. Felt. erwähnte, vgl. oben p. 275, wozu es auch passt, dass die frau des dr. Dolliver sie trägt, ähnlich Zenobia in The Blithedale Romance. Auch dr. Swinnerton kommt schon früher vor. Dass das elixir nach einem alten, handschriftlichen recept bereitet wird, stimmt mit Sept. Felt. Der colonel nimmt ebenfalls zum theil Septimius' platz ein, auch er gewinnt eine art erbrecht von dem manne, den er erschlagen hat, und das elixir durch den tod seines besitzers, wie Septimius von Norton. Des colonel erzählung und verhältnisse lassen ihn mit der alten englischen legende verknüpft erscheinen. Sein ende ist ähnlich dargestellt dem experimente des dr. Heidegger in der Twice told Tales. Dass es etwas voreilig ist, bemerkt H. selbst p. 68 mit den humoristischen worten: '*I would fain quit the scene and have done with the Colonel, who, I am glad, has happened to die at so early a period of the narrative.*' Das elixir hat in dem fragmente schon dreien den tod gebracht, dem doctor scheint es zu helfen. Es lässt sich nicht leugnen, dass es sehr schwer geworden sein würde, nach den prämissen der fragmente die geschichte weiter und erst recht aufzubauen. Das mag dazu beigetragen haben, dass H. sie fallen liess, wenn auch schon damals die todeskrankheit sein schaffen lähmte. —

Fragen wir nun, woran ist dieses grosse unternehmen eines sonst so erfolgreichen dichters, an das er mühe und zeit reichlich gesetzt

Digitized by Google

hat, bei jedem versuche gescheitert, so bietet sich zunächst eine antwort dar, welche wir theilweise im verlaufe unserer darstellung schon gegeben haben[1]). Hawthorne war von einem abstracten problem ausgegangen: poetische darstellung des verhältnisses zwischen Amerika als repräsentant der jungen, und England als vertreter der alten welt. Lastender fluch der vergangenheit — segen der zukunft, welche durch eigene kraft und arbeit gesichert wird. Er hat sich nicht auf dieses problem allein beschränkt, sondern noch andere themen davon herauswachsen lassen, welche der hauptaufgabe nur abträglich sein konnten. Er hat aber auch, und das ist wichtig, für dieses problem eine äussere einkleidung gewählt, welche demselben nicht angemessen war. Statt die gegensätze in den seelen lebender menschen wurzeln und in ihnen sich darstellen zu lassen — dieser kunst war er meister — hat er eine schwerfällige maschinerie von vorgängen in bewegung gesetzt, die nur symbolisch mit dem thema selbst in beziehung gebracht werden konnten. Und über der plage, aus trivialen und abgebrauchten motiven der englischen sensationsromane eine wohlverkettete, natürliche, fein zu begründende, durch das fortwirken der vergangenheit mystisch beherrschte folge von ereignissen zu einer katastrophe zu combiniren, ist ihm wieder die grundlage seiner dichtung, das verhältniss der hauptfiguren zu einander, schwankend geworden. So gelangte er zu keinem befriedigenden ende. Am meisten aussicht dafür war in Septimius Felton. Aber da H., der alten anknüpfungen sich nicht entschlagen, auf das ihn stets von neuem anziehende material der *English Romance* nicht verzichten wollte, ist auch dieses tiefsinnig angelegte werk nicht vollendet worden, und dem dichter ist während des schaffens die freude daran vergangen. Aber es liegt noch ein anderer gewichtiger grund vor. H. war nie gewohnt, mit vielen figuren zu arbeiten: vier in The Scarlet Letter, fünf in The House of the Seven Gables,

---

1) Man sieht aus dem folgenden, wesshalb ich mit Lathrop nicht einverstanden bin, welcher The Hawthorne Manuscripts p. 367b sich so äussert: '*The whole figment resolves itself into a complication attending the succession to an estase, a motive falling much below those, which Hawthorne usually selected. The Ancestral Footstep shows us how he meant to evolve from this complication a higher interest; that of the American heirs renunciation of his claim to the estate, in the belief that it would be better to stick to his own country. Even in such an interest, however, — unless he had been singularly fortunate with the treatment, — there would seem to be but little room for the deeper movement of Hawthorne's genius; and since, as it was, he had not succeeded in bringing out the idea with much force, it is easy to guess why this whole Grimshawe sketch became so unsatisfactory to him that he would not carry it out to the conclusion he had nearly reached.*'

Digitized by Google

fünf, genau genommen nur vier, in The Blithedale Romance, vier in The Marble Faun. Seine abstracten probleme bedurften nur weniger personen, erlaubten nur wenige, liessen sich nur zu *internal stories* ausbilden. Hier aber, in der geschichte der englischen erbschaft, ging es ohne einen grösseren apparat von figuren nicht an. Zwar hat er ohnedies auf's möglichste gespart, aber auch das unbedingt nothwendige überstieg seine kraft. Denn Hawthorne's stärke lag nicht in der erfindung[1]). Er war ausserordentlich geschickt, ein kleines problem in ein zierliches, duftiges gewand, mit allegorischen und symbolischen arabesken bestreut, zu hüllen, er besass im höchsten grade die kunst, selbsterlebtes zu verwenden, mit zähem gedächtniss und feinstem tact gesehenes zusammenzubauen, seine arbeiten damit aufzuschmücken, ja sie theilweise daraus zusammenzusetzen, aber die freie erfindung — die ja in der wirklichkeit nie ganz frei ist, sondern auch bei dem phantasievollsten in glücklicher variation und neuer verbindung der vorhandenen elemente besteht — die freie erfindung war nie seine sache. Was geht denn in The Scarlet Letter eigentlich vor? Die situation ist im ersten capitel gegeben und schiebt sich unter immer wechselnden beleuchtungen bis zum ausgang fort, eine handlung 'mit geschlossenen füssen'. Und ist es in den anderen romanen lebhafter? Kaum. So scheint es ganz begreiflich, wenn H. die aufgabe seines letzten grossen werkes nicht zu lösen vermochte. Sie war unglücklich gewählt; jedoch nicht das problem allein hat den misserfolg verschuldet, sondern die historischen eindrücke Englands, von denen der roman eine bewegte wiederspiegelung geben sollte. — Wir sind dieser verfehlten wahl doch dankbar, denn aus den dadurch veranlassten studien und versuchen lernen wir den organismus von H.'s dichtergeist genauer kennen, als es die vollendeten kleinen und grossen schöpfungen uns zu lehren vermögen.

Wir wollen nun im folgenden sehen, ob die gewonnene auffassung bei einer durchmusterung der anderen schriften Hawthorne's sich bestätigt. Ueberall sollen nur die hauptpunkte kurz erörtert und am schluss soll versucht werden, die charakteristischen eigenschaften der poesie H.'s abzugrenzen und, wofern dies möglich ist, eine historische erklärung vorzubringen.

---

1) Das meinte wohl E. A. Poe, wenn er in seiner scharfen, aber wie gewöhnlich auch einseitigen recension der kleinen erzählungen, Works IV 225 ff. Hawthorne originalität in einem gewissen, engen sinne, *inventive power*, absprach.

Digitized by Google

II.

Unter den abgeschlossenen werken Hawthorne's steht der '*Marble Faun*' oder '*The Romance of Monte Beni*'[1]) der eben besprochenen gruppe von arbeiten am nächsten. Auch diese dichtung ist insbesondere durch das bedürfniss des dichters veranlasst worden, zu den eindrücken — diesmal Italiens, des landes der antiken kunst und der renaissance — seine individualität stellung nehmen zu lassen. Die idee, dass in diesen gegenden, welche das leben und die herrlichkeit der alten welt noch zu beherrschen scheint, ein mensch existire, der mit ungebrochenem wesen die naive sinnlichkeit eines dem klassischen zeitalter voraus und doch zu grunde liegenden naturzustandes darstelle (durch die äussere ähnlichkeit mit der statue des Fauns symbolisirt[2]), diese idee hat etwas verwandtes mit der von *The English Romance*. Es ist auch ganz wohl anzunehmen, dass der dichter, da beide werke gleichzeitig in seinem sinne schwebten, jenes auf das später niedergeschriebene einfluss habe üben lassen. Wenigstens spielt dort wie hier die vorstellung öfters in den gang der geschichte herein, dass ein gewisser geistiger atavismus stattfinden und auf das leben eines modernen menschen wirken möge. Sollte eine so geartete menschliche natur sich intact halten können in den complicationen des heutigen lebens? Unmöglich, und es verliert auch Donatello seinen antiken sinn, als er mit sünde und verbrechen in berührung geräth und selbst eine schwere schuld auf sich ladet. Fast ist es nothwendig, dass die liebe zu dem düster schönen weibe das verderben herbeizieht. Miriam, welche selbst unter dem banne eines frevels steht, an dem sie unschuldig ist, hat recht: es ist die geschichte eines neuen sündenfalles. Als natürliches gegenstück, nur lose angeknüpft, stehen Kenyon und Hilda dem paare gegenüber: Kenyon ruhig, klar, tüchtig, Hilda in gewisser weise Donatello vergleichbar, naiv unbefangen, der sündigen welt ferne stehend, aber auf der entgegengesetzten seite, ein nur wenig in's irdische hinabgezogener protestantisch-christlicher engel. Sie darf desshalb auch von einer sünde nicht kenntniss haben, ohne ihr gewissen beunruhigt und sich selbst als mitschuldig zu fühlen. Handlung giebt es in dem zweibändigen romane nur einen augenblick,

1) In der für England bestimmten ausgabe lautet der titel: *Transformation;* er scheint ebenso wenig glücklich gewählt wie die beiden andern.

2) Denn dies ist die wurzel des romans, vgl. Ital. NB. I 175, 180 f.; II 96, 117, 231, 294.

Digitized by Google

und selbst diese eine stellt H. nicht uns unmittelbar vor, er zeigt nur, wie sie in den gemüthern der personen sich reflectirt, es ist eben auch dies *an internal story*. Alles übrige ist wandeldecoration. Die aufzeichnungen der italienischen tagebücher liefern das material, welches seite auf seite füllend, in den landschaftschilderungen, beschreibungen und kritiken von kunstwerken[1]) vor uns ausgebreitet wird. Es besteht unleugbar ein unterschied zwischen der art, wie Hawthorne für seine älteren dichtungen die intimen beobachtungen seiner notizbücher benutzt, und der im Marble Faun geübten. Diese letztere ist oft äusserlich, etwas touristenhaft; ein schauen, aber nicht ein erleben. In dieser beziehung hat das buch ähnlichkeit mit den werken eines vergessenen deutschen schriftstellers, den romanen von Heinse, wo die ästhetischen betrachtungen und vorträge zur erquickung des lesers hier und da durch einige handlung abgelöst werden. Hawthorne vertheilt freilich seine kunstmeinungen unter drei künstler, aber er bemüht sich nicht darum, dass sie auch die der erzählung gemässe individuelle färbung besitzen — gehen sie ja doch, wie die tagebücher zeigen, alle auf ihn selbst zurück und wechseln höchstens in der stimmung. Was Kenyon sagt, könnten auch Hilda und Miriam sagen, gerade nur Miriam's ansichten sind bisweilen eigenartig, weil sie von trübsinn getränkt sind und mysteriös unverständliche anspielungen auf ein dunkles schicksal einverwoben werden. Das hängt mit anderen schwächen dieser gestalten zusammen. Es sind figuren, sehr geistreich construirt, aber unlebendig. Alles, was sie sprechen — denn von 'thun' kann nicht die rede sein — ist blos draperie um die allegorischen leiber[2]). Nirgends wallendes blut, nirgends menschlicher puls. Es stimmt nun vollkommen mit dem eindrucke dieser schemen überein, dass trotz südlichen bodens und klimas alles so farblos, vag, verschwimmend, unwirklich ist. Diese

---

1) Der werth von H.'s kunstkritischen äusserungen ist nur gross, insofern sie für ihn bezeichnend sind, sehr gering an sich. Als barbar (so nennt er sich selbst) kommt er nach Rom, er muss sich erst allmählich erziehen, muss sehen lernen, geschmack bekommen. Aus allen stadien dieser entwickelung trägt er die notirten ansichten vor. Sie bleiben laienhaft, beruhen auf unzureichender induction und entbehren gänzlich der vortheile technischer und kunsthistorischer vorbildung. Man lese z. b. die darlegung von H.'s geradezu lächerlicher aversion gegen nackte statuen Ital. NB. I 178 f., 209; II 34, 293; The Marble Faun I 157. (Komisch ist es, gehört aber hierher, dass Thoreau u. H. ihr musikbedürfniss mit einer spieldose befriedigen. Amer. NB. II 61, 111, 117.) — Darum scheint es mir ungemein significant, wenn The Marble Faun H.'s populärstes werk ist und noch jetzt von englischen touristen als guide-book vornehmerer art benutzt wird. Vgl. James, Hawthorne p. 160.

2) Vgl. James, Hawthorne p. 163 f.

Digitized by Google

vier personen bewegen sich in Rom, als ob sie auf einer nebelschicht über der erde schwebten. Die bedingungen moderner existenzen bestehen nicht für sie. Mir ist noch heute ganz unverständlich, was Miriam antreibt, bis zur ermordung Antonio's wie eine schuldige geheimnissvoll zu klagen, der welt und gott zu zürnen — man erfährt nichts. Warum führt sie dieses flüchtlingsdasein unter erborgtem namen? Als aber dann wirklich ein verbrechen begangen wird, so hat das zunächst keine anderen folgen denn für das gewissen. Die kunstwanderungen dauern ruhig fort, sie werden naturwanderungen auf Kenyon's fussreise. Und Hilda's verschwinden? Und das ende Donatello's und Miriams'? Alles wird in die luft gestellt. Es ist leicht, über diese fragen zu spotten, wie Motley in einem briefe an Hawthorne thut: '*I like the misty way in which the story is indicated rather than revealed; the outlines are quite definite enough from the beginning to the end to those who have imagination enough to follow you in your airy flights; and to those who complain, I suppose, that nothing less than an illustrated edition, with a large gallows on the last page, with Donatello in the most pensile of attitudes, — his ears revealed through a white nightcap, — would be satisfactory. I beg your pardon for such profanation, but it really moves my spleen that people should wish to bring down the volatile figures of your romance to the level of an every-day romance*'[1]). Damit mag zufrieden sein, wer unter Tieck's novellen und bei Novalis' Heinrich von Ofterdingen aufgewachsen ist. Die erklärung dünkt mich nicht schwer: Hawthorne hat alle wirklichen geschehnisse hinter die scene verlegt, er hat Miriam's früheres leben, er hat den mord, er hat endlich den ausgang unerzählt gelassen, nicht, weil er es eben so wollte, weil es so in seiner künstlerischen absicht lag, sondern weil er einfach nicht anders konnte. Die manier, wie vom dichter über alle ereignisse und vorgänge gemunkelt wird, hat die grösste ähnlichkeit mit den räthselhaften vermuthungen und andeutungen in den studien zum Englischen roman. Da in diesem eine handlung den mittelpunkt der geschichte bildete und Hawthorne mit ihr nicht fertig werden konnte, hat er den stoff endlich fallen gelassen; in The Marble Faun hat er es riskirt und da ist denn die erzählung *moonshiny* geblieben, wie er selbst sie nennt. Vergleicht man Poe so sehr zu seinem nachtheile mit Hawthorne, was Lathrop thut[2]), sollte man sich erinnern,

---

1) Lathrop, Study p. 262 f.
2) a. a. o. p. 307 ff.

Digitized by Google

dass stoffliches erfinden auch eine gabe des dichters ist. Sie war Hawthorne zumeist versagt. Wenn wir diesen mangel sonst nicht so oft spüren, so liegt das an der grossen kunstfertigkeit, mit welcher die wenig beweglichen figuren in eine wirkliche umgebung gezaubert werden, deren lichter ganz real auf sie fallen. Beim Marble Faun wollten diese mittel nicht anschlagen. Land und leute in Italien blieben Hawthorne fremd, er hat stets den standpunkt des reisenden ihnen gegenüber behalten. Er sagt selbst mit schneidender wahrhaftigkeit, als er von Trollope spricht, Ital. NB. II 57: *'It needs the native air to give life a reality; a truth which I do not fail to take home regretfully to myself, though without feeling much inclination to go back to the realities of my own.'*

Our Old Home ist alles, was von dem plane Hawthorne's übrig geblieben ist, das verhältniss zwischen Amerika und England zu erörtern. Es sind skizzen englischen lebens, schilderungen von landschaften und bauten, umkleidet mit dem romantischen reize der grossen vergangenheit. H. hat diese essays aus seinen tagebüchern componirt, nur einige scheinen ganz herübergenommen zu sein. Und auch hier muss man den scharfen blick bewundern, der überall sofort das fremdartige, eigenthümliche erfasst und dann die einzelnen stücke zu pittoresker wirkung verbindet. Die kleinen änderungen, welche H. dabei vornehmen muss, betreffen mehr die beobachtung als die substanz selbst, schädigen, um mit Schiller zu reden, nicht die wahre, nur die wirkliche natur. Man vergleiche z. b. die notizen des tagebuches I, 52, 55, 58 f., 63 f., 135, 168 f., 368 f.; II, 195 f., 324 mit dem abschnitt des buches: *Outside glimpses of english poverty*[1]).

Schreiten wir zurück, so gelangen wir unter den drei amerikanischen romanen vorerst zu *The Blithedale Romance.* Weder für sie noch für die beiden andern besitzen wir vorarbeiten oder studien irgend welcher art. Ich möchte aber desshalb noch nicht mit Lathrop[2]) schliessen, dass H. überhaupt keine angelegt und die in seinen gedanken reif gewordene erzählung in éinem zuge niedergeschrieben habe. Manche angabe seiner amerikanischen tagebücher deutet darauf hin, dass er gerne pläne und skizzen anfertigte. Doch hin-

1) Zu dem besuche in Lichfield und Uttoxeter, der dann den hübschen abschnitt p. 141 ff. lieferte, fand sich H. wohl durch erinnerung an frühere studien angeregt, wenigstens interessirte ihn dr. Johnson's busse bereits 1838, vgl. Amer. NB. I 201.

2) The Anc. Footst. p. 825a.

Digitized by Google

wiederum handelte es sich bei diesen romanen um aufgaben, die seiner natur und begabung viel angemessener waren, als das verunglückte englische stück, jedesfalls waren bei Blithed. Rom. entwürfe am wenigsten nöthig. Denn, man mag sagen was man will, die wesentlichen theile des romans gehen auf Hawthorne's eigene erlebnisse in Brook Farm zurück. Oder wäre The Blithedale Romance etwa ohne Brook Farm denkbar? Nicht blos den äusseren anlass und die scenerie haben ihm seine erfahrungen gewährt, sondern auch rahmen und inhalt. Gewiss war es hier wieder die rückwirkung des neuen auf ihn selbst, des versuches im engen raum ein beispiel zu schaffen, wie die gesellschaft durch vereinigung freier arbeit von geist und leib geeigneter werden möchte, ein hohes ziel zu erreichen, es war die nothwendigkeit für den erregbaren, theilnehmenden, tiefempfindenden dichter, zu der aufgabe wie zu dem experiment ihrer lösung eine bestimmte haltung sich vorzuschreiben, welche in Blithed. Rom. zum ausdruck kamen. Und so sicher er selbst der warmherzige und liebenswürdige Miles Coverdale ist, so gewiss haben für die übrigen gestalten und vorgänge die monate in Brook Farm den stoff geboten. Dafür zeugt klar, dass kleine und grössere beschreibungen jener partie der tagebücher entnommen sind, welche auf Brook Farm sich bezieht: das gehänge wilden weines NB. II, 17, 37, vgl. Blithed. Rom. 22 f. — die schweine NB. I, 2; II, 3, 29 und Blithed. Rom. 170 f. Aber noch wichtigeres berührt sich nahe. Der eindruck des schlechten wetters, bei welchem Hawthorne in Brook Farm ankommt, ist bestimmend gewesen für die eröffnungsscene des romanes p. 16 ff. Das picknick im walde Blithed. Rom. p. 127, 244 ff. ist nach der natur beobachtet NB. II, 27 f. Die magnetischen versuche in Blithed. Rom. sind eingeführt, weil H. sie gleichzeitig mit Brook Farm gesehen hat NB. II, 19 f. Für Priscilla war die *Boston seamstress* NB. II, 35 ausgangspunkt, wie schon Lathrop bemerkt hat[1]). Und darüber, dass Zenobia in engstem verhältniss zu Margaret Fuller steht, kann doch kein zweifel bleiben. Gewiss ist es kein portrait und soll keines sein, aber die züge der unglücklichen, grossartigen natur Margaret's blicken leicht erkenntlich durch die vom dichter seinem zwecke gemäss drapirte gestalt Zenobia's. Für Hollingsworth weiss ich kein original; ich zweifle jedoch nicht, dass auch hier eine bestimmte person die wichtigsten contouren geliefert hat. Es lässt sich nicht minder denken, dass der dichter aus der ganzen reichen menge von reformern, wie

---

1) Study p. 196.

Digitized by Google

sie Brook Farm in allen nüancen vereinte, vom ehrlichen, hochgebildeten enthusiasmus bis zur abenteuerlichen verschrobenheit, für diese eine energische figur das material gesammelt haben mag. Das problem, welches über diesen drei personen stehend sie verknüpft, ist nicht so ganz abstract, es steht mit dem wirklichen leben auf Brook Farm in engster beziehung, und gerade desshalb ist auch The Blithed. Rom. das lebensvollste, frischeste werk, voll actualität, welches Hawthorne gelungen ist[1]). Darum ist auch von der glücklichen heiterkeit des humors, der einen wichtigen anteil an H.'s wesen besass, in diese schöpfung mehr übergegangen als in eine andere. Eine poetische construction des lebens kann den schein des lebens in hohem grade erwecken, aber sie kann nie von der kraft erfüllt sein, wie die darstellung des lebens selbst und des erlebten. — Hawthorne ist viel getadelt worden, weil er die realität von Brook Farm zur scene seiner dichtung machte. Wäre seine schilderung voll entzückten preises, d. h. in diesem falle unwahr gewesen, so hätte wohl niemand von den associés etwas gegen diese ausbeutung der wirklichkeit einzuwenden gehabt. Eben jetzt, Atlantic Monthly, October 1883, sind aus dem nachlasse Emerson's *Historic Notes of Life and Letters in Massachusetts* publicirt worden, und in dem abschnitte über Brook Farm finden sich die bemerkungen p. 541 b: '*There too was Hawthorne, with his cold yet gentle genius, if he failed to do justice to this temporary home.*' '*Hawthorne drew some sketches, not happily, at I think; I should rather say, quite unworthy of his genius. No friend who know Margaret Fuller could recognize her rich and brilliant genius under the dismal mask which the public fancied was meant for her in that disagreable story.*' Zum mindesten hatte Hawthorne gutes recht, über die dinge urtheilend mitzusprechen; denn er hat nicht nur eine ersparte summe, die für seine verhältnisse gross war, in das unternehmen geworfen, sondern ihm auch seine physische und geistige arbeit zur verfügung gestellt, während Emerson, welcher bei allem schwunge des genius doch in weltlichen dingen sehr klug und vorsichtig war, sich bei seite hielt, Brook Farm von zeit zu zeit als wohlwollender freund besuchte und die thätigkeit der gesellschafter mit seinen sympathien begleitete. Hawthorne hat zwar

1) Treffend bemerkt James p. 128: '*The Blithedale Romance is the lightest, the brightest, the liveliest, of this company of unhumorous fictions*'. — Ich notire noch, dass *Moodie* wahrscheinlich von dem alten mann in Parker's grogshop in Boston stammt, Amer. NB. II 157. Die zimmerbeobachtungen Blithed. Rom. 174, 178, vergl. mit Amer. NB. I 199 und besonders II 169.

Digitized by Google

von der grossen geistigen bewegung, die Emerson als ein hauptführer leitete, gewinn gezogen, er gehörte zu den freunden in Concord, aber bei den philosophischen discussionen, die in kühne und kühle höhe emporkletterten und leicht in excentricitäten übergingen, ist ihm nicht behaglich gewesen. Ueber dem *Dial*, dem organ der transcendentalisten, ist er eingeschlafen, Amer. NB. II, 112 f. Und wenn auch mit Emerson, Thoreau, E. Channing u. a. ihn feste freundschaft verband, so hat er diese doch nicht in gleicher weise auf Margaret Fuller ausgedehnt, deren gesicherter stellung in dem begründenden decennium der amerikanischen litteratur man nicht zu nahe tritt, wenn man wahrheitgemäss sagt, dass Hawthorne sie nicht leiden konnte. Es bedarf dafür fast keines beweises. In den Amer. NB. I, 221 findet sich die notiz: '*I was invited to dine at Mr. Bancroft's yesterday with Miss Margaret Fuller; but Providence had given me some busines to do, for which I was very thankful.*' II, 2 und 3 heisst es: '*We have eight (cows) of our own; and the number is now increased by a transcendental heifer belonging to Miss Margaret Fuller. She is very fractious, I believe, and apt to kick over the milk-pail . . .*' '*Miss Fuller's cow hooks the other cows, and has made herself ruler of the herd, and behaves in a very tyrannical manner.*' Das ist doch nicht ohne spottenden seitenblick geschrieben. Mit éinem wenigstens fühlte sich Hawthorne durch warme empfindung verbunden, das war Thoreau[1]), den Emerson immer ein klein wenig von oben herab behandelte. Hawthorne's spott hat etwas harmloses und objectives, er schont sich selbst keineswegs, vgl. Amer. NB. II, 113, besonders 141 fg. Will man gerecht sein, so muss man auch noch bedenken, dass The Blithedale Romance am 1. mai 1852 vollendet worden ist (Amer. NB. II, 191), also über zehn jahre nach den erlebnissen selbst. — Die schwäche des romanes liegt abermals in der verknotung der schicksale, welche zur katastrophe führen. Das leben Moodie's, Zenobia's verbindung mit Westervelt, alles was dieser selbst zu thun hat, die episode von der verschleierten dame, Priscilla's verschwinden und rettung, das ist eben so skizzenhaft, abenteuerlich, unreal, vag, ohne rechten causalnexus, wie ähnliche partien in den früher besprochenen dichtungen. Die erfindung ist nicht stark genug. Darum ist es wieder gut, dass uns nicht Zenobia's tod selbst geschildert wird, nur die auffindung ihrer leiche. Diese scene hat ergreifende wahr-

---

1) Man vergleiche die charakterisirenden bemerkungen Amer. NB. II 96 ff., 111, 123, 126.

Digitized by Google

heit, das ganze unheimlich düstere colorit ist echt: Hawthorne hat eben alles darin erlebt und nur der wirklichkeit worte geliehen [1]).

In den beiden romanen *The House of the Seven Gables* und *The Scarlet Letter* ringt Hawthorne nach poetischer gestaltung der vergangenheit seiner heimath. Diese hat er genau studirt. Er besucht sammlungen von reliquien der colonialzeit, er beschreibt alle zimmer, kleider, geräthschaften, bilder auf das genaueste, er notirt historische züge, liest mit grösster aufmerksamkeit memoirenwerke und geschichtliche darstellungen, alles dies in der absicht, das leben vor dem unabhängigkeitskrieg, das einzig pittoreske, dichterisch zu verwerthen; vgl. Amer. NB. I, 78 fg., II, 15, 52 fg. Die lebensformen der alten zeit sind ihm ganz gegenwärtig geworden, der geist des gemeinwesens von Massachusetts ist ihm in fleisch und blut übergegangen. Kein wunder! fühlte er sich doch auf's engste durch seine vorfahren mit jener zeit verbunden, glaubte er doch in seinem eigenen leben noch den lähmenden einfluss zu merken, den der fluch der harten und grausamen beschränktheit seiner ahnen nach sich zog. Ein solcher fluch war es, dessen wirksamkeit er in *The House of the Seven Gables* zu schildern unternahm. Da ist die vergangenheit des hauses noch immer lebendig und drückt auf die gegenwart. Der armen Hepzibah, vielleicht der rührendsten gestalt, welche Hawthorne geschaffen hat, wird dadurch ihr ganzes leben versengt. Auch Clifford fällt zum opfer. Wie für Hawthorne abstractes in reales und umgekehrt übergeht, davon bietet diese erzählung manche beispiele. Das stärkste in dem unsegen, welcher auf dem hause selbst lastet, ihm seinen charakter aufprägt. Phoebe wird nicht davon getroffen, sie war am lande aufgewachsen und keine volle Pyncheon mehr. Dagegen ist Judge Pyncheon ein rechter erbe der vergangenheit; das alte haus weiss, was diesem manne gebührt. Es ist überaus hübsch und freundlich erzählt, wie aus dem modrigen, halbverwesenden Pyncheonheim die neue schuldlose liebe des letzten erben emporsteigt, mit epheu und rosen das bröckelige gemäuer überrankend. Selbst hier, wo Hawthorne sich ganz heimathlich fühlte, hat er die hilfe seiner beobachtungen nicht ganz entbehren wollen. Ich kann mich enthalten, zu beweisen, dass Uncle Venner nicht erfunden sein kann, ich begnüge mich, einige spuren der benutzung des tagebuches aufzuzeigen, und schliesse daraus, um wie viel mehr noch die observationen H.'s werden stoff gegeben haben. Des alten familiengerümpels hat er wahrhaftig an menschen, sachen und gedanken genug in sein leben

---

1) Lathrop, Study p. 197 f.

Digitized by Google

herüber geschleppt. In den Am. NB. I, 110 vgl. den köstlichen pfefferkuchenfresser, den ersten kunden Hepzibah's. NB. II, 107 ist (vgl. auch I, 130) die katze beschrieben, wie sie nach des Judge tode im hause herumklettert. II, 150 sind die scenen geschildert, welche dann in der beschreibung der eisenbahnfahrt von Hepzibah und Clifford verwendet werden. Es versteht sich jetzt schon fast von selbst, dass die schwächsten partien des romanes die sind, in welchen nicht zustände, vornehmlich seelische, auseinandergesetzt, sondern handlungen, ereignisse berichtet werden sollen. Der tod des richters ist mit kunst verschleiert, aber die folgenden tage, die flucht der beiden alten, Phoebe's und Holgrave's verlobung, und was dann noch geschieht, sind, wenn an sich nicht unwahrscheinlich, so doch unwahrscheinlich dargestellt. — Ich darf nicht verschweigen, dass die technik der schilderungen stark an Dickens erinnert[1]). — The House of the Seven Gables ist grau in grau gezeichnet, aber mit der schärfe der umrisse und der abstufung der töne, welche die moderne kunst erreicht hat, zugleich mit der eindringlichkeit, die nur die intimste kenntniss des dargestellten lebenskreises erlaubt.

Für *The Scarlet Letter* vermag ich anlehnungen an thatsächliches weder in den tagebüchern noch sonst nachzuweisen. In dem Amer. NB. wird Hawthorne's absicht, die köstliche einleitung zu schreiben, schon lange vorher durch den satz angedeutet I, 221 vom november 1841: *I do not get intolerably tired any longer, and my thoughts some times wander back to literature and I have momentary impulses to write stories. But this will not be at present. The utmost that I can hope to do will be to portray some of the characteristics of the life which I am now living, and of the people with whom I am brought into contact, for future use.'* Zweifelsohne ist auch in dieser reinsten und vollendetsten schöpfung Hawthorne's das abstracte problem[2]), welches jedermann hinlänglich klar ist, durch die gesammelten materiellen beobachtungen erst in scene gesetzt worden. Es ereignet sich freilich sehr wenig; die anfangs gegebene situation wird nur von verschiedenen punkten aus beschaut, nicht verändert; erst als Dimmes-

1) Jedoch nicht an *Bleak House*, das man zuerst nennen möchte wegen der ähnlichkeit zwischen dem zimmer Mr. Tulkinghorn's nach seiner ermordung und dem hause nach Judge Pyncheon's tode, denn Bleak House ist vom märz 1852 — september 1853 erschienen, die vorrede zu Hawthorne's roman aber schon am 27. januar 1851 unterzeichnet.

2) Für einen theil, nämlich für Roger Chillingsworth vgl. Amer. NB. I 30: *'To show the effect of gratified revenge . . . . through a long series of years. At last, when the miserable victim were utterly trodden down, the triumpher would have become a very devil of evil passions, — they would have overgrown his whole nature; so that a far greater evil would have come upon himself than on his victim.'*

Digitized by Google

dale und Hester sich im walde finden, wird durch das herrlich erzählte gespräch eine weitere wendung vorbereitet. Sie ist dann nicht sehr geschickt ausgeführt und von unwahrscheinlichkeiten nicht frei, aber der leser fühlt sich durch die tiefe tragik, die jener kurzen aussicht auf glück zum hintergrunde dient, ergriffen und prüft dann auch die äusseren umstände nicht genauer, welche Dimmesdale's letzten entschluss und ende herbeiführen. Hier steht, wie in anderen werken des dichters, neben den realsten historischen angaben (Bellingham, Winthrop, Williams) so phantastische symbolik, wie Pearl sie enthält, von der man freilich unerachtet ihrer anmuth bisweilen fürchtet, sie möchte sich während der lectüre in einen allegorischen begriff auflösen. Wer wollte aber dieses werk im einzelnen kritisch untersuchen, das durch seine conception allein schon entwaffnet?

Es würde jetzt noch erübrigen, dass ich die kleineren erzählungen, welche in den sammlungen der *Twice-Told Tales, Mosses from and Old Manse, The Snow Image and Other Twice-Told Tales* veröffentlicht sind, erörterte. Bei diesen reizenden und vollkommenen schöpfungen, welche der jugendkraft Hawthorne's entsprungen, die ganze eigenart seines geistes, unverändert durch theoretische überlegung ausprägen, wird wenig kritik zu üben sein. Aber wenigstens ihre entstehung lässt sich bis zu einem gewissen punkte nachweisen. Die amerikanischen tagebücher enthalten eine grosse anzahl von stellen, an denen probleme für dichterische bearbeitung in allereinfachster form, als abstracte sätze, verzeichnet sind. Ein bedeutender theil derselben ist in den uns bekannten kleinen erzählungen und skizzen Hawthorne's wirklich ausgeführt worden. Ich will eine übersicht davon in der folge geben, welche die notizbücher darbieten.

American Note-Books I, p. 9: *'A change from a gay young girl to an old woman; the melancholy events, the effects of which have clustered around her character, and gradually imbued it with their influence, till she becomes a lover of sickchambers, taking pleasure in receiving dying breaths and in laying out the dead; also having her mind full of funeral reminiscences, and possessing more acquaintances beneath the burial turf than above it.'* Dies ist dargestellt in *Edward Fane's Rosebud*, Tw. T. T. II, 267. — p. 11: *'To represent the process by which sober truth gradually strips off alle the beautiful draperies with which imagination has enveloped a beloved object, till from an angel she turns out to be a merely ordinary woman. This to be done without carricature, perhaps with a quiet humor interfused, but the prevailing impression to be a sad one. The story might consist of the various alterations in the feelings of the absent lover, caused by successive*

events that display the true character of his mistress; and the catastrophe should take place at their meeting, when he finds himself equally disappointed in her person; or the whole spirit of the thing may here be reproduced.' Ist ausgeführt in *Mrs. Bullfrog,* Mosses I, 50, allerdings eine carricatur und desshalb unerquicklich. Das erkennt Hawthorne selbst in kritischen bemerkungen Amer. NB. II, 15. — p. 13: *'It might be stated, as the closing circumstance of a tale, that the body of one of the characters had been petrified, and still existed in that state.'* Diese idee ist gebraucht in *The Man of Adamant,* Snow Im. 196 fg. — I, p. 15: *'To make one's own reflection in a mirror the subject of a story,* ist der gegenstand von *Monsieur du Miroir,* Mosses I, 184. — p. 16: *'Follow out the fantasy of a man taking his life by instalments, instead of at one payment, — say ten years of life alternately with ten years of suspended animation.'* Darin ist wenigstens die anregung zu sehen für *Wakefield,* Tw. T. T. I, 157. — 16: *'A person to be writing a tale, and to find that it shapes itself against his intentions; that the characters act otherwise than he thought; that unforeseen events occur; and a catastrophe comes which he strives in vain to avert. It might shadow forth his own fate, — he having made himself one of the personages.'* Vgl. *The Devil in Manuscript,* Snow Im. 204, auch *Fancy's Showbox,* Tw. T. T. I, 270. — p. 21 f.: *'A Thanksgiving-dinner. All the miserable on earth are to be invited'* — die werden nun aufgezählt und besonders der festgeber charakterisirt. Das ganze ist eine schon ziemlich feste skizze von *The Christmas Banquet,* Mosses II, 49. Vielleicht ist das andere fest gewählt worden, weil es ausserhalb Amerika's verständlicher und durch die association alter kirchlicher vorstellungen geheiligt ist. — p. 22: *'The race of mankind to be swept away, leaving all their cities and works. Then another human pair to be placed in the world, with native intelligence like Adam and Eve, but knowing nothing of their predecessors or of their own nature and destiny. They, perhaps, to be described as working out this knowledge by their sympathy with what they saw, and by their own feelings.'* Ausgeführt in *The new Adam and Eve,* Mosses II, 1. — p. 23: *'A snake, taken into a man's stomach and nourished there from fifteen years to thirty-five tormenting him most horribly. A type of envy or some other evil passion'* — und II, 50: *'A man to swallow a small snake — and it to be a symbol of a cherished sin.'* = *The Bosom Serpent,* Mosses II, 30. — p. 25: *'Would it not be wiser for people to rejoice at all that they now sorrow for, and vice versa? To put on bridal garments at funerals, and mourning at weddings? For their friends to condole with them when they attained riches and honor,*

Digitized by Google

as only so much care added? Der gedanke liegt zu grunde *The Wedding Knell,* Tw. T. T. I, 35. — p. 26: *'No fountain so small but that Heaven may be imaged in its bosom.'* Ausgebildet in *The Vision of the Fountain,* Tw. T. T. I, 255. — p. 26: *'Two lovers to plan the building of a pleasure-house on a certain spot of ground, but various seeming accidents prevent it. Once they find a group of miserable children there; once it is the scene where crime is plotted; at last the dead body of one of the lovers or of a dear friend is found there; and instead of a pleasure-house, they build a marble tomb. The moral'* — etc. = *The Lily's Quest,* Tw. T. T. II, 243. — p. 27: *'A man to flatter himself with the idea that he would not be guilty of some certain wickedness, — as, for instance, to yield to the personal temptations of the Devil, — yet to find, ultimately, that he was at that very time committing that same wickedness.'* Das ist die tiefste wurzel der erzählung *Ethan Brand,* Snow. Im. 102. — p. 31 f.: *'To describe a boyish combat with snowballs, and the victorious leader to have a statue of snow erected to him. A satire on ambition and fame to be made out of this idea. It might be a child's story.'* = The Snow Image p. 1. — p. 32: *'There is evil in every human heart, which may remain latent, perhaps, through the whole of life; but circumstances may rouse it to activity. To imagine such circumstances'* etc. Liegt zu grunde *The Fancy's Showbox,* Tw. T. T. I, 270. — p. 33: *'A satirical article might be made out of the idea of an imaginary museum, containing such articles as Aaron's rod etc. The idea to be wrought out and extended. Perhaps it might be the museum of a deceased old man.'* Bearbeitet in *A Virtuoso's collection,* Mosses II, 274. — p. 77: *'A young man and girl meet together, each in search of a person to be known by some particular sign. They watch and wait a great while for that person to pass. At last some casual circumstance discloses that each is the one that the other is waiting for. Moral, — that what we need for our happiness is oft enclose at hand, if we knew but how to seek for it.'* = *The Threefold Destiny,* Tw. T. T. II, 277. — p. 97: *'A person to be in the possession of something as perfect as mortal man has a right to demand; he tries to make it better, and ruins it entirely.'* Und dazu p. 206: *'A person to be the death of his beloved in trying to raise her to more than mortal perfection; yet this should be a comfort to him for having aimed so highly and holily.'* Dies ist dargestellt in *The Birthmark,* Mosses I, 43. — p. 97: *'A person to spend all his life and splendid talents in trying to achieve something naturally impossible — as to make a conquest over Nature',* und p. 207: *'To represent a man as spending life and the intensest*

Digitized by Google

labor in the accomplishment of some mechanical trifle' etc. Geben zusammen die erzählung *The Artist of the Beautiful,* Mosses II, 240. — p. 100: '*Some very famous jewel or other thing, much talked of all over the world. Some person to meet with it, and get possession of it in some unexpected manner amid homely circumstances.*' Ausgeführt in *The great Carbuncle,* Tw. T. T. I, 179. — p. 205: '*A story there passeth of an Indian king that sent unto Alexander a fair woman, fed with aconite and other poisons, with this intent complexionally to destroy him!*' Dieses citat ist zur erzählung geworden in *Rappaccini's Daughter,* Mosses I, 106. — p. 206: '*The semblance of a human face to be formed on the side of a mountain, or in the fracture of a small stone, by a lusus naturae. The face is an object of curiosity for years or centuries, and by and by a boy is born, whose features gradually assume the aspect of that portrait. At some critical juncture, the resemblance is found to be perfect.*' = *The Great Stone-Face,* Snow Im. 36. — p. 206: '*To make a story out of a scarecrow, giving it odd attributes. From different points of view, it should appear to change, — now an old man, now an old woman, — a gunner, a farmer, or the Old Nick.*' Ausgeführt in *Feathertop,* Mosses I, 259. — p. 207: '*A bonfire to be made of the gallows and of all symbols of evil.*' Daraus *The Earth's Holocaust,* Mosses II, 163. — p. 208: '*A phantom of the old royal governors, or some such shadowy pageant, on the night of the evacuation of Boston by the British.*' Geschildert in *Howe's Masquerade,* Tw. T. T. II, 5. — Die gedanken des briefes aus Boston vom 3. juli 1839 sind poetisch gestaltet in *Little Daffydowndilly,* Snow Im. 237. — Mehrere male sind die aufzeichnungen der tagebücher in den kleinen erzählungen und beschreibungen verwendet worden, eingeschaltet, verarbeitet. So finden sich in der skizze *Footprints on the Seashore* Tw. T. T. II, 253 stellen aus den NB. I, 1, 3, 4, 17, 28, 78. — In die *Night-Sketches,* Tw. T. T. II, 226 ist aufgenommen NB. I, 10, 28, 204. — In *Peter Goldthwaithe's Treasure* Tw. T. T. II, 172 ist das motiv NB. I, 13 verwendet: '*In an old house, a mysterious knocking might be heard on the wall, where had formerly been a doorway, now bricked up.*' — NB. I, 23: '*A sketch illustrating the imperfect compensations which time makes for its devastations on the person, — giving a wreath of laurel while it causes baldness, honors for infirmities, wealth for a broken constitution etc.*' und p. 24: '*Fortune to come like a pedler with his goods, — as wreaths of laurel, diamonds crowns; selling them, but asking for them the sacrifice of health, of integrity, perhaps of life in the battle field, and of the real pleasures of existence,*' dann II, 7 über *tradition* und 59:

Digitized by Google

'A spendthrift, — in one sense he has his money's worth by the purchase of large lots of repentance and other dolorous commodities' sind alle gebraucht in *The Intelligence Office,* Mosses II, 92. — NB. I, 32 *'A rich man'* etc. ist theilweise benutzt in *Esther Dudley,* Tw. T. T. II, 64. — NB. I, 78: *'A man tries'* und p. 99 *'Insincerity'* sind mit aufgenommen in *The Christmas Banquet,* Mosses II, 49. — NB. I, 150 f. hat die anregung und einen theil des stoffes geliefert für *The Old Apple Dealer,* Mosses II, 231. — NB. I, 168 gebraucht in *The Seven Vagabonds,* Tw. T. T. II, 133 und in *Little Annies Ramble,* Tw. T. T. I, 146. — Die schilderung des dressirten hundes NB. I, 175 f. und des kahlkopfes I, 190 ff. ist wörtlich in *Ethan Brand* übergegangen, Snow Im. 102. — NB. I, 200: *'A tombstone-maker, whom Miss B—y knew, used to cut cherubs on the top of the tombstones, and had the art of carving the cherub's faces in the likeness of the deceased.'* Das ist benutzt in *Chippings with a Chisel,* Tw. T. T. II. 201. — NB. II, 60: *'An association'* etc. gebraucht in *'A Select Party',* Mosses I, 67. — Für den aufsatz *A Virtuoso's collection* finden sich überdies verschiedene materialien in den tagebüchern verstreut. —

In diesen angaben, betreffend das verhältniss von H.'s notizbüchern zu den ersten schöpfungen seines genius, liegen auch zugleich die besten zeugnisse für die entstehungsweise dieser kleinen erzählungen und skizzen. Es ist bei allen stücken, die etwas handlung enthalten, ein psychologisches problem, das in kürzester fassung vom autor formulirt, und dann, wenn es ihn hinlänglich anzieht, mit äusserer gestalt bekleidet wird. Da ist es denn natürlich, dass der vorgang, das ereigniss, die scene, welche die phantasie des dichters erfand, wenig realität haben, den abstracten satz, aus dem sie hervorgingen, noch gar deutlich durchscheinen lassen. Aber diese mittlere stimmung zwischen wirklichkeit und phantasie, von der ich schon früher sprach, ist in der feinsten und graziösesten weise zum ausdruck gebracht. Nicht die willkür des träumens wiegt vor, überall herrscht künstlerisches mass und geschmack in den arabesken, welche die symbolik verwickelter psychischer vorgänge umschlingen. Dass man immer festen boden unter den füssen hat, liegt eben in der präcision der sinnlichen details, und diese beruhen auf exactem studium des wirklichen lebens.

Die letzte gruppe der oben beigebrachten citate zeigt, wie die tagebücher für den dichter ein repertorium solcher details waren. Natürlich konnten sie nur einen geringen theil des erforderlichen ganzen ausmachen, das andere musste in einem treuen gedächtniss für späteren gebrauch bewahrt werden. Was wir jedoch in den tage-

Digitized by Google

büchern[1]) finden, ist für das verständniss der arbeit Hawthorne's ungemein lehrreich. Einen ansehnlichen raum nehmen ganz genaue beschreibungen verschiedenartigster objecte ein, bei denen wir das scharfe auge des dichters, aber auch die ungemeine anschaulichkeit und gegenständlichkeit des referates bewundern. Von selbst gruppiren sich ihm die theile der schilderung zu einem bilde; er sieht das pittoreske sofort an einem alten steinwall, der ruine eines farmhauses, den irischen bretterbuden, dem büffelkalb der Campagna. Leicht bekommt auch ein gegenstand für ihn symbolische, tiefere bedeutung, wird der anfang einer reihe poetischer überlegungen, oder fügt sich in eine bereits vorhandene kette solcher ein. Besonders zahlreich sind die überaus sorgfältigen beobachtungen von menschen, die Hawthorne interessiren. Oft macht blos irgend ein kleiner auffallender umstand sie augenblicklich anziehend, auch absonderlichkeiten, wunderliche züge, wie sie dem aufmerksamen bald sichtbar werden. Das alles gestaltet sich sofort, rundet sich aus, fehlende linien werden ergänzt und es ist ein gebilde entstanden, welches zu einer grösseren composition verwendet werden kann. Ja, mitunter verrichtet die einbildungskraft des dichters sofort noch ein stückchen arbeit und es findet sich aufgezeichnet, in welcher weise in einer leicht umrissenen geschichte oder für ein bestimmtes problem ein solcher charakter zu brauchen wäre[2]). Oefters sind in der that die im vorbeigehen skizzirten charaktere in kleine oder grössere erzählungen (z. b. Moodie) aufgenommen worden. — Sonst enthalten die tagebücher noch allerlei curiosa notirt, meistens historische, einzelne vergleiche, symbole, bisweilen recht barocke, dann kurze mittheilungen über besuche von freunden und gespräche mit ihnen, kleine schilderungen aus Hawthorne's familienglück, rein und tief empfunden, grübeleien, psychologische phantasien, die er selbst hier und da humoristisch persifflirt. — James wundert sich über die geringfügigkeit vieler objecte, von denen Hawthorne in's einzelnste und kleinste gehende beschreibungen aufgezeichnet hat, hält diese für stilübungen und erklärt sich durch die exercitien den starken unterschied zwischen der sprache der unreifen jugendarbeit *Fanshawe* und den kleinen erzählungen. Ich will dies nicht ganz in abrede stellen, obschon innerhalb der Tw. T. T. allein, deren einige gar nicht so lange nach *Fanshawe* geschrieben sind[3]), stetiger fortschritt im ausdruck und fluss der

---

1) Sie sind bei der herausgabe in etwas redigirt, manches, was zu persönlich schien, ist weggelassen worden.

2) Amer. NB. I 34 ff. Die gruppe von charakteren bei dem aufenthalte in Maine I 63 f., 130 ff., 196, dann Engl. NB. I 84, 96, 138; II 50, 165, 168.

3) Oberon aus *The Devil in Manuscript* in den Tw. T. T., dann *Fanshawe*

Digitized by Google

rede erkennbar ist. Doch der hauptzweck dieser notizen bleibt: materialien zu sammeln für den künftigen poetischen gebrauch.

Was *Fanshawe* anlangt, so trägt auch diese erstlingsarbeit, welche der autor später so strenge beurtheilte, dass er die vorhandenen exemplare davon aufkaufte und sie so aus der welt zu schaffen trachtete, bereits die spuren der späteren methode. Alles darin lehnt sich an persönlich erlebtes, die figuren sind dem erfahrungskreise des jünglings entnommen, aber eine gewisse tiefere, innere bedeutung, oder, um mich mit James auszudrücken, 'dass sie noch mehr vorstellen sollen, als sie sind', etwas typisches, haben sie doch schon. Das naive und unfertige liegt vorzüglich am hauptcharakter, in welchem der erzähler ein ideal verklärtes bild seiner selbst entwirft: gelehrt, unglücklich, brustkrank, interessant, tapfer, resignationsvoll — kurz, aus knabenvorstellungen zurechtgeschnitten. Und kindisch sind auch die ereignisse erfunden: alte, abgebrauchte motive, in ziemlich unmöglicher art an einander gerückt. Ich sage wohl nicht zu viel, wenn ich meine, dass die schwäche von Hawthorne's erfindungsgabe hier schon recht sichtbar ist.

Darum konnte ihm ein werk gut gelingen, wo ein altüberlieferter stoff zu modernisiren und zweckentsprechend umzugestalten war. Die kritik misst in der regel Hawthorne's mythologischen erzählungen für kinder, welche in *Wonder-Book* und den *Tanglewood Tales* (diese bezeichnung gebührte fast mehr dem ersten bande) zusammengestellt sind, geringe bedeutung bei. Aber nicht nur ist durch sie Hawthorne ausserordentlich populär geworden, sondern die weise, in der seine spielende phantasie anmuthigst die alten tragischen mythen in den kinderhorizont rückte und sie zu farbigen heiteren märchen umschuf, ohne doch ihren kern zu verletzen und ihre symbolik zu tilgen, ist für den dichter sehr bezeichnend. Merkur erscheint unter dem namen 'Quecksilber' als eine art zauberer, spitzbübisch, aber doch gutmüthig, koboldhaft. Die Midasgeschichte ist etwas sentimental ausgefallen. Dagegen ist das kinderparadies, in welchem Epimetheus und Pandora leben, reizend geschildert, und die 'Sorgen' als stachelbewehrte dämonen. Dass die allegorie eine dem dichter so geläufige vorstellungsform ist, kommt diesen erzählungen sehr zu statten, er behandelt die stoffe mit einer ihnen congenialen freiheit. Bellerophon ist ein bischen gar zu durchsichtig und kindern wohl nicht ganz verständlich. Aber des Theseus abenteuer werden sehr hübsch erzählt und mit glücklichem schluss ausgestattet. Die geschichte von

---

und *Fragments from the Journals of a Solitary Man*, letzter band des werks p. 83 ff. gehören innerlich und der zeit nach zusammen.

Digitized by Google

Antäus und den Pygmäen ist frei nach Gulliver's Travels bearbeitet, auch Europe und Kirke[1]) sind allegorisch gewendet, die Argonauten-fahrt ohne ihre düsteren folgen dargestellt; Proserpina erscheint als kind, unangenehm jedoch Phoebus, welcher ironisch behandelt wird und einen schlechten versemacher bedeutet. Der erste band ist mit einer reizenden kleinen rahmenerzählung ausgestattet. — Weniger frei bewegt sich Hawthorne in den für kinder bestimmten erzählungen aus der geschichte Amerika's, denen noch biographische skizzen angereiht sind. Hier merkt man ziemlich unverhohlen, dass die arbeit eine aufgetragene, des erwerbes wegen unternommene war und nicht mit frische und heiterkeit ausgeführt werden konnte. Dass *Grandfather's chair* spricht p. 252 ff., wird wohl aus *The Bagman's Story* in den Pickwickiern stammen.

In einer schrift, welche vor neun jahren gearbeitet wurde und erschienen ist[2]), habe ich die ansicht ausgesprochen, dass die bezeichnenden eigenthümlichkeiten des modernen humoristischen romanes in England und Amerika auf gewisse den beiden litteraturen innehaftende allgemeine qualitäten zurückzuführen seien. So viel ich heute in dem büchlein anders stellen und fassen, darin mehr und weniger geben würde als es enthält, in diesen punkten bin ich noch wesentlich desselben glaubens. Ich hob dort die neigung der englischen poesie für die allegorie hervor und bezeichnete schärfsten realismus (damals kannte ich allerdings Zola noch nicht) als kennzeichen moderner amerikanischer erzähler. Von Hawthorne lässt sich vielleicht nach der gegebenen darstellung behaupten, er vereinige in sich diese beiden eigenschaften oder tendenzen. Für die ältere amerikanische poesie — das heisst in diesem falle die vor 1830 entstandene — ist auch der englische zug zur allegorie massgebend, Hawthorne hat ihn mit übernommen. Sein studium englischer litteratur traf freilich in ihm schon mit einer ursprünglichen richtung seines geistes zusammen, unmöglich hätte der knabe sonst Bunyan's Pilgrim's Progress und Spenser's Faëry Queen zu seinen lieblingsbüchern gemacht und ihnen, dem ersteren insbesondere, sein ganzes leben hindurch so starken einfluss auf seine phantasie gestattet[3]). Aber auch der sinn für klares schauen und erfassen des

---

1) Amerikanische scenerie ist mit dem vogel *pewee* angedeutet p. 166 f.

2) Ueber die humoristische prosa des XIX. jahrhunderts, Graz 1875.

3) In den Note-Books finden sich beziehungen auf *The Pilgrim's Progress* sehr häufig: Amer. NB. I 25, 215; II 146. Our Old Home 166, 276, 329. Engl. NB. I 60, 128. Ital. NB. I 91, 289; in den werken sind sie (von stücken

Digitized by Google

gegenständlichen war ihm von früh auf eigen. Wenn die *Early Notes* echt sind[1]), dann zeugen sie für ein ungewöhnlich entwickeltes auge und ein erstaunliches vermögen, charakteristische züge in ein bild zusammenzufassen; sind sie aber unecht, dann erübrigt in den vorhandenen knabenbriefen noch genug, um einen ähnlichen schluss ziehen zu dürfen. Hawthorne hat diese fähigkeit immerfort cultivirt, die tagebücher legen es selbst für die letzten jahre seines lebens dar. Dieses gemisch von neigung und begabung wird nun auf probleme hin in thätigkeit gesetzt. Alles, was über die beschaffenheit der von Hawthorne gewählten aufgaben die kleinen erzählungen und die vollendeten grössern werke lehren, verbunden mit dem, was über seine pläne und unerfüllten vorhaben aus den notizbüchern zu erfahren ist, führt uns darauf, dass den problemen Hawthorne's in ihrer einfachsten formelhaften fixirung schon etwas gemeinsames anhaftet. Sie befassen sich alle mit dem entstehen der 'schuld', des 'bösen', suchen die vielgestaltigen consequenzen, die mannigfachen verhältnisse, welche zwischen der 'schuld' und den zuständen des modernen lebens sich entwickeln, auf den simpelsten ausdruck gebracht, poetisch zu behandeln. Die streng religiöse erziehung, welche Hawthorne genossen hatte, und der streng religiöse geist in familie und gesellschaft — das Massachusetts vor 80 jahren war noch durchaus beherrscht von der grundstimmung des alten puritanerthums und bis auf heute schwebt sie wie ein leiser duft über der Bostonbildung — diese tingiren nun die probleme von Hawthorne's dichtungen: die 'schuld' ist die 'sünde'. Bis in die letzten schlupfwinkel spürt Hawthorne ihr nach, in den täuschendsten verkleidungen erkennt er sie, ihre feinsten bezüge zu allen herzensregungen deckt er auf. Er besitzt darin die spitzfindigkeit der alten calvinistischen prediger der colonialzeit und etwas von dem genialen combinationsvermögen Jonathan Edwards', des einzigen philosophen, den der calvinismus hervorgebracht hat. Aus der sünde entsteht das 'unglück', es giebt kein unverschuldetes, wenn auch die 'schuld' durch generationen herab unheilvoll wirkt. Hawthorne glaubte lange, an den schicksalen seiner eigenen familie solche erbmacht der sünde zu erkennen. Und doch ist Hawthorne wieder ganz modern. Denn er selbst ist heiter, er steht ungetrübten blickes unter dem mit schweren düsteren wolken behangenen himmel. Er waltet frei mit den dunklen

---

wie *The Celestial Railroad* ganz abgesehen) nicht minder oft nachweisbar. — Ebenso steht es mit *The Faëry Queen*, woraus *The Cave of Despair* noch in den noten zu Dr. Grimshawe's Secret citirt wird. Diesem gedicht war auch der name von Hawthorne's ältester tochter *Una* entnommen.

[1]) Vgl. Lathrop, Study p. 82 und 333.

Digitized by Google

stoffen, seine anschauung von menschen und welt wird ihm nicht durch sie verkümmert; so tragisch seine probleme sind, so unheimlich schwermüthig er sie in scene setzt, er macht doch seinem leser die welt nicht verhasst, die menschen nicht unlieb. Er steigert die verzweiflung nicht zur hoffnungslosigkeit, und am ende blickt durch die risse der wolkenlasten von sünde und trauer ein helles, glückverheissendes himmelsblau. Hawthorne ist durchaus kein pessimist. Und er ist immer dichter, bleibt sich stets dessen bewusst, ist immer herrscher über den stoff. So macht er ausgedehnten gebrauch von geistern und gespenstern, oder, besser gesagt, von dem glauben daran und seinem einfluss, er interessirt sich für alle ghost-stories, die in seinem kreise ihm zugetragen werden, mesmerismus und spiritismus sind ihm sehr wichtig, er liest, spricht, correspondirt darüber, doch bleibt sein kopf stets klar und ruhig, er wahrt sich sein kritisches urtheil selbst dort, wo er sich phantasien hingiebt, die im aberglauben wurzeln, er bedarf ihrer eben in seiner arbeit. Wir haben für dies in allen tagebüchern reichliche zeugnisse und die unlängst veröffentlichten mittheilungen, betreffend den verkehr mit seinem freunde Pike, sowie der schöne brief über den spiritismus, lösen jeden zweifel[1]). — Und denselben gegensatz merken wir auch im weiteren. Gerne lässt Hawthorne seine erzählungen hier und da zwischen realität und irrealität schwanken, er findet es ergötzlich für sich und den leser, dieses traumhafte gefühl des schwebens — man braucht jedoch nur den fuss auszustrecken und ist wieder auf fester erde[2]). Dadurch unterscheidet sich nun Hawthorne auf das deutlichste von den deutschen und französischen dichtern, die man bisweilen für seine vorbilder gehalten hatte. Am ehesten räume ich noch Balzac etwas einfluss auf Hawthorne ein, ferner mag sein liebling Walter Scott ihn ermuthigt haben, die geschichten aus der colonialzeit zu schreiben, später hat er noch von Dickens ein weniges gewonnen. Aber, wie Poe glaubte[3]), und seither mit ausdauer nachgeschrieben wird, dass Tieck Hawthorne's muster gewesen und von ihm nachgebildet worden sei, das ist mir schon aus diesem inneren grunde höchst unwahrscheinlich. In Tieck's erzählungen sind dargestelltes und darsteller von derselben stimmung erfüllt: wird das reale an éiner stelle verlassen, dann aber sofort auch an allen und

---

1) Amer. NB. II 19 ff., 71, 116, 199 ff. Engl. NB. II 386. Ital. NB. II 56 ff., 100, 117, 120, 138 f., 140 f., 156. — Der brief in Harper's Monthly vom juli 1881 p. 261 f.

2) Mit ausnahme des Marble Faun, wo der dichter selbst in der geschilderten scene nicht heimisch war und das irreale ungünstig überwiegt, s. oben.

3) Works ed. Ingram, IV 225 ff.

Digitized by Google

im ganzen. Ferner mangelt es Tieck gerade durchaus an der schärfe und klarheit der realistischen zeichnung des äussern, die bei Hawthorne so bedeutend ist, Tieck misst ihr keinen werth bei, die reden und gedanken sind ihm alles, das costüm und die scene nichts. Bei ihm geht es mehr oder minder überall auf geistvolle und sehr schön geschriebene conversation hinaus. Auch seine allegorien sind ganz anders entstanden als die Hawthorne's. So lehne ich es entschieden ab, Tieck's einfluss auf den amerikanischen dichter anzuerkennen. Ich nehme dabei noch nicht rücksicht auf die chronologischen verhältnisse. Hawthorne begann erst 1843 äusserst mühsam Deutsch zu lernen, versuchte Bürger's Lenore wörtlich zu übersetzen, Amer. NB. II, 111, plagte sich dann lange zeit mit ein paar novellen Tieck's, Amer. NB. II 112, 117, 119, 121 f., hat sehr geringe fortschritte gemacht und wohl nie sich eine ordentliche kenntniss angeeignet. Damals waren aber die *Twice Told Tales* längst erschienen, und auch der grösste theil der erzählungen, die 1846 in den *Mosses from an Old Manse* gesammelt publicirt wurden, war bereits gearbeitet. Einzelne der novellen Tieck's wurden zwar schon von 1825 an in's Engliche übersetzt, aber nur wenige und keineswegs die besten. Man hat besonders *Feathertop, A Moralized Legend*, welches den schluss des ersten bandes der Mosses bildet, mit Tieck's 'Vogelscheuche' in verbindung gebracht. Ganz unrichtig, wie mir scheint. Dass Hawthorne den einfall, welcher darin ausgeführt wird, in seinem tagebuche sich notirt hatte, erwähnte ich bereits oben p. 295. Tieck's erzählung ist allerdings 1835 erschienen, aber nur in dem Berliner Novellenkranz für 1835, einem buche von beschränkter verbreitung; dann bildete sie den 13. und 14. band der Novellensammlung, welche aber erst 1842 publicirt wurden. Zudem sind die beiden gestaltungen derselben idee so total verschieden, dass man Hawthorne jedesfalls unrecht thäte, wenn man ihm zuschriebe, er habe hier Tieck's erfindung ausgebeutet[1]).

Ich finde den bezeichnenden vorzug von Hawthorne's dichtungen in der vereinigung tiefgehender, scharfer, psychologischer entwickelung von charakteren und problemen mit klarster objectivität und einem lebensfreudigen modernen realismus[2]). So bildet sich auch gelegentlich ein feiner leichter humor, zuweilen nur in einem adjectivum oder

---

1) Lathrop, Study p. 207, meint sogar, Hawthorne habe erst auf Poe's bemerkung hin die lectüre Tieck's begonnen, dem kann ich aber wegen chronologischen bedenken nicht zustimmen.

2) Das bestätigen Hawthorne's eigene reflexionen über sein wesen und seine arbeit in den tagebüchern. Amer. NB. I 215; II 16 und besonders 115: 'It is this unvoluntary reserve, I suppose, that has given the objectivity to my writings' etc.

Digitized by Google

einer kleinen phrase versteckt, der die trübste situation mild und hoffnungsreich beleuchtet. Nicht zum geringsten rühme ich den reiz der sprache, ihre reinheit, ihre melodie, ihre graziöse beweglichkeit, den reichthum des wortschatzes, die eleganz, welche nur selten von der feile etwas merken lässt. Nach oder mit George Eliot ist Hawthorne der erste englische prosaiker unsers jahrhunderts. Dabei hat er aber nichts von seiner speciell amerikanischen qualität eingebüsst. Nicht nur, wenn er wie kein anderer in die innersten und heimlichsten bewegungen des alten coloniallebens sich hineinempfindet und den geist seiner vorväter mit einer kraft der intuition reproducirt, wie kein geschichtswerk es vermöchte. In allen seinen andern arbeiten von der biographie des general Pierce bis zum Marble Faun zeigt Hawthorne die frische und schärfe, die präcision und klarheit, und andere noch nicht genau zu definirende eigenschaften der amerikanischen litteratur. Er ist ihr hauptrepräsentant.

Ich erwähne zum schlusse, dass ich die öfters citirte studie von Lathrop über Hawthorne mit grossem nutzen gebraucht habe, sie bot mir viel lehrreiches; mit den darin vorgetragenen urtheilen konnte ich freilich nicht immer übereinstimmen, allzugrosser enthusiasmus drückt sich in ihnen aus. Doch scheint mir dieser fast berechtigter als James' ganz kühle und unsympathische art in seinem buche über Hawthorne. Es fehlt auch darin natürlich nicht an geistreichen und treffenden einfällen, wohl aber ganz an zusammenhängender überlegung, das buch ist ein rasch geschriebener essay und beruht auf keinerlei studien. Dazu ist es einseitig und tendenziös, der standpunkt des autors wird immer wieder von neuem markirt und dem Hawthorne's entgegengesetzt. Noch ist zwar diese manier nicht so stark zur geltung gekommen wie in James' neuesten aufsätzen, die eigentlich blos durch kritische behandlung anderer schriftsteller James' eigene richtung und bedeutung in günstiges licht setzen sollen, aber doch schon genug, um das urtheil über Hawthorne bisweilen schief, bisweilen ganz ungerecht werden zu lassen. — Von dem sohne des dichters, von Julian Hawthorne, ist demnächst eine zweibändige biographie zu erwarten, die wohl über manches jetzt noch dunkle in leben und arbeit des grössten amerikanischen erzählers aufklärung bieten wird.

GRAZ, im october 1883. Anton Schönbach.

Digitized by Google

INFORMACIO ALREDI ABBATIS MONASTERIJ DE RIEUALLE AD SOROREM SUAM INCLUSAM: TRANSLATA DE LATINO IN ANGLICUM PER THOMAM N.

(Aus MS. Vernon fol. a—k.)

Einleitung.

Die hier folgende schöne prosaabhandlung ist einzig im MS. Vernon, jenem gewaltigen MS., welches die ganze auf das seelenheil *(Soulehele)* bezügliche damalige litteratur vereinigt, erhalten; sie steht hier im anfang des MS. gleich nach dem index fol. a—k, welche blätter in die zählung der folgenden 412 blätter nicht mit einbegriffen sind. Es scheint also, dass diese abhandlung nach vollendung des MS. demselben nachträglich vorgesetzt ist, vielleicht als eine art einleitung in dasselbe, etwa weil MS. Vernon für ein nonnenkloster bestimmt oder angefertigt gewesen sein mag. Ich habe diese abhandlung angezeigt in den Altengl. leg. 1875 p. XIX note, woselbst auch der anfang mitgetheilt ist. — Sie ist eine wörtliche übersetzung der fälschlich dem h. Augustin zugeschriebenen, in der that aber von Ailred von Rievaux herrührenden, im I. bande der Opp. S. Augustini, Appendix, Venedig 1729, p. 844 ff. (ausserdem in Migne Patrol. Curs. XXXII col. 1451 ff.) abgedruckten schrift De vita eremitica ad sororem liber (in 78 cap.), aber nur von cap. 21 an bis zum schluss; der letzte theil dieser schrift von cap. 47 an findet sich ausserdem in den Opp. S. Anselmi, meditatio XV—XVII. Der herausgeber der Opp. S. August. bemerkt über diese schrift: Augustini non esse hunc librum cum ex aliis multis argumentis tum ex eo liquet quod b. Benedicti regula in 14 et 19 Capite laudatur. Esse b. Aelredi Rhievallensis in Anglia abbatis, qui nimirum medio saeculo duodecimo scribebat, certo se scire ait Lucas Holstenius in codice Regularum, parte secunda. Et revera in indice operum S. Aelredi, centuria 2 Scriptorum Britanniae n. 99, recensetur sub hoc titulo: De institutione inclusarum lib. 1: Jam pluribus annis exigis a me (anf.). Habes ejusdemmet libri partem circiter tertiam inter opera S. Anselmi nomine vulgata, scilicet meditationes XV, XVI, XVII. Der titel der engl. übersetzung liefert einen neuen beweis für die autorschaft Ailred's; vielleicht dürfte hier auch der richtige titel der schrift erhalten sein. Leider ist der lat. text

Digitized by Google

häufig fehlerhaft überliefert; ausserdem ist der ganze abschnitt De presencium meditatione (engl. cap. XVIII) bis auf den schluss ausgefallen, wohl durch eine lücke in der hs., ohne dass dies den herausgebern aufgefallen wäre; der engl. text ersetzt diese lücke. Die capiteleintheilung weicht im engl. texte von dem lat. vielfach ab, besonders im letzten theile, indem dort mehrere cap. in eins zusammengefasst sind, so dass der engl. text nur 19 statt der 78 cap. des lat. textes zählt. — Als übersetzer wird im titel Thomas N. genannt, über den sonst nichts bekannt ist. In welcher gegend die übersetzung angefertigt ist, wird sich bei der umkleidung der sprache in die des schreibers und bei der abwesenheit von reimen kaum mehr genau entscheiden lassen.

Bemerkt sei noch, dass die sonst *is (es?)* bezeichnende schleife hier mehrfach auch für *e* gebraucht wird. Den strich an l in ell‾ an gell‾ habe ich durch *is* (l. *es?*) aufgelöst. Ob -on̄ in deuocion̄ u. ä. durch -ou*n* oder -on*e* aufzulösen ist, ist mir zweifelhaft; ich habe, wie üblich, ou*n* gesetzt, doch wird auch -on̄ (n mit schleife) geschrieben, auch im plur. -ones gesetzt.

(Capitulum I.)

Nou let heere here and vndersto*n*de ententyflyche myne wordes, what-euere heo beo þat haþ fursake þis wordle and ychose solytarye lyf, desyryngge to ben yhud & not yseye, and wyllyngge as a deed body to þis wordle wyþ Crist to be buryed in a caue. And in þe begynnyng, why þu schalt preferre solitarye lyf beforn lyvynge in felaschepe of men, bysilyche tak hede. | Þe apostel seiþ: Virgo prudens cogitat que domini sunt &c.: A wys mayden studeþ and þenkeþ on þynges þat beþ to godward, hou þat heo may plese god, þat heo be holi in body and in soule. | Þys vertu, þat is to seye of maydenhood or chastite, hit is a wylful sacryfyse and an offryngge to god vre and liberal, to þe whyche no lawe dryfþ, no nyede co*n*streyneþ, non heste bynt. And þerfore Crist seiþ in þe gospel: Qui potest capere capiat: Who þat may take þys vertu, he seiþ, let hym take. Lord, who may? Certayn, he alone to whom (god) haþ inspired schuch a wil and yȝyue power to p*er*forme. | Þerfore þu mayden, toforn alle

Cap. I vergl. lat. cap. 21 (die lat. capitelüberschriften lasse ich aus): Sed jam nunc audiat et intelligat verba mea, quaecumque abrenuntians mundo vitam hanc solitariam elegerit, abscondi desiderans, non videri, et quasi mortua saeculo in spelunca Christo consepeliri. Primum' tibi solitudinem hominum debeas praeferre consortio, diligenter attende. *Virgo,* inquit Apostolus, *cogitat quae sunt Dei, quomodo placeat Deo, ut sit sancta corpore ac spiritu* (I Cor. 7, 34). Voluntarium hoc sacrificium est, oblatio spontanea, ad quam non lex impellit, non (Ed. sed) necessitas cogit, non urget praeceptum. Unde Dominus in Evang.: *Qui potest capere capiat* (Matth. 19, 12). Quis potest? Ille, certe, cui Dominus hanc in-

þyng wyþ alle þe deuocioun of þyn herte comende þy gode purpos to hym þat haþ enspired hit to þe, wyt most tenty preyere besechyngge þat þat whuche is inpossible to þe be kynde, be maad lyȝt to (þe) þorou his grace. | Be-þenk þe hou precious a tresoor in hou freel a vessel þu berst aboute, and what mede, what blysse, what coroune chastyte, duelyche ikept, ministreþ; and also vurþermore, what peyne, what confusioun, what dampnacioun hit brenkþ, ȝif hit be lost. | And what may be moor precious þanne þis tresour? wiþ þe whuche heuene is ibouȝt, angeles beþ delyted, of þe whuche Crist is coueytous, and by þe whyche god is idrawe to loue, and also forto ȝeue, what ȝyfte? I dar seye baldeliche, hym-self and al þat euere is his. | Wherfore þe swetnesse of þy maydenhood, al vp to heuene smytyngge is swete sauour, makþ þat vre verrey kyng haþ coueytise of þy fayrnesse: and þat is þyn owne lord, almyti god. | Behold now whuche a spouse þu hast ychose, whyche a vrend þu hast ygete. Iwys, he is fair in schap before alle þat euere were born, fayrere þen þe sunne and passyngge wit-outen mesure al fayrnesse of þe sterres. His breþ is swettere þan eny hony, and his heritage is aboue hony & al swetnesse. Longitudo dierum in dextera ejus, & in sinistra eius diuicie & gloria: Lengþe of euere-lastyngge dayes in his ryȝt hand, and in his left hand al rychesse and blisse. He haþ ichose þe to his wyf; but he nel not corounne þe, er þu be asaid. | Þe boc seyþ: Qui non est temptatus, non est probatus: He þat is not itempted, he nys not asaid. Now maydenhood is gold, þy celle is a furnays, þe blowere to melte þys gold is þe deuel, fuyr is temptacioun; a maydenes flesche is as hit where a vessel off irþe wherin gold is iput to ben asayd; wherfore, ȝif þis vessel to-berste þorou gret fuyr of temptacioun, þe gold is ischad out, and schal neuere þis vessel of no crafty man be maad aȝeyn as hit was.

Capitulum II.

Þyse beþenkyngge, an holy womman loke hy kepe wt al diligence and drede þilke precious tresour of maydenhood, which so profitable is ihad and ilost

spiraverit voluntatem et praestiterit facultatem. Primum igitur ut virgo bonum propositum tuum ipsi qui inspiravit, cum summa devotione cordis commenda, intentissima oratione deposcens ut quod impossibile est per meritum, facile sentiat(ur) per gratiam. Cogita semper quam pretiosum thesaurum in quam fragili vasculo portes et quam mercedem, quam gloriam, quam coronam virginitas servata ministret; quam insuper poenam, quam confusionem, quam damnationem importet amissa, (indesinenter animo revolve). Quid hoc pretiosius thesauro? quo coelum emitur, quo angelus delectatur, cuius ipse Christus cupidus est, quo illicitur ad amandum, et ad praestandum provocatur, quid? audeo dicere, seipsum et omnia sua. Itaque nardus virginitatis tuae etiam in coelestibus dans odorem suum, facit ut concupiscat rex decorem tuum, et ipse est Dominus deus tuus. Vide qualem tibi sponsum elegeris, qualem tibi amicum attuleris. Ipse est speciosus forma prae filiis hominum; speciosior etiam sole et super omnem stellarum pulcritudinem. Spiritus ejus super mel dulcis, et haereditas ejus super mel et favum. Longitudo (dierum fehlt) in dextera ejus, et in sinistra ejus divitiae et gloria. Ipse te jam elegit in sponsam; sed non coronabit nisi probatam. Et dicit Scriptura: *Qui non est tentatus, non est probatus* (Eccl. 34, 9). Virginitas aurum est, cella fornax, conflator diabolus, ignis tentatio, caro virginis vas luteum in quo aurum reconditur, nec vas ulterius a quolibet artifice reparatur.

Cap. II (= 22): Haec virgo jugiter cogitans pretiosissimum virginitatis thesaurum, qui tam utiliter possidetur, tam irrecuparabiliter amittitur, summa diligentia,

Digitized by Google

wt-oute recouerer[1]). | Be-þenke heo heore continuelly to whos chaumbre heo is imaad gay, to whos cleppyngge heo is agreyþed; pote heo toforn heore eȝen þe lomb þat heo scholde folwen, whydur-euere he walke — þat is Crist. | Loke þat sche be-hoolde blessede Marie wt þe tympane of chastete ledyng as hit were þe daunce of holy virgynys & syngyngge þat swete song þat noon may synge bote clene maydenes, as wel men as wymmen — off whom hit is iwryte: Hij sunt qui cum mulieribus non sunt coinquinati & secuntur agnum quocumque ierit (!): þise hit beþ þat beþ not defoyled wt wymmen, þyse beþ clene maydenes. | Bote i say not þis, þat þu schuldest wene þat a man may not be defoyled wt-owte a wymman, ne a wumman wt-oute a man; vor in oþer wyse, moor cursed & abhominable, which schal not be sayd now ne ynemned, boþe in man and womman ofte chastete is lost. | And ofte wit-owte flehslich doingge mayden-hood is corupt and chastete is defoyled: Whan hit so is þat greet brennyngge temptacioun draweþ to hym fuul wyl ant rauesceþ menbres to vuel asent. | Wherfore hit behoueþ gretliche þat an holy mayde be-þenke heore þat alle heore menbres beþ halwed to god, incorporat to Crist and dedyed to þe holy gost. And ywys, hit is vnsemly, þat þat is Cristes, to taken hit to þe deuel; wherfore heo schulde haue[2]) greet schame to graunte forto defoyle heore maydenlych body in eny-maner wyse. || So, þerfore, let heore strecche al heore herte to saue clennesse and chastete, and þer-aboute spende al here þouȝt, þat sche, as it were beyngge anhungred aftur þe perfecciouns of þis vertu, take hunger as gret delys, and pouerte as most rychesse. In mete and drynk, in slep, in spekyngge, eueremoor sche moot drede apeyrryngge of here chastete, an aunter þat, ȝyf sche ȝyue moor þan is due to heore flehs, sche ȝyue strengþe to heore aduersarie & nursche here enemy pryuely in here bosum. | Syttyngge at þe mete, loke sche turne aboute in here herte þe clennesse of here chastete, and inwardliche siȝȝyngge to þe perfeccioun of þat vertu, let here saade here mete & oþur-while haue scorn of here drynke; ant þat þat neode dryfþ forto take, loke sche take hit now wt sorwe now wit schame, and oþer-whyle wit bitter terys. | In caas sche schulle speke wt eny man, þat sche be alwey in

[1]) l. recouere. [2]) MS. hane (so öfter).

summo cum timore custodiat. Cogitet sine intermissione ad cuius ordinatur thalamum, ad cuius praeparatur amplexum; proponat sibi agnum quem sequi habet quocumque ierit. Contempletur b. Mariam praecedentem choros virginum et praecinentem dulce illud cum virginitatis tympano canticum quod nemo potest canere nisi utriusque sexus virgines — de quibus scriptum est: *Hi sunt qui cum mulieribus non sunt coinquinati, virgines enim sunt* (Apoc. 14, 4). Nec sic hoc dictum aestimes quasi non vir sine muliere aut mulier sine viro possit foedari; cum detestandum illud scelus *quo vir in virum, vel femina in feminam,* omnibus flagitiis damnabilius judicetur. Sed et absque alienae carnis consortio virginitas plerumque corrumpitur, castitas violatur. Si vehementior aestus carnem concutiens voluntatem sibi subdiderit et rapuerit membra, cogitet virgo super (l. membra) omnia sua sanctificata Deo, incorporata Christo, Spiritui sancto dedicata. Indignum judicet, quod Christi est tradere satanae, et virginea eius membra erubescat vel simplici motu maculari. (Cap. 23). Itaque proinde in virginitatis suae custodiam totum animum tendat. Cogitationes expendat ut virtutis huius perfectionem esuriens, famem delicias putet, divitias paupertatem. In cibo, in potu, in somno, in sermone, semper timeat dispendium castitatis, ne, si plus debito carni reddiderit, vires praebeat adversario et occulto nutriat hostem. Sedens igitur ad mensam, decorem pudicitiae mente revolvat, et ad ejus perfectionem suspirans, cibos fastidiat, potum exhorreat; etiam quod sumendum necessitas judicaverit aut ratio dictaverit, cum dolore aut pudore, aliquando cum lacrimis sumat. Si ei sermo fuerit cum aliquo, semper metuat ali-

Digitized by Google

drede to here eny þyng or to speke, þ*at* myȝte make derk*e* þe brytnesse of here clennesse; for sche may drede þ*at* here may be benomen special grace, ȝif sche put forþ a word þ*at* be a-ȝens cle*n*nesse and honestete.

Capitulum III.

Whan þu lyst dou*n* in þy bed, co*m*mende and bytak þy clennesse to þy god, and þanne, yarmed wit þe signe of þe cros, be-þenk þe hertyliche how þu hast ileued þat day. And ȝif in word or dede or þouȝt þu hast offendid þe siȝte of þy god, cry m*er*cy, siȝȝe and smyt þy brest; | ȝif þu hast be moor idel, mor necligent þan þu schuldest be, ȝif also in mete or drynk þu hast ipassed þe bou*n*des of due neode — ȝif þu art gulty in eny of þis: þu most preye m*er*cy of þy god; and soo wit þis euen-sac*ri*fise let slep fynde þe reconsiled to þy spouse. — And in caas þat, whan þu wakest sodeynliche, wheþur it be of to muche slep or ell*is* of queyntyse of þe tempto*ur*, þe hete of þy flehs be styred and þyn cruel enemy wolde drawe þe in to nyce fantasye, to a-sayle þe reste of þy chastete & clennesse; ȝif he styre þe to delites & wolde make þe agast of hardere lyf: anon let come in to þy þouȝt þe blessede vyrgines þat su*m*-tyme where. | þenk how þilke blessede Agnete gold & seluer, p*re*cious closes & v*er*tuous stones & al þe pompe off wordliche blisse despysede as styngynge dunge. | whan sche was cleped to doom, sche voydede not; þe tyraunt glosede her*e*, sche desyede hit; he þretnede here, sche low hym to skorn, more dredyngge þ*at* he wolde sparen here þan þat he wolde slen here for here loues sake. | A blessed mayden, þat turnde an hoore-hows in to an oratorie; wt wham an angel entryngge in to prysou*n* (!), turnede derknesse in to liȝt and slow wt sodeyn deþ here pursuour of here maydenhood. | And þerfore, and þu wyl preye & lefte vp þe armes of bit*er*e terys aȝens þe temptour of lecherie, wit-owte doute, holy angel*is* nole nouȝt be fer fro þy chaste bed, which þat entrede wt Agnete in to an hoore-hows. And for soþe, it was ful skylful þat þke*r*ial fuir myȝte not brenne þis

quid audire quod vel modicum serenitatem castitatis obnubilet; deserendam se a gratia non dubitet, si vel unum verbum contra honestatem proferat.

Cap. III (= 24). Prostrata lectulo, pudicitiam tuam commenda Deo, et sic, signo crucis armata, revolve animo quomodo die illo vixisti. Si verbo, si opere, si affectu Domini tui oculos offendisti; si levior, si otiosior, si negligentior debito fuisti; si plus cibo crudior, potu dissolutior metas necessitatis excessisti: si subreptum tibi aliquid horum deprehendis, suspira, pectus tunde; et hoc sacrificio vespertino tuo reconciliatam sponso somnus (Ed. sponsus) excipiat. (Cap. 25.) Si vigilanti subito, aut quiete soporis aut arte tentatoris calor corporis fuerit excitatus et in somnum (l. insomnem) callidus hostis invexerit diversisque cogitationibus quietem pudicitiae infestaverit proposueritque delicias, vitae durioris horrorem incusserit: veniat tibi in mentem b. virginis quae in tenera aetate tam crebro reportavit de impiissimo hoste triumphum. Cogita Agnem beatissimam a qua aurum, argentum, vestes pretiosissimae, lapides pretiosi et tota saecularis gloriae pompa quasi quaedam stercora sunt reputata: Vocata ad tribunal, non abfuit; blandiebatur judex, contempsit; minabatur, irrisit, magis metuens ne parceret quam ne puniret. Foedumque lupanar vertit in oratorium: quod cum virgine ingrediens angelus lucem infudit tenebris et insectatorem pudicitiae morte mulctabat. Si igitur et tu oraveris et contra libidinis incentorem lacrimarum tuarum arma levaveris, non certe angelus tuo casto deerit cubiculo, qui prostibulo non defuit. Merito b. Agnem ignis iste materialis nequivit adurere, cui carnis flamma tepuerat, quam ignis succenderat caritatis. Quotiescunque nequam spiritus illicita quaedam suggesserit, vehementior incubuerit aestus:

holy mayde, in wham þe leem of lecherie was iqueynt and þe fuir of charite hadde iset afuyre. | As ofte as eny brennyngge te*m*ptacioun comeþ vpon þe; as ofte as þe wyckede spyryt put to þe vnlifful lustes: wite it wel þat he is p*re*sent þat afchercheþ entrayles of þyn herte, and what-so-euere þu do or þenke, hit is open biforn his eȝen. | Haue also reu*er*ence of þe gode angel*e*[1]), whic þu schalt not doute þat is iput to þe, and to þy tempto*ur* answere in þis wyse: »I haue to my louyere þe angel of god, þ*at* w[t] gret ieloufte kept my body.« And ȝif such temptacioun dure, let helpe þy partye streytere abstine*n*ce — for, þer þat is muche abstinence idoo to þe flehs, noon or lyte may be flehſlich*e* delectacioun.

Capitulum IV.

Noman glose hym-self, no man ne wo*m*man chape hym-self ne by-gyle hym-self; for, trewely, wit-oute gret contriciou*n* of herte and penau*n*ce bodily ne may not chastete be gete ne kept, & namely in ȝungge; which þ*at* ofte in syke & oolde is greuously ip*er*ifched. | For, alþouȝ castete be a special ȝift of god, & no body may be continent of his owne merytis bote onlyche of þe liberal ȝyft of þe grace of god, naþeles almyty god halt hem vnworþy þis ȝifte þ*at* nulle not bysylyche trauayle to come þer-to, willyngge and wenyngge forto be chast among delices, co*n*tinent among delauey[2]) festes. To dwellen among nyce wo*m*men and nouȝt be tempted, in glotonye and drunkefchipe be ful of stynkynde humo*ur*s and nouȝt be defoyled, to bere leyt of fuir in here bosum and nouȝt be brend: Suster, þis is ryth hard; whoþer it be inpossible or noon, avise þe!

Narracio valde deuota contra temptacionem. (Capitulum V.)

I knew sum-tyme a monk*e*, whic in þe bygynnyngge of his co*n*uersiou*n*, what þorouȝ steryngge of naturel co*m*plexioun, what for violence of vicious vs & custum, what also þorouȝ suggestiou*n* of þe wyckede tempto*ur* he dredyngge

---

1) MS. angel*is*. 2) = lavy liberal. MS. delaney?

illum qui scrutatur corda et renes, scito esse praesentem et sub ejus oculis esse quidquid agis vel cogitas. Habe proinde reverentiam Domino (l. angelo) quem tibi assistere non dubites, et depraedatori responde: Angelum habeo amatorem qui nimio zelo custodit corpus meum. Adjuvet conatum tuum in tali necessitate discreta abstinentia; quia ubi multa carnis afflictio, aut nulla aut parva aliqua potest esse delectatio.

Cap. IV (= 26). Nemo se palpet, nemo blandiatur sibi, nemo se fallat; nunquam ab adolescentibus sine magna cordis contritione et carnis afflictione castitas conquiritur vel servatur, quae plerumque aegris vel senibus (Ed. sensibus) periclitatur. Nam licet continentia donum Dei sit et nemo possit esse continens nisi Deus det, nec ullis nostris meritis donum hoc sed ejus gratuitae sit gratiae ascribendum, illos tamen tanto dono indignos judicat qui aliquid laboris pro eo subire detrectant, volentes inter delicias casti esse, inter epulas continentes. Inter pueros et puellas conversari et non tentari, in comessationibus et ebrietatibus foedis distendi humoribus et non coinquinari, ligare visum (!) suum cum flammis et non exuri — difficile hoc utrum aut impossibile, tu videris.

Cap. V (= 27). Novi ego monachum, qui cum initio suae conversationis, tam naturalibus incentivis, tam violentia vitiosae consuetudinis, tam suggestione callidi hostis tentaretur, ut pudicitiam suam periclitari timeret, erexit se contra se et ad-

Digitized by Google

his clennesse be persced and spild, areysede hym-self azens hym-self, and, coueytyngge[1] a wondur gret hate azens his owne flehs, he coueytede no þyng more þan þat þat myzte do his body turment and disese. | And þerfore wit mysese he made his body lene; in so muche þat, forto refreyne vnlyfful mociouns of flehs, swyche þynges as were ryztful and lyfful to þe body, oþerwyle he witdrow hem. | But afterward, whan gret feblenesse compellede hym to take more hede of his body, anoon þe flehs gan wexe proud and gan to fizte azens þe reste þat he hadde had a whyle in clannesse. | And what dude he þanne bote sum-tyme caste hym-self in cold fresyngge water and so cheueryngge he cryde and preyde azens his temptaciouns; and oþerwyle he frotede his nakede body wit brymme brennyngge netlys, for þat he wolde wt on maner brennyngge haue ouer-come þe brennyngge off flehslich motioun to vnclennesse. | But whan al þis no suffisede not and neuere-þe-lattere þe spirit of lecherie asaylede hym: certes, þo cowde he noon oþur refut, bote ful doun longstreizt by-fore þe feet of Jhesu Crist, preyingge, wepyngge, syzzyngge, coniuryngge, besechyngge þat he wolde hele hym or ellis slen hym. | Pitously and ofte he cryde, as þe booc seyd: | Non te dimittam nisi benedixeris michi: I nel neuere go hennys, I nel neuere haue reste, I nel neuere lete þe, er þu haue izeue me þy blessynge. | And þanne oþerwyle as for a tyme he hadde lysse; bote soerte was deveyed[2] hym. | A, swete god, what sorwe suffrede þylke wrecche, what turment hadde he, alwhat þer was igraunted hym so gret delytyngge in chastete, þat alle þe lustes þat mowe be þouzt or spoken, ne scholde not haue moved hym! | Bote zit, whanne þys wrecche hadde so gret temptacioun, he was boþe syk and hoold; and naþeles he was vnsyker!

Capitulum VI.

Þerfore hit is gret schame of manye mannes woodschype whyte, þat, whanne þey haue lyued al here lyf in sty(n)kynde fulþe, zit in here oolde age þey nulleþ not wt-drawe hem fro þe companye of suspekt persones, bote seyn þat þey ben siker ynow of hem-self, for þat þey veleþ here body sumdel akeled; ant þerfore

[1] l. conceyuyngge. [2] l. deneyed.

versus suam carnem gravissimum (Ed.: suavissimum) concipiens odium nihil magis quam quod ad eam affectaret, expeteret (!). Itaque inedia macerabat corpus et quae ei de se debebantur subtrahens, etiam motus ejus simplices comprimebat. Sed cum iterum nimia debilitas sibi plus indulgere compelleret, ecce caro rursus caput erigens acquisitam, ut putabatur, infestabat quietem. Plerisque (!) se frigidis aquis injiciens, tremens aliquandiu psallebat et orabat. Saepe etiam illicitos sentiens motus urticis fricabat corpus et nudae carni aperiens (!) incendium incendio superabat. Et cum haec omnia non sufficerent, nihilominus eum spiritus fornicationis urgeret, tunc, quod solum superfuit, prostratus ante pedes Jesu orat, plorat, suspirat, rogat, adjurat, obtestatur, ut aut occidat vel sanet: clamat crebro: Non abibo, non quiesco nec te dimittam, nisi benedixeris mihi. Praestatur ad horam refrigerium, sed negatur securitas. (Quiescentibus enim paululum carnis stimulis affectiones illicitae pectus invadunt.) Deus meus, quas cruces, quae tormenta tunc pertulit miser ille, donec tanta infusa est ei dilectio castitatis, ut omnes quae sentiri possunt vel cogitari, quasvis rejiceret voluptates; (et tunc quoque recessit ab eo). Sed usque ad tempus et nunc senectuti morbus accessit, nec sic tamen se de securitate blanditur.

Cap. VI (= 28). Unde non parum pudet quorundam impudicitiae, qui cum in sordibus senuerunt, nec sic suspectarum personarum volunt carere consortio; cumque, quod dictu nefas est, eodem lectulo cubantes inter amplexus et oscula de sua castitate se dicunt esse securos, quos frigescente corpore ad coelos (l. coitus) tepescentia membra deficiant. Infelices isti et prae cunctis mortalibus miseri, quibus cum

Digitized by Google

þey spare not to taken hem nyȝt and day to occasiones of su*n*ne. | Bote among alle resonable creatures þise beþ foles & acursed wrecches, in þe whyche, alþouȝ þ*at* myȝt lacke, ȝit wyl and lust dureþ in hem of stench of synne; and so fowl desir ne resteþ not in hem, þey feblenesse of age denye power of dede, as þey seyn. Bote auyse hem, what-so þey euere be, wheþ*er* þey seye sooþ or ell*is* here falsnesse lye openly in here face. | For, trywely, oþerwyle þo þat beþ ycome in to here laste age, in so muche þat here bodyes beþ half ded and half alyue, ȝit swhiche men sum-tyme beþ yskorned in here slep of þe deuel by fantasies of fowl lust, and bodyly disesed. | And þerfore, sust*er*, i nel neuere be no wey þat þu be to siker of þy-self, bote euere be in drede and hold þy freelte suspekt, and as a dredful douve hau*n*te ryueres of cler water, wher þu miȝt isee þe ymage of þe raueynous hauk þat flikt aboue þe, and be war. þyse ryueres beþ holy sc*ri*ptures, þat welleþ out fro þe welle of wysdom, þat is Crist, þe whyche wyl schewe þe þe schadue of þe deuel*is* suggestiou*n*, and wyt and consayl to eschewen hem. | For þer is noþyng þ*at* so put awey wyckede and vnclene þouȝtes, as dooþ good ocupaciou*n* in holy scripture; to þe whyche a good wo*m*man and specially a mayde schulde so vse al here herte and wit, þat, þeiȝ sche wolde, sche mowe not þenke bote on godes lawe. | Let slep fynden here þenkynde on holy sc*ri*pture; whan sche awakeþ of here slep, let renne to here mende sum clause of holy techyngge; and whil þe slep is on her*e*, let cleue to here ribbes sum sentence of holy wrytyngg*is*, þ*at* mowe moor surliche kepe here menbrys and also boþe body and soule in here slep.

Capitulum VII.

Bote þe more sorwe is: þer beþ manye þat beþ refreyned fro gostly ocupacion*e* bi amaner fals drede, þat is to seyn þ*at* þey falle not in to gret syknesse for gret wakyngge in godes seruise or for gret abstinence; for þanne þey dredeþ þat þey scholde be in charge to oþere men and hem-self in sorwe. | Bote c*er*tes, þis is oure synful excusaciou*n*. For, lord, how fewe beþ þer now-aday þ*at* habbeþ þo[1]) gret feruour of holynesse! we haldeþ vs alle wyse, alle discret, alle auyse;

1) þo st. to.

desit sceleris perpetrandi facultas, adhuc manet in ipsa foeditate facultas. Non quiescit turpe desiderium, quamvis ei frigiditas neget effectum. Videat tamen utrum verum dicat, aut mentiatur iniquitas sibi, (et dum nititur velare unum, duplex in se prodat flagitium): cum et fere decrepitos nocturnum aliquando plasma deludat et emortuam senectutem intestinum hoc malum saepius inquietet. (29) Te, soror, nunquam volo esse securam, sed timere semperque tuam fragilitatem habere suspectam, ad instar pavidae columbae frequentare rivos aquarum et quasi in speculo accipitris cernere supervolantis effigiem, et cavere. Rivi aquarum sententiae sunt Scripturarum, quae de limpidissimo sapientiae fonte profluentes diabolicarum suggestionum produnt imaginem et sensum quo caveantur et eludant(ur). Nihil enim magis cogitationes excludit inutiles vel compescit lascivias quam meditatio verbi Dei, quod sic ad animum suum virgo debet assuescere ut aliud nolens, non possit aliud meditari. Cogitanti de Scripturis somnus obrepat, evigilanti primum aliquid de Scripturis occurrat, dormientis somnia memoria aliqua de Scripturis sententia condiat.

Cap. VII (= 30). Sed quidam a salutaribus excercitiis retrahuntur timore, ne videlicet propter nimiam abstinentiam vel vigilias immoderatas incidant in languorem et ita efficiantur aliis oneri, sibi autem dolori. Haec excusatio nostra in peccatis nostris. Quam pauci sunt hodie quos talis fervor ignivit! Omnes sapientes sumus, omnes providi, omnes discreti; procul oderamus bellum, et sic morbum

we smelleþ a-ver a faynt batayle and c*ertes*, we dredeþ so muche syknesse of body þ*at* we dredeþ to comy*n*gge, þat siknesse of soule þ*at* we feleþ present we take noo*n* hede of; as þey it were more bettere to suffre brennyngge of lecherie þan a litul grucchynge of stomac; as þeyȝ it nere not bettere be syknesse of þe body eschewe vnclene wildenesse of þe flehs þan be hool in body and ouercome, as a þral, of flehflich*e* lustes. | Lord, what fors is it whoþ*er* be abstinence oþer be syknesse þe proude carayne be halde a-dou*n* and chastete be kept! | Bote vp an ap[1]) þu seist þat a man mot be war þat he take not to litel hede of his body, an aunt*er* þat aft*er* chier and delicat kepyngge in syknesse which he myȝte falle in to of to muche abstinence, he be take wit foule lust*is*. | I answere, þat c*er*teynly, ȝif þe flesh be mornyngge, syk and feble, ȝif þe stomac be vnsau*ery* and drye, alle þe delites þ*at* þu myȝt schewen hym beþ raþere to heuynesse of hym þan to fowl lust*is*.

Narracio bona. Capitulum VIII.

I saw ones a man which þat by euel roted custum ibou*n*den[2]) and ouercomen in his ȝouþe, myte not conteyne and be chaast; naþeles at þe laste he took hede of his owne p*er*ilous stat and wax al rebuked and aschamed of hym-self, in so muche þat in þenkyngge of his foule synful lyf his herte gan brenne wyt-ynne hym as eny fuyr; and afturward, beyngge ynlyche wroþ wt hym-self, he ful on to smyte most greuous batayl aȝens his owne body, so greuous þat þe þyng þ*at* semede necessarie to þe body, he witdrow hem. | þer þat he hadde be toforhand lyȝt and nyce, he wax sad; þer he hadde ibe blaberynge & chaterynge, he took hym to silence. | Noman say hym aft*er* chape ne l*e*ȝȝe[3]), no man saw hym pleye, noman herde eny ydel or nyce word of his mouþ; of alle wordlich*e* solaces & delites in sleep, in mete, in drynke, þat myȝte seme swete to þe flehs, he hadde skorn and dispyt. Of þe þouȝtes of his herte to refreyne hem, he was so busy and so curious, þat it wolde haue semed to manye þat he hadde ipassed mesure. | Wyþ so euy chiere, wiþ þe eȝen icast adou*n*, he saat, he wente and stood, þat tremlyngge and quakyngge hit semede þat he stood toforn his dredful domesman at þe day of dome. | And what? Certes wt swyche armes he gat hym

1) = upon hap, perhaps. 2) MS. ibou*n*dem. 3) MS. loȝȝe?

corporis antequam sentiatur, formidamus, ut languorem animae, quem praesentem sentimus, territi negligamus, quasi tolerabilius sit, flammam libidinis quam ventris tolerare rugitum, aut (non) multo melius sit, continuo languore carnis vitare lasciviam quam sanum et incolumem in ejus redigi servitutem. Quid enim interest utrum abstinentia an languore caro superbiens comprimatur, castitas conservetur? Sed remissio, inquis (Ed. inquit), cavenda est ne forte occasione infirmitatis incurramus illecebras voluptatis. Certe, si languet, si aegrotat, si torquentur viscera, si arescit stomachus, quaelibet deliciae oneri magis erunt quam delectationi.

Cap. VIII (= 31). Vidi hominem qui, cum poenitentia(!) sua, vi consuetudinis oppressus, continere non posset, tandem in se reversus supra modum erubuit: et mox concaluit cor ejus intra eum et in meditatione ejus exarsit ignis. Deinde salubriter irascens sibi, invectione gravissima irruit in se ipsum et bellum indicens corpori, etiam ei quae necessaria videbantur, ademit. Successit gravitas levitati, loquacitati silentium. Nemo eum postea vidit jocantem, ridentem nemo conspexit, nemo ex ore ejus otiosum sermonem audivit. Temporales consolationes et quidquid carni suave putabatur, ita contempsit et exhorruit ut nullam sibi requiem, nullam in cibo vel potu consolationem indulgere ei pateretur. Cogitationum suarum ita sollicitus et scrupulosus erat, ut in hoc solo nimius videretur. Ita demisso vultu oculisque dejectis stabat, sedebat, ut timens et tremens divinis tribunalibus videretur

Digitized by Google

glorious victorie of his enemys gostliche, & of his wickede tiraunt, his flehs. | For wt-inne a while he ful in a gret and greuous siknesse of his stomac, and aft*ir* long siknesse whan þe houre cam of his laste slep, þat he schulde be deed: wit gret spirit he sayde þeose wordes: Suffre a while, suffre; loo wher Jh*esus* comeþ — Sine inquid; ecce, Jh*esus* venit. | Naþeles i say not þis to wit-seie good discreciou*n*, whic is moder and nursche of vertus; bote þat we schulde resteyne[1]) or elles doon awey þe matyres of synne, þat is to seyn glotonye, slep, to muche reste, to muche co*m*munyngge wt wommen or nyce men of here body; for wel ofte by a fals name of discreciou*n* we coloureþ to excuse owre foule lust*is*. | Hit is a noble and a verrey discreciou*n* to putte þe soule tofore þe body; and, þer þat þey beþ boþe in peril and wit-oute greuau*n*ce of þ*at* on þ*at* oþer may not be saued, hit is ful skilful þat for profit of þe soule þe body be put by-hynde. | þyse þy*n*ges i sey to þe, sust*er*, þat þu schuldest take ententyly heede how gret bysynesse þu most haue to kepe þe chast and clene; þe whic vertu of chastete maydenly, alþouȝ it be ornament and flour of v*er*tues, ȝit witowte meknesse it wext al faad.

Capitulum IX.

þis vertu of meknesse is a sur fundement of alle-maner vertues; whit-oute which fu*n*deme*n*t, what-so-euere þu wylt gostly reyse vp, hit falleþ dou*n*. | Inicium omnis peccati superbia: Begynnyngge of alle synne is proude; which cast owte an angel out of heuene, and man out of paradys. | And of þis cursede rote alþouȝ þer spryngge out manye venenous brau*n*ches, alle naþeles ben departed in to two spices: In to gostly and bodyly. Bodyly pruyde is, to be proud of bodyly ȝynges; gostly pruyde is, to be pruyd of gostly ȝyftes. | And forþ*er*mor bodyly pruyde is departed in tweyen, þat is to sayn: In to bost and vanite. Vanite is, as ofte as þe hand-mayden of Crist haþ a veyn-glorie in here herte þat sche is ycomen of gret blood and noble, and þerwit haþ a flehſly delytyngge þ*at* sche haþ forsake richesse of þe wordle & nobleye and take here to pou*er*te, or ell*is* þat sche holde here-self

1) l. refreyne.

assistere. Talibus armis gloriosum retulit de tyranno triumphum. Nam gravissimum stomachi incurrens incommodum post diuturnum languorem, cum jam dormitionis ejus hora instaret, Sine, inquit, ecce Jesus venit. (Cap. 32) Haec (non) dico ut discretionem, quae omnium virtutum et mater et nutrix est, detegam; sed (ut) vitiorum materias, gulam comprimamus, requiem corporis, feminarum et effeminatorum familiaritatem atque convictum intra metas necessarias cohibeamus; quia saepe falso nomine discretionis palliamus negotium voluptatis. Vera enim discretio est animam carni praeponere, et ubi periclitatur utraque nec sine huiusmodi incommodo illi potest salus consistere, pro illius utilitate istam negligere. Haec diximus ut, quanta tibi debeat in consideranda pudicitia esse sollicitudo, adverteres; quae, cum omnium virtutum flos sit et ornamentum, sine humilitate tamen aret et marcescit.

Cap. IX (= 33). Hoc est certum haud securum peccatorum omnium fundamentum (!), ex quo quidquid aedificas, ruinae patet. Initium omnis peccati superbia, quae angelum de coelo, hominem de paradiso expulit. Huius pessimae (!) cum multi sint rami, omnes tamen in duas species dividuntur, in carnalem sc. et spiritualem. Carnalis superbia est de carnalibus, spiritualis est de spiritualibus superbire. Carnalis postea in duas subdividitur species, in jactantiam sc. et vanitatem. Vanitas est, si ancilla Christi intus in animo glorietur se nobilibus ortam natalibus, si se divitiis paupertatem praetulisse pro Christo delectetur, si se pauperioribus in ignobilioribus praeferre conetur (!), si se contempsisse divitum nuptias quasi aliquid magnum admiretur. (34) Est etiam quaedam species vanitatis in affectata aliqua

wo*n*durlich*e* holy and to be co*m*mendeþ[1]) þat sche haþ forsake grete and ryche mariages off worþy me*n*nes sones, þat sche myȝte han be maried to — al þis is vanite. | Also hit is a spice of vanite, ȝif þu coueyte to muche bodyly fairnesse, or þat þu delite þe to muche in gaynesse of þy celle, in diu*er*se peyntyngges or celures or swyche oþere tryfles — alle þyse iapes þu most flen as contrarie to þy p*ro*fessiou*n*. | Whit what vorheed myȝt þu haue veyn-glorie of rychesse or of noble blood, þat coueytest to be iseye his spouse þ*at* for vs was mad riȝt pou*er*e, alþouȝ he were verreyly ryche — þat is Crist! A por*e* moder, a pou*er*e mayde, a pou*er*e hows he chees hym: þe streytnesse of an oxe-stalle. ‖ And, lord, wheþer it seme a gret wou*n*do*ur* to þe in þe whiche þu schuldest haue a veyn-glorie: þat þu hast forsake to wedde a mo*n*nes sone for þe loue þat þu hast to be Cristes spouse? is hit a gret wou*n*do*ur* þat þu hast forsake styngyngge lust of body for þe swete sauo*ur* of mayde*n*hood? demeþ hit a wu*n*d*ur* þ*at* þu hast ychau*n*ged mat*er*e of stench and of corupciou*n* for euer-lastyng*e*[2]) delices and rychesse of heuene? Schuldest þu haue a veyn-glorie, al-þey þu haue idoo þus? | Holy sc*ri*pture seyt: Si gloriaris, in domino glorieris: Suster, ȝif þu be glad for þise þyngges, loke þy ioye be in god, & serue hym in p*ar*fit drede. | And vurþermor I nel not be no wey þ*at* as it where vndur colour of deuociou*n* and holynesse þu delite þe in veyne peyntyngges, kyttyngges and in grauyngges in þy celle, noþer in cloþys gaylyche yweue ne ſteyned wt bryddes or bestes or diu*er*se trees or floures or oþer babou*n*rye. Let hem haue swych aray þat noon or litul ioye hauyngge wt-ynne, sechyþ al here ioye wit-oute!

Capitulum X.

Omnis gloria filie Regis abintus: | As holy wryt seiþ: alle þe ioie of a kynges dout*er* schulde be wit-ynne. þerfore, ȝif þu be þe kynges dout*er* of heuene, for as muche as þu hast ywedded his sone Crist*e*[3]), loke þu hiere þe voys of þy fader which seiþ to þe þat al þy ioye schulde be wyt-ynne þe! | Loke þerfore þat al þy gladnesse come of clene wytnesse of a good conſcience wt-ynne! Let þer be fair peynture and grauynge of diuerse vertues; let þer freſſche coloures of goode þewes wit curious knott*is* be knet to-gydere, þ*at* þe fayrnesse of o v*er*tu

1) l. co*m*mended. 2) MS. lastyngi*s*. 3) MS. Crist*is*.

pulcritudine, etiam intra cellulam delectari, parietes variis picturis et celaturis ornare, oratorium pannorum et imaginum varietate decorare. Haec omnia quasi professioni tuae contraria cave. (35) Qua enim fronte de divitiis vel natalibus gloriaris, quae illius vis sponsa videri qui pauper factus est cum esset dives, pauperem matrem, pauperem familiam, domum etiam pauperculam et praesepii vilitatem elegit? Itane gloriandum tibi est quod Dei filium hominum filiis praetulisti, quod foedam carnem pro virginitatis decore sprevisti, quod aeternas coeli divitias atque delicias martyriis sanctorum (l. materiis sordium) commutasti? (36) Si gloriaris, in Domino (glorieris), servias ei cum timore. Sed illam te nolo (Ed. noli) quasi sub specie devotionis sequi gloriam in picturis vel sculpturis, in pannis avium vel bestiarum aut diversorum florum imaginibus variatis. Sint haec illorum qui nihil intus in quo glorientur, habentes, exterius sibi comparant in quibus delectentur.

Cap. X. *Omnis gloria filiae regis ab intus, (in fimbriis aureis circumamicta varietatibus)* (Ps. 44, 14). Si autem tu jam filia regis es, utpote filii regis sponsa, patrisque vocem audisti dicentis *(Audi, filia, et vide et inclina aurem tuam): sit tua omnis gloria ab intus:* vide ut gloria tua sit testimonium conscientiae tuae. Ibi sit pulcherrima virtutum varietas; ibi diversi colores sic conveniant et sic jungantur sibi ut alterius pulchritudinem alter augeat, et, qui in sua natura minus lucet,

Digitized by Google

an oþ*er* wel icoupled to hym mowe make þe mor brit in schynyngge! Let meknesse be ioyned to chastete, and noþyng schal be bryȝtere; let also simplenesse be associod to good inward wysdom, and noþyng schal be clierere; let mercy be coupled wit ryȝtwisnesse, and noþyng is mor swete; and to alle þyse þa*n*ne! put good temprure & good discreciou*n*: & mor profitable peynture schalt þu noon fynde. In swich curiosite ocupye þyn eȝen of þyn herte, swich vertuous diuersete fourme in þy soule wit al þy wit, and þerwit let enbroude þy sp*irit*ual cloþynge. In fimbrijis aureis & c.: ȝif þu wylt, as þe book seiþ, adden goldene hemmys, certes, þenne þu hast a garnement wel iweue adou*n* to þi foot, in whiche þyn husbou*n*de Crist wil haue gret lykyngge to fynde þe icloped in. | An hemme, as þu wost wel, is þe laste ende of a cloþ; and þe ende wherto draweþ al þe p*er*feccciou*n* of godes lawe, is charyte, as þe apostel seiþ: Finis precepti est caritas. | þis charyte most þu nyede haue, louyngge god and þyn euene-c*ri*stene of clene herte w^t^ good conscience and w^t^ fey not feyned ne fayllynge.

Capitulum XI.

In swich ray, sust*er*, haue likyngge and gladnesse, w^t^·ynne, and not w^t^·oute; in verrey vertus and in verrey peyntures (!) put þy lust! | Let faire lynnene towayl*is* ligge vppon þyn awt*er*, ȝif þu hast eny; þe whiche for here whitnesse and clennesse mowe signefie and schewe to þe þe whitnesse of chastete and simplenesse. | Be-þenk þe w^t^ ow muche *tra*uayl and betyngge lynne or flex is ibrouȝt out of þe irþene colour þat it grew in, er hit were so wyth as hit is whan it makeþ fair þyn awt*er* and Cristes body is wrapped þerin. | Ferst flex is brouȝt forþ w^t^ irþene colour: and so be (we) ybrout forþ w^t^ wickednesse and synne — Quoniam ego in iniquitatibus conceptus sum & in peccatis concepit me mater mea. | Afterward, whan flex is itake out of þe irþe, hit is icast in to wat*er*: and ryȝt so, whan we ben take out of owre oune moder wombe, we beþ icast in to þe wat*er* of bapteme and þer we beþ ibyryed w^t^ Crist. And þ*er* alþouȝ synne be put awey, ȝit syknesse of synne dureþ. þer we takeþ su*m*what off whitnesse in þe waffchyngge awey of þe vielþe of synne, bot, certes, al p*ar*fytly clene & whith be we not imaad, for þe enclinau*n*ce þ*at* we habbeþ, as longe as we beþ

alterius collatione lucidior appareat. (37) Jungatur castitati humilitas, et nihil erit splendidius; prudentiae societur simplicitas, et nihil erit lucidius; copuletur misericordia justitiae, et nihil erit suavius; adde fortitudini modestiam, et nihil erit utilius. In hac varietate tuae mentis oculos occupa; hanc in anima tua omni studio forma: Cui si fimbrias aureas addas, vestem polymitam, in qua te sponsus cum summa dilectione conspiciat, texuisti. Fimbria extrema pars, quasi finis est vestimenti; *finis autem praecepti charitas est de corde puro et conscientia bona et fide non ficta* (Tim. 1, 5).

Cap. XI (= 38). In his glorieris, in his delecteris; intus, non foris; in veris virtutibus, non in picturis et imaginibus. Panni linei candidi tuum adornent altare, qui castitatem suo candore commendent et simplicitatem praemonstrent. Cogita quo labore, quibus tonsionibus linum terrenum, in quo crevit, colorem exuerit et ad talem candorem pervenerit ut ex eo ornetur altare, Christi corpus veletur. Cum terreno colore omnes nascimur, quoniam *in iniquitatibus conceptus sum et in peccatis concepit me mater mea* (Ps. 50, 7). Primum igitur, carissima, linum aquis immergitur: nos in aquis baptismatis Christo consepelimur. Ibi deletur iniquitas, sed necdum sanatur infirmitas. Aliquid candoris recepimus in peccatorum remissione, sed necdum plene terreno colore exuimur pro naturae, quae restat, corruptione. Post aquas linum siccatur: (sic nos), quia necesse est, post aquas

Digitized by Google

in þis wordle, to synne and to wrecchednesse. | Vurþ*er*mor flex aft*er* wat*er* it is dryed: and so we, aft*er* þ*at* we beþ ic*ri*stned, it be-houeþ þ*at* oure body by abstinence be ymaad drye fro stynkynde humores of vnclennesse. | And ri3t as afterward flex is ibete wt a betyl, to be þe mor suple to werk: rith so oure flehs is ibete and bonyd wit temptaciou*n* many and diuers, to be þe more obedie*n*t to þe spirit. | 3it ou*er*mor þ*at* lynne or flex is ipurged wit grete yrene kombes, to putte awey þe grete sup*er*fluites: and so mote we wt þe scharpe 3erd of discipline putte awey alle sup*er*fluites and holde þ*at* is streyt nyede to vs. | And ry3t as aft*er*ward þis 1) is iput to flex: a comb of smallere pryckes, to clense it more curiously: ry3t so we, whan we haue ouercome wt gret trauayle grete and wickede temptaciou*n*s and passiou*n*s of þe flehs, we schul be aboute to make vs clene of cotidian defautes by meke schryfte and due satisfacciou*n*. | Ouermor aft*er* þis flex is ispu*n*ne a-long: and so we by long p*er*seuerau*n*ce mote dure in oure goode purpos. And at þe laste, schortly: ri3t as to lynnene, er it be p*ar*fytly fair and whit, is iput boþe wat*er* and fuir: ri3t so we mote þorou3 vier of tribulaciou*n* and wat*er* of scharp contriciou*n*, er we come fully to þe refrefchyngge of chastete and clennesse. — Swyche þynges let bynge to þyn myende þe ornamentes of þyn oratorye and not fulfylle þyn e3en wt vnlyfsu*m* iaperyes a(n)d vanites. *De ymaginibus*. | And as touchyngge holy ymages, haue in þyn awter þe ymage of þe crucifix hangynge on þe cros, which represente to þe þe passiou*n* of Crist, which þu schalt folwe. Al to-gydere he is ysprad abrood, to by-kleppe þe in his armes, in which þu schalt haue gret delectacion*e*; and hys tetys beþ alnaked ischewd to þe, to 3yue þe melk of sp*irit*ual delectaciou*n* and confortacion*e*. | And, 3if it be lykynde to þe, to co*m*mende þe grete excellence of virginite, let þilke blessede mayden and moder in o syde and þilke diere deciple Jhon, a mayde also, in þ*at* oþ*er* syde of þe cros be ihad in here ymages, þ*at* þu mowe þenke her-by hou plesau*n*t to god is chastete boþe of man & wo*m*man, which he halewode so preciously in his moder and his lieue deciple seynt Jhon; and þerfore he couplede hem so tendrely to-gydere, hangynge on þe roode, whan he bytook to his moder þe deciple to kepe, and a3enward þe maydenly deciple to haue warde of þe moder and mayde. | And a blessed testament was þis to seynt Jhon, to whom þe fayrnesse of alle mankynde, hope of al þe wordle, ioye of heuene, refut of wrecchen, solas of þo þat beþ in sorwe, cu*m*fort of pou*er*e, and

1) tilge þis?

baptismatis corpus per abstinentiam maceratum illicitis humoribus (Ed. honoribus) vacuetur. Deinde linum malleis tunditur: et caro nostra multis tentationibus fatigatur. Post hoc linum ferreis aculeis discerpitur, ut deponat superflua: et nos disciplinae ungulis rasi vix necessaria retinemus. Adhibetur post hoc lino suavior stimulorum leviorque purgatio: et nos victis cum magno labore pessimis passionibus, a levioribus et quotidianis peccatis simplici confessione et satisfactione mundamur. Jam tunc amentibus (!) linum in longum producitur: et nos in anteriora longanimitate extendimur. Porro ut ei perfectior accedat perfectio et pulcritudo, ignis adhibetur et aqua: et nobis transeundum est per ignem tribulationis et aquam compunctionis, ut perveniamus ad refrigerium castitatis. Haec tibi oratorii tui ornamenta repraesentent, non oculos tuos varietatibus mentis (l. vanis) pascant. (39) Sufficiat tibi in altari tuo Salvatoris in cruce pendentis imago, quae passionem suam tibi repraesentet, quam imiteris. Expansis bracchiis ad suos te invitet amplexus in quibus delecteris; nudatis uberibus lac suavitatis infundat quo consoleris. Et si hoc placet, ad commendandam tibi virginitatis excellentiam, virgo mater in sua, et virgo discipulus in sua juxta crucem curventur imagine, ut cogites quam grata sit Christo utriusque sexus virginitas, quam in matre et prae ceteris sibi dilecto dis-

Digitized by Google

at þe laste lady of al þe wordle, queen of heuene wt so gret auctorite was take to kepe. || Suster, let þyse þynges styre þe to feruour of parfit charite, and to noo spectacle of vanite; for þorouȝ þyse alle it is necessarie þat þu stee vp oon alone — for þilke on is only necessarie: Porro vnum est necessarium. | þis is þilke on þat is not yfounde bote in oon, at oon and wt oon, in whom is noon vnstabilite ne chaungyngge; and þat cleueþ to þylke oon, he is oon in spirit wt hym, alwey goynge in to þilke oon þat is euere-moore oon wt-outen eny mutacioun & whos ȝeres ne tyme neuere ne fayleþ — Tu semper idem ipse es & anni non deficient. | þis cleuyngge to þis oon is charite, whic, as I seyde, is as it were a goldene hem, finally to make fair þy weddyng coote.

De caritate. Capitulum XII.

þis weddyng garnement, futtylly y-veue wt diuers vertus, it bihoueþ þat it be be-goon aboute wt swiche goldene hemmes, þat is to seyn wt þe briȝtnesse of charite, þe wyche mowen[1] conteyne and bynde alle vertus in oon & make oon of manye, departyngge to alle here clernesse, and so cleuyngge to alle vertus, þat as it were þey alle bete not manye bote oon. *Divisio Caritatis:* þis charite is departyd in two: in to þe loue of god and in to þe loue of þyn emcristene. And vurþermor þe loue of þyn emcristene is departyd in two: in to innocence & beneficience; þat is to seyn, þat þu greue ne harme no man, bote do good & profyt to as manye as þu myȝt — for þis is lawe of kynde: | Quod tibi non vis fieri, alij ne feceris — and þis is innocence. And god seyd in þe gospel: Omnia quecunque vultis vt faciant vobis &c.: alle þynges þat ȝe woolde þat men dede to ȝouȝ, do ȝe to hem aȝenward — & þis is benificience. Now tak good hede, suster, how þise two perteyneþ to þe. | þe ferste is þat þu schost greue no man; and certayn, þat howte be liȝt inouȝ to þe: for þu myȝt greue no body, þey þe[2] woldest, bote ȝif þu smyte hym wit þy tounge. | And, for soþe, þe secunde fcal be liȝt inouȝ to þe, ȝif þu take good heede to þi purpos and

1) l. mowe. 2) þe st. þu.

cipulo consecravit; unde eos pendens in cruce tanto foedere copulavit, ut illam discipulo matrem, illum matri filium delegaret. O beatissimum hoc testamento Johannem, cui totius humani generis decus, opes mundi, gloria coeli, miserorum refugium, afflictorum solatium, pauperum consolatio, desperatorum erectio, peccatorum reconciliatio, postremo orbis domina, coeli regina testamenti auctoritate committitur. Haec tibi praebeant incentivum caritatis, non spectaculum vanitatis: his enim omnibus ad unum necesse est ut contendas: *quoniam unum est necessarium.* Illud est unum quod non invenitur nisi in uno, apud unum, cum uno, apud quem non est transmutatio nec vicissitudinis obumbratio. Qui adhaeret ei, unus cum eo spiritus efficitur, transitus in illud unum *quod semper idem est et cuius anni non deficiunt.* Adhaesio ista caritatis quasi specialis est ornatus finis et fimbria.

Cap. XII (= 40). Vestis quippe nuptialis, ex virtutum varietate contexta, oportet ut fimbriis aureis, i. e. caritatis splendoribus ambiatur, quae omnes virtutes contineat et constringat in unum, et suam singularem claritatem impertiens, de multis unum faciat et cum multis uni adhaereat, ut jam omnia non sint multa sed unum. Caritas autem in duo dividitur, in Dei sc. dilectionem et proximi. Porro dilectio proximi in duo subdividitur, in innocentiam et beneficentiam, sc. ut nulli noceas, benefacias quibus potueris: scriptum est quippe: *Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris* (Tob. 4, 16): et haec innocentia. Et Dominus in Evangelio: *Omnia, inquit quaecumque vultis ut faciant vobis homines, et vos facite illis* (Matth. 7, 12): haec beneficentia. Quantum ad te duo ista pertineant, diligenter adverte. Primum, ut nulli noceas; deinde, ut nulli velis nocere. Primum illud

Digitized by Google

loue þe nakede and bare pouerte þat þu hast take þe to. For þer may be no matere of euel wil aȝens no man wher reigneþ no coueytyse ne noþyng is iloued þat may be doon awey. þerfore wylne wel to alle men, and do good to as manye as þu miȝt! | Bote hier þu askest of me in what þyng þu miȝt do good to eny mon, soþþe[1]) þu hast forsake alle wordliche godys and hast no-maner þyng*e* to ȝyue to þe neody.

Capitulum XIII.

Sust*er*, know wel þe condiciou*n* of þy lyf. þer were two sustren, Marthe and Marye: þ*at* oon trauaylede, þ*at* oþer restyde; þ*at* oon ȝaf, þ*at* oþer askede and baad; Marthe ȝaf outward seruise, Marie nurschede ynward loue. | Marie ne ran not hyder and þyder, bisy to vnderfonge gyftes; Marie was not diſtract*e* aboute husbondrye; Marie was not entendau*n*t to pore me*n*nes cryyngge; bote sche saat meekely at Jh*es*u feet & herde deuoutly his word and his lore. | My diere sist*er*, þis is þy p*ar*ty: þu þat art deed to þe wordle & ybyried, þu schalt be deef to hiere eny þyng of þe wordle, and dump forto speke it; ne þu schalt not be bysy ne distract aboute wordly ocupaciou*n*s. Let Marthe alone wt þat p*ar*tye, whos p*ar*tye alþouȝ it be nouȝt deneyed good, Maries p*ar*tye naþeles is y-seyd þe bettere. | Lord, wheþ*er* Marie hadde eny e*n*uye of Marthe? Nay, dredeles; bote raþer Marthe hadde enuye as it were of Maryes deel. And in þe same manere let hem þ*at* beþ beste wo*m*men iþe wordle, let hem, i seie, haue a sp*irit*ual enuye to folwe þy lyuyngge; bote not so þu to hemward. | To hem þat beþ in þe wordle longeþ to ȝyuen almesse, wich*e* þat haueþ wordlich*e* possessiou*n*, and also to men of holychurche to whom is itake þe dispensacion*e* of þe godys of holy churche. For þeo þynges þ*at* beþ yȝiue to holychirche Bysschopes, prestes and clerkes, aft*er* þat[2]) þey haue itake þrof here nyede, þey scholde parte to þe pore: for here godys beþ pou*er*e me*n*ne godys, and wydue godes, & faderles & moderles children godes, and also minystres of holy churche goodis — for þey þ*at* ministreþ þe awt*er*, it is skyleful þ*at* þey lyue of þe awt*er*. To þyse

1) So MS. st. seþþe. 2) MS. þ*at* þat.

facile tibi, cum nec id possis nisi forte lingua percusseris. Secundum illud non erit difficile, si propositum attendas tuum, si professam dilexeris nuditatem. Non enim poterit tibi erga aliquam esse malae voluntatis materia, ubi cupiditas nulla, ubi nihil diligitur quod possit auferri, (nihil tollitur quod debeat amari). Demum bene velis omnibus, prosis quibus possis. In quo? inquis, cum mihi non liceat vel modicum, quod egentibus tribuam, possidere.

Cap. XIII (= 41). Agnosce conditionem tuam, carissima. Duae sorores erant, Martha et Maria; laborabat illa, vacabat ista; illa erogabat, ista petebat; illa praestabat obsequium, ista nutriebat affectum. Denique non ambulans vel discurrens huc atque illuc, non de suscipiendis hospitibus sollicita, non cura rei familiaris distenta, non pauperum clamoribus intenta, sedebat ad pedes Jesu et audiebat verbum illius. Haec pars tua, carissima, quae saeculo mortua atque sepulta, surda debes esse ad omnia saeculi blandimenta audienda, ad loquendum muta, nec debes distendi, sed extendi; impleri, non exhauriri. Exsequatur partem suam Martha: quae licet non negatur bona, Mariae tamen melior praedicatur. Numquid invidit Marthae Maria? illa potius isti. Ita etiam quaequae optimae videntur in seculo, tuam vitam aemulentur, non illarum tu. Ad illos spectat eleemosynarum largitio, quorum est terrena possessio, vel quibus credita est rerum ecclesiasticarum dispensatio. (42) Quae enim sacrosanctis ecclesiis a fidelibus collata sunt, episcopi, sacerdotes et clerici dispensanda suscipiunt, et non recondenda; non possidenda, sed eroganda. Quidquid habent, pauperum est, viduarum et orphanorum

Digitized by Google

þoo þat beþ benefysed in holi churche, schulde in tyme of nyede dele here godes, and not coueytously close hem vt[1]) in here cofres. And also þoo goodes þat beþ yȝyue to holy monasteries in to þe vs of Cristes seruauns, hit is resone þat þey (be) ministred by certayn persones þat beþ yordeyned þer-to, so þat þat þat is more þan here breþryn han nyede to, be goodly yȝiue to gyftes to pilgrimes & poremen, & not auarously iput vp in here purses. Bote, suster, þis pertyneþ to hem to whom is itake Marthes office, not to hem þat resteþ hem in holynesse of contemplacioun, as þu art. | For þoo þat beþ in cloystre schulde not bysi hem to vnderfonge gyftes, ne þey schulde not be distract to ministre to þe pouere men; for þey beþ þilke þat schulde make no purvyaunce fro o day to anoþer ne haue no þouȝt ne care of mete ne of drynke; certayn, þey schulle be okepied in swettere þyngges & be fulfeld more profitably of spiritual delices. | Let hem þat beþ more contemptible and rude to spiritualte, let hem bysie hem wit þe wordle, let hem cleppe to hem carayne and dung — for þey beþ þilke oxen þat þe book spekeþ of: Quorum piger stercoribus lapidetur: among þe whiche he þat is slow schal be stened to deþe wit stynkynde dung. | Bote þer beþ manye þat beþ slow & vnlusty aboute spiritual þynggis, as were þilke slowȝ and synneful poeple in desert þat hadde skorn and abhominacioun of angelis mete — anima nostra nauseat super cibo &c. | For swyche nyce foolys whan þey beþ ydulled in here life[2]), and þey see oþere yocupied in þe wordle aboute temporal godys, anoon þey haueþ envye, and grucheþ, and bagbyteþ here breþeryn; and so for a lytul stynkynde vielþe, in þe whiche oþre beþ defoyled in þe wordle, þey hem-self beþ ismyte wt pryckes of enuye and biternesse; of þe whiche in caas þey falle aȝen to þe wordle, to antermete of wordly þynggis, certes, it may be sayd: Qui nutriebantur in croceis, amplexati sunt stercora. | And þerfor, suster, seþþe þat þey þat beþ in holy monasteries ne schulle not ocupien hem wit þe wordle, bote þilke þat beþ assigned þer-to and to whom is itake Marthes bisynesse, muche more þu, þat hast forsake þe wordle, neþer schalt haue worldly goodes in dispensacioun neþer see ne hiere matires of þe wordle. | Þu þat hast al forsake, wherof schuldest þu ȝyue almesse? Naþeles, ȝif þu hast a wyȝt of þyn owne trauayle more þan þu dispendist þy-self, ȝif almesse a godes alf, and ȝit not by þyn owne hand, bote by sum oþer. | Soþþe þy lifuoode comeþ

[1]) vt st. vp. [2]) MS. lifis?

et eorum qui altari deserviunt, ut de altari vivant. Sed ea quae in usus servorum Christi monasteriis conferuntur, a certis personis dispensari oportet, ut quod necessitatibus superest fratrum, non includatur marsupiis, sed hospitibus, peregrinis et pauperibus erogetur. (43) Et hoc illorum interest quibus pars Marthae est commissa, non qui salutari otio vacant cum Maria. Ita claustralibus nulla debet esse pro pauperibus sollicitudo, nulla pro hospitibus suscipiendis distentio, quippe quibus nulla debet esse de crastino cura, nulla cibi vel potus providentia; nutriantur potius in croceis, spiritualibus pascantur. Altius (!) autem hi qui contemptibiles sunt constituti ad judicandum, amplexantur stercora. Ipsi quippe sunt boves quorum piger stercoribus lapidatur. (44) Sunt enim quidam qui circa spiritualia desides et pigri instar populi peccatoris super manna coeleste nauseant, videntesque alios circa temporalia occupatos, invident, detrahunt, murmurant et pro stercoribus quibus ipsi foedantur, zeli et amaritudinum stimulos ferunt: de quibus, si forte aliquam temporalium dispensationem fuerint adepti, convenienter dici potest: *Qui nutriti erant in croceis, amplexati sunt stercora* (Thren. 4, 5). Cum igitur nec illis qui in coenobiis sunt, quibus in Martha non parva communio est, circa plurima occupari conceditur, quanto minus tibi, quae te totam de saeculo exuisti, cui non solum possidere, sed nec videre nec audire licet quae saeculi sunt. (45) Si enim nihil tibi quisquam det ad erogandum, unde habebis quod eroges? Si vero ex

Digitized by Google

bote of oþere folk, wherto schalt þu care to ȝyue almesse of oþere meane godes, &[1]) namely seþþe þu schalt not vsurpe to þe bote þy neode? | — What þanne almesse or good schalt þu doo to þyn emcristen, as i sayde byforn, whan i spake of beneficience? Suster, an holy seynt seiþ: þer is noþynge rychere þan a good wyl: þat ȝif! | What is more profitable þan deuout preyere? þat ȝif! what is more ful of manhoode þan pite? þat spreed aboute! | And in þis wise, suster, bynd al þis wordle to-gydere in þy bosum wt o bond of pyte and of loue; and þer by-hald alle þeo þat ben goode, and þanke god þer-of[2]) and be glaad; behald o þat oþer side alle þoo þat ben wickede & in dedly synne, and wyep vp-on hem and be sory! | þer tak heede of hem þat beþ oppressed þoruȝ greet meschyef, and haue conpassioun of hem; let renne þer in þy myende þe misese of þe pouere, þe whepyngge of fadurles & modurles children, þe desolacions of wydues, þe bitere siȝȝyngge & weylyngge of þat beþ ouercome by greet sorwe, þe niede of pilgrymes, þe periles of hem þat beþ in þe see, þe heȝe of[3]) vowes of holy virgynes, þe temptacions of holy men, þe bysynesse of prelatys, þe trauayle of hem þat beþ in wherre oþer in oþer-maner ryȝtful trauayle — | To alle þyse opene þy brest, to þyse ȝif þyn almesse, to þyse departe þy bitere terys, for þyse sched out þy clene preyeres. | For soþe, suster, þis almesse is more plesaunt to god, more acceptyd of Crist, more competent to þy professioun, more fructuous to hem þat þu ȝifftis hit to, þan eny oþer bodyly ȝifte. | Swych-maner ȝifte, þat is to seye gostly almesse, spiritual beneficience, helpeþ þy purpoos & not hyndreþ it, also hit encreseþ þe loue of þyn emcristene and not amenuseþ it; hit kept þe quite of þyn herte and let hit nouth. | And what schal i say more? Certayn, as seynt Gregory sayȝt, | summe tyme holy men, for þe more perfectioun, for þe loue of god & of here emcristene þe wolde no þyng of wordly richesse haue in þe wordle ne noþyng coueyte forte haue. | Bote manye and to manye þer beþ þat doþ euen þe contrarie: for þey trauayled nyȝt and day to haue wordly good; and þey seyn, to doo charite & almesse, for þey wolde haue what forto ȝyue. Bote certayn, þyse wel ofte fayled of þe heȝe perfecccioun off charite.

---

1) MS. a st. &. 2) MS. wiederholt: and alle þoo þat beþ goode. 3) tilge of.

tuo aliquid habes labore, da non tua, sed alterius manu, si abunde tibi provenit victus. Unde tibi aliena distribuere, cum nihil tibi supra necessarium liceat usurpare? Quid ergo beneficii impendes proximo? Nihil ditius bona voluntate, ut ait quidam sanctus: hanc largire. Quid humanius pietate? hanc impende. Quid utilius oratione? hanc largire. (46) Itaque totum mundum uno dilectionis sinu complectere, ubi simul omnes qui boni sunt, considera, congratulare; ubi mali, intuere et luge. Ibi occurrant animo miseria pauperum, orphanorum gemitus, viduarum desolatio, tristium moestitudo, necessitates peregrinantium, pericula navigantium, vota virginum, tentationes monachorum, praelatorum sollicitudo, labor militantium. Omnibus pectus tuae dilectionis aperias: his tuas impende lacrymas, pro his tuas preces fundas. Haec eleemosyna Deo gratiosior, Christo acceptior, tuae professioni aptior, his quibus impenditur, fructuosior. Huius munus beneficii tuum propositum adjuvat, non perturbat; dilectionem proximi auget, non minuit; mentis quietem servat, non impedit. (Quod nihil est appetendum, ut habeatur ad largiendum, cum nihil habere sit perfectum.) Quid his plura dicamus? Cum sancti, ut perfecte possent proximos diligere, studuerunt in hoc mundo nihil habere, nihil vel sine appetitu possidere. Agnoscis verba b. Gregorii. Vide quam contra multi sapiunt: ut enim caritatis impleant legem, quaerunt ut habeant quod erogent; cum ejus perfectionem ipsis adscribat qui nihil habendum, nihil vel sine appetitu possidendum arbitrantur.

Capitulum XIV.

After þ*at* i haue itold su*m*what of þe loue of þyn emc*ri*stene, now schortly i wyl telle þe sum p*ar*ty of þe loue of good. For, alþouȝt þoo sustren þat i haue spoken of, louede boþe (of) hem god and here emc*ri*stene, ȝit more specially Marthe was okepyed aboute þe seruyse of here emc*ri*stene þan Marie, which þ*at* halyde to here co*n*tinually holy affecciou*n* of þe euerlastyngge welle of loue. | To þyse loue of god p*er*teyneþ two þyngges: clene affecciou*n* of herte, and effect*e* of good deede. Þe affecciou*n* moot be in tast*e* of gostly swetnesse, ant þe effect*e* of good deede moot be in excercise of vertus. Þe which exc*er*cise of vertus is in a certayn god maner of lyuyngge, in fastyngge, in wakyngge, in trauayl, in redyngge, in preyeris, in pou*er*te, and swych oþere; and as to speken of affecciou*n* gostly and bodyly, þu most nursche hit wit holy and hoolsu*m* meditaciou*n*. | *De meditacione.* Wherfore, dire sust*er*, þat þe swete affecciou*n* of loue of swete Jh*es*u mowe wexe in þyn herte, þu most haue þre maner meditaciou*n*: þat is to seyn of þyngges þat ben apassed, of þi*n*ggi*s* þ*at* beþ p*re*sent, of þyngges þat beþ comy*n*gge. And þerfore, suster, when þyn herte is i-clensed fro al vielþe and stenc[1] of foule þouȝtes by þe exc*er*cise of holy vertus, cast þi cliere eȝen abak*e* to þyngges þ*at* beþ apassyd: of þe whiche is i-maad miende in þe trewe gospel. | And ferst goo in to þy pryue chau*m*bre wit oure lady Marie, wher schee abood þe angel message: & þer, sust*er*, abyd þe angel comyngge, þ*at* þu mowe isee whanne he comeþ in & hou graciously he grette þilke g*ra*cious mayde; and soo þu, as it were, irauefched of al þy wittes, wha*n*ne þe angel begynþ is salutaciou*n* þo[2] þilke blessede mayde and modur, cry þu as lowde as þu myȝt grede to þy lady and sey: Aue Maria, gracia plena, dominus tecum, benedicta tu in mulieribus & benedictus fructus ventris tui Jhesus amen. And þis rehersyngge ofte & many tyme, beþenke þe how muche was þilke fulsu*m*nesse of grace in Marie, of whom al þis wordle borwede & beggede grace, whanne godys sone was maad ma*n* ful of grace & sooþfastnesse. || Þa*n*ne, sust*er*, wundre gretly in

1) MS. stent. 2) þo st. to.

Cap. XIV (= 47). His de proximi dilectione praemissis, de dilectione Dei pauca subjungam. Nam licet utraque soror Deum proximumque dilexerit, specialiter tamen circa obsequium proximorum occupabatur Martha, ex divinae vero lectionis fonte hauriebat Maria. Ad Dei vero dilectionem duo pertinent: affectus mentis et effectus operis. Et opus hoc in virtutum exercitio, affectus vero mentis in spiritualis gustus dulcedine. Exercitium virtutum in certo vivendi modo, in jejuniis, in vigiliis, in opere, in dilectione (!) in oratione, in paupertate et ceteris huiusmodi commendatur; affectus salutari meditatione nutritur. Itaque ut ille dulcissimus amor Jesu in tuo crescat affectu, triplici meditatione opus habes: de praeteritis sc., praesentibus et futuris, i. e. de praeteritorum recordatione, de experientia praesentium, de consideratione futurorum. Cum igitur mens tua fuerit ab omni cogitationum sorde virtutum exercitio purgata, jam oculos defaecatos ad posteriora retorque. Ac primum cum b. Maria ingressa cubiculum, (libros quibus Virginis partus cum Christi prophetatur adventu, evolve). Ibi adventum angeli praestolare, ut videas intrantem, audias salutantem; et sicut repleta stupore et extasi dulcissimam dominam tuam cum Angelo salutante salutes, clama dicens Ave gratia plena, dominus tecum, benedicta tu in mulieribus. Hoc plenius repetens, quae sit haec gratiae plenitudo de qua totus mundus gratiam mutuavit, quoniam Verbum caro factum est et habitavit in nobis plenum gratiae et veritatis (Joh. 1, 14), contemplare, et admirare dominum qui terram implet et coelum, intra unius

Digitized by Google

þyn herte how þilke lord, þat fulfelþ boþe euene and erþe, was iclosed wit-ynne þe bowelys of a smal gentil mayden; whom god þe fader halwede, god þe sone brouȝte wit childe, god þe holy gost fulfelde of grace. | A, swete blessyd lady, wit how muche swetnesse were þu ivisited, wit how hoot brennynge vier of loue were þu iset a-vier*e*, whanne þu vieledest in þyn herte and in þy wombe þe pr*e*sence of so greet a maieste, whanne þat Crist took flehs of þy flehs, whanne of þy clene maydenly blood he made hym blood, whanne of þy menbres he made hym me*n*bres, in þe whyche was þe fulle godhede bodyly! | And certayn, sust*er*, al þis for þe, þ*at* art a mayde, be-cause þ*at* þu schuldest take good heede of þis mayde þ*at* þu scholdest folwe, and of þis maydeneſ ſone Crist to whom þu art i-wedded! — | Now aft*er* þis ſtee vp wit þy lady to þe hul wher þ*at* Eliȝabeth and blessede Marye wt swete kleppyngge and kissyngge mette to-gydere; and hir tak heede, sust*er*, of þe maner of gretyngge, in þe whiche Jhon Baptist*e* in his moder wombe hoppyngge for ioye knew & ſaluede as a seruau*n*t his lord, as a criour his v*er*ray Justyse, as a kniȝt is verrey kyng*e*. | And blessyd were & beþ þoo wombes to-fore alle oþre, of þe whiche sprang out*e* hele of alle þe wordle and was iproſecyed m*er*þe and Joye, aȝens derknesse of wo and sorwe þat longe to-fore hadde reygned! | What dost þu, sust*er*? I prey þe, ren forth wt alle hast & among so muche ioye ant*er*mete þe sumwhat, val adou*n* by-foore þe feet of þyse blessyd wy*m*men & in þat onys wo*m*be honoure þyn husbonde Crist*e*, and in þ*at* oþrys wirſchipe his frend sein Jhon. | And aft*er* þis wayte whan Marie goþ to Bethleem, and ren aft*er* wt meek deuociou*n*; and whan sche t*ur*ned in to þilke pou*er*e ostage, to bern her*e* child, pote þe forþ and doo what s*er*uise þ*at* þu canst*e*; and whanne þilke fair*e* baby is ilappyd in an oxe-stalle, berst out in to a voys of gladnesse wt Ysaie & sey Paruulus natus est nobis, filius datus est nobis. | And þanne wt alle reu*er*ence be-klep sum party of þilke swete stall*e* þer þy ȝunge husbonde lyþ in, & aft*er* let loue ouer-come schame & driwe awey drede and baldely go forþ & þraſt þi lippen to þilke tendre feet of Crist, kissyngge hem wt al þyn herte ofte-tyme, er þu reste. | And whan þis is doon, taak heede enterly in þy sowle þe walkyngge[1]) of þe schep*er*dys, behold þe oostes of angeles syngynge and wurschepynge, and to

1) l. wakyngge.

puellae viscera claudi, quam Pater sanctificavit, Filius fecundavit, obumbravit Spiritus sanctus. O dulcis domina, quanta inebriabaris dulcedine, quo amoris igne succendebaris, cum sentires in mente et ventre tantae majestatis praesentiam; cum de tua carne sibi carnem assumeret et membra (in) quibus corporaliter omnis plenitudo divinitatis habitaret, e tuis sibi membris aptaret! Haec omnia propter te, virgo, ut Virginem quam imitari proposuisti, diligas et Virginis fructum, cui nupsisti. Jam nunc cum dulcissima domina tua in montana conscende et sterilis et virginis suavem intuere complexum, et salutationis officium, in quo servulus dominum, praeco judicem, vox verbum intus anilia viscera conclusus in virginis utero clausum agnovit et indicibili gaudio salutavit. Beati ventres in quibus totius mundi salus exoritur pulsisque tenebris tristitiae sempiterna laetitia prophetatur. Quid agis, o virgo? Accurre, quaeso, accurre et tantis gaudiis admiscere, prosternere ad pedes utriusque et in unius ventre sponsum tuum amplectere, amicum vero ejus in alterius utero venerare. Hunc euntem in Bethleem cum omni devotione prosequere et in hospitium divertens, cum illa assiste, et obsequere parienti, locatoque in praesepio parvulo, erumpe in vocem exsultationis, clamans cum Isaia: *Parvulus natus est nobis et filius datus est nobis* (Js. 9, 6). Amplectere dulce illud praesepium. Vincat verecundiam amor, timorem depellat affectus, ut sacratissimis pedibus figas labia et oscula gemines. Exinde pastorum excubias mente pertracta, angelorum

here melodye au*nt*re þe to pote forþ þi voys and sey Gloria in excelsis deo & in terra pax hominibus bone voluntatis.

Capitulum XV.

And in þy meditaciou*n* þu schalt nouȝt forȝite þe offryngge of þre kynges; and also, whan vr*e* lady for drede of Herowd fleþ in to Egypte wt here child in here lappe, let here not goon alone, bot go forþ wit here, and haue on opinion þ*at* þis is soþ þat i schal now telle to þe. *Narracio bona.* Whanne hur*e* lady wente to Egipte-ward*e*, sche was (take) of þeues. & among hem þe maist*er*-þef hadde a sone, whic sterte to vre lady & vndyde here lappe, and þer he fand here swete child liggynge. And þer come swhiche lemes of liȝt & brit-nesse out of his blessede fas, þ*at* þis þef wyste wel in his herte þ*at* þis child was of grettere mageste þan an oþur pur man; and for greet loue he kleppede hym in his armes & kyst hym, seyinge deuoutly in þis wyse: | »O þu most blessede babe among alle þat euere were; heraftur whanne þu cumst to þy grete lordschipe, in caas þu see me euere at eny myscheef, help me and haue myende of þis tyme! for i wyl kepe þe and þy moder harmles.« | Sust*er*, it is iseyd þ*at* þis was þilke þef þ*at* hyng*e* on Crist*is* riȝt syde, wich*e* vndernam þ*at* oþer þ*at* hyng*e* on his left syde, seyingge to hym, as it is iwryten in þe gospel in þis wyse: | Neque tu times deum, quod in eadem dampnacione es. Et nos quidem iuste: nam digna factis recepimus; hic vero nichil mali gessit &c. | And þoo wt gret meknesse and cont*ri*ciou*n* he t*ur*nyde hym to Crist*e*1): and seingge þe same schynyngge and briȝtnesse þat he hadde longe byfore iseye in his face in his moder lappe, wt alle þe veynes of his herte he cryede: Memento mei, domine, dum veneris in regnum tuum, þat is to seyn: Lord, haue mye*n*de of me, whan þu comest in to þy kyndom! | And for soþe, Crist forȝat not is couenau*n*t, for he answerede anoon & seyde: Amen dico tibi, hodie mecum eris in paradyso. | Sust*er*, to stire þe to more tendrenesse of loue, haue an opiniou*n* þat þis tale is soþ! | And hit schal be non harm to þe, al-þouȝ þu be-þenke þe how þy ȝunge husbonde Crist, while he was child, childly & myryli pleyde hym among oþer children at Nazareth, and oþer-whyle hou seruisable he was to his moder, and anoþer tyme how swete and g*ra*cious he was to his nurſche.

1) MS. Crist*is*.

exercitum admirare, coelesti melodiae tuas interpone partes, corde simul et ore de-canta: *Gloria in excelsis Deo.*

Cap. XV (= 48). Noli in tua meditatione Magorum munera praeterire, nec fugientem in Aegyptum incomitatum relinque. Opinare verum esse quod dicitur, eum a latronibus deprehensum in via et adolescentuli cuiusdam beneficio ereptum. Erat is, ut dicunt, principis latronum filius, qui praeda potitus, cum parvulum in matris gremio comperisset, tanta ei in ejus speciosissimo vultu splendoris majestas apparuit, ut eum supra hominem esse non ambigens, incalescens amore amplexatus sit eum. Et o, inquit, beatissime parvulorum! si aliquando se tempus obtulerit mihi miserendi, tunc memento mei et huius temporis noli oblivisci. Ferunt hunc esse latronem qui ad Christi dexteram crucifixus, cum alterum blasphemantem cor-ripuisset, dicens: *Neque tu times Deum, qui in eadem damnatione es? Et nos quidem juste, nam digna damna factis recipimus, hic autem nihil mali fecit:* con-versus ad dominum, eum in illa quae in parvulo apparuerat intuens majestate, pacti sui non immemor: *Memento,* inquit, *mei, cum veneris in regnum tuum* (Luc. 23, 40—2). Itaque ad incentivum amoris, non inutile arbitror hac uti opinione, remota omni affirmandi temeritate. (49) Praeterea nihilne tibi suavitatis aestimas accessurum, si eum apud Nazareth puerum inter pueros contempleris? si obsequentem matri, si operanti nutritio assistentem intuearis?

Digitized by Google

Capitulum XVI.

And, suster, whanne after þat he is twelf ȝer old and goþ to Jerusalem in to þe temple wt his fadur & his moder &, hem vnwytyngge, leueþ in þe citee þre dayes be-hynde, as þe gospel seyþ; ȝif þu wilt bysyly feke hym þyse þre dayes, gode suster, what sorwe schalt þu haue? how manye bitere teres schulle renne out of þyn eȝen, whanne þu byȝenþeste[1]) of þe sorwe of his moder Marie whanne sche hadde iloste so dire a child; and after whan sche hadde ifounde hym, how pytously sche smot hym, as hit were, wt þis mornful vndernymyngge: | Fili, quid fecisti nobis sic? Ecce pater tuus et ego dolentes querebamus te. | And vu(r)þermore ȝif þu folwe þis blessed mayde whider-þat-euer sche goþ, þu miȝth ascherche mor heyȝere priuitees: and þanne in flem Jordan þu miȝt hiere þe fadur in voys, þe sone in verray flehs, and see þe holy goste[2]) in liknesse of a douve. | And þer, suster, at þylke gostly breedale þu miȝt vnderfounde[3]) þyn husbounde iȝyue of þe fader, purgacioun of þe sone, and receyue þe bond of loue of þe holygost. | Aftur þis many day þy spouse Crist goþ in to desert, ȝyuyngge þe ensaumple to fle blast and bost of þe wordle; þer he fastyde fourty dayes, & was tempted of þe deuel; techyngge vs wrecchen what conflit we mote haue and batayle aȝens vre gostly enemy. How þat þyse þynggis were ido to þe & for þe, I prey þe tak good heede, þat þu mowe do þer-after. || Let renne also to þy myende þilke wrecchede wymmen þat was itake in a-voutrye, as þe gospel telleþ, & be-þenk þe entierly what Jhesus dude & wat he seyde whanne he was preyȝid to ȝyue þo doom aȝens here. | Furst he wroot in þe irþe — and in þat he schewede þat þey where irþely þat hadde acused heore; and þanne he seyde: Qui sine peccato est vestrum, primus in illam lapidem mittat. Whan þis sentence hadde agast hem alle & dryuen hem out of þe temple, be-þenke þe how pytous and how godly eȝen Crist cast vpon here, wit how softe and swete voys he asoylede here! Trowst þu not þat he siȝȝyde, trowst þu not þat he wiep wt is blessede eȝen whan he seyde: | Nemo te condempnauit, mulier, nec ego te condempnabo? | And ȝif i schal seye hit, iblessyd was þis wumman

---

1) st. by-þenkeste. 2) MS. gostis. 3) l. vnderfounge.

Cap. XVI. Quid si duodennum cum parentibus Jerosolyman ascendentem et illis redeuntibus et nescientibus in urbe remanentem per triduum cum matre quaesieris? O quanta copia fluent lacrymae, cum audieris matrem dulci quadam increpatione filium verberantem: *Fili, quid fecisti nobis sic? ecce pater tuus et ego dolentes quaerebamus te.* (50) Si autem virginem vis sequi quocunque ierit, delectet altiora ejus et secretiora scrutari: ut in Jordanis flumine audias in voce Patrem, in carne Filium, in columba videas Spiritum sanctum. Ibi tu ad spirituales initiata nuptias sponsum suscipis datum a Patre, purgationem a Filio, pignus amoris a Spiritu sancto. Exinde solitudinis tibi secreta ditavit, sanctificavit jejunium, ibi subeundum docens cum calido hoste conflictum. Haec tibi facta et pro te facta et quomodo facta, diligenter attendas. Dilige a quo facta sunt, et imitare quae facta sunt. (51) Occurrit jam nunc memoriae mulier illa deprehensa in adulterio, et Jesus rogatus sententiam, quid egerit quidve dixerit, recordare. Cum enim scribens in terra terrenos eos, non coelestes, prodidisset: *Qui sine peccato est*, inquit, *vestrum*, *primum lapidem in illam mittat.* Cum vero omnes sententia tenuisset et expulisset de templo, imaginare quam pios oculos in illam levaverit, quam dulcem sua voce sententiam absolutionis ejus protulerit. Puta quod suspiraverit, quod lacrymatus sit, cum diceret: *Nemo te condemnavit*, *mulier? Nec ego*

Digitized by Google

þ*at* was þus fou*n*den in swhich avoutrye, þe which was asoyled of Crist of sennes þ*at* where apassed, & ymaad syker of tyme to comyngge. | Gode Jh*esu*, whanne þu seyst i nel not da*m*pne: ho is it þat may da*m*pne? whan god iustefyeþ, ho may acuse? Bote naþeles, þ*at* noman be to bold herfore, let þe voys of Crist be herd þ*at* comeþ aft*er* — what is þat?: Vade & iam amplius noli peccare: Go & loke þu neu*ere* haue wyl to doo no sy*n*ne. — | þanne aft*er* þis go forþ in to Symons hows þe pharise, & auyse þe wel how godly Crist syt þer ate mete; & pryuely stele forþ wit þilke blessede synnere, Marie Magdeleyn, and whafch Cristes feet wt hote terys, wype hem wt þe herys of þyn heed, ley to softly þyn eȝen, and at þe laste anoynte hem wit sp*irit*ual oynement. | Lord, sust*er*, whoþ*er* þu haue no gostly smel in þy sowle of þis precious liquo*ur*? | Bote in caas for þyn vnwurþynesse þyn husbonde Crist trawþ[1]) awey his feet and foucheþ not saaf þat þu kysse hem; stand stille, naþeles, stedefastly & pray mekly, sete þyn eȝen on hym al for-smoteryd wyt terys, and wt depe siȝȝyngges and pytous cryingge cacche of hym þ*at* þu coueytest! | wrastle irnestly wt þy god, as Jacob dede — for feyþfully, he wil be glaad þ*at* þu ouercome hym. | For happyly it schal seme þe at su*m* tyme þat he cast awey is eȝen fro þe, þ*at* he closeþ is heren & wil not hiere þe, þ*at* he hediþ his feet for þu schuldest not kysse hem; bote for al þis loke þu abyde stille & gredyly cry to hym wit-owte cessyngge: Vsquequo auertis faciem tuam a me? vsquequo clamabo & non exaudies? Redde michi, bone Jhesu, leticiam salutaris tui; quia tibi dixit cor meum: quesiui faciem tuam: faciem tuam, domine, requiram. | And hardely i dar boldely seyn þat he wyl not denye his feet to þe, þat art a mayde, wan he grau*n*tede hem to be kyst of a sy*n*ful wo*m*man. — Loke also þat þu forȝyte not þilke hows þer þilke man ysmete wt þe palsye was lete adou*n* þorouȝ þe teylys to-fore þe feet of Jh*esu*; where pyte and power mette to-gydere. Fili, inquid, remittuntur tibi peccata, | Sone, seyþ Crist, þy synnes beþ forȝyue þe. | A, Jh*esu*, þy wund*ur*ful pyte, þy m*er*cy þat may not be told! þis synful wrecche hadde remissiou*n* of his synnes þe whiche outwardly he ne askede nouȝt ne duely ne hadde not deseruyd; he askede hele of body, and mercyful Crist*e* grau*n*tede hym hele boþe of body & sowle! | Now iwis, good god, lyf a(n)d deþ is in þy

1) l. drawþ.

te condemnabo. Felix, ut ita dicam, haec quae in adulterio deprehensa mulier, quae etiam de praeteritis absolvitur, secura efficitur de futuris. Jesu bone, te dicente non condemnabo, quis condemnabit? deus qui justificat, quis est qui condemnet? Audiatur de cetero vox tua: *Vade et jam amplius noli peccare* (Joh. 8, 7). (52) Jam nunc domum ingredere Pharisaei, et recumbentem ibi Dominum tuum attende. Accede cum illa beatissima peccatrice ad pedes ejus, lava lacrymis, terge capillis, demulce osculis et fove unguentis. Nonne jam sacri illius liquoris odore perfunderis? Si tibi adhuc suos negat pedes, insta, ora, et gravidos lacrymis oculos attolle imisque suspiriis et inenarrabilibus extorque quod petis. Luctare cum Deo sicut Jacob, ut ipse se gaudeat superari. Videbitur tibi aliquando quod avertat oculos, quod aures claudat, quod desideratos pedes abscondat. Tu nihilominus insta opportune, importune, clama: *Usquequo faciem tuam avertis a me? Usquequo clamabo et non exaudies?* (Ps. 12, 1)? Redde mihi, bone Jesu, laetitiam salutaris tui, quia tibi dixit cor meum: *Quaesivi faciem tuam, faciem tuam requiram* (Ps. 26, 8). Certe, non negabit pedes suos virgini, quos osculandos praebuit peccatrici. (53) Sed et domum illam non praeteribis ubi per tegulas paralyticus ante pedes ejus submittitur, ubi pietas et potestas obviaverunt sibi. *Fili*, inquit, *remittuntur tibi peccata tua* (Matth. 9, 2). O mira clementia, o indicibilis misericordia! Accepit felix remissionem peccatorum, quam non praecesserat confessio,

Digitized by Google

hondes; ȝif þy wil be to saue me, may noman forbede hit; ȝif þu wilt fynally da*m*pne me, noman may be so bold to aske þe why dost þu so. | ȝif þe envyous pharyse grucccheþ þat Crist is so merciable to forȝyue a synful man his synnes, anoon Crist hym-self smyt hym in þe face and seyþ: An oculus tuus nequam est, quia ego bonus sum (!) — for cert*is,* Crist wyl haue m*er*cy of whom þ*at* is wille is, maugre þe pharifes face. | And þerfore, þat Cristes wyl be for to save vs and haue mercy vppon vs, let vs wepen, cryen and preyen; and þ*at* oure preyere mowe be þe vattere, let it be vnder-fet wyþ gode dedys, and in þat wyse let oure deuocioun*n* be acrefyd & brennyngge loue isteryd to godward*e*. | In oure preyeres let vs lefte vp vre clene handys þe wyche no blood of sy*n*ne haad defoyled, noon vnclene touchyngge haad a-fteynt, noon auarice haad wt-drawe. | Let also vr*e* herte be left vp wit-oute wraþþe, wt-oute stryf, þ*at* *tra*nquillite haþ put in reste, pees haad imaad fair, clennesse of conscience haad yquyked. Bote noon of alle þyse rede we þat þis man hadde þat was in þe palsye, þat i spak of byfore; and neuere-þe-lattere he gaat pleyn remissiou*n* of his synnes! And c*er*tes, þis is þe wondurful vertu of þe grete m*er*cy of god. To þe whiche m*er*cy as it is a bit*er* blasphemye to wiþ-seyn, so it is a woodschipe to haue to gret (hope) þer-of. | For it is no doute: god may seye to whom hym euere lest, þe same þ*at* he seyde to þis paltyk man: Sone, þy sy*n*nes beþ forȝyue þe; bote who þ*at* euere abydeþ þat þis be iseyd to hym: wt-outen his grete trauayle, wt-oute verrey contriciou*n*, wt-oute open confessiou*n* & clene preyere wt-oute fayle his synnes schulle neu*er*e be forȝyue hym.

Capitulum XVII.

Bote, sust*er*, let vs now gon hennys and gawe to Bethanye to þilke blessyde feste of Jh*es*u & Marthe, Marie & Laȝar, wher blessyde bondes of loue & frendschipe be þe auctorite of Crist were ysacryd. | þe gospel seyþ: Diligebat Jhesus Martham &c., Jh*esus* louede Marthe, Marie and Laȝar — and þ*at* þis ne was i-seyd for a greet priuilegie of special loue, noman is þat douteþ. For ywis, Jh*es*u louede hem feruently; þ*at* witnessede wel þilke swete & tendre terys þ*at* he wepte wit hem for Laȝar, whanne þ*at* he was deed — þe wyche terys

non meruerat satisfactio, non exigebat contritio. Corporis salutem petebat, non animae: et salutem recepit corporis et animae. Vere, domine, vita in voluntate tua. Si decreveris salvare nos, non est qui audeat dicere cur ita facis? Pharisaee, a te quid murmuras? an oculus tuus nequam est, quia ipse bonus est? Certe miseretur cui voluerit; ploremus et oremus ut velit. Bonis etiam operibus pinguescat oratio, augeatur devotio, dilectio excitetur. Leventur purae manus in oratione, quas non sanguis immunditiae maculavit, tactus illicitus non foedavit, non exasperavit avaritia. Levetur et cor sine ira et disceptatione, quod tranquillitas sedavit, pax composuit, puritas conscientiae animavit. Sed nihil horum paralyticus iste legitur praemisisse, qui tamen legitur remissionem peccatorum meruisse. Haec est ineffabilis ejus misericordiae virtus, cui sicut blasphemum est derogare, ita et hoc sibi praesumere stultissimum. Potest cuicumque vult hoc ipsum efficaciter dicere, quod dixit illi paralytico: Dimittuntur tibi peccata tua. Sed quicumque sine suo labore vel contritione vel confessione vel etiam oratione sibi hoc dicendum expectat, nunquam ei remittentur peccata sua.

Cap. XVII (= 54). Sed exeundum est hinc et ad Bethaniam veniendum, ubi sacratissima foedera amicitiae auctoritate domini consecrantur. Diligebat enim Jesus Martham et Mariam et Lazarum, quod ad speciale amicitiae privilegium quo illi familiariori adhaerebant affectu, dictum nemo qui ambigat. Testes sunt lacrymae illae dulces,

Digitized by Google

al þe poeple vnderstood wel þ*at* it was a gret signe of gret loue, whanne þey seyde: Ecce quomodo amabat eum &c. | Bote now, forto speke of þis feste þat þyse þre, as þe gospel seiþ, made to Jh*es*u: Marthe seruyde, Laȝar was oon of hem þat saat, Marie Magdeleyne took*e* an alabaustr*e* box of p*re*cious oynem*en*t & alto-barst þe box and helde þe oynem*en*t on Jh*es*u heed. | Sust*er*, be glad, w*t* al þyn herte to be at þis feste, & tak good hied, i preye þe, of euery ma*n*nes offys: For Marthe ministreþ, Laȝar syt, Marie anoynteþ. Sust*er*, þis laste is þyn offys; and þerfore brek þe alabastre box of þyn herte and al þat euere þu hast or myȝt haue of deuociou*n*, of loue, off affecciou*n*, of gostly desir, of eny maner sp*irit*ual swetnesse, alto-gydere scheed hit on þy spouses heed, wurschepyngge verrey man in god and verrey god in man! | And þeyȝ Judas þe treytou*r* grynte w*t* his teþ & alþouȝ he grucche, þouȝ he be enuyous and skorne þe and seye þ*at* þis oynem*en*t of spiritual deuociou*n* is not bote i-lost: haue þu neuere fors — Vt quid, ait Judas, perdicio hec: posset hoc vnguentum venumdari multo & dari pauperibus — | and þis is þe voys of manye men now-aday. || Bote what? þe pharyse grucchede, hauynge e*n*uye of Marye verrey penau*n*t; Judas grruccheþ, hauyngge enuye of þe p*re*cious oynem*en*t; naþeles, trewely, he þ*at* was ryȝtful and mercyful iugge, he acceptede not þis accusaciou*n*; bote here þ*at* was accused, þat was Marie Magdeleyne, he asoylede and excusyde — Sine inquit illam, opus enim bonum operata est! in me: Suffre here doo, seyþ Crist, for sche had[1]) ydoo a good dede in me. || Let Marthe þerfore trauayle owtwardly & mynystre in owtward ocupaciou*n*, let here receyue pilgrymes, ȝyue þe hungry meete, þe þursty drynke, cloþyngge to þe nakede, and so forþ of oþre; bote let Maryes partye suffise to me, and i wil be entendau*n*t to here. | Whoþer eny man woolde co*n*seyle me forsake þilke feet of Jh*es*u, þat Marie so swetly kyssede? or þ*at* i schulde turne awey myn eȝen fro þ*at* blessyde face so fair and frehs, þ*at* Marye so entierly be-haldeþ? or ell*is* þat I schulde turne awey myn erys fro þylke sauery talkyngge of Crist*e*, of þe whiche so fulsumly Marie is ived? I suppose, nay. — Bote now, sust*er*, let vs aryse and walke ennys. Whid*ur*, seyst þu? Certes, þ*at* þu mowe folwe þy meke husbonde, hym þat is lord of heuene and irþe

[1]) l. has.

quibus lacrymatus est cum lacrymantibus, quas totus populus amoris interpretatur indicium — *Videte*, inquiunt, *quomodo amabat eum*. Et ecce ponunt ei coenam ibi et Martha ministrabat. Lazarus autem erat unus ex discumbentibus. Maria autem sumpsit alabastrum unguenti et fracto alabastro effudit super caput Jesu (Joh. 11, 36). Gaude, quaeso, huic interesse convivio; singulorum distingue officia. Martha ministrat, discumbit Lazarus. ungit Maria. Hoc ultimum tuum est. Frange igitur alabastrum cordis, et quidquid habes devotionis, quidquid amoris, quidquid desiderii, quidquid affectionis, totum effunde super sponsi tui caput, adorans in Deo hominem et in homine Deum. Si fremit, si murmurat, si invidet, si proditor perditionem vocat devotionem, non sit tibi curae. *Utquid, ait, perditio haec? posset hoc unguentum venumdari multo et dari pauperibus*. Pharisaeus murmurat, invidens poenitenti, murmurat Judas, invidens effusioni unguenti. Sed judex accusationem non recipit, accusatam absolvit. *Sinite*, inquit, *illam, bonum enim opus operata est in me*. Laboret Martha, ministret, paret hospitium peregrino, esurienti cibum, vestem algenti. Ego solus Mariae, et illa mihi: totum praestet quod habet; a me quidquid optat, expectet. Quid enim? Tunc Mariae consulis relinquendos pedes, quos tam dulciter osculatur? avertendos oculos ab illa speciosissima facie quam contemplatur? amovendum auditum ab ejus suavi sermone quo reficitur? (55) Sed jam surgentes eamus hinc. Quo, inquis? Certe, ut insidentem asello coeliterraeque dominum comiteris, tanta fieri pro te obstupescens, puerorum laudibus tuas

sittynge so homly vp an asse; and beyngge as hit were astonyed of þe grete honour and reuerence þat is idoo to hym in (s)which aray, amang þe worschipyngge of þilke deuoute children of Ebru, pote forþ þat þu canst doo, and cry: Osanna filio Dauid, benedictus qui venit in nomine domini. | And þanne walke forþ in to þat faire large halle frhesly istrowed and adiȝt for Cristes soper a schereþursday, ant þonke þy god þat þu mowe come to swych a feste. Let loue ouercome schome, let stedefast affecciour exclude al drede and preye, þat þu mowe, sum almesse of þoo crummes þat ben o þat blessyde boord; or ellis, suster, stond a-vier and as a pore wrecche porynge on a gret lord, pote forþ þyn hand, þat þu mowe sumwhat gete, and let biter terys mowe þilke pytous lord to haue pyte of þyn hungur. | And whanne Crist aryst fro þe soper, gurdyngge hym-self aboute wit a lynnene cloþ, and put water in to a basyn: beþenk how wondurful was þat mageste of god þat wysce and also wypede so ententily synneful mennes feet, and how gret a benignyte it was to handlen wit his holy handys þe feet of Judas, his cursede traytour. | Abid hir-vpon, suster, and beþenk þe wel, and ate laste of alle pote forþ deuoutly þyn oune feet, to be whaſſchen as oþre ben — for, certis, he þat is not i-whaſſchen & ymaad clene of hym, he schal haue no partye wt hym in blisse. | Suster, hast þu eny haste to hye hens-ward? abid a while, i prey þe, and taak good kep ho it is þat leneþ hym so boldely to Cristes brest & slepþ so fauerly in his lappe. Iblessyd is þat man, what-euere he bee. | A, now i haue aspyed; certayn and wt·owte doute, Jhon it is name. | Now, goode seynt Jhon, what swetnesse, what grace, what liȝt, what deuocion, what goodnesse þu drawste vp of þat euere-wellyngge welle Criste, I prey þe tel me, ȝif hit be þy wylle. Certayn, þer beþ alle þe tresores of whit and wysdom, þer is welle of mercy, hows of pyte, hony of euere-lastyngge swetnesse. A a, swete and diere disciple, wher hast þu geten al þis? art þu heȝȝere þan Petre? holiere þan Andrew? more accepted þan alle þe apostles? | Trewely, þe grete pryuylegie of þy chastete haþ igete al þis dignite, for þu were ichose a mayde of god, and þerfore among alle oþre þu art most iloued. | Now, suster, þu art clene mayde, be glad and reuerently go nyer and chalange sum partye of alle þis swete wurþynesse. || And ȝif þu

inseras clamans et dicens: Hosanna filio David, benedictus qui venit in nomine Domini (Matth. 21, 9). Jam nunc ascende cum eo in coenaculum grande stratum et salutaris coenae interesse deliciis gratulare. (56) Vincat verecundiam amor, timorem excludat affectus: ut saltem de micis mensae illius eleemosynam praebeat mendicanti. Vel a longe sta et quasi pauper intendens in divitem, ut aliquid accipias, extende manum, famem lacrymis prode. Cum jam surgens a coena linteo se praecinxit posuitque aquam in pelvim, cogita quae majestas, quae potestas hominum pedes abluit et extergit: quae benignitas proditoris vestigia sacris manibus tangit. Specta et exspecta, et ultima omnium tuos ei praebe abluendos — quia quem ipse non lavit, non habebit partem cum eo. Quid modo festinas exire? sustine paululum. Videsne quisnam ille est, rogo te, qui supra pectus ejus recumbit et in sinu ejus caput reclinat? Felix quicumque ille est. O ecce video, Johannes est nomen ejus. O Johannes, quid ibi dulcedinis, quid gratiae et suavitatis, quid luminis et devotionis ab illo hauriam (!) fonte, dicito. Ibi certe omnes thesauri sapientiae et scientiae, ibi fons misericordiae, domicilium pietatis et favus aeternae suavitatis. Unde tibi, o Johannes, omnia ista? Numquid tu sublimior Petro, Andrea sanctior, caeteris omnibus apostolis gratior? Speciale hoc virginitatis privilegium, quia virgo es electus a Domino, atque inter ceteros magis dilectus. Jam misericordiae exsulta virgo, accede propius et aliquam tibi huius dulcedinis portionem vindicare non differas. Si ad potiora non potes, dimitte Johanni pectus, ubi eum vinum laetitiae in divinitatis cognitione inebriet: tu currens

darst au*n*tre þe no furþere, let þilke pryue disciple Jhon slepe stille at Crist*is* brest and let hym drynke þe precious wyn of ioye in knowyngge of þe grete godheede, and ren þu, sust*er*, to þe pappys of his manhede and þerof suk out melk*e*, þ*at* þu mowe gostly be fed in þenkyngge what he dude for vs in vr*e* flehs. | And amang al þis whan Crist byfore his passion*e* commendede his discipl*is* to þe fader in þat holy orisou*n*, whan he seyþ Pater serua eos in nomine tuo: mekely enclyne þyn heed, þ*at* þu mowe hiere þe same orison yseyd to þe fader for þe. | I trowe, hit were ryth myrye for þe to abyde hir stille; bote certayn, suster, ȝith þu most forþ*ere*. || And þerfore, whan Crist goþ to-fore to þe mou*n*t of Olyuet in blody anguyssche, to maken his preyere: folwe aft*er*, and þouȝ he take no mo w^t^ hym bote Petre, James & Jhon, & w^t^ hem goþ in to a pryue place, ȝit at þe hardeste be-hald a-ver how goode god took vp-on hym vre wrecchidnesse; tak heede how he þ*at* is lord of alle, bygynþ, aft*er* þe manhoode, to be agast and seyþ: Tristis est anima mea vsque ad mortem. | My goode lord god, what is þis? Hit semeþ þat þu hast so greet co*m*passiou*n* of me, þ*at* þu louest me so muche by-comyngge man for me, þat as hit were þu hast forȝyte þ*at* þu art verrey god! þu falst adou*n* long-streyt in þy face and preyest for me, and also for anguyssche þu swaft so grevously þat it semeþ dropes of blood rennyngge dou*n* on þe irþe. || Wher-aboute standest þu, sust*er*? Ren to, for godys sake, and suk of þe swete blessyde dropes, þat þey be not spild, and wyþ þy tou*n*ge likke awey þe dust of hijs feet! ȝif þu canst do nomor*e*, loke þu slepe not, as Pet*er* dede, anaunt*er* þ*at* þu hiere þilke mornful vndernymyngge þ*at* Crist putte to Peter: Sic non potuisti vna hora vigilare mecum: Miȝtest þu not wake on houre wit me, seiþ Crist*e*. — | And anoon aft*er* þis behald how Judas þe trayto*ur* geþ before and which a cursed co*m*paynye of iewes comeþ aft*er*; and þer at þe gylous cus of þis treccherous trayto*ur* tak heede how þey setteþ handes on þy lord & how fersly þey to-teryþ hym and drawyþ hym forþ as a þef, how cruelly þey streyneþ and byndeþ wit coordes þoo swete tendre handes. Alas, ho may suffre þis? || Sust*er*, i whot wel þat pyte okepyed now al þyn herte, sorwe and conpassiou*n* haþ set alle þy boweles aviere. Bote naþeles, sust*er*, ȝit suffre a while and let hym deyȝe for þe, þat þus wyl deye! Draw neþer staf ne swerd, haue noon vnwys indignaciou*n*! | For, alþouȝ þu

ad ubera humanitatis, lac exprime quo nutriaris. Inter haec sacratissima illa oratione discipulos commendans Patri dixerit *Pater, serva eos in nomine tuo:* inclina caput tuum, ut et tu mercaris audire *(Volo ut ubi sum ego, et illi sint mecum)* (Joh. 17, 11—24). (57) Bonum est tibi hic esse. Sed exeundum est, praecedit ipse ad montem Oliveti, tu sequere. Et licet assumpto Petro et duobus filiis Zebedaei ad secreta secesserit, vel a longe intuere quomodo in se nostram transtulit necessitatem; vide quomodo ille, cuius sunt omnia, pavere incipit et taedere — *Tristis est anima mea*, inquiens, *usque ad mortem*. Unde hoc, Deus meus? Compateris mihi exhibens hominem, ut quodammodo videaris nescire quod Deus es: prostratus in faciem oras, et factus est sudor tuus sicut guttae sanguinis decurrentis in terram (Luc. 22, 44). Quid stas? accurre, et suavissimas illas guttas lambe et pulverem pedum illius linge. Noli dormire cum Petro, ne merearis audire: *Sic non potuisti una hora vigilare mecum* (Matth. 26, 40). (58) Sed ecce jam proditorem praeeuntem impiorum turba subsequitur et osculum praebente Juda, manus injiciunt in Dominum tuum, tenent, ligant, et illas dulces manus vinculis astringunt. Quis ferat? Scio, occupat nunc cor tuum pietas, omnia viscera tua zelus inflammat. Sine, rogo, patiatur qui pro te patitur. Quid optas gladium? quid irasceris? quid indignaris? Si instar Petri cuiuslibet aurem abscideris, si ferro brachium tuleris, si pedem truncaveris, ipse restituet omnia; qui etiam si quem occideris, absque dubio

Digitized by Google

woldest, as Peter dede, kitte of eny ma*n*nes hiere, þouȝ þu smyte of arm or leg*e*: cert*is*, Crist wil restore al þise, as he dede Malkes ere; ȝe, and þouȝ þu woldest, forto avenge þyn husbonde, slen eny man, wt-oute douȝte he wil areyse hym fro deþ to lyf. | Let be al þis þerfore, suster, and folwe hym forþ to þe prince of prestys halle þat he was ydemed in, and þat fayrest face þat euere was, þe whiche þe cursede iewes defoyleþ wt here foule spatelyngge, þu whash hit wit terys of þyn eȝen. | Be-þenk þe wt how pytous eȝen and how goodly, how mercyfully he lokede vp-on Pet*er* whanne he hadde forsake hym: and anon̄ turnede aȝen to hym-self and wepte bit*er*ly for his su*n*ne. *Oracio compilatoris.* Gode Jhesu, fowche-saaf þ*at* þy swete eȝe moote ones loke mercifully on me, þat ofte in a maner haue forsake þe þorouȝ my corsyde þowtys and wickede dedys ate cryinge of þe wickede seruau*n*t, my flehs. — | Bote now, sust*er*, forþermore on þe morwe þy spouse Crist is itake treto*ur*usly to Pilat. Þer he is accuseed, and he halt his pees & as a schep þ*at* is ilad to his deþ, or as a lomb[1]) þat is on scheryngge, riȝt so he ne openede not is mouþ. | Avyse þe inwardly and tak tent how bonerly he stant byfore þe Jugge, wit is heed enclined, wt his eȝen icast a-dou*n*, wt good chier*e* and fiewe wurdes, al redy for þi sake to dispysyngge, al redy to harde betyngg*e*[2]). I am siker, sust*er*, þu miȝt not longe suffre þis, þu miȝt not suffre his comely ryg be so to-torn wt fchurges, his g*ra*cious face to be bonyd wt bofatt*is*, his wurschipful heod[3]) to be corouned wt scharpe thornes to þe brayn, his riȝt hand, þat made heuen and irþe, be dishonestly[4]) wt a ryed; I wot wel þu miȝt not longe dure to see þis wt þyn eȝen. | Bote ȝit naþeles be-hald, aft*er* al þis he is ibrout out al forbled and beten, beryngge a coroune of þornes on his heed, and a purpre garnement on his body, and þanne seyt Pilat to þe iewes: Ecce homo: lo hir is þe man! | Iwis, wrecche, a man he is, who douteþ hit? þe harde betyngge of ȝouȝre scharpe ȝerdes, þe wa*n*nesse of þe wou*n*des, þe felþe of ȝouȝre stynkynde spatelyng*e* witnesseþ wel þ*at* he is a man. || Bote par caas þu seist to me: i am syker he is a man, how may it be naþeles þat in alle his *in*iuries he nis not wroþ as a man, he takþ not vengau*n*ce of his t*ur*mentours as a man? Wt-oute fayle, he is more þa*n*ne a man; he is iproued now a man, suffryngge fals dom of curside schrewes, bote whanne he schal come hym-self to ȝyue riȝtful dom ate day of

1) MS. bomb. 2) l. betyngg*is*? 3) l. heed. 4) l. dishonestyd.

suscitabit. (59) Sequere potius eum ad atrium principis sacerdotum et speciosissimam ejus faciem quam illi sputis illinunt, tu lacrymis lava. Intuere quam piis oculis, quam misericorditer, quam efficaciter tertio negantem respexit Petrum, quando ille conversus et in se reversus flevit amare. Utinam, bone Jesu, tuus me dulcis respiciat oculus, qui te toties ad vocem ancillae procacis, carnis meae pessimis operibus affectibusque negavi. Sed jam mane facto traditur Pilato; ibi accusatur et tacet, quoniam tamquam ovis ad occisionem ducitur et sicut agnus coram tondente se, sic non aperuit os suum (Isac. 53, 7; Act. 8, 32). Vide, attende, quomodo stat ante praesidem, inclinato capite, demissis oculis, vultu placido, sermone raro, paratus ad opprobria, promptus etiam ad verbera. Scio, non potes ulterius sustinere nec dulcissimum dorsum ejus flagellis atteri nec faciem alapis caedi nec venerandum illud caput spinis coronari, nec dexteram quae coelum et terram continet, arundine dehonestari, tuis oculis aspicere poteris. Ecce educitur flagellatus, portans spineam coronam et purpureum vestimentum. Et dicit Pilatus: Ecce homo — vere homo est, quis dubitet? Testes sunt plagae virgarum, livor ulcerum, foeditas sputorum. Jam nunc cognosco, Zabule, quia est homo. Vere homo est, inquis, sed quid est quod in tot injuriis non irascitur ut homo, non movetur ut homo, non suis tortoribus indignatur ut homo? Ergo

Digitized by Google

dome, þanne he schal be knowe a verrey myȝtful god. | Now, naþeles, þe false iugge Pilat sit sollennely in þe Jugge-sege, Jh*es*u stant pou*er*ly to-fore hym, and þe sentence of deþ is ȝyue aȝens hym; and so, beryngge pitously his owne galewes, he is ilad to þe deþ. | A wu*n*durful spectacle! sykst þu not? By-hold, sust*er*, wat a signe of princehood and wurschipe þyn husbou*n*de Crist berþ vp his schuldre — as þe book seyt: Ecce principatus super humerum eius; and certeyn, þat was þe ȝerd off þy (!) riȝtwisnesse and þe sceptre of his kyngdom, as holy sc*ri*pture also spekeþ of: Virga equitatis virga regni tui. || þey casteþ hym out of his garnemens, and among knytes þey beþ departyd, saue his p*re*cious cote þat vre lady hadde iwrouȝt wit-oute seem: þ*at* was nouȝt to-kit, bote by lot it fel to oon al hool. þanne among þieves he was sprad abrood on þe cros, and his swete handes and feet were þirlyd þouȝr wit nayles; þ*ei*[1]) p*ro*friþ hym drynke corrupt wyn ymedlyd w[t] galle, and manye oþre dispiteȝ doþ hym. | And so he, þat mediatour by-twyxe god and man, hyng in þe myddul bytwene heuene and irþe, bryngyngge as hit were heuene and irþe to-gydere. | Heuene is agast, þe irþe wundryþ, and what þu, sust*er*? Certayn, it is no wunder ȝif þu be sory, seþþe þe su*n*ne þat is vnresonable is sory. ȝif þe irþe tremble and quake: what wu*n*dur þey þu tremble? ȝyf harde flyntes alto-cleueþ: wat wou*n*dur þouȝ þyn herte to-burste? seþþe strau*n*ge wu*m*men stondeþ by-syde þe cros and wepeþ: what merueyl þey þu wepe for sorwe of so pytous deþ? Bote among alle þyse þynggi*s* haue good co*n*sideraciou*n* of þilke mylde herte of Crist: what pacience, what benignite, what pyte it kepte alwey in his torment. He takþ non heede of his i*n*iurie, he makþ no fors of his bit*er*e peynes, he ne chargeþ not þe vilanyes and þe dispyt þat beþ doo to hym. He takþ no reward of al þis, bote he haþ pite & co*m*passiou*n* of hem þ*at* doþ hym to hys passiou*n*, he agreyþeþ salue for hem þ*at* ȝyuen hym smarte wou*n*des, and had procured hem lyf þ*at* beþ aboute to revyn hym þe lyf & putte hym to þe deþ. | W[t] how (gret) swetnesse of herte, trowest þu, wyþ wat mildenesse of alle his[2]) spirit, w[t] how gret fulsu*m*nesse of charyte crieþ he to þe fadur and seiþ: Pater ignosce illis: Fader, forȝif hem! — *Oratio compilatoris.* Benigne Jh*es*u, lo me hir, a symple and deuout wurschipere of þy

---

1) MS. þer. 2) MS. of alle his of al spirit.

plus est quam homo. Sed quis cognoscit illum? Cognoscitur certe homo impiorum judicia sustinens, sed cognoscetur Deus judicium faciens. (60) (Sero animadvertisti, Zabule: Quid tibi per mulierem visum est agere, ut dimittatur? Tarde locutus es.) Sedet pro tribunali judex, prolata est sententia; jam portat propriam crucem, ducitur ad mortem. O spectaculum! Videsne? *Ecce principatus super humerum ejus* (Js. 9, 6). *Haec est virga aequitatis, virga regni sui.* Datur ei vinum felle mixtum. Exuitur vestimentis suis, et inter milites dividuntur. Tunica non scinditur, sed sorte transit ad unum. Dulces manus ejus et pedes clavis perforantur et extensus in cruce inter latrones suspenditur. (61) Mediator Dei et hominum inter coelum et terram medius pendens, ima superis unit et coelestibus terrena conjungit. Stupet coelum et terra miratur — quid tu? Non mirum si sole contristato tu contristaris, si terra tremiscente tu contremiscis, si scissis saxis cor tuum scinditur, si flentibus juxta crucem mulieribus tu collacrymaris. (62) Verum in his omnibus considera illud dulcissimum pectus, quam tranquillitatem servaverit, quam habuerit pietatem. Non suam attendit injuriam, non poenam reputat, non sentit contumelias; sed illis potius a quibus patitur, ille compatitur; a quibus vulneratur, ille medetur; vitam procurat, a quibus occiditur. Cum qua mentis dulcedine, cum qua spiritus devotione, in qua caritatis plenitudine clamat *Pater, ignosce illis* (Luc. 23, 34). (63) Ecce ego, Domine, tuae majestatis adorator, non tui corporis interfector; tuae mortis venerator, non tuae passionis irrisor; tuae

Digitized by Google

maieste & not fleere of þy body, adorour of þi spytous deþ & not skornere of þy passioun, a stedefast knowelechere of þy grete mercy & not despisere of þyn infirmite þat þu hast itake of mankynde: and þerfore i prey þe þat þy swete blessyd manhoode mote preye for me & þat þy wunderful pite mote commende me to þy fader. Swete Jhesu, sey for me, þat wyþ mek herte wurschipe þy passioun & þy deþ, þat þu seydest for hem þat putte þe to þy deþ. Merciful lord, sey ones for me to þy fader Pater ignosce illi! — | And þu, mayde, þat schuldest haue mor ful trest on þis maydenes sone Crist, wyþdraw þe fro þoo wummen þat stondeþ aver, as þe gospel sayþ, and wt Marie, moder & mayde, & seynt Jhon, also a clene mayde, go sadlyche to Cristis cros and byhold avysily how þilke face, þat angeles haueþ delyt to loke in, is by-come al dym and paal. Cast also þyn eȝe a-syde to Maries cher and loke how here fresche maydenly visage is al to-bollen and forsmoteryd wt terys! | Lord, suster, whoþer þu schulle stonde by-syde wt drie eȝen, whanne þu sikst so manye salte teris laffche adoun so vnmesurably ouer here rodye chekes? Miȝt þu be wt-owte sobbyngge and whepyngge, whanne þu sikst a swerd of so scharp sorwe renne þorouȝ here tendre herte? Miȝt þu heere wt-oute gret pite how straungely Crist (sayde) of seynt Jhon to his moder: Wumman, lo her þy sone, Mulier ecce filius tuus — as hoo seyt: tak to þe anoþer sone, for i go fro þe; and þanne he seyde to seynt Jhon: Ecce mater tua? Was not þis a mornful þyng to Marie, whan he bitooke so passauntly here þat was his moder to þe disciple, and beheet a þyef þe blisse of paradys, þat he schulde be wt hym þryn þe same day? — After al þis oon of þe knytis wt a spere persyde his syde to his tendre herte: and þanne, as þe gospel seyþ, þer cam out blood and water. Hye þe, suster, hye þe & tarye þe not, foonde forto gete þe sum of þyse precious liquours! for blood is yturned to þe in to wyn, to do þe comfort, and water in to melke, to nursche þe gostly. | þer beþ ymaad to þe fayre freffche rennyngge ryueres in a stoon, and þat beþ Cristis reede woundes in his bodyly menbris; and riȝt as in culverhows beþ ymaad holys in þe wal for to warfche þe culvren in, ryȝt so in þe wal of Cristes flehs beþ ymaad nestes al hoot of blood, þat þu schuldest lotye in and bryngge forþ gostly bryddes. | Of þis blood, suster, þu scholdest þenke and speke so muche, þat þy lippen schulde be as blood reed, as hit were a reed lifte, and þanne schulde þy talkyngge be sauery and swete to euery man þat spake wt þe — as þe book seyþ: Eloquium tuum dulce. | Bote now abid, what þilke noble knyȝt come, Joseph abarimathie, & vnlaceþ Cristis handes & feet, softly drawyngge out þe nayles.

misericordiae contemplator, non infirmitatis contemptor. Interpellet itaque pro me tua dulcis humanitas, commendet me Patri tua ineffabilis pietas. Dic ergo, dulcis Domine: Pater, ignosce illi. At tu, virgo, cui major est apud Virginis Filium confidentia quam mulieribus quae longe stant, cum matre virgine et disciplo virgine accede ad crucem, et perfusum pallore vultum cominus intuere. Quid ergo? Tu sine lacrymis amantissimae dominae lacrymas videbis? Tu siccis oculis manes, et ejus animam pertransiit gladius doloris? Tu sine singultu audies dicentem matri: *Mulier, ecce filius tuus;* et Johanni: *Ecce mater tua* (Joh. 19, 26). Cum discipulo matrem committeret, latroni paradisum promitteret? Tunc unus ex militibus lancea latus ejus aperuit, et exivit sanguis et aqua. Festina ne tardaveris, comede favum cum melle tuo; bibe vinum tuum cum lacte tuo. Sanguis tibi in vinum vertitur, ut inebrieris; in lac aqua mutatur, ut nutriaris. Facta sunt tibi in petra flumina, in membris ejus vulnera, et in maceria corporis ejus caverna, in quibus instar columbae latitas, et deoscularis singula. Ex sanguine ejus fiant sicut vitta coccinea labia tua, et eloquium tuum dulce. (64) Sed adhuc exspecta donec

Digitized by Google

Byhald hou he byklippeþ wiþ his blessyde armes þe swete body of Crist and hou faste he streyneþ it to is breste! For soþe, þo mi3te þis blessid man wel seye þ*at* þat is i-wryte in holy wryt: Fasciculus mirre dilectus meus michi, inter vbera mea commorabitur. | Go forþ aft*er* þis holy man, sust*er*, and folewe þilke precious tresour of heuene & irþe, and ber vp hand, leg, or foot, þ*at* þey hange not doun so pitously, os ell*is* gadere to-gydere wt al suttilte þilke holsum dropys of blood þat droppeþ dou*n* of his wondes, and suk*e* þe dust of his blessyd feet! | Behald furþ*er*emor how swetly & dilige*n*tly þilke holy man Nichodeme tretiþ wt his ge*n*til fyngres þe sacrede menbres of Crist & anoynteþ hem wit swete oynemens, & wt holy Joseph how he lappeþ Crist*is* body in a clene cloþ and leiþ hit in þe sepulcre. | And aft*er* þis loke þu forsake not þe felaschipe of Marie Magdeleyn, bote, whan sche goþ to Crist*is* sepulcre wt here swete smyllyngge baaumes to anoynte Cristes me*n*brys, loke þu go aft*er*! | A, lord, sust*er*, 3if þu my3test be wurþy to see wt þy gostly e3e þat Marie sey3 wy3 here bodyly: now þe stoon yturned awey fro þe dore of þ*at* blessyd sepulcre & þer-vppon an angel sittyngge, now wiþ-inne þe sepulcre oon angel at þe heed, anoþ*er* ate feet, syngyngge & wurschippyngge þe Joye & blisse of Cristes resurrexiou*n*; now Jh*es*u lokyngge wt a gladly e3e vp-on Marye Magdeleyn, þ*at* was sory and wepyngge for Cristes deþ, and how swete a uoys it was to Marie Magdeleyne wha*n*ne he clepede here wt here name, as þe gospel seyt, and seyde to here: Maria. | A, what was swettere þan þis voys, what was mor ioyeful or mor blisful, Maria! || Now, Marie, let þy wat*er*-veynes of þyn heed alto-berste and terys renne a-dou*n*, draw3 vp sobbyngg*e* and si33yngg*e* fro þe deppeste ende of þy bowelys, whanne Crist clepiþ: Maria. O blessyde Marie, what herte haddest þu, what spirit, what strenkþe, whanne þu vylle adou*n* longstreit to-fore Crist & grettest hym wepynggely and seydest Raby! || I pray þe, wit wat affecciou*n*, wt what desir, wt what brennyngge of þyn herte, wt hou gret deuociou*n* of al þi soule crydest þu, whan þu answeredest þy lord and seydest Rabi, Maister! — for mor my3test þu not speke for sobbyngge and for wepyngge; þy grete loue þat þu haddest to Jh*es*u, hadde rauefchid alle þy wittes boþe of body and of soule. | Bote

nobilis ille decurio veniens. extractis clavis manus pedesque dissolvat. Vide quomodo felicissimis brachiis corpus complectitur ac suo astringit pectori. Tunc dicere potuit vir ille sanctissimus: *Fasciculus myrrhae dilectus meus mihi, inter ubera commorabitur* (Cant. 1, 12). Sequere tu pretiosissimum illum coeli terraeque thesaurum, vel pedes porta, vel manus brachiaque sustenta, vel certe defluentes minutatim pretiosissimi sanguinis stillas curiosius collige et pedum illius pulverem linge. Cerne praeterea quod dulciter beatissimus Nicodemus sacratissima ejus vulnera tractavit digitis, fovit unguentis, et cum s. Joseph involvit sindone, collocavit in sepulcro. (65) Noli praeterea Magdalenae deserere comitatum, sed paratis aromatibus, cum ea Domini tui sepulcrum visitare memento. O si quod illa oculis, tu in spiritu cernere merearis, nunc super lapidem revolutum ab ostio monumenti angelum residentem, nunc intra monumentum unum ad caput, alium ad pedes resurrectionis gloriam praedicantes, nunc ipsum Jesum Mariam flentem et tristem tam dulci respicientem oculo, tam suavi voce dicentem *Maria*. Quid hac voce dulcius, quid suavius, quid jucundius, Maria? Rumpuntur ad hanc vocem omnes capitis cataractae, ab ipsis medullis eliciuntur lacrymae, singultus atque suspiria ab imis trahuntur visceribus. *Maria*. O beata, quid tibi pro meritis fuit, quid animi, cum ad hanc vocem te prosterneres et reddens vocem salutanti inclamares *Rabboni?* Quo, rogo, affectu, quo desiderio mentisque ardore clamasti Rabboni? Nam plura dicere lacrymae prohibent, cum vocem occludat affectus, omnesque animae corporisque sensus nimius ardor absorbeat. Sed, o dulcis Jesu, cur a sacratissimis

Digitized by Google

þu, derewurthe lord, why puttest þu awey fro þe swych on as louede þe so muche and so brennyngly, þat sche most not come so neyȝ þe to kisse þyn holy and blisful feet? Noli, inquit, me tangere: Touche me not, com not neiȝ me, seiþ Crist. | A, an hard word, an vnsuffrable word, a word þat wolde to-breke þey it were a stony herte! Noli me tangere, Touche not! Why so, blisful lord? whi schal i not neyȝȝe þe? why may i not touche þilke desiderable feet þat where iþirled for me wt nayles on þe cros, þat where al by-schad for me wt blood? why mot i not handle hem, whi mot i not kysse hem? Gode Jhesu, art þu bycome straunge and mor enemy, for þi body is mor glorious? Now for soþe, i nel not lete þe, i nel not go fro þe, i schal neuere cesse fro wepyngge, my brest and herte schulle alto-breke for sobbyngge and sikyngge, bote i mote onys touche þy swete feet. And þanne seyþ merciful Jhesu: Noli timere: ne be þu not agast ne disconforte þe nouȝt, for þat þat þu askest is not bynome þe, bote it is iput in delay; only do as i say þe: Goo & tel my breþryn þat i ham ryse fro deþ to lyve. | þanne renþ Marie forþ, and certeyn, sche renþ wel þo fastere, for þat sche wolde sone come aȝeyn. | And whanne sche comeþ aȝen, sche comþ not alone, bote wyþ oþre wummen; aȝens þe whyche Jhesus hym-self geþ & wt benigne & glad gretyngge he conforteþ hem, þat where ouercome wiþ so biter sorwe of his deeþ. | Suster, I pray þe, tak good heede: for þoo it was fully igraunted to Marie Magdeleyn & here felawes þat arst was put in desolacioun[1]) — Accesserunt namque & tenuerunt pedes eius, | as þe gospel seyþ: þo þey wente to & klepte Jhesu aboute his feet. | In þyse and swyche oþere, suster, abid & of þyse haue studefast meditacione; In swyche þynggis haue þy delyt, þe whyche no fleep ne smyte of[2]) noon outward boostis ne ocupacioun lette! | Bote for as muche as in þis wrecchede lyf is noþyng stable, noþyng certaynly is abydyngge, and a man dwelleþ not ne dureþ noon whyle in oon stat: þerfore it is nyedful þat oure soule be ved wt a-maner diuersyte of chaungyngge. | Wherfore we schulle goo fro þynggis þat beþ apassed, to be-þenke vs on þynggis þat beþ present: of þe whiche we mowe be steryd þe mor parfytly to louen vre god.

De presencium meditacione. Capitulum XVIII.

Ine halde it not a litel ȝyfte of god, ȝif þu vse wel and take good consideracioun of men þat haueþ ibe tofore vs and hou we beþ i-kept of manye

1) l. delay. 2) of st. or.

ac desideratissimis pedibus tuis sic arces amantem? O verbum durum! *Noli*, inquit, *me tangere* (Joh. 20, 16). Utquid, Domine? Quare non tangam desiderata illa vestigia tua pro me perforata clavis, perfusa sanguine? Non tangam, non deosculabor? An inimicior es eo quia gloriosior? Ecce, non dimittam te, non recedam a te, non parcam lacrymis, pectus singultibus suspiriisque rumpetur, nisi tangam. Et ille: (Noli me tangere.) Noli timere; non aufertur tibi bonum hoc, sed differtur: vade tamen et nuntia fratribus meis quia surrexi. Currit cito volens redire, redit cum aliis mulieribus. Quibus Jesus occurrens blanda salutatione dejectas sic erigit, tristes consolatur. Adverte. Tunc est datum quod ante fuit dilatum. Accesserunt enim et tenuerunt pedes ejus. Hic quamdiu potes, virgo, morare; non has delicias tuus somnus interpolet, nullus exterior tumultus impediat. (66) Verum quia in hac misera vita nihil stabile, nihil aeternum est, nunquam in eodem statu permanet homo: necesse est ut anima nostra, dum vivimus, quadam varietate pascatur. Unde a praeteritorum recordatione ad experientiam praesentium transeamus, ut ex his quoque, quantum a nobis sit Deus diligendus, omnes intelligere valeamus.

Cap. XVIII. *Dies cap. fehlt im lat. texte bei Migne,* bis auf das ende:

myscheues þat þey were in; how god made vs of þe same matere þat he maade hem, and ȝit he haþ departid vs fro hem: so*m*me þat were ycast out of here moder wombe al deed, and so*m*me þ*at* in here moder wombe were astrangled, þe whiche, as it semeþ, were raþer ybore to peyne þanne to lyf. | And what, ȝif we beþenke vs hou god had ymad vs hole me*n*bres and sou*n*de, and not ysuffred vs be bore in meselrye or palsye or ell*is* croked or lame, or so forþ of oþre, þ*at* we schulde haue ibe in sorwe to vs-self, and to oþre to dispyt and schame. | Bote of hou gret goodnesse of god was it and is þ*at* he ordeynede so for vs þ*at* we beþ ibore among swyche folk by þe whiche we mowe come to þe know-yngge of god and to vre byleue — for þis ȝifte to many a þousand heþ be denyed, which þ*at* rytfully beþ ydampned for euere; and þis ȝift*e* is frely yȝeue to vs, þ*at* only of his goodnesse beþ ichose þorouȝ his grace; and ȝit naþeles alle we were of on condiciou*n* and of on mankende. | Gowe furþ*er*e & let vs be-hoolde what a benefys it is of god þ*at* we were ynursched, whanne whe cowde no mor good þan a best, of oure fader & moder, and ikept so þ*at* whe nere not ybrend in þe fuyr, as many an oþ*er* haþ ibe, not idreynt in wat*er*, not wood & trauayled of þe deuel, not ysmyte ne venymed of no foul wurm, not yfalle and broke vre necke; þ*at* we beþ to couenable age itauȝt in hool fey and in sacramens of holy churche. | Sust*er*, of þyse let vs beþenke vs ryȝt wel — for in alle þis benefys we beþ parteners ilyk, as we beþ of oon condiciou*n*, of oon fader begete and oon moder wombe cast out in to þis wordle; & þyse benefis god haþ doo to vs as to þe body. | Bot auyse þe inwardly what god haþ ido to þe graciously to þy soule — for in þat partye (he) haþ departyd betwixe þe and me as muche as is bytwyxe liȝt and derknesse; þe haþ ikept to hym euere in clennesse, bote me haþ ilete alone to my-self. | My m*er*cyful god, wher am i bycome, whider am i went? Whid*er* was i aschaped, wyder was i ru*n*ne awey fro þy face? I was icast out fro þy blessede chiere as Caym was; I made my dwellyngg*e* vppon þe irþe, þ*at* is to seyn, caste myn vnclene loue on irþely þynggi*s*; i was wandryngge aboute wt Caym acursed — Et quicunque inuenerit me occidet me: and who þat euere mete wt me, haad power to sle me. And no wonder: for what scholde a wrecche creature doo, forsaken of his creatour? | whed*ur* schulde an errau*n*t scheep gon or were scholde he lotye, whan he is destitut of his scheperde? A, sust*er*, haue pite of me — for Fera pessima deuo-rauit fratrem tuum: þe most wickede best of alle, þ*at* is þe deuel, haþ deuoured þy broþer. | And þerfore, sust*er*, in me behald how muche þy god haþ do for þe, þat haþ kept & saued þe fro þat wickede best! | How wrecched was i þoo, whanne I foylede me-self and loste my clennesse? how blessyd were þu, whos clennesse and chastete only þe grace of god defendede & kepte? How ofte asayled, itempted and steryd was þy maydenhood & clennesse kept & saued of god, whan i wilfully fil in to many & greuous synnes and gadryde to me on an heep matere of fuyr (in) þe whiche I scholde be brend, matyre of stench þorouȝ þe wyche I scholde be deed, matere of wormes of þe wyche I scholde be gnawen in helle, nere þe mercy of god. | Gode sust*er*, byþenk þe of þe vielþys — for þe weptest vppon me su*m*tyme & vndernome me, whan þu were bote

Haec omnia revolve animo, ut in eum totus tuus resolvatur affectus. Vilescat tibi mundus, omnis amor carnalis sordescat. Nescias te esse in hoc mundo, quae ad illos qui in coelis sunt et Deo vivunt, tuum amorem transtulisti. Ubi est thesaurus tuus, ibi est cor tuum. Noli cum argenteis simulacris vili marsupio tuum includere

Digitized by Google

a ȝung mayde — bote c*er*tes, holy wryt fayleþ not þ*at* seyt : Nemo potest corrigere quem deus despexit : No man may amend*e*1) þ*at* god haþ despised — þ*at* is to seye wt·owte gret repentaunce of man & special g*ra*ce of god. | A, how muche outest þu loue þy gode god, þe wyche, whan he despisede me, a drow þe to hym; and aȝens we were of on fader and moder ybore, ȝit me he hatede & þe he louede! | Beþenk þe, as i seyde, of my foule corupcions, whanne þe cloudes of vncle*n*nesse smokede vp in me of þe irþi and stynkynde concupiscence of flehs and of owtrage styrynge of childhood, & no man was to defende me ne saue me of suche myscheues; spekyngge and styryngge of wycked co*m*panye hadde hard ywrout vppon me, þe wyche in swete drynke of flehfly loue ȝaue me puysou*n* of fowl vnclennesse; and so metyngge to-gydere bit*er* swetnesse of charnel affecciou*n* and vncle*n*nesse of flehfly concupiscence, þey rauyffchede me, syk*e* and feble (in) age of childhood, in to manye foule vices & dreynte my wrecchede soule in þe stynkynde flood of synne. | My m*er*cyable god, þyn indignaciou*n* and þy wraþþe was fallen vppon me & i felyd it nouȝt; I was flowe fer awey fro þe and al þu suffredest; I was cast & possyd in to alle-maner fulþe ant þu lete me alone. | Lo, sust*er*, lo, diligently, i prey þe tak heede! for in to alle suche fulþes and adhominiaciou*n*s þat my cursede wyl caste me in, wite it wel þat þu miȝtest haue falle in þe same, nadde þe mercy of Crist ikepte (þe). || Bote i seye nat þis, grucchynge aȝens god, as þey he nadde do me no gret goodnesse — for, wt·oute alle þe benefis þat i rehersede beforn which*e* were iȝeue to vs in co*m*mune, as wel to me as to þe, þe pacience and þe benignite of god was wu*n*durfully yschewed to me in þat þat, whil i was in dedly synnes, þe eorþe openede not and swolewode me in. I am bou*n*dy(n) hugely to my god þ*at* þe heuene smot me not adou*n* wt þou*n*der or wt lytnyngge; þ*at* i was not dreynt in þe wat*er*, or deed sodeynly on oþer orrible deeþ — for ow scholde eny creature suffre þe hydouse wrong þat i hadde doon to here creatour, bote he hadde refreyned hem þat made hem alle of nouȝt, þe wyche whyle ne coueytyþ not þe deeþ or da*m*pnaciou*n* of a synneful wrecche bote þ*at* he turne hym fro his wickednesse and liue in lyf of grace? || And of (h)ow2) gret grace, m*er*cy & goodnesse of my god was it þ*at*, wan i ran awey fro hym, he pursuede aft*er*, to drawe me aȝen? þ*er* þ*at* i was agast of euere-lastyng da*m*pnaciou*n*, he confortede me and byheet me lyf; whan i was cast a-dou*n* in to dispeyr, he areysede me vp aȝen in to p*ar*fyt hoope; whanne i was most vnkynde, he auau*n*fede me wt his gret benefys, to styre me to t*ur*ne aȝen to hym; || and þer I was custu*m*mablely alto-gydere yvsed to vncle*n*nesse, he drow me awey þens þorouȝ sauo*ur* and tast of inward*e* gostly swetnesse & to-barst þe harde chaynes and bondes of cursede custum. || And also aft*er*, whan i was drawen out of þe wordl, benignely he receyuede me to his grace. || I halde my pees of many wu*n*durful and grete benefys of his mercy, an aunter þ*at* eny partye of wurschipe, þ*at* is al-to-gydere his, i were y-feye take to me-ward. | For aft*er* ma*n*nes estimaciou*n* ful ofte þe g*ra*ce and þe goodnesse of þe ȝyvere and þe p*ro*sp*er*ite of þe receyuour cleveþ so neyȝ to-gydere, þat he is not only worschiped þ*at* only ouȝte to be worschiped and preysed, not only to hym þat ȝift al, is iȝoue blisse and þank, bote to hym þat receyveþ : & þat is wrong*e* . || What haþ eny wrecche of eny

1) MS. amendo. 2) h überschr.

animum, qui nunquam cum nummorum pondere poterit transvolare ad coelum: puta te quotidie moriturum, et de crastino non cogitabis. Non te futuri temporis

goodnesse bote þat þat he haþ receyued of god? ȝif he haþ freoly, he haþ it of godes ȝiftis — why þanne scholde he be wurschiped, as þeiȝ it were of his owne merytes? || And þerfore, my deoreworthe lord, my blisful lord, to þe alone be blisse, to þe be ioye, to þe be worschipe, to þe be þankyngge of al oure herte; to me, synful wrecche, noþyng bote confusioun of my face, which þat haue i-doo wyckenesses & so manye goodnesses haue receyued. | Bote þu askest me par caas what i haue lasse þan þu of godes ȝiftes. || A, suster, where is he mor fortunat þat wt esy & softe wedur brynkte his schip saaf & sound to þe hauene, ful of marchaundise and of richesse, or elles he þat in wylde wawes & in greet tempest alto-breket his vessel & vnneþe naked and quakynge affchapeþ to lond alyve? | Suster, þu myȝt be glad and bliþe for þe grete gostly rychesses þat þe grace of god haþ ikept to þe wyþ-oute tempest of dedly temptacioun; bote certes to me byhoueþ gret bysynesse and eke trauayle, for to make hool þat was to-broke, for to gete aȝen þat i hadde ilost, forto cloute aȝen þat was in tempest of temptacioun al to-rend. | And naþeles, sooþly, suster, wite it wel þat hit ouȝte be amaner schame to þe, ȝif þat I after so manye abhominable vnclennesses be yfounde euene wt þe in lyf þat is to comen. || And ȝit wel ofte hit falleþ so þat manye diuerse vices benemyþ þe meryt & þe blysse of maydenhood; & on þat oþer syde, þat chaungynge of euole maneres, & vertues comyngge in after vices, wipeþ awey þe vilanows schame of oold vnclene conuersacioun. Bote now, suster, behald entierly þe grete ȝyft of þe goodnesse of god þat þu wost wel þu hast receyued; wiþ how murye chiere he ȝyde aȝens þe as it were, whanne þu forsoke þe wordl and come to hym; wt how (grete) delices he vedde þe, whanne þu were anhungred aftur hym; what richesse of his mercy he profrede, what holy desires he inspirede, of how swete drynke of charyte he ȝaf þe drynke. For ȝif god, only of his gret mercyful benignite, haþ not ylete me al wyþ-outen experience of his wundurful & gostly confortes wych ne am bote a fugitif and a rebel wrecche, what swetnesse may (I) trowe þat he ȝyue to þe þat art and euere were a clene mayde? For ȝif þu hast be in temptacioun, he haþ defended þe; ȝif þu hast be in peryl, he haþ kept (þe) saaf; ȝif þu hast be in sorwe, he haþ conforted þe; ȝif þu were dowtyngge or flecchyngge, he haþ confermed þe in good purpos. | How ofte, suster, whan þu hast be asadded & dul or wery of þy lyfe, haþ he be a pytous confortour to þe; ȝif þu longynge[1]) in brennyngge loue after hym, haþ i-lept in to þyn herte; ȝif þu hast yrad or ystotid on holy scripture, haþ yliȝted þy soule wt liȝt of spiritual vnderstondynge? | How ofte, whanne þu hast be in þy preyeres, haþ he yrauyffched þe in to so heiȝ desir, þat þu canst not telle hit? | How ofte haþ he wt-drawe þyn herte fro wordly þynges to delices of heuene & to þe murþes of paradys? | Alle þyse beþenk þe of inwardly in þyn herte, þat al þyn affeccioun & al þy loue mowe be turned to hym alone! | Haue bote skorn of al þe wordl, let al flehsly loue seme sty(n)kynde to þe; and þu þat hast iset al þy purpos on god & on þoo þat beþ in (h)euene and lyueþ þere wit god, þenk as þeiȝ þu nere not in þe wordle — | Vbi est thesaurus tuus, ibi & cor tuum erit: þer þat is þy tresour, let þer be þyn herte. And loke þat þu schette not þy soule in no fowl bagge or purs ful of seluer or gold or wordliche rychesse — for, trewely, þy soule may neuere wiþ þe heuy

[1]) l. longyd?

sterilitas terreat, non futurae famis timor tuam mentem dejiciat. Sed ex ipso tota fiducia tua pendeat qui aves pascit et lilia vestit. Ipse sit horreum tuum, ipse

Digitized by Google

peys of þe peny flen vp li3t to þe blisse of heuene. | Suppose euery day þat þu scholdest be deed, & certayn, þu schalt not care ne bysye þe for þe morwen. | Let no wordly aduersite of tyme þat is to comene make þe agast; let no drede of hungo*ur* þat is to comene disese þyn herte, bote on hym let al þy trust & al þy stedefast*e* hope hangen þat fedeþ þe bryddes on þe eyr & cloþeþ þe lylyes & floures in þe feld fayrere þan euere was Salomon in al his blisse. | Let hym be þy stoorhous, let hym be þy tresourhows, let hym be þy gold purs, let hym be þy rychesse & al þy delys, let hym be to þe alle þyng in alle-maner nyede qui sit benedictus in secula seculorum. Amen. Et hec de meditacione presencium ad presens sufficiant.

De meditacione futurorum. Capitulum XIX.

He þat grau*n*teþ so gret benefys to his seruau*n*s in wordle þat now is, hou grete 3iftes kepþ he for hem in lyf þ*at* is to comene! | þe principle and þe by-ky*n*ny*n*g of þynges þ*at* beþ to comene, and þe final ende of þynges þ*at* now beþ p*re*sent, þat is deed. Of þe whyche deed what nature is hit þat haþ not horrour þrof? what herte is hit þat dredeþ hit nou3t? For bestes and bryddes w^t^ rennyngge and lotyngge and many an oþer þousand-man*er* slekþe escheweþ deeþ and defendeþ here lyf. | Bote 3it, sust*er*, ente*n*tyfly auyse þe in þyn owne herte, wat þyn owne conscience answerþ to þe in þis matere, what þy feyt is bold on and what þy p*ar*fyt hope by-hoot þe and þy desyr coueyteþ. For certayn, and þy lyf be to heuynesse and þu be saad & haue despyt of þe wordle and þyn owne flehs be to þe to sorwe, certes, þanne coueytest þu deeþ wit gret desyr; for deeþ put awey heuynesse of þys lyf and makeþ an ende of saadnesse of þis wordle and delyuereþ þe body out of muche sorwe. | And feyþfully, i schal sey þe on þyng þat is mor worthy þan alle þe delis, al þe rychesse & al þo[1]) wurschipe of þis wordle, and þat þyng is: 3if þat þu for gret clennesse of conscience, for p*ar*fyt stedefastnesse of feyt and for clier sourtee of verrey hope, ne drede not bodyly deeþ. | And þis poynt þorow þe 3iftes of god he may at sum tyme haue experience of, þat aft*er* sykyngge and mornynge for wrecched seruitute of þis wordle, is so ileft vp in to hei3 clen*n*esse of conscience and holy co*n*templaciou*n* þat he haþ in a maner for3yten al þis wordle. | And iwis, sust*er*, þise beþ þe holsum erris & þe ioyeful begynnynggi*s* of euere-lastynge blisse þ*at* is to comene, wha*n*ne at þe comyngge & at þe asaylyngge of deeþ parfyt feyt ouer-

1) MS. þo st. þe.

apotheca, ipse marsupium, ipse divitiae tuae, ipse solus sit tibi omnia in omnibus. Et haec interim de praesentibus satis sint.

Cap. XIX (= 67). Qui autem tanta suis praestat in praesenti, quanta illis servat in futuro. Principium futurorum et finis praesentium mors. Hanc cuius natura non horret; cuius non expavescit affectus? Nam bestiae fuga, latibulis et aliis mille modis mortem cavent et vitam tenent. Jam nunc diligenter attende quid tua tibi respondeat conscientia, quid praesumat fides tua, quid spes promittat, quid exspectet affectus. Si vita tua tibi oneri est, si mundus fastidio, si caro dolori: profecto desiderio mors est tibi, quae jugum huius oneris deponit, tollit fastidium, corporeos dolores absumit. Hoc unum dico omnibus mundi huius praestare deliciis, honoribus atque divitiis, si ob conscientiae serenitatem, fidei firmitatem, spei certitudinem, mortem non timeas. Quod ille maxime poterit experiri qui aliquo tempore sub hac servitute suspirans, in liberioris conscientiae auras evasit. Haec sunt futurae beatitudinis tuae primitiae salutares, ut morte superveniente na-

Digitized by Google

come his natural horrour, hope tempre hit, & surtee of clene co*n*science put awey al drede. | Loke now, sust*er*, how deeþ is bygynnyngge of reste and of blisse, ende of trauayl, and fleere of vices and of wrecchidnesse; as þe book seyþ: Beati mortui qui in domino moriuntur; amodo iam dicit spiritus ut requiescant a laboribus suis. | Wherfore þe p*ro*phete discryvyngge þe deeþ of godes derlyngges fro þe deeþ of þoo þat beþ acursed and schulle be da*m*pned, seiþ on þis wyse: Omnes reges dormierunt in gloria: | Alle, he seyþ, gloriouse kyngges haueþ be deed in ioye. For þey deyeþ in gret ioye and gladnesse, whos deeþ co*m*mendeþ parfyt & clene co*n*science; þe whiche deeþ is ful p*re*cious iþe siȝte of god, as þe book seyþ: Preciosa est in conspectu domini mors sanctorum eius. | And certes, he is a glorious kyng & deyeþ in ioye, what-so-euere he be, to whos deeþ beþ angeles present, to whos lafte slep holy halwen hiȝetþ to & ȝyvyngge help as to here cytefeyn of heuene and mynystryngge hertly confort, fiȝteþ for hym aȝens his enemys, casteþ adou*n* his wiþstonderes & scharply conuicteþ his accuso*urs*, bryngyngge his soule euene to Abrahames bosum & to þe siȝt of god, þer þat he schal abyden in reste, pees & liȝt. | Bote non sic impij, non sic — noþyng so of godys curflynges; for of ech of hem seiþ þe same p*ro*phete in þe same place þ*at* i feyde nekst: Tu autem proiectus es de sepulcro tuo quasi stirps inutilis pollutus &c.: þu, he seiþ, art icast out of þy sepulcre — þat is þy foule body — þu art icast out, i seye, as a foul and vnþryfty drye stycke, þ*at* is not wurþ bote to þe fuir. Fur[1]) iwis, godys curslyngg*is* in heere deeþ beeþ idrawe of wickede spirites out of here body as out of a stynkynde put, al defoyled wt lecherye, al i-wrapped aboute wyþ cursede coueytise, & so wiþ instrumens of helle þey beþ idrawe to be brend in fuyr, itake to be gnawe of w*ur*mes and iput to be astrangled of eu*er*lastyngge stench. | Now soþly and trewely it is seyd: Expectacio iustorum leticia, spes autem impiorum peribit: þe abydynge & þe hope of rytful men is ioye and blisse, þe hope of wickede men schal perysche and fayle. | Bote for soþe, what reste, what pees, what murþe and liȝt is be-hoote and is abide of þe blessede spirites þat now resteþ in Abrahames bosum: for experience haþ not ȝit itauȝt vs, þerfore-noon of vre penne or poyntel may owtly wryten it as it is. | Bote þey abideþ in blisse, alwhat þe nou*m*bre of here breþryn be fulfeld, and þat schal ben at þe day of þe laste resurrexiou*n* at þe day of dome,

1) st. for.

turalem horrorem fides superet, spes temperet, conscientia secura repellat. (68) Et vide quomodo mors beatitudinis principium est, laborum meta, peremptoria vitiorum. Sic enim scriptum est: *Beati mortui qui in Domino moriuntur; amodo enim jam dicit Spiritus, ut requiescant a laboribus suis* (Apoc. 14, 13). Unde propheta reproborum ab electorum morte discernens: *Omnes,* inquit, *reges dormient (!) in gloria in domo sua: tu autem projectus es de sepulcro tuo quasi stirps inutilis, pollutus et obvolutus* (Js. 14, 18). (69) Dormiunt quippe in gloria quorum mortem bona commendat conscientia. Quoniam *pretiosa est in conspectu Domini mors sanctorum ejus*. Dormit sane in gloria, cuius dormitioni assistunt angeli, occurrunt sancti et concives, suum praebentes auxilium et impertientes solatium, hostibus se opponunt, obsistentes repellunt, refellunt accusantes; et sic usque ad sinum Abrahae sanctam animam comitantes in loco pacis collocant et quietis. Non sic impii, quos de corpore quasi de foetenti sepulcro pessimi spiritus cum instrumentis infernalibus extrahentes pollutos libidine, obvolutos cupiditate, injiciunt ignibus exurendos, tradunt vermibus lacerandos, aeternis foetoribus deputant suffocandos. Vere *exspectatio justorum laetitia; spes autem impiorum peribit* (Prov. 10, 28). (70) Sane qualis sit illa requies, quae pax illa, quae jucunditas de sinu Abrahae, quae illic quiescentibus promittitur et exspectatur, quia experientia non docuit, stilus explicare

Digitized by Google

whanne þey beþ cloþed in duble stole, þat is to seyn in ioye of body and soule to-gydere in euere-lastyng blişse. | Of þis day of dome, suster, i preye þe þat þu byholde þe horrour & þe drede: whanne þe angellis of heuene schulle ben as it were astonyed, þe elemens schul ben dissolued for heete of fuyr, helle-ȝates schulle ben al open, and al þat is now priue and hud, schal ben openly knowen. | From aboue schal come þe Jugge fers and wroþ, his wraþþe schal brenne as eny fuyr, his chaar þat[1]) be terrible as eny tempest, for to take veniaunce in gret ire & to destruye his enemys in leytyngge fuyr. Now certes, Beatus qui paratus est occurrere illi: | yblessed is he þat is redy to meete wt hym at þat our. | What sorwe schal be þanne to cursede wrecchen, whom now lecherye defoyled, cursede coueytise al disturbeþ, Luciferes pruyde areyseþ an heiȝ! || Angeles schulle gon and departe þe wickede fro þe goode, puttyngge riȝtful men on godes riȝt syde, & on his left syde þoo þat schulle be dampned. || Suster, byþenk þe now in þyn owne herte as þey þu were euene by-twyx þyse tweye companyes before þe Jugge-sege of god & not iputte outerly to on party ne to oþer: cast þanne þyn eȝen asyde to þe left syde of þis riȝtful Jugge Crist & byhald þat cursed wrecchid & weepful companye. A, suster, wat stench is tir[2]) þer, what horrour, what drede, what sorwe! | A-cursede coniones standeþ þer gryntyngge wt teeþ, al naked to here bare brest, orrible in siȝt, deformed in face, al irebuked in confusione and schame for nakednesse & fowlnesse of here body. þey wolde fayn lotye & huyden hem, bote þey schul not mowe; þey wolde renne awey, bote þey schulle not be suffred. ȝif þey lyfte vp here eȝen, þe wraþþe of here domesman is above here heed; ȝif þey lokeþ dounward, þe orrour of þe put of helle is aȝens here face. | þey schulle fynde noon excusacioun of here synne, ne þey schulle not apele fro eny vnrytful dom — for what-euere schal þanne be demyd, here owne conscience schal knowen it & deme it soþ. | Be-þenk

[1]) st. schal. [2]) tilge tir.

non poterit. Exspectant felices, donec impleatur numerus fratrum suorum, ut in die resurrectionis duplici stola induti, corporis pariter et animae perpetua felicitate fruantur. (71) Jam nunc intuere diei illius terrorem, quando virtutes coelorum movebuntur, elementa ignis calore solventur, patebunt inferi, occulta omnia nudabuntur. Veniet desuper judex iratus, ardens furor ejus, et ut tempestas currus ejus, ut reddat in ira vindictam et vastationem in flamma ignis. Beatus qui paratus est occurrere illi. Quid tunc miseris animis erit? quam tunc miseri erunt, quos nunc luxuria foedat, avaritia dissipat, extollit superbia. Exibunt angeli et separabunt malos de medio justorum, istos a dextris, alios a sinistris statuentes. Cogita nunc te ante tribunal inter utramque hanc societatem assistere et necdum in partem alteram separatam. Deflecte nunc oculos ad sinistram Judicis et miseram illam multitudinen specta. (72) Qualis ibi horror, quis timor, quis foetor, quis dolor? Stant miseri et infelices stridentes dentibus, nudo latere palpitantes, aspectu horribiles, vultu deformes, dejecti prae pudore; prae corporis turpitudine et nuditate confusi latere volunt, et non datur; fugere tentant et non permittuntur. Si levant oculos, desuper judicis imminet furor; si deponunt, infernalis putei eis ingeritur horror. Non suppetit criminum excusatio, nec de iniquo judicio aliqua poterit esse causatio: cum quidquid decretum fuerit, justum esse ipsam eorum conscientiam non latebit. (73) Cerne nunc quam amandus sit qui te ab hac damnata societate praedestinando discernit, vocando separavit, justificando purgavit. Retorque nunc ad dexteram oculos, et quibus te glorificando sit inserturus, adverte. (74) Quis ibi decor, quis honor, quae felicitas, quae securi as? Alii die judiciaria sede sublimes, alii martyrii corona splendentes, alii virginitatis flore candidi, alii eleemosynarum largitione fecundi, alii doctrina et eruditione praeclari, uno caritatis foedere copulantur. Lucet iis vultus Jesu Christi non terribilis, sed amabilis; non amarus, sed dulcis; non terrens, sed blandiens. (75) Sta nunc in medio, nesciens quibus te judicis sententia

þe now, sust*er*, how muche þu owest to louen hym of al þy myʒt, þ*at* haþ departyd þe fro þilke grete vnsauery multitude þ*at* schal be dampned, & yclepyd þe to his grace & ipurgyd þe & iustefyed þe to his blisse. || And þerfore cast þyn eʒen to þe ryʒt syde and by-hold to how blisful a cu*m*panye (he) haþ coupled þe. | A, Jh*es*u, what fayrnesse is in hem, what honour, what felicite, what ioye, what surtee! Su*m*me beþ put an heiʒ to be domesmen wt Crist, su*m*me beþ al briʒt schynynge wt coroune of martirdom, su*m*me beþ whyt as þe lylye of virginite, su*m*me ben fructuous þorouʒ ʒyuyngge of almesse, su*m*me ben clier & excelle*n*t þorouʒ holsum doct*ri*ne of godes lawe; and alle þyse beþ knet and coupled to-gydere in o bond of blisful loue and euere-lastyngge charyte. | þe swete face of Jh*es*u schyneþ to hem not terrible and gastly as it doþ to Cristes curflynges, but ful amyable & blisful, not bit*er* bote ful swete, not gastyngge bote gladyngge & confortyngge. | Now, sust*er*, ʒif þu woldest stonde in þe myddul of þyse two companyes, not wetyngge as it were to wyche partye þe sentence of þe domesman wyle put þe too: Lord, how hard schulde þis abydyng be to þe! þanne for soþe myʒtest þu wel say: Timor & tremor venerunt super me & contexerunt me tenebre. | For ʒyf he putte þe on þe lyft syde, þu schalt not mowe seye þ*at* he is vnriʒtful; ʒif he ha ordeyneþ þe o þe riʒt syde, it is only of his grace, and not to be put to þyn owne merytes. | Now iwis, lord god, lif and deeþ is in þy wyl & in þy power alone. | Sykst þu now, sust*er*, how muche al þyn herte and þy soule schulde be set only in his loue, þe wyche, alþouʒ ha[1]) myʒte ryʒtfully t*ur*ne þe same sentence of deeþ to þe þat he smyt on hem þ*at* schulle be dampned, ʒit[2]) of his goodnesse haþ leuere to putte þe on his riʒt syde and associe þe to his blisful derlyng? | And þerfore now a godeshalf ymagyne as þey þu were ioyned to þat ioyful and holy felauschip, heryngge þilke precious decree of his swete voys: Venite benedicti patris mei, percipite regnum quod vobis paratum est ab origine mundi: Comeþ ʒe iblessid of my fadur, receyueþ þe kyngdoom þat was agreyþed to ʒow er þe bygynnynge of þe world. And þanne schulle þilke wyepful wrecchyn heere þilke harde and vnsuffrable word ful of wraþþe, ful of sorwe, ful of indignaciou*n*: Discedite a me maledicti in ignem eternum: Departeþ fro me ʒe curslyngges in to eu*er*lastyngg*e* fuyr. And þanne schul þe goon in to p*er*petuel turment, & riʒtwyse men in to blisse wiþ-outen eende. | A a, an hard departyngge, a wrecchyd and wiepful condiciou*n* to þilke acursede caytyfs! | And

1) MS. ha st. he. 2) MS. ʒif.

deputabit. O dura exspectatio! *Timor et tremor venerunt super me et contexerunt me tenebrae* (Ps. 54, 6). Si me sinistris sociaverit, non causabor injustum; si dextris adscripserit, gratiae ejus hoc, non meis meritis est imputandum. Vere, Domine, vita in voluntate tua. Vides ergo quantum in amore ejus tuus extendi debeat animus, qui cum juste posset in impios prolatam, in te quoque retorquere sententiam, justis te maluit ac salvandis inserere. Jam te puta sanctae illi societati conjunctam vocis illius audire decretum: *Venite, benedicti Patris mei, percipite regnum quod vobis paratum est ab origine mundi.* Miseris audientibus verbum durum, plenum irae et furoris: *Discedite a me, maledicti, in ignem aeternum.* Tunc ibunt hi in supplicium aeternum, justi autem in vitam aeternam (Matth. 25, 34). O dura separatio, o miserabilis conditio! (76) Sublatis vero impiis ne videant gloriam Dei, justis quoque singulis secundum gradum suum et meritum angelicis ordinibus insertis, fiet illa gloriosa processio, Christo praecedente capite nostro, omnibus membris suis sequentibus; et tradetur regnum Deo et Patri, ut ipse regnet in ipsis et ipsi regnent cum eo, illud percipientes regnum quod paratum est illis ab origine mundi. (77) Cuius regni status nec cogitari quidem potest a nobis, multo minus

Digitized by Google

whan þey beþ itake awey & departid ott*er*lyche fro þe blisse of god, and riȝtwyse men aft*er* heere degree & heere meryt beþ iput in among þe ordres of holy angeles: þanne þannys let þilke gloriouse processiou*n* go forþ in to þe heȝe Jer*usal*em, þe cite euerlastyngge of heuene, Crist hym-self as oure verrey heed goynge before and alle his blisful me*n*bres folwynge aft*er*. | þanne schal þilke glorious kyng regne in hem, and þey in hym, vndurfonggyngge to here heritage þilke real kyngdom of blisse þat was ordeyned for hem er þe wordle were. | þe staat of þat realme may not hiere be fully þouȝt, and muche more noþer seyd ne wryten in book; | bote þis wot i wel and daar booldely sayn þat þu schalt lakke noþyng*e* þat þu woldest haue, ne þu schalt haue noþyng þat þu woldest lacke. | þer schal be no wepyng*e* ne[1]) weylyngge, no sorwe, no drede, no discord, noon envye, no tribulaciou*n* ne te*m*ptaciou*n*, no chau*n*gynge of þe eyr, no corrupciou*n* ne wicked suspeciou*n*, nõn ambiciou*n*, nõn adulaciou*n*, no detracciou*n*, no siknesse of old age, no deþ, no pouerte, no derknesse, noon hungur ne þurst*e*, no nyede ne werynesse ne no-man*er* faylyngge. | þer þat noon of alle þyse þynges beþ, what may þer be bote p*ar*fyt ioye, p*ar*fit murþe, parfit tr*an*quillite, parfit surtee, most parfit loue and charite, parfit rychesse, parfit fayrnesse, p*ar*fit reste, parfit strencthe, p*ar*fit hele, and p*ar*fit siȝt of þe face of god? And in þyse euere-lastyngge abydyngge and euere-durynge lyf, | what wolde ȝe more? whanne oure creatour god þat[2]) be clierly yseyen, iknowen and iloued. He schal be seyen in hym-self blifful, he schal be seyen in his creatures, gouernyngge alle þyng wt-oute trauayl or bisynesse, susteynnyngge alle þyng wt-outen eny werynesse, ȝyuynge hym-self to alle creatures after here capacite wt-oute eny lafkyngge or diuisiou*n* of his godhede? | þanne schal be seyn þilke swete amyable and desiderable face of god þat angeles coueyten to loke in; of whos fayrnasse, of whos cliernesse, of whos swetnesse hoo may auȝt seyn worthyly? | þer schal be seye þanne þe fader in þe sone, þe sone in þe fader, and þe holy gost in

1) MS. no? 2) þat st. schal.

dici vel scribi. Hoc sciendum quod omnino nihil aberit quod velis adesse, nec quidquam aderit quod velis abesse. Nullus igitur ibi luctus, fletus nullus, non timor, non dolor, non diffidentia, non invidia, non tribulatio, non tentatio, non aeris mutatio vel corruptio, non suspicio, non ambitio, non adulatio, non detractio, non aegritudo, non senectus, non mors, non paupertas, neque tenebrae, non edendi vel bibendi vel dormiendi ulla necessitas, nulla fatigatio, defectio nulla. Quid ergo boni ibi est? Ubi nec luctus nec fletus nec dolor est neque tristitia, quid potest esse nisi perfecta laetitia; ubi nulla tribulatio, nulla tentatio, nulla temporum mutatio, vel aeris corruptio, aestus vehementior nec hiems asperior, quid potest esse nisi summa quaedam rerum temperies, et mentis et carnis vera ac summa tranquillitas? ubi nihil est quod timeas, quid potest esse nisi summa securitas? ubi nulla discordia, nulla invidia, nulla suspicio, nulla ambitio, nulla adulatio, detrectatio nulla, quid potest esse nisi summa et vera dilectio? ubi nulla paupertas, nulla cupiditas, quid potest esse nisi bonorum omnium plenitudo? ubi nulla deformitas, quid potest esse nisi vera pulcritudo? ubi nullus labor vel defectio, quid erit nisi requies summa et fortitudo? ubi nihil est quod gravet vel oneret, quid est nisi summa facilitas? ubi nec senectus exspectatur, nec morbus timetur, quid potest esse nisi vera sanitas? ubi neque nox neque tenebrae, quid erit nisi lux perfecta? ubi mors et mortalitas omnis absorpta, quid erit nisi vita aeterna? Quid est ultra quod quaeramus? Certe, quod his omnibus excellit, id est visio, cognitio et dilectio creatoris. Videbitur in se, videbitur in creaturis suis, regens omnia sine sollicitudine, sustinens omnia sine labore, impertiens se et quodam modo dispertiens singulis pro sua capacitate, sine sui diminutione vel divisione. Videbitur ille vultus amabilis et desiderabilis, in quem desiderant angeli prospicere; de cuius plenitudine, de cuius

Digitized by Google

hem boþe. þer god vre creatour schal be seye not in a myrour or in derknesse, bote face to face, as þe gospel seyþ. | þer god schal be seye as he is, whanne þat by-heste schal be ful-feld þat hym-self saiþ in þe gospel: Qui diligit me, diligetur a patre meo & ego diligam eum & manifestabo ei meipsum: | Who þat loueþ me, seiþ Crist, he schal be loued of my fader and i schal louen hym and schewen hym myn owne self. | Of þis cliere si3t comeþ þat blisful knowynge þat Crist hym-self spekþ of in þe gospel: | Hec est vita eterna, vt cognoscant te vnum & verum deum & quem misisti, Jhesum Christum. Of þyse sprynkt out so muche loue, is igendret so greet feruour of blisful desir, so muche plentevousnesse of lykyngge, so muche swetnesse of charite, þat noñ oþer[1]) fulsumnesse of blisse by-nemeþ þe blifful desir and appetit, noþer þat blisful desir fayleþ of parfit and plentevous fulsumnesse. | And wat is al þis, forto seyn hit in fiewe wordes? | Certes, suster: Quod oculus non vidit nec auris audiuit, que preparauit deus diligentibus se. — *Recapitulacio.* Now, suster, I haue wryte to þe in schorte wordes of þe moyñde of Cristis benefices þat ben apassed, of þe experience of þo þat beþ present, and of þe abydyngge hope of þo[2]) þat beþ to comene: of þe whiche mor plentevous fruyt of þe loue of god mowe sprynge out of þyn herte. | So þat þis þre-maner meditacioun mowe styrye þy gostly affeccioun, and þyn affeccioun mowe gendre brennyngge desir, and þy desir mowe brynge þe in to mornyngge and eke in to wepyngge after þe loue of þi husbounde Crist, alwhat þu be brou3t in to his owne si3t and be iklept in his blessede armes, so þat þu mowe seye to þy singuler loue þat þu hast ichose byfore alle oþre, þat þat is iwryte in þe book of loue in holy wryt: Dilectus meus michi & ego illi. — | And now hast þu, suster, þat þu coueytist & þat þu askedist; for þu hast bodyly informaciouns after þe whiche þu schalt rule and gouerne þe owtward man; and also i haue itake þe a maner forme by þe whiche þu mi3t purge þe inward man fro vices and maken hym fayr in vertu; | þu hast in þre maner of meditacioun how þu schalt nursche þe and feruently excite þe in to þe loue of god. | And in caas þat eny deuout creature profite in þe redynge of þis litul booke in

1) l. noþer. 2) MS. þe?

lumine, de cuius suavitate quid dicetur? Videbitur Pater in Filio, Filius in Patre, Spiritus sanctus in utroque. Videbitur non per speculum et in aenigmate, sed facie ad faciem. Videbitur enim sicuti est, impleta illa promissione qua dicit: *Qui diligit me, diligetur a Patre meo, et ego diligam eum, et manifestabo ei meipsum* (Joh. 14, 21). Ex hac visione illa procedit cognitio de qua ipse ait: *Haec est vita aeterna ut cognoscant te unum Deum et quem misisti Jesum Christum* (Jd. 17, 3). Ex his tanta nascitur dilectio, tantus ardor pii amoris, tanta dulcedo caritatis, tanta fruendi copia, tanta desiderii vehementia, ut nec satietas desiderium minuat nec desiderium satietatem impediat. Quid est hoc? Certe *quod oculus non vidit, nec auris audivit nec in cor hominis adscendit, quae praeparavit Deus diligentibus se.*

Epilogus operis (c. 78). Haec tibi, soror, de beneficiorum praeteritorum Christi memoria, de praesentium experientia, de exspectatione futurorum quaedam meditationum spiritualium semina praeseminare curavi, ex quibus divini amoris fructus uberior oriatur et crescat: ut meditatio affectum exerceat, affectus desiderium pariat, lacrymas desiderium excitet (ut sint lacrymae tuae panes die ac nocte), donec appareas in conspectu ejus et suscipiaris ab amplexibus ejus dicasque illud quod in Canticis scriptum est: *Dilectus meus mihi et ego illi* (Cant. 1, 12). Habes nunc sicut petisti, corporales constitutiones quibus inclusa exterioris hominis mores componas; habes forman praescriptam qua interiorem hominem vel purges a vitiis vel virtutibus ornes; habes in triplici meditatione quomodo in te dilectionem excites, nutrias et accendas.

Digitized by Google

eny gostly profit, i preye hym þ*at* he wyl ȝyue me þis to my meede: þ*at* to my savyo*ur* þat i abide, and to my domesman þ*at* i drede, he wylle deuoutly preye for my mysdedes, þat he and i mowe come to þat blisse þ*at* i vnworþyly haue spoken of. Quod nobis misericorditer concedat qui viuit & regnat in secula seculorum. Amen.

(Versus notabiles: Dulcia sunt animae solatia, quae tibi mando.
Nam prosunt minime, nisi serves haec operando.)
Si quis igitur in huius libelli lectione profecerit, hanc labori meo vel studio vicem impendat, ut apud Salvatorem meum quem diligo, apud remuneratorem meum quem exspecto, apud judicem meum quem timeo, pro peccatis meis intercedat.

BERLIN, oct. 1883. C. Horstmann.

COLLATIONEN.

V.[1]

Torrent of Portugal. An English Metrical Romance. Now first published from an unique manuscript of the fifteenth century, preserved in the Chetam Library at Manchester. Edited by James Orchard Halliwell. London 1842.

Eine beschreibung der hs., MS. 8009 der Chetam Library, habe ich o. p. 195 ff. gegeben. Es folgen hier die resultate meiner vergleichung von Halliwell's text mit derselben; da Halliwell übrigens ausser seiner abschrift noch eine von Frederic Madden gefertigte zur verfügung stand (vgl. p. XII), so ist die zahl der falschen lesungen keine grosse. Um so dringender wäre aber der vom abschreiber schmählich entstellte text einer philologischen behandlung bedürftig, denn Halliwell's ausgabe hat nur den werth eines handschriftenabdrucks für sich zu beanspruchen; störend ist auch, dass p. 73 die verszählung von 1720 auf 1820 springt.

1 God] beginnt mit grosser initiale. 49 mot] mvt (!). 59 here] her. 61 Marré] Marry, y mit blasserer tinte in e corrigirt. 63 dowghttyr. 65 ago] urspr. agone; ne ist durchgestrichen. 75 contwunce, was jedenfalls nicht ohne weiteres durch contenaunce wiedergegeben werden kann. 76 ere] später hinzugefügt. 85 Terrent] beginnt mit grosser initiale. 88 *Pericula more* be-dew[n]e]. Diese stelle liefert ein hübsches beispiel dafür, was sich bei einigem missgeschick durch

[1]) Vgl. bd. VI p. 442—459.

falsche auflösung von abkürzungen aus einer ganz richtig überlieferten lesart machen lässt; die hs. bietet nämlich statt dieser ganz unverständlichen, halb lateinischen wendung (der herausgeber scheint an *periculum in mora* gedacht zu haben!): p la more de dewe = p*ar* l'amore de dewe (= dieu). 92 Ase. 101 Be gon̄ mese. 104 hym. 107 than] gan. 117 Jeshu] Jh̄u = Jesu; ebenso 134, 171 u. ö. 123 seke] ches, ausgestrichen und seke mit hellerer tinte übergeschrieben. 136 lyght] oder syght? über der zeile geschr. Mare] mare, m mit blasserer tinte nachgetr. 175 to hym ü. d. z. geschr. 199 Thorrow] dahinter of, ausradirt. 202 feyere] feyer, r schliesst mit einem schwunge, was ich erwähne, weil Hall. diesen schwung sonst nicht zu berücksichtigen pflegt. 213 wyn] danach d, ausradirt. 214 to ü. d. z. geschr. Zu 215 bemerkt der herausgeber: This line and the preceding one are repeated twice in the manuscript, which is evidently a mere clerical error. Die zweite fassung weicht aber doch etwas von der ersten ab; sie lautet: Now ys ther non other say of hyme to wynne the fyld þ*at* day. 219 to se ü. d. z. geschr. 225 alle thow. 236 Crystyn̄. 241 beginnt mit grosser initiale. 242 p*ra*yd. 244 whalle] mit blasserer tinte aus whyle corrigirt. 245 syghyng, mit bl. t. aus syngyng corr. 248 dowghttyr. 267 Thes. 271 the] aus thow corr. und radirt. 274 yef. 275 hyd, d aus de corr. 277 thy] urspr. my, ausradirt und von derselben hand thy übergeschr. 283 thy] corr. aus my. gentre] re corr. aus ry oder umgekehrt. 286 gan*n*e. 287 hyme. 293 ow*ur*. 294 wil̃l. 300 only. 305 pvense, was nicht durch prevense aufzulösen ist. 398 wird pvyns dagegen durch Provyns wiedergegeben, 415 wieder durch Pervynse; 421 bietet die hs. pervense. 323 or longe] später mit blasserer tinte hinzugefügt. 325 chyldyryn] danach v, ausgestr. 335 wonddes. 337 Lorddes] beginnt mit grosser initiale. wol, danach be, mit bl. t. ausgestr. 344 Elyoner'. 346 Torren̄. 347 A nother. 354 trusse, mit bl. t. corr. aus truste. 358 wote] mit bl. t. corr. aus what. 359 byn] by ausradirt. gyant] t corr. aus d. be levand, 361 gan, danach l̃l outhe, durchgestr. 366 keys, e mit bl. t. ü. d. z. nachgetr. 369 hym] corr. aus? they] corr. aus that. 371 thei, i ü. d. z. nachgetr. 373 wer] ther, ausgestr. und wer' übergeschr. 376 stood] corr. aus stond. 390 ner'. 396 ladys. 406 wer'. 409 Gales] mit bl. t. aus calles corr. yede] mit bl. t. corr. aus went. 415 pvy̅se, ‾ mit bl. t. nachgetr. 418 gales] g mit bl. t. corr. aus c. 421 pervēse, ‾ mit bl. t. nachgetr. 429 am rande nachgetr. 437 mayne let, mit bl. t. in mayn̄ylet (?) corr. 446 jeentylle man. 451 who ys. 452 mvt. 454 trovylld. 468 wel]

Digitized by Google

wet. 504 a nother. 506 Torrent] beginnt mit grosser initiale. 513 nere hand. 520 For sothe u. s. ö. 523 Be syd. 528 hys. 534 nevuyr. far'. 544 Undyr nethe. colwd] l scheint aus d corr.; dann folgt o oder v, keinesfalls w. 551 me] ne. 569 hym. 573 svme. 583 myst*er*. 589 shyld. 606 apys. 631 wot] danach w, nicht ausgestr. 641 asttyt. 651 myght. 652 svm. 656 gard. 659 rond. 660 powne. 665 hyme. 668 ageyn. 669 the] þ*e* the. 692 hys. 698 II gyan tys II. 706 far'. 717 Mownpolyardn*us*. 728 Than. 734 therat. 740 trow. sybbe] ich lese eher sylke. 748 mvt. 749 Fulles, über u o geschr. 753 hem] hὸ. 754 Myhelle] my her', r' mit bl. t. in ll corr. 760 ase. 762 hyme. 775 mornyng. 776 The † quene to the † kyng to the quene gan sey. 780 governe. 782 aseke (!) 785 Torent. 787 sayd. 800 be syd. 831 Ryght. 834 breke her welle. 841 sey. 844 mvt. 854—858 eingerückt; am rande steht ein kl. a. 858 gret. 869 pvys. 882 his] ys. 886 he] ye. 898 the. 910 wil̂l. 920 sokor. 929 a nother jentylle man. 938 god*es*. 953 Loo] Soo. 957 eyllythe. 963 lothly] lovely. 964 Ther. answerd. 967 slaylne (!). 969 knyghthod. 981 fyfty. 988 all] ale. 990 Undyr nethe. 1010 Therfore. 1011 sayd] ü. d. z. geschr. 1013 Hether. 1018 creke (!). 1020 wer'. 1024 the] danach ſ. 1032 rore. 1040 þ*e*. could] covd. 1045 hym. 1051 mvt. 1054 to] danach Rede, durchgestr.; lede mit bl. t. nachgetragen. 1057 hunderd. 1062 comaundid. 1074 be side. 1081 þat. 1090 riche. 1095 pvens. 1103 a Ray. 1111 doughter. 1114 off. 1121 Listonyth. 1123 lett] bett? 1126 His. 1134 I telle. 1138 Wors. 1182 barr'. 1212 and] danach ky, ausgestr. 1217 sword. 1129 the] be. 1255 Yf Cate slow torent. 1279 To] beginnt mit grosser initiale. Torent] danach yode, ausgestr. 1290 to layn. 1294 Torent. 1299 faste. 1322 pvens. 1323, thre zwei mal, das erste mal verklext. 1327 Aragon̄. 1328 Cargon̄. 1340 A marr. 1344 yode? 1393 Syr] beginnt mit grosser initiale. 1396 siernay. 1411 nev*ur*. 1417 droffe. 1433 be syde. 1437 Torrent. 1463 beestis. 1479 that] danach by, ausgestr. 1480 Allemyȝt. 1535 welle. 1539 squiers. 1568 There of. 1578 that] thou. 1589 bore. 1592 ffote. 1663 weraumt (!) 1673 be side. 1677 Me thought. 1712 lenger. 1863 thou] you. 1866 kyngdome. 1877 hatt (!). 1888 Steryng. 1902 harood. 1909 delyu*er*d. 1916 mut. 1943 weders. 1944 þat. 1961 ffre. 1962 she. 1977 ffoule. 1979 rough̄. 1980 inough̄. 1984 John̄. 2017 Add] And. 2019 ffouind (!). 2025 namyd. 2040 aboute. 2063 hym. 2066 yate. 2096 yave hym. 2102 fight. 2103 yeve. 2116 blis. 2121

Digitized by Google

lordis. 2133 hert*es*. 2140 answer*i*d. 2141 This. 2143 ffulle. 2175 ware. 2207 lenger. 2213 pvyns. Cababer (!). 2222 yode. 2228 ordenyd. 2232 comlond? 2240 Johñ. 2262 the] ye. 2270 Off] beginnt mit grosser initiale. see. 2278 p (= p*ar*) aventure som. 2280 both. 2286 yave. 2292 comaundid. 2301 be syde. 2308 contre. 2315 soule. 2331 be syde. 2335 off. 2351 yave. 2355 betwene. 2357 lenger. 2379 shalte. 2382 hym. 2383 And and (!). 2399 sflee] flee. 2405 son. 2419 knee. 2421 lieth. 2428 hym. 2441 knyght. 2472 delyu*er*d. 2480 yave. to] om. ms. 2513 knyght. 2535 ffyz. 2545 semlond. 2548 than. 2549 Whan. 2558 rosyn. 2576 Antony ffygryffon. 2585 Torrent. 2622 ffeire. 2631 over alle. 2632 curtesye. 2659 Johñ. 2661 youre. 2676 ffree. 2710 armed. 2760 wyde. 2767 hus. 2769 blis.

Zum Appendix, welcher sechs fragmente aus einem alten druck der romanze in der Douce collection der Bodleiana enthält, ist noch folgendes zu bemerken. I p. 114[3] v. u.: . . . . . . ne] Ein kleines stückchen papier zu anfang der zeile ist ausgerissen, doch fehlt sicher nicht mehr als alo. p. 115[15] let] set. II p. 115[18]: [the] kyn[g] Das fehlende ist weggerissen. p. 116[6] bestys. p. 116[18] depe. III Am anfang sind drei unvollständig überlieferte verse übersprungen . . . . . . est hym vp | . . . . chent be for to fle | . . . ly wyll he gone. p. 117[6] Dyssonell. V p. 119[6] sayd. VI p. 120[1] [daye]] d[aye]. p. 120[6] v. u. answ[ere]] answe[re]. Unter der schlusszeile steht Torente. Zu diesen sechs fragmenten kommt nun noch ein siebentes, welches rechts von IV steht, und wohl nur desshalb von Hall. ganz unerwähnt gelassen worden ist, weil sämmtliche verse am anfang defect sind. Es lautet:

. . . . . . all the wrynge
. . . . . . lynge
. . . . . . thou the
. . . . . . he toke
. . . . . . bare a croke
. . . . . . te longe and thre
. . . . . . euer so longe were
. . . . . . had no fere
. . . . . . yd darste thou come nere
. . . . . . nte nolengre a byde
. . . . . . nte wolde he ryde
. . . . . . ghte
. . . . . . one eye but one
. . . . . . neuer none
. . . . . . nor by nyght

Digitized by Google

. . . . . . lpe of god of heuen
. . . . . . herin euen
. . . . . . gan to rore
. . . . . . the cyte wore
. . . . . . ay
. . . . . . es eyen were oute
. . . . . . boute

1 all] a *nur halb erh.* 9 yd] y *fraglich.* 22 boute] *nur halb erh.*

VI.

Das fragment von The Assumption of Our Lady in MS. Gg. 4. 27. 2 der University Library in Cambridge, abgedruckt in: King Horn etc. Edited, with notes and glossary by J. Rawson Lumby. London 1866, p. 44 ff.[1])

3 [and]] & auf rasur. 5 fram. 10 vnderstonde. 12 vre. 21 Nach honden etwas (& ?) ausradirt. [buþ red]] auf rasur. 30 t*er*es] t''res. 33 h ü. d. z. nachgetr. 44 vpon. 49 vre. 52 þ*at*. vnriȝte. 56 s*er*ui. 71 wakede] de ü. d. z. nachgetr. 74 heuene] Das zweite e ü. d. z. nachgetr. 75 him self. 100 worlde] wordle. 103 of ü. d. z. nachgetr. 109 senden] d mit dunklerer tinte aus d corr. 112 leste] s corr. aus t. 114 heuene] ne ü. d. z. nachgetr. 115 vre. 123 him] hym, y corr. aus u. 129 m*ur*ye. 130 þinke[þ]] þinket, t auf rasur. 131 vre. 138 fent] sent. 147 In to. 149 batere mit der note: This word is an error of the scribe for hatere = clothing] MS. deutlich hatere. 154 aboue] a bone. 162 vnriȝt- 164 me] ſne; vgl. Engl. st. III, p. 93. 195 in to. 200 wiþ oute*n*. 202 vs. 204 vs. 205 vre. lefdy] y corr. aus i. 214 Nach wule eine rasur 1—2 buchst. 217 him self. 218 vpon. 225 vre. 226 heo] o ü. d. z. nachgetr. 235 Vre 240 ca*m*.

1) Ich theile diese collation mit, obgleich eine neue ausgabe des gedichtes in aussicht steht, weil ich an einem beispiele zeigen möchte, dass trotz ihrer im allgemeinen mit vollen rechte gerühmten genauigkeit in der wiedergabe der handschriftlichen überlieferung auch bei den ausgaben der E.E.T.S. eine nachcollation zuweilen nicht ganz überflüssig ist.

BRESLAU, dec. 1883. E. Kölbing.

Digitized by Google

LITTERATUR.

Fritz Vetter: La légende de Tristran d'après le poème français de Thomas et les versions principales qui s'y rattachent. (Marburger doctordissertation.) Marburg 1882. VI und 56 seiten octav.

Ed. Röttiger: Der Tristan des Thomas, ein beitrag zur kritik und sprache desselben. (Göttinger doctordissertation.) Göttingen 1883. 56 seiten octav.

Die erste dieser beiden arbeiten, welche sich unmittelbar an die einleitung zu meiner ausgabe der Tristrams saga anschliesst, ist vor der veröffentlichung meines Sir Tristrem erschienen; wenn der verfasser die freundlichkeit gehabt hätte, mir ein exemplar zu schicken, so würde ich dieselbe natürlich neben der recension Heinzel's in dem litterarhistorischen theile meiner einleitung zum englischen gedichte berücksichtigt haben; so ist mir dieselbe leider erst später bekannt geworden, und ich fühle mich hier um so mehr veranlasst, das versäumte nachzuholen, als Vetter's abhandlung bisher von der kritik unbeachtet geblieben zu sein scheint. Was die zu zweit genannte monographie betrifft, so erschien sie nach meinem Sir Tristrem, den der verfasser wiederholt citirt. Für diese zeitschrift kann nur p. 3—15 in betracht kommen, da der rest der arbeit sich mit sprache und metrik des franz. gedichtes beschäftigt.

Nach einer kurzen übersicht über die verschiedenen versionen der sage handelt Vetter p. 4—19 über das franz. gedicht des Thomas, und sucht gegen Heinzel zu beweisen, dass die von ihm aufgezählten fragmente alle ein und demselben gedichte angehören. Das ist nun genau dieselbe tendenz, die ich in meiner öfters citirten abhandlung verfolgt habe; nur ist Vetter an ein paar stellen in der polemik gegen Heinzel noch weiter gegangen wie ich. Es handelt sich zunächst um folgenden fall. Nach Douce v. 344 nahm Heinzel p. 359 f. eine lücke an, weil das gespräch Brengien's mit dem könig in striktem widerspruch stehe zu ihrer Ysolt gegenüber gerade vorher ausgesprochenen drohung, sie werde ihr verhältniss zu Tristran dem könig verrathen: »Es wird ein absatz, vielleicht ein monolog Brangänens ausgefallen sein, einer der häufigen seelenkämpfe Thomas.« Den inhalt eines solchen monologs glaubte ich in dem kurzen berichte der saga p. 103, 36 f: »*En þo vildi Bringvet ei hrópa hana fyrir konunginum um Tristram*, wiederzufinden und erblickte darin eine bestätigung von Heinzel's vermuthung, trotzdem nachher das gespräch Brengien's mit dem könig in S ausgefallen ist. Ich halte heute diese erklärung nicht mehr für zwingend; die worte von S

Digitized by Google

können sehr wohl blos eine freie wiedergabe von F v. 349 f.: *Parole al rei tut a celee, De grant engin s'est purpensee*, sein, während alles folgende mit den worten: *ok stóð þetta enn svá nǫkkura hríð,* abgemacht wird; Vetter sucht nun p. 6 das verhalten Brengien's psychologisch zu motiviren; er sagt da u. a.: Dans sa dispute avec Ysolt Brengain avait bien pu menacer la reine de révéler ses entretiens secrets avec Tristran, mais la réflexion froide lui étant revenue, elle savait bien qu'elle ne pouvait risquer une chose pareille sans mettre en grand danger sa propre personne puisqu'elle avait toujours aidé ces relations. Vetter hätte zur unterstützung seiner auffassung noch darauf hinweisen können, dass im französischen texte Ysolt ihre zofe selbst auf diese gefahr aufmerksam gemacht hatte; vgl. v. 333 ff.: *E se li reis venjance prent, De vus le prenge primerement. Emvers lui l'avez deservi.* Jedoch ist ihm zunächst entgegenzuhalten, dass die voraussetzung einer kaltblütigen überlegung den worten des französischen textes v. 345 f.: *En cete curuz e en cete ire Vait Brengien sun buen al rei dire,* direct widerspricht. Ferner aber hat Röttiger p. 7f. ganz mit recht darauf hingewiesen, dass Vetter's begründung gegen Heinzel's annahme nichts beweist; H. hält diese motivirung nicht für unmöglich, er will sie nur in einem monologe Brengien's auch dem leser vorgeführt wissen, damit derselbe nicht in denselben *errur* verfalle, wie Marc. Dem gegenüber hat nun Röttiger geltend gemacht, dass der dichter die leser schon durch v. 380 und durch manche ihrer dann folgenden halben andeutungen darauf aufmerksam macht, dass Br. es auf eine täuschung des königs abgesehen hat. Gegen den ausfall eines monologs spricht übrigens auch — was bisher noch nicht hervorgehoben wurde — dass v. 345: *En cete curuz e en cete ire,* unmittelbar anknüpft an v. 343 f.: *Par mal s'en part atant d'Ysolt, Jure qu'al rei dire le volt.* So könnte der dichter sich nicht ausdrücken, wenn zwischen beiden sätzen der vermisste ‚seelenkampf' Brengien's eingeschoben gewesen wäre. Daraus folgt aber unmittelbar, dass nach des dichters auffassung ein solcher überhaupt garnicht stattgefunden haben kann, dass also Brengien's handlungsweise zu ihrem früheren verhalten nicht in widerspruch stehen darf. Und ich glaube auch nach wiederholter erwägung der stelle nicht mehr, dass das der fall ist. Brengien ist gegen Ysolt aufgebracht und möchte sich für die früher ihr angethane unbilde, die ihr jetzt erst wieder in's gedächtniss gekommen ist, rächen, ohne ihr doch dadurch ernstlich schaden zu wollen; diesen zweck kann sie nicht besser erreichen, als durch die nicht ernst gemeinte, aber durch einen schwur bekräftigte drohung, sie werde Ysolt's einverständniss mit Tristran dem könig verrathen; denn dass Ysolt nichts so sehr fürchtet, als eine solche entdeckung, erhellt aus ihrer ängstlichen bitte v. 336 ff.: *Nequident jo vus cri merci Que le cunseil ne descovrez E vostre ire moi pardonez!* Und Br. macht ihre drohung scheinbar sofort wahr, indem sie wirklich zum könig geht. Aber damit ist der volle sinn von v. 345 noch nicht erschöpft. Wir müssen uns daran erinnern, dass, wie aus S. cap. LXXXVIII f. deutlich wird, Brengien's vorwürfe gegen Ysolt in der hauptsache blos ein ausfluss des ärgers sind, den Cariado ihr durch seine spottreden über die feigheit Kaherdin's verursacht hat; vgl. S. p. 103, 7 ff.: *Bringvet skildi, at hann kendi skiǫld hans ok merki, hest ok herklæði, ok angrast hun þá, ok gekk reið frá hánum, ok fann þvi næst Isond dróttning, frú sina,* [*er sat sorgfull sakir Tristrams* = franz. v. 1], *ok mælti til hennar í angri ok reiði.* Auch auf diesen bezieht sich also *cete curuz* und *cete ire*, und ihm schadet sie ja auch durch ihre schlaue denunciation am meisten. Bei dieser auf-

Digitized by Google

fassung kann aber von einem widerspruch oder einer störung des zusammenhanges nicht mehr die rede sein.

Ueber die von Vetter zu zweit besprochene stelle, franz. v. 1044 ff., hat Röttiger p. 11 richtig geurtheilt; besonders ist auch die anmerkung über *ses* zu billigen.

Es kommen dann einige stellen an die reihe, welche nach Heinzel p. 365 ff. den verlauf einer vernünftigen und wahrscheinlichen darstellung unterbrechen. Brengien macht ihrer herrin zum vorwurf, sie habe sie an einen feigling verkuppelt, und droht, desshalb an ihr rache nehmen zu wollen, v. 27—69. Ysolt hält sich in ihrer nun folgenden rede zunächst nur an éine thatsache, die ihr aus Brengien's rede sicher hervorzugehen scheint, nämlich dass diese, ihre busenfreundin und nächste vertraute, für sie verloren ist, und daran knüpft sich die nahe liegende vorstellung, dass diese entfremdung durch den einfluss anderer verschuldet ist; dieser allgemeine eindruck ist so mächtig, dass sie auf die einzelnen punkte von Brengien's anklage blos mit halbem ohre gehört hat; andrerseits ist sie schon seit dem gespräche mit Cariodo, in welchem ihr dieser mit höhnischen worten die vermählung Tristran's mit Ysolt as blanches mains mitgetheilt hat, gegen letzteren erbittert (vgl. franz. v. 1: *Qui pur Tristran es cuer se dolt*). Ist es nun unter diesen umständen nicht sehr begreiflich, dass sie, wie das früher ihr zugestossene, so dieses neue missgeschick auf ihn schiebt und sogar die sonderbare vermuthung aufstellt: *Vus la vulez a vus mener, Ysolt as blanches mains garder. Pur co que leele la savez, Entur li aveir la vulez?* Dies hirngespinnst ist offenbar nichts wie eine ausgeburt der eifersucht, welche die treue freundin der verhassten nebenbuhlerin nicht gönnen will. Erst von nun ab (v. 118 ff.) richtet sie ihre worte an Brengien, und beschwört diese, sie nicht zu verlassen; ihrer vereinigung mit dem geliebten will sie jedoch nicht im wege stehen. Diese tendenz Ysolt's, alle schuld auf Tristran zu schieben, reizt Brengien zum widerspruch; hatte sie ihn gleich früher (v. 10) in bezug auf den raub ihrer jungfrauschaft und die daran geknüpften versprechungen *parjuré* genannt, so glaubt sie doch seine schuld an dieser zweiten schädigung ihrer ehre abstreiten zu sollen; in der that giebt nach der darstellung in S Ysolt die veranlassung dazu, dass Brengien sich Kaherdin hingiebt, nachdem sie ihn zweimal mit dem zauberkissen geäfft hat; vgl. p. 101, 37 ff.: *Hina þriðju nótt vildi Isond ei vegna Kardins, at hann væri blektr lengr, ok var samgangr þeirra með góðum fǫgnuði.* An v. 128 f. knüpft sich dann die frage, warum, wenn sie sie verheirathen wolle, sie sie nicht lieber einem ritterlichen manne gebe, wie einem feigling. Die wiederholung dieses gedankens lag um so näher, als Ysolt vorhin auf diesen vorwurf gar nicht eingegangen war. Ich stimme also mit Vetter's ansicht über v. 82—117: Mais peut-être faut il y voir moins la réponse de la reine, que l'expression de son propre malheur., vollständig überein. Weniger kann ich die folgende begründung des umstandes, dass Ysolt auf den gegen Kaherdin erhobenen vorwurf der feigheit zuerst nicht eingeht, gelten lassen; Vetter sagt nämlich in bezug darauf p. 8: On se rappellera que la reine n'a encore eu aucune connaissance de la prétendue fuite de Kaherdin devant Cariado, par conséquant elle ne comprend qu'à moitié cette vive colère de Brengain, qu'elle cherche alors en même temps à détourner sur Tristran. Es zeigt sich nämlich im verlaufe des gespräches deutlich, dass Ysolt über die Kaherdin schuld gegebene flucht vor Cariodo genau orientirt ist und auch die quelle dieser ver-

Digitized by Google

läumdung kennt. Brengien hat darüber blos gesagt v. 47 ff.: *Al meliur del mund le tenites: E c'est or le plus recraant, Ki unc portast escu ne brant, Quant pur Kariado s'en fuit.* Ysolt erwidert darauf später v. 164 ff.: *Kaherdins est bons chevalers, Riches dux e seus guerrers. Ne quidez pas qu'il sen alast Pur Kariado qu'il dutast; Einz le dient pur lur envie: Car pur lui ne s'en alad mie.* Zum überfluss erfahren wir noch aus S, dass Cariodo wirklich die günstige gelegenheit nicht versäumt hat, nach der rückkehr von der verfolgung der vermeintlichen ritter auch Ysolt ihretwegen zum besten zu haben; vgl. p. 102, 18 ff.: *En er þeir vildu nú ei lengr reka þá, snúa þeir þá aptr at deila við dróttning ok Bringvet, fylgiskonu hennar; ok er þeir hǫfðu lengi svívirt þær i orðum sínum sakir Tristrams ok Kardins* ..... Trotzdem ist nach unserer obigen darlegung des zusammenhanges wohl alles in ordnung.

In bezug auf franz. v. 261 f. im verhältniss zu v. 282 ff. stimme ich Vetter (p. 8 f.) gegen Heinzel (p. 366, δ) unbedingt bei. Ebenso hat er gegen H.'s ε) im wesentlichen recht. Nur die folgende bemerkung ist etwas zu modificiren: »Fallait il absolument bannir Cariado pour l'éloigner d'Ysolt? Il suffisait de lui intredire la chambre de la reine où il avait pu entrer librement jusqu'alors; dans ce cas c'était la même mesure qui avait été prise autrefois contre Tristran«. Tristran war doch s. z. wirklich aus dem gefolge des königs entfernt worden; vgl. S. p. 68, 11 f.: *Hér eptir vill konungr, at Tristram sé ei innan hirðar lengr* ......, *ok hefir hann nú vandliga skilit þau, ok býr nú Tsistram i bœ nǫkkurum undir kastalanum* = E v. 2047: *Tristrem was in toun.* Dieselbe massregel wird der könig hier gegen Cariodo ergriffen haben, vgl. E v. 3204 f.: *After him he sent an heizeing, Fram court he dede him be.* Es war also nicht damit abgethan, dass ihm der persönliche verkehr mit der königin untersagt wurde; aber auch so stimmen franz. v. 470 und v. 487 ff. sehr gut zusammen.

Bei v. 729 ff. ist es mir leider auch nicht gelungen, für die von Vetter und Röttiger (p. 9 ff.) notirten widersprüche eine plausible lösung zu finden; man kann nur sagen, dass die hier von Tr. ganz freiwillig vor seiner gattin abgelegte beichte betreffs seiner liebe zu seiner tante, die er ihr früher so ängstlich verborgen hatte, durchaus unmotivirt und abgeschmackt erscheint und sicherlich Thomas ebenso wenig angehört wie die geschichte von dem härenen hemde, die ich schon p. CXXXVI als interpolirt bezeichnet habe. Dass Vetter auf dies letztere motiv nicht eingegangen ist, hat ihm Röttiger mit recht zum vorwurfe gemacht.

Ueber Heinzel's η) ϑ) ι) hat Vetter ebenfalls richtig geurtheilt, so dass nun auch alle aus den vorhergehenden erörterungen gezogenen schlüsse des ersteren (p. 368 ff.) hinfällig werden.

Es kommt nun das zweite Strassburger fragment an die reihe, welches von der begegnung Tristan's und Kaherdin's mit der gesellschaft, in der sich die königin und ihre zofe befinden, handelt. Ich hatte p. CXXIX f. Heinzel darin zugestimmt, dass franz. v. 20 ff. dem gedicht des Thomas nicht ursprünglich angehört hätten (er hatte freilich das ganze bruchstück für nicht-thomasisch erklärt), gestützt darauf, dass nach der auffassung des Thomas Kaherdin, der die naturgetreuen statuen der beiden damen bereits in der vom riesen erbauten halle gesehen hatte, hier nicht wohl mehr die wäscherinnen und kammermädchen mit ihnen verwechseln konnte. Vetter wundert sich (p. 15), dies argument bei mir wiederzufinden; er wird sich wahrscheinlich noch mehr wundern, wenn er liest, dass ich auch nach erwägung seiner beweisgründe für die ächtheit der stelle an

Digitized by Google

meiner behauptung festhalte. Zwar, wenn er p. 16 1) auf die übereinstimmung zwischen S und E wenig gewicht legen will, weil beide öfters kürzen, so habe ich p. CXXX bereits ebenfalls darauf hingewiesen; auch das burleske element in dieser episode, auf welches Vetter p. 17 mit recht aufmerksam gemacht hat, ist nicht entscheidend. Sehr bedenklich aber erscheint mir der p. 15 angeführte hauptgrund: »Mais il est peu probable que les images aient été faites d'après la nature, la reine Ysolt et Brengain n'auront pas fait le voyage d'Angleterre en Bretagne pour y poser au sculpteur des images. Il est au contraire très possible, que Kaherdin, quoiqu'il eût vu les images, ne reconnaissait pas la reine et Brengain, ou du moins qu'avant de les avoir vues en vie, il prenait d'autres belles femmes pour elle.« Das ist unstreitig sehr verständig, sehr nüchtern und sehr modern, aber gerade desshalb sehr unpoetisch gedacht. Erstens heisst es S p. 93, 15 ff.: *þessi líkneskja var at skǫpun, fegrð ok mikilleik svá lík Ísond dróttningu, svá sem hun væri þar sjálf standandi;* ebenso heisst es von der statue der Bringvet p. 94, 5 f.: *Hun var vel skǫpuð eptir fegrð sinni;* in beiden fällen scheint der ausdruck des sagaschreibers auch auf eine ähnlichkeit der züge hinzuweisen. Aber selbst abgesehen davon: ist es denkbar, dass die illusion bei Tristran so weit gehen könnte, dass er diese beiden frauengestalten, so oft er in das gewölbe kommt, küsst und sie in seine arme nimmt und umhalst, und ihnen manches zärtliche wort zuflüstert (vgl. S p. 94, 37 ff. und p. 99, 12 ff.), wenn dieselben ihren originalen gar nicht ähnlich sähen? Welchen sinn hätte es, dass Tristran Kaherdin bezüglich Brengien's fragt, ob sie nicht schöner sei als seine schwester Isond, wenn das abbild nicht naturgetreu wäre? Wie kann Kaherdin zu Tristran sagen: *»Ef þú sýnir mér þær skepnur, sem slíkar eru sem þessar líkneskjur at yfirsýn ok fríðleika, þa ertú sannr at þínum háttum, ok þá má ek trúa þínum orðum, ok þá vil ek, at þú gefir mér meyna, sem þú gaft mér líkneskjuna«*, wenn original und statue sich blos in bezug auf wuchs und gewand glichen? Dazu kommt noch, dass wie Kaherdin hier sofort sich Brengien zur geliebten wünscht, nachdem er sie im bilde gesehen, so auch diese, wenigstens nach der auffassung des sagaschreibers, gleich im ersten augenblick wohlgefallen an ihm findet; vgl. p. 100, 34 f.: *En Bringvet var með mikilli elsku til Kardíns sjándi.* Kurz, die ganze poetische wirkung des gewölbes mit seinen figuren ist verpufft, wenn es nicht möglich war, nach den statuen die frauen wiederzuerkennen. Die frage, wo der bildhauer das modell für ihre züge her bekommen hat, ist einer mittelalterlichen dichtung gegenüber von vorn herein nicht angebracht; übrigens dürfte auch der fall nicht allein stehen, dass ein verliebter die züge seiner erwählten, die ihm vor dem geistigen auge stets gegenwärtig sind, mit dem pinsel oder aus thon wiederzugeben vermag, ohne dass sie ihm in person zu dem bilde ‚sitzt'. Endlich soll es ja gewiss nicht geleugnet werden, dass jemand, selbst wenn er vorher ein gutes bild von einer persönlichkeit gesehen hat, beim anblick mehrerer, ähnlich gekleideter gestalten, sich zu der frage veranlasst sehen kann, welche derselben mit dem bilde identisch sei; aber durch die handgreifliche übertreibung, welche darin liegt, dass Kaherdin die wäscherinnen und schleusserinnen — ihre zahl wird nicht angegeben — für die königin und ihre vertraute hält, wird selbst diese erklärung der stelle hinfällig. Ich halte also auch heute noch v. 23 ff. des Strassburger fragments für die arbeit eines interpolators; ob derselbe diesen zug aus der vorlage Eilhart's oder einer anderen dieser verwandten fassung entlehnt hat, was ich niemals bestimmt behauptet habe, oder

Digitized by Google

ihn nur hinzugefügt hat, um dem leser einen höheren begriff von der pracht und schönheit der beiden damen zu geben, wird sich schwer ausmachen lassen; jedenfalls sieht er einem märchenmotiv nicht unähnlich und passt sehr schlecht in den rahmen dieses epos hinein. Es erinnert einigermassen an den ‚Eisernen Karl' (Deutsche sagen. Herausgegeben von den brüdern Grimm. Zweiter band. Zweite aufl. p. 102 f.).

p. 17 f. weist Vetter nach, dass das Cambridger fragment weder, wie Villemarqué annahm, zu dem gedichte ‚Tristran als narr' noch zu der Berol'schen version gehören kann, sondern vielmehr zu dem gedichte des Thomas zu rechnen ist. Den neuesten einwand Heinzel's gegen die letztere behauptung glaube ich Sir Tristrem p. XX widerlegt zu haben.

In dem zweiten haupttheile seiner abhandlung bespricht Vetter die beiden französischen versionen der episode: Tristan als narr. Die im ms. Douce erhaltene (Michel II p. 87—137) schliesst sich seinem nachweis zufolge an die Thomas'sche fassung an.

Ich vermisse nun bei seinen ausführungen über Tristan als narr D zweierlei; erstens ein genaueres eingehen auf mehrere bedenken Heinzel's, von welchen auch auf p. 28 nicht die rede ist, und zweitens eine erörterung der frage, welcher von den drei uns vorliegenden übertragungen des Thomas'schen werkes der verfasser in den wichtigeren episoden am nächsten steht, eine frage, die doch schon Heinzel, soweit es sein material gestattete, behandelt hatte.

Um zu beweisen, wie nachlässig das gedicht gearbeitet sei, führt H. an, v. 782 würden die späne wie ein zum ersten male vorkommender umstand erwähnt, während sie der leser doch schon aus 523 kenne. Ich bestreite entschieden, dass dies argument treffend ist. An der ersteren stelle zählt der narr im allgemeinen auf, was für geschicklichkeiten er besitze, und sagt da u. a.: *Od cultel sai doler cospels, Je un les puis par ces rusels;* an der zweiten stelle berichtet Tristran, wie er, von Ysolt getrennt, späne geschnitten habe, um sie damit zu dem rendez-vous im baumgarten aufzufordern; es heisst da: *Desus un espin el umbre sis, De mun cnivet les cospels fis, K'erent enseignes entre nus, Quant me plaiseit venir a vus.* Darauf, dass von den spänen vorher noch nicht die rede gewesen sei, lässt sich doch in diesen versen kein wort deuten.

p. 394 o. will H. stellen aufführen, wo unser gedicht sich näher an Sir Tristrem anschliesse als an Gottfr.; er erwähnt da unter c) die gegenüberstellung von harfe und rotte, während er p. 396 dieselbe stelle unter den sehr nahen übereinstimmungen zwischen Gottfr. und Tristan als narr D nennt. Darin liegt ein widerspruch.

Unter den punkten, in welchen Trist. als narr D von Sir Tristrem abweiche, steht α), dass Tristran von der abgehauenen zunge sage v. 419: *Dedenz ma chauce le botai,* Sir Tr. v. 1486: *In his hose next þe hide.* Worin da der unterschied liegen soll, ist mir unerfindlich. — β) v. 445 rettet die königin Tristan vor der erzürnten tochter: Sir Tr. v. 1594 f. ist es mittelbar der könig. So Heinzel. Ich vermag indessen aus v. 445 f.: *La raine en vint al cri, Kar ele vus aveit ben oi,* nicht mehr herauslesen, als was in E v. 1580 ff. steht. Von einer rettung Tristan's durch die königin ist darin nicht die rede. — ζ) v. 825 ff.: *Suef a la terre chaistes E voz quissettes me auveristes, E m'i laissai chair dedenz,* im verhältniss zu Sir Tristr. v. 2251 f.: *And on þe quen fel he Next her naked side.* Ich kann auch in diesen zwei fassungen keinen wesentlichen unterschied

Digitized by Google

erblicken. — *x*) Nach vv. 1. 32. 82 will Tristran von seinem lande nach England und der Bretagne gehen; nach Sir Trist. v. 2641 ist er in der Bretagne verheirathet. H. legt auf diesen punkt besonderes gewicht; dieser und *ι*), die von Vetter p. 24 f. befriedigend erklärte frage Tristrem's über den verbleib des hundes Heudan scheint ihm sogar zu beweisen, »dass das im ganzen der vorlage des Sir Tristrem so ähnliche gedicht, welches der verfasser von Tristan als narr D vor augen haben konnte, nicht wie jene den schluss mit dem Thomas'schen werke machte«. Aber dieser scheinbare widerspruch löst sich sehr einfach. Röttiger hat p. 14 f. mit recht gegen G. Paris behauptet, dass *Bretaigne* und *Bretons* bei Thomas und somit auch in E die französische Bretagne und ihre bewohner bezeichnen, nicht die englische Bretagne. Dort kann nun auch unserem gedichte zufolge sehr wohl Tristan's residenz liegen; dieselbe wird nicht genannt und somit als bekannt vorausgesetzt; von da aus lässt er sich ja zu schiff nach England mitnehmen. Er fragt den schiffer v. 77: *En quel part en irez, deu l'oie?* Darauf heisst es v. 78 ff.: *»En Engleterre!« funt cil a joie. Tristran respunt al notiner: A joie i pussez vus aler! Sennurs, kar me portez od vus: En Bretaine aler volum nus!* Vgl. ferner v. 99 ff.: *Tiltagel esteit un chastel, Ki mult par ert* [*e*] *fort e bel. Ne cremout asalt ne engin ki vaile, Sur la mer en Cornuaile.* V. 113 f.: *La gurvirnout Marces, li reis, Od Bretuns e od Cornwaleis.* Aus diesen stellen folgt unmittelbar, dass in diesem gedichte unter Bretaine das celtische England verstanden werden soll. Der widerspruch ist also beseitigt.

Ich komme nun zu der oben zu zweit aufgeworfenen frage, und möchte da folgende momente geltend machen. Bei der vergleichung des Cambridger fragmentes mit Tristan als narr D konnte bemerkt werden, dass beide franz. texte mit S und E die nennung des zwerges gemeinsam haben, von dem in G nicht die rede ist. Vgl. jedoch Vetter p. 31. — Die erste reise nach Irland ist in dieser fassung eine fahrt nach wâne, wie in S und E; vgl. v. 341 ff.; *En mer me mis, la voil murir. Tant me par nuat le languir. Li venz levat, turmente grant, E chacat ma nef en Irlant.* — p. 22 bespricht V. die episode von dem liebestrank, den Tristran und Ysolt vor ihrer ankunft bei Mark geniessen, und sagt, das einzige dabei bemerkenswerthe moment sei, dass in S wie in Tristan als narr es ein d i e n e r sei, welcher das gefäss mit dem verhängnissvollen weine bringe, nach Eilhart dagegen eine d i e n e r i n; doch sei diese übereinstimmung bedeutungslos, da andrerseits auch bei Gottfried ein *juncfrouwelîn* diesen dienst leiste. Er hat dabei aber eine nicht unwichtige übereinstimmung mit S übergangen (vgl. Engl. st. II p. 533). In Trist. f. wird auf dies verhängnissvolle ereigniss zweimal angespielt; es heisst 1) v. 465 g.: *Quant en haute mer nus meimes, Ben vus dirrai quai nus feimes. Li jur fu beus e fesait chaut E nus fumes ben en haut. Pur la chalur eustes sei.* 2) v. 641 ff.: *Quant venimes en haute mer, Li tans se prist a eschaufer. Je avez vestu un blialt, Tressue fu, si oi chault; Je oi sai, si a baivre demandai.* Heinzel hat bereits (p. 393) auf den widerspruch zwischen diesen beiden darstellungen aufmerksam gemacht, dass nach der ersten Ysolt die durstige ist, nach der zweiten Tristran. Allerdings wird auch hier später Ysolt's durst erwähnt, v. 653 f. Der widerspruch erklärt sich ausserdem auch wohl dadurch, dass das erste mal Ysolt angeredet und in erster linie an i h r e n damaligen durst erinnert wird, das zweite mal Brengien, vor der Tr. die ganze scene ausführlicher erklärt, weshalb auch die reihenfolge des trinkens die umgekehrte ist; bezüglich dieses punktes stimmt der letz-

tere bericht zu S, bezüglich der veranlassung des durstes, der grossen hitze, von der keine der anderen fassungen etwas weiss, beide; vgl. S p. 56, 27: *Nú siglir Tristram, ok var fagrt veðr, ok af þvi at ylrinn var heitr, þyrsti hann mjǫk ok krafði hann þá vins at drekka.* Vgl. ferner Trist. f. v. 647 ff.: *Un valet, ki a mes pez sist, Levat e le costerel prist; En hanap de argent versat La baivre ke il dens turnat, Puist me assist le hanap al poing, E je en bui a cel bosuing; La maite ofri a Ysolt, ki sai aveit e baivre volt,* mit S p. 56, 28 ff.: *ok krafði hann þá vins at drekka, ok hljóp þegarr upp einn þjónustusveinn Tristams ok fyldi kerit af legli þeim, er dróttning fekk Bringvet at varðveita, ok er Tristram hafði við tekit kerinu, þá drakk hann til hálfs, ok þá lét hann meyna drekka þat sem eptir var i kerinu.* Ein flüchtiger blick lehrt, wie genau beide texte zusammenstimmen 1); unter diesen umständen gewinnt auch die von Vetter als werthlos bezeichnete gleichheit in der angabe über die person, die den trank kredenzt, an bedeutung, und es ergiebt sich, dass wenigstens in bezug auf diese episode der sagaschreiber und S genau derselben vorlage gefolgt sind. Bezüglich des rendez-vous im baumgarten ist nur zu bemerken, dass v. 811: *U il mes guages aquitast* ausser zu Berol von den fassungen der Thomas'schen version nur zu E v. 2113 stimmt; vgl. Heinzel p. 395; Zur überl. p. XCVI f. — In der aderlass-episode folgt unser gedicht darin G und S, dass der zwerg das mehl streut; wenn in E Meriadok dafür eingesetzt ist, so beruht das auf einer verwechselung des englischen dichters und ist sicherlich nicht auf seine quelle zurückzuführen, vgl. H. p. 394 unter ε) und p. 439 unter β).

An einer stelle widerspricht unser dichter direct der auffassung des Thomas, v. 417: *La teste la severai des cors,* widerspricht E und S direct, wo das vielmehr der truchsesse thut; vgl. Zur überl. p. LXX; über die sich selbst widersprechende darstellung in G vgl. ebendas.

Ganz frei erfunden vom dichter scheint folgende stelle zu sein; Tristan sagt zu Brengien v. 629 ff.: *La raine, quant a mei vint E par la destre main vus tint, Si me baillat vus par la main. Membrer vus dait, bele Brengien, Ysolt e vus me cumandat, Mult me requist, bel me priat, K'en ma guarde vus receusse, Guaidasse al melz ke je pusse.*

p. 26 ff. weist Vetter nach, dass Tristan als narr in der Berner hs. in allen wesentlichen punkten auf Berol beruht, wobei nicht ausgeschlossen ist, dass der verfasser des gedichtes auch die andere fassung gekannt hat. Einzelne stellen in beiden gedichten stimmen auffällig zusammen, ohne dass sich mit sicherheit ausmachen liesse, welcher dichter vom anderen entlehnt hat.

Der dritte abschnitt der Vetter'schen abhandlung beschäftigt sich erstens mit den drei übertragungen G, E und S in ihrem verhältniss zu den erhaltenen fragmenten des Thomas'schen werkes, zweitens mit denselben übertragungen als repräsentanten einer und derselben version der sage im gegensatz zu der Berol'schen. Da dieser theil der arbeit ausgesprochener massen meinen aufsatz ‚Zur überlieferung' &c. als grundlage annimmt, und dessen resultate nur durch herbeiziehung des Berol complettiren will, so habe ich im folgenden zu seinen ausführungen nur einige wenige bemerkungen zu machen. p. 30 hebt Vetter hervor, dass der mönch Robert um so weniger veranlassung gehabt habe, den

---

1) Diese übereinstimmung zeigt auch, wie sehr richtig ich p. LXXVII, Heinzel gegenüber, über die *coupe* in E. v. 1662 und 1720 geurtheilt habe.

Digitized by Google

französischen dichter zu nennen und seine kritischen erörterungen zu reproduciren, als er nirgends ausgesprochen habe, dass der roman nicht sein werk, sondern die übersetzung eines französischen gedichtes sei. Es läge bei dieser auffassung nahe, den übersetzer eines litterarischen diebstahls zu beschuldigen. An ein absichtliches verschweigen ist indessen sicherlich nicht zu denken. Derselbe verfasser sagt in seiner übersetzung der Elis saga ok Rosamundu offen, dass es sich um eine übersetzung handle (vgl. meine ausgabe p. 116, 7 ff.). Aber auch in den anfangsworten der Tristrams saga (p. 5, 1 ff.) deutet die ausdrucksweise darauf hin.

p. 34 f. spricht Vetter über die von mir ausgesprochene ansicht, dass der verfasser des englischen gedichtes aus der erinnerung gearbeitet habe, und bemerkt dazu: Quelque séduisante que cette hypothèse puisse être, parce qu'elle offre une explication facile pour tous les passages où le ‚Sir Tristrem' n'est pas d'accord avec la version française, il faut pourtant la repousser peut-être, parce qu'il y a trop de passages, où la traduction anglaise correspond presque mot à mot au poème français ou à la Saga qui réprésente un ms. français. Das letztere factum lässt sich gewiss nicht leugnen, aber ich denke, dass namentlich zu einer zeit, wo es noch keine bücher gab, einzelne verse und versgruppen sehr wohl im gedächtniss haften bleiben konnten, während an anderen stellen die erinnerung an den zusammenhang verloren ging, wovon umstellungen ganzer abschnitte und selbständige zudichtungen die nothwendige folge waren.

Bei der erörterung der ersten fahrt Tristram's wundere ich mich, das von mir, Zur überl. p. LIV ff., ausführlich erörterte verhältniss zwischen G, E und S, welches die stellung des Thomas zu Berol-Eilhart so nahe angeht, ganz unerwähnt gelassen zu sehen.

p. 38: D'après la Saga et Sir Tristrem Brengain offre aux nouveaux mariés de ce philtre bien connu, le roi Marc en boit, mais la reine s'en abstient. Aber in E steht kein wort davon, dass der könig zu trinken verlangt habe. Dagegen ist die idee Vetter's ansprechend, und soviel ich weiss, neu, dass gerade aus dem genuss dieses trankes sich die schwäche des königs gegenüber der mit mehr oder weniger sicherheit nachgewiesenen untreue seiner gemahlin erklären lasse.

Zu p. 49, 4 ff., wo über die waffe gesprochen wird, durch welche Tr. tödtlich verwundet wird, vgl. Röttiger p. 12 f., der mit seiner erklärung von *espe* mir und Vetter gegenüber gewiss recht hat.

p. 52 freue ich mich die schon von mir für einen theil der erzählung behauptete grössere einheitlichkeit und geschlossenheit in der version des Thomas gegenüber Berol und Eilhart auf's neue betont zu sehen.

Auf die zuletzt (p. 53 ff.) von Vetter hervorgehobenen übereinstimmungen zwischen einer französischen prosa und Eilhart gehe ich nicht weiter ein, da diese frage meinen studien ferner liegt.

Von kleinen nachlässigkeiten im äusseren der Vetter'schen arbeit habe ich bemerkt p. 5, 13 *fyrir, konunginum*] Das komma ist zu streichen. p. 11 1) 7: *hunka*] l. *hauka*. p. 20 peut-être] l. peut être. p. 22, 1 f. la reine et Ysolt] l. Tristran et Ysolt. p. 49, 2: *Ac an aruwe he bare Oway*] l. *Ac an aruwe oway he bare*.

Trotz der mancherlei einwendungen, die ich gegen einzelne behauptungen Vetter's zu erheben hatte, ist mir seine abhandlung als eine ergänzung und — wenigstens meist — bestätigung meiner resultate sehr willkommen gewesen. Auch

Digitized by Google

Röttiger hat durch eine anzahl treffender bemerkungen die schwierige untersuchung an einigen stellen gefördert.

Die unzugänglichkeit des Michel'schen textes hat gewiss bis jetzt manchen fachgenossen abgehalten, den in unseren arbeiten behandelten fragen näher zu treten. Möchte also Vetter's ausgabe der französischen fragmente beider versionen der sage nicht mehr lange auf sich warten lassen!

BRESLAU, dec. 1883. E. Kölbing.

F. Kluge: Etymologisches wörterbuch der deutschen sprache. Strassburg, Karl J. Trübner. 1883. Pr. 10,50 mk.

A well-known American writer, Dr Wendell Holmes, has said in one of his early magazine articles: 'When I feel inclined to read poetry I take down my dictionary. The poetry of words is quite as beautiful as that of sentences. The author may arrange the gems effectively, but their shape and lustre have been given by the attrition of ages. Bring me the finest simile from the whole range of imaginative writing, and I will show you a single word which conveys a more profound, a more accurate, and a more eloquent analogy'. No student of language who has sought however feebly to penetrate the form of words and reach their spirit and essence, who has traced out in the case of even a few the gradual growth and development of meaning, will be inclined to dissent from the view here expressed, or to deny the possibility of the greatest intellectual pleasure being derived from the study of a dictionary. Yet he will probably add a certain qualification to his assent; he will contend that, in order to enjoy this pleasure, it is necessary either that the dictionary should be an exceptionally good one, or that the student should come to its perusal already possessing a considerable stock of knowledge. It is not given to all instinctively to feel the hidden poetry of words; for most men help is needed, if they are to picture to themselves the word in the various stages of its existence, to detect it under its manifold disguises, and to trace out the various modifications it has undergone in course of time. Such a help is now provided in Dr Fr. Kluge's Etymologisches wörterbuch, which in the comparatively small compass of 393 pages (excluding appended lists of Greek, Latin, Italian, French and English words discussed in the work) gives an astonishing amount of trustworthy and varied information.

Dr Kluge is particularly helpful and suggestive with regard to development of meaning in words. He shows, by many examples, how circumstances originally accidental are incorporated into the essential signification of words, and how another and entirely distinct meaning first grows up by the side of the original signification of a term and finally supplants it altogether. In treating words like *beizen*, *messe*, *ort*, *rappe*, *zweck* etc. he gives examples of the counter-movements of generalisation and specialisation, of the meaning changing from the obvious and 'sensible' to the more abstruse. In illustrating these processes he does not confine himself to German words only, but takes into consideration also their English or Romance equivalents; e. g. *hund* and hound, *beizen* and to bait a horse (to this might be added to bait a bear i. e. to make the dogs bite him), *rauben* and to rob and robe from the French (cf. O. N. *gripr* = *kostbarkeit* and *greifen)* Instances of this kind might easily be multiplied: as *bet* in *gebet* and E. bead, orig. prayer,

Digitized by Google

now a perforated ball, so called because used for counting prayers (to tell one's beads), sometimes loosely used for anything round, as beads of perspiration; or *satt* and sad, *glatt* and glad, *selig* and silly, *deftig* and provinc. daft (in the slang sense of soft); for such changes of meaning in malam partem see *albern, list, schlecht* etc. Dr Kluge notices likewise the change of meaning brought about by a word being connected in the popular mind with another, with which it has really nothing to do, see *schwierig*, *sucht*, *wahnsinn* (cf. A. S. wan; E. wanton, to wane) etc.

But not in this respect alone is the dictionary before us deserving of all praise. Dr Kluge proves himself throughout a sound and careful etymologist, both when he discusses etymologies suggested by others and when he brings forward his own. In connexion with each word he states whether it is Indo-Europ., Teut., peculiar to the western branch of Teut. speech, or specially High G. (I should like to suggest that, for convenience of reference, this should be indicated in future editions by letters in brackets *immediately after* the word); if it is a loanword, it is traced to its source, and wherever it is possible, the time is determined, at which it was borrowed, and it is likewise mentioned whether by it a Teut. word was displaced (see: *butter*, *kurz*, *pfeil* etc.). Dr Kluge claims as Teut. many a word which has hitherto been looked upon as borrowed, e. g. *böhnhase, eichhorn, falsch, kobold, hurtig* (add. E. rath, in Milt. Lyc. 142 the rathe primrose, and rather), *rad, sauber, wall, wanne, wüst, zart, zoll,* E. kiln (Prof. Skeat = culina) etc. Whilst Prof. Curtius looks upon κάνναβις as borrowed from the East and its Teut. equivalent as a loanword from Lat., Kluge, basing his conclusions on the shifted consonants, maintains that Lat. cannot be the source whence the Teut. word was taken, but that the Teutons during their migration took it from the Scythians and the South-Europeans borrowed it independently from the same source. Dr Kluge claims *leine* as a Teut. derivative from *lîn*, another instance of what he calls *kulturwanderworte*, whilst Prof. Skeat maintains the Lat. origin of the E. equivalent 'line' (Lat. linea does not mean *richtschnur* only, cf. Varro R. R. 1, 23, 6 nectere lineas restes funes). Dr Kluge sees in *burg* (E. also -bury, as in Canterbury, Bury) a Teut. word, belonging to the same root as *bergen* or *berg*, whilst Prof. Fick (Bezzenberger's beitr. 1, 60) compares πύργος (for φυργο Hesych.) and quotes Od. 6, 262 to show, that it meant not merely tower, but fortification in a wider sense (cf. also Eur. Hec. 1209), and points to firmus for firg-mus. Dr Kluge objects to the identification of *Pfalz* and palatium on account of the *n* in the Ohg. pfalanza and connects it with Mlat. palantium 'murus, fastigium'; yet W. Wackernagel (Kl. schrift. III, 302) gives several instances of n showing itself before z in loanwords from Lat., *fischenze* (piscatio), *fochanza* (focacia), *astrenza* (aristolochia). Dr Kluge takes note also of the words which have passed from German into the Romance languages; (the number of German words borrowed by E. is small, Prof. Skeat gives besides scientific terms: fugleman *[flügelmann]*, maulstick *[malerstock]*, plunder, poodle, swindler, waltz). There are everywhere instructive hints about the formation of words, e. g. of adjectives from old participles, see *laut* etc., of feminine singulars from plural forms of nouns, see *schläfe, thräne, tücke, zähre* (do not *lefze (labra — lèvre), binse, zwecke* belong to the same class?'

Besides the carefully worked-out etymologies which are so invaluable to the student, Dr Kluge provides plenty of information of a less special kind for the

Digitized by Google

general reader. Scattered troughout the work are numerous interesting and suggestive remarks bearing on the history of civilization, and in the preface (XI pp.). Dr Kluge gives a sketch of the growth of the Germ. language, particularly in prehistoric times. A mention of a few of the chiefpoints may serve to prove its general interest. He enumerates the words in Germ. which have survived from the Indo-Eur. period — the numerals up to a hundred, names for the degrees of relationship, for parts of the human body, for some of the domestic animals as well as one or two others (*maus, wolf*), and for a few trees and birds. The primitive Aryan seems to have taken heed of but few of the phenomena of nature, *nacht, monat* and *sommer* are the only words of their class to which we can assign an Indo-Eur. origin. His terminology too for moral notions is very limited (*freund, feind, bitten, trügen* etc.); it was only for the simplest and most natural activities and needs of man that words were coined (*essen*, *decken*, *nackt*, *neu, voll, dürr* etc.). Dr Kluge traces then by the aid of language the gradual growth of civilization during the second period, i. e. after the breaking up of the Aryan nation and the migration of the Teutons from their original home (he still looks for this rather in Asia than in the Eastern parts of Europe), when the development of the Teut. language proper begins. He shows how the language was expanded to express the new ideas that were growing up, how in some cases new roots were coined, whilst in others old roots acquired new shades of meaning, e. g. Indo-Eur. root mor = to die, cf. mors, *βροτός*, acquired the meaning to murder (sterben = A. S. steorfan, peculiar to the western branch in this sense, came into use in its stead, to be replaced in mod. E. by to die, to starve meaning now to suffer extreme hunger, or to kill with hunger and cold), or they disappear altogether or were continued only in isolated words, e. g. root gw̌ and *queck, keck*. From such words as *hanf* Dr Kluge draws conclusions as to the course taken by the Teutons in their wanderings and as to the influence exercised on them by the strange races with whom they came into contact. He shows too from words like *nähen*, *säen*, *mahlen*, *mähen*, which he looks upon as borrowed by the Teutons from other Aryans, that there was still some intercourse between the various branches of the Aryan stock which had settled in Europe, cf. also *reich*. The relation of Slaves to Teutons is here only touched upon, as Dr Kluge treats it fully under: *aar, barte* (1), *eibe, enkel* (2), *esche*, *lachs*, *lende*, *leute, quappe*, *rippe*, *strahl*, *stuhl*, *wecke* (E. wedge and provinc. wig = a kind of cake), *wiebel* etc. After alluding to the breaking up of Teutonic speech into a western and an eastern branch and giving some of the words peculiar to the western branch, Dr Kluge draws a picture of the early influence exercised by Roman culture on the German tribes, as evinced by the large number of Latin words which must have found their way into German before the second shifting of consonants took place; these prove that the intercourse across the border must have been brisk, and that the trade was not only an import but also an export trade (see *flaum, kissen, pfühl;* esp. *seife* cf. Mart. 8, 32; 14, 26. 27). Finally Dr Kluge sketches the spread of Christianity among the Germans; it came to them through the Goths, and with it such words of Greek origin as *kirche, pfaffe,* and probably *engel, pfingsten, teufel;* Gothic influence is also shown in such words as *heide* and *taufen,* and such Ohg. terms as *wîh âtum* for which was substituted *heilag geist*, probably as Raumer suggests through Anglosaxon missionaries (cf. also *Heiland*). All the terms introduced through missionaries of the Roman church

Digitized by Google

belong to a later period, i. e. to a time after the second shifting of consonants. We could have wished in this connexion that Dr Kluge had been more explicit about the etymology of the word *Germanen;* the preponderance of opinion is in favour of its being a Celtic word, but whether it means 'howlers' or 'neighbours' or as Prof. Sievers states in the Encycl. Brit. vol. X p. 515 'according to Tac. Germ. 2 it was originally the name of a Celtic tribe from which by some strange error of the Roman and Greek historians it has been transferred to the non-Celtic inhabitants of Germany' (a construction which the passage quoted does not seem to me to bear) is still an undecided question.

Before concluding I should like to mention a few slight misprints and omissions, which I have noticed: E. angel for angle (p. 8), Christmass f. Christmas (p. 223), thank f. thanks (46), to snor f. to snore (301), wether f. whether (372), hweel f. wheel (262), werewolf f. werwolf (371). The following E. words might have been referred to: yellow-hammer (h through folk etymology) s. v. *ammer,* brief = a writ s. v. *brief,* drugs s. v. *droge,* to fret (showing the same syncope of the vowel in the prefix) s. v. *fressen,* luck s. v. *glück,* griffin s. v. *greif,* gruesome s. v. *grausam,* smooth s. v. *geschmeidig,* canister = a case, a box s. v. *knaster,* lich in lichgate s. v. *leiche,* lunt s. v. *lunte,* palfrey s. v. *pferd,* scum s. v. *schaum,* sherd, shard s. v. *scharte,* to tread s. v. *treten,* vetch s. v. *wicke.* Buxom does not mean *lüstern;* it means healthy, brisk, comely, applied to a woman; chapman now = pedlar or higgler, damp = moisture, nick = the devil (in the phrase Old Nick); groom is not *'jüngling',* but servant, esp. used of men employed about horses; harvest means *ernte* and is only sometimes used in the sense of autumn (for which the provinc. term is 'the fall'), just as Schiller uses *herbst* in the sense of *ernte.* To throw = *drehen* is still used as a technical term in silk manufacture; larum is short for alarum, cf. also alarm; it ought to be M. E. tarien instead of to tarry *'reizen';* in lime-tree Prof. Skeat sees a corruption of the earlier spelling line, which is itself a corruption for the older name lind; Prof. Skeat derives wormwood for ware-mood (A. S. wermôd) from werian and môd 'mind-preserver', the name pointing in his opinion to some primitive belief as to the curative properties of the plant in mental affections. Dr Kluge says s. v. *arg:* A. S. earg (not in E.); is it not arch? for the meaning the Finnic arka = pavidus, cautus might be referred to (W. Thomsen, *übers. v.* Sievers p. 131; likewise for *arm* s. v. *barmherzig* Finn. armas = gratus, carus which in Prof. Leo Meyer's opinion developed from Goth. arms = ἐλεεινός) We have not found *redlich* in Kluge. Prof. Skeat looks upon freak as the same word as A. S. frec, turned into a noun, cf. and add sheen, orig. = *schön,* now a noun; s. v. *befehlen* add M. E. felen 'to hide', still used provinc. (feal in Halliwell) and E. to filch = to steal. Dr Sprenger gives an instance of *nuss* (2) from Mhg. (Bezzenberger's beitr. 1, 51) the Welsh equivalents *coed, caled* for *heide, kalt* are interesting on account of their meaning: wood — hard. Dr Kluge terms some words Engl. which are either obsolete, such as arbalist, drake = dragon (I cannot find drake-fly or woosy; Jamieson gives to weese, to wooze 'to distill' and Wright has woos 'vapour'), to hip, therf, youngling — or occur only in dialects, such as to bay (= to bend in Cumberland, Wright and in Westmoreland, Halliwell), crump (in Burns crummock = a cow with crooked horns), hindberries or hineberries, lief, stang, to tine (in Lancashire tin th'dur = shut the door, in Cumberland = to shut up a pasture field till the grass grows again, Cumberl. Gl. E. D. S.), to tind (to teend,

Digitized by Google

Lancashire Gl. E. D. S.). I mention this not as if the fact of their occurring in dialect only could in the least impair the value of his comparison; a number of G. words have still their equivalents in E. dialects (erist = erst; to clem = to pinch with hunger, *klemmen* we have not found in Kluge; fang; in Burns: keek = *kucken,* lowe (also M. E.) = *lohe,* melder 'the quantity of meal ground at the mill at one time' = *malter*, raize 'to madden, inflame' = s. v. *rasen*, scrimp 'scanty' s. v. *schrumpfen*, sicker = *sicher,* souter = *schuster*, wale = *wahl, wählen*, waukit 'thickened as fullers do cloth' s. v. *walken*, yell (so in the pronunc. of Dumfr. etc. for yeld = *gelt)*; sometimes the dialect alone has preserved the word in its wider sense, e. g. to warp = to cast, to bend, to lay eggs; callow is now usually restricted to unfledged birds, but a Sussex man can apply callow to the woods when they are just beginning to bud out etc. cf. Morris, On the Survival of Early E. words in our present Dialects (E. D. S.). Yet all these are but trifling points, which, if the author thinks fit, can easily be remedied in future editions. A work so full of learning, written in so pleasant a style and published at so reasonable a price, cannot fail to be appreciated by all who take interest in the study of German.

MANCHESTER, dec. 1883. Herman Hager.

PROGRAMMSCHAU.

Kortegarn, director dr., Bemerkungen über den fremdsprachlichen unterricht im realgymnasium. 39 ss. Programm der Wöhlerschule, Frankfurt a/M. 1883.

Zunächst eine vorfrage: Ist es überhaupt angemessen, in schulprogrammen pädagogische fragen zu erörtern? Nach der meinung des ref.: nein! Besteht doch in jedem wohlgeordneten hauswesen als gute sitte, dass die kinder hinausgeschickt werden, wenn vater und mutter sich einmal eingehend über deren erziehung aussprechen wollen. Und so sollten es auch die lehrer, nach dem erachten des ref., mit der ihrer leitung anvertrauten schuljugend machen, d. h. da sie dieselben nicht wohl aus den eigens an sie vertheilten programmen fernhalten können, so mögen sie selbst mit den der erziehung ihrer schüler gewidmeten erörterungen anderswohin gehn, also wohl in die diesem gegenstande gewidmeten zeitschriften; mindestens sollten derartige abhandlungen besonders geheftet und den schülern nicht in die hände gegeben werden. Wenn dagegen die schüler in den amtlichen programmen feierlich verbrieft und bestätigt finden, dass sie überlastet sind, so dürfte dies weder die sittliche energie ihres strebens verstärken, noch das drückende gefühl der ihnen auferlegten last mildern — im gegentheil! Und andrerseits liegt die gefahr nahe, dass schülern, die durch ihr programm kenntniss erhalten, wie sich die gesammte lehrerwelt unsägliche mühe giebt, ihnen den unterricht leicht, angenehm und erspriesslich zu machen, dadurch das bewusstsein der kategorischen pflicht getrübt wird, vor allem in erster linie ihrerseits dem lehrer durch äussersten fleiss und aufmerksamkeit seine aufgabe zu erleichtern.

Auch die vorstehend genannte programmabhandlung constatirt in einleitung (p. 3—5) und schlusswort (p. 38—39) ihren schülern, dass allerdings veranlassung zu der überbürdungsklage vorliege, dass man aber von allen seiten bestrebt sei, derselben gerecht zu werden, und dass es insonderheit dem director und lehrercollegium der Wöhlerschule gelungen sei, »den kampf gegen die überbürdung unserer jugend siegreich durchzuführen«, sowie dass »die gefahren einer überbürdung mit arbeitsstoff unsern schülern gänzlich fern gehalten worden sind«.

Digitized by Google

Kein wunder, dass verf. danach erklären kann, »dass die Wöhlerschüler, wie frischer und lebendiger auf dem spielplatz, so auch fröhlicher und lerneifriger in der classe sind!« Und das mittel, mit hilfe dessen man zu Frankfurt das glückliche ziel erreicht hat, dem unsere ganze generation im schweisse ihres antlitzes, wenn auch noch mit geringem erfolge, zustrebt? Es ist einfach genug: einführung von Perthes' methode und hilfsbüchern für den lateinischen, und Plötz' Elementargrammatik, Syntax und Formenlehre, und Nouvelle grammaire française basée sur le latin, für den französischen unterricht!

In der that, so leicht hätten wir uns denn doch die sache nicht vorgestellt! Vielleicht dürfte aber verf. doch die fort und fort bestehende unglückliche neigung der deutschen auf möglichst gehäuftes examenwissen in ihren verhängnissvollen consequenzen nicht ernst genug gewürdigt, und mit bezug auf die erfolge der Wöhlerschule, die ref. gar nicht in zweifel zu ziehn gedenkt, noch ein paar unbedeutende momente übersehen haben: erstens das den ganzen schulorganismus mit frischem leben durchdringende beispiel eines für das wohl seiner anstalt und der schule überhaupt begeisterten directors, der, seine lehrer zu gleichem streben mit sich fortreissend, sein ganzes können und leisten an eine neue methode setzt, und andrerseits den wunderbar belebenden und mit jugendlicher spannkraft erfüllenden einfluss, den eine solche fundamental neue methode auf alle diejenigen ausübt, die, der alten überdrüssig, sich ihr mit hoffnung und zuversicht zugewendet haben — und sich nun auch, nebenbei gesagt, nicht gern mit ihr blamiren wollen! Unter solchem director und solchen lehrern wird der unterricht von ganz allein frischer und fröhlicher. Aber die aufgabe, unsere schuljugend so beiläufig um etwa die hälfte des ihr bis jetzt eingezwungenen wissens zu erleichtern, hält ref. auch durch die Wöhlerschule zu Frankfurt a/M. noch nicht gelöst. Selbst die beste neue methode kann hier nur palliativ wirken, dem übel aber an die wurzel zu gehen, ist lediglich regierung und parlament, unterstützt von der öffentlichen meinung, im stande. Indessen scheint es damit noch gute wege zu haben, da kommt vielleicht noch eher die gehaltserhöhung!

Was nun die disposition der vorliegenden abhandlung betrifft, so giebt diese zunächst, auf p. 5—13, einen kurzen rückblick auf die geschichte des sprachunterrichts am realgymnasium, besonders wie sich derselbe unter einfluss der unterrichts- und prüfungsordnung von 1859 und der neuen lehrpläne von 1882 gestaltet hat, vergleicht den lehrplan des gymnasiums, und stellt die ziele des lateinischen unterrichts am realgymnasium sowie die in diesem vorhandenen schäden fest. Ein zweiter theil, p. 13—18, skizzirt die Perthes'sche methode, ein dritter, p. 18—31, enthält die berichte mehrerer lehrer der anstalt über ihre auf letztere bezüglichen erfahrungen. Endlich der schlussabschnitt, p. 31—38, beschäftigt sich mit dem französischen unterricht, besonders der unteren classen, nach Plötz' lehrbüchern.

Man sieht also, das Englische geht leer aus in diesem programm. Gleichwohl hat aber der herausgeber dieser zeitschrift kaum unrecht gethan, dem unterzeichneten ein referat über dasselbe zu übertragen. Denn wenn Perthes und Plötz wirklich in dem grade, wie es dem verf. scheint, das heil des lateinischen und des französischen unterrichts bedeuten, so wird der englische unterricht keinen moment zaudern dürfen, seine methode jener nachzubilden; der sprachunterricht ist eine einheit, und verschiedene methoden innerhalb desselben sind nicht haltbar. Ungefähr dahin zielt auch eine aus-

Digitized by Google

lassung des verf. auf p. 9, wo er sagt: »Sobald der innere zusammenhang, welcher auf diesem gebiete besteht, erkannt ist, kann es nicht mehr zweifelhaft sein, dass dieser sprachunterricht in seiner totalität das verlangte centrale fach ist. 127 stunden unter 285, und nun gar 135 unter 280, sind, wenn einheitlich gestaltet, im stande, für die gesammte geistige entwicklung der schüler ein festes centrum abzugeben, um welches sich alle übrigen fächer, je nach classe oder altersstufe gruppiren.« Sehr schön! eigentlich zu schön! 1) Denn wenn auch noch so unbestritten die methode des unterrichts in den drei sprachen ein und dieselbe sein muss, für den schüler repräsentirt doch immer eine jede derselben ein besonderes fach; für sein bewusstsein bilden alle drei ganz sicher keine einheit, und demzufolge kann man sie nicht so einfach im handumdrehen zum centralen fach des realgymnasiums construiren! Wenn nun aber auch weiterhin, p. 31, verf. denselben gedanken wiederholt, indem er sagt: »Es ist schon oben darauf hingewiesen worden, dass der gesammte sprachunterricht in der schule eine einheit bildet und einheitlich zu organisiren ist«, so überrascht es als mehr wie sonderbar, dass ebenderselbe diese einheit durch eine combination von Perthes und Plötz sichern will! Die methoden beider männer befinden sich ja in diametralem gegensatze zu einander: Perthes verlangt vernünftiger weise erst anschauung, dann regel; Plötz dagegen hält höchst sorgfältig darauf, dass ja nicht eine anschauung gegeben werde, die nicht durch die entsprechende regel vorher analysirt und beleuchtet ist, u. a. m.

Wenn nun der gegensatz zwischen Perthes und Plötz in der that diesen charakter trägt, so kann es nicht überraschend sein, dass ref. die Plötz'sche methode als rein dogmatisch durchaus verwirft, dagegen sich der grundidee der Perthes'schen reformvorschläge und unterrichtsbücher rückhaltlos anschliesst, und das studium der letzteren allen seinen fachgenossen auf das angelegentlichste empfiehlt. Und zwar wird der zweite theil des Kortegarn'schen programms

---

1) Dasselbe möchte ref. auch von einer nicht minder klangvollen stelle auf p. 11 sagen: »Alles sollte hinzugenommen werden [zum lat. unterricht], was dem schüler die damalige zeit und cultur anschaulich macht; landkarten, pläne, modelle, photographien, gänge in die alterthumsmuseen, besuch der orte, wo sich reste jener zeit vorfinden, zeichnen von schlachtplänen nach dem lateinischen text werden das verständniss fördern und ungemeines interesse erregen. . . . . Bei gebührender hervorhebung der realen elemente wird es möglich sein, bei der lectüre der für secunda und prima angesetzten lateinischen autoren den schülern eine einsicht in römisches volks- und staatsleben, römische kunst und architektur, römische prosa und poesie zu geben. Finden sich doch auch links und rechts hilfen und stützen dazu; im deutschen, im französischen, englischen, geschichtlichen und im zeichenunterricht. Und umgekehrt, welch' eine erleichterung und vertiefung bietet sich auch für die französische und englische lectüre, wenn die schüler schon in der tertia das militärische alterthum, in der secunda das römische haus, das gericht, den senat; in der prima das theater und das häusliche leben der Römer kennen gelernt haben. Wird dabei viel gelesen, werden abschnitte als ganzes übersehen, so lebt der schüler sich in seinen autor hinein, er gewinnt ihn lieb und wird ihn künftig noch lesen.« — Ref. meint, solche von den realen verhältnissen kühn abgelöste stilranken sind nicht geeignet, die klarheit des blicks für die nächsten ziele des unterrichts zu erhöhen. Die nüchterne prosa unserer neuen lehrpläne scheint ihm ungleich fruchtbarer, und er scheut sich keineswegs, für seine person einzugestehen, dass er seinen unterricht vor allem mit rücksicht auf versetzung und abiturientenprüfung ertheilt. Damit genügt er seiner pflicht, und das ideale moment findet dabei immer noch eine stätte, sobald nur der lehrer die erforderliche sittliche, wissenschaftliche und empfindungsvolle persönlichkeit ist.

Digitized by Google

(p. 13—18) als erste einführung in die Perthes'schen ideen um so vortrefflichere dienste leisten, als die lectüre der betreffenden abhandlungen von Perthes selbst wirklich keine leichte arbeit ist; sie wird dem leser aber leichter werden, wenn er sich schon vorher auf anderem wege mit den leitenden gedanken vertraut gemacht hat. Dagegen die im dritten theile des vorliegenden programmes (p. 18—29) enthaltenen berichte der betreffenden fachlehrer über ihre erfahrungen bei der anwendung der Perthes'schen methode, dürften am fruchtbarsten von solchen gelesen werden, die bereits mit den bezüglichen ideen vertraut sind. Und zwar möchte ref. die aufmerksamkeit dieser vor allem auf den bericht des lehrers Butzer (p. 21—26) lenken; denn nirgends hat er eine so klare, eingehende und praktische würdigung aller dem Perthes'schen systeme eigenen vorzüge[1]) und mängel gefunden; selbst die in dem sonst so vortrefflichen programm des Jenaischen gymnasiums (1881) enthaltenen berichte haben ihn nicht in gleicher weise angesprochen.

Indess, es ist die allerhöchste zeit, dass wir auf das specielle gebiet dieser zeitschrift einlenken und mit kurzen zügen zu schildern versuchen, wie sich der englische unterricht zu gestalten haben würde, wenn er sich mit den grundideen der reformvorschläge von Perthes in einklang bringen wollte. Da ref. selbst seit ostern d. j. seinen englischen anfangsunterricht in tertia B durchaus nach diesen principien eingerichtet hat, so dürfte seine schilderung wenigstens einigen anspruch auf beachtung haben.

Die wesentlichsten punkte der Perthes'schen grundsätze sind nun diese: a) nicht präpariren, sondern repetiren; b) aufnahme des lernstoffes nicht allein mit dem auge, sondern auch mit dem ohre; c) vorbereitung, nicht der anschauung durch die regel, sondern der regel durch die anschauung; d) nicht erstickung des inhalts der lectüre durch die grammatische überwucherung, sondern stützung der grammatischen betrachtung durch den lebensfrisch behandelten inhalt. — Also a) nicht präpariren, sondern repetiren. Im verfolg dieses grundsatzes hat ref. von dem tage ab, wo er, unmittelbar nach abschluss der ersten lautphysiologischen erörterungen und übungen, die lectüre einer der zahlreichen anekdoten begann, die sich in Gesenius' Elementargrammatik befinden, das verfahren beobachtet, dass er jeden neuen abschnitt zunächst laut und sorgfältig in der classe vorlas und ihn dann ebenso von den schülern (zuerst mehrmals, später nur einmal) wiederholen liess. Darauf erst erfolgte die vorübersetzung, welcher auf seiten der schüler sich, gleichfalls unmittelbar darauf, die nachübersetzung anschloss. Zu

1) Ref. kann es nicht unterlassen, bei dieser gelegenheit auf eine etwas seltsame beweisführung des directors K. für die vorzüglichkeit der Perthes'schen bücher hinzuweisen. Derselbe sagt p. 13: »Nach den bestehenden vorschriften ist die ersetzung eines schulbuches durch ein anderes mit ziemlich viel umständen verbunden; es muss nämlich zuerst in conferenzmässiger berathung festgestellt werden etc. etc. . . . . Es kann also ein neues schulbuch nicht ohne die sorgfältigste, bis in die höchste spitze der unterrichtsverwaltung hineinreichende untersuchung seines werthes in irgend eine schule eingeführt werden: die einführung allein ist demnach schon die anerkennung, dass es brauchbar und zweckmässig ist.« Die Perthes'schen bücher sind eingeführt, also . . . . . . ! — Ich denke, wir decken lieber nicht die masse zwar »eingeführter«, aber trotzdem sehr untauglicher bücher mit der flagge der ministeriellen bestätigung! Perthes aber spricht für sich selbst, und in zweiter linie sprechen laut genug für ihn berichte wie die des dir. Richter und dir. Kortegarn.

Digitized by Google

hause repetiren die schüler die lesung und übersetzung und wiederholen beide in der nächsten stunde vor dem lehrer. — b) Aufnahme des lernstoffes nicht allein mit dem auge, sondern auch mit dem ohre. Um dieses ziel zu erreichen, lese ich in jeder stunde (ausser wenn dictat geschrieben wird) aus der früheren, den schülern bereits vertrauten lectüre einen abschnitt vor. Dass sie dabei mit gespanntester aufmerksamkeit folgen, liegt in ihrem eigenen interesse, da ich jede woche ein englisches dictat schreiben lasse und sie sich daher möglichst darauf vorbereiten müssen, das gesprochene englische wort zu verstehen. Ausserdem controllire ich aber auch die zuhörenden schüler, indem ich mir bald die deutsche übersetzung des eben gesagten, bald dieses selbst wiederholen lasse. Im anfange überwiegt jene übung, späterhin diese: jetzt, im november sind meine schüler bereits im stande, 1—1½ zeile des vorgesprochenen englischen textes fliessend zu wiederholen. Selbstverständlich trage ich die betreffende erzählung so ziemlich frei vor, mit stark aufgesetztem wort- und satzton, und die einzelnen worte in übersichtliche gruppen zusammenfassend — alles dinge, die das unmittelbare verständniss befördern und beleben. — c) Vorbereitung, nicht der anschauung durch die regel, sondern der regel durch die anschauung. Dies ist nun ein von Perthes besonders betonter grundsatz, dem ich meinerseits ganz und voll beistimme. Demgemäss setzte ich mir zur ersten aufgabe, ein paar der anekdoten unserer grammatik mit den schülern zu lesen. Aus diesen ergab sich, wie spielend, zunächst das nöthigste über bestimmten und unbestimmten artikel, pluralbildung, behandlung der adjectiva, rection der präpositionen, die formen bezw. die formlosigkeit des verbums, die formen von *to be*, u. a. m. All das wurde ohne mühe und ohne viel worte unmittelbar aus der betrachtung des mehrfach geübten und den schülern geläufig gewordenen textes erschlossen. Darauf wurden in der sub a) geschilderten weise noch einige weitere anekdoten gelesen und die gewonnenen grammatischen kenntnisse an ihnen consolidirt; gleichzeitig konnten aber auch an der hand dieser lectüre schon die hauptsachen über den gebrauch der pronomina festgestellt werden. Hiernach schienen mir die schüler bereits reif für grössere lesestücke, und wir nahmen aus Gesenius' Elementargrammatik zuerst *The Two Brothers* (fast 3½ s.), dann *Sing. Inst. of Generosity* (2½ s.), endlich *Robin Hood* (reichlich 5 s.) durch. Dabei wurden die verba anomala geübt, accus. c. inf., gerundium, wortstellung u. a. Jetzt, in der zweiten woche des november, habe ich nun wieder einmal halt gemacht, um alle besonderheiten in der bildung der verbalformen (und die meist analogen eigenthümlichkeiten in der pluralbildung des substantivums und in der comparation des adjectivs cf. Vietor, Schulgramm. § 14) an der hand bekannter und geläufiger beispiele nun dauernd und fest einzuprägen, über das ganze schema des verbums eine übersicht zu geben, und über infinitiv ohne *to*, acc. c. inf. und gerundium jetzt feste, natürlich wieder an die zahlreich vorgekommenen beispiele angeschlossene regeln zu fixiren. Hiernach, was etwa 1—2 wochen beanspruchen wird, gedenke ich die lectüre wieder aufzunehmen, und zwar hoffe ich die 9 seiten der *Story of Macbeth* bis weihnachten zu beenden. Während dieser zeit werden wir ein besonderes auge auf die pronomina richten und nach den ferien alle hierauf bezüglichen regeln zusammenstellen. Die zahlworte sind schon gelegentlich geübt worden, und anderes wird noch dazu gelernt werden: für jene benutzt man natürlich gleichfalls die lectüre gern als anlass, um dem gegenstande aufmerksamkeit zu widmen, man wird aber selbstverständlich die einübung des vollständigen zahlenschemas

Digitized by Google

nicht verschieben, bis sämmtliche zahlen in der lectüre vorgekommen sind. Auf diese weise — die sog. unvollständigen hilfszeitworte kommen natürlich auch noch zur besprechung — werden meine schüler am schluss des ersten jahres den grammatischen gesichtskreis von Gesenius' Elementarbuch in der hauptsache inne haben; und mehr sollen sie nicht lernen an eigentlichem grammatischen wissen. Was sie aber davon gelernt haben, haben sie leicht und frisch aufgenommen, unendlich freudiger als wenn sie, in grammatischer manier gedrillt, nach dogmatisch vorgetragenen regeln, an bunt zusammengewürfeltem deutschen sätzchenmosaik mühselig die englische sprache nacherfinden müssten. Und dass, wenn nun der unterricht gleichzeitig den grundsatz »repetiren, nicht präpariren« beobachtet, auch die häusliche arbeit nicht nur weit angenehmer wird, sondern auch eine erhebliche minderung erfährt, dürfte von selbst klar sein, auch ohne dass ich dies ausdrücklich bestätige. — d) Nicht erstickung des inhalts der lectüre durch die grammatische überwucherung, sondern stützung der grammatischen beobachtung durch den lebensfrisch behandelten inhalt. Nicht nur nimmt die nach Perthes' weise behandelte lectüre den weitaus grössten theil meines unterrichts ein, sondern ich bin auch jederzeit bestrebt, den inhalt des gelesenen in der vorstellung meiner schüler möglichst zu beleben. Indess bedarf es dabei kaum grosser anstrengung auf seiten des lehrers: denn dem schüler ist eine in fremder sprache abgefasste erzählung, die ihm nur um ihrer selbst willen (nicht als phantom zur einübung grammatischer regeln und formen) vorgelegt wird, eine art räthsel, dessen lösung ihn anzieht und fesselt; seine phantasie belebt sich dabei von selbst mehr als bei einer flüchtigen deutschen lectüre desselben stoffes. Grammatische bemerkungen fallen bei mir manche stunden ganz aus, haben vielfach als nächsten zweck nur das verständniss der lectüre; und auch wenn ich in grösseren abständen einmal mehr zeit auf grammatik verwende, so geschieht das immer nur so, dass der schüler empfindet, es ist darauf abgesehen, ihm immer klarere einsicht in die gelesenen englischen texte zu verschaffen. Und er hat auch recht; denn wenn es uns mit hilfe unserer methode vielleicht gelingen sollte, schon im letzten quartal der untertertia eine zusammenhängende lectüre, wie etwa *Marryat*, *The Settlers of Canada* vorzunehmen, so würde ich diesen erfolg als das hauptresultat unserer gemeinschaftlichen arbeit ansehen. —

Hiermit endigt ref. diese kurze skizze Perthes'scher auf das Englische übertragener ideen. Ist dieselbe auch nicht entfernt vollständig, und hat auch ref., in anbetracht des beschränkten raumes, jede erörterung solcher von P. aufgestellter grundsätze vermieden, denen er selbst nicht beipflichten kann, so wird das gesagte doch vielleicht dazu dienen, einige der fachgenossen zum studium der reformvorschläge dieses ausgezeichneten pädagogen anzuregen: die beschäftigung mit den z. th. weitergehenden reformern wie Vietor, Quousque tandem, Kühn, Pfeil u. a. wird sich dann leicht anschliessen. Herrn director Kortegarn aber gebührt der dank des sprachlichen unterrichtswesens, nicht nur dafür, dass er mit so viel hingebung und aufopferung die Perthes'schen ideen in die praxis seiner anstalt eingeführt hat, sondern auch dafür, dass er nach dem vorgange von director Richter in Jena (Progr. von ost. 1881, vgl. ebendas. progr. von ost. 1883) seine und der betreffenden lehrer erfahrungen so eingehend der interessirten lehrerwelt mitgetheilt hat.

Digitized by Google

Nader: Dativ und Instrumental im Beówulf. Programm der Wiener communal-oberrealschule im ersten gemeindebezirke für das schuljahr 1882—1883. Wien, 20 ss. 8°.

Verf. hat in den programmen der staats-oberrealschule zu Brünn aus den jahren 1879, 1880 und 1882 bereits den nominativ, accusativ und genitiv im Beówulf behandelt, und ref. nahm schon bd. VI p. 288 dieser zeitschrift gelegenheit, der letzten dieser arbeiten seine anerkennung zu zollen. Jetzt hat nun verf. den kreis seiner casuslehre zu B. mit vorstehend genannter abhandlung über den dativ und instrumental abgeschlossen. Dieselbe theilt, wie zu erwarten stand, die a. a. o. an ihrer vorgängerin gerühmten tüchtigen eigenschaften, und ref. kann nicht umhin, im interesse der sache an den herrn verf. die bitte zu richten, er möge seine abhandlungen vereinigen und in einer neuausgabe den betheiligten kreisen durch den buchhandel bequemer zugänglich machen. Für den fall, dass ref., wie zu hoffen, keine fehlbitte thut, knüpft er hieran den weiteren wunsch, verf. möge dann veranlassen, dass grundsätzlich jede ags. stelle wie jedes einzelne ags. wort durch den druck von dem begleitenden texte abgehoben werde, woneben natürlich für die den einzelnen absätzen vorangestellten leitworte noch besondere lettern zu verwenden sind: die darstellung wird sich dann ungleich flüssiger lesen, als wenn, wie jetzt, die ags. citate und worte in unterschiedslosem druck mit der sie betreffenden erörterung verschwimmen. Und weiterhin macht ref. dem herrn verf. noch den praktischen vorschlag, er möge am schluss der einzelnen casus die interessantesten eigenthümlichkeiten eines jeden kurz hervorheben. Das soll aber nicht heissen, verf. möge sich die zeitraubende mühe machen, festzustellen, was für besonderheiten der sprachgebrauch des B. einerseits gegenüber den späteren entwicklungsstufen des engl., andrerseits gegenüber den verwandten dialecten aufweist. Es genügt, für solche leser, die dem gegenstande nicht specielles interesse entgegenbringen, sich jedoch gern im allgemeinen über den casusgebrauch des B. unterrichten möchten, das in dieser hinsicht wichtigste zusammenzustellen; verf. kann zwanglos den standpunkt eines einnehmen, der für die belehrung einer lebenden sprache praktische anweisungen über die hervorragendsten abweichungen derselben von der heimischen bezw. von andern giebt. Die syntaktische wissenschaft muss sich allmählich bestreben, ihre resultate in weitere kreise zu tragen; bis jetzt besteht das positive wissen, welches studirende in ihre berufsthätigkeit mit hinübernehmen, wesentlich nur in formenlehre: die syntax hat die gleichen rechte! Man kann aber ihre verbreitung auf dem angegebenen wege leicht unterstützen. — Die correctur des druckes ist eine sehr sorgfältige gewesen, doch würde immerhin für eine neue herausgabe eine superrevision nicht ganz überflüssig sein. So hat ref. zufällig bemerkt, dass p. 7 unter *unnan* die versangaben der zweiten zeile 2874 und 1225 zu tilgen sind; p. 10 l. *âgangen* st. *âgangan* (im citat zu *âgangan*); p. 16 § 20 l. 177 st. 176, und *me helpe gefremede* st. *me helpe gefremman;* p. 18 zu *drincan* l. 742 st. 743 und p. 23 z. 2 Zacher VI, 123 st. VIII, 123. — Der genaue anschluss an Erdmann, dem verf. paragraph für paragraph folgt, konnte an sich seiner untersuchung nur zum vortheil gereichen, unterstützt aber zugleich die ausnützung derselben auf das willkommenste, indem man so schritt für schritt die vergleichung des ahd. sprachgebrauchs in bequemster weise vornehmen kann. —

Indem ich mich nun einer kurzen besprechung einzelner kapitel und puncte zuwende, bemerke ich, dass das erste, »Der dativ bei verben«, dem allgemeinen interesse am wenigsten bietet; denn weitaus die meisten der dort aufgezählten

Digitized by Google

verba, resp. ihre vertreter in derselben bedeutung, werden noch heute im German. mit dem dativ verbunden, soweit derselbe überhaupt noch erhalten ist. Nur *fôn* (*he þam frætvum fêng* 2989) ist aus doppeltem grunde hervorzuheben, einmal weil im Ahd. die construction mit dem accusativ gegenübersteht, andrerseits aber weil die in späterer zeit, bes. aber in der Chron. so beliebte verbindung desselben verbums mit *tô* recht schön die sinnliche bedeutung des alten dativs wiederaufleben lässt: *đâ fêng Ælfred tô đam rîce;* auch *hrînan* weicht vom Ahd. ab, scheint sich aber vor seinem verschwinden gleichfalls mehr dem accus. zuzuneigen. Am meisten beachtung jedoch dürfte der § 12 dieses capitels verdienen, wo verf. die verba aufzählt, die sich in keine der vorher aufgestellten kategorien stecken lassen. Doch sind einerseits die verba *gebêtan* und *onwendan* sicher nach § 20 (»Der dativ tritt in freierer weise zum satze« oder, besser gesagt, zum verbum) zu verweisen, sowie *standan* und *sweorwan* nach § 19 (»der dativ, verwendet zur bezeichnung der person, von welcher ein theil oder ein besitz als subject, als object oder als ortsbestimmung im satze erwähnt wird«): unmittelbar verlangen diese verba keinen dativ zur ergänzung. Andrerseits hätte verf. die präpositionen, mit denen einige der dort aufgeführten composita gebildet sind, wohl nicht so ganz ausser betracht lassen sollen: wenn wir verba wie *forstandan* »durch (davor)stehn vertheidigen gegen« und *forswerian* »durch beschwörung sich sichern gegen« (§ 12) — wozu vergl. *forgrîpan* »durch greifen«, *forgrindan* »durch zerreiben, zerstören«, *forniman* »durch nehmen jemandem untergang bereiten« (§ 3) — mit dem dativ verbunden finden, so hat sicher der erste compositionstheil nicht eine durchaus nebensächliche rolle dabei gespielt. Auch kann man über die frage nicht einfach mit der erwägung hinwegkommen, dass die dem verbum vorgesetzte präposition lediglich die aufgabe habe, eine bereits im simplex enthaltene bedeutung nur noch deutlicher hervortreten zu lassen; dass also diese letztere nicht sowohl eine wesentliche änderung als vielmehr nur eine schärfere beleuchtung erfahre, mithin die construction des verbums eigentlich nur durch dieses selbst, nicht zugleich mit durch den hinzugetretenen präpositionellen bestandtheil bedingt sei. Diese auffassung trifft gewiss in einer grossen anzahl fälle zu, in andern aber muss man sagen: die immer rege triebkraft des menschlichen geistes arbeitet alle tage neue bedeutungsnüancen aus, welche auf sprachlichen ausdruck drängen, und die sprache, um diesem bedürfniss gerecht zu werden, verwendet ihr material, wie sie es findet, und bringt durch combination neuschöpfungen hervor, deren eigentlicher kerngehalt vorher weder in dem einen, noch in dem andern ihrer bestandtheile vorhanden war. Und so ist referent überzeugt, dass weder *standan* noch *swerian* jemals, mit dem dativ verbunden, eine der oben für die composita angegebenen ähnliche bedeutung gehabt haben. Dann ist aber *for* für bedeutung und construction dieser composita von wesentlichem und gleichem einflusse gewesen, und dieselben sind daher zusammen zu gruppiren, womöglich aber auch die besondere art dieses einflusses festzustellen. Vielleicht dürften unter diesem gesichtspunkte auch *belûcan* und *bewerian* u. a. zusammenzustellen sein. Jedenfalls möchte aber ref. den herrn verf. auffordern, dem präpositionellen bestandtheil der composita grössere beachtung zuzuwenden; das gilt von diesem capitel wie von anderen (vgl. bes. § 23).

Unter der rubrik »reflexive verba« würde ref. bloss solche verba verzeichnen, die, wie *leornan* (*him þeoden wræce leornode* 2335) *langian* (*him æfter deórum men langađ bearn* 1879) *geþingan*, *tredan*, *gewîtan*, sonst nicht mit einem dativ verbunden werden: nur hier entsteht ein wirklich medialer sinn. Aber wie bei-

Digitized by Google

spielsweise der fall: *ic me mid Hruntinge dôm gewyrce* (1490) von einem: *ic him mid Hr. dôm gewyrce* verschieden sein soll, vermag ref. nicht einzusehn. — »Subjectlos gebrauchte verba« (§ 14) kann man wohl nur solche nennen, denen auch das allgemeine subject *hit* (cf. *swa hit âgangen weard eorla manegum* 1235) oder ein subjectsatz (cf. *him gerŷmed weard þæt hie wælstôve wealdan môston* 2983) fehlt. — Interessant, und gerade für den B. besonders charakteristisch sind die § 19 zusammengestellten fälle eines dem possessiven genitiv nahverwandten dativs, z. b. *hire on hafelan hringmêl âgôl* 1521, *him of eágum stôd leóht unfæger* 726, oder *þâ wæs dæg scacen wyrme on wyllan* 2307. — Noch bemerkenswerther aber sind die im B. noch sehr zahlreich erhaltenen fälle solcher präpositionsloser dative, welche unzweifelhaft auf früheren *localis, ablativus* oder *instrumentalis* zurückgehn. Welcher dieser drei ausgestorbenen formen ein jedes beispiel angehört, ist freilich mit geringerer sicherheit zu entscheiden. Ref. will darum auch auf diese frage nicht eingehen und den herrn verf. nur darauf aufmerksam machen, dass er die drei verba *ætspringan, ætferian, ætwindan* »entspringen, entführen, entkommen aus« unmöglich auf verschiedene gruppen vertheilen und die ersten zwei dem ablativus (§ 23), das letztere aber dem eigentlichen dativus (§ 12) zuweisen kann: alle drei gehören in gleicher weise entweder dem einen oder dem andern kreise an. Im übrigen sind ja jedem auch nur entfernteren kenner des B. die häufigen fälle bekannt, wo in diesem gedicht der dativ *locale* (*nô he wiht fram me flôdŷdum feor fleótan meahte* 542), *ablativische* (*he blôd êdrum dranc* 742; *ic heafde forcearf Grendeles môdor* 2138) und *instrumentale* (*cwehte mægenwudu mundum* 236, und sociativ: *cwom faran flotherege on Fresna land* 2915) function ausübt. Allein für keinen von ihnen dürfte eine vollständige zusammenstellung und gruppirung aller bezüglichen fälle, wie sie Nader gibt, des werthes entbehren.

REICHENBACH i. Schl. Klinghardt.

G. Zinsser: Der kampf Beowulfs mit Grendel; als probe einer metrischen übersetzung des angelsächsischen epos »Beowulf«. Programm der realschule zu Forbach. Saarbrücken, 1881. 18 seiten 4°. (Progr. no. 448.)

Der verfasser hat, wie er in der einleitung (seite 4) bemerkt, »ein schärflein zum weiteren bekanntwerden« des Beowulfliedes, »dieses altehrwürdigen erzeugnisses germanischen geistes«, beitragen wollen. — Die absicht ist an sich löblich, und dass für diesen zweck der interessanteste und zugleich älteste theil des gedichtes »Beowulfs kampf mit Grendel« gewählt worden ist, verdient in gleicher weise billigung; nur dürfte es zweifelhaft sein, ob durch eine programmarbeit, zumal wenn dieselbe nicht besonders im buchhandel erscheint, ein solches ziel erreicht werden kann. Als metrische form liegt der übersetzung der fünffüssige jambus zu grunde. Auf die allitteration ist kein besonderer werth gelegt worden. Nach der titelbemerkung des verfassers soll die arbeit als »probe« einer derartigen »metrischen übersetzung« dienen. Doch lag, wie mich dünkt, ein bedürfniss zu einer solchen probe kaum vor, nachdem bereits Heyne durch seine im jahre 1863 zu Paderborn bei Schöningh zu dem mässigen preise von 1,35 mk. erschienene, in die nämliche form gekleidete version dem »grösseren publikum« das verständniss des ganzen gedichtes zu erschliessen versucht hatte, und seine arbeit von

Digitized by Google

keinem geringeren als Grein (Beow.-ausg. s. 184) für eine »tüchtige übersetzung« erklärt worden war, »bei der nur leider die wahl des metrums eine höchst verfehlte genannt werden müsste«. Wir wollen über die wahl des metrums hier nicht weiter rechten; doch wird man sich mit der durchgehenden amphibrachischen messung des wortes »Geaten« (◡ ´ ◡) nicht einverstanden erklären können. Ich glaube, die form »Gauten« würde bessere dienste geleistet haben (Heyne übersetzt »Gothen«). Höchst bedenklich ist auch die rhythmisirung: ◡ ´ ◡ ´ bei dem namen Ongentheow (v. 66 Zinsser. — Vgl. dagegen Heyne: ´ ◡ ´ v. 67).

Die vorliegende übersetzung liest sich stellenweise angenehmer als die von Heyne: so wirkt z. b. gleich der anfang: »Fürwahr, den ruhm der alten Dänenherrscher, | der lenker speerbewehrter kriegerscharen, | vernahmen wir! Die königlichen helden! | wie manche tapfre that vollbrachten sie!« kräftiger, als wenn es bei Heyne heisst: »Was haben wir doch aus der vorzeit tagen | der kriegerischen Dänenkön'ge ruhm | erzählen hören! Welche heldenthaten | vollbrachten nicht die hehren!« — »Und Hrodgar sprach, des Skildingvolkes hort« (Zinsser v. 355) verdient offenbar den vorzug vor: »Es sprach der Scyldinge beschützer Hrodgar (Heyne v. 370). — Nicht übel liest sich abschnitt 3. — Aber diese wirkung wird doch fast durchweg nur erreicht auf kosten der wörtlichen genauigkeit: Zinssers übersetzung ist durchaus zu frei. Er gestattet sich änderungen, umstellungen, zusätze, auslassungen: woher es auch kommt, dass die verszählung der übersetzung und die des originals sich nicht decken. Ich greife einige stellen heraus: Die verse 382—84 weisen die form einer directen rede auf: »Nur einige«, gebot der kluge, »bleiben | als wächter bei den waffen hier zurück; | die andren folgen mir zum herrensaal!« — während sie im original sich als erzählung darstellen: sume þær bidon, | headoreaf heoldon, swa him se hearda bebead. | Snyredon ætsomne etc. (v. 400 ff.). — Ebenso wenig berechtigt ist die oratio recta v. 610 f. (617 f.), v. 621—624 (625 ff.). — Umgekehrt, ihrer redeform entkleidet worden ist die bemerkung Hrodgars: »Næfre ic ænegum men ær alyfde, | siddan ic hond and rond hebban mihte, | þrydærn Dena buton þe nu þa« (v. 655 ff.). Sie lautet in der übersetzung: Und Hrodgar sprach, indem er Beowulf | die halle übergab, die nie zuvor | er einem andren hatte anvertraut (v. 648 ff.). — Der gedanke, »dass gott dem treiben Grendels einhalt thun könne« (v. 487 f.), steht im gedicht v o r der bemerkung, »dass bereits öfter die Dänenmannen, vom biere trunken, den kampf mit Grendel aufzunehmen gelobt, aber ihrer viele den untergang gefunden hätten«, in der übersetzung h i n t e r derselben. Ebenso gehört die erwähnung von »Beowulfs grossem leid« über das auftreten Grendels (v. 732), wenn damit v. 736 f. »þrydswyd beheold | mæg Higelaces« wiedergegeben werden soll, an eine frühere stelle. — Die vier worte »he me adas swor« (v. 472) sind zu zwei ganzen versen erweitert: »zum dank für diese sühne schwur dein vater | den eid der treu' und heeresfolge mir« (v. 471 f.). Die drei verse 309—311 sind zu fünf versen (294—298), die viertehalb zeilen 794b—797 zu sieben zeilen (786—792) angeschwollen. — In abschnitt 9 hat Brecas vater Beanstan keine erwähnung gefunden, in abschnitt 12 die worte »hu se manscada | under færgripum gefaran wolde. | Ne þæt se aglæca yldan þohte« (v. 737 ff.) keine berücksichtigung erfahren. — Matt und zum theil unvollständig ist die übersetzung jener prächtigen verse 530—534 (535—537), womit Beowulf gelegentlich eines wortstreites mit Unferd (Hunferd) seine rede einleitet: »Hwæt þu worn fela, wine min Unferd, | beore druncen ymb Brecan spræce, | sægdest from his side! Sod ic talige, | þæt

Digitized by Google

ic merestrengo maran ahte | earfeðo on yðum, þonne ænig oðer man;« man vergleiche damit die übersetzung: »O Hunferd, freund, du machst, vom methe trunken, | ein allzu gross gered von Brecas that, | und hast doch falsch den wettkampf dargestellt.« — Die einsetzung der namensform Beow statt Beowulf in v. 23 und 57 ist nicht zu billigen. Wenn der verfasser noch besonders einer verwechselung der beiden Beowulf, des Skylding und des Geaten, vorbeugen zu müssen glaubte, so hätte für diesen zweck eine entsprechende note vollkommen ausgereicht.

In den beigegebenen bemerkungen auf seite 3, 4, 15—18 ist, wie dies natürlich war, auf Zeuss, Grimm, Simrock, Grein, Müllenhoff, ten Brink u. a. zurückgegangen worden; namentlich aber scheint Dederichs schrift »Historische und geographische studien zum ags. Beowulfliede; Köln 1877« als quelle gedient zu haben. Bei benutzung des letztgenannten buches hätten jedoch auch die ausführlichen und lehrreichen besprechungen, die dasselbe durch Körner in dieser ztschr. I, 481—495 und durch Müllenhoff in Ztschr. für deutsch. alterthum XXI, anz. III, 172—182 bereits i. j. 1877, also lange vor erscheinen des vorliegenden programms, erfahren, wohl verdient, in erwägung gezogen zu werden.

BROMBERG. Th. Krüger.

Stern, Ueber das persönliche geschlecht unpersönlicher substantiva bei Shakespeare. Programmabhandlung für das Vitzthum'sche gymnasium zu Dresden, 1881. (Progr. no. 464.)

»Persönliches geschlecht« nennt der herr verfasser das masculinum und femininum im gegensatz zum neutrum und unpersönliche substantiva »die benennungen« der unbelebten concreta und abstracta im gegensatz zu den eigennamen. Als einleitung giebt er eine kurze übersicht über die entwickelung des genus auf den verschiedenen vorstufen des Neuenglischen (seite 1 und 2); dann zählt er die verschiedenen mittel auf, welche bei Shakespeare das erkennen eines persönlichen geschlechts ermöglichen: die form der substantiva, der personalia und possessiva, die attributiven bestimmungen, die beigelegten eigenschaften etc. (seite 3—11). Sodann folgt die eigentliche arbeit, nämlich die angabe des geschlechts der verschiedenen substantiva mit allen zugehörigen belegstellen (von seite 12—57). Nach dem vorgange von Mätzner und Koch zerlegt Stern die betreffenden substantiva in acht gruppen: 1) die welt und ihre einzelnen theile, 2) licht, luft, wind und erscheinungen im dunstkreise, 3) baum, pflanze, mineralien, 4) der animalische körper und seine theile, 5) menschliche werke und werkzeuge, 6) fabelwesen, 7) zeit, jahres- und tageszeit, jugend, alter und 8) abstracta, a) männliche, b) weibliche, c) doppelgeschlechtige.

Hierauf legt der herr verfasser im zusammenhange dar, worauf das persönliche geschlecht zurückzuführen ist (seite 57—62). Dabei kommt er zu dem resultate, dass Shakespeare bei der personification beeinflusst worden ist: a) vom Angelsächsischen, b) vom Französischen (ungefähr die hälfte der entsprechenden wörter zeigt dasselbe geschlecht wie im Angelsächsischen und Französischen), c) von der mythologischen anschauung der alten, namentlich der Römer, d) von dem unmittelbaren eindruck, den die form, die eigenschaften und thätigkeiten der natur und ihrer theile auf den geist des dichters gemacht haben (das befruchtende, grosse, gewaltige, feste, ernste, schreckliche, beherzte und edelmüthige wird männlich, das hervorbringende, schöne, zarte, schwache, zerbrechliche, furchtsame, zänkische

Digitized by Google

und rachsüchtige wird weiblich personificirt). Abweichend von andern dichtern sind demnach von Shakespeare als männlich aufgefasst: affection, air, fashion, hope, ignorance, imagination, law, luxury, necessity, prosperity, rebellion, repentance, saying, sin, reason, treason, ferner heart, heaven, jealousy, life, light, murder, ocean, spirit, star, vice; als weiblich: envy, mind, year; als doppelgeschlechtig: love und morning.

»Diese zusammenstellung zeigt deutlich, dass Shakespeare in hervorragender weise das männliche geschlecht bevorzugt, und es ist damit wohl die art der personification als ein neuer beweis für die kraftvolle und selbstbewusste individualität des dichters anzusehen.«

Diese ergebnisse dürften wohl kaum anzuzweifeln sein, da sie aus solider, wissenschaftlicher forschung hervorgegangen sind. Ueberhaupt zeugt die arbeit von grossem fleiss, tüchtiger gelehrsamkeit und guter darstellungsgabe von seiten des herrn verfassers, so dass wir sie unsern fachgenossen zum studium bestens empfehlen können.

ZWICKAU. C. Deutschbein.

Synchronistische zusammmenstellung der wichtigsten notizen über Shakespeare's leben und werke. Mit einer stammtafel Shakespeare's. Von dr. Karl Meurer. Wissenschaftliche beilage zum programm des königl. Friedrich-Wilhelms-gymnasiums zu Köln 1882. 30 seiten 4°. Köln. (Progr. no. 382.)

Selbst wenn es noch möglich sein sollte, neues über Shakespeare zu bringen, so würde man dies nicht von einer arbeit verlangen, die der autor selber eine »synchronistische zusammenstellung« nennt. Es kann hierbei nur die frage aufgeworfen werden, ob eine solche tabellenartige aufzählung ohne beigabe kritischer erläuterungen von wirklich praktischem werthe ist, eine frage, die ich gerne bejahe. Wenigstens in Deutschland ist eine solche zusammenstellung bisher im drucke nicht veröffentlicht worden und Meurer hat durch seine fleissige arbeit dem Shakespeare-philologen ein recht handliches, der bequemlichkeit dienendes hilfsmittel darzubieten versucht. Meurer stellt drei rubriken auf: begebenheiten in Shakespeare's leben; urkundliche mittheilungen über Shakespeare; gleichzeitige ereignisse der politischen und allgemeinen geschichte. Mit dem jahre 1593 tritt dann als vierte rubrik noch die der »quartausgaben« hinzu. Die allgemein geschichtlichen daten hätten sparsamer gegeben werden dürfen und dafür wichtige, unter Elisabeth erlassene gesetze, sowohl auf die religiösen verhältnisse wie auf das theater bezügliche, angeführt werden sollen. Den hauptfehler aber begeht Meurer, indem er in den »urkundlichen mittheilungen über Shakespeare« das wort »urkunde« nicht in seiner strengen bedeutung wahrt. Kritik, wenigstens eingehende, mit gründen belegende kritik ist von einem tabellenwerke freilich nicht zu fordern. Eine unterscheidung zwischen wirklichen urkundlichen zeugnissen wie den aufzeichnungen des Stratforder kirchenbuches, dem testamente Shakespeare's u. s. w. einerseits, den auf vagen überlieferungen und hörensagen gegründeten erzählungen von Aubrey, Dowdall u. s. w. andrerseits, musste aber auch in einem tabellenwerke beibehalten werden. Die synchronistische zusammenstellung hat diese letzteren notizen nicht in Shakespeare's jugendjahre, sondern in die jahre 1693, 1709 u. s. w. einzureihen; wir werden dann übersichtlich verfolgen können, wie die schwankende

Digitized by Google

tradition sich allmählich zur sage ausbildet. Die urkundlichen mittheilungen schrumpfen bei diesem verfahren freilich arg zusammen; Meurer hätte dann es aber auch gewiss nicht unterlassen, die urkundlichen, »notizen, welche uns den dichter oder seinen vater als bei an- oder verkäufen betheiligt, überhaupt in geschäftlichen angelegenheiten oder in ökonomischer hinsicht zeigen« mitzutheilen, eine absichtliche unterlassung, durch welche jetzt der werth der ganzen arbeit sehr geschmälert wird. Die mitgetheilten documente und notizen sind durchgängig aus Delius entnommen. Die berichte über aufführungen Shakespeare'scher dramen bei hofe werden ebenfalls unter den urkundlichen mittheilungen erwähnt. Obwohl 1613 der brand des Globustheaters unter den begebenheiten in Shakespeare's leben verzeichnet ist, wird der dabei stattfindenden aufführung Heinrich's VIII. nicht gedacht. Ebenso vermisse ich für 1602 die notiz aus Manningham's Tagebuch betreffend die aufführung von Twelfth-Night. Ein eigenthümliches versehen ist das fehlen von R. Greene's bekanntem angriffe auf den only Shakespeare in the country, während doch Chettle's entschuldigung der veröffentlichung dieses pamphlets in den »urkundlichen mittheilungen« abgedruckt ist. Aehnliche versehen liessen sich freilich noch mehrere zum theil auch schlimmere nachtragen, ohne dass wir jedoch desshalb die immerhin tüchtige arbeit allzu hart anklagen möchten.

Uebersetzungen aus Goldsmith. Von dir. dr. M. Krummacher. Achter bericht der städtischen höheren töchterschule zu Kassel. 24 seiten 4°. Kassel 1883. (Progr. no. 50. 2.)

Von den litterarischen beiträgen, welche den schulnachrichten vorangestellt sind, besteht der eine in »Fünf fabeln von dem maler und zeichenlehrer Karl Finck; probe aus einer ungedruckten sammlung«. Da dieser theil des programmes nichts mit englischer sprache und litteratur zu thun hat, entziehen sich die fabeln selbst, wie die vielleicht aufzuwerfende frage: »Sind 114 jahre nach Gellert's tode fabeln noch eine zeitgemässe dichtungsart?« einer besprechung in den Engl. studien. Wohl aber verdient der zweite, von director Krummacher selbst gelieferte beitrag rückhaltslose anerkennung, der wir nur den einen tadel beifügen müssen, dass bei solcher meisterschaft im übersetzen es unrecht ist, nur kurze proben statt einer abgeschlossenen arbeit zu geben. Der »Wanderer« wie »Das verlassene dorf« Goldsmith's sind im vorigen und in diesem jahrhundert des öfteren übersetzt worden; unter den übersetzern des Deserted village ist sogar Goethe zu nennen, dessen arbeit jedoch leider nie veröffentlicht wurde (Dichtung und wahrheit 12. buch). Der neueste übersetzer hat theile seiner arbeit nun in E. Engel's Geschichte der engl. litteratur weiteren kreisen des lesenden publikums zugänglich gemacht und wird sich durch die aufnahme seiner übersetzung hoffentlich veranlasst sehen, die beiden umfassenden gedichte Goldsmith's bald auch unverkürzt erscheinen zu lassen. Die übersetzung schliesst sich den reimpaaren des originals treu an, ohne je sklavisch abhängig zu werden. Die reime sind durchgängig ungezwungen, die sprache gewählt und fliessend. Nur im vorletzten abschnitte des Wanderers müssen wir gegen die form »han« statt »haben« (»Matronen wohlbetagt Han in des reigens irrgang sich gewagt«) verwahrung einlegen. Wer wie Krummacher zu übersetzen versteht, darf sich eines solchen unerlaubten hilfsmittels auch nicht ein einzigesmal ungerügt bedienen. Dagegen möchten wir vor allem auf Krummacher's versbau als nachahmungswürdig verwiesen haben. Mit ungemeinem geschick und grosser sorgfalt weiss er die cäsur zu handhaben und durch sie dem deutschen verse die leichtigkeit und grazie des originals zu wahren.

Digitized by Google

Englische gedichte in's Deutsche übertragen und ein essay: Gefangene von Chillon von H. Kirschstein, gymnasialoberlehrer. Programmabhandlung des königl. gymnasiums zu Marienburg. Marienburg 1881. 19 seiten 4°. (Progr. no. 25.)

Die übersetzungen bestehen aus zwei längeren gedichten, »Rolands thurm von Laetitia Elisabeth, London«, und »Jacqueline von Samuel Rogers«, denen sieben kleinere »lieder und romanzen« aus Thomas Moore's »Abenden in Griechenland« vorangehen. Am wenigsten gelungen erscheinen des übersetzers blancverse in »Rolands thurm«, während den vierfüssigen gereimten (abab) zeilen der Jacqueline anmuth und leichtigkeit nicht abzusprechen sind. In beiden gedichten ist es das emjambement, bei dessen anwendung der übersetzer in sehr viel fällen des richtigen gefühles ermangelt. Der poetische werth beider werke lässt übrigens schwer errathen, welche gründe Kirschstein bewogen haben, aus dem reichhaltigen schatze der engl. poesie gerade diese auswahl zu treffen. Wir müssen seinen stofflichen missgriff um so mehr bedauern, da gerade die übersetzungen von Moore's stimmungsvollen poesien dem deutschen bearbeiter ungleich besser gelungen sind. In ihnen begeht Kirschstein nur ein einzigesmal (Abendlied v. 7) den in den beiden andern gedichten häufig vorkommenden fehler, dass der jambische versgang durch einen trochäus auf dem ersten fusse der verszeile gestört wird. Sparsam angewendet kann diese einführung trochäischer anfänge eine glückliche wirkung ausüben, so z. b. s. 11 absatz 2 (»Schweigen noch all umfangen hält«); fehlerhaft werden aber in einem in strengen jamben geschriebenen gedichte verse wie folgende auf seite 9:

»Trüber gedanken zogen viel
Ueber des alten bleich gesicht.«

Das sind fehler im deutschen verse; fehler im übersetzen, d. h. undeutsche redewendungen finden sich nur wenige, so seite 7:

»Da fasste ihn verzweiflung: Isabella
Hätte vergessen ihn«,

und die ungleich schlimmere, ohne den englischen text überhaupt kaum verständliche seite 8:

»Sie war der grösste stolz St. Pierre's,
Selbst Bayard hätt' gewünscht, er wär's.«

Diese einzelnen aussetzungen sollen übrigens kein allgemein tadelndes urtheil gegen Kirschstein's übersetzung zur folge haben. Im gegentheil dürfen diese übertragungen im ganzen und grossen als gelungen bezeichnet werden; sie zeigen vom talent, wenn auch nicht von einer besonders eifrigen feile des bearbeiters.

Der aufsatz »Gefangene von Chillon« ist ein gut geschriebener auszug aus Vulliemin's »Étude historique« (Lausanne 1851). Der inhalt entspricht nicht ganz dem titel, denn neben Byron's helden Bonivard kann nur Karl's des grossen vetter graf Wala, nicht der savoyische graf Peter, der glückliche besitzer von Chillon, ein gefangener von Chillon genannt werden.

MARBURG i. H. Max Koch.

Blume, Rud., Die sprache der Paston Letters. Programmabhandlung der realschule beim Doventhor. — Bremen 1882. (Progr. no. 638.)

Ein sehr werthvoller beitrag zur geschichte der engl. sprache!

Digitized by Google

Die Paston Letters sind eine sammlung von briefen, die innerhalb der jahre 1422—1509 zwischen angehörigen der in Norfolk ansässigen familie Paston gewechselt sind, vielfach die zeitverhältnisse streifen und besonders für die culturgeschichte vom allergrössten werth sind. »The artless writers of these letters here communicate their private affairs or relate the reports of the day; they tell their tale in the plain and uncouth phrase of the time; they aim not at shining by art or eloquence and bespeak credit by total carelessness of correction and ornament« (Fenn). Die originalcorrespondenz hat eigenthümliche schicksale gehabt; der erste abdruck, welchen John Fenn im letzten drittel des vorigen jahrhunderts besorgte, brachte die briefe nur in auswahl und in 5 bänden, welche 8 guineas kosteten! Erst durch den von J. Gairdner besorgten Arber'schen Reprint, welcher möglichst vollständig und möglichst nach den originalen gedruckt ist, ist die sammlung in 3 handlichen, durch einleitungen, historische notizen und sorgfältigen index bereicherten bänden weiteren kreisen zugänglich geworden.

Dieser Reprint bildet auch die grundlage der Blume'schen untersuchung, welche übrigens lediglich die sprachliche seite in's auge fasst. Die briefe fallen zum überwiegenden theil in die zeit, wo sich die umbildung des Altengl. zum Neuengl. am entschiedensten und schnellsten vollzog. Da sie aber auch sonst des sprachlich interessanten eine reiche fülle enthalten, und weder von Stratmann noch von Mätzner haben berücksichtigt werden können, so dürfte den lesern der Engl. stud. ein ausführlicheres referat um so willkommener sein, als einmal auch der Reprint immerhin noch theuer genug[1]) und die programmform für viele wenig anziehend ist.

Ich theile also im folgenden die resultate mit und knüpfe, wo es mir passend und nöthig scheint, eigene bemerkungen an.

Substantiva. a) Plural. Im allgemeinen wird die regel, dass *es* den wörtern germanischer, *s* denen romanischer herkunft zukommt, beobachtet. Bei letzteren findet sich noch roman. *z* nach harten consonanten, welches z zuweilen noch an auslautendes *e* tritt und dann häufig als pluralendung (neben *ez*) *iz* oder *yz* geschrieben wird.

In der verschiedensten form erscheint der plural von *brother* und *child; horse* ist unverändert, doch kommt *horses* bereits vor; *years* nur vereinzelt statt *year* (*yeer, yere, yer*). — Ebenso *winter*.

Wörter wie *pound, mark, mile* haben in verbindung mit zahlbegriffen, den (angels.) unbezeichneten plural, und *fathom* (*fadam*), obgleich nicht angels. neutrum.

eyene = *eyes* hat sich noch erhalten.

people und *folk* (*folks*) im wesentlichen bereits wie heute. —

tidings als sing. und plur.; *damages*[2]) und *victuals* vereinzelt als sing.

b) Von der casuslehre wird nur der genitiv besprochen, dessen endungen *es* (*is, ys*) und *s* ohne unterschied gebraucht werden.

---

1) Selbst für die meisten deutschen universitätsbibliotheken!! — Die sammlung der Arber'schen Reprints scheint keine deutsche universität vollständig zu besitzen! Ref.

2) Vgl. übrigens Dick. Pickw. Pap. ch. 33: Damages, gentlemen — heavy damages is the only punishment whith wich you can punish him; the only recompence you can award to my client.

Digitized by Google

Ein unbezeichneter genitiv erscheint nur bei personen- und eigennamen (z. b. *to th' erll sone* = *to the earl's son)*, einmal sogar prädicativisch.

Sehr häufig wird das besitzverhältniss noch durch das dem besitzer nachgestellte pronomen *his* (abgek. *is* und *ys*) bezeichnet.

Missbräuchlich findet *his* sich auch auf ein femininum bezogen; doch nicht so selten wie verf. anzunehmen scheint. Vgl. II, 364: *for my moder ys sake and myn;* und I, 314: *of my Lady Felbrig is sustre.*

Der verf. entscheidet die auch von Mätzner (III, 237) offen gelassene frage nicht, neigt indess zu der annahme, dass *ys* hier genitivzeichen ist, übertragen auf die feminina durch eine falsche analogie. Nach meiner ansicht ist diese analogie nicht ohne einfluss gewesen; aber die pleonastische verwendung des possessivpronomens, allerdings auch der entsprechenden weiblichen form, ist bei Shakespeare (conf. Abbot 217) und seinen zeitgenossen nichts ungewöhnliches, bei Bacon vereinzelt, und im familiären Englisch unserer tage so verbreitet, dass eine missbräuchliche anwendung des für modernes *his* und *its* stehenden *his* auch auf die femininform sehr erklärlich scheint. *His (ys, is)* wurde eben durch seine häufige anwendung typisch für besitzverhältnisse überhaupt, etwa wie *own*, und im briefstyl ohne bedenken verwerthet.

Adjectiva. a) Declination. Der einzige rest angels. flexion zeigt sich in dem gebrauch von *alder* vor superlativen; der schwankende gebrauch des flexivischen *e* lässt ein princip nicht mehr erkennen.

In den früheren briefen zeigen viele roman. adjectiva noch *s* bei pluralischen substantiven.

In der comparation tritt der umlaut noch hervor bei *long* und *strong;* in der bedeutung sind *older* und *elder* noch nicht geschieden; *more* und *most* treten vielfach zu bereits auf deutsche art comparirten adjectiven hinzu.

Pronomina. a) Personalia. Anrede ausschliesslich 2. pers. plur.; *ye* und *you* streng getrennt; erst in den späteren briefen kommt *you* für *ye* vor, umgekehrt höchst selten. — Ganz vereinzelt findet sich *I* statt accus. *me* (III, 92: *ffor the Bysshop and I*). Ich bemerke hierzu, dass *for you and I* oder *between you and I* im modernen Englisch vielfach vorkommt und sogar von engl. grammatikern vertheidigt wird.

he zuweilen abgeschwächt zu a. (Hinzufügen will ich, dass das vulgäre *the Bishop he* vereinzelt erscheint, z. b. I, 364.)

In 3. plur. sind die angels. *hie, hig, hî* sehr selten und von *they, thei, theei, thay, dey* verdrängt; von jenen haben sich indessen die obliquen casus *hem, ham* neben den jüngeren behauptet, zuweilen in demselben satze.

b) Possessiva. *my* neben *myn*, das nicht bloss vor vocalisch anlautenden wörtern steht. *his* im plur. mit *e*, doch ist *e* schwankend wie sonst in der flexion. — *their* gleichberechtigt neben (angels. *hira, heora) her* und *hir,* oft in demselben briefe.

Das substantiv. poss. steht noch häufig ohne *s; a friend of yours* schon geläufig und *yours* stehend in briefunterschriften.

c) Reflexiva. Zu ihrer bildung bedient man sich bereits — neben dem einfachen personale, der zusammensetzung mit *self.* Dieses wird für 1. und 2. sing. und plur. mit dem possessiv pron., für die 3. sing. und plur. mit dem personalpron. verbunden. Nur einmal (II, 365) kommt *his self* vor. (Doch ist zu be-

Digitized by Google

denken, dass *and his wife* folgt, sich also das erste *his* durch eine art attraction erklären lässt.)

itself kommt noch nicht vor, statt dessen zweimal *the self.*

Der sonstige gebrauch der reflexiva entspricht dem modernen; speciell kommen sie auch als subject vor.

d) Relativa. Am häufigsten und ohne unterschied steht *that* (oft auch nach *such*); neutrales *that* = *that which* (= *what*) — welches übrigens noch bei Bacon vorkommt; *what* nur vereinzelt.

that that häufig zusammen, statt des zweiten steht *at*. (NB. verf. nennt das zweite *that* »partikel«. Sollte es nicht vielmehr als relativ aufzufassen sein statt *which* und das erste *that* als *determinativ?*) —

who, whose, whom im wesentlichen bereits wie heute.

Die satzverknüpfung durch die interrogativen relativa ist noch eine sehr lockere; zu den letzteren wird sehr oft noch das entsprechende personalpron. hinzugesetzt. (NB. auch bei Bacon noch!); *which* wird eben als selbständiger satztheil (subj. und obj.) noch nicht völlig anerkannt.

Die auslassung von that findet statt als nominativ, nach *there is*, *there are*, ja selbst als prädicatsnomen. (Die begründung dieser erscheinung ist gar zu knapp gefasst!)

Conjugation. Auch hier neben den volleren formen moderne flexionsarmuth; in allen zeiten und personen schwankt der gebrauch des schluss-*e*. Uebergang der starken in die schwache conj. Plur. endung noch *eth, yth* neben *en*, das schon oft abgeworfen wird. 3. sing. neben *ith*, *yth, eth* — *is* und *es*. Präfix-*i* vor part. perfect. selten.

Part. präs. gewöhnlich *ing* (*yng, eng*), daneben auf *ynd*, ja *and* und, in französ. wörtern, *ant*.

Das präteritum der starken verba zeigt noch oft den doppelten ablaut, *to have* und *to be* mannigfach verkürzt, jenes selbst zu *a* (*a'*) und in dieser form mit dem part. perf. zusammengeschrieben, z. b. *asold* (*have sold*).

Das »*h dropped*« spielt schon eine grosse rolle, z. b. *The Helder* (I, 325) (bekanntlich selbst noch bei Bacon, wo sich *preheminence* und *-abhominable* finden).

Unter dem gesichtspunkt der satzverkürzung behandelt der verf. zum schluss und mit besonderer gründlichkeit infinitiv, participium und gerundium, soweit deren verwendung den ganzen engl. satzbau sein charakteristisches gepräge giebt. In bezug auf den accussativ mit dem infinitiv kommt verf. zu dem genügend belegten resultat (s. 43), dass derselbe mit dem aus ihm hervorgegangenen nomin. mit dem infin. im 15. jahrhundert schon in der freiesten weise verwendet wurde, und zwar wohl beeinflusst durch das Lateinische, aber unabhängig vom Romanischen.

Participium. Zur absoluten partic. constr. verwenden die Letters bereits den nominativ und nur vereinzelt noch den (im Angels. gebräuchlichen) dativ. — Das part. perf. als prädicatsverb zu einem von einer präposition abhängigen substantiv ist in den Letters nichts ungewöhnliches mehr, z. b. *after which plaint affirmed, and tofore any plea upon the said plaint pleaded* (I, 13) (NB. ergänzung Mätzner's, welcher (III, 88) diese construction bloss bis Shakespeare aufwärts nachweisen kann).

HAMBURG. G. Wendt.

Digitized by Google

Dr. Friedr. Ohlsen: Dryden as a Dramatist and Critic. Programm des realgymnasiums und der realschule zu Altona. 1883. (Progr. no. 263.)

Wenn der herr verfasser zu anfang seiner abhandlung auf die enge des ihm zugemessenen raumes hinweist, so thut er es sicher in dem richtigen gefühle, dass sein thema innerhalb der ihm auferlegten grenzen nicht wohl zu erschöpfen war. Der ansicht des referenten nach thut man gut, in diesem falle streng zwischen dem theoretiker (Critic) und dem dichter (Dramatist) zu scheiden, weil Dryden's theorie und seine praxis von verschiedenen, ja zum theil einander widersprechenden historischen bedingungen abhängig sind. Ich habe diese ansicht in meiner abhandlung »Zu John Dryden. I. Dryden's theorie des dramas« in Kölbing's Engl. stud. bd. IV, s. 373 ff. zu begründen versucht; ob der herr verfasser mir ganz beigestimmt haben würde, kann ich nicht entscheiden, da ich bei ihm meine arbeit nicht erwähnt finde. Da ich in derselben mich in hinsicht auf das, was Dryden »mit Shakespeare gemacht hat«, mit Delius (Jahrbuch der deutschen Sh.-ges. IV 1869 »Dryden und Shakespeare«) ganz einverstanden erklärt habe, versteht sich von selbst, dass Dryden bei herrn dr. Ohlsen nach meiner auffassung zu gut wegkommt, sowohl überhaupt als besonders in der besprechung von All for Love. Hätte herr dr. Ohlsen die anklageacte, welche der grosse Shakespeare-kenner dort gegen Dryden zusammenstellt, gründlich zu rathe gezogen, so wäre das nicht in seinem, wohl aber in Dryden's interesse zu bedauern gewesen.

Dass der herr verfasser die wandlungen in Dryden's entwickelung als dramatiker bemerkt und im ganzen richtig aufgefasst hat, ist anzuerkennen. Vielleicht findet er zeit und gelegenheit, die resultate seiner studien ausführlicher darzulegen und auf die eigentlichen schwierigkeiten der sache tiefer einzugehen. Ueber einzelne punkte behalte ich mir eine meinungsäusserung vor, bis ich selbst musse haben werde, meine arbeit über den dichter, in dessen laufbahn und thätigkeit ebenso viele probleme liegen wie traurige partien und peinliche wahrheiten, fortzusetzen.

Gröbedinkel: Pope's Essay on Criticism. Sein verhältniss zu Horaz und Boileau. Programm der realschule und des progymnasiums zu Ohrdruf. 1882. (Progr. no. 260.)

An der, wie unbedingt anzuerkennen ist, nicht ohne geschick und sorgfalt verfassten kleinen arbeit habe ich eigentlich nur eins auszusetzen, dass ich sie nämlich zwei jahre vor herrn Gröbedinkel gemacht habe. Sie steht in Kölbing's Engl. stud. III, 43 ff. Da der herr verfasser die »Anglia« kennt, in welcher ihrer zeit meine abhandlung »Zu Pope's Essay on Criticism« vielleicht ausführlicher und wohlwollender besprochen worden ist, als sie es verdiente, ist um so mehr zu verwundern, dass ihm dieselbe gänzlich entgangen.

Knaake: »Le Lutrin« de Boileau et »the Rape of the Lock« de Pope. Programm des realgymnasiums zu Nordhausen. 1883. (Progr. no. 243.)

Dieses thema habe ich sehr viel ausführlicher, als es in der vorliegenden arbeit geschieht, — ob gründlicher, mögen andere entscheiden — in Kölbing's Engl. stud. (I, 456 ff. und II, 204 ff.) behandelt. Da ein zu schlechten witzen aufgelegtes factum drei meiner verehrten collegen und mir komische streiche gespielt hat, zeige ich zur warnung an, dass ich in derselben zeitschrift I, 317 ff. auch über Henry Fielding geschrieben habe.

Breslau, december 1883. Felix Bobertag.

Digitized by Google

Henry Wadsworth Longfellow und seine stellung in der nordamerikanischen litteratur, vom oberlehrer E. Paetsch. 29. jahresbericht des realgymnasiums zu Potsdam. 1883.

Der verfasser der vorliegenden arbeit unternimmt es, eine übersicht von Longfellow's lebensgang zu liefern und seine dichtungen dabei charakterisirend zu besprechen. Er wünscht augenscheinlich, seinen schülern, denen Longfellow aus einigen gedichten im lesebuche bekannt sein wird, etwas mehr über den dichter mitzutheilen, als die knapp bemessene unterrichtszeit gestattet. Diesen zweck wird der angenehm geschriebene aufsatz erreichen. Dass auf schärfere analyse der werke Longfellow's verzichtet wird, ist begreiflich. Ich habe nur auszusetzen, dass in den referaten über einzelne dichtungen ungleichmässig vorgegangen wird, so sind z. b. die prosaromane entschieden bevorzugt. Wundern muss ich mich, dass manche grössere arbeiten Longfellow's unerwähnt blieben: *The Spanish Student, Judas Maccabaeus, The Masque of Pandora etc.* Das letzte von L. geschriebene gedicht sind nicht *The Bells of San Blas* p. 3, sondern das im Atlantic Monthly vom mai 1882 p. 596 veröffentlichte *Mad River, in the White Mountains*, oder auch im juniheft desselben jahres p. 807: *Decoration Day*. Der philosoph des Calvinismus heisst *Jonathan Edwards*, nicht *John* p. 19, vgl. über ihn den ausführlichen abschnitt in Moses Coit Tyler's History of American Literature II, p. 177 ff. — p. 21 den letzten theil des nach Longfellow's tode publicirten drama's *Michel Angelo* (Atlantic Monthly, March 1883) konnte herr Paetsch noch nicht benutzen. Vielleicht darf ich anführen, dass ein kritischer essay des unterzeichneten über Longfellow's dramatische dichtungen in der litterarischen beilage zur Wiener Montags-Revue vom 7. und 14. mai 1883 erschienen ist.

Graz, 29. october 1883. Anton Schönbach.

Wilken: »An historical and metrical Introduction into the Study of Shakespeare's Works, with particular Regard to his Julius Caesar«. Osterprogramm des königl. realgymnasiums zu Biedenkopf. 1883. 15 s. 4°. (Progr. no. 379.)

Der verfasser will ein beispiel geben, in welcher weise die schüler der secunda in die lectüre Shakespeare's eingeführt werden sollen. Ich hoffe, dass ein solch oberflächliches verfahren, wie es in dr. Wilken's programm zu tage tritt, für den unterricht an unsern realschulen nicht als nachahmungswürdiges beispiel angesehen werden wird. Gleich an die einleitenden worte Wilken's liesse sich eine grössere zahl von fragen und einwürfen anknüpfen. So ist schon die bezeichnung des 16., 17. und 18. jahrhunderts als die der französischen revolution vorangehenden zeiten eigenthümlich. Das 16. jahrhundert wenigstens ist doch noch von keinem historiker als vorbereitungszeit aufgefasst worden. Wenn Wilken sagt, diese jahrhunderte wie die gegenwart könnten nicht ohne kenntniss der griechischen und römischen litteratur verstanden werden, so sind wir unsererseits mit diesem ausspruche herzlich einverstanden. Wie aber dann im selben abschnitte gesagt werden kann, um ein verständniss jener zeiten zu fördern, seien realgymnasia gegründet worden, an denen doch bekanntlich wenig Latein und kein Griechisch gelehrt wird, diesem logischen schlusse des verfassers vermögen wir nicht zu folgen. Die einleitung in das studium Shakespeare's ist im wesentlichen nur ein auszug aus

Digitized by Google

A. Skottowe »The life of Shakespeare«. Diese abhängigkeit, die Wilken offen eingesteht, kann man ihm ja im allgemeinen nicht zum vorwurf machen, wohl aber für folgende punkte ihn als verantwortlich bezeichnen. In den notizen über Shakespeare's leben ist vieles wahrscheinliche oder vermuthete als unzweifelhafte gewissheit hingestellt, so die wilderersage und die autorschaft der schmähverse »a parliament member«. Auch wissen wir nicht, ob Shakespeare nicht gleich im beginne seines Londoner aufenthaltes als autor auftrat. Bei besprechung der hofmasken hätte doch nothwendig hervorgehoben werden müssen, dass mitglieder der hofgesellschaft in den meisten fällen die darsteller waren. Von der entwicklung des englischen dramas erfährt der schüler schlechterdings gar nichts, nicht einmal der gegensatz des volksthümlichen und classicistischen dramas (Shakespeare und Ben Jonson) wird erwähnt. Die paar angeführten namen sind völlig werthlos. Zuschauer auf der bühne wurden auch in den public theatres zugelassen, diese unterscheidung für die private theatres ist nicht richtig. Unter den verdienstvollen ausgaben hätte die von Singer nicht erwähnt werden brauchen, wohl aber die grossartige amerikanische von Furness und die Globe-edition, nach der überall citirt wird. Unter den deutschen Shakespeareübersetzern durfte doch wenigstens Eschenburg nicht fehlen; Gildemeister und Hertzberg zu nennen wäre nothwendiger gewesen als die erwähnung Ortlepp's. Neben den ausgaben hätten auch einige hilfsmittel, zum mindesten Al. Schmidt's Shakespearelexikon angeführt werden müssen. Wenn über die chronologie der dramen gesprochen wurde, so durfte man sich nicht mit der blossen anführung von Malone's aufstellungen begnügen. Für Julius Cäsar zwar erwähnt Wilken, dass Malone's datirung (1607) angefochten werde, lässt aber in zweifel, ob er nicht doch Malone beipflichtet. Die epischen dichtungen und sonette damit zu charakterisiren, sie seien alle höchst wichtige documente für des dichters inneres leben, das ist doch zu nichtssagend und theilweise auch geradezu falsch. Viel schlimmer jedoch ist, dass Wilken Tycho Mommsen's kritische ausgabe von Romeo und Julia zwar erwähnt, aber zugleich auch verräth, dass er die prolegomena derselben nicht gelesen hat. Einem seltsamen irrthum verfällt Wilken bei dem versuche, einen irrthum Shakespeare's aufzuklären. Statt Decius Brutus sollte es historisch richtig allerdings Decimus Brutus heissen; aber dass dieser und nicht Marcus Brutus Cäsar's liebling gewesen sei, ist eine völlig irrige behauptung (vgl. L. Ranke, Weltgeschichte II, 2, 327). Unter den schriften über Shakespeare's metrik vermisst man die anführung von Sidney Walker's arbeiten. Das citat aus Beówulf war höchst überflüssig. Sachlich können wir Wilken's arbeit auch nicht den geringsten werth beilegen, dagegen darf lobend hervorgehoben werden, dass sie, in fehlerfreiem, elegantem Englisch geschrieben, von der sprachlichen ausbildung des verfassers gutes zeugniss ablegt.

MARBURG i. H. Max Koch.

Beiträge zur historischen grammatik der englischen sprache von prof. Emil Eisenlohr. Beigabe zum programm des grossh. pro- und realgymnasiums Durlach für das schuljahr 1881—1882. Durlach 1882. (Progr. no. 546.)

Auf 20 quartseiten ist die entwickelung der declination der hauptwörter und der starken conjugation der zeitwörter durch die fünf perioden »der englischen litteraturgeschichte« von der ältesten zeit bis auf die gegenwart verfolgt; auf verhältnissmässig geringem raume mit merkwürdiger geschicklichkeit eine beträchtliche

Digitized by Google

zahl von ungenauigkeiten, schiefheiten und unrichtigkeiten zusammengedrängt. Kurze, abgerissene, zwischen den paradigmen eingestreute bemerkungen, welche wahrscheinlich dazu dienen sollen, dieselben verständlich zu machen, in wirklichkeit aber eher das gegentheil erreichen, geben zeugniss von unmethodischer und unverdauter lectüre einiger grammatischer werke.

Eine kurze probe wird genügen, den werth der arbeit zu kennzeichnen:

(p. 4.) »II. Feminina der a-declination.

Hier muss man wörter mit langer und kurzer stammsilbe unterscheiden. Die wörter mit langer stammsilbe verlieren im nom. sing. die endung.

Singular:

Nom.	Gen.	Dat.	Acc.
bôt Be(owulf)		cwên-e (!) E(lene)	lâr-e E(lene)
lufu E(lene)	säcce Be(owulf)	säcc-e Be(owulf)	wräc-e Be(owulf)

Plural:

Nom.	Gen.	Dat.	Acc.
gifa K(örner)	gifa Be(owulf)	geof-um Be(owulf) u-umlaut	gif-a K(örner)
gife K(örner)			gif-e K(örner)
	lâr-ena Be(owulf)		

Sing. nom. Die grundform (?) endigt auf ô. Das s ist abgefallen (?). Dem gothischen giba entspricht lufu (!).

Sing. gen. Grundform * säcc-ôs (!). Damit vergleiche (!) gothisch gibôs. Dem gothischen ô entspricht westgermanisch a (!). Das s fällt ab. * säcca wird zu säcce. Schwächung des a.

Sing. dat. Grundform * säcc-âi (!). Damit vergleiche die gothische form.

Sing. acc. Hat die grundform mit der endung ôn. Das n fällt ab.«

etc. etc.

Eines weiteren commentars als des in klammern hinzugefügten bedarf es wohl nicht. —

Herrn prof. Eisenlohr's Beiträge zur historischen grammatik der englischen sprache mögen als programmarbeit ihren zweck erfüllt haben. Für den gelehrten sind sie werthlos, für den lernenden unbrauchbar.

Marburg i. H. G. Sarrazin.

Digitized by Google

MISCELLEN.

THEODOR WISSMANN.

Am 7. juli d. j. erlag im sommeraufenthalte am südende des Westerwaldes dr. Theodor Wissmann. Geboren war er am 23. november 1853 zu Wied-Selters im vormaligen herzogthum Nassau. Sein vater, heute landgerichtsrath und mitglied des preussischen abgeordnetenhauses, war ausser in Wied-Selters nacheinander als nassauischer beamter thätig in Dillenburg, Höchst a./M., Hadamar, und lebt seit dem jahre 1867 in Wiesbaden.

Th. W. besuchte die höheren schulen dieser orte und bestand ostern 1872 mit auszeichnung das maturitätsexamen in Wiesbaden. Anfangs dem kaufmannsstande sich zuwendend, erkannte er bald, dass er wahre befriedigung nur in wissenschaftlicher thätigkeit finden könne. So begab er sich mit der zustimmung seiner eltern von Bremen nach Jena. Mit eifer widmete er sich der philologie, besonders gewährte ihm, als er später in Tübingen und in Strassburg studirte, die beschäftigung mit der germanischen und romanischen philologie hohe und vollste befriedigung. Im herbste 1875 erwarb er sich den doctortitel; dann nahm er eine hauslehrerstelle an, in der ihm die lange ersehnte gelegenheit geboten wurde, Frankreich und England zu besuchen. Trotz geschwächter gesundheit unterzog er sich in Strassburg dem examen pro facultate, das er trefflich bestand, und trat ostern 1877 am dortigen lyceum als hilfslehrer ein, in welcher eigenschaft er zugleich die alumnen des internats zu beaufsichtigen hatte. Solch doppelter aufgabe war sein schwacher körper jedoch nicht gewachsen. Ein herbstaufenthalt in Appenzell brachte nur vorübergehende erholung, und als das erste jahr seiner lehrthätigkeit um war, waren seine kräfte derart erschöpft, dass er dieselbe niederlegen musste, um sie nie wieder aufzunehmen. Wenn irgend wo, so ist hier die quelle zu seinem lungenleiden zu suchen, für das eine andere erklärung fehlt, da in der familie niemals ähnliche leiden aufgetreten sind. Trotz mehrmaligen winteraufenthalts in Davos, ungeachtet der hingebenden pflege der treuesten mutter, der liebenden braut nahm sein leiden stetig zu, bis es in diesem frühjahre acut wurde und ihn rasch dahinraffte.

Nicht gewöhnliche anlagen, eine nie zu stillende arbeitslust, die ihn selbst in den schwersten leidenszeiten nicht ruhen liess, haben ihm trotz der kurzen lebensspanne reiche früchte getragen. Sein name wird aus den annalen der englischen philologie sobald nicht getilgt werden und vielen noch wird — so äussert sich sein lieblingslehrer und treuester berather, B. ten Brink, über ihn — zu gute

Digitized by Google

kommen, was er in seinen kranken stunden ersann und erforschte. Auch in der dichtkunst und der journalistik hat er sich mit glück versucht, und seine feder rastete nicht, bis der tod sie ihm aus der hand rang. Noch im frühjahre brachte z. b. die »Gegenwart« (no. 17, s. 261) einen längeren artikel: Die erste kunstmässige englische tragödie (The tragedie of Forrex and Porrex 1570). Seine arbeiten sind in verschiedenen zeitschriften und zeitungen zerstreut; in besonders regem verkehre stand er mit dem Litteraturblatt für germanische und romanische philologie und mit der Anglia.

Wenn so unter dem drucke der vernichtenden krankheit sein geist nicht erlag, sondern sich sogar zu so tüchtigen productiven leistungen aufschwang, so lag wohl den trauernden an dem grabe an der kirchhofmauer des stillen dörfchens die wehmüthige erwägung nahe, wie viel er der wissenschaft hätte nützen können, wenn die vorsehung ihn sein leben kräftig bis zu den normalen grenzen hätte führen lassen. Zu reichem troste aber ist den seinen geworden die herzliche theilnahme seiner lehrer und freunde, sowie der berufensten vertreter seiner wissenschaft. —

Diese mittheilungen über das leben unseres so früh dahingeschiedenen fachgenossen verdanke ich seinem bruder, herrn K. Wissmann, gymnasiallehrer in Weissenburg i./E., dessen darstellung ich meist wörtlich wiedergegeben habe.

Bekanntlich war die thätigkeit Wissmann's in erster linie dem liede von King Horn gewidmet; seine darauf bezüglichen leistungen:

King Horn. Untersuchungen zur mittelenglischen sprach- und litteraturgeschichte. Strassburg und London 1876.

Das lied von King Horn. Mit einleitung, anmerkungen und glossar herausgegeben. Strassburg und London 1881.

legen ein rühmliches zeugniss ab sowohl für seine eigene hohe befähigung für philologische arbeiten wie für die vortreffliche schule, aus der er hervorgegangen, und wirken auch da, wo man seinen ansichten nicht beizustimmen vermag, anregend und fördernd.

BRESLAU, dec. 1883. E. Kölbing.

ERWIDERUNG.

Zu herrn prof. Thum's besprechung meiner ausgabe von Campbell's Pleasures of Hope, o. p. 171, erlaube ich mir folgende gegenbemerkungen:

1) gebe ich zu, dass die parenthese blankverse auf p. 2 ungeschickt ist; es ist aber nicht daraus zu schliessen, dass mir die eigenschaft dieses verses, »ungereimt zu sein» unbekannt wäre; Webster's erklärung Any verse without rhyme ist nicht richtig; das neueste mir zu gebote stehende buch: Rev. H. Percy Smith: Glossary of Terms and Phrases (1883) erklärt: Blank verse. The unrimed heroic verse of five feet, or ten syllables, each foot being in general either an Jambus or Spondee; und auf diese eigenschaft des Campbell'schen verses bezieht sich die klammer. Dass ich wusste, was blank verse ist, bezeugt meine note im 2. heft meiner Specimens of English Literature, Eisenach, Bacmeister 1874, auf s. 15; da nicht jedem leser das buch zur hand sein dürfte, führe ich sie im auszug an: »Der blank vers, dessen sich Shakespeare in allen seinen dramen bedient, ist seit Lessing der deutsche dramatische vers. In England gebrauchte ihn zuerst der Earl of

Digitized by Google

Surrey (1517—1547) in seiner übersetzung des II. u. IV. buches von Virgil's Aeneide. Die anregung zu dieser neuerung empfing Surrey in Italien, wo Trissino 1528 in reimlosen versen Italia Liberata di Goti veröffentlichte. — — Im drama wird der blank verse zuerst im Gorboduc, von Thomas Sackville 1561 gedichtet, angewandt.« Uebrigens reimen auch manchmal die blankverse der dramatischen dichter bei actschlüssen und sonst an wichtigen stellen.

2) Bei der auffassung von virtue p. 6 kann man verschiedener meinung sein. Der zusammenhang scheint mir mehr für die meinige zu sprechen.

3) hand maid arts, p. 14 kann unter keinen umständen die handwerke bezeichnen; wie sollten die forschungsreisen machen? Es sind die dienenden künste of Improvement.

4) Eben da kann ich nicht umhin tigers, dread Indian und fiends für dasselbe bedeutend zu halten. The American tiger is found from Brazil to Texas; Webster s. v. Jaguar, und hier ist von Erie's banks die rede.

5) to chain the deep p. 17 geht doch wohl nur auf Xerxes, vergleiche auch die anrede Tyrants v. 429.

6) the three Rs sind Reading, Writing, 'Rithmetic, cf. Ogilvie's Imperial Dictionary, artikel R. und darin liegt gerade the fun of the saying, dass eigentlich nur ein wort mit R. beginnt. — »to reckon« wird jetzt selten für rechnen im elementaren oder kaufmännischen sinne gebraucht. Die volksschule lehrt diese drei Rs und nimmt sie so; vor mir liegt ein buch: Mental Arithmetic for Elementary Schools by Charles Montford B. A.; einem lehrer am Westminster Training College; in einem buche über den Now Code 1875, eine erweiterung der Elementary Education Acts von 1870 und 1873, kommt für rechnen nur der ausdruck Arithmetic vor; cf. die zusammenstellung der 6 standards p. 66 ff. .

7) Mr. Lambert p. 48 ist scrivener, ein jetzt ganz veralteter titel und wird p. 52 auch attorney genannt. Das erste wort erklärt Ogilvie: »formerly a writer; one whose occupation was to draw contracts or other writings.« Attorney ist ursprünglich vertreter im allgemeinen sinne, dann »one who is put in the place or turn of another to manage his affairs. Attorneys were formerly distinguished from solicitors who were attached to the Court of Chancery and from proctors who practised in the ecclesiastical courts«. Albany de Foublanque: »How we are governed«, p. 166. Sie prakticirten an den Courts of Common Law; heute, seit der reorganisation des gerichtswesens (1875), ist nur noch Solicitor für alle drei im officiellen gebrauch, and they may practice in any branch of the Supreme Court ibid. Sie sind nicht rechtsanwälte; sie sprechen nie vor gericht, und ihre ganze thätigkeit entspricht der des notars, wie ihn der Code Napoleon, resp. die Rheinlande, und auch das neue deutsche recht kennt. Ich kann nicht recht einsehen, warum der rec. an meiner knappen erklärung anstoss nimmt. Ich hätte sonst einen excurs von grosser länge einfügen müssen.

8) to profess heisst nach Ogilvie:

1. to make open declaration of; to avow or acknowledge; to own freely; to affirm.
2. to acknowledge or own publicly to be; to lay claim openly to the character of.
3. to affirm faith or allegiance to.
4. (erst) to make show of; to pretend.

Digitized by Google

Für 1. und 2. dürfte die deutsche übersetzung »bezeugen« richtig sein; 3. ist bekennen; und 4. erst vorgeben.

Webster hat bei professed: »Openly declared, avowed or acknowledged«.

Nach Webster s. v. authentic würde beglaubigt hier wohl genuine heissen müssen.

EISENACH. C. Balzer.

ZU: ENGLISCHE STUDIEN VII, p. 110 und 124.

1) p. 110, zu v. 170 f. *Perre* ist wohl nicht *a dish* etc., sondern, wie aus dem zusammenhange hervorgeht, ein getränk, und es ist hier gewiss an das neuengl. *perry* = *birnenmost*, zu denken.

2) p. 124, zu v. 39. Statt *þe* für *me* einzusetzen, wie der herausgeber vorschlägt, möchte ich an stelle von *for, fro* lesen, welche form auch vv. 264, 336, 382 vorkommt.

AMSTERDAM. C. Stoffel.

NACHTRÄGE UND BESSERUNGEN.

Zu bd. VI, p. 257, 5. Die erklärung des wortes *locofoco* ergiebt sich aus Webster's Dictionary: 'eigentlich eine art zündhölzer, dann eine extreme politische partei in Amerika', was mir entgangen war. M. Krummacher.

Bd. VI, p. 458, 1 epraier*e*] l. praier*e*.

Bd. VII, p. 105 v. 169. Statt des punktes hinter *bxeþ* ist ein comma zu setzen.

Das. p. 108 zu v. 34. Aus den hier angeführten parallelstellen zu *browes bent* ergiebt sich, dass Ritson in The squyr of lowe degre v. 714 unrecht daran gethan hat, *bent* in *brent* zu ändern, trotzdem, wie aus seiner anmerkung zu der stelle (Ancient Engleish Metrical Romances III, p. 351) hervorgeht, auch *brent brow* ein beliebter ausdruck ist.

Das p. 228, z. 26 keine grammatik der englischen sprache] l. keine praktische grammatik der englischen sprache. E. K.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google

ANMERKUNGEN
ZU TOM BROWN'S SCHOOLDAYS.

(Mit einem schlusswort über englische schullectüre.)



II.

Capitel I, p. 147[1]. It is needless, and would be impertinent to tell how the two young boys were received in that drawing-room. 28) »*impertinent, tactlos;* officious, aufdringlich; rude, roh.« — Bei der erklärung eines wortes wie impertinent ist von der grundbedeutung desselben auszugehen, weil sie den begriffsübergang veranschaulicht. Bietet doch hier das Deutsche eine ganz analoge schattirung der wortbedeutung. Die verdeutschung »*ungehörig, nicht am platze*« ist ganz im sinne des obigen impertinent. Die erklärung des synonymen rude ist in dieser zusammenstellung nicht zutreffend. Es schliesst den begriff der unhöflichkeit, grobheit ein.

p. 148. Tom holding forth about a prodigious pony he had been riding out hunting. 34) »to hold forth about, erzählen von.« Wird der kleine scherz, der in einem worte liegt, unberücksichtigt gelassen, so wird die erklärung unrichtig, weil ungenau. Tom hält vorträge über jenen wunderpony. Zum mindesten müsste to hold forth about mit »*sich ergehen über*« verdeutscht sein.

p. 149. whether the *eleven* would be a good one. Hier thut ein hinweis auf die geheimnisse und kunstausdrücke des cricketspiels noth. Dem uneingeweihten liegt in dem zusammenhang der stelle der gedanke an die s. g. out-partei ferne. — Auch wäre bei Caldecott's *Spinney* die angabe erwünscht: spinney oder spinny, busch. In vielen wörterbüchern sucht man das wort vergeblich, welches auf spine, dorn zurückzuführen sein mag.

[1]) Die ausgabe von dr. Pfeffer, Berlin 1878, ist zu grunde gelegt. Vgl. Englische studien, VI. band, seite 333.

Digitized by Google

p. 153. calling him a snivelling *young shaver*. 50) »shaver (slang), a sharp fellow, ein schlauer bursche. To shave a customer, einen kunden betrügen, d. h. ihm mehr geld abnehmen. Wie unser: jemanden über den löffel barbiren. Dann ist shaver jeder junge bursche.« Die beiden species von shavers, der cunning shaver und der young oder little shaver sind auseinander zu halten. Der erstere muss hier ganz aus dem spiele bleiben. The young shaver ist vielmehr der *milchbart* (der junge mensch, der die zeit nicht abwarten kann, wo er sich barbiren muss). Grieb führt young shaver auch als ausdruck des matrosenslang auf; wie er sich aber zu der herleitung des wortes aus der zigeunersprache (tschabe) versteigen kann, ist unerfindlich.

p. 153. A few years later, when Arnold's manly piety had begun to leaven the school, the tables turned. 51) »to *leaven*, spr. lĕ'wn = to raise, heben.« Der schöne ausdruck ist durch die erklärung nur abgeschwächt. Denn to leaven heisst ja: *wie ein sauerteig durchdringen*. Das wort ist dem frommen verfasser durch die erinnerung an das gleichniss vom sauerteige eingegeben. Freilich ist ja die wirkung jenes durchdringens eine hebung, wie ja auch unser hefe von heben, levamen (levain, leaven) von levare stammen.

p. 154. 57) »to cheer, aufheitern. Von gr. *κάρα*, kopf, gesicht.« Lieber keine etymologische notizen als solche unvollständige und missverständliche bemerkungen. Cheer stammt vom altfranzösischen chere, chière, welches mit dem italienischen cera, ciera, dem spanischen cara auf jenes griechische wort zurückgeführt wird. Auch müsste ein wink über die interessante entwicklung der bedeutung gegeben werden. Nebenbei bemerkt gebraucht Wiclif noch cheer in dem alten sinne: angesicht. Gen. 3, 19. In swoot of thi *cheer* thou schalt ete thi breed, till thou turne ayen in to the erthe of which thou art takun. Gen. 4, 5. And Cayn was wrooth greetli, and his *cheer* felde doun.

p. 154. he felt that he could not *afford* to let one chance slip. 59) »he could not afford to let . . . er dürfte keine gelegenheit vorübergehen lassen.« Wirklich verstanden wird die phrase nur auf grund des ursprünglichen sinnes von to afford: liefern, leisten (erschwingen). Er konnte es nicht über sich bringen oder gewinnen eine gelegenheit vorübergehen zu lassen.

p. 154. 60) »Square-toes = 1. grämlicher, altmodischer herr; 2. ungewöhnlich ernster, junger mensch. Es kommt von square-toed, mit breiten spitzen (sic!) an den schuhen, wie

Digitized by Google

sie alte herren der bequemlichkeit wegen zu tragen pflegen.« Für die übersetzung möchte ich: *griesgram*, *pedant* vorschlagen.

Zu notiren wären noch zwei idiotismen, p. 148: The young ones *got on* fast and well. To get on ist hier ganz wie unser »zurechtkommen« (d. i. *sich verstehen*) gebraucht. p. 156 in several other rooms the poor little fellows *tried it on*. Die im buche öfters vorkommende phrase to try a thing on, die dem schulslang eigenthümlich ist, entspricht etwa unserem »probiren« (»versuchen, ob man bei jemand mit etwas durchkommt«, Hoppe). Hier liegt die beziehung zu der aufsicht des präpostors vor.

Capitel II, p. 157. I can't *make him out* a bit. 14) »= jemand zustutzen«. Besser: ich kann ihm gar nicht *beikommen*. Vgl.: I cannot make out the sense, ich kann den sinn nicht herauskriegen.

p. 158. he seems *all over* nerves. 15) »im höchsten grade nervös sein.« Der englische ausdruck ist viel drastischer: er scheint *ganz und gar* nerven, d. h. aus nerven zu bestehen.

p. 158. 19) »pluck will *wash*, der muth allein ist echt, auf ihn kann man sich allein verlassen. It won't wash, wird keine untersuchung aushalten (slang.).« Der sinn der letzteren phrase ist vielmehr einfach: damit kommt man nicht durch. Hierbei ist zu erinnern an deutsche wendungen wie: farbe halten; das hat sich gewaschen!

p. 158. 21) »to be in a blue *funk* (slang), in einer argen aufregung sein.« A blue funk heisst in dem Jargon von Eton: eine tüchtige *angst*. Die derbheit der begriffsübertragung, welche übrigens von der unter deutschen studenten gebräuchlichen bezeichnung der angst noch überboten wird, hindert nicht, dass funk in dem angegebenen sinne den neueren novellisten geläufig ist und selbst von schriftstellerinnen, wie z. b. Rhoda Broughton (in Cometh up as a flower) angewendet wird. Vgl. auch funky, ängstlich bei W. Collins, Warren u. a.

p. 162. you must come about with me, and not *mope yourself*. 41) »not mope yourself, dich nicht traurig stimmen lassen.« Genauer: du musst dich nicht in trauriges brüten, in dumpfes träumen versenken, oder im ton des contextes: lass die flügel nicht hängen! Mope, verwandt mit dem deutschen *mops* (mhd. muff, mupf, das verziehen des mundes), entstammt einer germanischen wurzel mup, das gesicht verzerren, fratzen machen. Ein mittelenglisches moppe, narr ist bezeugt. Seelenstimmung und geistesarmuth lässt sich von den gesichtszügen ablesen. Vgl. im Deutschen: einen schiefen mund

Digitized by Google

ziehen, die augen verdrehen. Der beachtenswerthe begriffswandel des wortes bietet ein seitenstück zu wrath, zorn (neben to writhe, drehen) zu unserm *zorn* (neben *zerren*). Dagegen halte man die innere geschichte des wortes glad (altsächsisch gladmôd, frohmüthig; angelsächsisch glæd, glänzend, fröhlich).

p. 162. Arthur *launched* into his home history. 42) »fing an, die geschichte seiner familie zu erzählen.« Warum sollte man das englische bild nicht beibehalten: er liess seine familiengeschichte vom stapel? Vgl. im Deutschen: sich verbreiten über, sich ergehen, in ähnlichem sinne.

p. 165. 57) »off-hand, ohne weiteres.« Dem Englischen liegt näher: kurzer hand. Hoppe erinnert mit recht an die redensart: frisch von der hand weg arbeiten. Kommt doch die deutsche sprache auch von *hand* auf *behende*.

Berücksichtigung hätten noch einige stellen des capitels verdient. So p. 161: as to *passing* it *on* with interest in der bedeutung unseres: es weitergeben, es zurückgeben. p. 164: well *got-up* young women, tüchtig aufgeputzte (aufgedonnerte) junge damen. p. 164: every one who was false or unjust in the district, were he master or *man*. Diese specialisirung des wortes man, die sonst das possessivpronomen erfordert, wird hier verständlich durch die allitterirende zusammenstellung mit master, denn diese erinnert sofort an das alte sprichwort: like master, like man: wie der herr, so der diener. Endlich p. 165: many subjects which boys in general never *come across* till they are many years older. Dinge, auf welche knaben nie stossen, oder, wie wir sagen: dinge, welche den knaben nie aufstossen. So sagt man: I have not come across the book yet, das buch ist mir noch nicht zu gesicht gekommen. When we come across such expressions, wenn wir auf solche ausdrücke stossen.

Capitel III, p. 168. 3) »*rum* (deutsch rummel) things, sonderbare dinge.« Dieses wortgebilde des cant darf sicherlich nicht mit dem deutschen *rummel, (gerumpel)* zusammengestellt werden, das auf dem niederländischen rommelen, rasseln, tosen (rumpeln) beruht. Nach Wedgwood bedeutete rome oder rum in dem cant der spitzbuben: trefflich, gut. Wenn wir auch nicht seiner erklärung des wortes aus der zigeunersprache folgen können, so verdient doch beachtung, dass sich roome schon in dem ersten Canting Dictionary, in Harman's A Caveat for Common Cursetors (1566) in der bedeutung: ausgezeichnet vorfindet (roome goode). Der weg von *vortrefflich* zu *seltsam, wunderlich* ist derselbe, den auch das englische rare,

Digitized by Google

freilich in umgekehrter richtung, durchgemacht hat, wie denn rar im Dänischen trefflich, im Norwegischen wunderlich heisst. Vgl. Storm's Englische philologie I, s. 160.

p. 168. Ah, poor old Madman, he's always losing his books, said Tom, and getting called up and *floored* because he has'nt got them. 4) »to get floored, im examen abfallen.« Hier ist aber nicht entfernt von einem examen die rede, ebenso wenig wie p. 183: you'll be called up and floored, when the master sees what a state you're in. Die schulstrafe getting floored hat offenbar ihren namen von dem bei ringkämpfen üblichen ausdruck erhalten und meint also eigentlich: auf den boden gesetzt, d. h. abgeführt, abgefertigt, »heruntergemacht« werden.

p. 168. 5) »to *kick up*, oder stir stinks, üblen geruch verursachen.« Die wiedergabe ist zu schwach. Eher ist *erregen* am platze, was auch zu to kick up a dust, a riot, a row passt. Zuweilen ist to kick up mit »in gang setzen« zu verdeutschen, wie z. b. bei Mayhew, London Labour and the London Poor, 2. ed. p. 51: I has to kick up all the games I can.

p. 169. you're a *nuisance* to the whole passage. 11) »nuisance, verderb, beschädigung, schaden.« Eins so wenig entsprechend wie das andere, denn das wort gilt von dingen, die dem publikum zur last werden, zum anstoss gereichen. Du bist für den ganzen corridor ein ärgerniss, ein stein des anstosses, eine plage.

p. 171. East and his chum had an answer for every *move* of the adversary. 27) »begegneten jeder *bewegung*.« Move hat eine begriffsfärbung angenommen, die nicht übersehen werden darf. Es bezeichnet: einen *schachzug*, einen *kunstgriff* (also in militärischem sinne: eine kriegslist). Vgl. Dickens, Christmas Carol III: Gentlemen of the free-and-easy sort, who plume themselves on being acquainted with a move or two.

p. 172. in vain did the enemy himself *invest in* a pea-shooter. 28) »to invest in, aufstellen.« Dann müsste a pea-shooter object sein, während doch invest absolut gebraucht ist. To invest in ist der handelssprache entlehnt und heisst: eine geldanlage machen in (to make an investment in). So to invest in stocks, geld in staatspapieren anlegen. Hier scherzhaft von dem taschengelde der schüler: vergebens verwandte der feind selbst eine summe auf beschaffung eines blasrohres, d. h. vergebens legte er sich auch ein blasrohr zu, schaffte es sich an.

p. 173. There was no *attempt at* carpet or curtain. 34) »at-

Digitized by Google

tempt at, hier = kein stück von, keine idee von einem teppich.« Was das englische attempt at meint, ist damit nicht vollständig klar gemacht. Dem ausdrucke liegt der gedanke zu grunde, dass kein auch nur schwacher versuch gemacht worden war, einen teppich anzubringen. Also gleichsam kein *ansatz* zu einem teppiche.

p. 173. Martin's ingenuity was therefore for ever on the *rack* to supply himself with a light. 27) »to be on the rack, auf der marter, folter sein.« Diese vage bemerkung verhilft nicht zu einer guten übersetzung. Auch müsste auf redensarten verwiesen sein wie to put one's brains on the rack, to *rack one's brains,* one's wits, sich den kopf zerbrechen. Hier: sein scharfsinn quälte sich ab.

p. 173. 38) »*to loaf about,* sich umherbewegen.« Hier wie auch sonst oft mit dem nebenbegriff des *unsteten;* also: herumstreichen, herumlungern. Das von unserem mundartlichen *lofen* stammende wort gehört zu den Amerikanismen, die sich in England rasch eingebürgert haben.

p. 174. Tom and Arthur started on their feet. 39) »standen auf.« Dem englischen ausdrucke wird man durchaus nicht gerecht, wenn man nicht hinzufügt: plötzlich und hastig.

p. 174. the centre and turning-point of his school-life, that which was *to make him or mar him.* 44) »to make him or mar him, etwas aus ihm machen oder ihn verderben.« Mit dem letzteren ausdrucke lässt sich hier nichts anfangen. Der sinn ist offenbar: das, wovon es abhing, *dass überhaupt etwas aus ihm würde.* Mar steht in der voraussetzung, dass nichts aus ihm würde, wenn er diese in rede stehende aufgabe seines schullebens nicht löste. Durch den häufigen gebrauch nehmen solche sprichwörtliche, allitterirende redensarten eine gewisse dehnbarkeit an, welche ein wort wie mar nicht mehr im eigentlichen verstande zu nehmen erlaubt. That which was to make him or mar him will dann zuletzt nicht viel mehr sagen als: das, wovon für ihn alles abhing.

p. 175. it's very hard of the Doctor to have *saddled me with* Arthur. 50) »to saddle one with . . . jem. einem beigesellen, mit ihm zusammenspannen (fig.)« Die bildliche wendung geht von einem anderen gesichtspunkte aus. Es ist übersehen, dass to saddle with ganz gebräuchlich ist im sinne von belasten, beschweren mit. Also: dass er mir Arthur auf den hals geladen hat.

p. 177. if you'll come and *behave yourself,* we'll have a stunning climb. 70) »to behave one's self, sich gut aufführen. Auch nur to behave well.« Wunderlich ist hier der gebrauch des wortes

Digitized by Google

nur. Denn wer der lectüre eines für ausländer so schwierigen buches wie Tom Brown gewachsen ist, muss wenigstens 20 bis 30 verba aufführen können, die der Engländer abweichend vom Deutschen ohne reflexivpronomen gebraucht. Umgekehrt wäre *nur* am platze bei to behave one's self. Man fragt sich, warum das zeitwort ohne weiteres in bonam partem genommen werden kann. Die erklärung giebt uns der alte gebrauch von to behave im sinne von to manage or govern in point of behavior; to discipline. Bei Shakespeare heisst das wort noch: beherrschen, zurückhalten: He did behave his anger ere't was spent. To behave one's self entspricht also dem deutschen: sich zusammennehmen; etwas analoges bietet unsere umgangssprache in den wendungen: der schüler *hält sich*, *macht sich*.

p. 180. He carefully produced two large vulgus-books, and began diving into them, and picking out a line here, and an ending there *(tags as they were vulgarly called)*, till he had gotten all that he thought he could make fit. 81) »tags abgerissene, unzusammenhängende stücke von versen. Verwandt mit tack, deutsch zacke.« Die eselsbrücken, welche tags genannt werden, sind doch mit einem namen wiederzugeben. To tag ist: *am ende* beschlagen (mit einem stift). Das nomen tag, das sonst wohl der stift (etwa am *ende* einer schnur, eines bündels) heisst, ist sehr passend gerade auf solche versschlüsse übertragen, die von den faulen schülern gestohlen werden, um ihren hexametern den rechten *halt* und *abschluss* zu geben. Wird doch tag auch von demjenigen ende der rede eines schauspielers gebraucht, das als stichwort dient. Für die übersetzung von tags as they were called eignet sich gerade: *stichwörter*. — Aus der grundbedeutung von tag erklärt sich auch der gebrauch des wortes für den bekannten kinderscherz, das s. g. letzten-geben. — Das verhältniss von tag zu tack bedarf noch näherer feststellung. Im Altnordischen begegnet uns ein tág, weidenzweig. Das schwedische tagg, dän. tag, griff, handhabe steht neben tak, takke, zacke, zahn. (Vgl. das wahrscheinlich urverwandte *δοκός*, balken.)

p. 180. The second method pursued by Martin may be called the *dogged*, or prosaic method. 86) »dogged, hartnäckig, entschlossen.« Besser wäre: hartnäckig entschlossen. Denn doggedness heisst nicht jede entschlossenheit, sondern nur eine mit trotz verbundene. Für dogged möchte ich vorschlagen: *verbissen* (nämlich auf das ziel). Es handelt sich um eine methode, die, koste es, was es wolle, ihr ziel erreichen will.

p. 180. that the artistic method *pays* the best both in marks

Digitized by Google

and other ways. 91) »to pay, intr. lohnend, einträglich sein.« Für eine schulausgabe wäre instructiver die bemerkung: *sich bezahlt machen.*

Zur ergänzung möchte ich noch beifügen: precious, slangartig wie unser *famos, formos;* preciously we stared p. 168; looking precious scared p. 169. Ferner *smash* als nomen in dem sinne der redensart all to smash: ruin, verfall; the door panels were in a normal state of smash p. 172, in dem regelrechten trümmerhaften zustand. Dem missverständnisse möchte auch ausgesetzt sein die phrase to *catch the eye* of a praepostor p. 174, das auge eines pr. auf sich zu lenken, von einem pr. gesehen zu werden. — an *easy-going* fellow wird p. 174 erklärt: 41) »nachsichtiger, gefälliger bursche.« Charakteristischer und treffender ist: ein *gemüthlicher* bursche. — *to set* vom *aufgeben* der schularbeiten; finish their copies the first day they're *set* p. 175. — Beachtung verdient *practical* jokes, *handgreifliche* scherze p. 177. Bezeichnend ist endlich der name des schülers *Fogey*, auf dessen bedeutung »dummer alter, alter kerl (philister, knasterbart)« verwiesen sein sollte. Der Fogy, ursprünglich: invalide, gilt jetzt in England für einen langweiligen alten, der nach der uhr lebt, einen herzensverwandten des oben besprochenen Square-toes, in Amerika für einen stockconservativen, der nicht mit der zeit fortschreitet [1]).

Capitel IV, p. 182. Tom wouldn't be pleased, and only looked out for something to *find fault with.* — 2) »to find fault with, seinen ärger an etwas auslassen.« Nur verwirrung kann es anrichten, wenn so wie hier eine s a c h l i c h e bemerkung in der eigenschaft einer s p r a c h l i c h e n auftritt. To find fault with a thing heisst einfach wie sonst: etwas an einem dinge auszusetzen haben. Er sah sich nach einem gegenstande um, an dem er etwas auszusetzen hätte. (Er wollte nämlich allerdings seinen ärger an etwas auslassen.)

p. 183. glueing them carefully on to bits of *card board.* Da wörterbücher wie die von Grieb und Flügel das letztere wort nur in der bedeutung »krämpelbrett, krämpelbank« aufführen, so bedarf es einer glosse: (steifes) kartenpapier.

p. 184. having *dodged* such praepostors as are on the lookout for fags at cricket, the four set off. 11) »to dodge some body,

---

1) Als druckfehler ist zu notiren: p. 181. It may be called the vicarious method, obtained etc. für: method; *it* obtained etc.

Digitized by Google

jem. anführen, ein schnippchen schlagen.« To dodge one heisst aber: jem. geschickt ausweichen, aus dem wege gehen, das zusammentreffen mit einer person durch zickzackbewegungen vermeiden. The master dodges his class müsste nach unserem herausgeber heissen: der lehrer schlägt seiner classe ein schnippchen, während es doch besagt: er folgt bei dem abfragen der classe keiner bestimmten reihenfolge, er fragt bald hier einen, bald dort einen. Schon Milton gebraucht das wort von plötzlichen, ruckweisen seitenbewegungen.

p. 184. what's the good of *grinding on* at this rate. 16) »to grind on, *vorwärts gehen.*« Man vergegenwärtige sich die möglichen folgen einer solchen ungenauen anmerkung. Ein jünger der englischen philologie prägt sich die obige phrase ein und sagt später im Hyde Park zu den ihn begleitenden damen und herren: Let us grind on! — Es ist kaum nöthig zu bemerken, dass Tom sagt: Was kann es nützen, dass wir uns in dieser weise (in diesem tempo) weiter abplacken, abjagen? — Von angestrengtem arbeiten (ochsen oder büffeln) ist bei studenten der ausdruck to grind gebräuchlich. Im munde der arbeiter ist grinding: abrackern. Man vgl. bei Milton grinding courts, höfe, die das volk schinden und placken.

p. 186. 22) »the *tug* of war, der augenblick des heissesten kampfes.« Aufmerksamkeit verdient die begriffsentwicklung: tug, das starke ziehen, zerren, zausen, das *schwere ringen*, die *entscheidende anstrengung*, die *kraftprobe*. Vgl. he had a hard tug of it, es hat ihm viel schweiss gekostet. Wahrscheinlich verhält sich tug zu to tuck, ziehen, raffen wie das obige tag zu tack. Jedenfalls entstammt das wort der germanischen verbalwurzel tuh (tug), die wir im angelsächsischen teón (p. tugon), in unserem *ziehen*, *zug*, *zucken*, *zücken* (lat. duco) finden. (Hinsichtlich des consonantismus vgl. auch unser *biegen*, *bücken*; *wiegen*, *wackeln*.)

p. 186. the trunk was too large at the bottom to be *swarmed*. 23) »umfasst zu werden.« Die erklärung muss lauten: durch umfassen *erklommen* oder *erklettert* zu werden. Vgl. to swarm up, hinaufklettern. Das transitive zeitwort in der angegebenen bedeutung notiren weder Grieb, Flügel, noch Webster. Mit dem zeitwort to swarm, schwärmen hat es zunächst nichts zu thun. Man stellt es neben to swerve (mundartlich to swarve), schweifen, biegen, klettern, mhd. swerben; (vielleicht ebenso wie *schwärmen* eine sprossform von *schwirren*).

p. 193. 67) »to *improve* the occasion, aus dem stegreife bei einer gegebenen gelegenheit eine rede halten.« Die phrase ist dem

Digitized by Google

sprachgebrauche der nonconformisten entlehnt. Dabei liegt in to improve der begriff: ergiebig machen, ausnützen, gleichsam cultiviren, wie man auch sagt: to improve an acquaintance, eine bekanntschaft cultiviren. Zugleich klingt der ausdruck an *to improvise*, extemporiren an. Anlehnungen dieser art, welche auf die lautlich-begriffliche attraction in der volkssprache zurückzuführen sind, findet man häufig im englischen wortschatze.

p. 194. 72) »hairbrained, sorglos, leichtsinnig.« Sorglos erscheint nicht ganz adäquat. Man muss wohl ausgehen von der grundbedeutung: *flüchtig*, unstet, an die sich der begriff der unbesonnenheit, wildheit anschliesst. Die priorität darf die schreibung *hare*-brained beanspruchen, wobei als tertium comparationis wohl die flüchtigkeit gefasst wurde, wie wir von einem springinsfeld reden. Oder soll man zur erklärung des begriffes *unstet* auch den seltsamen, noch bei Beaumont und Fletcher bezeugten volksglauben heranziehen, der hase ändere jedes jahr sein natürliches geschlecht? Jedenfalls führte, als man die beziehung des wortes zu dem leichtfüssigen hasen nicht mehr empfand oder verstand, eine volksetymologische umdeutung zu der schreibung *hair*-brained, wobei man vielleicht an die figürliche bedeutung unseres *kraus* (wirr) als etwaigem ausgangspunkte der vorstellung erinnern darf.

Nachzutragen wäre noch: *jar* in der seltenen bedeutung: *erschütterung, rüttelnde bewegung:* spluttering and spitting out the remains of the great egg, which had broken by the *jar* of his fall p. 187. Ferner *head him!* p. 188, auf ihn los! (to head one, jem. feindlich entgegengehen). — Auffallend erscheint das adverb about in der stelle we can't afford *to be roasting ducks about.* p. 189. Ich möchte erklären: wir können es nicht darauf ankommen lassen, uns mit dem braten von enten abzugeben, oder: uns in dem hause herumzutreiben und enten zu braten. Es liegt beziehung vor zu dem gerede im hause, in das sie zu kommen fürchten. — Das deutsche analogon *ausreissen* illustrirt das seite 190 unter 51) aufgeführte to tear, sich eiligst davon machen, weglaufen. Ebendaselbst ist die redensart *for dear life, auf tod und leben* zu erwähnen: they are all at it for dear life, up and down the hedge in full cry. Endlich noch p. 194 *to take to a person*, sich an jemand anschliessen. Arthur took to him so kindly that Tom couldn't resist slight fits of jealousy.

Capitel V, p. 195. 2) »*a set-to*, ein *kampf*.« Etwas zu vornehm, weil das wort meist von einem streite gebraucht wird, der mit boxen oder auch mit heissen worten abgemacht wird. Auch

Digitized by Google

mill ist unter 4) zu allgemein mit *kampf* wiedergegeben. To mill heisst ja *walken*, und dem Deutschen ist dieselbe übertragung geläufig (abwalken, durchwalken). Also a hearty mill: ein herzhaftes walken, ein herzhafter faustkampf.

p. 197. 17) »to strike work, die arbeit *aufhören.*« Der Deutsche sagt entweder: aufhören zu arbeiten, oder: die arbeit einstellen. Die folgenden worte: I am not *doing* to look out any more words sind durch einen druckfehler entstellt. Lies going für doing.

p. 197. 22) »*to carry* ist ein parlamentarischer ausdruck für »durchgehen« von einem antrage.« — Durchgehen heisst aber vielmehr: to be carried, während to carry unserem »*durchbringen*« entspricht.

p. 197. 24) »*hard lines*, ungemach. Lines bedeutete früher so viel als lot, loos.« Wie kommt es zu dieser bedeutung? Es sollte hinzugefügt sein, dass sich dieser sprachgebrauch auf grund einer bibelstelle entwickelte (Psalm 16, 6): The lines are fallen unto me in pleasant places, welche man im sinne Luther's verstand: Das loos ist mir gefallen aufs liebliche.

p. 198. Arthur is the head of the form and sure to be able to construe, and that will *tide on* safely till the hour strikes. 28) »to tide on, fortgehen, dauern.« Besser: von statten gehen. Denn to tide ist: mit dem strome treiben, mit der fluth fahren. Deshalb ist auch to tide over sehr gebräuchlich in der bedeutung: glücklich hinwegkommen über (schwierigkeiten), sie überwinden.

p. 199. Arthur breaks down altogether. 31) »kann gar nicht mehr weiter.« Warum nicht wörtlich: Arthur bricht vollständig ab?

p. 204. 68) »to close quarters, den kampf zum stehen bringen.« Dann hätte close verbale function, während es hier doch a d j e c t i v ist. Es muss heissen: to get to close quarters, dazu gelangen, dass sich die militärischen *posten* ganz *nahe, dicht* gegenüberstehen, d. h. zum handgemenge kommen, oder: es zum entscheidenden kampfe bringen. Im übertragenen sinne z. b. bei Macaulay: hinter einander gerathen. Zunächst ist bei quarters an die verhältnisse der marine zu denken.

p. 204. They *quarter* over the ground again and again, Tom always on the defensive. 69) »to quarter over the ground, sich herumbewegen.« Der begriff muss wiederum enger begrenzt werden: *sich nach links und rechts geschickt herumwenden.* Hier liegt bei den kämpfern die absicht vor, sich gegenseitig auszuweichen. In der reitkunst heisst to quarter: rechts und links die schleifvolten machen,

Digitized by Google

was zu der *hin und her kreisenden* bewegung der beiden faustkämpfer passt.

p. 205. 74) »*vice*, wirkung, kraft.« Es müsste betont sein, dass das wort die *fesselnde*, *packende* kraft der *faustschläge* im ringkampfe bezeichnet. Vice oder vise (nach dem franz. vis), eigentlich: schraubstock, übertragen: griff der faust, packende kraft.

p. 205. 75) »*hold on's the horse that's to win*, das pferd, das zurückgehalten wird, hat aussicht zu gewinnen; etwa hier = spare deine kraft.« Die kameraden ermuntern den ringenden Tom, bis zuletzt auszuhalten. Sie kleiden diese ermahnung in ein sprichwort, das bei der vorliebe der Engländer für wettrennen erklärlich ist. Werden doch besonders gern auch unter den schülern lotterien oder wetten veranstaltet, bei denen es sich um die namen der renommirten rennpferde handelt, die im nächsten kampfe den sieg davon tragen werden. Ich kann das obige sprichwort nicht anders interpretiren als: halt an (harr' aus) ist (oder heisst) das pferd, das gewinnen muss. Ausdauer ist ein unterpfand des sieges. Freilich lässt hold die majuskel vermissen. Doch kommt Hold in ganz ähnlichem sinne auch sonst als typischer name der volkssprache vor. Ein sprichwort lautet: Brag is a good dog, but Holdfast is better. Dickens Great Expectations (Tauchn.) I, p. 182.

p. 207. 84) »you go to *Bath*, mache dass du fortkommst.« Zur vergleichung kann etwa herangezogen werden unser vulgäres: ab nach *Kassel!*

p. 207. 85) »being *a man of his hands*, ein mann, der sich auf seine hände verliess.« Dem verständnisse förderlicher wäre: da er ein mann war, der seine hände zu gebrauchen wusste, der seine fäuste beherrschte. *Da er selbst im faustkampf tüchtig war*, hat er ein interesse, dem schauspiele zuzusehen.

Nachträglich möge noch verwiesen sein auf *sodden* in der eigenthümlichen bedeutung: aufgedunsen, schwammig. Slogger looks rather sodden p. 203. Ebendaselbst *rally* als terminus technicus des faustkampfes: angriff, begegnung (eigentlich: erneuertes zusammentreffen): rally follows rally in quick succession. Unberücksichtigt ist auch *to counter* geblieben: schläge wechseln, einen schlag des gegners *durch einen gegenschlag* zurückweisen: parrying the Slogger's lunging hits, instead of trying to counter, p. 204, ferner *blown*, aufgebläht, aufgetrieben, athemlos: fairly blown p. 204, tüchtig ausser athem. (Hoppe erinnert mit recht an to blow one's self, sich ausser athem bringen.) Hervorzuheben wäre endlich noch der gebrauch von ghost

Digitized by Google

in den worten: Williams hadn't the *ghost* of a chance with Tom at wrestling (nicht den schatten). Zu dem schulausdrucke für naschwerk und leckerbissen *tuck* möchte sich leicht die etymologie finden. Das italienische *tocco,* stück, bissen mag bei italienischen conditoren aufgeschnappt sein, die vielfach Englands jugend versorgen. Ist doch auch aus tocchetto das englische tucket, fleischschnittchen geworden. Auch wir haben für manche süsse artikel italienische namen: marzipan, macrone, confect u. a.

Capitel VI, p. 215. as he *realized* how near the other world his friend must have been to look like that. 11) »sich verwirklichen.« Man muss sich wundern, dass nicht ein deutscher ausdruck beigefügt ist, der dasselbe besagt, was gerade hier mit realized gemeint ist. Und doch findet man to realize unzähligemal bei den neueren schriftstellern in dem obigen sinne: sich vorstellen, sich in gedanken ausmalen. Das beste deutsche äquivalent ist: *sich vergegenwärtigen.*

p. 215. quarrelling, and making it up again. 14) »to make it up, sich beruhigen, frieden machen.« It ist nicht pleonastisch zu fassen, sondern als object in dem allgemeinen sinne von the state of affairs; also: *die sache wieder beilegen.* Das schlichten des streits ist als ein *zusammenbringen, zurechtbringen, wiedervereinigen* gedacht im gegensatze zu dem auseinandergehen der entzweiung. Make up im sinne von sammeln und zurechtbringen im eigentlichen verstande: z. b. to make up the amount, the sum, a bundle, package.

p. 217. You never saw such fun as he is in a high wind, when he can't steer himself home, and gets carried right past the trees, and has *to bear up* again and again before he can perch. 26) »to bear up, sich anstrengen.« Der deutsche ausdruck steht hinter dem englischen an anschaulichkeit zurück. Besser: *sich emporarbeiten.* Von diesem concreten hintergrunde aus lässt sich auch leicht die andere bedeutung des intransitiven to bear up: *ausdulden, ausharren,* entwickeln. Es ist gedacht als *sich oben erhalten* im gegensatze zum *sinken, unterliegen.* Vgl. unser vulgäres: *den kopf oben behalten.* Von derselben anschauung geht endlich auch to bear up against aus: widerstand leisten, sich widersetzen. *Sich gegen jemand oben oder aufrecht halten* tritt in einen entsprechenden gegensatz zu: *sich vor jemand beugen.*

p. 219. that's pretty much about my *figure.* 34) »about my figure, über *mich.*« Nach den unmittelbar vorhergehenden mittheilungen Tom's, was er sich der schule gegenüber als verhaltungsplan

Digitized by Google

vorgezeichnet hat, liegt es nahe, die stelle einfach zu fassen: *über die rolle, die ich spiele, über mein auftreten.*

p. 219. the name of a fellow who never bullied a little boy, or turned his back on a big one. 36) »*to turn one's back on* . . jemandem ausweichen.« Die angabe ist unrichtig; es heisst: *vor* einem grossen *fortlaufen.*

p. 220. We're in the middle of that long *crabbed* chorus in the Agamemnon. 39) »to crab (slang), beleidigen; hier jedoch crabbed, unangenehm, schwierig; a crab, eine unangenehme person.« Diese zusammenstellung macht die sache nichts weniger als klar. Denn die voranstellung eines *slangartigen* to crab lässt voraussetzen, auch das adjectiv crabbed in dem sinne der citirten stelle sei ein auf gleicher linie stehendes, modernes gebilde. Aber crabbed, (crabby) (crabbedness) gehört auch der gehobenen sprache an, die es in derselben weise von den dunkelheiten und schwierigkeiten eines schriftstellers, einer wissenschaft anwendet. Schon Hudibras redet von einem *crabbed author,* und bei Milton lesen wir:

How charming is divine philosophy!
Not harsh and *crabbed* as dull fools suppose.

Persius wird von Marston crabby genannt, und Howell redet von mathematics with their crabbedness and intricacy. — Auch ist a crab nicht kurzerhand eine unangenehme, sondern eine sauertöpfische, mürrische und deshalb widerwärtige person; das wort schliesst sich an crab in der bedeutung: holzapfel, herbe, sauer, naturgemäss an. *Unangenehm, schwierig* ist für crabbed zu weit und allgemein; ich möchte *heikel* vorschlagen, welches an *ekel* anklingend zuerst auf den geschmack bezogen wurde und dann auch dinge bezeichnet, die mit schwierigkeit zu behandeln sind. Wohl denkbar wäre es, dass der in rede stehende begriff crabbed unmittelbar durch *herbe, sauer* und nicht etwa weiter durch *rauh, uneben, holperig* vermittelt wurde. Reden wir doch auch mit beziehung auf lectüre von leichter und schwerer kost, von geschmacksverirrungen oder von unverdaulichen autoren. Doch scheint das im Grimm'schen Wörterbuche verzeichnete *kreppisch* (widerborstig, reizbar) die annahme eines ganz anderen begriffsüberganges zu empfehlen. Crabbed könnte auch *häklich* meinen und mit dem nomen crab auf einem im englischen sprachgute nicht mehr bezeugten worte beruhen, das dem ahd. chrapfo, *haken* entsprach.

p. 221. The other three boys are *getting* quite *round,* like you. 47) »to get round, besser werden.« Wie ist die englische

Digitized by Google

phrase zu denken? Wie wir in ähnlichem sinne von *darüber hinwegkommen, durchkommen* reden, so fasst der Engländer die genesung als eine rückkehr zu dem alten normalen standpunkt, als ein *wiederherumkommen*. Aehnlich to bring round, beruhigen, eigentlich: wieder herumbringen, d. h. auf den alten normalen punkt der gemüthsverfassung, von dem jemand abgelenkt wurde. Also to get round, wieder in's geleise kommen.

p. 223. Arthur stopped — from exhaustion, Tom thought; but *what between* his fear lest Arthur should hurt himself, his awe, and longing for him to go on, he couldn't ask, or stir to help him. 52) »but what between his fear etc. aber wegen seiner furcht etc. etc. konnte er etc.« Gerade das, worauf es ankommt, what between, ist, sonderbar genug, unberücksichtigt geblieben. Nicht einmal die bei what with, what by u. s. w. übliche übersetzung: *theils* . . *theils*, *sei es* . . *sei es* ist zur rechtfertigung der beiden englischen worte verwendet (aber sei es wegen seiner furcht etc. oder wegen . . oder sei es wegen . . . ., er konnte nicht). So müssen denn what between dem schüler als ganz unnütze flickworte erscheinen, und doch war gerade hier ein anlass gegeben, auf grund des bestimmten wortlautes in das verständniss jenes eigenthümlichen gebrauchs von what mit nachfolgender präposition einzuführen. »Arthur hielt inne — aus erschöpfung, wie Tom meinte; aber — etwas (was in der mitte lag) zwischen seiner furcht, Arthur möchte seiner gesundheit schaden, seinem andächtigen schauer und seinem sehnlichen wunsch ihn fortfahren zu hören, (war es) (bewirkte es): er konnte ihn ebenso wenig fragen, als ihm an die hand gehen.« Nach einer solchen dem gedankengang auf den grund gehenden reconstruction folge dann eine bessere übersetzung, die sich aber immerhin noch möglichst eng an die englischen worte anzuschliessen hat: »aber, getheilt wie er war zwischen furcht, Arthur möchte seiner gesundheit schaden, zwischen andächtigem schauer und innigem verlangen ihn fortfahren zu hören, konnte er ihn nicht fragen etc.« (nämlich ob ihn die rede angegriffen habe).

p. 226. 55) »*cōmb*, cōmbe oder coombe, celt. ursprungs = thal.« Der begriff ist näher zu bestimmen: amphitheatralisch geschlossenes, enges thal. Zu bemerken ist noch, dass auch das altfranzösische combe, cumbe auf keltische ausdrücke wie comb, cwm, (bretonisch combant) zurückgeführt wird. Sollten diese keltischen bezeichnungen mit sanskr. kumbha, topf, urne, zend. χumba, griech. *κύμβος* becken, becher, deutsch humpen urverwandt sein, so wäre

Digitized by Google

die begriffsvermittlung dieselbe, welche uns von einem *thalbecken* und *thalkessel* reden lässt. Wie aber das angelsächsische *cumb*, getreidemass und das deutsche *kumpf* (dial. *kumpen, kumme* = tiefe schale), welche von Mahn (Webster) mit unrecht auf gleiche linie gestellt werden, sich zu der angeführten sippe verhalten, ist streitig.

Schliesslich bemerke ich noch, dass auch die notiz »*to make head or tail of it,* herausbringen« eine berichtigung nothwendig macht. (Vgl. p. 220, 41.) I can only just make head or tail of it with the crib. *Herausbringen* entspricht dem englischen to make out. To make head or tail of a passage heisst: *aus einer stelle klug werden, eine stelle am richtigen ende anfassen.* Gewöhnlich negativ gebraucht (they can make neither head nor tail of the matter), wird die phrase hier auch positiv verwendet. Der ausdruck head or tail ist den schülern ja auch von dem spiele pitch and toss her geläufig. Früher, als die sovereigns noch mit dem kopfe des königs und auf der anderen seite mit dem bilde des drachentödters St. Georg geprägt wurden, hatte der technische ausdruck jenes spieles (kopf oder schrift) noch eine besondere concrete beziehung. — Sollte man übrigens einwenden, die von mir gegebene verdeutschung der englischen redensart laufe mit der von der schulausgabe gebotenen sachlich auf ein und dasselbe hinaus, so ist dies zuzugeben, aber zu bemerken, dass es in sprachlichen dingen vor allem gilt, der verschiedenen auffassung einer und derselben sache (von verschiedenen gesichtspunkten) möglichst gerecht zu werden.

Capitel VII, p. 227. 2) »to *break* to, mittheilen.« Wir nähern uns dem englischen bilde, wenn wir es wiedergeben mit: *eröffnen.*

p. 228. I would have had the sack long ago, if it hadn't been for him. 6) »to have the sack, entlassen, weggeschickt werden.« Das verwendete bild hat hier im Deutschen ein gegenbild: »Wenn *er* nicht gewesen wäre, würde mir schon längst *das bündel geschnürt* worden sein« (hätte man mir schon längst das bündel geschnürt).

p. 228. 9) »to jaw *away,* schwatzen.« Das adverb away ist abermals übersehen: *darauflos* schwatzen. Webster giebt das zeitwort, das er als low bezeichnet, nur in der bedeutung von *schelten, losziehen über,* was hier nicht in den zusammenhang passt. Bei Anthony Trollope z. b. findet sich to jaw im sinne von schwatzen: It's no use *jawing*, let's get the money. The Way we live now, I, 119. (Tauchnitz ed.)

p. 228. He's *no end* of a sucking wiseacre, I dare say. 11) »er ist *überall* ein junger weisheitsprediger.« Dem familiären

Digitized by Google

no end of ist hier ein gewicht beigelegt, das ihm nicht zukommt. Die stelle besagt nur: »Er ist ja gott weiss was für ein angehender klügling« (oder musje naseweis, oder wie man in Westfalen sagt: verstandskasten).

p. 230. The thing to find out, said Tom meditatively, is how long one ought to *grind at* a sentence without looking at the crib. 20) »to grind at, mahlen; slang = *arbeiten an.*« Wiederum weder im ton, noch im sinne der stelle. Es muss heissen: sich abmühen, *sich abrackern.* Von angestrengtem sitzen hinter den büchern noch ein beleg: Slang Dictionary, London, Chatto and Windus, 1873, p. 42: He may have studied our language the required time, and have gone through the usual amount of »*Grinding*«, and practised the common allotment of patience, but all to no purpose as far as accuracy is concerned, eine bemerkung, die jeder unterschreiben wird, der die unermessliche schwierigkeit erkannt hat, welche die phraseologie und nationale stilfärbung einer fremden sprache bietet.

p. 231. And then, is it not our duty to *consult* the pleasure of others rather than our own, and above all that of our masters? 31) »*sorgen für.*« Die begriffsrichtung ist nicht genau inne gehalten. To consult ist: zu rathe ziehen, *nach etwas fragen,* acht haben auf, *berücksichtigen* (in anschlag bringen).

p. 231. 32) »*to cut up, strenge kritisiren.*« Nicht zutreffend, da es sich einfach um die schulmässige correctur schriftlicher arbeiten handelt. Die verstösse gegen das versmass und andere fehler werden dabei ausgemerzt, oder aber durch striche und anderweitige rahmenartige zeichen markirt (the pleasure) of cutting up, and making picture-frames round all your and my false quantities, and other monstrosities. Auch in dem citat bei Webster, welches dem herausgeber vielleicht vorschwebte: to cut up a book or its author by a severe criticism, heisst to cut up nichts weniger als kritisiren, sondern einfach vernichten, d. h. zu nichte machen, der vernichtung preisgeben.

p. 233. I grant you, if I go and snivel to him, and tell him I've really tried to learn it but found it so hard without a translation, or say I've had a toothache or any humbug of that kind, *I'm a snob.* 44) »a snob, ein gemeiner, niedriger mensch.« Zu dem tone der schülermoral, die hier vorgetragen wird, passt doch wohl besser: ein ordinärer, unnobler mensch oder ein philister. Auch ist der begriff des snobbism keineswegs durch jene bemerkung erschöpft. Die definition, welche Thackeray giebt: a snob is that man or woman

Digitized by Google

who is always pretending *to be something better* — especially richer or more fashionable — than they are, stimmt ganz zu dem hier geschilderten bürschchen, welches vor dem lehrer zu kreuze kriecht und sich mit aller gewalt in ein schönes licht zu stellen sucht. Ueber solchen mangel an »noblesse« fühlt sich der hier das wort führende, junge gentleman, der ehrliche East erhaben.

p. 233. 45) »not *put out* with me, nicht bei seite geschoben von mir, nicht in misscredit gekommen bei mir.« Man denke zur veranschaulichung des englischen sprachgebrauchs an unser: nicht *abgethan* (nicht ausgestochen), nicht *ausgeschlossen*.

p. 235. *play* enough to throw a midge tied on a single hair against the wind, and strength enough to hold a grampus. 50) »play, *raum zum handeln, die fishing-rod ist lang genug.*« Dann müsste length enough dastehen. Die seltsame bemerkung, bei welcher wohl an *spielraum* gedacht ist, muss dahin berichtigt werden, dass play im gegensatz zu strength (stärke, haltbarkeit) hier *schwungkraft, elasticität* heisst. Vom *spiel* zur *bewegung* und zur *beweglichkeit* ist kein weiter weg. In der übersetzung genügt auch einfach *schwung*. — 51) »*grampus*, eine art walfisch.« Die gattung walfisch ist hier verwechselt mit der vielumfassenden ordnung der *wale*, zu denen unter anderen auch die *delphine* gehören. Eine species der letzteren ist der hier genannte delphinus grampus. (Eine abart desselben phocaena orca ist unser *butzkopf*.)

p. 236 ist *outspoken* zu notiren, welches die wörterbücher (auch Webster) vermissen lassen: geradaus, unverhohlen, unverblümt, rückhaltlos. Hoppe hätte das wort eigens als adjectiv bringen sollen, nicht als particip zu outspeak. — Eine bemerkung hätte auch verdient p. 237: what a bother all this explaining is! Die bedeutung *lärm*, welche die wörterbücher für bother (sprich das o wie in not) geben, führt ganz irre. Bother (irisch buaidhreadh), qual, noth, verdruss tritt häufig in verwünschungsformeln auf. An letztere klingt unser satz nur an. Was für eine noth machen wir uns mit dieser ganzen erklärung! Noch vulgärer, aber immerhin analog ist unser: *die schwere noth* mit dieser ganzen erklärung! Die stehenden formeln der verwünschung sind: what a bother! oder bother (als zeitwort) z. b. bother the servants! oder endlich bother take it. Da aber is in unserem satze wohl zu beachten ist, so darf man sich bei der übersetzung nicht allzuweit entfernen von der eigentlichen meinung der worte: Wie überaus lästig, unerquicklich ist diese ganze auseinandersetzung!

Digitized by Google

p. 239. 67) »to curry favour with, gunst erwerben bei — durch schmeichelei etc. curry = frz. corroyer, gerben, von lat. corium, leder.« Die begriffsvermittlung — gerben, erwerben — ist nicht die richtige. Nicht an corroyer, gerben ist zu denken, sondern an jenes corroyer, courroyer zurecht machen, putzen, das mit dem italienischen *corredare* auf ein germanisches lehnwort (angels. *ræde*, unser *bereit*) zurückzuführen ist. Hierauf beruht to curry, *striegeln*, und Wedgwood belehrt uns, dass to curry favour, gunst erstriegeln, erstreicheln nur eine volksetymologische umdeutung ist für ein älteres to curry Favel (fauveau, pferdename), welches auf grund eines sprichworts auf den schmeichler anwendung fand. Halliwell bezeugt ein mundartliches curryfavel, schmeichler. Vgl. Ed. Müller, Etymol. wörterbuch 2. aufl. p. 300 u. 301.

Hervorgehoben werde noch auf seite 240: *to make out* in dem sinne von auslegen, auseinandersetzen, darstellen, und *to go in against*, gegen etwas angehen (ankämpfen). he made it out just as if it was taking the weak side before all the world — going in once for all against every thing that's strong and rich and proud and respectable, a little band of brothers against the whole world.

p. 242. 74) »a *cut-and-dried* explanation, eine vorher einstudirte auseinandersetzung.« Nicht nur das richtige auffassen, sondern auch das feste behalten der phrase wird gefördert durch angabe des begriffsüberganges. Das mittelglied ist: zum gebrauch fertig; man denke an ausgeschlachtetes fleisch (cut meat), an zugeschnittene und gepökelte metzgerwaaren. Auf reden angewendet ist also to cut and dry: im voraus fix und fertig stellen, zustutzen, sorgfältig *präpariren*. In dried liegt die beziehung, dass eine solche rede für späteren und vielleicht auch für öfteren gebrauch verwahrt wird.

Capitel VIII, p. 245. This hop will be worth thirty runs to us to-morrow, and will be the making of Raggles and Johnson. 22) »will be the making of . . ., wird den beiden *gelegenheit* geben, ihre geschicklichkeit zu zeigen.« Nicht darauf kann es dem leader ankommen, dass Raggles und Johnson sich bei der jetzigen tanzbelustigung als gewandte leute auszeichnen. Der leader denkt an ihre leistungen, durch welche sie morgen *das spiel fördern werden*. Will be the making hat beziehung auf to-morrow. Also nicht: »dieses tanzvergnügen wird den beiden gelegenheit geben, ihre geschicklichkeit zu zeigen«, sondern: diese tanzbelustigung wird uns morgen so viel wie 30 partien (runs) werth sein und wird das glück des Raggles und des Johnson begründen, oder, wie wir analog dem Englischen

Digitized by Google

sagen: und Raggles und Johnson werden vollends dadurch *gemachte leute.* Warum der junge mann sich so viel von der wirkung dieses tänzchens verspricht, geht aus dem zusammenhange hervor. Bei dem gemeinsamen tanzen haben die schüler ihre scheu und ehrfurcht vor den reckenhaften, fremden cricketspielern überwunden, sie sind auf einen vertraulicheren fuss mit ihnen gekommen und haben das zum spiele nöthige selbstvertrauen wiedergewonnen.

p. 246 wird eine bemerkung über das substantiv *over* vermisst, who should bowl the first over, wer den ersten *gang,* die erste *partie* werfen sollte, d. i. wer bei demjenigen theil des cricketspiels, der over genannt wird, als bowler den anfang machen sollte. Den namen aber hat diese abtheilung des spiels nach dem rufe over! der nach fünf würfen erfolgt und den übergang zu einer anderen stellung der parteien in sich schliesst. Zu verzeichnen wäre ausserdem: *trying* in der bedeutung: *peinlich.* p. 247. Nothing in the whole game so trying to boys.

Uebergangen ist auch der slangartige ausdruck *slashing*, der unserem vulgären »*flott*«, »*gerieben*« nahe kommen dürfte. p. 247: a long-armed, bareheaded, slashing looking player. Er sieht aus wie ein flotter, geriebener bursche.

p. 248. how the cover-point hitter sang *the most topping* comic songs! 49) »topping, hübsch, zierlich« — weniger zutreffend als: *prächtig.* Die bedeutungsscala ist: sich erhebend, hervorragend, vornehm, prächtig.

p. 252. But it's more than a game. (Es ist vom cricket die rede.) It's an *institution,* said Tom. Yes, said Arthur, the birthright of British boys old and young, as habeas corpus and trial by jury are of British men. 68) »institution, *erziehungssystem.*« Die begeistertsten anwälte der jugendlichen bewegungsspiele werden das cricketspiel wohl als nationales erziehungsmittel preisen, aber nimmermehr dasselbe als erziehungs*system* bezeichnen. Die art, wie Arthur den gedanken Tom's weiter ausführt, zeigt, dass institution als eine hergebrachte, zu recht bestehende satzung, als *nationales institut* oder *staatsinstitut* zu fassen ist. Vgl. überdies Trench Select Glossary, 4. ed. p. 133 institute, instituter, institution. These all had once in English meanings coextensive with those of the Latin words which they respresent. We now *inform*, *instruct* (the images are nearly the same), but we do not »*institute*«, children any more. Auch früher bezeichnete institution nicht ein erziehungssystem, sondern hiess: *unterweisung.* So giebt Jeremy Taylor einer schrift den titel: a Short

Digitized by Google

Catechism for the institution of young persons in the Christian Religion, und Webster citirt aus Bentley's schriften: his learning was not the effect of preceptor institution.

Als Gallicismus scheint mir innocent of p. 254 gefasst werden zu müssen: *ohne verständniss für*. »Just Tom's own way,« chimed in Arthur, nudging Tom with his elbow, »driving a nail where it will go«; to which allusion Tom answered by a sly kick. »Exactly so,« said the master, *innocent of* the allusion and bye-play. Ganz richtig, sagte der lehrer, der die anspielung und das stumme spiel garnicht verstand.

p. 261. He was wont to boast that he had fought his own way fairly up the School, and had never made up to, or been *taken up by* any big fellow or master. 100) »to be taken up by . . von jemand geleitet werden.« Zu schwach für: in beschlag genommen, als werkzeug gebraucht werden, in das *schlepptau* genommen werden.

Capitel IX, p. 263 fehlt eine anmerkung über *scrub*, gestrüpp.

p. 267. like the *gad-fly* in the Greek legends. 12) »gad-fly, wespe, die mit ihrem stachel vorwärts treibt.« Hier findet eine auffallende verwechslung mit der *bremsfliege* statt, welche das englische wort bezeichnet (oestrus hovis).

p. 267. And the thought that his sceptre had departed, and *his mark was wearing out*, came home to him for the first time, and bitterly enough. 13) »his mark was wearing out, sein einfluss, seine bevorzugte stellung, schwand dahin.« Auf eine bevorzugte stellung machte er als schüler keinen anspruch, und wenn er sie wirklich eingenommen hätte, so könnte doch jetzt nicht mehr davon die rede sein, da er für immer aus Rugby geschieden war und die universität Oxford besuchte. Es dürfte also nicht heissen: seine bevorzugte stellung *schwand dahin;* höchstens könnte man sagen: seine bevorzugte stellung war vergessen. Aber wearing out besagt etwas anderes: *war im schwinden begriffen*. Wir müssen also für mark ein anderes äquivalent suchen. Auch *einfluss* ist nicht ganz zutreffend. Der weg, den das wort mark zu der bedeutung distinguished preeminence genommen hat, scheint mir von to mark, *beachten* aus erklärt werden zu dürfen. Ein mann, der sich im eminenten sinne beachtung zu verschaffen weiss, ist a man of mark, ein mann, auf den man ein auge hat, auf den man merkt, also ganz wie unser deutscher ausdruck: ein mann von *ansehen*. Dickens Our Mutual Friend (Tauchn.) III, p. 91: a man of your mark, ein mann von ihrem ansehen. Sein ansehen war im schwinden *begriffen*, denn unter den früheren mit-

Digitized by Google

schülern genoss er noch immer einiges ansehen, hatte sein name noch immer einen guten klang. Wenn man aber bei der entwicklung der bedeutung das zeitwort to mark nicht zu hilfe ziehen will, sondern von dem ursprünglicheren substantiv den ausgangspunkt nehmen zu müssen glaubt, so wären die begriffsstufen: *zeichen* (verwandt mit *marke*, wovon *merken* abgeleitet ist), *auszeichnung*, *ansehen*. Vgl. auch to make one's mark, *sich hervorthun*. Dickens Great Expectations I, p. 29, if the church was »thrown open« (meaning to competition), he would not despair of making his mark in it (würde er nicht auf die hoffnung verzichten, sich in derselben hervorzuthun). Man beachte endlich noch *came home to him* in dem obigen satze. Es ist zu vergleichen mit unserem: *es ging ihm nahe*. Ebenso sagt man von einem redner, von einem lehrer: he brings home, er legt etwas nahe, er legt etwas ans herz.

Alle auslegungskunst aber muss, wenn mir diese schlussbemerkung gestattet ist, sich dieses bringing home in gewissem sinne zum ziele stecken. Das, was unserem heimischen anschauungskreise fern liegt, muss uns näher gerückt, in unser geistiges heim versetzt werden. Hierzu genügt es nicht, dass man neben die fremde redewendung kurzerhand eine mehr oder minder ähnliche deutsche stellt. Die hermeneutik muss vor allem die forderung stellen, dass man die fremde betrachtungsweise mit der deutschen vergleiche, dass man sich in den fremden gedankeninhalt und in die fremde gedankenform möglichst lebendig hineinversetze. Nur dann kann es zu einer wirklichen reproduction kommen. Von der nacherzeugenden selbstthätigkeit des lesers ist aber die volle auffassung, der wahre genuss eines schriftwerks bedingt.

Dass aber bei diesen forderungen eines gründlichen verständnisses und einer gediegenen wiedergabe, welche das fremdartige dem deutschen bewusstsein assimilirt, das lesen mustergiltiger fremder schriftwerke für die jugend zu einer ausgezeichneten ringschule wird und sie auch für die handhabung der muttersprache in kräftige zucht nimmt, stählt und geschmeidig macht, darüber herrscht bei niemand ein zweifel. Bei der rechten, einheitlichen gestaltung des englischen unterrichts gebührt die eigentlich centrale stellung der lectüre. Hier laufen wie in einem brennpunkte die divergirenden strahlen der sprachlichen unterweisung zusammen und vereinigen sich zu einem

Digitized by Google

klaren, lebensvollen bilde. Eine gründliche grammatische belehrung und eine mit den grammatischen übungen verbundene, ausreichende onomatische ausstattung haben der lectüre vorgearbeitet; dann begleiten sie dieselbe in ihrem fortschreiten stützend und zurechtweisend; als gegendienst giebt die lectüre der grammatischen theorie frisches leben und klare beleuchtung, und dem isolirten wortmaterial gewährt sie festen halt und individuelle färbung. Wenn ferner nach dem urtheil aller einsichtigen methodiker den planlosen, geistleeren conversationsübungen über die dinge des täglichen lebens in der schule ein ende gemacht werden soll, so bietet sich in dem anknüpfen an die lectüre ein treffliches mittel, stets einen geeigneten stoff und bereitliegende formen zu finden, gleichzeitig fertigkeit zu erzielen und den geist anzuregen und zu bereichern. Freie stilistische arbeiten endlich lassen sich gar nicht ausser zusammenhang mit der ausbeute der lectüre denken. Denn es hiesse, eine ernte verlangen, wo man nicht gesät hat, wenn man selbst die leichtesten themata englischer aufsätze schülern stellen wollte, die nicht in ebenso gründlicher als ausgedehnter weise englische schriftsteller gelesen haben. Die übungen im freien gebrauch der fremden sprache kommen dann freilich auch der lectüre wieder zu statten, indem sie das verständniss eines textes zum wünschenswerthen grad der lebendigkeit und unmittelbarkeit erheben. Wenn übrigens die schule auch bei dem besten willen und bei den besten kräften hinsichtlich des freien gebrauchs fremder sprachen nur tüchtige anfänge erzielen kann, die aber immerhin im hinblick auf die grösse der aufgabe sehr bescheiden genannt werden müssen, so kann dagegen die englische lectüre bei einem fünf- oder sechsjährigen kurse zu einem vollkommen befriedigenden relativen abschluss geführt werden: der schüler kann in stand gesetzt werden, einen nicht allzuschweren englischen schriftsteller und dichter mit verständniss zu lesen, sowie treu und angemessen in die muttersprache zu übersetzen. Die bevorzugte stellung, welche wir der englischen lectüre im unterricht zuweisen, wird also auch dadurch begründet, dass die in ihr liegenden formalen bildungselemente in weit ausgiebigerer und abgeschlossenerer weise schon in der schule zur geltung gebracht werden können, als dies bei anderen seiten des fremdsprachlichen unterrichts der fall ist.

Ob dieses ziel aber wirklich erreicht wird, das hängt natürlich davon ab, was und wie in der schule gelesen wird. Unerlässliche bedingung des gelingens ist die richtige auswahl der lectüre und die gesunde methode. Hinsichtlich des ersteren punktes

Digitized by Google

hebe ich hier nur hervor, dass der schüler vor verwirrung bewahrt werden muss. Er darf nicht durch voranstellung der autoren des 17. und 18. jahrhunderts in die gefahr des sprachlichen anachronismus gerathen. Vor allem gilt es heimisch zu werden in der sprache, wie sie von mustergiltigen schriftstellern des 19. jahrhunderts geschrieben und von der heutigen gebildeten gesellschaft gesprochen wird. Folgt dann die einführung in die litteratur der voraufgehenden jahrhunderte, so muss sich das charakteristisch abweichende in dem prosaischen und poetischen sprachgebrauch auf grund einer vergleichenden beziehung zu dem bereits gewonnenen sprachschatze abheben. Ebenso muss aber auch zunächst die vulgäre sprache, slang wie cant fern gehalten werden, damit in den köpfen der jugend kein sprachliches durcheinander entstehe. Ein buch wie Tom Brown's Schooldays ist in unseren öffentlichen schulen gar nicht am platze, ebenso wenig wie man etwa englischen schülern ein buch von Fritz Reuter vorlegen möchte. Dickens möchte ich von unserem schulcanon um keinen preis ausschliessen. Kommt hier und da ein colloquialismus oder ein vulgärer ausdruck bei der lectüre dieses schriftstellers vor, so werde er jedesmal als solcher gekennzeichnet und in correctes Englisch übertragen.

Hinsichtlich der methodischen behandlung der lectüre kommt es sowohl für den lehrer wie auch für den commentar der schulausgabe vor allem in betracht, dass in den erklärenden und erläuternden bemerkungen das rechte mass gehalten werde. Der bildende einfluss dieses unterrichts hängt ganz und gar von der eigenen geistigen thätigkeit der schüler, von dem eigenen finden und erarbeiten des geistigen besitzes ab. Also nicht zu leicht und nicht zu schwer! Dem schüler darf die selbständige arbeit nicht erspart und durch schlaff machende stützen ersetzt werden, und er muss einen stoff haben, an dem er seine kraft stählt und übt. Auch für die sprachliche auslegung ist nicht die form des vortrags, der docirenden mittheilung, sondern die heuristisch-katechetische form die wahrhaft schulmässige. Wer die schwere kunst des fragens versteht, der fördert seine schüler auch in der lectüre am nachhaltigsten. Hierbei ist streng das eigentliche ziel im auge zu behalten, das verständniss des gelesenen. Mit den fragen: Wie drückt sich der schriftsteller aus? und was will er damit sagen? ist der kern unserer aufgabe bezeichnet, der uns vollauf in anspruch nimmt und keine excurse gestattet. Man ziehe die grammatik nicht weiter heran, als sie dazu verhilft, den text zu beleuchten: man vergesse nicht, dass man keine

Digitized by Google

grammatische wiederholungsstunde zu geben hat. Vor allem aber greife der lehrer nicht eher ein, als es durchaus nöthig ist. Bei dem übersetzen des schülers darf der faden des satzes nicht zerrissen werden. Ist der satz oder ein kleiner abschnitt von dem schüler wohl oder übel zu ende gebracht, oder tritt ein erhebliches stocken ein, so erfolgen die zurechtweisenden winke des lehrers. Die lücken werden nicht kurzerhand ausgefüllt, die fehler nicht unmittelbar verbessert. Das missverstandene wort oder phraseologische gebilde, das falsch aufgefasste satzglied wird durch einfache nennung oder durch hinweis auf seine grammatische form, oder auf seinen wortlaut, oder auf sein verhältniss im satze hervorgehoben. Das augenmerk wird auf das übersehene hingelenkt, auf analoge, früher vorgekommene wendungen wird kurz verwiesen, oder es wird durch geeignete, entwickelnde fragen, deren voraussetzung immer die rechte mitte zwischen dem zuviel und zuwenig treffen muss, der betreffende schüler oder die classe zum verständnisse und zur entsprechenden verdeutschung geführt. — Eine einfache psychologische beobachtung sagt uns, was den schülern das verständniss der textesworte erschwert: mangel an der rechten anschauung und übersicht, d. h. ebensowohl flüchtiges sehen als unbeholfenes, zu langsames sehen. Das erste hat zur folge, dass die entscheidenden formen und partikeln, die casusverhältnisse, der innere zusammenhang einer phrase oder ihre pointe übersehen oder oberflächlich aufgefasst werden; das zweite hindert den für das zusammenfassen der syntaktischen beziehungen unentbehrlichen überblick, bewirkt z. b., dass am schlusse eines längeren vordersatzes der für die anlage des ganzen bestimmende anfang wieder vergessen ist, oder dass der schüler das im deutschen satze voranzustellende prädicat nicht herausfindet oder nicht mit der wünschenswerthen behendigkeit heraufholt. Aus mangel an übersicht verwirrt sich dann in solchen und ähnlichen fällen das ganze satzgewebe. Die schlechtesten leser sind die, welche am einzelnen haften, die einzelnen wörter nicht zu worten und sätzen, die sätze nicht zu einem innerlich verbundenen, zusammenhängenden ganzen verknüpfen können. Also setzt der hebel der grammatischen und phraseologischen analyse da ein, wo in folge jener beiden schwächen eine stockung oder eine verschiebung stattfindet; sie verliert sich aber nie in allgemeinheiten, sondern hält sich an den gegebenen fall. Zu den auf den rechten weg hinweisenden schlagwörtern des lehrers gehört also u. a.: Sieh genau zu! Welche endung? welche zeit? welche zahl? welcher casus? Was steht im

Digitized by Google

buche? wie liesest du? Wie heisst das wörtlich? von welchem bilde geht der ausdruck aus? haben wir im Deutschen ein ähnliches oder ein anderes bild? Was ist subject, was prädicat des satzes? Wo endet der vordersatz, oder mit welchem worte beginnt der nachsatz? Von welchem worte hängt der nebensatz ab? Wiederhole den anfang des satzes und sprich zusammenhängender, rascher, damit du den faden wieder findest! Vergiss nicht, dass du den satz mit dem bindeworte »da« begonnen hast, dass du den umstand der zeit, des ortes vorangestellt hast! — Bei weiterem fortschritt des unterrichts genügt noch ein kürzeres verfahren, z. b. das nachdrückliche aufführen der zerrissenen satzglieder in ihrer naturgemässen verbindung. Die sprachliche einsicht wird aber wesentlich dadurch gefördert, dass man das auge und ohr für die besondere eigenthümlichkeit des englischen sprachgebrauchs schärft, indem man das Englische und das abweichende Deutsche nicht unvermittelt neben einander stellt, sondern erst durch wörtliche übertragung den fremden standpunkt in's rechte licht setzt. Alles das kann in kurzen, einfachen strichen geschehen. Dann freilich folge die gute deutsche übertragung, möglichst treu und möglichst ungezwungen.

Wie aber vom lehrer sparsamkeit in der unterstützung der schüler zu fordern ist, so muss die schulausgabe in ihren erklärenden anmerkungen sich der grössten kürze, bündigkeit, knappheit befleissigen. Allzuweit gesponnene bemerkungen werden erfahrungsmässig von dem schüler überhaupt nicht gelesen. Alles, was nicht in directer beziehung zum vorliegenden texte steht, was nicht zu seinem verständnisse durchaus nothwendig ist, lenkt die aufmerksamkeit ab und beeinträchtigt die einheitliche wirkung des gelesenen. Freilich darf unter dieser kürze die klarheit und bestimmtheit nicht leiden! Noch weniger darf man in den fehler verfallen, auf den in den obigen glossen häufig verwiesen wurde: eine an sich richtige sachliche bemerkung darf nicht eine heillose verwirrung dadurch anrichten, dass sie als sprachliche bemerkung, d. h. als verdeutschung eines englischen ausdrucks auftritt. Was der schüler bei einigem nachdenken selbst finden kann, darf ihm nicht in den noten der schulausgabe an die hand gegeben werden, und was die hauptsache ist: der commentar darf dem geistanregenden, entwickelnden verfahren des lebendigen unterrichts, wie es oben kurz charakterisirt wurde, nicht vorgreifen oder seine wirkung abschwächen.

Ebenso wenig aber, wie die jugend verweichlicht und zum blossen nachsprechen verurtheilt werden darf, sind ihr allzu schwere stoffe

Digitized by Google

zu bieten, die in keinem verhältnisse zu ihrer kraft stehen, sie abschrecken oder ihr wenigstens die rechte freudigkeit benehmen. Schulausgaben sollten überhaupt nicht veranstaltet werden von büchern, in welchen man auf schritt und tritt wörtern und redensarten begegnet, die in den meisten englisch-deutschen wörterbüchern unberücksichtigt bleiben. Wo es zu viel zu erklären giebt, sieht der schüler vor bäumen den wald nicht. Die nothwendige voraussetzung einer gewinnbringenden schullectüre ist befähigung zu frischer, fröhlicher arbeit, die den rothen faden eines der kraft angemessenen textes nicht hin und her zerren muss, sondern in einem zuge abspinnt. Das unerquickliche holpern und fortwährende stocken verdirbt von vorn herein die lectüre. Sobald man mit den ansprüchen an die häusliche arbeit über die kräfte der classe hinausgeht, so sieht man sich genöthigt, mit halben oder ungenügenden leistungen vorlieb zu nehmen, und da man mit den anforderungen an die qualität der leistungen doch nachgerade nicht vollen ernst machen kann und darf, so muss man das unerquickliche gefühl der unfertigkeit und halbheit in den kauf nehmen. Wird dagegen für die von dem schüler zu absolvirende arbeit ein stufenmässiger fortschritt vom leichten zum schweren inne gehalten, so kann auch eine ganze und saubere arbeit gefordert und jede einzelne leistung zu befriedigendem abschlusse gebracht werden. Oder wäre es nicht eine thörichte annahme, das consultiren des wörterbuchs sei an sich schon so geistbildend, dass der werth der arbeit mit der zahl der vocabeln und phrasen steige, die der auıklärung durch das wörterbuch harren? Hauptsache ist, dass der lehrer auf jeder stufe des unterrichts fühlung mit der entwicklung und leistungsfähigkeit des jugendlichen geistes behalte und im einklange mit einer sorgfältigen prüfung der kraft allseitig anrege, anleite und den weg ebene. Wo ohne rücksicht auf die allmähliche kraftentwicklung ohne weiteres nur starre forderungen an die häusliche präparation gestellt werden, oder wo die arbeit des schülers hinter der des nachhelfenden lehrers ganz in den hintergrund treten muss, da kann sich nur eine klägliche stümperei bei dem lesen und übersetzen ergeben. Ueber der verwirrenden masse der schwierigkeiten wird es dann dem schüler, der sich nie über ein gedankenloses, mechanisches herumblättern im wörterbuche erhoben hat, unmöglich, in dem texte heimisch zu werden. Bei solchem handwerksmässigen betrieb kann natürlich von einer sachgemässen wiedergabe in der muttersprache nicht die rede sein. Der text wird elend zerhackt und verzerrt, oder der mangel des sprachlichen und sachlichen verständnisses

Digitized by Google

führt zu einem oberflächlichen rathen. Bei der einführung in die lectüre und auch später noch bei der inangriffnahme eines schwierigeren autors muss dem schüler geradezu anschaulich gezeigt werden, wie er zu präpariren hat, wie das wörterbuch zu handhaben und wie der text zu bewältigen ist. Sehr viel thut bei dieser anleitung ein ausdrucksvolles, gleichsam das verständniss herausforderndes, langsames lesen des textes durch den lehrer. Da unsere wörterbücher nun einmal so mangelhaft sind, so können wir für die häusliche präparation der schüler die besonderen schulausgaben und ihre anmerkungen nicht entbehren. Die letzteren müssen aufschluss geben über alle wörter und schwierigeren redensarten, die sich in einem wörterbuche wie dem von Thieme nicht finden. Alle sachlichen bemerkungen, die zur enträthselung des sinnes nicht unumgänglich nothwendig sind, möchte ich am liebsten von der schulausgabe fern halten und dem lebendigen worte des lehrers überlassen. Noch viel weniger sind aber weit hergeholte geographische, naturgeschichtliche, historische excurse am platze. Dieselben sind oft mit den haaren herbeigezogen und leiden an einer blassen allgemeinheit, bei der jedes geistbildende moment zu vermissen ist. Was sollen solche kahle notizen über das geburtsjahr und die werke des Thukydides, des Aristophanes, des Tacitus in einer schulausgabe von Tom Brown's schuljahren (vgl. p. 220)? — Für die methodische behandlung der lectüre ist endlich ein ganz vorzüglicher hebel die musterübersetzung, die der lehrer giebt. Denn wie vorbild und beispiel des erziehers mehr ausrichten als seine befehle und verbote, so hängt selbstredend der erfolg unseres unterrichts in nicht geringem masse davon ab, bis zu welchem grade der lehrer selbst tüchtigkeit und gewandtheit im übersetzen besitzt. Vorbildlich kann der lehrer des Englischen nur dann wirken, wenn er auch den deutschen ausdruck so beherrscht, dass dieser allezeit fehlerlos, klar, bestimmt und gleich weit von plattem und von geziertem tone entfernt ist. Man denke sich die sache nicht so leicht. Es bedarf einer gründlichen mündlichen und schriftlichen vorbereitung für jede lection. Denn wenn der lehrer erst in der unterrichtsstunde nach dem treffenden ausdrucke sucht, sich vielfach verbessern oder gar bei der classe hilfe suchen muss, so ist es thorheit, von den schülern die nöthige sicherheit zu erwarten, von der doch auch die geläufigkeit abhängt. Anfangs gebe der lehrer bei dem schlusse jedes gelesenen abschnittes das muster einer geläufigen und geschmackvollen übersetzung, und er wird sich bald überzeugen, wie nun auch die zungen der schüler sich lösen und wie sie zur nacheiferung geweckt werden. Aber auch später lasse er es ab und zu an einer solchen vorbildlichen

Digitized by Google

verdeutschung nicht fehlen. Besonders thut dies bei dem lesen der dichter noth, wo bei einer ungenügenden prosaischen übertragung der blüthenschmelz vollständig abgestreift wird. Einen wahrhaft geistbildenden unterricht kann unserer jugend nur derjenige lehrer des Englischen geben, der in den deutschen classikern zu hause ist, die deutsche sprache bemeistert, weil er seinen geschmack an mustergültigen deutschen schriftwerken, an den übersetzungen eines Jordan, Gildemeister u. a. wahrhaft gebildet hat, und der endlich, last not least, selbst die rechte empfänglichkeit für poesie und beredsamkeit hat.

ESSEN. Otto Kares.

STUDIEN ZU RICHARD ROLLE DE HAMPOLE.



I.

Bei dem regen eifer, welcher in neuerer zeit der me. litteratur zugewendet wird, muss es befremden, dass man einem manne wie Richard Rolle von Hampole, dem berühmten eremiten aus Yorkshire, welcher nach der zahl der unter seinem namen angeführten werke und handschriften zu urtheilen einer der fruchtbarsten schriftsteller seiner zeit gewesen ist und einen grossen einfluss auf die geistliche litteratur der nachfolgenden epoche geübt hat, noch so wenig aufmerksamkeit gewidmet hat, dass über sein leben wie seine werke mannigfaches dunkel herrscht. Morris' verdienst war es, 1863 zum ersten mal eines seiner werke: The Pricke of Conscience (Stimulus Conscientiae), veröffentlicht zu haben. 1866 folgten einige prosaabhandlungen unter dem titel: English Prose Treatises of Richard Rolle de Hampole, published by Perry for the E. E. T. S. Weiteres ist seitdem nicht erschienen. Um so gerechtfertigter wird daher auch der geringste beitrag zum studium dieses mannes sein, dessen werke ein schwacher abglanz sind von dem, was er einst seinen zeitgenossen gewesen ist. Ich war in der glücklichen lage, durch die gütige vermittelung des herrn prof. Kölbing auf diplomatischem wege von der Cambridger universitätsbibliothek eine handschrift leihweise auf ein vierteljahr zu erhalten, welche nach der ausdrücklichen angabe des schreibers zwei werke Richard Rolle's enthält, und gedenke im folgenden auf dieselben näher einzugehen.

A. Die handschrift.

Der codex führt auf seinem rücken die bezeichnung L. 1 — Praiers in verse — MS. 1. 8., ist in leder gebunden, 15 cm breit,

Digitized by Google

25 cm lang und enthält 207 pergamentblätter, die von Bradshaw's hand mit bleistift blattweise paginirt sind. Die ersten 200 folioblätter enthalten ein rund 16000 verse langes gedicht, an dessen schluss sich der vermerk findet: Explicit quidam tractatus super pater noster secundum Ricardum Hampolem, qui obiit anno domini millesimo ccc^mo octogesimo quarto. Reynold cognomen scriptoris possidet omen. Amen. Auf den letzten 14 folioseiten steht eine prosaabhandlung mit dem schlussvermerk: Explicit quedam meditacio Ricardi, heremite de Hampole de passione domini, Qui obiit anno domini M° CCC° XL° VIII°. Die schriftzüge sind im ganzen sauber und regelmässig mit jetzt gelblicher, auf manchen seiten sehr verblasster tinte. Das erste blatt hat durch einwirkung der tinte stark gelitten und ist brüchig; das letzte ist durch aufliegen und feuchtigkeit sehr verdunkelt, wodurch manche buchstaben ganz verschwunden sind. Blatt 208 ist verloren, wie der am schluss des bandes unten am rande mit bleistift von Bradshaw angeführte vermerk 'one leaf gone' zeigt; die prosaabhandlung ist jedoch vollständig. Die verschiedenen theile des gedichts schliessen sich ohne äussere unterbrechung eng an einander. Die einzelnen abschnitte sind mit bunt verzierten initialen geschmückt; die passus sind nicht gezählt, sondern am rande des MS. sind paragraphen roth gezeichnet, an welche sich gewöhnlich eine in lateinischer sprache verfasste überschrift schliesst. Die reimpaare sind am rande durch rothe klammern bezeichnet, freilich oft falsch; dies versehen ist bisweilen von einer zweiten, jüngeren hand verbessert. Nur die initiale des prosatractats, welche sich durch äussere grösse auszeichnet, ist farbig und decorativ ausgeführt. Neue passus desselben werden durch rothe verticale paragraphenzeichen bemerkbar gemacht. Die anfangsbuchstaben von eigennamen sowie lateinische citate befinden sich auf gelblichem grunde. Die erste und letzte zeile einer seite stehen auf linien, welche indess vielfach verlöscht sind. Die folioseite enthält durchschnittlich 42 zeilen; die zahl schwankt zwischen 39 und 45. Ueber die zeit der entstehung des MS. bietet weder die handschrift noch der inhalt den geringsten anhaltspunkt. Aus paläographischen gründen werden wir es jedoch mit einer gewissen wahrscheinlichkeit in das ende des 14. jahrhunderts setzen können. Das gedicht und der prosatractat gehören zweifelsohne e i n e m schreiber an, wie die schriftzüge und graphischen eigenthümlichkeiten bezeugen.

An graphischen schwierigkeiten fehlt es nicht; das lesen ist oft an stellen erschwert, an welchen das pergament ganz durchscheinend ist; bedeutende schwierigkeit bietet die unterscheidung von n und u,

Digitized by Google

von þ und y, von c und t; in solchen fraglichen fällen muss zusammenhang und sinn entscheiden. Manche ungenauigkeiten hat sich der copist zu schulden kommen lassen, ja öfters sind sogar ganze zeilen ausgefallen. Neben der ursprünglichen schrift lässt sich deutlich eine zweite jüngere hand erkennen, welche unleserlich gewordene wörter auffrischte, manchmal auch eigenmächtig änderte.

B. Inhalt des MS.

a. Inhalt des gedichtes.

Der gedankengang dieser umfangreichen dichtung ist in kurzen worten folgender:

Der autor erfleht die gnade gottes für einen guten anfang und schluss seines gedichts, bittet die zuhörer um aufmerksamkeit für seinen vortrag und erklärt, ihnen keine unterhaltung von unnützen eitlen dingen zu geben; nicht nach art von minstrels will er von liebe und waffenruhm reden, sondern von dingen, welche nützlich sind für seele und leben; er will sprechen von den mitteln und wegen, welche zum himmel führen und zwar in englischer sprache, die allgemein verständlich ist, nicht in lateinischer, welche nur die gelehrten kennen; er will dem menschen einen spiegel vorhalten, in welchem ein jeder sein leben sehen mag. Alsdann giebt er den gang seiner darstellung an; so beabsichtigt er zunächst von den kräften des Vaterunsers zu handeln, dann von den sieben bitten und ihren wirkungen, den sieben gaben des heil. geistes, den sieben hauptsünden, den sieben tugenden, den sieben seligkeiten und den siebenfachen belohnungen. Er hebt nun die drei eigenschaften des Vaterunsers: »würde, kürze und nutzen« hervor, erklärt einzeln die sieben bitten und geht dann über zur auseinandersetzung der worte: »Vaterunser, der du bist im himmel«. Er äussert sich da zuerst über die macht und grösse des vaters, seine weisheit, güte und gerechtigkeit, über die dreieinigkeit gottes und die liebe, ehre und achtung, welche sein name von uns verlangt. Der autor richtet dann an die zuhörer die mahnung, auf die wahrhaftigkeit gottes zu vertrauen wie auf die kirche; diese ist unsere mutter wie gott unser vater; sie ernährt uns wie die mutter ihr kind; die milch ist die heil. schrift, die brüste sind das alte und neue testament, zehn ströme einerseits bezeichnen die zehn gebote, zwölf ströme andererseits die zwölf glaubensartikel. Beim achten artikel verbreitet er sich ausführlich über die sieben gaben des heil. geistes, beim neunten über die sieben sacramente. Hieran schliesst sich die erklärung der worte 'in celis', wobei er der allgegenwart gottes gedenkt, welcher hoch über allem irdischen thront, und zu dem man nur durch busse und fromme werke gelangen kann. Der weg zum himmel ist eng und uneben; nur wer die drei göttlichen und vier cardinaltugenden hat, wird diese schwierigkeiten überwinden. Von besonderer wichtigkeit sind die letzteren, denn sie leiten den menschen, wie der papst durch seine cardinäle die heil. kirche regiert. Der mensch kann von guten werken gestärkt werden, welche aus zweifacher lebensart hervorgehen, der vita activa und der vita contemplativa, den leiblichen und geistlichen werken der barmherzigkeit. Auf den prolog des Vaterunsers folgen die sieben bitten, über welche sich der dichter in einer fein verzweigten darstellung verbreitet; diesen entsprechen die sieben gaben des heil.

Digitized by Google

geistes, welche aus dem herzen die sieben todsünden vertreiben. In der ersten bitte erflehen wir die gabe der weisheit, in der zweiten die des verstandes u. s. w. Bei der siebenten bitte malt er recht schwarz das laster des stolzes in seinen mannigfachen verzweigungen, und in hellen farben schildert er die tugend der sanftmuth; dann spricht er vom neid und seinem gegensatze, der christlichen liebe; hieran reiht sich eine eingehende schilderung von der gabe der stärke, von den fehlern, welche den anfang eines besseren lebens hindern und von denjenigen, welche dem menschen ein frühes ende bereiten. Hierauf hebt der autor die rechtschaffenheit mit ihren eigenschaften hervor, spricht vom beständigen kampfe gegen die welt, den teufel und die fleischeslust und empfiehlt als waffe dagegen reue, beichte und busse. Die gabe des rathes, welche wir in der dritten bitte erflehen, beseitigt das laster der habgier, über die eine sehr in's einzelne gehende darstellung folgt; an ihre stelle soll die barmherzigkeit treten. Bei dem sehr detaillirten excurs über die sieben geistlichen und leiblichen werke der barmherzigkeit führt er muster an aus der heil. schrift, wie Abraham und Lot. Hieran schliesst sich die gabe des verstandes, welche wir durch die zweite bitte gewinnen; sie beseitigt die sünde der unkeuschheit, sowohl in gedanken wie in werken, und an ihre stelle tritt die tugend der keuschheit; hierbei citirt der dichter eine reihe von beispielen weiblicher treulosigkeit und spricht von der list der frauen, welche sogar einen Samson, einen Salomon, einen David überwunden haben. Ein hauptmittel gegen dieses laster ist das gebet, gebaut auf glaube, liebe und hoffnung. Wie kein botschafter ohne empfehlungsschreiben vor dem könige erscheinen darf, so dringt auch kein gebet zu gott ohne liebe und demuth. Der sonntag und die feiertage, besonders die drei grossen christlichen feste sind zu heiligen; von diesen gewinnt der autor den übergang zur betrachtung der zeit und wendet sich an seine zuhörer mit der mahnung, diese nicht unbenützt verstreichen zu lassen, sondern gute werke zum himmel vor sich her zu senden. Wie man ferner vor den könig von England nur in ehrfurchtsvoller ergebenheit mit einer bitte tritt, so muss man mit um so grösserer demuth sich dem könige aller könige nähern. Den lords giebt der dichter ein vorbild an David, den ladies ein muster an Esther; wenn sie weise wären, sollten sie ihre würden vergessen und stets an den tag des gerichts denken, an dem hoch und niedrig vor den thron gottes treten wird. Zum gottgefälligen gebet gehören ausser vertrauen, hoffnung und demuth noch fasten und almosenspenden. Wie der autor mit grellen farben das laster der unkeuschheit schilderte, so preist er begeistert die tugend der keuschheit; weise rathschläge ertheilt er mädchen, frauen und wittwen, stellt die Judith und die heil. Anna als nachahmenswerthe muster hin, redet dann von der wahren religion und entrollt ein anmuthiges gemälde von den freuden, welche den wahrhaft religiösen mann einst erwarten. Die gabe der weisheit, welche wir durch die erste bitte erlangen, ist die höchste gabe, welche der mensch erringen kann; aus dem herzen entfernt sie das laster der schwelgerei und setzt dafür die tugend der mässigkeit; dann wird von den vergehen des mundes, von den fehlern der zunge gesprochen, und es folgt eine ausführliche darstellung der lüge mit ihren zahlreichen verzweigungen. Um einst die freuden des himmels geniessen zu können, soll man die tugend der mässigkeit üben in gedanken, worten und thaten; sie ist die grösste tugend, alle anderen sind mehr oder weniger zweige von ihr; wer sie besitzt, hat das herz vom weltlichen entfernt und es mit gott verbunden; auf ihn, den herrn des himmels, soll man seine augen richten. Den frieden, welchen gott seinen freunden verheissen hat, vermag keine zunge zu er-

Digitized by Google

zählen; ihn erlangen wir durch die gabe der weisheit; diese ist die erste der bitten, welche wir erflehen, die letzte, welche wir zu erringen haben; bei der untersten, der furcht gottes, müssen wir beginnen; beide gaben halten die anderen fest; gott sende uns beide und verleihe uns seine gnade, sie nie zu verlieren! Dann haben wir auch die übrigen gaben in sicherem besitz. Gott sende uns seinen beistand! Amen. Hiermit schliesst das eigentliche gedicht; der autor wirft noch einmal einen flüchtigen rückblick auf die tugenden und laster, über welche er gehandelt hat und auf das, was dem menschen nützlich und gott wohlgefällig ist; er bittet schliesslich für diejenigen zu beten, welche dieses buch in die englische sprache übertrugen; wer für andere betet, wird seinen sicheren lohn haben. 'Gott gewähre ihnen dafür seine gnade, damit sie der himmlischen freuden theilhaftig werden, zu denen uns alle Christus der herr bringen möge, der am kreuze für uns gestorben ist.'

b. Inhalt des prosatractats.

Der autor giebt eine darstellung der leiden Christi bis zu seiner grablegung, in gehobener, poetischer sprache, oft sogar in schwärmerischem tone, indem er an die einzelnen momente der handlung seine betrachtungen knüpft. Ein genaueres eingehen auf den inhalt der Meditatio scheint mir um so weniger nothwendig, als die darin besprochenen historischen thatsachen bekannt sind, und der tractat am ende meiner abhandlung vollständig abgedruckt ist.

C. Die autorschaft des gedichts und der prosaabhandlung.

Am schluss beider schriften findet sich, wie oben bemerkt, die angabe, dass Richard Rolle von Hampole, jene bedeutende erscheinung auf religiös-litterarischem gebiet in der englischen litteratur des 14. jahrhunderts, der verfasser derselben ist. Da der copist beider in dieser handschrift vereinigten werke, wie bereits erwähnt, derselbe ist, so wird man, wenn die eine angabe des autors sich als richtig erweist, auch mit einer gewissen wahrscheinlichkeit schliessen können, dass der andere vermerk richtig ist. Nun ist die feststellung des autors der prosaabhandlung insofern schwierig, als wir vor allem für die fixirung des dialekts, in welcher sie abgefasst ist, nicht das sonst untrügliche hilfsmittel des reims haben, während andererseits, wie Kölbing in Lemcke's Jahrb. XV, p. 191 ff. in bezug auf die handschriften der Ancren Riwle gegen Wülcker mit vollem recht betont hat, eine auf die handschriftliche überlieferung allein gegründete untersuchung sehr leicht zu trugschlüssen verleiten kann. Dazu kommt noch, dass von den prosaabhandlungen Rolle's erst sehr wenige veröffentlicht sind, und diese einen ganz anderen ton athmen als die vorliegende Meditatio, so dass sich aus dem stil allein nicht

Digitized by Google

wohl ein schluss auf den autor machen liesse; daher werden wir zuerst das gedicht in's auge zu fassen haben. Wenn sich zunächst im schlussvermerk desselben die angabe des jahres 1384 als todesjahr Richard Rolle's findet, so ist dies ein schreibfehler für 1348 oder 49. Bis jetzt hat sich noch niemand eingehender mit diesem gedicht beschäftigt. Die einzige notiz, welche wir darüber besitzen, befindet sich in Warton, History of English poetry, London 1871, bd. III, p. 116; auffallend ist, dass derselbe litterarhistoriker an der einen stelle Richard Rolle, an einer anderen William of Nassington, ebenfalls ein mönch des 14. jahrhunderts aus Yorkshire, als autor des Pater noster, wofür er auch Speculum vitae setzt, angiebt. Er führt zum beweise diejenige stelle aus dem gedicht an, in welcher der autor bittet, für den verfasser des gedichts zu beten. Dieser bei Warton aus dem Ms. reg. 17 c. VIII abgedruckte passus, sowie die übrigen als probe angeführten stellen stimmen, abgesehen von dialektischen eigenthümlichkeiten, im ganzen mit den betreffenden stellen unseres MS. überein; der autor ist hier jedoch nicht genannt. Die betreffende stelle lautet nämlich 200a 33[1]):

At þis tyme wyle I no more[2]) say[3]),
But ȝe þat han herd þis, I ȝow pray,
þat ȝe pray for hem, boþe olde and ȝunge,
þat turnyd þis boke into Englysch tunge,
Where sere þei be and in what stede,
Wheþer þei lyue or þei be dede,
And ȝe þat prayen for oure travayle,
Of mede for hem schulen ȝe nouȝt fayle.

Ms. reg. 17 c. VIII, eine papierhandschrift des 15. jahrhunderts, deren schreiber Rycerdus Rokeby heisst, bietet für die vier verse von þat ȝe pray — dede die folgenden:

þat ȝe wald pray specialy
For freere John saule of Waldby,
þat fast studyd day and nyght
And made þis tale in Latyne right.
Prayes also with deuocion
For William saule of Nassyngtone.

---

1) Da das MS. noch nicht edirt ist, so bemerke ich, dass sich die erste zahl stets auf das folioblatt, a auf die vorderseite desselben bezieht, während die letzte zahl den vers angiebt.

2) Die verschiedenen abbreviaturen habe ich aufgelöst und gebe sie in den belegen durch gewöhnliche schrift wieder.

3) In der setzung der interpunktion habe ich mich vom deutschen sprachgebrauch leiten lassen.

Digitized by Google

Für v. 39 and ȝe þat prayen for oure liest dieses MS. Of mede of gode for your. In Ms. Sloane 435 finden sich die varianten, v. 35: for him, v. 37: where so he, v. 38: he lyue or he be dede[1]).

Aus einer notiz von Frederick Madden[2]), auf den ersten blättern des oben genannten Ms. reg., entnehmen wir, dass die angabe über William of Nassington als autor des gedichts sich nur in zwei handschriften befindet, in einer zu London, welche Warton vorlag, und in einer zweiten zu Lincoln. Der wortlaut dieser letzteren liegt mir leider z. z. nicht vor. Madden entscheidet sich für Nassington; offenbar aber hat er die notiz in unserem MS. nicht gekannt, sonst würde er diesen widerspruch erwähnt haben. Ferner ist gegen Madden geltend zu machen, dass die grosse anzahl der übrigen handschriften in den schlussversen überhaupt nichts von einem verfasser sagt; es wäre nun doch sehr merkwürdig, wenn gerade nur in den beiden MSS. zu London und Lincoln, von denen das erstere wenigstens zu den spätesten gehört, der name des autors sich erhalten hätte; es ist vielmehr zum mindesten nicht unwahrscheinlich, dass wir es hier mit einer nachträglichen interpolation zu thun haben, während eine nach dem schlusse des gedichtes in einer hs. beigefügte angabe über den verfasser bedeutend unverfänglicher erscheint.

Sehen wir von diesem momente ab — ein durchschlagender beweis lässt sich auf demselben ja immerhin nicht aufbauen — so stehen wir vor zwei einander stricte widersprechenden zeugnissen, also vor der nothwendigkeit, uns nach der einen oder anderen seite hin zu entscheiden. Die frage, ob der verfasser des Sp. v. (= Speculum vitae) mit dem des St. csc. (= Stimulus conscientiae) identisch ist oder nicht, wird sich nun nach meinem dafürhalten einer entscheidung näher führen lassen, wenn wir im folgenden beide gedichte in dialektischer und stilistischer hinsicht einer eingehenden untersuchung unterziehen und besonders gewisse wörter und redewendungen berücksichtigen, in deren zahlreichen anwendung sich die vorliebe des autors documentirt; zugleich erhalten wir durch eine solche prüfung eine charakteristik des an sich nicht uninteressanten langen gedichtes.

Wenn ich mit der dialektischen untersuchung des Sp. v. beginne, so weiss ich natürlich sehr wohl, dass die mundart für sich allein

[1]) Diese handschriftlichen notizen verdanke ich der liebenswürdigkeit des herrn prof. Kölbing.

[2]) Es ist sehr zu bedauern, dass Madden sein ausserordentlich reiches wissen in bezug auf die schätze der englischen bibliotheken nicht in einem bedeutenderen werke niedergelegt hat, sondern nur in flüchtigen notizen in den handschriften des Britischen Museums.

Digitized by Google

nicht im stande ist, zeugniss für oder gegen die autorschaft eines werkes abzulegen; man kann höchstens zu dem schluss gelangen, dass zwei poetische denkmäler in ein und derselben gegend entstanden sind. Diese untersuchung wird noch durch den umstand erschwert, dass das Sp. v., wie ein flüchtiger blick lehrt, ein südliches gepräge an sich trägt; es liegt hier nämlich der nicht seltene fall vor, dass eine ursprünglich im norden abgefasste schrift in die südliche mundart umgeschrieben ist, denn dieser dialekt war der am meisten verbreitete und allgemein verständliche. Es werden sich jedoch aus den reimen, auf die allein ich meine untersuchung gründen kann, eine reihe sprachlicher eigenthümlichkeiten ergeben, welche für die beurtheilung des autors nicht ohne wichtigkeit sind.

a. Die kurzen vocale.

AE. a.

ae. ă vor m zeigen folgende beweiskräftige reime: Jame: name 125a 25, name: blame 10a 11: same 10a 19, 112b 18; cf. nam: Adam 482[1]); hier geben der eigenname wie die fremdwörter einen sicheren anhalt, ă vor n ist gesichert in folgenden reimen: Susan: womman 103a 36, wommane: Anne 141b 42, man: lurdan 157a 7, þan: Sathan 177a 1, Dathan: þan 178b 29; die ae. präposition an erscheint als on in Symown: þereon 15b 18; cf. Syon: þaron 2130. ă vor nd findet sich im nordhumbrischen dialekt besonders in den part. präs.: vnderstande: Ingelande 1b 24, folewande: vnderstande 18b 30; freilich sind solche reime nicht beweiskräftig.

AE. æ.

ae. æ̆ erscheint 1) als a in smale: tale 169a 40, smale: hale 73b 22; in hole: smale 69a 41 ist natürlich a einzutragen; hadde: badde prät. 40a 2, had: bad prät. 101b 24, 151b 41, glad: bad pl. prät. 111b 30, take inf.: spake prät. 139a 38, 199a 9, was: trespas 9a 1; cf. 5261, 6360. bare: sare 27b 25; cf. 1460, bare: fare 508; ware: bare 98b 27; daher in bare: were 88b 34, ware zu lesen; sat: þat 154b 29. 2) als e in gres: les 54b 1: is 35a 1; cf. 723. 4884, 6392, 7600.

AE. e.

ae. ĕ, i-umlaut von a ist stets erhalten; redde part.: crede 18b 21; cf. spedde: redde 2682; ende: wende inf. 3b 42, 20b 10, betere: swettere 24b 13, 97a 12; cf. 3698; lenkthe: strenkthe 52a 36, men: kenne inf. 8a 8; cf. 1074, 5946; ellys: tellys sg. präs. 129a 36. Für thenke inf.: stynke 20b 20 werden wir thinke anzusetzen haben. Beachtenswerth ist der reim trayst: frest (altn. fresta) 23b 40, 113b 4; cf. 1090, 1358, 6297, 7339; ferner stede: brede 10b 40, bred: cled part. 178a 1; cf. cled: sted 6169: bed 8533: fed 9371; stele inf.: lele afr. 15a 9.

---

1) Die blosse zahl ohne jede nähere bezeichnung bezieht sich auf die verse des St. csc.

Digitized by Google

AE. ea.

ae. ea ist vor m als ă sicher erhalten in schame: blame 49^a 6, 49^a 18; cf. 8333; schame: same 92^a 21. Vor r erscheint ea als a in care: ware 17^a 34; ebenso vor einfachem wie doppeltem l: alle: falle 2^a 28, halde 1. pers. sg. präs.: calde prät. 24^a 30; cf. 1261; cald part.: halde inf. 25^a 17, 47^a 22, cald: bald 25^b 18, 46^a 39; daher für solde: calde 86^b 5 sald einzusetzen; bale: hale 57^b 37, tald: cald subst. 99^b 25; cf. 436, 7612; alde: talde 1510, 2106, 2578, 5136, talde: behalde 556, balde: talde part. 2916; cf. bald: tald 7169. Für olde: tolde 12^b 10, bolde: tolde 39^b 20, calde: bolde 35^a 26, halde: wolde 47^b 6 wird wohl a einzusetzen sein; der einzige fall, in dem ea als o gesichert wie 9104, ist tolde: golde 67^a 9.

AE. eo.

ae. eo bietet wenig bemerkenswerthes; vor r ist es zu e geworden in smerte: herte 2^a 22, 58^a 12, 140^b 17; cf. 2940, 5878; hert: quert 25^b 25, 27^b 6, 122^a 23; cf. 326; hert: thwerte 41^a 19, 42^a 12, 109^b 35, 131^b 21, 146^b 13; ebenso vor ursprünglichem, jetzt zu u geschwächtem f in heuene: euene 4^a 24, 4^a 36, 9^b 29, 13^b 4, 44^a 37; cf. 969, 4757, 4794, 7621, 9351; 130^a 16 ist für das südliche nemene die nördliche form neuene zu lesen, wie seuene: euene 2^a 24; ursprüngliches i (y) neben dem ae. eo ist erhalten in bryȝt: ryȝt 11^a 26, mylk: swylk 12^b 3.

AE. i.

ae. ĭ hat sich erhalten mit der schreibung y in chylde: mylde 2^b 13, wylle: skyle 22^b 12, 22^b 42, ryȝt: hyȝt 13^a 36, 44^b 11, 101^b 20, 178^b 37; cf. 6529, 7657; wyte inf.: knytte 138^a 36; dieselbe form ist anzusetzen, wenn 17^b 19 wete inf.: yt steht; ferner hynges pl. präs.: thynges 8^a 34, blys: hys 4^b 15, 38^b 34, 160^b 35, mykel: fykel 25^a 28, it: wyt subst. 3^a 25; als i erhalten in wille: stille 1^a 18. ĭ vor ursprünglichem h erscheint als y. dyȝt part.: myȝt 19^b 2: nyȝt 12^b 16, myȝt: nyȝt 22^b 8: ryȝt 10^b 27, 11^a 18. Eine besondere erwähnung verdient eine beiden gedichten gemeinsame eigenthümlichkeit, nämlich die verwandlung von altem i zu e, wie sie sich im kentischen dialekte zeigt. bredde (vom ae. brêdan): thredde 4209; für y ist e einzutragen in thrydde: ledde part. 20^a 12, 46^a 41: spredde (part. vom ae. sprǣdan) 47^a 18: spedde part. 155^a 11, thryd: spred 90^a 6; cf. threst: rest subst. 3254, 6735, 6792; daneben auch thrist: brist 6204; restys pl. präs.: threstys 187^a 35, e ist anzusetzen in thryst: reste 185^a 4; cf. þrested: fested 5295, threst: brest 6735: fest inf. 6772, thresty: blethely 6776. Beachtenswerth ist ferner die schwächung von ĭ zu e in der ae. compositionssilbe scip; worschepe: kepe 48^a 12, 189^b 8, 195^a 5, 196^b 23; cf. 83, 596, 954, 5031, 5784, 5822, 8527, 9021, schenschepe: depe 380, 7135, 7931; worschepys: crepys 132^a 19; y ist in e zu verwandeln in worschype: slepe inf. 53^a 13: kepe inf. 38^b 38, 130^a 13. Bemerkenswerth sind ferner reime wie ȝeue: greue inf. 21^a 29, 21^b 1; cf. 4259. greves: gyves 3608, lyfed: greved 4595, greves: lyefes 1730, 2888, lyue: greue 14^a 10, lyueth: greueth 22^b 25; cf. 3354, 3860, 8343, gryefe: lyefe 4645, 8153, greves: lyves 3006, 3520, griefe: mysbylyefe 5520, belyefe: gyfe 4335, mysbeleue subst.: greue inf. 181^b 9, lyfe: griefe 748, 6931, grefe: lyefe 4351, lyved: gryeved 5614, griefes: liefes 7436.

Digitized by Google

AE. o.

ae. ŏ ist als o erhalten in body: worthy 1^a 23, born part.: forlorn 16^b 31: lorn 12^a 33, nowht: wrowht 3^b 12, 7^b 15, 9^b 5; cf. 1992, thowt: myswrowht 4^b 36, 5^b 14.

AE. u.

ae. ŭ erscheint als o in tonge: ȝonge 1^b 36, loues sg. präs.: proues sg. präs. 4^b 42, loue inf.: behoue subst. 5^b 6: reproue inf. 21^a 29, dore: flore 24^b 1, in der ae. endung -sum, come inf.: lothsome 20^b 23; vor nd tritt es als ow auf in bownde part.: fownde part. 27^b 29; vor s ist es erhalten in þus: vs 3^b 38, 8^a 27; für ae. ŭ erscheint gewöhnlich y in der im ae. neben ung sich vorfindenden endung ing des verbalsubstantivs; begynnyng: endyng 1^a 3, vnderstondyng: ymagynnyng 5^b 25, redinge: bethenkynge 28^a 13.

AE. y.

ae. y, i-umlaut von u, ist erhalten in fulfylle: wylle 14^b 41; cf. 3862, 5015; we bydde: kydde part. 76^b 29, synne: wyth Inne 21^b 19, 41^a 16; cf. 6482, ille (ae. yfel, altn. íllr, got. ubils): wylle 36^b 38; cf. 173; knyt inf.: it 18^b 6, knytte: wytte 6^a 17: itte 5^a 22, kynde: mynde 11^b 33; cf. 137, 167, 2050; thyng: kyng 7^a 18, begynne: wyth Inne 7^b 2, wyrke inf.: holykyrke 22^b 9; cf. 3684, 3778, 3790, 6905; mit dem St. csc. herrscht also auch in diesem punkte unverkennbare übereinstimmung.

b. Die langen vocale.

AE. â.

Entscheidende reime für die geltung als a vor r, reimend auf ursprüngliches a, sind: sare: fare inf. 57^b 13, fare: mare 5^b 18; daher ist mare zu lesen, wenn more: fare 148^a 19 reimt, oder ware: more 4^b 4, more: care 97^b 43, spare: more 155^a 28, 166^b 33. a vor t ist gesichert in wate (ursprünglich witon, aber einwirkung des sg. wat.): Pylate 17^a 9: state 47^b 26, prelate: wate 99^b 43, þou wate: I hate 133^b 22; cf. 3118, 3870, wir werden auch a anzusetzen haben, wo o oder e steht; wote: state 146^a 4, wrot (ae. wrât prät.): wote 175^a 5, wete: state 108^b 20, hole (ae. hâl): state 145^a 25; ferner ist ae. â vor th bewahrt: baþe: skathe 57^b 19, 75^a 36, 90^b 4, 189^a 8. â ist zu lesen in den unreinen reimen wroþe: scathe 178^a 3, oþe: scathe 94^b 13, 176^a 26, bothe: scathe 82^a 11, 83^a 13. a ist ferner erhalten vor n in tane: stane 2^a 37; cf. 3310; ane: tane 12^b 2, 18^a 27, 19^a 29, nane: tane 1^b 27. â vor s hat sich in contrahirten formen bewahrt, die besonders dem norden eigen sind, wie mas: slas 14^b 6: tas 55^a 29, 77^a 37, tas: gas 78^b 4, 108^b 2, 108^b 8; cf. 3294; mas: has 97^b 21, 154^a 25; cf. 6376; 1768, 3744; fas: has 192^a 32; cf. 3882; pas: gas 150^b 41. â ist einzutragen in fos: has 27^b 37, 77^b 30, cas: foos 67^a 5; ferner in ros sg. prät.: Thomas 17^b 11, gos: pas 168^b 15; da s in has im reime zu fas gesichert ist, so ist th in s zu verändern in math: hath 8^a 5, hath: tath 77^b 30. â vor st ist unverändert; der copist setzt dafür das südliche o. holy gost: taste inf. 9^a 23, 35^a 24, 197^b 20: haste 2^a 20, gost: caste 157^b 13; cf. 4295; ebenso liegt â zu grunde und reimt mit â vor m in home: blame 128^b 5. Ferner ist â erhalten in

Digitized by Google

mad prät.: brad 187b 27; daher ist auch a zu lesen in brode: made 11b 32, 161a 1; cf. 71, 933, 1484, 6346; tables: knowys 13a 11, rowe: knowe 5a 1, 5b 9. Reine reime sind rawe: lawe 13a 4, hale adj.: smale 154a 33, bale subst.: hal 57b 37; daher ist auch hole: smale 69a 41 in hale zu verwandeln. â liegt in beiden reimgliedern zu grunde, wenn wir lesen also: wo 28a 21: bo (ae. bâ von begen) 176a 15, woo: too 122a 23; cf. 3048, 3490, 3516. In den angeführten fällen ist stets ae. â im reime mit festem a, eine eigenthümlichkeit, welche im St. csc. mit der grössten consequenz beobachtet ist; wenn wir 5080 Johan: throne lesen, so ist dafür John anzusetzen. Im Sp. v. ist die häufige eintragung von o für ursprüngliches ae. â dem schreiber beizumessen und ändert nichts an der thatsache, dass auch hier stets ae. â mit festem a reimt, ich habe jedoch drei reime gefunden, in denen dies gesetz nicht beobachtet ist; die betreffenden stellen lauten: 9b 13: þat (God) seyde to hym (Moyses) þus þow schalt go Into Egypte to kyng Pharao. 172a 30: þe ferthe is þe synne of hem also, þat synge comounly placebo. 105a 23: ȝyt Jewys and Saraȝynes wylen do soo For kynde and pyte hem steryth þertoo.

Im letzten falle erhält man durch vertauschung des platzes von do und soo zwei o-reime: do und þertoo, welche im St. csc. sehr häufig sind; cf. 2158, 3544, 3748, 3798, 3866. In bezug auf die beiden ersten fälle hatte herr prof. Kölbing die güte, andere handschriften zu vergleichen; der erste o-reim findet sich auch Harl. 435, Sloane 1785, Reg. 17 c. VIII, wie denn überhaupt die MSS. treu zusammengehen; die zweite stelle fehlt in Harl. 435, Harl. 2260, Sloane 1785, das nicht so weit reicht, ebenso Reg. 17 c. VIII, ist also unsicher. Wenn somit nur an jener einen stelle gegen das von Richard Rolle beobachtete verfahren verstossen wird, so wird man darauf um so weniger gewicht zu legen haben, als es sich um einen reim mit einem eigennamen handelt.

AE. ǣ.

ae. ǣ ist ebenfalls als kriterium bei der bestimmung des dialekts zu verwenden, da dieser laut im norden als â, im süden als ô erscheint. Beweiskräftige reime sind care: þare 17a 25, 113b 2; cf. 6815; fare: þare 187b 3, care: ware pl. prät. 17a 34, spare: ware sg. prät. 139a 20, 140a 39, þare: mare 107a 17, bare: þare 154b 35: sare 27b 25; cf. 1460, 1774; ware: bare 38b 27, 98b 27, are: whare 64b 2; cf. 9043; e ist in were: bare 88b 35 in a zu ändern; wir haben somit dieselben gesetze wie im St. csc., wo ohne ausnahme þare, whare, ware im reime stehen. ǣ ist als a erhalten in tast inf.: mast 67b 28, 121a 19; cf. 1926, 2156; faste: maste 65b 40, waste: mast 1b 22, 189a 37, laste: maste 51b 21, chaste: mast 142a 9; daher sind zu verbessern unreine reime wie chaste: most 22b 27, 121a 17, 136b 21, hast: most 5a 17, 102b 41. ǣ erscheint als e in leres sg. präs.: scoleres 2b 17, lere inf.: prayere 2b 5, lerys: manerys 96b 38, slepe inf.: kepe inf. 1a 32, lede inf.: dede subst. 22b 23, clene: bene 7b 38; cf. 6396: sene part. 24a 15, hele subst.: israele 9b 15, lewyd part.: chewyd part. 1b 36; cf. shewed: lewed 117, 2607, 4413; rede inf.: crede 16b 7, drede (subst. wohl von drǣdan; cf. Mtz. W. I 687): cled 11a 9.

AE. ô.

ae. ô ist meist gewahrt; so fode subst.: gode adj. 12b 23, bok: lok inf. 6a 32, 6b 2 im St. csc. wechselt oft o mit u; cf. 205, 526, 563, 585, 635, 644,

Digitized by Google

709, 730, 865, 875, 969, 1081, 1129, 1560, 1667, 2111, 2672, 3675, 4982, 5115, 5237, 5508, 5805, 6408, 7923 etc. Bemerkenswerth ist ferner, dass in beiden gedichten ursprüngliches ô oft mit frz. u reimt. doos sg. präs.: vse inf. 130b 36, vse inf.: dos pl. präs. 73a 14, 80a 17, 133b 35, vse subst.: doos 81b 19, 84b 27, fordoos pl. präs. 124b 4, vertues: dos pl. präs. 197a 23; cf. 3675, 5484, 7633. ae. ô ist ferner erhalten in do: þeretoo 6b 38; cf. 8973; þereto: malo 41a 24, blode: rode 31b 22; cf. 1780, 6533; sone: done part. 9a 17, 32a 29, 36a 18, 36a 35. ae. ô ist als a gesichert im prät. cam: wan 426, 514, 836. o ist anzusetzen, wenn wir lesen 157b 35: Os þe aungel sayd þat to Loth come, Whan he was went owt of Sodome; For Lotys wyf whan she wyth hym cam Owt of þe cyte of Sodom.

AE. ê.

ae. ê, i-umlaut von ô, hat keine veränderung erlitten. I wene: clene 9a 11: sene part. 25a 38, fete: lete prät. 51b 24: mete inf. 68a 9, mede subst.: drede subst. 6a 12, fele inf.: wele 6a 16, spede inf.: nede 4a 31, seke inf.: strayte 23a 1, sere: here adv. 3b 3, here adv.: here inf. 1b 11: clere 3a 7: manere 28a 34, 39a 40.

AE. î.

ae. î tritt als y auf in lyf: wyf 1b 9: knyf 117a 40, ydele: brydele (ae. brîdel) 121b 37, syde: abyde inf. 28a 17: tyde 25b 11, wys: folyes 6b 10 und in zusammensetzungen wie ryghtwys: paradys 8a 32; ferner lyke: ryche 11b 25; ae. î als ê gesichert in three: trinite 1a 2, 121b 37.

AE. û.

ae. û ist in seinem bestande unverändert; doch wird es ohne unterschied als ou und ow ausgedrückt, gewöhnlich im reim zu af. ou. iesu: bu (acc. von beȝen) 176a 42, down: contriciown 20a 40, temptatioun: adown 25b 17, down: tresoun 47b 40: religiown 48a 18, hows: religious 34a 39, uncowth: sowth 24b 31, cowthe: mowthe 22a 12, abowt: owt 12a 39, thowsande: vnderstonde 8b 28, trowe inf.: now (Ms. mow) 4a 42, ȝow: now 32a 10.

AE. ŷ.

ae. ŷ, i-umlaut von û, bietet keinen anlass zu bemerkungen; es bleibt unverändert wie in hyde inf.: syde 169a 11, hyd part.: kyd part. 33a 15, 71a 1, 88a 13; cf. 4342, 6457, 7138, 8241, dyde prät.: hydde part. 69a 26; cf. dyd: hyd 7464, 8203, kyd: dyd 6216, 6262, 8961, 9041; kydde: dydde 115, 6212, bydde: kydde 76b 29, 199a 33.

AE. eá.

ae. eá. ist zu e geworden. ches prät.: Moyses 13a 7; cf. 2132; nede subst.: rede inf. 14a 6: fede inf. 27b 23: mysdede 37b 1, mede: broþerhede 34b 1, ȝere: dere 129b 37: here 26b 6, 37a 24; cf. 740, 3932, hede subst.: stede 7a 6, hedes subst.: ledes pl. präs. 2a 26, ded subst.: rede 17a 15, thewys: chewys sg. präs. 22a 1; cf. 1883, 5548. eá mit folgender gutturalen aspirata h zu ye, hye: stye 29a 42: vnslye 10a 8: eye 52b 37. eá erscheint in der ae. compositionssilbe leás als e, myȝtles: mekenes 28a 38.

Digitized by Google

AE. eó.

ae. eó, got. iu, gestaltet sich zu e. leue (ae. leóf): geue 6a 37, ȝeue: leue 2a 10; cf. 2328, lefe and dere 2978, 5797, se inf.: be 3a 17, fende: schende inf. 28b 15, 39b 16, 41b 4, frendys: wendys sg. präs. 28a 30. eó erscheint als y in lyȝt adj.: ryȝt 22b 37.

Ein genaueres eingehen auf die geltung oder verstummung des schluss-e wird bei nur einer handschrift und der willkür und sorglosigkeit des copisten kaum rathsam erscheinen. Reime wie telle inf.: Gabriel 16b 43, Warewyk: like 1b 3 beweisen das verstummen des endungs-e.

Bemerkungen zur flexion.

Der plural geht auf s aus wys: folyes 6b 10, leres sg. präs.: scoleres 2b 17, callys pl. präs.: cardynalles 24a 34. Der plural entsteht durch umlaut ten: men 12b 29; cf. 5956, kepe inf.: schep 105a 23, fete: lete prät. 51b 24: mete inf. 68a 9; cf. 3214; ferner dyce: vyce 90a 3; bemerkenswerther plural ohne s ȝere 37a 25, yhere 6521, 8081, 8145. Die flexion der adjective ist verloren; ebenso ist der infinitif ohne schluss-n, lay: way 21a 2: þai 105a 1, say: nay 13b 17; cf. 5057, 6028, gewöhnlich mit e, here: matere 20b 18, telle: helle 162a 37, seke: meke 20a 26, dwelle: telle 19a 35, 119a 19, lyue: greue 14a 10; cf. 3860, 4259, 4646, 6931, 8154. go und do haben kein schluss-n; go: so 17b 22: fro 199b 9, do: þeretoo 6b 38. Die 1. und 2. pers. sg. präs. ist flexionslos, þou wate: I hate 132b 22: state 47b 26. Wenn die dritte person in beweiskräftigen reimen s hat, so spricht dies nicht gegen die nördliche herkunft, obwohl diese flexion auch dem ostmittelländischen dialekte eigen ist: pas: gas 150b 41, says: palays 157a 27, cas: has 84a 9, greuves: mysbeleues pl. subst. 13a 40. Behauptet man ferner mit vollem recht, dass eins der wichtigsten merkmale für die bestimmung der altenglischen dialekte in der flexionsendung des pl. präs. liegt, so führe ich folgende belege an. says: prayse inf. 1a 27, hedes pl. subst.: ledes, 2a 26, tentes: sacrementes 18b 26, askynges: henges 2a 18, 4a 11: brynges 3a 42, sprynges: comaundementes 12b 11, drawys: felawes 8b 36, curtays: says 10a 15, knowys: lawys 13a 12; nie erscheint en; wo eth steht, rührt es vom schreiber her und verstösst gegen den reim. Wie der schreiber das original in dieser hinsicht uniformirte, zeigen belege wie 88b 35: Some also telle and says, þat þei han lost hors and harneys. 184a 12: þere he hym fedyth wel and greses, þere he hym susteyneth and eses, And þere he hym delyteth and kepys, And þere he hyggeth and resteth and slepys. Der cj. präs. ist, wie zu erwarten, ohne flexion wylle: skylle 4b 38, bringe: hynge 200b 10. Das part. präs. endigt stets auf ande, wofür der copist oft onde setzt und dadurch den reim verdirbt. spryngande: I vnderstande 12b 13; dies ist ein mit aller gewissheit auf den norden hinweisendes kriterium. Das verbalsubstantiv lautet aus auf ing (yng). begynnyng: endyng 1a 5, onoyntyng: hyng inf. 18a 35. Beachtenswerth ist die schreibweise hereyng: feleyng 8995. Ein im süden abgefasstes denkmal unterscheidet nicht das part. präs. vom verbalsubstantiv. Das part. prät. hat nie das aus dem ae. ge hervorgegangene präfix i, y, wie es der süden aufweist; es endet gewöhnlich auf n, knowyn: drawyn 12b 25, born: forlorn 16b 31; cf. 4165, sen: Austyn 3944, byten: writen 864. Vom verb. subst. will ich hervorheben, dass für die 3. pers. sg. präs. is, wie es der reim stets verlangt, die specifisch nördliche form es einzutragen ist; so in is: wytnes 12b 40, is: lesse 129b 31.

Digitized by Google

Der pl. prät. lautet stets ware. care: ware 17a 34; andere formen sind dem schreiber beizumessen, denn sie stören den reim. Schliesslich führe ich noch ein für den nördlichen dialekt wichtiges kriterium an, die personalpronomina; der süden behält die ae. formen des pers. pron. 3. pers. he, hem treu bei, während im norden der pl. des pron. dem. þai eintritt. lay: þai 105a 1. Wenn wir 114 b 24 lesen: And sone þe leccherous dede folewyth hem To þe whyche þe feend þus ledyth a man, so haben wir für hem ohne zweifel þam anzusetzen.

Ueberblickt man die im vorstehenden durch den reim als gesichert anzusehenden sprachlichen eigenthümlichkeiten, so wird man zugeben müssen, dass, abgesehen von dem einen falle der behandlung von ae. â, beide gedichte in bezug auf dialekt und flexion durchaus zusammengehen. Der gewinn der untersuchung des dialekts ist freilich, wie oben erörtert wurde, mehr negativ als positiv, zumal, da ja William of Nassington ein landsmann von Richard Rolle ist; erst in verbindung mit anderen kriterien gewinnt dieses moment an bedeutung; einen stützpunkt würden wir zunächst im versbau zu suchen haben. Da jedoch beide dichtungen in dem besonders im norden Englands sehr beliebten viertactigen kurzen reimpaar abgefasst sind, und in der anwendung desselben nicht einmal Robert Mannyng sich wesentlich von Richard Rolle unterscheidet (vgl. Schipper: Altenglische metrik p. 262 ff.), so würde eine eingehende erörterung dieses capitels für unseren zweck so gut wie aussichtslos sein; für mich selbst habe ich natürlich auch in bezug darauf beide gedichte sorgfältig untersucht und dabei die von Schipper a. a. o. für den St. csc. erwähnten merkmale auch sämmtlich im Sp. v. wiedergefunden. Viel mehr versprechend ist jedenfalls die untersuchung, zu der wir uns jetzt wenden, die vergleichung der stilistischen eigenthümlichkeiten beider werke.

Der stil.

Während bisher die ähnlichkeit beider gedichte rein formell war, kommen wir jetzt zu einem gebiet, welches der individualität des schriftstellers mehr spielraum lässt. Der stil bildet ein charakteristisches merkmal des autors und seiner werke; im gebrauch von wörtern und redewendungen dürften kaum je zwei personen völlig übereinstimmen. Wenn man nun das allgemeine colorit des stils beider gedichte bezeichnen soll, so wird man ihn gerade nicht schön nennen können. Ist auch die sprache klar und ausdrucksvoll, so leidet sie doch an einer ausserordentlichen breite, so dass das gefühl der ermüdung dem leser nicht ausbleiben kann. Diese neigung, ausdrücke und wendungen zu häufen, scheint bisweilen wohl weniger aus reimnoth hervorgegangen zu sein, als aus dem bestreben des autors, einen begriff

Digitized by Google

recht abgerundet und anschaulich zu machen, ihn nach seinen verschiedensten beziehungen hin zu vervollständigen und zu verdeutlichen, einen gegenstand möglichst von allen seiten zu beleuchten. Diese ausführlichkeit geht so weit, dass der dichter fast keinen begriff durch ein einziges wort ausdrückt, sondern meist durch zwei oder mehrere verwandte. Er liebt es ferner, da, wo der gegenstand es gestattet, seiner phantasie freien lauf zu lassen, denselben gedanken in mehreren sätzen zu variiren und durch eine reihe von vergleichen seine darstellung zu beleben. Man wird vielleicht den einwand machen, dass manche gedanken und wendungen, zumal in der religiösen poesie, im häufigen anschluss an die Bibel auch einem anderen schriftsteller eigen sein können; schwer wird jedoch dann, ohne annahme eines gemeinsamen verfassers, das factum zu erklären sein, dass zahlreiche verse, ja ganze stellen grosse anklänge und fast wörtliche übereinstimmungen zeigen. So haben anfang und schluss unsrer beiden gedichte in dieser beziehung unverkennbare verwandtschaft. Es kann nun nicht in meiner absicht liegen, bei der grösse der gedichte jeden anklang zu erwähnen, ich muss mich darauf beschränken, aus dem reichthum von beweisstellen nur die auffälligsten hervorzuheben. So lesen wir in der einleitung des Sp. v. 1b 15, als der autor sein programm mittheilt:

How ȝe schal folewen goddes wylle And knowe, boþe gode and ille, And what ȝe schal chese and[1]) what forsake, And what weye ȝe schal to heuene take. St. csc. 191: And whilk way þai suld chese and take And whilk way þai suld lef and forsake.

Unleugbare übereinstimmung zeigt die stelle, in welcher der autor die gründe darlegt, welche ihn bestimmten, sein werk in englischer sprache abzufassen 1b 19:

In English tonge I schal ȝow telle, ȝif ȝe wyth me so longe wil dwelle. No latyn wil I speke no waste, But English, þat men vse mast. þat can eche man vnderstande, þat is born in Ingelande. For þat langage is most chewyd, Os wel among lered os lewyd. Latyn al I trowe can nane, But þo þat haueth it in scole tane. And somme can frensche and no latyn, þat vsed han cowrt and dwellen þere In. And somme can of latyn a party, þat can of frensche but febly. And somme vnderstonde wel englysch, þat can noþer latyn nor frankys. Boþe lered and lewed, olde and ȝonge, Alle vnderstonden english tonge. þer fore I holde most syker þan, We (Ms. wo) schewe þat langage, þat eche man can. And al for lewed men namely, þat can no maner clergy. 336: þarfor þis buke es on Ynglese drawen Of sere maters, þat er unknawen Til laude men, þat er unkunnand, þat can na latyn understand. etc.

4b 8: Every man to gode ordeynde he, But he wyst, what euery wolde be, He wolde be gode, he wolde ben ille, For þi he ȝaf euery man fre wylle.

---

1) Das für *and* bekannte zeichen gebe ich in buchstaben wieder.

Digitized by Google

For to chese or for to holde, Gode or euyl, weþer he wolde. 77: For to knaw, gude and ille, And þare-with he gaf hym a fre wille, For to chese and for to halde, Gude or ille, wethir he walde; cf. 91. — 4b 20: Fyrst in god þe fader is myht, And þat wyth wysdom and godnesse ryht; In god þe fader be alle þe thre, For he is a god in trinyte erinnern lebhaft an die einleitung des St. csc. — 6a 25: þe thrydde thyng obedience is, þat is to say veray buxomnes, þat we be buxom to godes wylle, Alle hys comaundementes to fulfylle. 63: Mans kynd es to folow goddes wille, And alle hys comandmentes to fulfille; cf. 1034. — 11b 26: þorow mynde we schulden thenk ryȝt On god þe fader ful of myght, þat thorow hys myght al ȝyng made, Heuene and erþe and þe world brode. 161a 1: To se þe man, þat alle men made, Heuene and erþe, þat is so brade. 187b 25: Of þis hye roche comyth þe welle Of parfyt loue in herte to duelle, þat is clensyd and clene mad Of þe loue of þis world brad. Vergleiche 69: God to mans kynd had grete lufe When he ordaynd for mans byhufe, Heven and herth and þe werld brade And al other thyng and man last made. 933: Alle þe world, so wyde and brade, Our lord speciali for man made. 1484: þe mare world es þis world brade And þe les es man, for wham it es made; cf. 6346, 8853, 8889, 9003, 9093. — 20b 15: He schuld thenke, he was fyrst nouȝt And sythen conceyued in synne wrouȝt Of a porciown of fowl matere, þat is a wlatsom thyng to here; From a fowle herbere he þan cam, þat was from hys moder wan. What he is, he schulde thenke, For he is nouȝt but fylthe and stynke. No fruyt of hym self may come, But fylthe and stynk, þat is lothsome. 460: And stynk and filthe, als I sayde ar, With þer he was first norisshed þar. Aftir-warde, when he out came From þat dungeon, his moder wame; cf. 524. — 21a 18: He schulde thenke ay wel in thowht Whow god hym made fyrst of nouȝt After hys ymage and hys lyckenes And ordeynde hym to joye endeles. 2072: Thynk, he says, and haf in þi thoght Of hym þat made þe first of noght. 70: When he ordaynd, for mans byhufe, Heven and herth and þe werld brade, And al other thyng, and man last made Til hys lyknes and semely stature; cf. 101, 372. — 23a 36: For to come, whan we henne wende To þe blysse, þat neuer schal haue ende And not only in oure gret trayst Of godes godnesse, þat men may frest Ne al only os wyth vs ledes In tryst of owre owne gode dedys, 23b 1: But tryste on hem þat fayle nouȝt, Whan þei be to gyder brouȝt. 50a 39: In other mennys wyt more he trysteth þan in hys owne, þat he ofte fresteth. 1090: Many men þe world here fraistes, Bot he is noght wise þat þar-in traystes. Dieselbe stelle wiederholt sich 1359. — 25a 2: Os a philosophre seyth, þat hyȝte Placius, in a bok ryȝt. 44b 11: To þe profete, þat Dauid hyȝt, Seyth þus in þe sawter ryȝt. 105a 3: Wherfore Jacob seyde þus ryȝt To hys sone þat Joseph hyȝt; cf. 101b 20. 7657: Als a gret philosiphir, þat hyght Rabby Moyses, telles ryght; cf. 6529. — 25a 28: Al þe coueytise þat regneth mykel In þis world þat is so fykel. 52a 7: For he hath it no thyng here so mykyl, Os to plese þe world þat is so fykel. 948: þis say [I] by men þat gyves þam mykel Til þis world, þat es fals and fikel; cf. 1088. 1620: Bot som men lufes his lyfe swa mykell And þe world þat is swa fykell. — 104a 33: Seynt John seyth wyth þe gyldene mouthe þat mykyl of holy wryt couthe. 5360: For Johan, wyth þe gilden mouth, þos says. Cursor mundi 21 hat John Gildenmoth. Einer reihe von stellen, in denen frappante anklänge nicht zu verkennen sind, werden wir noch später begegnen.

Digitized by Google

Der autor liebt es, zur bekräftigung der wahrheit des von ihm ausgesagten, sich entweder ganz allgemein auf die vorlage und quelle zu berufen, woraus er seine weisheit geschöpft hat, oder den mann, die autorität zu citiren, welche diesen oder jenen ausspruch gethan hat. Diese berufungen sind in beiden gedichten in grosser anzahl vorhanden; viele von ihnen wiederholen sich in den verschiedensten variationen:

9b 9: Men fynde wryten, os clerkes knowe, In þe seconde bok of þe olde lawe, þat god aperyd in a mowntayne To Moyses ryght, and þat was certayne. 135b 2: We fynde wryten in þe olde lawe In a boke, þat clerkys schulde cnowe. 139a 30: Os men may fynde wryten and knowe In þe boke of þe olde lawe; cf. 89b 22. 141b 40: Os we fynde wryten in (hs.is) a boke. 155b 26: Os it is founde wryten in boke. 158a 20: þe salte ymage, os clerkys expoune it, And is founden in holy wryt. 865: Forwhy we fynde þos in buk writen. 875: Als es wryten in a bok þat says. 1682: For als þir clerkes fyndes writen and redes. 3595: Als es writen in þis boke here. 6745: He says þus, als we writen fynde; cf. 5967, 6068, 6412, 6594, 7062, 7176, 7277, 7663, 7788, 8021, 8186. — 125b 44: Os holy wryt þus says and prouys. 134b 5: ȝyf holy wryt, os þe boke schewyth vs, Be soth, þat tellyth and schewyth þus. 196a 40: And holy wryt also seyth þus, Os þeise clerkys han often schewyd vs. 4067: þat destrucion, als says haly writt; cf. 4147, 5405, 5637. — 10b 12: Werfore, os holy wryt beryth wytnes, He is cald properly þat he is. 31a 30: For, os þe bok beryth wytnes, Lytyng and baptyme al on is. 69a 13: The thrydde condicioun of schryfte is, Os þe boke it beryth wytnes. 198a 20: For pees and loue þat is hym dere Hym folewe and holde more nere þan ony oþer vertu þat is, Os holy wryt beryth wytnes; cf. 38a 39, 68a 29, 92a 11, 102a 4, 102a 37. 51: To lof hym, als þe boke beres wytnesse. 730: Als clerkes in bukes bers witnes. 1667: In all þis world, als þe boke witnes; cf. 722, 1328, 1667, 2096, 2703, 2894, 3131, 3794, 5355, 5455, 5667, 6089, 6240, 6441, 6976, 7034, 7529, 8829. — 107a 25: And þerefore seyth þe wys man þus In holy wryt, os þe book schewyth vs. 190a 5: Wherfore þe wyseman of grete wyt Seyth þus opynly in holy wryt. 192b 28: Wherfore þus seyth þe holy man, And so seyn þeise clerkys, þat clergye can. 195b 9: þerfore seyth þus þe wyseman In holy wryt, os I fynde can; cf. 105b 6, 125b 43, 199b 3. 5549: And þarfor þe wys man þus in buke shewes; cf. 1560, 2278, 2295, 2728, 3312, 4170, 5923, 7203. — 109a 37: For god seyth þus in þe gospelle. 145b 22: Wherfore god seyth in holy wryt Thorow Salomon, þe wyse of wyt. 187b 5: Wherfore oure lord swete iesu In þe holy gospel seyth þus. 196b 35: þerefore seyth god in þe gospelle þus, os men here þeise clerkys telle; cf. 124b 11, 124b 42, 134b 29, 174a 10. 310: And þarfor says god þus in þe gospelle. 2404: þarfor says god in þe godspelle On þis manere, als I wille yow telle; cf. 2760, 4688, 5961, 6041, 6598, 7190. — 124b 32: Wherfore þe sawter seyth þereby, Haue gode hope in god almyȝty. 124b 36: And þerefore seyth ȝyt þe sawtere In anoþer stede in þis manere. 284: þarfor þe prophet in psauter says. 601: And þar-for þe prophet in þe psauter telles; cf. 751. — 14a 27: For Seynt Austyn seyth wyth owten delay, þei schal be tyȝed at domes day. 23a 21: Fyrst trowthe, so seyth Seynt Austyne, þat is

Digitized by Google

þe fyrste vertue of dyuyne Putteth vs here vnder goddes lawe And makyth vs þat Lord to knowe Of whom, os he voucheth saue, Alle oure godes now we haue. 105a 35: And Seynt Austyn þus spekyth and says, What kyne gyfte is þis to prayse. 131a 27: þerfore men schulde in holychyrche not do, But thyng þat is ordayned þereto, Os holy wryt to rede and gode prayere and godys seruyce, Os seyth Seynt Austyn, þe doctoure wyse. 174a 37: For Seynt Austyne, þe holy man, Seyth þus, os I schewe ȝow can; cf. 23a 13, 110b 4, 125b 43, 126b 4, 181a 38, 187a 20, 197b 40. 1960: þarfor Saynt Austyn, þe haly man, Says þus, als I shew yhow can. 2007: Als þis grete clerk Saynt Austyn telles. 2672: For Saynt Austyn says þus in a buke. 6663: And Saynt Austyn says on þis manere In a buke, als es writen here; cf. 1981, 2037, 2149, 2159, 2587, 2840, 3163, 3441, 3568, 3721, 3944, 4986, 5316, 6314, 6927, 7020, 7038, 7115, 7140, 8117, 8207. — 8a 3: For Seynt Gregory on þis manere Seytȝ þat a ryght prayȝere þe more þat men it cone and math þe more it is worth and vertue hath. 97b 15: Os Seynt Gregory tellys and says In a boke, þat is myche to prayse. 98a 39: And Seynt Gregory al so says In a bok, þat he made in hys dayes; cf. 98a 3, 109a 5, 163b 15. 1311: Als says þe grete clerk, Saynt Gregor. 1314: Saint Gregor says on þis manere. 1331: Acordes Saynt Gregor, þat þus says; cf. 4578, 5689, 5747. — 23b 31: Os Seynt Johan in hys pystle says, Whos sawys ben myche for to prays. 75a 42: Os Seynte John beryth wytnes In þe apocalypse, os wryten is. 76a 35: For Seynt John seyth, os þeise clerkys sees, In þe boke of trinitees. 2197: Als Saynt Johan says in þe Appocalippes. 7387: Als in þe apocalypse schewes Saint Johan. 8791: Als says Saint Johan, Godes derlyng dere, In þe apocalyps, on þis manere; cf. 4529, 5063, 5529, 5535. — 40b 21: For, os Salomon seyth þereby, þat was a wyse man and a wytty. 99a 11: And þus seyth Salomon þe wyse. 186b 5: For in eche creature god louyth Ryȝt mesure, os Salomon proueth. For sobrenes is nouȝt ellys, But to kepe ryȝt mesure, os he tellys. 191a 39: For Salomon seyth þat wyse man And þe wel leryd, þat wysdom can; cf. 126a 41, 185a 13. 1891: Als Salamon says, þat wyse was. 2654: And þarfor says þus, Salomon þe wys; cf. 5706, 5875, 7236. — 148a 26: And Seynt Bernard þus seyth þereby In lastyndenes ȝe schulde study. 186b 37: Os Seynt Bernarde in som stede says þat we here þeise clerkys often prayse. 2529: Als þe haly man says, Saynt Bernarde. 913: For Saynt Bernard þos in metre says; cf. 245, 559, 619, 1875, 1947, 2540, 2563, 5653. — 42a 14: For Seynt Poule seyth þus, leuere had I Haue fyue wordes seyd deuowtely, Wyth herte and wyth vnderstondyng ryȝt þan fyue thowsend seyd wyth tunge lyȝt Wythouten herte and deuowt thouȝt And vnderstondyng ryȝtly sought. 142a 13: For Seynt Poule seyth and beryth wytnes. 198a 6: For why þei bere þe ryȝt lyckenes Of here fader, þat god is. And lord of pees and of loue, Os Seynt Poule seyth, þis may men proue. 198b 39: Pes, þat schal surmounte and passe Alle mennys wyt, þat euere was Or schal be in alle mennys lyf dayes, Os Seynt Poule þe apostle sayes. 2179: And swa did Saynt Paul, þat says þus. 5034: Als þe apostel says, Saynt Paule; cf. 2189, 5384. — 124a 40: And Isidre seyth also wysly, þat is a gret remedy. 126a 41: And Isydre seyth þe wyse man, þat we praye sothfastely þan; cf. 126b 1. 2500: Here to acordes, als þe buk telles us, Ysidre, þe grete clerk, þat says þus. 2520: And Isidre, als a buke shewes us, Acordes þar-to, þat says þus. — 141b 40: Os we fynde wryten in (Ms. is) a boke. In þe gospel of Seynt Luke, þat spekyth of

Digitized by Google

a noble womman, þat was wydowe and hyȝte Anne. 4823: Swa sal he com, for Luke in þe godspel says. 5004: Als Saynt Luk says, þe Evaungeli[s]tte. — 130b 30: Os Seynt Ancelme seyth in a boke, þere clerkys may þis mater loke. 2424: þarfor Seynt Anselme, als þe buke shewes us, Spekes tyl þe saul and says þus; cf. 7889. 184a 15: Spekys Dauyd on þis wyse Of þe blys of paradyse And seyth, lord, alle schal þei be Dronkyn of þe gret plente of pi blys so fre; þat in þi hous is so gode. And þo þat filled be of þat flode Of þi delyte, þat swete behouyth be, For þe welle of lyf is wyth þe. 192b 10: þerfore seyth þe prophete Dauy In þe sautere þus opynly; cf. 111a 3. 489: Als David says in þe psauter right. 1553: Wharfore þus says David þe prophete; cf. 1573, 1576, 1930, 2057, 2069, 2079, 2122, 4236, 4625, 4634, 4916, 5445, 5626, 6337, 6709, 8078, 8094, 8352, 8439, 8538, 9307, 9322. — 190a 25: þerfore Seynt Petyr, þat god wel louede, Seyth þus, os þeise clerkys han prouede. 5453: Wharfor Saynt Petre, þe apostel, þus telles. — 18b 22: þis article, þat þus is redde, Seynt Mathew seyth in þe crede. 4572: Als Mathew in þe godspel says. 5121: Als says þe godspeller Saynt Mathewe. — 191b 21: Wherfore Seneca, þat was a wyse man, Seyth þus, os I schewe ȝow can. 1302: Tyl þis acordes þe wordes of Senek, þat says þus, als yhe here me spek.

Unter diesen berufungen mögen nicht alle gleich beweisende kraft haben; manche von ihnen kommen wohl auch in anderen dichtungen, besonders religiösen inhalts, vor und sind typischer natur; die meisten von ihnen werden jedoch zweifelsohne für die zusammengehörigkeit beider dichtungen sprechen.

Eine andere eigenart des stils besteht darin, dass der autor es liebt, sich selbst einzuführen, seine eigene subjective meinung zu äussern, oder bisweilen der aussage die färbung bescheidener zurückhaltung zu geben. Bieten diese eingeschobenen sätze auch ein dankbares material zur ausfüllung eines verses oder abhilfe der reimnoth, so lässt sich doch ihre beabsichtigte wirkung nicht verkennen. Von den sehr zahlreichen belegen habe ich mir folgende angemerkt:

3a 33: In þis prayȝer be askynges seuene, þe whyche þei ben I schal ȝow neuene, Of þe whyche seuene I fynde thorw skylle Thre, þat don a wey al maner of ille. I fynde al so oþer thre askynges, Al þat is gode to vs þei brynges. 5b 8: Also þis word, þat fader is cald, Askyth of vs syxe thynges to hald, þat I wyl reckene her on a rowe. þis sixe schuln hys chyldren knowe. 23a 9: And namely wyth þeise vertues seuene, þat I wyle now specially nemene, þat is trowthe, hope and charyte, Sleyȝte, þat thorow wyt behouyth to be. 47b 16: þe sixte brawnche next folewande Is frowardness to vnderstonde, þat is, os I wyl ȝow telle, Whan a man[1]) is froward and felle. 97a 14: Os I fynde wryten in holy wryt Ensawmple þere men may rede it. 100a 1: Anoþer ensawmple fynde I can Of Martyn, þat cloþed þe pore man. 141b 13: Of þat ensawmple fynde I can Of Judith þe noble woman, þat was faire of hyde and hewe, And

1) Den unbestimmten mit dem folgenden worte verbundenen artikel gebe ich separat wieder.

Digitized by Google

a clene wydowe was and trewe. 154ᵃ 39: I fynde wryten in a boke Of vitas patrum, þat wyle it loke, þat a monke, þat lyued parfytely, Tolde, whan he becam monk and why, And wherfore he wolde þe world schone And sayde, he was a paynymes sone; cf. 14ᵃ 7, 20ᵃ 36, 48ᵃ 16, 93ᵇ 28, 102ᵇ 23, 107ᵃ 9, 141ᵃ 42, 162ᵃ 19, 162ᵇ 1, 169ᵃ 11. 2334: Bot I wille shew yhow aparty. 2468: For I fynd wryten thre skills why. 2708: Of þir sex poyntes I wil spek and rede. 2896: And many mare þan I can neven, Bot I fynd wryten payns seven. 4154: Aparty here I wille hym telle. cf. 1163, 3398, 3952, 5424, 6621, 6947, 6963, 9394, 9576 etc. — 78ᵇ 2: For at þe day may falle so, þat þe corn is worth swyche two; þerfore he schal, whan he it tas, Pay hym more os þe corn þanne gas. And ȝyf þe reward hym wyth no more þan takyth he okyr, os I sayd ore. 81ᵃ 20: For swyche men, os I haue tolde, Mayntene theuys and make hem bold And wer nouȝt, os I wene, So many theuys schulde nouȝt be sene, Os now ben, þat somme men knowys; þerfore þei ben os theuys felawys And aȝeynes god þei ben al so gylty Os theuys, þat don þat felony. 181ᵃ 27: Os I haue spoke before and sayd. Of þis synne seyth god in þe gospelle On þis manere, os I wyl telle. 182ᵇ 1: þe holy ȝyfte of vnderstondyng, Of þe whyche I haue seyd before somthyng, Makyth þe herte to cnowe god ryȝt And gostely thyng thorou gostely syȝt; cf. 66ᵃ 8, 69ᵇ 2, 100ᵃ 4, 139ᵇ 17, 159ᵇ 18, 170ᵇ 5, 179ᵇ 28, 181ᵃ 27, 197ᵃ 19. 2398: Alle sal be reherced, als I sayde are. 963: For man, of whilk I byfor spake. 556: þe begynnyng of man, als I talde. 6282: þe processe of þat day þat I haf talde; cf. 4925. 1804: Als I byfor aparty sayde; cf. 407, 460, 1265, 1351, 1751, 1763, 1924, 2850, 3113, 3282, 3386, 3445, 3878, 3943, 4075, 4413, 5103, 5234, 5394, 5918, 6638, 6786, 7134, 7164, 7220, 7352, 7455, 7612, 8135, 8364, 9104, 9118, 9295, 9439, 9462. — 36ᵃ 1: Frendschype makyth a mannys herte fre And bryngyth hym to ryȝt charyte. þis vertue hath seuene degrees And seuene brawnches, os clerkys ses. þe seuene degress ben, os I proue, Seuene maner of skyles of loue. 101ᵃ 32: And to þat I wyl telle, os I can, A tale of a synful man; cf. 162ᵃ 19. 1017: By þis skille, als I can prufe; cf. 430. 6434: þarfor I sal shewe yhow, als I can. — 29ᵇ 10: þese foure wordes ben þe pologes colde Of þe pater noster, os I halde. 108ᵃ 10: þat is to þi soule, os I holde, þat be skyle þi freend is calde. 1261: þe right hand es welthe, als I halde. 2789: Under þe erthe es, als I halde. — 4ᵇ 30: So men may, os I vnderstande, Knowe hys myht, þat is ay lastande. 174ᵃ 29: On þis braunche, os I vnderstande, Thre specyal leuys be hyngande, þat þe thre manere of lesynges, þe whyche fro þe ille tunge sprynges; cf. 7ᵃ 12, 8ᵇ 26, 13ᵇ 6, 31ᵃ 16, 93ᵇ 27, 131ᵃ 30. 1160: Hym suld noght lyst, als I understand. 3668: þis case ofte falles, als I understande; cf. 1500, 2324, 2748, 3911, 4409, 6876, 6990, 7922. — 5ᵃ 18: þe two ben nobleste and rycheste, þe thrydde is bounte, os I gesse, Nobles fyrst is, os I wene, In hem, þat godes chyldren bene. 197ᵇ 16: þere he may al comforte fele And delyt and joye, þat hym lyketh wele, þe whyche may passe, os I wene, Alle oþere delyces, þat here be sene; cf. 5ᵃ 39, 13ᵃ 17, 15ᵇ 38, 66ᵃ 38, 81ᵃ 22, 115ᵃ 38, 133ᵃ 14, 141ᵇ 6, 186ᵃ 36. 1136: Yherning of eghe, als I can gese. 6539: Bot þai had no leve, als I wene. 9211: Bot bright bemes anly, als I wene; cf. 3081, 3384, 6030, 7111, 7638, 8863, 9116.

Der dichter wendet sich in längeren apostrophen an seine zu-

Digitized by Google

hörer, oft mit der bitte um aufmerksamkeit, wodurch der stil eine grössere lebendigkeit gewinnt.

1a 19: Gode men and wommen I ȝou pray, Take gode kepe to þat I say. 1b 11: þerfore gode men, þat ben nowhere, Lysten to me, and ȝe may here, Whow ȝe schal reule ȝowre lyf. 1b 19: In English tonge I schal ȝow telle, If ȝe wyth me so longe wil dwelle. 42b 16: Of þis is no more nede to speke, þe seuene askynges I schal ȝow teche, Os ȝe han herd me before telle And more I wyl sayn, ȝyf ȝe wylen dwelle. 49a 26: þeise seuene rotys sprede wyde, þat comen owt of þe stok of pryde þe whyche stok wyth alle hys rotys, þe gyfte of drede owt of þe herte schotys And setteth mekenes in þat stede, þat is of alle vertues þe hede. Of þis vertu I wyl ȝow telle Aparty, ȝyf þat ȝe wyl dwelle; cf. 13a 38. 4046: If yhe wille, I sal tel yhow som. 4932: Als yhe may aftirward here, if yhe wille. — 2a 30: Of alle þeise poyntes I thenke to (ms. of) sey, Who so wyl heren hem, now he may. 6a 29: For þe gode sones ben obedyent To do þe fadres comaundement. Hys comaundementes, who so wyl lok, He may fynde hem after in þis bok. 6b 2: Os men schuln fynde in þis boke After, who so wyl loke. 6408: Als here es contened, wha-swa wille luke, In þe fifte part of þis buke. 9485: Wharfor wha-swa of þis wil take hede, May be stird til luf and drede. — 17b 43: þeyse ben þe seuene ȝyftes of þe holy gost, þat comyn of þe fader and sone of myȝtes most, þerfore owre sowles best schulde be, Os ȝe schal aftyr here and se. 41b 26: þat is to say on þis manere In Englische tonge, os ȝe may here. 121a 43: And ȝyf ȝe wyl ensawmple se, I schal ȝow schewe two or thre. 126a 13: Wherfore þe prophete, þat was wytty, Vs techyth to pray god deuowtely In the sawtere, os ȝe may here, þere he seyth þus on þis manere. 163b 19: And ȝyf ȝe wylle here and knowe, I schal ȝow reckene hem on a rowe. 197a 19: And ȝyf ȝe blely wyle se And cnowe þe braunches of þe tre, Beholde alle oþer vertues and loke, þat be conteyned in þis boke. 199a 23: Now may ȝe sen here opynly And lyȝtely cnowe thorou schort study, What gode þe ȝyfte doth of wysdome In þe herte þere it may come; cf. 60a 14, 115b 33, 161a 39. 1200: þarfor an holy man, als yhe may here, Spekes to þe world on þis manere. 3999: Als yhe may se and here afterwarde. 6252: Bot ye sal understand and witte, Als men may se in haly writte. 6435: Aparty of þa paynes sere, Als yhe may sone aftirward here; cf. 1005, 2688, 2974, 3071, 3794, 3954, 3992, 4448, 4525, 4737, 4954, 6417, 7888, 9091, 9217.

Bezeichnend sind die übergänge von einem passus zum andern, in welchen der inhalt des folgenden abschnitts angekündigt wird.

50a 17: Here haue I told þe degrees seuene, Now wyl I þe brawnches nemene, þat spryngyn owt of mekenes ryȝt, þat we schulde hawnte day and nyȝt. 119a 13: Now haue I spoke of lecchery, Boþe of herte and of body, Of whyche þe ȝyfte of vnderstondyng Delyueryth þe herte at hys comyng And in þat stede, os clerkys can se, Setteth þe vertu of chastyte, Os ȝe me han herd before telle And may here more, ȝyf ȝe wyl dwelle. Now I wyl speke, os in a book is sene, Of chastyte, þat is a vertu clene. Chastyte may be cald ryȝt A tre of gret vertu and myȝt, þe whyche hath seuene degrees sere And seuene brawnchys, os ȝe schal here. 136a 15: Here now han ȝe herd me nemene In þis boke degrees seuene, þat falle properly to þe tre Of þe vertu of chastyte. Now wyle I schewe after my wyt þe seuene brawnchys, þat come of it, þat

Digitized by Google

ben seuene maner of statys sere Of men, þat lyue in þis world here. 197a 8: Inow is spokyn of þis tretyce, þere I haue spokyn opynly Of þe synne of glotonye, To whyche þe vertu of sobrenes, þat I offe spake contraryous is. þerfore I wyl speke no more now Of þat synne, þat I haue schewyd ȝow. Now haue ȝe herde me here nemene Opynly þe degrees seuene Of þe tree of sobyrnes, þat schewyth al fruyt, þat gode is; cf. 22b 31, 41b 36, 91a 2, 93b 15, 136b 8, 200a 21. 926: And mykel mare yhit may men telle; Bot here-on wille I na langer duelle. Ga we now forther-mar and luke To þe secund part of þis buke. 2684: On þis part I wille na langer stand, Bot passe to another neghest folowand. 3272: Here haf I talde yhow aparty, Of sum payns of purgatory. Now I wille shew, als þe boke telles, Whilk sauls in purgatory duelles. 3350: Here haf I schewed swilk saules sal be In purgatory, als clerkes can se. Now wille I som syns here specify, For whilk þai duelle in purgatory. 3962: Of al þis haf I spoken til þe ende, And now wille I til þe fifte part wende. 7520: Here have I spoken of þe payns of helle, Als yhe have herd me openly telle, And of þe sext part of þis boke made ende. Now wille I tylle þe sevend part wende; cf. 1048, 1654, 1658, 1761, 2700, 2708, 2786, 2892, 2967, 2971, 3560, 3798, 5223, 6244, 6286, 6402, 6436, 6591, 6998, 7296, 7885, 8167, 8181 etc.

Der formelhafte charakter gewisser redewendungen, wie er der romanzenpoesie eigen ist, zeigt sich auch hier in einer fülle der in die erzählung eingeflochtenen zwischensätze, welche vom autor mit unleugbarer vorliebe gebraucht werden, um den vers auszufüllen und als reim zu dienen.

4b 24: Myght is in hym ay namely, For he is god fader almyghty, Mayster and lord, os clerkes telle, Of heuene of erþe and of helle. 17a 21: þe fyfte is, os clerkys can telle, To trowe, þat cryst went to helle. 68a 24: For synne is, os telle þeise clerkys A brennynde fyre þat wastyth gode werkys; cf. 41b 39, 137b 29. 2790: Aboven þe stede, als som clerkes telles. 4455: þe whilk er halden, als men telles; cf. 6449, 6984, 7323, 7605. — 85b 16: Symonye, os somme clerkys says, Opynly schewyth hym be sixe wayes. 93b 15: þeise ben þe degrees of mercy seuene, And now I wyle þe brawnchys nemene, þe brawnchys be werkys of charyte and mercy, þat ben, boþe bodyly and gostely. But of charyte of mercy, os sey þeise clerkys, On other syde growyn seuene werkys. 134b 29: For god seyth þus in holy wryt, Os þe boke wytnessyth it. þou schalt nouȝt, he sayth, come In myn syȝt wyth handys tome Before god comyth he tome hand þat askyth hym ony bone prayand. Wythouten presence of gode werkys He schal not spede, os seyn þeise clerkys, Aȝeyn hym speryth god þe ȝate, Os þeise clerkys wel it wate; cf. 16a 8, 20a 2. 2622: Til ioy or payne, als says þer clerkes. 3802: Pardon helpes þam, als clerkes says; cf. 2755. — 46a 21: þe fyrste rote, os wretyn is, Is properly vnfaythfulnes, þe second is despyt þereby, þe thrydde men callyn surequydry, þe ferthe is, os þeise clerkys wate, Couetyng of hye state, þe fyfte men callyn vayn glory, And þe sixte is ipocrysy, þe seuene is fowle schame to hyde; þeise ben seuene smale rotys of pryde. 17a 9: þe fourthe is to trowe, os clerkys wate, þat cryst tholede vnder Ponse Pylate. 141b 6: But thre thynges fallyn in hem, os I wene, To hem þat in state [Ms. state state] bene. þe fyrste is, os clerkys wate, þat who so is in

Digitized by Google

wydowe state Schulde holde hym pryuyly wyth Inne And vse sylence wyth outyn dynne, And nouȝt folewe strong compeny Ne abowten þe world be ouer besy. 162a 15: Fyrst I wyl speke of glotony, þat corumpyth, boþe soule and body, And to non oþer harm dose, But to hym namely þat it wyl vse. I wyl þere after, os I can, Speke of þe wycked tonge of man, þat oþer men mykel more derys þanne hym self, þat it abowte berys. For þe wycked tunge, os clerkys wate, May empeyre many mannys state; cf. 18a 45, 43b 10, 108b 20, 109a 22, 110a 30, 116b 29, 137b 20, 142b 35, 154a 23, 155b 27, 162a 23, 188a 41. 1432: Ofte chaunges þe tymes here, als men wele wate. 2635: Outher here thurgh penaunce, als clerkes wate. 3118: For a spark of þat fire es mare hate þan al þe fire of erthe, als clerkes wate. 7173: þe threttende payne es, als clerkes wate, þe bandes of fyre brynand fulle hate; cf. 3229, 3871, 8007, 8378. — 43b 29: þis askynge may to vs brynge þe holy gyfte of knowyng, þat out of þe herte smertely drawyth þe synne of wratthe, os þeise clerkys knawyth. 66a 16: þis synne þe gyfte of strenkthe owt drawyth Of þe herte, os þeise clerkys knowyth; cf. 20a 16. 1476: For þe world til þe endewarde fast drawes, Als clerkes by many takens knawes; cf. 6702. — 2a 14: First I wyl speke of þe gret profit Of þe pater noster þat cometh of it, And of þe fruyt and dignyte Of þat prayȝer, os men may se, And specially of þe seuene askynges, þat on þe pater noster henges. 14b 14: Thorow herte al so may slawhter be On two manerys, os men may se; cf. 18a 13, 50a 3. 672: He says, what es man in shap bot a tre Turned up þat es doun, als men may se. 7622: And says þat þare er other seven hevens, þat semes lawer, als men may se; cf. 3971, 8119. 115a 31: Lecchery, os þe book sayes, Departyth it self in two wayes, And boþe wayes may lecchery be, Os þeise clerkys in book can se. On is lecchery of herte thouȝt. Anoþer is lecchery of body wrouȝt; cf. 119a 17. 3590: On twa maners, als clerkes can se, þe saule fra payn deliverd may be; cf. 2854. — 2b 29: þis prayȝer schulde ben praysed ay Before alle þe prayȝeres þat we say; For it is priuylegyd, as we se, Be þe resouns of thynges thre. On is dignyte þat here is, Anoþer thyng is schortnes, þe thrydde thyng is of gret profyt, þat on many wyses cometh it. 43b 7: þe ferthe askyng, os we se, In þe pater noster schal þis be. þis wynneth vs, os clerkys weten wele, þe holy gyfte of strenkthe to fele; cf. 64a 13. 7071: Alle þat pomp, als we se now. 162a 35: Here men may be skyle wel se, How glotonye wastyth þeise þre. Glotonye is swyche a synne to telle þat mykel payes þe fend of helle And myspayeth gretely god of heuene 162b 1: Be many skyles, þat I can nemene; cf. 157a 30. 2890: Here may men properly by skille se, What purgatory falles to be. — 130b 17: For I wyle vnderstonde and wyte, þat where þou go, stonde or sytte, Al þat þou thenkys nouȝt On god, þat þou schulde haue in thouȝt; Al schal be reckenyd os tynt for ay, Os clerkys men may here say. 199a 9: þis is þe blessudhede for to take Of pesybelnes, þat I offe spake, Thorou þe whyche þe vertu of sobrenes Bryngeth a man þat sobre is To þe mede, þat only fallys To hem þat men pesyble callys. þat is be cald goddys sonys And wone wyth hym þere he wonys, Os men may here þeise clerkys telle, How god seyth in þe gospelle; cf. 4a 27, 26b 10, 64b 39, 115b 32, 128b 16, 130a 17. 983: As men may here þer clerkes telle. 3026: Til þis, þus men answer may, Als men may here grete clerkes say. 3392: For als men heres þer clerkes say, Ilk man here lyghtly may. Swilk remedys thurgh grace wyn, þat may fordo al veniel syn; cf. 5369, 5498, 5753, 6292, 6675,

Digitized by Google

6979, 7663, 9406. — 16b 7: þe fyrst article þis is to rede Of þe twelue, þat ben in þe crede, To trowe in god fader al myȝty, þat heuene and erthe mad worthyly And alle thynge, os seyth þe boke, Petyr fyrst þis article toke. 23a 1: Forwhy þe wey, þat we ofte seke and bayte To heuene, is so narw and strayte, þat no man may passe þerby Wythowten gostely strenkthe namely, þat is to vnderstonde þus, But he be, os þe bok seyth vs, Wyth holy werkys strenkthyd wele And gode vertues þat he schulde fele, And namely wyth þeise vertues seuene, þat I wyle now specially nemene; cf. 15b 18, 115a 31, 116b 38, 139b 23. 205: He þat right ordir of lyfyng wil luke, Suld bygyn þus, als says þe buke. 2300: For þai er swa grisely, als says þe buke, And swa blak and foule on to loke. 4325: He sal alswa dede men uprays, þat sal gang about, als þe boke says; cf. 4479, 4759, 4982, 5232, 5237, 5501, 5508, 6895, 7099, 7718, 7924, 8696, 8757, 8768, 9150, 9401. — 158a 35: Ryȝt so man schulde wysdom haue And discrecioun, os telle þeise clerkys In hys wordys and in hys werkys. þis salt ymage thorou ryȝt schewyng Scholde ȝeue wyt and vnderstondyng And ryȝte ensaumplys, os þe boke tellys, To men þat in religioun dwellys. 136a 20: þat ben seuene maner of statys sere Of men þat lyue in þis world here, On is maydens, þat wyl fle Fleschely dede, tyl þei maryed be. Anoþer is of onelepy, þat hath be fyled and leuyth here foly. þe thrydde is of þo þat weddyd bene. þe ferthe state is of wydowys clene. þe fyfthe state is of maydens sleye, þat thynke be chaste tyl þei dye. þe syxte state of clerkys may be, þat ben ordeyned in holy degre. þe seuynthe, os þe boke makyth mencioun, Is of men of relygyoun; cf. 81a 42, 116b 38, 176b 26. 563: Saynt Bernard says, als þe buke telles, þat man here es nathyng elles. 5114: Of angels, and of archangels, And of al other halghes, als þe buk telles; cf. 2386, 2500, 2581, 3940, 4473, 4959, 5402, 5450, 5911, 6184, 7707, 8018, 8696.

Beachtenswerth sind ferner die zahlreichen umschreibungen für locale adverbien, welche offenbar zur versausfüllung dienen.

3b 39: In þis we aske nyght and day, Stedefaste wylle to serue god ay; For gode to haue wythouten ende We sey þus, wher so we wende. 8a 11: þis word noster vs byddeth al so To loue god oure fader, wher we go, And wyth al oure herte thank hym sone Of grace, þat he hath to vs done. 12b 42: þe nynthe is loke þow coueyte nouȝt 13a 1: þi neyschebores wyf thorow wylle ne thowht. þe tente is coueyte nowt, wher so þow gas, No thynk þat þi neschebore has. þe tente comandement on rawe Ben alle taken of þe olde lawe. 17b 21: þe seuenthe article is al so To trowe ryȝt, where we go, þat god schal comyn at domys day To deme yche man þat is to say, Boþe qwyk and ded, os sey þeise clerkys, And gode and ille after here werkys. 18a 13: For holy chyrche, os men may ken, Is gaderyng of alle crystene men, þat in þe throwthe of cryst han bene And chose for gode men and clene, And þat her ryȝt, wher so þei wende, And þat schal ben þe to worldys ende. 199b 5: þeise two ȝyftes holde þe toþer faste God sende vs boþe þe fyrste and þe laste And ȝeue vs grace to kepe hem so þat we neuere skape hem fro. þanne be we sykere, where so we go, Of alle oþere betwene þo two. þanne may we of grace haue gret plente; God graunte vs, þat it so mote be. Amen; cf. 5b 16, 5b 28, 12a 27, 43b 16, 106a 31, 136a 15. 1018: þe ayre fra þeþen, and þe heat of þe son Sustayns þe erthe here, þar we won. 1024: And gyfes us light here, whar we

Digitized by Google

duelle, Elles war þis world myrk als helle. 1241: Swa es þe world here, þar we dwelle, Ful of thefs, þat er devels of helle. 2368: þarfor a man aght, warso he wendes, Mare drede syn þan þe syght of fendes; cf. 2577, 2866, 9148.

Als flickmaterial ist ferner eine reihe adverbieller ausdrücke anzusehen; wo der vers nicht recht vorwärts will, nimmt der dichter diese befreundeten adverbien zu hilfe.

Dahin gehört nyght and day wie: 12b 11: þe ten stremys, þat owt sprynges, Be callyd þe ten comaundementes. Be twelfe stremys, þat be spryngande Of þe toþer parte I vnderstande. Twelf artycles of þe trowthe ryȝt, þat we schulde kepe, boþe day and nyȝt.˙ 21a 10: Also ȝyf he wyle bethenk hym sone, What godenesse god hath hym done, And what he doth hym gode, nyȝt and day, And what he schal don hym and do may. He schulde loue hym and drede in thowht More þan any ȝhyng þat is wrouȝt; cf. 3b 39, 5b 17, 6b 23, 7a 30, 20b 30, 29a 26, 30a 29, 190a 32 etc. 1233: þe whilk er bisy, nyght and day, To nuye men in alle, þat þai may. 1255: And þar-for byhoves us, day and nyght, Whilles we lif here, agayn þam fight; cf. 123, 1063, 1267, 1635, 2136, 2879, 3513, 4669, 5483, 5704, 8020, 8804.

Ferner erly and late: 131b 39: þere schulde þeise grete lordys and ladys Forgetyn here nobleþ, ȝyf þei were wyse And here dynyte and here hyues And here powere, þat so gret is, And thenke only, þat þei be þan Beforn here lord and here domys man, 132a 1: þat at þe dredful day of dome, Whan alle men schal before hym come, Schal resoun aske of hem sone Of þe godys, þat he hath hem done, Of here hyues and of here state, How þei it vse dyn, erly or late; cf. 14a 19, 14b 28. 6157: Seke I was and in ful wayke state, Yhe wisit me, bathe arly and late.

Ferner loude or stille 157b 1: þe tresore of a man religious Is a clene pouerte, þat is precious. ȝyf it come of gode wylle And wythouten grucchyng, loude or stylle, Os seyth þe holy man þereby, In vitas patrum specially, For pouert to þe mone is lyck, Thorou þe whyche men may bye heuene ryke; cf. 1b 18, 3b 7, 21b 35. 3172: And alswa he says on þis manere, þat ay þe styther þat ilk man here Gyves his lykyng and wille Til veniel syns, outher loud or stille, þe langer sal he pyned be In purgatory, þus says he; cf. 3782, 9607.

Sehr häufig ist der gebrauch von *ay* als flickwort am ende des verses, ein speciell für den norden sprechendes kriterium.

8a 34: ȝyt on þis word noster hynges Among alle oþere two thynges, þat we schulde wyth herte ay, Os ofte os we þe pater noster say. On is loue of broþerhede, An oþer is syker hope to spede. Loue schuld we thorow þis word fele, þat eche man loue oþer wele; cf. 2b 29, 3a 30, 3b 40, 37b 16, 43b 3. 1186: His despisers he waytes ay, Als shadow to tak to his pray; cf. 1292, 1375, 3721.

Ferner þarby, wie 41b 36: Now haue ȝe herd þe vnderstondyng Of þe pater noster to þe endyng, þe whyche god techyth in þe gospelle, Os men may here þeise clerkys telle, But vnderstondyth ȝe schal nouȝt day, Os writen is here, whan ȝe pray; 42a 1: But ȝe schal ay be mouthe only Seyn þe naked lettre and thynk þerby In owre hertys on þis manere, Os I haf told ȝow eche word

Digitized by Google

here; cf. 50a 6, 108b 24. 4275: And make þe pople to trow haly þat þai sal noght be saved þarby; cf. 334, 678, 1909, 4346, 5188, 5834.

Ferner be skille 162a 1: Anoþer fallyth to þe tonge be skylle, Os in spekyng of gode or ille, ȝyf synne in ony of þeise two falle Synne of þe mouthe men may it calle; cf. 4a 14, 9a 21, 9a 37, 19a 31. 1110: þe world es goddes enmy by skille, þat contrarius es to goddes wille; cf. 2164, 2266, 2775, 3736, 4141, 8435. Be law and skille 3840.

Erwähnenswerth sind ausserdem formelhafte wendungen, welche die glaubwürdigkeit der erzählung durch bekräftigende versicherungen stützen sollen, wie 199a 29:

Al may men fynde in þis boke redy And be many skyles prouyd apartely, þe whyche ȝyfte wythouten failyng Men may wynne thorou þe fyrste askyng Of þe pater noster þat we bydde, For it is most and hyest kydde; cf. 4a 6, 21b 30, 27a 9, 51a 32, 125b 27, 126a 11. — 13a 18: þe fyrst is wythouten dowte, þow schalt no false goddys lowte; But men schulde god almyghty honour And hym one serue wyth gode laboure And setten here loue in here kyng In þat god before al thyng. 1694: And als þe body, with-outen dout, Es ded, when þe saule es passed out; cf. 588, 2829, 4079, 6453, 7053, 7245, 7537, 7601, 8561, 8991. — 12b 29: þeise ben þe comaundementes ten, þat byndeth here alle crystene men. þe fyrst is þis wythowten errowr, þow schalt no false goddes honowr. Anoþer is þis, þat is certayne, þow schalt not take goddes name in veyne. 186a 39: Holy wryt, þat ay certeyne is, Techyth vs to kepe sobrenes In many manerys os fallyth to be And thorow here sawmples, os men may se. 23a 15: þe thre dyuyne vertues men callys And þe fowre after cardinallys. Dyuyne men calle þe fyrste thre, Trowthe, hope and charyte; For þeise thre ordeynde certeynly Al þe herte to god al myȝty; cf. 9b 12, 15a 23, 83a 11, 112b 22. 3812: For pardon here, þat es certayn, May þam relese of þe dede of payn. 4611: Bot how swa it be, þis es certayn, Thurgh goddes myght þar sal he be slayn; cf. 419, 3559, 7483. 2296: þan er we certayn, with-outen were, þat at our last ende þai sal apere; cf. 2510, 4088. — 15a 27: For he, þat ȝernes to haue þe lyf, þat ay schal laste wythouten stryf. He schuld fro no man take wyth wrong Ne þat he hath takyn wythholden ouer long; cf. 76a 39. 8663: þe sevend blys es endeles lyfe, þat þe saved salle have, with-outen stryfe. — 37a 20: Also to god almyȝty he awe, þat he wratthed hath and broken hys lawe, So grete amendes, for soþe to say, þat he is of non power to pay For in al hys lyue, whyl he leuyth here, þou he lyuede an hundred ȝere Or more, ȝyf he so longe lyuede, And he hadde onys god dedly greuede.

Häufig ist ferner der gebrauch der formel *þat is to say*, welche nachdrücklich auf einen gegenstand hinweist, jedoch meist als flickphrase zur gewinnung des reims dient, wie 50b 21:

þe seuene brawnchys now haue I red, þat in þe meke mannys herte be spred. Alle þei sprynge, boþe more and les, Owt of þe vertu of mekenes, þat ledyth a man be þe ryȝt way To þe blessydhede, þat is to say, Of gostely pouerte þat god payȝeth And to þe mede, os god þus seyth. 25b 21: For filosophye, os we may se, Is a word of gret dygnite And is þus meche for to say, Os loue of wysdom, þat lyketh ay, And philosophre is not ellys But

Digitized by Google

louere of wysdom, os clerkys tellys. 39b 9: At ne nos inducas in temptacionem þat is to say þus schortely, Swete fader god almyghty, Lede vs not wyth Inne temptacioun, þat we no more to synne be boun, þat is to say thorow vnderstondyng, Lat vs nouȝt ben feld in fondyng. 13b 20: þe thrydde is halwe wel þi holiday, þat is þus meche for to say, þou schalt kepe þe sone dayȝes clene And alle solempne festys, þat bene, þat ben ordeyned thorow holychyrche Of alle werkys of seruage to wyrche, þat is to say from werkys of body And from werkys of synne and foly; cf. 5b 16, 17b 24, 36b 2, 41a 14, 41b 2, 189b 42, 195b 17, 196b 3. 5426: þat sal accuse in þat dredeful day þe synful men, þat es to say. 5191: þar-for Crist sal sytte þar þat day, Onence þe myddes of erth þus for to say. 5632: For to deme right his folk þat day. And þis vers es þus mykel at say; cf. 365, 401, 1479, 1616, 1676, 2456, 2559, 2658, 2764, 2827, 3184, 3396, 3435, 4139, 4181, 4375, 4838, 5555, 5633, 5808, 5867, 6713. etc.

Bemerkenswerth ist der den nördlichen mundarten eigene, in beiden gedichten sehr häufige gebrauch von *sere* mit dem begriff der verschiedenheit in verbindungen wie:

43a 11: þe seconde of þeise askynges sere In þe pater noster is þis to bere. 116a 29: Lecchery of body, os men may here, Is (Ms. it) schewyth in fowretene degrees sere. 119a 25: Chastyte may be cald ryȝt A tre of gret vertu and myȝt, þe whyche hath seuene degrees sere And seuene brawnchys, os ȝe schal here. 165a 19: But it ben many manerys sere Of lyuyng in þis world here. 199b 13: Here is þe ende of þis tretyce, þat spekyth of many manere of vyce, And of vertuès, manye and sere, And of al þat nedful were to lere, And to cnowe, what is goddys wylle, And what is gode and what is ille, What god greuyth, and what hym payeth, Os þe boke here opynly seyth; cf. 24a 38. 762: Now, he says, my fon days sere Sal enden with a short tyme here. 1428: For god wille men se, thurgh swilk takens sere, How unstable þis world es here. 7201: þai salle be pyned on þis manere, With oþer paynes, many and sere. 9393: Be turmented on sere manere With grysely payns, many and sere; cf. 146, 828, 1327, 1428, 1448, 1851, 2715, 3398, 3412, 3429, 3503, 3633, 3902, 8547, 8614, 8750, 8994, 9341, 9523.

Hervorgehoben zu werden verdient auch eine redewendung, welche ursprünglich die erklärung bezeichnet, dass etwas gesichert ist, dann überhaupt die bedeutung des billigens hat, eine ausdrucksweise, welche häufiger von gott als vom menschen gebraucht wird.

5a 26: Richeste al so to hem falles, þat men goddes chyldren calles; For more richeste may no man haue þan god on hys chyldren voucheth saue. 5b 2: On þeise thre thynges þat þei haue Of þe fader, þat wel woucheth saue Swyche thynges for here behoue; þerfore þei awȝte her fader wel to loue, 23b 27: We schulde loue god for hym self only And owre euene crystene for god almyȝty; For þe ton may not, os I fele, Wythowten þe toþer be louyd wele, Os Seynt Johan in hys pystle says, Whos sawys ben myche for to prays. þat comawndement he seyth we haue Of god only, os he voucheth saue. 162a 15: Fyrst of Abraham, þat voucheth saue, To herborwe alle, þat herborwe wold haue; cf. 14a 11, 19a 35, 25b 16, 114a 10, 139b 9. 3002: þus sal þe saules, als god vouches save, For sere syns, sere maledys have. 3532: þarfor sen god

Digitized by Google

ofte vouches save, þat a man here swilk angers have. 6167: When saw we þe nede of herber have, And to herber þe vouched save; cf. 92, 4527, 6511, 6605, 6962, 8030, 8205, 8276, 8687, 8941, 9208, 9342.

Der autor liebt es ferner, statt bestimmter oder unbestimmter fürwörter neben denselben die theile der gesammtheit, welche gewöhnlich im verhältniss des gegensatzes stehen, aufzuzählen und so dem begriff eine ausmalende erweiterung zu geben; am häufigsten ist die zusammenstellung von gross und klein, alt und jung, hoch und niedrig, reich und arm, gelehrt und ungelehrt u. s. w.

1b 7: Bot þis schal be my spekyng, We speke of most nedful thyng, þat sykerest is for soule and lyf Of (Ms. we) man and womman, maiden and wyf. 4965: Alle men sal ryse þan, þat ever had life, Man and woman, mayden and wyfe, Gude and ille, with fleshe and felle, In body and saul, als clerkes can telle. 4808: þe fourtend day, al þat lyves þan, Sal dighe, childe, man and woman; cf. 197, 479, 7489. — 1b 35: Boþe lered and lewed, olde and ȝonge, Alle vnderstonden english tonge. 6b 4: þe fyfte thyng is honour tolde, þat we scholen, alle ȝong and olde Louen god wyth gret talent Of al þe godnesse, þat he hath to vs sent. 179b 27: þus grucche, boþe ȝunge and olde, Aȝeyn god, os I haue tolde; cf. 200a 30. 436: þer þre partes er þre spaces talde Of þe lyf of ilk man, yhung and alde. 5135: He sal com doun to deme ilk man, Gude and ille, bathe yong and alde, Als þe angels til his disciples talde. 6010: At þe day of dome, als byfor es talde, Alle men sal he, bathe yhung and alde; cf. 213, 2578, 4926, 6283, 6419, 6856, 7314. — 19a 37: In many places god may be Al at on tyme, os men may se, Be a myrowr on þis wyse, þat is brokyn in many partyse, In eche a piece, gret and smale, Men may se ay a thyng hole. 69a 41: He þat wyle make hys schryfte hole, Schulde telle alle hys synnes, grete and smale. 3187: þa er veniel synnes þat may falle, Bathe grete and smale, and men withalle. 3976: þe thred es of þe rysyng generale Of alle men, bathe grete and smale; cf. 4183, 4992, 6630, 7447. — 32a 14: þe holy ȝyfte of vnderstondyng, þat may a man to clene lyf bryng; For os þe soune putteth a way þe merkenesse of nyȝt and makyth it day And wasteth þe clowdes þat merk bene And þe mornyng myst þat ben sene, Ryȝt os þis ȝyfte, þat men tastes, Al þe merkenesse of þe herte wastes And schewyth hys synnes thorow clerenesse And alle hys defawtes, boþe more and lesse; cf. 25b 37, 50b 24. 65: For of alle þat god made, mare and les, Man mast principal creature es. 1894: Knaw þow, he says, þat þe dede es Comon to al men, bathe mare and les. 3028: þe saule þe lyfe of þe body es Of ilk man here, bathe mare and les; cf. 89, 2214, 3144, 3147, 3195, 3477, 3505, 3582, 3634, 3958, 4127, 4183, 5454, 5481, 5490, 5930, 6124, 6490, 6975, 7372, 7487, 7544, 7693, 8306, 8664, 9345, 9436. — 8a 42: For we be, boþe hye and lowe, 8b 1: Breþeryn, os yche man schulde knowe, Of fader and moder ryght, Oure fader is god most of myght, And oure moder is holychyrche, After whom vs behoueth to wyrche. 26a 1: þat makyth a man don þat hym awe Aȝeyn eche man, boþe hye and lowe. 4953: And of alle corrupcions, bath hegh and law, þat men may now se, here and knaw. 8227: And alle other thyng þai salle knawe, And se over-alle, both hegh and lawe; cf. 1872, 8658. — 87b 35: For somme men hawnte, boþe ryche and pore,

Digitized by Google

Dowble weyȝte and dowble mesure And vse boþe thorow lythernes Bye wyth þe more and selle wyth þe les, Or ȝyf þe weyȝte or þe mesure be lele And selyd wyth þe kynges sele. 1872: Ne riche, ne pover, he spars, hegh ne law, þat he ne þe lyf wil fra þam draw. — 82b 20: Fals pleynyng, os men thynk, is he, Leryd or lewyd, weþer he be, þat askyth a false enchesoun To mote a man aȝeyn resoun. 94b 5: So þat no tyme, þat wrong is vsyd, Schal before god be accusyd, Whan alle dedys schole be schewyd, Boþe of leryd men and lewyd. 130a 16: Festys of halewys, þat ben in heuene, Os men may here in chyrche often nemene. þe festys men schulde holde and kepe And in here name don god worchype And loue hym, boþe leryd and lewyd, Of myracles, þat he hath schewyd. 162a 7: On is þe synne of glotony, þat fallyth to þe throte and to þe bely, Os in etyng and drynkyng more Aȝeyn mesure þan mestere wore. Anoþer is also in þe syn Of þe ille tonge of þe mouthe wyth In, Os in ille speche, þat often is schewyd, Boþe among þe leryd and þe lewyd. 182a 36: Ryȝt so it be somme crystene men, Also wel leryd os lewyd to ken, þat cnowe god wel thorou holy wryt And thorou trouthe, os þei vnderstonde it. 117: Wharfor ilk man, bathe lered and lewed, Suld thynk on þat love þat he man shewed. 4413: On þis four maners, als I haf shewed, He sal drawe til hym, bathe lered and lewed; cf. 2444, 2607, 5302, 6266, 8727. — 67a 29: And os a tree in þe erthe rote fast þat no wynd nor storme may down caste, So schulde a man, þat hath wyt, Stedefastely hys herte knyt; So þat no chawnce, gode nor ille, (Ms. it) May reue ne turne hys wylle. 5368: Alle sal haf drede þat day, Bath gude and ille, als we here clerks say. 2394: And ilka thoght and ilka wille, Als wele þe gude, als þe ille And ilka worde þat spoken haf we Gude or ille, whether þai be; cf. 2414, 4931, 5622, 5724, 5905, 6124.

Zum schmuck der rede wie zur herstellung des reimes dienen ferner gewisse formelhafte wendungen, die wegen ihrer beliebtheit in der romanzenpoesie auch auf dem gebiet der religiösen dichtungsart eingang gefunden haben.

2b 9: þerefore may it be ryht calde Godes prayere, os we it halde, Wherefore þat vnderstonden wyle þis lessoun, os þei schulde be skyle, þei schulde become, boþe meke and mylde, And debonere os ony chylde. Swyche ben þe verray scoleres ryȝht Of oure wys maister god al myght. 400: Bot yhe, he sayde, be als a childe, þat es to say, bathe meke and mylde. 67a 44: And in þe way to be lastande And neuere for wel nor wo faylande. 95b 9: ȝyf a sothfast frend hym conceyle soo, þat leuyth hym in boþe in wel and woo. 106a 30: So þat wyle neuere after for wel nor woo Turnen here herte, where so þei go. 149a 9: Swetely os þat þou neuere more Be styred thorou welthe and wel fare; cf. 25b 7. 1002: In þis werld es, bothe wele and wa, þat es ofte chaunged to and fra. 2576: For certayn, whederward he sal ga, Whether he sal wend til wele or wa. 6228: Why ne had god made us swa, þat us thurt never haf feled wele ne wa; cf. 1260, 1278, 2116. — 40b 21: For os Salomon seyth þereby, þat was a wyse man and a wytty. 145b 22: Wherfore god seyth in holy wryt Thorow Salomon, þe wyse of wyt. 190a 5: Wherfore þe wyseman of grete wyt Seyth þus opynly in holy wryt. 191b 13: And þerefore þe wyseman of wyt Spekyth þus and seyth in holy wryt, þat þe wordys, þat wyse men nemene, In balaunce be weyed euene, þat is to say, þat he þat is wyse,

Hys wordys weyeth wythouten fayntyse. 2: þe witte of þe Son alwytty. 21: þat was ay als wys and ful of wytte. 1354: þe quilk, als says wyse men and witty, Onence god es bot foly. 1362: Bot he may be called witty and wyse, þat þe world can fle and dispise; cf. 2574, 6487. — 18a 30: þe eleyuenthe article folewande Is þis namely to vnderstande, And to trowe wythowten feyntyse, þat alle men schal at domysday ryse Owt of here graues in flesch and felle And body and sowle to gydre schall dwelle Euere more wythowtyn ende, Weþer þei to joye or to pyne wende. 81: And alswa he ordaynd man to dwelle, And to lyf in erthe, in flesshe and felle. 3076: Bot þe ryche man saule feled in helle Payne, als he had bene in flesshe and felle; cf. 739, 4967. Daneben auch flesche and bane wie 628: A fouler myddyng saw þow never nane þan a man es, with flesche and bane; cf. 2316, 2913, 3108, 5143, 6861.

Im St. csc. begegnen wir noch einer reihe allitterirender redewendungen von traditionellem gepräge, so

257: þir four norisches ofte pompe and pride And oþer vices þat men can noght hyde; cf. 1180, 1199. 770: Than waxes his hert hard and hevy. 2868: For syn es swa hevy and swa harde. 7027: With a stane, þat es huge and hevy. 9458: With glowand hamers, ful huge and hevy. 772: þan waxes his gaste seke and sare. 5945: To hele þam þat er seke and sare; cf. 1461. 3468: Or men þat er synful and sary. 2233: þat his chere sal make grisly and grym. 2250: þat þe devel þat es grisely and grym; cf. 2226, 6902. 7138: For-whi þare salle be knawen and kyd. 8242: Salle þan tylle þam be knawen and kyd. 9314: þus may þai syng and say for sere skilles. Beachte schliesslich 1a 27: For alle gode wordes men schulde prayse And not lacke nor loue hem þat hem says. 796: He loves men þat in ald tyme has bene He lakes þa men þat now are sene. 187b 24: Of þis hye roche comyth þe welle Of parfyt loue in herte to dwelle, þat is clensyd and clene mad Of þe loue of þis world brad. 3240: Til þai be clensed and made right clene Of alle spottes of syn, þat may be sene. Andere allitterirende ausdrücke werden an späterer stelle erwähnung finden.

Beliebt ist ferner die annomination, d. h. die neigung, ein substantiv mit einem verbum von demselben stamme durch syntaktische beziehungen zu verbinden.

10b 22: Many a word fynde we may þat schewyth what wer of hym to say, þat þer may no word so propre be, Os þis word is þat we se, þat neme þe name so properly And so schortly of god almyghty. 127a 35: And he aske wyth godys name to nemene Of Jesu Cryst goddys sone of heuene, þat askyth wyth guode herte and lele Thyng, þat fallyth to soule hele. 41a 11: þerefore we aske in þis askyng, Owre fader, helpe in al fondyng. 12b 11: þe ten stremys, þat owt sprynges, Be callyd þe ten comaundementes. Be twelfe stremys, þat be spryngande Of þe toþer parte, I vnderstande Twelf artycles of þe trowthe ryȝt, þat we schulde kepe boþe day and nyȝt; þus susteyneth vs holy chyrche And techeth vs gode werkys to wyrke. 123b 33: þerfore Seynt Jerom byddeth wyrke Gode werkys ay and be nouȝt irke, So þat þe feend fynde vs ay Bysy in gode werkys nyȝt and day. 198b 15: For here fadres werke þei wyrke And of hyse werkys þei be nouȝt irke, And for þi þat men calle hem ay Goddys chyldren blessed be þei; cf. 14a 24, 22a 36, 63a 14, 79a 34. 3778: þat we se here gude

Digitized by Google

werkes wirk, And has þe sacramentes of halikyrk. 6905: Synful werkes here for to wirk, Agayne þe law of god and of haly kyrk.

Sehr häufig wird das mittel oder werkzeug genannt, wodurch allein die durch das verbum bezeichnete handlung oder thätigkeit bewirkt werden kann, eine ausdrucksweise von echt epischem character.

13ª 10: þeise comaundementes ben non fables, Forwhy god wrot hem on two tablys Wyth hys fyngres, os clerkys knowys, And þo be betokenyd þe two lawys. 175ª 1: Anoþer is, whan men swere wylle Lyȝtely for nouȝt þorow skylle. þat is defendyd, os clerkys may cnowe, In þe comaundementys of þe lawe, þat god fyrst wyth hys fyngre wrot In tables of ston, os clerkys wele wote. — 5ª 34: Beute in godes chyldren is, For god hem made to hys lyknes And after hys schap, þat is so fayre, He made here sowles of þe eyre. More bewte myȝt neuer more be sene þan in hys lyknesse is, os I wene. For so gret bewte is þere Inne þat non herte may ȝenke nor ymagyne. 36ª 37: þerfore is vertu in noryschynge In þis bred ouer al thynge More þan ony man knowen here may 36ᵇ 1: Or thenk wyth herte or wyth tonge say; cf. 21ª 17, 184ª 39. 7314: þan alle þe men of erth, ald and yhong, Moght thynk with hert or telle with tong. 7803: Ne think in hert ne with tong neven þe ioyes þat þan salle be in heven; cf. 386, 2737, 3510, 3524, 6562, 6801, 7497, 7565, 8062, 8493, 8552, 8634, 9284. 71ª 24: False flateryng to mayster or to Lord Wyrchyng and sowyng of dystord Tellyng of vayn tryfles wyth tonge Scornyng oþer of olde or ȝonge. 90ᵇ 30: Or in ony oþer dyuerse play, þat ony man can wyth tonge say. 95ᵇ 13: Fowre thynges may men schewe þat can þat in alle angrys conforten a man. ȝyf he hys thouȝt on þe foure sette, Alle hys angrys he schal forgette. On is to thenke on þe peynes of helle, þat ben more þat ony tonge may telle, Anoþer is to thenke wythowten feyntyse On þe grete joye of paradyse; cf. 104ª 33, 160ᵇ 5. 6851: For þan sal be ma devels in helle, þan any tung can reken or telle. 7195: þat es in þe deppest pytt of helle, Whare mare sorow es þan tong may telle; cf. 6688, 6801, 7527, 9338, 9352, 9384. — 109ª 19: And þe fadyr of heuene hye, þat al þat hyd is seth wyth eye, Schal ȝelde þe, os þou schalt fele, þus seyde god, os clerkys wyten wele. 184ª 24: þe leste degre and þe heyest is þis Of þe sty of profyȝtenes, þat Jacob saw (Ms. say) wyth gostely eye, þe whyche rechyd to heuene so hye, þere aungelys vp and down wente, Os god almyȝty hadde hem sente. þe degrees of þis steye to heuene Be þe ȝyftes of þe holy gost seuene. 6523: For drede of dede þat he most efte dreghe, And of þe paynes þat he saw with eghe. 7488: þat alle þe synfulle men salle dreghe. þan salle ilk ane se þare with eghe, Men and wymmen, many a thousand, On ilk syde obout, in sere payns dwelland; cf. 7784, 7793. 199ª 1: And sythen it passyth alle wyttes of man Or wordys of man it passeth þan; Forwhy non herte of man thenk it may, Ne ere it here, ne tunge it say, Ne eye myȝte neuere it se thorow syȝt, Were it neuere so clene and bryȝte, What ioye it is, þat neuere endys, þis pees þat god hath hyȝt to hys frendys. 6583: Alle þir er generale paynes in helle; Bot þar er other ma þan tung may telle, Or hert may thynk or eer may here, Of special paynes þat er sere.

Zur hervorhebung eines begriffs bedient sich der dichter der combination zweier oder mehrerer synonymer oder ähnlicher wörter,

Digitized by Google

welche bisweilen zu blossen formeln erstarrt sind; diese neigung zur verschwenderischen fülle synonymer ausdrücke zeigt sich zunächst in der anwendung der adjectiva.

25b 19: Hardy bacheler and bald. 45a 17: Thorow whych (sc. pryde) þe fend, os he can, Maketh dronken many a man, þat be wel ryche and myȝty And noble, wyȝt, bold and hardy. 66a 4: Nobles in þe toþer syde Makyth a man bold to abyde, And a gret thyng to vndertake And to chese for goddys sake; But þe vertu, þat I before told, Makyth a man hardy and bold. 66a 10: þus may þeise sixe vyces brynge A man to ille endynge. þeise ben þe eyȝtene vyces to knowe, In þe whyche men fallyn þat ben slowe. Alle þei spryngen on eche syde Owt of þe synne of accydye. þis synne þe gyfte of strenkthe owt drawyth Of þe herte, os þeise clerkys knowyth, And in þat stede euene to gesse, Setten þe vertu of prowesse. Prowes is a vertu of prys, þat makyth a man hardy and wys, Thorow þe whyche he may ouercome thorou grace Alle vyces and vertues purchace. Seuene degrees hath þat vertu And seuene brawnchys þat han valu. 114a 15: Now may men se þat tente pereto, What þe ȝyfte of conceyle may do, þat þe thrydde askyng wynne vs may In þe pater noster þat we say. þat ȝyfte makyth a man buxom and bold, To don mercy, os I haue told; cf. 49a 20, 188b 11. 6855: For swa hardy es na man, ne swa balde In þis werld, nouther yhung ne alde. — 23b 13: Hope, os Seynt Austyn says, Vs may to god vp lyfte and rays And makyth vs stalworthe and myȝty And smert and wyȝt and hardy, To vndertake for hym in ryȝt þat passyth here mannys myȝt. 64a 39: For ȝou art ȝong and hool of herte, And ȝow semyst stalworthe and smerthe, Boþe to ryde ryȝt and to gange And be ȝow syker þou schalt lyue lange. 688: A man, þat es yhung and light, Be he never swa stalworth and wyght. — 35a 26: þat is þe ȝyfte of strenkthe calde, þat armeth and maketh godes knyȝtes bolde. 58a 10: Parfyt loue of swyche myȝt is calde, þat it makyth a man boun and bolde.

Hieran mögen sich folgende attribute schliessen:

18a 9: þe nynthe article, þat I schewe ȝow now, Is in holy chyrche to trow And al so in þe comyng Of alle holy mennys lyuyng; For holy chyrche, os men may ken, Is gaderyng of alle crystene men, þat in þe trowthe of Cryst han bene And chose for gode men and clene. 87b 27: For þat thyng þat he bye wylle He lacketh it gretely aȝeyn skylle And telleth defawtes þere none be sene And sweryth it is nouȝt gode and clene. 103b 32: The thrydde thyng is gode lyf and clene, þat in þe domys man schulde be sene. 174a 3: þe lyere is among oþere men, Os is þe false peny to ken Among is gode and trewe, Weþer it be olde mone or newe. And os þe chaf þat is often sene Among þe corn, þat is gode and clene, þe lyer is lyk thorou lykenes To þe fend þat hys fader is; cf. 31a 14, 88a 17, 127a 13. 19b 10: For os þe heuene is clene and clere So ben here hertys in þe same manere. þei ben ay ful of blys. Sothely men schulde vnderstonde þis. 4887: It sal wirk als þe fire of þe spere, To make þe elementes clene and clere. 6395: Bot alle erthe sal be þan even and playne And be made als clere and fayre and clene, Als any cristal þat here es sene. — 30b 40: Al þat before semed clere and bryȝt. 31a 28: þis is a newe baptesme sene, To make þe herte bryȝt and clene. 574: þarfor he þat had als sharp syght, And cler eghen and als bright. 3336: For als gold, þat shynes clere

Digitized by Google

and bright, Semes fyned clene ynoghe til mans sight; cf. 6362, 8640, 8885, 9054, 9068. 696: For a flour þat semes fayre and bright, Thurgh stormes fades, and tynes þe myght. 994: þat werld is ful bright and fayre, For þar es na corrupcion, bot cler ayre; cf. 7640, 8869, 9196. 7912: In heven þai salle be fayre and clere And mare schyneand and mare bryght, þan ever þe son was tylle mans syght; cf. 7649. — 16a 16: And ȝyf a man wolde not stele But wolde beholden gode and lele, He schulde not coueyte in herte longe Oþer mennes godes to haue wyth wronge. þeise ben þe comaundementys ten, Of whyche þe thre fyrst to ken, For to loue god of heuene And to loue oure neschebores seuene; cf. 95a 28, 127a 37. 8390: Swa parfyte þat luf salle be and lele; cf. 4235. — 74b 15: The thrydde batayle þat is ay fresch, þat is þe bateyle of hys flesch. þat bateyle is boþe kene and felle And longest wyth a man wyle dwelle. 74b 34: And þe more fel and þe more kene Os whan in Sampson þe forte sene. 6955: And þi covertoure on þe sene Salle be vermyn fulle felle and kene. 9445: With-outen, with dragons felle and kene, Swa hidus was never here nane sene. — 67b 31: Seuene victoryes þat here avayles Of seuene maner of battayles, Thorow wyche a man may not mys Of þe seuene corowns of blys. Fyrst batayle to begynne Is þe batayle of dedly synne, Anoþer is of penawnce hard, þe thrydde is of hys flesch froward, þe fyfthe and þe ferthe of þe world be two, þe ton of welthe, þe toþer of woo, þe toþer of wyckede men and felle, And þe seuenthe of þe feend of helle. 76a 5: The sixte bateyle, þat I wyl telle, Is of wycked men and felle, þe whyche be lymes of antecryst, þat þe feend of helle hath noryst. 198a 4: þeise ben be ryȝt goddes sonys calde, For pes þei kepe wele and halde, Forwhy þei bere þe ryȝt lyckenes Of here fader þat god is And lord of pees and of loue, Os Seynt Poule seyth þis may men proue, Wherfore pes and parfyt loue (Ms. loue parfyt) Is a thyng of gostely delyce, þat makyth a man most kyndely Lyke to oure lord god almyȝty And contrage to þe fend of helle Godys enemy, þat is fals and felle.

Zu erwähnen ist ferner der pleonasmus in fällen wie:

158a 7: For soþe me thynkys it faryth ryȝt so Be prelatys and be oþere mo. 186a 13: Thre þinges namely and no les Techyth vs to kepe wele sobrenes; On is kynde to lede wyth skylle, Anoþer is holywryt to fulfylle, þe thrydde is eche a creature ryȝt, þat god hath mad thorou hys myȝt. 188b 35: Sobrenes and temperaunce Make þe herte of clene contenaunce And is nouȝt ellys whan it sprynges But kepyng of mesure in alle thynges, þat is to say in thouȝt, worde and dede And in alkyn thynges vsyng, os we can rede, But specially in thynges seuene Men schulde kepe mesure euene, þat be seuene degrees and no les Of temperaunce and sobrenes. þo ben seuene manerys of mesures þat falle to crystene creatures. 6038: Als his apostels and other ma, þat for his luf tholed angre and wa. 6471: And if it thurgh kynd myght be swa, þat an hundreth thousand men or ma; cf. 3997, 5849, 7403, 8926. 7651: Fra þe erth untylle þe cercle of þe mone, es þe way of fyve hundreth wynter, and na les. 7733: A thowsand yhere and na les Ar it come at þe erth, swa heghe it es.

Ebenso verschwenderisch verfährt der dichter mit der häufung von substantiven.

Es heisst vom menschen 20b 22: For he is nouȝt but fylthe and stynke,

Digitized by Google

No fruyt of hymself may come, But fylthe and stynk, þat is lothsome. To al wyckednesse he is hyldande, But in al godnesse he is faylande Of hym self wythouȝten nor wythInne Comyth nouȝt but fylthe and synne. 32b 38: Grawnte vs here, ȝyf þi wille be, þat þe holygost vs lyȝt wyth In And clense owre hertes of al fylthe and syn. 183a 4: þis ȝyfte of wysdome so gracyous, þat þe holygoste ȝeuyth vs, Parfytely clensyth þe herte wyth Inne And makyth it clene of al fylthe and synne. 6236: And þe filthe and alle þe stynk Of alle þe werld þan sal synk. 6561: þe thred alswa es filthe and stynk, þat es stranger þan any hert may thynk; cf. 460, 634, 2365, 6334, 6676, 6689, 6696, 6698, 7184.

Synonyme wiederholung zeigt sich ferner bei den ausdrücken des leidens und des schmerzes.

98a 27: The sixte brawnche is to haue compassyoun Of þem, þat be in tribulacioun, Or in any angyr of herte, Or in synne þat þe saule may smerte; For we ben lymes of on body, Eche schulde fele oþerys malady And alle oþere angrys and who And han rewthe in herte, wher so we go. 3516: For na man may to heven ga, Bot-if he thole here anger and wa; cf. 6039. 112a 16: From þe fyrste tyme þat þe world began, Whan heuene and erþe was mad and man; For þat ȝe dyde in my name To þe pore to me ȝe dyden þe same; þan schal þeise felowchypes two Lede lastende lyf for euere and oo. þere Jesu Cryste mote brynge vs to (ae. twå); For in þis world is but sorewe and woo. 7312: Yhit salle þare be sere payns many ma Als þe boke says, and mare sorow and wa; cf. 7401. Andere wendungen im St. csc. sind: 1405: þar sorow and pyn ever-mare es; cf. 8415, 8584. 1862: þarfor þair payne and sorow es mare, When þe tane sal fra þe tother fare. 7326: For þare salle be þan herd and sene, Alkyn sorow and trey and tene.

Beachte ferner 195a 41:

Sythen he hath neþer wyt nor skylle After hys kynde he doth hys wylle. 195b 1: But man or womman weþer so it be, þat hath wyt and skyle and wylle fre. 49: Whar-for þe creatours þat er dom, And na witt ne skille has, er bughsom To lof hym, als þe boke beres wytnesse, On þair maner als þair kynd esse; cf. 61, 91, 162, 3448. 76: And gaf hym wytte, skille and mynde, For to knaw gude and ille; cf. 167, 198, 251, 607.

Von Samson heisst es 74b 38:

For in hys heer was al hys strenkthe, þat semely was of brede and lenkthe, Alle þat was holly fro hym refte, So þat no þrenkthe was wyth hym lefte. 91a 8: Mercy may wel lyckened be Be gode skyle vnto a tre, þat men so boþe growe and spede, Boþe on lenkthe and also on brede; Seuene degrees on þat tre be sene And owt of it sprynge brawnchys fowrtene, Of whyche ben sene, to telle hem efte On þe ryȝt syde and seuene on þe lefte; cf. 25b 26; 1495, 5899, 8911.

Schliesslich sei erwähnt 32b 30:

Pes, reste, ioye and solace. 3204: Til hey Paradise, þat blisful place Whar ay es rest, joy and solace; cf. 3729, 6386, 7483, 7758, 9128, 9241.

Auch beim verbum erfolgt die wiederholung synonymer begriffe mit unverkennbarer vorliebe seitens des autors; zunächst verdienen

Digitized by Google

diejenigen unsere beachtung, welche eine art der aussage bezeichnen, also erzählen, sagen, beweisen.

88b 35: Some also telle and says, þat þei han lost hors and harneys. 118b 39: þerefore men calle it sodomyk; For it is to non oþer synne lyk, þat synne þe feend techyth and lerys To men and wommen on sere manerys. 22a 22: For whan a man louyth god ay And thankyth hym, boþe nyȝt and day, Of alle gode he hath hym done. þan schewyth it mekenesse in mowth sone Thorow techyng and lore. Mekenes schewyth it openly þore. 126b 29: He þat wythouten deuocioun prayes, He prayeth os he þat spekyth and says. 130b 1: But som men may answere þus and say, Syre, we may not al day pray, Ne eche day be at þe chyrche, We moste som tyme oþer thynges wyrche. What ille or foly schulde þis be, ȝyf I ȝede som tyme to play me. 149a 21: þe thrydde skyle is, why men schulde it prays, Os þe boke prouyth and says. 176b 26: For, os holy wryt seyth and proues, Symplenes and sothfastenes god louys; cf. 97b 15, 100a 4, 105a 35, 125b 44, 142a 13, 185a 13, 187a 21. 585: Als þe buk says and bers witnes. 1113: Als þe apostel says þus and profes. 3555: Als theches and preches haly kirke. 9322: Als David til god thus spekes and says; cf. 4875 etc.

Geläufig sind dem autor ferner folgende wendungen:

3a 29: þis bede putteth al ille a way And þat is gode it wynnes vs ay; It festeneth in vs alle gode to laste And maketh oure herte in god stedefaste. 18b 2: þe sacrement of þe awter dyȝt Is (Ms. in) a ȝhyng of gret myȝt, þat is goddes flesche and blode, þat of bred is mad to sowle fode; þat sacrement may feste and knyt Grace in hym þat resseyneth it. 30b 1: þe fyrst ȝyfte of þe holygost, þat is þe ȝyfte of wysdom to taste, þe whyche festenyth þe herte ay faste In god þe fader ay to laste And joyneth and knytteth ay to hym so, þat it may not departe hym fro. 33b 41: þat þeise thre askynges were in vs done And confermed in vs and festenyd faste And fulfylled in loue, þat ay schal laste; cf. 30b 29, 31b 18, 67a 26. 1908: And ilka vayne of þe mans body Had a rote festend fast þarby. 8385: And þat luf salle be fested swa fast, þat it salle never fayle, bot ay last; cf. 7215. Ferner 9b 25: þerefore seyn þeise noble clerkys And holy men of holy werkys, þat among alle þe names to nemene, þat is sayd of god of heuene, þe fyrste and þe propereste is þis, þat most be skyle vs may wys And kenne and knowe, what gode is, Thorow knowyng of sothfastnes. 187: Bot þat ne(de)ful war to kun and knaw, To listen and lere þai er ful slaw.

Oft werden ferner die nachstehenden verbindungen von verben gebraucht, welche eine geistige thätigkeit im allgemeinen bezeichnen.

1b 39: And al for lewed men namely, þat can no maner clergy, Wo teche hem it were most nede; For clerkes can boþe se and rede In diuerse bokes of holy wryt, How þei schal lyue and þei loke it. 307: Som can se in buk swilk thyng and rede, Bot lightnes of hert reves þam drede; cf. 7591, 7872. 4a 27: þe fyrst word is pater ryght, þat is a word of gret myght; For it makyth us sone to spede Of owre askyng, whan we han nede, Os we may boþe se and fele, ȝyf we vnderstonde þat word wele. 22b 16: Mekenes in werk schewyth it ryȝt; For whan a man is besy ay, To don al þe gode þat he may And namely þe werkys of mercy, þat ouer alle oþere ben most worthy; þan

Digitized by Google

may he in mekenesse se and fele, þat in werk schewyth it wele Thorow scharp peynes of hard lyfe to lede; Mekenes schewyth it in werke and dede; cf. 45ª 31. 616: And þat may a man bathe se and fele, þat wil byhald him-self wele. 3956: First what it es to fele and se, And whar god has ordaynd it to be; cf. 900, 2453, 2735, 2900, 6973, 9082, 9361. 5ª 8: So men se may and knowe þe godnesse, þat in god þe fader euere redy is. 73ª 24: Here may men se and knowe Many synnes wryten on a rowe, He þat lokyth hem ouer grethely, May wyte, of what synne he is gylty. So may he ransake al hys lyf And knowe, of what he schal hym schryue. 191ᵇ 11: Os men may cnowe a swyne and se Be þe tunge, ȝyf it hool be. 199ᵇ 40: It is no vertue vnnethe nor synne, þat he ne schal fynde it wryte þere Inne, þanne may he cnowe and se þere by, Of what synne he is most gylty, 200ª 1: And what remedy is þere agayne Or vertu þat is moste certeyne. So may a man knowe and se, What he is and what he schulde be. 179: Of many thynges, to knaw and se þat has bene, and es, and yhit sal be. 189: For-þi þai can noght knaw ne se þe peryls þat þai suld drede and fle. 2420: Swa þat we may se and knaw by sight, Whether we þam dide wrang or ryght; cf. 990, 7595, 8189, 8214, 8227, 8364. — 17ᵇ 43: þeyse ben þe seuene ȝyftes of þe holy gost, þat comyn of þe fader and sone of wyȝtes most; þerfore owre sowles best schulde be, Os ȝe schal aftyr here and se. 130ᵇ 11: Mo þan I wyl now answere þe Schortely, os þou schalt here and se. 39: Als men may se in þis boke contende, þat wille it se or here to þe ende. 590: When he may ilk day here and se What he es, and was, and sal be; cf. 1590, 2402, 2583, 3260, 3999, 4448, 4525, 4954, 5342, 9582, 9603. — 177ª 27: þe seuenthe braunche, os men callys, Is stryuyng þat among sommen fallys, Os whan men flyte or myssays, þis is a synne þat þe fend payes. For seynt Austyn seyth, þat no thyng Payes more þe fend þan stryuyng. Be þis we may cnowe and fele, þat non oþer synne hym payeth so wele. 188ª 21: For he þat wyle drynke of it wele, He may cnowe and thorow skyle fele. 188ª 27: To cnowe hys creatoure and fele And wyth al hys herte to loue hym wele. 217: For he may noght right god knaw ne fele Bot he can first him-self wele. 1158: Bot wald a man ryght knaw and fele What þe world es, and byhald it wele; cf. 8367, 9564. — 130ᵇ 17: For I wyle vnderstonde and wyte þat, where þou go, stande or sytte, Al þat þou thenkys on god nouȝt (Ms. nouȝt on god), þat þou schulde haue in thouȝt. 6252: Bot ye sal understand and witte, Als men may se in haly writte. 8197: þai salle knaw alle thing and wytt, þat god has done and salle do yhit; cf. 6425, 8229, 8272, 8367. 169ª 32: But ȝe schale vndyrstonde and se, þat þe wycked is þe tre, þat oure lord god al weldande Waryed, os I vnderstonde, For þi þat he fond nouȝt ellys, But leuys, os (Ms. oys) þe boke tellys, Be leuys in holy wryt thorou skylle Be vnderstonde wordys ille; And strong it is to telle be tale Alle leuys of þe tre, grete and smale. 265: Ne he can noght undirstand ne se þe paynes, þat after þis lyfe sal be. 2356: Here may men se and undirstande, How foul es syn and how fylande; cf. 1033, 6284. — 161ª 5: Anoþer ȝyfte of þe holygoste Is nexte aboue þat is moste, To lyȝte þe whyche men calle þe ȝyfte of wysdome, þat specially may to vs come Thorou þe fyrst askyng, þat we say In þe pater noster, whan we pray. þis is þe hyest ȝyfte and þe moste, þat makyth a man to fele and taste. 182ª 29: þis ȝyfte of wysdom is þe moste And þe hyest of þe holygoste, And þe hyest to purchace, And þat is a special grace, þat þe holygost to hem gyues, þat

Digitized by Google

in contemplacioun lyues. Thorou þe herte is fulfyld namely Of þe brennynde loue of god almyȝty, For þat it sekyth nouȝt thorou longynge Ne desyreth here non oþer thyng, But only to taste and se And hym to haue and wyth hym to be. 182b 5: But þe ȝyfte of wysdom, þat is most, Makyth it to cnowe and fele and taste.

Erwähnenswerth ist ferner 8b 6:

þerefore yche man schulde loue os sustyr and broþer And non of vs despysen oþer, But euery man oþer schuld honoure And helpen in nede and oþer socoure, Os don þe lymes of on body Eueryche helpyn oþer kyndely. 92a 7: For þei don god gret honowre, þat þe pore wylen helpe and socoure. 5860: þat es to say, of ilka neghebur, þat men fals to help and to socur.

Beachte ferner 66a 28:

Nobles of herte in eche a chawnce Thrystenes, sykernes and soffrawnce, Stedefastenes, þat myche may vaille And lastendnes wythouten faille, Hungre and thryst of ryȝtwysnes, And eche of þeise a vertu is. Nobleste of herte þere gode wylle lys, Schewyth it wel in two partyes. On þe ton syde to despyse and fle þe world, þat is nouȝt but vanyte. 1362: Bot he may be called witty and wyse, þat þe world can fle and dispise; cf. 1097, 9426. 181a 23: þo be wode houndys, þat gnawys And byten and here lord not cnowys. 862: And when it es in erth layd lawe Wormes þan sal it al to-gnaw, Til þe flesshe be gnawen oway and byten; For-why we fynde þos in buk writen; cf. 6573, 6903, 7089, 9454.

Endlich sei auf den häufigen gebrauch der folgenden redewendung hingewiesen:

3a 23: It (sc. pater noster) is al so lyght to say, For men scholde thorow it oftere pray, Sotel to vnderstonde is it, For men schulde þere In sette here wyt On þe sentence of it namely Thorow gret besynesse and study. 5b 12: þe fyrst ȝyng, þat god askyth of vs, Is loue, þat we loue hym þus Wyth al owre herte, in body wrowht, Wyth al oure soule, wyth al owre ȝowht, Wyth al oure herte, þat is to say, þat we on non ȝyng, nyght nor day, Sette oure herte to loue mare þan god, how so euere we fare. 131b 21: þere schulde a man putten owt of hys herte Alle idele thouȝtes, þat comyn ouer thwerte, And sette stedefastely al hys thouȝt On god only, þat hym made of nouȝt; cf. 190b 27. 95: Bot he þat his wille til god wil sette Grete mede þarfor mon he gette. And he þat til ille settes his wille Grete payne sal have for þat ille. 269: Bot in his delytis settes his hert fast And fares als þis lyfe suld ay last; cf. 952, 1340, 1367, 7226.

Um das von ihm gesagte recht klar und verständlich zu machen, bedient sich der autor der vergleiche, welche, gewöhnlich sehr natürlich, dem an sich trockenen stoffe an den betreffenden stellen bisweilen eine grössere lebendigkeit verleihen.

7a 30: þerfore we schulde nyȝht and day, Whan we þe pater ure say, Os meke os ony chyld and buxom be To god oure fader ful of pyte. 29b 10 vergleicht der dichter die worte qui es in celis mit dem thor, das in eine stadt führt, indem er sagt: þese foure wordes ben þe prologes calde Of þe pater noster, os I halde, þat is ryȝt os an entre Of a town or of a cyte. Into a

Digitized by Google

cyte no man may Come but be an entre of a way. So schal we come on þe same manere Be þis prolog to þe ryȝt prayȝere. 30b 40: On þis wyse þe gost of wysdom Haleweth þe herte þat is buxom. Fyrst he closeth and fyneth it ryȝt, Os fyr fyneth gold and maketh it bryȝt. 3200: And þe saules in þat fire be pyned Unto þai be als clene als gold fyned. And when þai er fyned and made bright, þei sal be broght befor goddes sight. 2720: For swa pured and fyned never gold was, Als þai sal be, ar þai þethen pas; cf. 2632. — 52a 13: þe meke hym lowyth to serue comownly, Os doth an asse þat ofte beryth heuy And beryth al so wel barly os whete And al so faste goth for smale or for grete. 97b 9: Angre, þow it be greue to syȝt, It clensyth þe soule and makyth it bryȝt. Ryȝt os fyre makyth golde fyne, And os þe yren þe fyle doth to schyne, And os þe fleyl þe corn dynges Owt of þe chaf, þat on it hynges. 3336: For als gold, þat shynes clere and bright, Semes fyned clene ynoghe til mans sight, Whar it put in fire to fyn mare Yhit suld it leve sum dros þare etc.; cf. 3348. 114b 35: For ryȝt, os þe fysch wyth þe hooke May be sone take, os prouyth þe boke, So may a man betake be skylle In ille tyme thorou leccherows wylle; Os þe fyschere, þat þe fysch wyl wayte, Coueryth hys hook wyth hys bayte, And whan þe fysch þe bayte may se At þat mete fayn wold he be. þe fysch drawyth ner and be it houys And of þat bayte fyrst byteth and prouys, And sythen he swelwyth it at þe laste. þan is he take wyth þe hook faste; Ryȝt so þe feend cacchyth a man Thorow þe sleyȝtes and wyles þat he can. 56b 21 vergleicht der dichter die tugend der vnderyng mit den gliedern des körpers: Innocence thorow vnderstondyng, þat is to say vnderyng, þat is þat non schal other dere, But eche man schulde oþer forbere, Os þe lymes don of þe body, Eche forberyth oþer kyndely And non of hem wele oþer greue. For eche is to oþer leue, But þe lymes, þat be so louande, Innocence we vnderstonde. We, os lymes of on body calde, þerefore we schulden þat vertu hald. 67a 25: Stedefastnes is profytable þat festenyth þe herte and makyth it stable, Os a towr þat grownd has tane Vpon an hard roche of ston, And os a tree in þe erthe rote fast, þat no wynd nor storme may down caste, So schulde a man þat hath wyt Stedefastely hys herte knyt. 121b 34: þe wyttes of a man þat is idele Fare os an hors wythowten brydele. 123a 17 ist ein bekanntes sprichwort eingeflochten: For men seyn on olde englysche A comown word on þis wyse; So longe þe pot to þe water gos, þat at þe laste it is brokyn percas. 125b 26: þe thyng, þat is of most prys, þat lastyth ay wythowten faylyng, But he wyl nouȝt wyth a lytel thyng Paye ȝow os men lyȝtely may Wyth an appryl a chyld pay. 128a 31: Ryȝt so prayere and orysoun Wythouten loue and deuocioun, Os clerkys say, he is no betere þan a messyngere wythouten lettere; Prayere þat men here mas Os messyngere to þe cowrt gas; Deuocioun is os þe lettere wyth þe sele, þat prayere it beryth os messanger lele; And who so sendyth swyche messangere To þe cowrt on wrong manere, 128b 1: Wythouten lettere priue to rede, He schal not wel hys nedys spede; For men seyn þus os often betydes, He þat fole sendyth fole abydes And fole wendys and fole comyth home, But he, þat sendyth, is most to blame. 187b 9: And Seynt Austyn seyth, lord, my herte Ne may not be in pees nor querte, Tyl þat I may reste in þe, þere pees and reste only behouyth be, No swyche loue for erthely thynges Owt of þe myres of þis world springes; But owt of þe heye roche of stone, þat is oure lord god alone; On þe whyche

Digitized by Google

þe grete cyte stondys Of paradyse abouen alle londys; And holychyrche þat gode cyte þat is Jesu Cryst blessud be he, On whyche thorou trouthe is set faste þe strong castel, þat ay schal laste. þat be þe holy hertys to fele Of gode men þat lyuen wele; Of þis hye roche comyth þe welle Of parfyt loue in herte to dwelle, þat is clensyd and clene mad Of þe loue of þis world brad. þis welle is so clere and bryȝt, þat þe herte may se thorou gostely syȝt In it, þat is so clere of coloure And knowe hym self and hys creatoure, Ryȝt os a man seth thorou þe eyre Hymself in a welle, þat is clere and faire; On þis welle þe herte it restys, þat after þe loue of god threstys. Ebenso ungezwungen und natürlich sind die vergleiche im St. csc.; cf. 672, 704, 1225, 1235, 1902, 2224, 2908, 6443, 7013.

Ueberblicken wir endlich das über den stil beigebrachte, so ergiebt sich mit voller gewissheit, dass die verwandtschaft beider gedichte auch in diesem punkte nicht zu verkennen ist. Die vorwiegend in betracht kommenden momente sind: die vollständige oder annähernde gleichheit vieler verse, die gleichmässigkeit im gebrauch gewisser phrasen und redewendungen und die unleugbare vorliebe für gewisse wortverbindungen. Diese übereinstimmung im stil fällt bei der untersuchung der frage nach dem verfasser ganz besonders in's gewicht.

Es erübrigt schliesslich noch, beide gedichte in bezug auf den geist, welcher sich in ihnen ausprägt, mit einander zu vergleichen. Beide werke haben eine grundanschauung, eine stimmung gemeinsam; der gedanke, der sich wie ein rother faden hindurchzieht, ist der von der falschheit und vergänglichkeit der welt und ihrer freuden, und im gegensatz hierzu von der güte und langmuth gottes und von den himmlischen freuden, welche einst den gerechten erwarten. Man gewinnt die überzeugung, dass des autors worte aus dem herzen kommen, man fühlt, dass derselbe von ihrer wahrheit ganz durchdrungen und für jedes derselben einzustehen bereit ist; man staunt über die hervorragende gelehrsamkeit, welche er entwickelt, und die sich besonders in dem tiefen eingehen in sein sujet bis in die kleinsten details zu erkennen giebt. Alles das ist aber nur durch die annahme eines geistes zu erklären, welcher das religiöse gebiet in jeder hinsicht beherrscht.

Freilich könnte noch eine untersuchung über die quellen beider werke erwartet werden. Eine solche ist in bezug auf den St. csc. in grossen zügen von Reinhold Köhler in Lemcke's jahrb. VI, p. 196 ff., geboten worden, und diese hätte sich noch erweitern lassen. Nun ist in zwei handschriften des Sp. v. auch eine vorlage genannt, welche jedoch bis jetzt nirgends aufzufinden ist; durch diesen umstand wird aber jede untersuchung über die benutzung der vorlage illusorisch gemacht.

Digitized by Google

Man könnte endlich noch fragen, ob die von Small edirten Metrical Homilies, welche ebenfalls dem nördlichen gebiete angehören, eine verwandtschaft mit diesem gedicht in stilistischer beziehung, im wortvorrath und in dem gebrauch gewisser redewendungen aufweisen. Eine eingehendere prüfung derselben in dieser hinsicht hat mich überzeugt, dass die in unseren beiden gedichten nachgewiesenen übereinstimmungen von jenen homilien nicht getheilt werden, und somit dieselben unmöglich demselben autor angehören können; ich verweise auch auf Mätzner, Spr. pr. I 1, p. 285 ff., der in der einleitung zum St. csc. für dieses gedicht wie für die homilien ebenfalls verschiedene verfasser annimmt.

Fassen wir das gewonnene resultat der untersuchung über die autorfrage noch einmal kurz zusammen, so besteht dasselbe in den nachweis der übereinstimmung beider gedichte in bezug auf dialekt, stil und geist, und ich glaube damit alles für diese frage verfügbare material beigebracht und durch meine ausführungen in hohem grade wahrscheinlich gemacht zu haben, dass der verfasser des St. csc. identisch ist mit dem des Sp. v., d. i. Richard Rolle de Hampole. Ein späterer editor des Sp. v., dem das ganze handschriftenmaterial zur verfügung steht, wird die verfasserfrage mit besseren mitteln wieder aufzunehmen haben.

Schliesslich ist noch zu betonen, dass, da sich der vermerk des schreibers Reynold am schlusse des gedichtes als nicht anfechtbar erwiesen hat, auch, obwohl nicht mit absoluter sicherheit, so doch mit grösster wahrscheinlichkeit, seine andere angabe, welche ebenfalls Richard Rolle als den verfasser der prosaabhandlung hinstellt, als richtig anzusehen ist.

Meditatio de Passione Domini.[1])

Swete lord Jesu Cryst, I thanke þe and ȝelde þe graces of þat swete prayere and of þat holy orysoun[2]), þat þou madest beforn þe holy passyoun for vs on þe mownt of Olyuete. Y beseche þe, swete lord, þat[3]) þou here my prayere. ‖ Adoramus te, Christe, & benedicimus tibi, pater noster. Aue Maria. ‖ Swete lord Jesu Cryst, y thanke þe and I ȝelde þe graces of þat mychel ferdenesse, þat þou haddyst for vs, whan þou become so ful of angwysch, þat an aungel of heuene cam to confortyn þe, wenne þou swattest blod for angwysche. I preye þe, lord, and by-

1) Die abhandlung ist ohne überschrift.
2) Danach steht eine rasur von einem buchstaben.
3) t scheint aus h corrigirt und radirt.

Digitized by Google

seche þe for þi swete m*er*cy, þat þ*ou* be myn help in al myn angwysch and my fondynges, and send me, lord, þe aungel of red and of confort in alle my nedys, þat I myȝte turne thorow þat swet owt of al sekenesse of soule in to lyf of hele of[1]) body. Adoram*us* &c. ‖ Pat*er* Aue. ‖ Swete J*es*u, I thanke þe and I ȝelde þe graces of pynes and angwysches and schames and felonyes, þat men dyden þe al w*yth* tresou*n*. Men bowndyn þe os a thef w*yth* owten mercy and pyte. ‖ Lord, I thanke þe of þo swete and pytows pasys, þat þow ȝede for owr*e* loue toward þin owne peyne and þin owne deth. I prey þe, lord, and byseke þe, þat þ*ou* vnbynde vs of bondys of alle owr*e* synnys, os þ*ou* suffred to be bownde for owr*e* loue. ‖ Adoram*us*. ‖ Pater. Aue. ‖ I[2]) thanke þe, swete lord J*es*u Cryst, of þe pynus and of þe scham*es*, þat þ*ou* suffryd befor*e* þe byschop*es* and maystres of þe lawe and of þine enemys of buffetys and of neckedyntes and of many oþ*er* scham*es*, þat þ*ou* suffred. ‖ And among oþer*e* I thank þe, lord, of þat lokynge, þat þ*ou* lokyd to þi decyple, þ*at* þe hadde forsakyn, seynt Petyr. þ*ou* lokyd to hym w*yth* syȝt of mercy, when þ*ou* wer*e* in þi most angwysch and in þi most peyne. Opynly þ*ou* schewyd þer*e* þe loue and þe charyte, þat þ*ou* hadde to vs, þat schame no peyne ne no thyng may drawe þin herte fro vs in also mykel os in þe is. ‖ Swete lord, ful of mercy and of pyte, þer*e* we thorow þi blessyd lokyng may turne to þi grace and repent vs of owr*e* trespas and of owr*e* mysdede, so þat we may come w*yth* seynt Petyr to þi mercy. ‖ Adóramus. ‖ Pater. ‖ Aue. ‖ I thank þe, swete lord J*es*u Cryst, of alle peynes and tormentys and scornynges and sclawndrynges & schamys, þ*at* men dyde & seyde to þe þat nyȝt in þ*at* harde p*ri*sou*n*, þat þei helde þe Inne. ‖ Lord, I pray þe and beseke þe, þ*at* þou ȝeue me sofferynge and strenkethe, for to w*yth*stande stedefastely aȝeynes alle þe assaylynges & fondynges of my foos and of myn enemys gostely and bodyly. Adoram*us*. ‖ Pater. ‖ Aue. ‖ Lord J*es*u Crẏst, I thanke þe of alle þe peynes and scham*es*, þat þ*ou* soffred beforn Pylate, and of alle þi pases and þi steppys, þat þ*ou* ȝedyst for me in al þat sorewe, now hyderward, now þiderward, now byfor*e* on, and now byfore anoþ*er*. I thanke & beseche þe, lord, for alle þeise peynes and þese scham*es* and þeise greuawnces & þe pasęs, þat þ*ou* ȝede þenne in þ*at* ilke tyme for þe loue of vs, þat þ*ou* drawe and ryȝte owr*e* gatys and owr*e* steppys to þe ward & to þi seruyce. ‖ Adoram*us*. ‖ Pater. ‖ Aue. ‖ Swete lord J*es*u Cryst, I thanke þe of peynes, þat þ*ou* soffred for vs and for þe swete blod, þat þ*ou* bledde for vs, whan þ*ou* wer*e* so sor*e* betyn and bownden to þe pyler, þ*at* ȝyt it is sene, þe blood on þe pyler. I prey þe and byseke þe as my der*e* lord, þ*at* swete blood, þat þ*ou* bledde so largely for me, may be ful remyssyou*n* for my soule. ‖ Adoram*us*. ‖ Pat*er*. ‖ Aue. ‖ Swete lord J*es*u Cryst, I thanke þe of þe peynes and schamys, þat þou thorow þe swete wylle soffred for vs, whan þ*ou* wer*e* clad in purper*e* for to schame þe and þe corowne w*yth* thornys for to pyne w*yth* þi swete hed, and þei on knelyng on skorn callyd þe lord, kyng and mayster and w*yth* al þat on þi swete face spytted so fouly and so fouly engleymede þi fayr*e* face w*yth* þe foule styngynge spyttynge of þe foule cursyd Iues & bofetede & smyten and betyn on þi swete hed w*yth* Inne. And of þi bytter*e* woundes I thanke þe, of þi peynes and of þi swete blood, þ*at* ran dou*n* & stremyd fro þi blessyd face. I p*ra*ye and byseche þe, der*e*

1) o steht auf rasur.
2) Am rande mit rother tinte pat*er* nost*er* qui es i*n* celis.

Digitized by Google

lord, þat þou defende vs fro synne and fro schame, þ*at* we han deseruyd for synne. ‖ Adoram*us*. ‖ Pater. ‖ Aue. ‖ Swete lord J*esu* Cryst, I thank þe, þat þ*ou* wer*e* so bybled, þanne so crownyd w*yth* thornys befor*e* alle þe folc, and þi swete face so spytted & so beclemyd w*yth* þe fowle & þe styngynge spyttynge of her*e* corsede mouthes. þan wer*e* þ*ou* on eche a syde forcryed and hyed to stronge deth and to foule deth of hangynge demyd. Blessyd and thankyd be þou! I beseche þe, der*e* lord, þat þ*ou* for þi mychel mercy gyue me grace and wysdom, my self for to jugge and deme to sauac*io*u*n* of my soule. ‖ Adoram*us*. ‖ Pater. ‖ Aue. ‖ Swete lord J*esu* Cryst, I thanke þe of peynes and of scham*es*, þat þ*ou* soffrede so swetely & so gladly, now for to drawe þe, now for to putte þe so schamely, now for to smyte þe, now for to bete þe so sor*e* & so felly, and for to ber*e* þine owne rode on þi swete nakede bac, as it wer*e* a thef, þat bar*e* hys owne galewys, for to be hangyd onne hym selue at þe mownt of Caluarye, þer*e* men hedyd wyckede men and theuys, wheþ*er* he wer*e* þef or [1]) mansleer*e*, and þer*e* þ*ou* soffryd hem to do þe on þe cros. ‖ Der*e* lord J*esu*, mercy, þat welle art of mercy, why wyl not myn herte breste and cleue in two, whou schal it euer*e* laste, whan it rennyth in myn herte at þi kyrtel chaungynge? Whou woo þ*ou* wer*e* begon, whan þe fals Herode let tak it of þe, þat clemyd faste w*yth* þe blood of þat harde scowrgynge to þe flesch of þi body, þ*at* sor*e* was betyn and rowyd, and rent þi sely skyn! þe kyrtel clemyd þer*e* to and dryed was þer*e* to. þi flesch was so tend*er*, so seek and so soor þ*at* þei drow it of þi body pytously and harde. Ne hadde þei no reward. Whow soor*e* þe bystood þe stryppynge, for þere w*yth* folewyd som*m*e of þe pecys of bledderys and of þe rent skyn; þan was þi seke body, p*re*cyous lord, al reufully rowed and bled. þe stem stood of þi body & rekyd al abowte. þe dew dropys, þat þan*n*e roos þer*e* w*yth*, it is to thenke. ‖ A lord, I saw þi reede blod ren*n*e be þi chekys, stremys after yche a strook byforn & behynde. þe skyn of þin hed þe crowne hath al to rente. Eche a thorn, þ*at* þer*e* is, sytteth to þi brayn panne. Alas, þat I schal lyue and se my g*ra*cyous lord so soffr*e*nge and so meke, that neuer*e* trespasyd, so schamely bedyȝt, þe grucchynge & þe gronynge, þe sorwe & þe syschynge, þe rewthe of hys cher*e*. I wolde, wer, my deth þe crowne of all blysse, þat crownes alle blessede & kyng is of alle kynges, & lord is of lordys, is of helle houndys crowned w*yth* thornys. þe worchype of heuene despyced and defouled he, þat schop þe son*n*e, al þ*at* is ouȝt of al þe gode in erþe, þat al is of hys gyfte. He hadde not, wer*e* Inne hys heed he myȝte hyde, but is so porely become, vs to make ryche, þat al nakyd he goth in syȝt of alle þe folk. ‖ A lord, þi sorwe, why wer*e* it not my deth? Now þei lede þe forthe nakyd os a worm, þe t*or*mentoures abowtyn þe & armede knyȝtes, þe prees of þi peple was wonderly strong. þei hurled þe and haryed þe so schamefully. þei spurned þe w*yth* her*e* feet, os þ*ou* hadde ben a dogge. I se in my soule, how reufully þ*ou* gost. þi body is so blody, so rowed and so bledderyd, þi crowne is so kene, þat sytteth on þi hed. þi heer*es* meuyth w*yth* þe wynde clemyd w*yth* þe blood. þi louely face so wan & so bolnyd w*yth* bofetynge and w*yth* betynge, w*yth* spytty*n*ge w*yth* spowtynge. þe blood ran þer*e* w*yth*, þat grysyth in my syȝt. So lothly and so wlatsome þe Jues han þe mad, þat a mysel art þ*ou* lycker*e* þan a clene man. þe cros is so heuy, so hye and so stark, þat þei hangyd on þi bar*e* bac trossyd so harde. ‖ A lord, þe gronyng, þ*at* þ*ou* made so sor*e* and

[1]) MS. hat of, was keinen sinn giebt.

Digitized by Google

so harde, it sat to þe bon. þi body is so seek, so febyl and so wery what wyth gret fastynge, before þat þou were take and al nyȝt wooke wyth owten ony reste, wyth betynge, wyth bofetynge so fer ouertake, þat al stowpynge þou gost, & grym is þi chere; þe flesch, þere þe cros sytteth, is al rowed. þe bleynes and þe bledderys are wanne and bloo. þe peyne of þat byrden sytteth þe so sore, þat iche foot, þat þou gost, it styngyth to þin herte. þus in þis gronynge and in þis mychel pyne þou gost owt of Jerusaleȝ(!) toward þi deth. þe cyte is so noble. þe pupyl is so mychel. þe folk comyth rennynge owt of iche a strete. þanne stondyth vp þe folk and þe grete reke, þat wonder men may, þat þere onne thynke. Wyth swyche a processyoun of worldely wondrynge was neuere no thef to þe deth lad. Somme þere were of þe comown peple, þat sysched sore and grette for þi wo, þat wysten þe so tormentyd[1], and þat it[2] was for[3] envye, for þe princes and þe byschopys, þat ladden þe lawe, þei dyden þe to þe deth for þi soth sawes, whan þou of here erroures wolde hem repreue. þei knewe, it was owtrage and wrong, þat þou soffrede, and folwyd þe wepyng and syschyng sore. þou þan seyde thyng, þat after fel. þou bad hem wepe for hem selue and for þe grete vengeaunce, þat scholde falle for þi deth on hem and vp on here chyldren and vpon al þe cyte, þat sythen was fordon, & for þe vengeaunce of here owne gylt chasyd owt of here place. ‖ A lord, þe sorewe, þat fel to þi herte, whan þou on þi moder caste þine eyen! þou saw hyre folewe after[4] among þe gret prees. Os a womman owt of hyre selue hyre handys sche wrong, wepynge and syschynge hyre armys she[5] caste. þe water of hyre eyen dropped at hyre feet. She[5] fel in dede swowne ofter þan onys for sorewe of þe peynes, þat to hyre herte smyten. þe sorewe þat she[5] made, and þe mykel dool agreggyd many fold alle þin oþere peynes. So whan heo wyste, þat it so was, þan was hyre wel wers, and þou al so for hyre wepyst; so was[6] ȝoure sorewe eyther for oþer waxenge manyfold wyth hepynge sorewys. þe loue of ȝowre hertys, þat ouer alle oþere loues, was wyth-owte make brennyng kene, made ȝow to brenne eyther for oþer wyth vnlyk sorewe to ony oþer woo; as þe loue was makeles, so þe sorewe was perelees; it stykyd at ȝowre hertys, os it were deth. ‖ A lady, mercy, why were þou so bolde among so manye kene foos to folewe so ny, how was it? þat arwenesse of wommankynde or maydenhed schamynge ne hadde þe wyth drawyn? For it was not semely to þe to folewe swych a rowte, so vyle and so schamefully, so grysly to see, but þou ne hadde no reward to no mannys drede, ne to nouȝt ellys þat þe schulde lette, but as owt of þi self for dool and for sorewe. Of þi sonys passyoun was al þin herte set. ȝowre loue was so kene eythyr to other and so brennynge hot, þi syschengys were so fer fet, þe dool of ȝowre chere was dedly woo. þe loue and þe sorewe, þat styked in þi breest, refte þe þe reckyng of bodyly drede and of worldes schame and alle maner of lettynges, þat os[7] owt of þi selue þi sorwe hath þe mad. ‖ A lady, for þat sorewe, þat þou soffryd of þi sonys

---

1) Diese worte þe so tormentyd stehen auf rasur über die zeile hinaus.
2) t sehr undeutlich.
3) for über der zeile mit schwächerer tinte nachgetragen.
4) MS. hat afer.
5) MS. hat he.
6) Die worte so was sowie die buchstaben st von wepyst stehen auf rasur.
7) Die worte os wie sorwe hath þe mad stehen auf rasur.

Digitized by Google

passyoun, for þat schulde haue bien myn owne, for I it hadde deseruyd and manye werse. ‖ I was cause þere offe and he gylteles, os þe dere woundes were myn owne ryȝt. Gete me for þi mercy on of hem alle, a prikke at myn herte of þat ilke peyne, a drope of þat rewthe to folewe hym wyth, ȝyf al þat wo is my ryȝt! Gete me of myn owne, ne be þou not so wrongful to wyth holde, al þow al þi woo be þe leef, ne art þou nouȝt swythe large parte wyth þe poore, þat lytel hath or non. Gyf me of þi sykynges, þat sykest so sore, þat I may syke wyth þe, þat began þat woo! I aske not, dere lady, kastelys no towrys ne oþer worldys wele, þe sonne nor þe mone ne þe bryȝt sterrys, but woundys of reuthe is al my desyr, peyne as compassyoun of my lord Jesu Cryst. Werste[1]) and vnworthyest of alle mennys haldyng, I haue appetyte to peyne, to beseke my lord a drope of hys reed blod to make blody my soule, a drope of þat water to waschyn it wyth. ‖ A lady, for þat mercy, þat moder art of mercy, socoure of al sorewe and bote of alle bale; moder mad of wrecchys and of wooful, herken to þis wrecche & vysyt my chyld sone in myn herte, þat is hard os ston, a sparcle of compassyoun of þat dere passyoun, a wounde of þat reuthe to souple it wyth. ‖ A lord, þat peyne þat lyther Jues so cruel & so kene at þe mownt of Caluarye wyth owten ony mercy pynyd þe wyth! þei cast þe cros doun flat on þe grounde and wyth stronge ropys knyt to þine handys and to þi feet & layde þe þereonne. þei drow and streynyd þe streyȝte on brede and on lenkthe by handys and by feet and dryue ȝn þe nayles, fyrst in þe ton hand and drow harde, and after dryue þat oþer. þe nayles were blonte at þe poynt; for þei schulde breste þe skyn & þe flesch, þei grauyd þine handys & þi feet al wyth þe blonte nayles for þe more peyne. ‖ Foderunt manus meas & pedes meos. ‖ Gloryouse lord, so doolfully dyȝte, so rewfully streynyd, vp ryȝt on þe cros for þi mykel mekenesse[2]), þi mercy, þi myȝt, þou bete al my bale wyth bote of þi blood! ‖ A lord, þe pyte, þat I now se þi woundys in þi streynynge reche so wyde, þi lymes and þi nayles are so tendre, þou lyst rowyd and reed streyned on þe cros, þe kene crowne on þin hed, þat sytteth þe so sore, þi face is so bolnyd, þat fyrst was so faire. þi synwes & þi bonys styrten owt so starke, þat þi bonys may be nowmbryd. þe stremys of þi reede blood rennyn as þe flood. þi woundys are forbled and grysly on to se. þe sorewe, þat þi moder makyth, encresuth þi woo. ‖ A lord, kyng of myȝt, þat leuyn woldust þi myȝt & os vnmyȝty become, my wrongys to ryȝte, what is it, þat I speke & bete þe wynd? I speke of þe felyng of þe & fynde I no taste. I blondre in my wyrkyng os man, þat is blynd. I studye in my thouȝtes and þei wyrken al wast. It is tokenyng of my deth and fylthe of my synne, þat slayn hath my sowle, & stoke is þere Inne, and stoppyth al þe sauoure, þat I may nouȝt the fele, þat so schamely haue ben þi tretoure vntrewe. It myȝt be a prisoun, gloryouse lord, to þi godhed. þe stynke of my schame, þe sorwe of my soule, þe fylthe of my mouthe, ȝyf I lykke þereonne, it fylyth þi name, so may I no manere þe swetnesse of[3]) the taste, þat I haue lost thorow synne to han lykyng of swyche comfort; for I blondre gladly in lustys of many dyuerse blamys; but þou, gloryouse lord, þou quykenyst þe dede & turnyd hast þou manyfold and brouȝt hem to heuenly mede, þe blynde born

---

1) steht auf rasur.
2) MS. hat m''ekenesse, '' ist ausradirt.
3) Am rande fele von dritter hand mit schwacher tinte.

Digitized by Google

þou lyȝted, in book os I rede. It betokenyth gostely werkys, it is no drede, q*ui*kne me, lord J*esu* C*ri*st, & gyf me grace, þat I may fele som of þe sauowr*e* of gostely swetnesse! Lene me of þine syȝt, þat I may somwhat syȝt haue in soule, my thryste to kele; but wel I wot þis, þat I haue rad, þat who so ȝernyth and sekyth a ryȝte, þou he fele þe nouȝt, he hath þat he wot nouȝt þe[1]) loue of þi godhede it hath vs dyȝt þis speche and swyche oþer*e* þat, ȝef a man no sauowr*e* fynde, thenk hym self owt castynge and rebukynge and reuylynge & seyng hys weykenesse and ȝeldyng hym self vnworthy deuoc*i*ou*n* to haue or ony swyche specialte of our*e* lord god. Whan so euer*e* he may no deuoc*i*ou*n* fynde, þen*ne* he schal gete sounest þe gyfte of hys *grace*. ‖ þenne þer*e* went after þe cros many Jues ynowe and reysyd it up and lyft it vp on hy *wyth* al þe myȝt, þat þei hadde, and squat it harde in to þe pyt of þe hyl, þat made was; þerfor*e* þi woundes borsten and ronnyn sor*e* owt, þat altoschakyd hangyd þi body, wo was þe bygon! ‖ Lord, woo[2]) was þe þanne, whan þe sor*e* woundys of þi feet and of þine hondys, þat wer*e* byfor*e* alle men most tendr*e*, þat bar*e* al þe weyȝte of þine blessyd body, þat was so fair*e* and large, þat sore & þat sorewe þi mod*er* byheld, þat so louely was and so meke and so mylde. He fel dou*n* often sythe, and syschyng among þe sorewe stoke hyr*e* in þe brest, as it wer*e* deth. Hyr*e* hed heo heng dou*n*, dolfully hyr*e* handys sche wrong. þe terys wer*e* ful ryue, þat sche þer*e* grette. þe syschynges and þe sorewes, þat sche þer*e* made, was ekyng of þi woo and made it many fold. þe place was so wlatsome and gronyng stede, þe stynk of þe careynes in þi nose smot, so was *þou* pyned in þi fyue wyttes to hele *wyth* our*e* trespas, þat we þer*e* *wyth* han wrouȝt. ‖ Agayn þat we trespaste *wyth* owr*e* syȝt, þ*at* þou wolde of þe Jues be blynfeld. ‖ Agaynes þe synne of owr*e* nose smellynges, þe smellyng of þe careynes, as *þou* hengyd on þe rode, smot in þi nose, þat was to þe ful greuows. ‖ Agayn owr*e* tastynge *þou* tasted of þe galle; so poor*e* was *þou* mad of þi grete bledynge. ‖ Agayn leccherous heryng, þ*at* we þe *wyth* han greuyd, *þou* wolde *wyth* þine erys her*e* myche wrong, whan men accused þe falsly of synne, callynge at þi corownynge in scorn and hatrede, & sayde: Heyl be *þou*, kyng! and spytted in þi face. þe heryng of þe foule cry, whan þei c*ri*ed alle: Do hym on þe rode, þe cros schal be hys dom! and also whanne þei sayde: He couthe other*e* men saue, lat hym saue hym self now, ȝyf he can! þe herynge of þeise & of oþer*e* wordys, wyckedly *þou* wolde in þat swete wyt for vs be pyned. ‖ Agayn þe synne of felyng and of euele gatys wer*e* þi handys and þi feet *wyth* harde nayles thyrlyd, and fro þe hed to þe feet *wyth* coronynge and scourgynge, *wyth* bofetynge and betynge, *wyth* spornynge and puttynge, *wyth* harde cordys knyttynge and on þe cros streynynge *þou* wolde, gloryous lord, for me harde be pyned. þer*e* honges *þou* so poor*e* and so woo bygon, þat of[3]) al þis worldys gode, þat was al þine owne, *þou* haddest not but a por*e* cloth to kyuer*e* *wyth* þi lymes p*ri*uye. *þou*, þat art of kynges kyng and lord of lordys, helle and heuene and al þis world is al þin owne, *þou* wolde in tyme of þi deth for me be so poor*e*, þat erthe hadde *þou* not so myche, þat *þou* myȝte dye onne; but on þe harde rode hangynge in þe eyr*e*, þer*e* was þi deth bed delfully dyȝt. þe rode

---

1) þi ursprünglich, von zweiter hand i in e verwandelt; nach of von zweiter hand þi nachgetragen ebenso am rande.
2) Die beiden oo stehen auf rasur.
3) Hinter of ist eine rasur.

Digitized by Google

hadde a fote of erthe or ellys lytel mor*e*, þat it stod vpon, and þat was to þi payne. ‖ By þe it was reufully sayd, gloryouse lord, þat foxes han her*e* dennys and fowles[1]) han her*e* nestes, but þ*ou* hadde not at þi deth no thyng þin hed to reste onne. J*esu*, why wer*e* it nouȝt my deth, þe dool and þe sorewe, whan I thenk in my thouȝt, whou reufully þ*ou* spake, whan þ*ou* sayde: Alle ȝe, þat passyth be þe way, abydeth and byholdyth, ȝyf euer*e* ony peyne, þat euere soffred any man or ony wordely woo, be lyk þe sorwe, þat I soffr*e* for synfulmannys sake! Nay, lord, nay, þer*e* was neuer*e* non so hard[2]); for it was makeles of alle peynys; þat euer*e* wer*e* so hard, was neu*er* fowndyn, and ȝyt seydys þ*ou*, lord, so swetely and so mekely: ‖ Vinea mea electa, ego te plantaui. þat is: my der*e* vynȝerd, seydust þ*ou*, þat is my der*e* chosen. Haue I nouȝt my self þe plauntyd, why art þ*ou* so bytter? ‖ Popule[3]) me*us*, quid feci tibi? þat is: my swete, what haue I þe don? Haue I þe wratthyd, þat þ*ou* dost me þis woo? Haue I not ȝeuyn þe al my self and al, þat euere þ*ou* hast, and lyf w*yth* owten ende, ȝef þ*ou* it wyl take, my body to þi foode and to deth on rode, and hyȝt þe al my selue in heuene to þi mede? Haue I w*yth* my gode dede hyrtyd þe so sor*e* or w*yth* my swete dawntynge greuyd þin herte? ‖ Lord, þ*ou* besowte þi fad*er* in heuene for þe foule traytourys, þe tyrauntys, þe tormentours, þat he schulde forgyue hem þi deth and al, þat þei trespasyd, and seyde, þe wrecchys wyst not, what þei dyde, and also to þe thef, þat hangyd be þi syde, þat euer*e* sythen he cowde hadde vsyd thefte, þat he schulde be in blysse w*yth* þe þ*at* ilke day. þ*ou* sette nouȝt for þi, þat he schulde haue for hys synne long peyne, but at þe fyrst askynge, þat he þe mercy crauede and knew þe for god and (!) hys owne trespas, als sone þ*ou* ȝaf hym þe grawnt of g*ra*ce & of mercy w*yth* owten ony lenger*e* delayng in blysse for to be. ‖ Lord, for þi mercy, þat welle art of mercy, say to me, þat am þi thef, þat þ*ou* to hym sayde! for I haue stole þi[4]) gode dedys and vsyd mys þi grace, þe wytt*es* and þe v*er*tues, þat þou to me hast lent, þ*ou*, þat wer*e* so gracyous and so curteys and so mylde, to grawnte hy*m* þat grace in þi most woo; now þou art in blysse, þer*e* nouȝt is, þat þe greuyth, but owr*e* mysdedys ar*e*, þat þe lettyth: ne be þ*ou* nouȝt daungerows nor straunge for to c*ra*ue, but manyfold mor*e* gracyows be! for seldom sech (!) ony man, þat he ne is mor*e* gracyous, whan hym best lykyth, þenne in hys most woo. ‖ A lord, þi mod*er* was woo and þ*ou* for hyr*e* also woo, whan sche schulde þe forgo, and þ*ou* þi leue toke, bytawȝte hyr*e* to seynt Joh*an* in stede of þe to s*er*uyn hyr*e* & to comforten os hyr*e* sone; in tokenynge þ*ou* seyde: Wom*m*an, loo her*e* þi sone! and to Joh*an*: loo her*e* þi mod*er*! þ*ou* betook mayde mayde to kepe. þi wysdom wolde not þi mod*er* leue by hyr*e* one, but þat þer*e* wer*e* on to hyr*e* in stede of comfort assygned. ‖ A lady, woo was þe þanne, whan þ*ou* w*yth* þine herys herde þat word, þat sorewe myȝte han bien þi deth of þat leue takynge and of þi sonys woo. þe terys of þin eyen ron*n*en ful faste. þi syschynges and þi sorewys to þin herte sat ful ny, þou fel dow*n* swounyd w*yth* al þi lymes loose. þine armys fel þe by þin hed dou*n* hangede, þi rody wex al wan, þi face ded pale, þe swerd of þi sonys woo thorow strook þin h*er*te. Animam tuam p*er*t*ra*nsibi*t* gladius, þat is, þe swerd schal glyde thorow þine herte. ‖ A lady, þat sorewe

---

1) fowles] hs. foxus.

2) Von derselben hand über der zeile nachgetragen. Am rande so hard von zweiter hand verlöscht und radirt.

3) Die buchstaben p ähneln sehr einem f.

4) i steht auf rasur.

Digitized by Google

may no tunge telle, þat þ*ou* þer*e* soffryd at þat ilke chawngynge, whan þ*ou* in þi sonys stede þi flesche and þi blood schulde anoþer felow take for almygty god, a dedly man, decyple for þe mayster, Joh*a*n for J*e*su Cryst. þat chawnge to þe was so dolful os a throw of þi deth. Lady, why hadde I nouȝt þenne bien by þe and herd, þat þ*ou* herde, and sen þat ilke syȝt, and of þi mykel sorewe hadde take my part, ȝyf I myȝte in cas han sleckyd þi woo? for me*n* seyn swyche a word, þat it is often solace to haue in peyne companye. ‖ Lord, þ*ou* cryed aftyr þ*at* so dolfully on þe rode and sayde, þat þe thrysted, os lytel wond*er* was. þenne was to þe byrled eysyle and galle of hem, þ*at* þ*ou* þine herte blood wolde blede for*e*. ‖ A lord, þ*ou* it took and tastyd þer*e* offe, for þ*ou* wolde for vs in iche a wyt be pyned, þat thryst was twofold, in body and in soule. þ*ou* thryst w*yth* a gret ȝernynge aft*er* þeir*e* amendement, þat dyden þe to þe deth, and also for þe soulys, þat þanne wer*e* in helle, þat hadde i*n* her*e* lyues kepyd þi lawys. Blessyd is þat ilke man, gloriows lord, swete J*e*su, þat ony thyng in hys lyue may soffren for þi sake of bodyly peyne or any worldys schame, or ony fleschely lustys gostely or bodyle for þe loue of þi name holly forsake, or may in any poynt folewe þe here wyth þe[1]) schadowe of þi cros, þat is scharpe lyuynge[2]). ‖ A lord, þe reuthe, þe dedly dool, þat in manys herte owȝte to synke, whan þat men thy*n*ken on þat word, þat þ*ou* on þe rode sayde & made to þi fadyr so reufully þi mone: ‖ Eloy, Eloy, lamaȝabatani! þat is: my god, my der*e* god, why hastow al forsakyn me, þat no thyng þ*ou* me sparyst? ‖ Gloryous lord, þin manhede was for vs al forsakyn. So vyle deth and pyneful soffred neuer*e* man. þi godhede it wolde for synfulmannys sake w*yth* owten ony sparynge, þat þe was so begon neuer*e* martyrdom ne bodyly peyne lyk þin. þi manhed was so tendur, boþe bodyly and gostely, and þe peyne neu*er* þe lesse ouer alle peynes, þe dignyte so excellent, þi faderys sone of heuene, bytwene two theuys þ*ou* hengyd on þe cros and þat in myddes þe world. Hit was no p*ri*ue schame, os of alle theuys þe cheueteyn in myddys hem þ*ou* hengyd al nakyd, þi skyn todrawe and ilke a lyth from oþer, þe kene crowne on þin hed, þ*at* þ*ou* was crownyd w*yth*, þi woundys wer*e* so grysly and so wyde drawyn, þe blod, þat þow bledde, was delful to se. þe sorewe of þine mod*er* was to þe mor*e* pyne þanne al þi bodyly woo, þ*at* passyd alle þe toþ*er*, þe losse of her*e* soulys, þat pyned þe soo. ‖ Lord, þi mykyl mercy may non herte thenkyn, ne þat endeles loue & louely reuthe, þat þ*ou* on þe guode settyst, þat folew*yth* þi wylle, whan þi sorwe was soo mykyl[3]) for hem, þat wer*e* þi foos. ‖ Lord, I wele in my thouȝt þe rode foot take in my armys, flat, os þ*ou* lay þer*e* vpon þe grounde, w*yth*[4]) þe stynk of þe dede mennys bonys, þat lay þer*e* so wlatsom vndur þi nose. No thyng schal me þanne greue, ne chawnge myn herte, so þ*at*[5]) gret comforte it schal to me be w*yth* lykande thouȝt. I wyl not vpward castyn an eye to se þat[6]) gloryouse syȝt, þi woundys to byholde; for I am, gloryouse lord, manyfold gylty and cause þer*e* offe, os vnworthy þat syȝt to se. ‖ I wolde amo*ng* þe dede, þat lyn styngynge fouly, lay me flat on þe grounde & neþerer*e*, ȝyf I

---

1) Die zeilen von lyues kepyd bis here wyth þe sind auf rasur geschrieben.
2) Die worte von schadowe bis lyuynge sind am rande nachgetragen.
3) for þi sorewe was so mykyl, zum zweiten mal geschrieben, ist ausgestrichen.
4) Ueber der zeile nachgetragen.
5) Die worte þ*at* — it stehen auf rasur.
6) Die buchstaben at von þat stehen auf rasur.

Digitized by Google

myȝte þe vertu and þe grace to kepe of þi blood. þennes wyl I not ryse ne non gate flytte, tyl I be wyth þi precyous blood bycome al reed, tyl I be markyd þere wyth os on of þine owne & my soule softyd in þat swete bath. So may it falle, gloryouse lord, þat myn hert harde[1]) may opene þere wyth, þat is now hard os ston, bycomen al nesche and quyckenen in þi felyng. ‖ Lord, þi swete passyown reysyd þe dede of here grauys, and þei walkyd abowte; hyt openyd helle ȝatys, þe erthe tremblyd þere wyth, þe sunne[2]) lost hys lyȝt, and my sory herte, þat is of þe deuelys kynde hardere þan þe stonys, þat clouyn at þi deth, it may not of þi passyoun a lytel poynt fele, ne I ryse not wyth þe dede in reuthe þere offe, ne I cleue not as þe temple, ne os þe erthe tremble, ne opene þe closyng, þat is so harde speryd. ‖ My lord, is now þe malyce of my lyther herte more þan is þe vertu of þi precyouse deth, þat wrouȝte swyche wondrys and many on mo, and þe mynde þere offe styreth not myn herte? Whe, lord, a drope of þi blood to droppe on my soule in mynde of þi passyoun may hele al my sore, souple and softe in þi grace, þat is so harde and so dyen, whan þi wylle is! I wot wel, myn herte, gloryouse lord, is not worthy come to þe, þat þou þere Inne lyȝte, it is nouȝt of þe dygnite of þin holy sepulcre, þat þou were in manhed closyd, but to helle, lord, þou lyȝted to vysyten and to ryȝte, and in þat ilke manere I aske þin comynge. I knowe wel, gloryouse lord, þat i was neuere worþi to be þi moder felowe to stonde at þi passyoun wyth hyre and wyth Johan. But, lord, in þat entente, ȝyf I may not be þere for my grete vnworthynesse to sen þat selly syȝt, I holde me worthy for my gret trespas to hange be þi syde, os þe thef hangyd. So, lord, ȝyf I may not as worthy be þere, I aske os þe gylty þe part of þi deth, þat þou I be not worthy, þat myn herte be lyȝted, my nede and my wyckednesse askyth, þat þou it ryȝte. ‖ Come þanne at þi wylle, heuenelyche leche, and lyȝten me, sone os þou my nede knowyst, a sparkle of þi passyoun, of loue and of reuthe kyndele in myn herte to quycnen it wyth, so that al(!) brennyng in loue ouer al thynge! Al þe world I may forgete and baþe me in þi blood. þan schal I blesse þe tyme, þat I fele me so styred of þi grace, þat al wordely wele and fleschely lykyng ageyn þe thouȝt of þi deth lykyth me nouȝt. Whe, lord, þou bytawte in to þi faderys handys at þe poynt of þi deth þi gloryouse gost and sayde: ‖ Pater, in manus tuas &c., þat is: Fader, in þine handys I betake my soule, and in trewe tokenynge of oure soule hele, þat al was fulfylled in þi blysse of þi blood, þou sayde at þe laste: ‖ Consummatum est. ‖ þat is: Al is endyd. þanne fel doun þine hed, and þe gost went owt. þe erþe þanne tremblede. þe sonne lost hys syȝt, þat al merk was þe weder, os it hadde ben nyȝt. þe dede rysyn in wytnesse of þe godhede to knowe. þe temple þanne clef. þe stonys al toroof. Wyth a scharpe spere þine herte þei stroke. þe blood and þe water þere offe went owt. ‖ þus, gloriose lord, it styreth in myne mynde. I se þi[3]) blod laue owt of handys and of feet, þi sydes thyrled wyth þe spere, þi woundes dryed and al toran, þi body al bebled, þi chyn hangyd doun & þi teth bare, þe whyte of þin eyen is cast vpward. þi skyn, þat was so louely, is become al pale. þe crowne in þin hed grysyth in my syȝt. þe heer is clemyd wyth þe blod and blowyth al a bowte; þe mynde of þat[4]) mater I wolde were my deth. ‖ Lord, I se þi moder stande be þi syde; sche sobbyth and sykyth and falleth doun; Johan on þe toþer half is so

---

[1]) hert harde] hs. herd harte. [2]) sunne] hs. erþe. [3]) i steht auf rasur. [4]) Die letzte seite des MS. ist verdunkelt und verkratzt.

Digitized by Google

ful of sorewe; þei wryngyn her*e* hondys and make myche dool. Whan þei lokyd vpward, þe syȝte of þe rode stykyth to her*e* hertys, as it wer*e* þe deth. þei falle dou*n* wepynge and gronynge ful sor*e*, and I am enchesou*n* of al þat iche woo. || Lady, for þi m*er*cy sythen I deseruyd al, þat ȝow byfel, and al is my ryȝt. Grawnte me of þi grace a syȝt of þi sorewe, a poynt of þi peyne to playe me, w*yth* þat I may in a poynt somwhat fele and a part of þi sorewe, þat I haue.al mad. || A lord, þei cast loot on þi cloþes, os þe boke sayde longe befor*e*, a[nd][1] lefte þe nakyd by twene two theuys. So foule os þi d[e]th was, soffred neuer*e* man. þanne began þe folc to flocke toward þe towne fro þe mownt of Caluarye on þe rode þer*e* þo*u* hengede. þat syȝt is so wonderful. þei wawe so thykke eche man to hys owne hom by eche a way. þan was þe[2] in þi godhede ful smertely at helle to glade þe soulys, þat kepten þi comynge. þe blysse and þe gladynge, þe myrthe and þe lykynge, þat þei þanne hadde, w*yth* tonge no man may telle. þo*u* openyd helle ȝatys, lord, thorou þi myȝt, and took owt of peyne manye, þat wer*e* þer*e*, Adam and Eue and alle, þat þe wer*e* leue, þat had in her*e* lyues kept þi lawys. Lord, aft*er* þat Joseph of Aramathye tok leue at Pylate to take þe dou*n*, os it wer*e* tyme of euynsonge w*yth* help of Nychodem*us*, of þi mod*er* and of Joh*a*n, þat stood þer*e* sorewfully. þei toke of þe rode þi blessyd body. þei ryȝttyd owt þine armys, þat wer*e* bycome starke and strekyd hem dou*n* after þi sydes. þei bar*e* þe to þe place, þat þo*u* wer*e* beryed Inne. þei weschen of þe cold blod and made þe clene, layde þe in þe monument, þ*at* was newe, þat Joseph hadde ordeynyd for hym selue. þei onoynte þe w*yth* oynement, þat smellyd swete. þe sorwe, þat þi mod*er* hadde, is sorwe to her*e*. || Lady, þe terys, þat þo*u* þer*e* grette, þi brest and þi chekys mad al wat*er*. þou fel dou*n* to hys feet and kyssed hem ful swete and, euer*e* os þo*u* kyssyd, sor*e* þo*u* grete. || þenne was þer*e* warde s[e]t[3] of armede knyȝtes to kepe þe monument tyl þe thrydde day &c Amen, J*es*u!

Explicit quedam meditac*io* Ric*ar*di heremite de Hampole de passione d*omi*ni, qui obiit anno do*mini* M° CCC° Xl° VIII°.[4]

Anmerkungen.

1. In unsrer abhandlung wechselt th mit der rune; diese findet sich im anlaute im artikel, pronomen sowie bei den conjunctionen, th in allen anderen worten.

6. Derselbe gedanke ist in O. E. M. The Passion of our Lord p. 42, v. 160 so ausgedrückt: *As vre louerd hine ybed & he bigon to swete þat blod orn a dun of hym, dropes swyþe grete. þer com of heuene on engel and stod vaste by, Hyne vor to gladye he wes ful redi.*

10. Hinter *þat swet* ist ohne zweifel *mercy* zu suppliren, das in derselben verbindung 8 *for þi swete mercy* steht, so dass zu übersetzen ist: und sende mir den engel des raths und des trostes in all meinen nöthen, damit ich mich durch jene süsse gnade von aller krankheit der seele zu wenden vermöchte zu dem leben des körperlichen heils.

---

1) Die eingeklammerten buchstaben sind von mir ergänzt.
2) þo von dritter hand über die zeile nachgetragen, von mir in þe geändert.
3) e ist verklext.
4) Am rande stehen die worte ‚one leaf gone' von Bradshaw's hand.

Digitized by Google

15. Vgl. Poem. mor. v. 190: *Ure bendes he unband and bohte us mid his blode.* O. E. M. A Moral Ode, p. 64 v. 187: *Vre alre louerd for vs þrelles ipyned wes on rode, Vre bendes he vnbond and bouhte vs myd his blode.*

18. *þou suffryd* ist ein beleg für den in dieser hs. sehr häufigen brauch, die unbetonte endungssilbe durch *y* auszudrücken. cf. 9 *nedys*, 16 *bondys*, 23 *schewyd* etc.

20. Beachtenswerth ist die vorliebe für adnomination, *lokynge þat þou lokyd*, 40, 42, 276, 297 *blod þat þou bledde*, 228 *thenk in my thouȝt*, 209, 262 *þou wyth þine herys herde*, 32 *drope of þi blood to droppe*, 82, 296 *crowne wyth crowne*, 306, 307 *se þat syȝt*, 327 *sen þat selly syȝt* 272 *sen þat ilke syȝt*, 374 *onoynte wyth oynement.*

26. Im Ae. ist der reflexive gebrauch von *repent* nichts auffälliges. cf. Ayenb. of Inwyt p. 238, 26 *huanne he him repenteþ and deþ penonce uor his zennes.* St. esc. 3380: *Bot if he wille hym repent and shrife Of alle swilk syns here in his lyfe.* C. T. Pers. Tale III, p. 264, z. 41: *and he, that synneth and verraily repentith him in his last ende.* z. 512: *wherfore say I, that many men repente hem never of suche thoughtes and delites.* z. 519: *or elles repente him of alle his othere sinnes.*

32. *foos and enemys* ist erwähnenswerth wegen der häufung von synonyma, cf. 23 *loue and charyte*, 7, 15, 30, 42, 51 *pray and beseke*, 34 *pases and steppys*, 59 *jugge and deme*, 197 *sore and sorewe*, 1 *prayere and orysoun*, cf. St. csc. 3458.

31. Mit einer gewissen vorliebe ist vor dem infinitiv für die einfache präposition *to* die verbindung *for to* gesetzt 5, 46, 59, 61, 62, 94, 248, 254; ebenso häufig in Perry, Prose Treatises, p. 2, 5; 20, 7; 21, 5; 21, 9; 26, 23; 27, 33; 28, 20; 28, 33 etc.

48. Derselbe gedanke findet sich O. E. M. The Passion of our Lord, p. 45 v. 271 so ausgedrückt: *þe Gywes þat heolde Jhesu Crist, muchele schome him dude, Blyndfellede and spatten him on in þen ilke stude, And smyten vnder þat ere and þus to him seyde: Hwo is þat þe smot þo? constu hit arede? Muchele schendnesse hi duden vre dryhte.* O. E. H. I, p. 279, v. 24: *Bote mare schome þu poledes, hwen þat te sunefule men i þi neb spitted.*

51. Aehnlich Böddeker G. L. p. 206, v. 22: *Sone, hou may y teres werne? Y se þe blody stremes erne From þin herte to my fet.* und p. 208, v. 5: *In myn herte hit doþ me god, When y þenke on iesu blod, þat ran doun bi ys syde From is herte doun to is fot, For ous he spradde is herte blod.*

65. *hede* steht für gewöhnliches *behede* enthaupten. cf. R. Mannyng of Brunne's übers. der Chr. Peter Langtoft's v. 410: *boþe bi o name hede þam bad þe kyng.*

ib. Für *of* des MS. ist zweifelsohne *or* zu setzen, da die verbindung sonst keinen sinn giebt: 'Dort enthauptete man schlechte menschen und diebe, als ob er dieb oder todtschläger wäre.'

67. Vergleiche dieselbe wendung St. csc. 6735: *Swa mykel in helle sal be þair threst, þat þair hertes sal nere clewe and brest;* 7013: *And als smyths strykes on þe yren fast, Swa þat it brekes and brestes at þe last.*

70. Bödd. G. L. p. 210, v. 41: *Jesu, þat wes milde & fre, Wes wiþ spere ystonge; He was neiled to þe tre, Wiþ scourges ys wonge.*

110. cf. O. E. H. I, p. 281, 30. The Woh. of ure Louerd: *þer þu wes*

Digitized by Google

for mi luue wið cnotti swepes swungen, swa þat ti luueliche lich mihte beo to torn and to rent.

79. Derselbe gedanke ist im St. csc. v. 5296 so ausgedrückt: *And of þe croun of thornes þat was thrested On his heved fast, þat þe blode out rane, When þe thornes hym prikked til þe harnpane And of þe scourges alswa þat brast his hyde, þat þe blode ran doun on ilk syde.* Joseph of Arim., with an O and an I p. 150, v. 10: *His croune was mad of þorn þat prikkede into his panne Boþe by hynde and aforn.* Ferner Disp. betw. Mary and þe Cross v. 67: *His hed is ful of þornes þikke.* O. E. M. The Passion of our Lord p. 48, v. 383: *Of one wrase of þornes he wryþen hym one crune Of þan alre kennuste, þat grewen in þe tune; Hi setten heo on his heued and vaste þer to-beote. On eueryche halue þat blod gon vt yeote. Seþþe hi knowede and seyde: Hayl, Gywene king!*

93. cf. Furnival, Relig. Pieces, p. 28, v. 209: *White was his naked breest & reed his bloode side; Wan was his face fairest, Hise woundes depe & wide.*

119, 120, 121 steht im Ms. irrthümlicher weise *he* für *scke;* es ist von Maria die rede: ‚Weinend und seufzend rang sie die hände; das wasser ihrer augen tropfte ihr zu füssen; sie fiel in todesohnmacht mehr als einmal aus sorge um die schmerzen, welche in ihr herz drangen. Der kummer, den sie erlitt, und die grosse pein vermehrten mannigfach alle deine anderen schmerzen.'

133. Diese phrase ist bei Richard Rolle nicht ungewöhnlich. Perry, Prose Treatises p. 8, 21: *settant þair thoghte vnryghtwysely on thaym.* p. 18, 5: *Some mane settis þe thoghte of his herte anely in þe name of Jhesu.*

137. ‚Für jenen schmerz, den Du erduldetest wegen Deines sohnes leiden, für jenen hätte mein eigener sein sollen'.

152. Diese stelle scheint verderbt zu sein: *‚my chyld'* stört den sinn des satzes.

159. Parallelstellen bieten Joseph of Aim. p. 38, v. 45: *Also to the hert with a sharpe spere ye hym stonge & with 3 nayles made hym stede his gultles blode.* Furnival, Pol., Rel. and Love Poems; Poem on the Passion of Christ v. 21: *Loke in hys body, mayde & wyfe, Owon hee gun naylys dryue In fot & in honde Hond & fout þer was ful woo.* O. E. M. An Orison of our Lord p. 140, v. 23: *Iþurled weren myd nayles þreo Honden and fet faste to þe treo; þat cold iren þu þoledest in þi syde Of þe spere kene to þin heorte glyde, As þu þoledest þeos fyf wunde Of seorewe and sunne, wite vs myd isunde!* In der bedeutung von hebes, obtusus als attribut der nägel steht *dulte* für *blonte* O. E. H. I, p. 207, 9: *bi þe dulte neiles,* Ancren Riwle, p. 292, 13: *þe neiles weren so dulte, þet heo duluen his flesch.* 242, 9: *Ure lourdes flesche þet was ase idoluen mit te dulte neiles.*

168. Aehnlich lautet O. E. H. I, 283, 11: *A, hu liue i for reowðe, þat seo mi lefmon up o rode, and swa to drahen hise limes, þat i mai in his bodi euch ban tellen.*

172. Vergleiche über den ausfall des unbestimmten artikels nach *as* Zupitza's anmerkung zu Guy of Warwick v. 9162.

195. *‚þe sore woundys'*, das object des satzes ist, ist 197 durch *‚þat sore & þat sorewe'* noch einmal ausgedrückt.

202. Darüber heisst es in der Ancren Riwle p. 106, 11: *þe munt of Caluarie, þer ure Louerd hongede, was þe cwalmsteou, þer leien ofte licomes iroted buuen eorðe & stuncken swuðe stronge.*

204. Die conjunction *‚þat'* ist in der folgenden zeile wiederholt.

205. Ueber diesen punkt handelt die Ancren Riwle ausführlicher, wenn es heisst p. 106, 15: *In his sihđe, þeo he iseih his deorewurđe moder teares & sein Johanes euangelistes, & te ođre Maries; & þo he bikeold, hu his deore deciples fluen alle vrom him & bileueden him alle one ase ureomede, he weop himsulf þries mid his feire eien. He þolede al þuldeliche þet me hine blindfellede, hwon his eien weren þus ine schendlac iblinfelled.*

ib. Vgl. Ancren Riwle p. 106, 13: *He, ase he hongede, muhte habben hore bređ, mid alle his ođre wo, amidden his neose.*

215. Ueber die Christo durch die faustschläge verursachten schmerzen vgl. Ancren Riwle p. 106, 25: *Hwon he þolede þuldeliche þet te Giws dutten, ase heo buffeteden him, his deorewurđe muđ mid hore dreore fustes,* vgl. auch 118, 8 ff. und O. E. M. An Orison of our Lord v. 27 ff.

216. In bezug auf die häufung der verbalsubstantiva vergleiche folgende stelle in Perry, Prose Treatises of Richard Rolle 21, 9: *Breke downe firste pride in bodely berynge and also with in thi herte thynkynge, boostynge and prikkynge and preysynge of þi silfe, and of thi dedis, presumynge of thi silfe and veynlikynge of thi silfe of eny thynge that god hath sent the bodili or gostely.*

220. In O. E. H. I, p. 279, 3 heisst es: *Ne hafdes in al þis world hwerwiđ þat blisfule blodi bodi þu mihtes hule and huide and swa, mi swete lefmon, poure þu þe self was; and te poure þu rađeste cheas pouerte þu luuedes, pouerte þu tahtes.*

227. Für das zweite *foxus* war *fowles* anzusetzen, wie die parallelstelle lehrt. Furnival, Pol., Rel. and Love Poems; Poem on the Passion of Christ v. 100: *Fowles formen her nest in þe kyr, Foxes, in den rest þei fynde* cf. Mt. 8, 20, bei Koch, Engl. gr. II, 153: *Foxas habbađ holu, and hëofenes fuglas nest; sođlice mannes sunu naefđ hwaer he hys heâfod âhylde.*

231. ‚Nein, herr, nein, es gab keinen so harten (sc. schmerz); denn er war mit allen schmerzen nicht zu vergleichen; der je so hart war, ward nie gefunden'.

236. Für *‚my swete'* ist wol *‚my peple'* einzusetzen.

247. Hinter *‚and'* ist das prät. *‚repented'* einzuschieben, da sonst der satz unverständlich ist.

254. Der sinn der folgenden stelle ist offenbar der: Wie Christus am kreuze dankbar war, um so mehr wird er es sein, wenn er in herrlichkeit ist. Ich übersetze von 248 an so: ‚Herr, bei Deiner gnade, der Du bist voll der gnade, sage mir, der ich Dein dieb bin, wie Du zu ihm sagtest! denn ich habe Deine guten thaten gestohlen und Deine gnade, die einsicht und die tugenden missbraucht, welche Du mir geliehen hast, Du, der Du so gnädig warst und so höfisch und so milde, ihm jene gnade in Deinem grössten weh zu gewähren; nun bist Du in herrlichkeit wo nichts ist, was Dich bekümmert als unsre missethaten, welche Dir anstoss erregen: sei nicht stolz, noch streng im anklagen, sondern noch um vieles gnädiger! Denn selten sieht man einen, der nicht gnädiger ist, wenn es ihm am besten geht, als wenn er in seinem grössten weh ist.' *sech* (254) muss verderbt sein.

259. Die bezeichnung des Johannes als *mayde* in verbindung mit der *mayde* Maria findet sich auch in der Ancren Riwle; der autor empfiehlt den nonnen ein zurückgezogenes leben und führt als ersten grund an p. 164, 3: *þe uorme is sikernesse*, als zweiten: *þis bruchele uetles, þet is wummone vleschs,*

Digitized by Google

und fährt dann fort p. 164, 23: *Auh hit, anonde meidelure, mei leosen his holinesse mid a stinkinde wil. So uorð hit mei gon, & lesten so longe; auh þis manere bruche mei beon ibet eft, allunge ase hit was euer iholest, þuruh medicine of schrifte, & þuruh bireousunge. Nu þe preoue her of. Sein Johan evangeliste, nefde he brude ibrouht hom? Nefde he þo iþouht (ȝif god nefde ilet him) meidenhod uorte uorleosen? Seoðen þauh, nes he meiden neuer þe unholre: auh was meiden biteiht meiden uorto witene.*

276. Es heisst hierüber Symbol of þe Passioun p. 182, v. 119: *Whan þou thrystyd sore with alle, They gaffe the eysyll with byttyr galle.* Joseph of Arim. with an O and an I, p. 151, v. 29: *Me þristiþ! he gan to kalle; þe Jewis herdyn þys, Eysel meynt wiþ galle þey bedyn hym ywys.* Stacyons of Rome, v. 495: *The sponge of galle & of eyselle, That þe Jewes profered Cryst to.*

ib. cf. O. E. M. p. 219, v. 278 ff. sowie The XI pains of hell p. 231, v. 301 ff.

277 ff. Den folgenden passus übersetze ich so: ‚Ach, Herr, Du nahmst es (d. h. das blut) und kostetest davon; denn du wolltest für uns in jedem sinn gepeinigt sein; jener durst war zweifach, dem körper und der seele nach. Du dürstest mit grossem verlangen nach der besserung derer, welche Dich zum tode führten, und auch für die seelen, welche damals in der hölle waren, die in ihrem leben Deine gesetze gehalten hatten. Gesegnet ist gerade der mann, glorreicher herr, süsser Jesus, welcher etwas in seinem leben erdulden mag Deinetwegen an körperlicher pein oder irgend welcher weltlichen beschimpfung, oder der aus liebe zu deinem namen irgend welche fleischliche begierden körperlich wie geistig gänzlich meiden oder in irgend einem punkt hier Dir folgen mag mit dem schatten Deines kreuzes, das heisst strenges leben.'

293. In bezug auf diesen gedanken heisst es O. E. H. I, p. 281, 1: *Bote schome ouer schomes þoledes tu, when þu wes henged bituhhe twa þeofes, as hwa se seie: »He þis is mare þen þeof, and for þi as hare meister he henges ham bituhhen.«* Vgl. Bödd. G. L. XI v. 25 ff.; St. csc. v. 5209 ff.

302 ff. ‚Herr, ich will in meinem gedanken den kreuzesfuss in meine arme nehmen, flach, wie Du dort auf dem boden lagst bei dem geruch der leichengebeine, welche dort so widerlich unter deiner nase lagen. Nichts soll mich dann bekümmern, noch mein herz verändern, so dass es für mich grosser trost bei verführerischen (!) gedanken sein soll. Ich will nicht aufwärts ein auge werfen, um jenen glorreichen anblick zu schauen, um deine wunden anzusehen; denn ich bin, glorreicher herr, mannigfach schuld und ursache daran, also unwürdig, jenen anblick zu sehen.'

309 ff. ‚Von dort will ich mich nicht erheben noch auf irgend eine weise bewegen, bis ich von Deinem kostbaren blute ganz roth geworden bin, bis ich damit als einer der Deinigen bezeichnet bin und meine seele in jenem süssen bade erweicht ist.'

343. Vgl. Joseph of Arim. v. 105: *Well, sayd Joseph, þis was a gret wonder, Whan the sharpe spere to his hart was pyght, To se great rockes and stones breke a sonder, The sonne darked and withdrawe his lyght; The erthe trymbled by his great myght.* Furnival, Relig. Pieces; the Parliament of Devils, p. 48, v. 227: *þe erþe qwoke and mounteynes an hight, Valeis & stoonys bursten a-sundir, Dede men risen þoruz his myȝt To bere witnes of þat wonder.* Vgl. O. E. M. The Passion of our Lord p. 50, v. 477 ff.

Digitized by Google

346. cf. O. E. M. The Passion of our Lord p. 51, v. 497: *Hi bitauhte one knyhte a sper on his hond, And setten to his syde, hit wes sarp and long: He schef hit myd strenkþe, þat to his heorte hit com, Boþe blod and eke water þer-after vt ron.* Vgl. O. E. H. I, p. 283, 28 ff.

355. Hinter ‚*al*' ist ‚*is*' zu suppliren.

359. Hierüber heisst es O. E. M. The Passion of our Lord p. 49, v. 443: *Þo Jhesuc wes vppe þe rode, þat þolede pyne strong, þe knyhtes nome his cloþes, to delen heam among; þo funden heo his curtel, þat he wes al ihol, Hi nolden þer-of makie nones cunnes dol; Ac hi casten heore lot; hwes he scolde beo; Hi nolden hyne nouht delen, a to ne a þreo. Þe princes and þet oþer volk hokerede him vp-on.*

368. Ausführlich handelt davon ebenfalls O. E. M. The Passion of our Lord p. 51, 503 ff.

Schliesslich citire ich die stelle des Sp. vit., in welcher der autor von der passion redet, 96b 29:

The thrydde thyng is, in tribulacioun
To thenke ay on Crystes passyoun,
Þat he tholede for mannys trespas,
Who so thynkyth, whou hard it was.
Fyrst whow he ȝede to þe mownt of Holyuete,
For tribulacioun þe blode he .swete;
And when he hadde many sore buffete,
Wyth scowrgys sythen nakyd was bet,
Þat hys body ran al of blode,
And sythen al nakyd nayled on rode
And corowned wyth scharpe thornys vp on þe tre
And daschede þe rode down on Caluarye.
Hys synewes toborsten, þe bonys tocrast,
Þat þe blod ran owt on eche syde fast.
Þereon he dyed and ȝeld hys gost;
And al tholed he for owre loue most.
So hard peyne hadde neuere man,
Os Cryst for vs soffrede þan.

Speculum vitae,

v. 1—370.

[1a 1] Almyȝty god in *tri*nite,
In whom is only *per*sones three,
Fader, sone and holy gost,
Þat art on god, os we trowe most:
Spede vs now at þis begynnyng
And graunte vs now alle god endyng,
And ȝeue me grace swyche wordes to say,
Þat may be god most to pay,
And to hym louyng and worschype,
And to þe feend schame and schenschipe,
And to ȝou, þat heren me also,
Hele of soule, and to alle þo,
Þat han nede of gode consayle,
And mede to me for myn trauaylle!
Preyȝeth alle now p*ar* charyte
Specially þat is so now be,
And þer*e* to eche man wyth gode wille
Biddeth a Pater Noster, loude or stille!
Gode men and wommen, I ȝou pray,
Take gode kepe to þat I say,
And take no reward to my dedys,
Alle ȝif I be synful þat it redes,

Digitized by Google

Ne to my persone ne to my body,
þat I holde feble and unworthy;
For al þow I be of wycke maneres,
þe wordes þat I rede ben neuer þe wers;
For alle gode wordes men schulde prayse
And not lacke nor loue hem þat hem says;
þerefore tak non reward to me,
Weþer I be gode or ille to se,
Bot to my wordes only takes kepe,
And whyl I speke, kepe ȝow fro slepe,
And on alle þat me heryth ryȝt,
þe benesoun of god mote on hem lyȝht!
I warne ȝow ferst at þe begynnyng,
I wil make no veyn spekyng
Of dedes of armes ne of amours,
Os don mynstreles and oþer gestours,
þat make spekyng in many a place
Of Octouian and Isanbrace
And of many oþer gestes,
And namely whan þei come to festes,
[1b 1] Ne of Beus of Hamptoun,
þat was a (*hs.* of) knyht of gret renoun,
Ne of sir Gy of Warewyk,
Al þow it mowe som men like,
I thenke my spekeng schal not be;
For I holde þat nowht bot vanyte.
Bot þis schal be my spekyng:
We speke of most nedful thyng,
þat sykerest is for soule and lyf
Of (*hs.* We) man and womman, maiden and wyf.
þere fore gode men þat be now here,
Lysten to me and ȝe may here,
Whow ȝe schal reule ȝowre lyf
And gonne wel ȝoure wyttes fyf,
How ȝe schal folewen goddes wylle
And knowe boþe gode and ille,
And what ȝe schal chese and what forsake,
And what weye ȝe schal to heuene take.
In English tonge I schal ȝow telle,
ȝif ȝe wyth me so longe wil dwelle.
No Latyn wil I speke no waste,
But English, þat men vse mast,
þat can eche man vnderstande,
þat is born in Ingelande;
For þat langage is most chewyd,
Os wel among lered os lewyd.
Latyn, as (*hs.* al) I trowe, can nane
But þo, þat haueth it in scole tane,
And somme can Frensche and no Latyn,
þat vsed han cowrt and dwellen þerein;
And somme can of Latyn a party,
þat can of Frensche but febly;
And somme vnderstonde wel Englysch,
þat can noþer Latyn nor Frankys.
Boþe lered and lewed, olde and ȝonge,
Alle vnderstonden english tonge;
þer fore I holde most syker þan,
We (*hs.* Wo) schewe þat langage þat eche man can,
And al for lewed men namely,
þat can no maner clergy.
[2a 1] To teche hem it were most nede,
For clerkes can boþe se and rede
In diuerse bokes of holy wryt,
How þei schal lyue, and þei loke it.
þere fore I wil me holly halde
To þat langage, þat Englisch is calde.
Gode men, vnderstondes now:
þe ryght wai I schal teche ȝow,
þat ȝe may holde, whil ȝe leue,
And swyche a lessoun I schal ȝow ȝeue,
þat myrour of lyf to ȝow may be,
In þe whiche ȝe may al ȝowre lyf se.
First I wyl speke of þe gret profit
Of þe Pater Noster, þat cometh of it,
And of þe fruyt and dignyte
Of þat prayȝer, os men may se,
And specially of þe seuene askynges,
þat on þe Pater Noster henges,
And of þe seuene ȝyftes of þe holy gost,
þat þe seuene askynges may to vs haste,
And of þe seuene synnes, þat most may smerte,
þat þe seuene ȝyftes putten out of herte,
And specially of þe vertues seuene,
þat may be set in here stede euene,
And of þe seuene blessyd hedes,
To whiche þe seuene vertuwes vs ledes,
And of þe seuene medes alle,
þat of þe blessedhedys schulde falle;
Of alle þeise poyntes I thinke to (*hs.* of) say,
Who so wyl heren hem, now he may!
þe Pater Noster first men lerys,
For it is heued of alle prayeres.

Digitized by Google

It is a prayȝer most suffysaunt
To alle þe þat it wyl hawunt(!),
And most syker, wher we go,
For þis lyf and þe toþer al so;
Where fore eche man, þat has tane
Trewthe of baptesme at þe fount stane,
þat prayere schulde lere and entente
Thorow holy chyrches comandement;
[2b 1] And þei, þat wyl nowt lere nor knowe
þat prayer, despysen goddes lawe;
þere fore þe maner is to loke:
Whan a chyld is set to boke,
þe Pater Noster he schal first lere,
For it is most preciouse prayere;
þat lessoun good almyghty
Tawte hys dessiples specially;
þere fore may it be ryht calde
Godes prayere, os we it halde,
Where fore, þat vnderstonden wyle
þis lessoun, os þei schulde be skyle,
þei schulde become boþe meke and myld
And debonere, os ony chylde.
Swyche ben þe verray scoleres ryȝht
Of oure wys maister, god almyght,
þat, os hys wysdom ofte hem leres
And techeth hem os hys owne scoleres.
But we may fynde many a man,
þat þe naked lettre can
Of þis prayere, þat Cryst wrowt,
But þe vnderstondeng can þei nowt;
þere fore hem thynketh, it sauowreth þe lesse,
For þere Inne fele þei no swetnesse;
For lytel deuociown hauen þei
In þe Pater Noster, whan þei it sey.
But who so vnderstonde it wylle,
A swete prayȝere may þei fele.
þis prayȝer schulde ben praysed ay
Before alle þe prayȝeres, þat we say;
For it is priuylegyd, as we se,
Be þe resouns of thynges thre.
On is dignyte þat here is.
Anoþer thyng is schortnes.
þe thrydde thyng is of gret profyt,
þat on many wyses cometh it.
Fyrst þis prayȝer may be calde
A prayȝer of dignite, I halde;
[3a 1] For Cryst it made fyrst to say
And tawte hys dyssyples so to pray.
A preyȝer of schortnesse we it calle,
For in schort word Cryst made it alle.
A prayer of profyt it is ryght,
For thorow it we aske of god almyght
Al þat is nedful for þis lyf here
And for þe toþer þat is more clere.
þis prayer is schort in word wrought,
It is in sentence long in thowt;
It is lyght to say prayȝande;
It is sotel to vnderstonde.
Schort in word is þis prayȝere,
For men it scholde þe lyghtlykere lere
And thorow schortnesse of it be kynde
Han it þe sounere in oure mynde.
In sentence is it long to se,
For þe more deuociown þere in schulde be;
For þe naked lettre þat is nowt heuy,
Men schulde be mowthe it sey only,
And al þe sentence of itte
Vnderstonde and in here hertes knytte.
It is al so lyght to say,
For men scholde thorow it þe oftere pray.
Sotel to vnderstonde is it,
For men schulde þere in sette here wyt,
On þe sentence of it namely
Thorow gret besynesse and study.
þis bede putteth al ille a way,
And þat is gode it wynnes vs ay.
It festeneth in vs alle gode to laste
And maketh oure herte in god stedefaste.
In þis prayȝer be askynges seuene,
þe whyche þei ben, I schal ȝow neuene,
Of þe whyche seuene I fynde thorw skylle
Thre þat don a wey al maner of ille.
I fynde also oþer thre askynges;
Al þat is gode to vs þei brynges.
[3b 1] ȝyt is þere on askynge, os I can telle,
þat festeneth owre hertes, in al gode to dwelle,
So þat eche of þe hath kyndes sere
And hath diuerse offys; alle ȝe schal here.
Pro omnibus malis promovendis(!)
þe fyrste thre don a wey al ille
þat ofte fellen, lowde or stylle.
For alle maner of ille we calle,

Digitized by Google

þat is or was or may befalle;
For þe ille, þat hath be done,
þus we say to for to it sone.
In þis we aske to cler*e* owr*e* thowt ·
Forȝyfnes of þat we han myswrowht,
For al maner of ille þat man may mys do,
þus say we, os falleth þer*e* to.
Et ne nos inducas in temptationem!
In þis we aske som slecke to. se.
Aȝeyn al ille þat may be,
For þe ille, þat we don eche day,
We say þus to put it a way.
Sed libera nos a malo!
In þis we aske ryght abstynence
Of alle ille, þat scholde fyle our*e* conscience.
ȝyt be þer*e* oþer*e* askynges thre,
For alle kyne gode þat may be;
For al maner gode oþer bodyly is
Or gostely gode or gode endeles;
For bodyly gode her*e* to haue,
Our*e* sustenaunce þus we craue:
Panem meum cotidium da nobis hodie!
In þis we aske strenkthe and myght,
For to susteyne our*e* lyf her*e* aryght,
For gostely lyf her*e* to stir*e* vs,
To loue god we say ay þus:
Fit voluntas tua et (*hs.* sed) in celo et in terra!
In þis we aske nyght and day
Stedefaste wylle, to s*er*ue god ay.
For gode to haue wythouten ende
We sey þus, wher os we wende.
[4a 1] In þis þe blysse of heuene we craue
And grace, þat we be wor*þ*i it to haue:
For festenyng of our*e* hertes to stande
In god þus we say euer*e* p*ra*yande;
In þis we aske wel stedefaste,
W*yth*outen failyng in gode to laste.
Swyche maner of askynges bene
In þis holy p*ra*yȝer sene.
But þis prayȝer begynneth ryght
W*yth* fowr*e* wordes of gret myght.
Now (hs. For?) þe whiche at þe begynnyng henges
Al þe sped of seuene askynges
Thorow fowr*e* wordes þat we may fele,
. . . .
ȝyf we schuln rewle vs her*e* be skyle,
To do þat most is godes wylle.
þ*er*e for*e* behoueth vs nede,
ȝyf we schule of askyng spede,
þeise fowr*e* wordes vnderstonde
And lede owr*e* lyf, os þei comaunde;
Elles be we nowt wor*þ*i,
To be herd of god almyghty.
þeise be þe fowr*e* wurdes to her*e*,
þat ben þe entre of þis p*ra*yȝer*e*.
ȝeise be on englysche þus to neuene,
Fader our*e*, þat art in heuene.
þeise fowr*e* mykel mater*e* byndes,
Os clerkys in her*e* bokys fyndes.
þe fyrst word is Pater ryght,
þat is a word of gret myght,
For it makyth us sone to spede
Of owr*e* askyng, whan we han nede,
Os we may boþe se and fele,
ȝyf we vnderstonde þat word wele.
For Seynt Bernard seyth, þat þe p*ra*yer*e*,
þat begynnyth ryth on þe maner*e*,
W*yth* þis swete name to neuene,
þat is called þe fader of heuene,
ȝeueth vs an hoþe to purchace
Al þat we aske her*e* of grace.
þis word Pater to vnderstande,
þat maketh swete al þe remenaunde
[4b 1] Schewyth, what we schal trowe,
And what we schal do here and now,
þat schewyth þe lenkthe of godes beyng,
þat is ay w*yth*outen endyng,
þat ordeynde hem þat hys ware,
þe leue w*yth* hym euer more.
ȝe schuln wel vnderstonde þan,
þat fyrst, whan god wolde make man.
Euery man to gode ordeynde he;
But he wyst, what euery wolde be,
He wolde be gode, he wolde ben ille,
For þi he ȝaf euery man fre wylle,
For to chese or for to holde
Gode or euyl, weþer he wolde;
For he destyned no man to hys blys,
But þe only þat wolde ben hys.
þis word Pat*er* stereth vs to cnowe euene
Thre thynges in god fader of heuene,
And thre thynges in hys sones to se,
þat loue þe fader w*yth* herte fre.
Fyrst in god þe fader is myht

Digitized by Google

And þ*at* w*yth* wysdom and godnesse ryht.
In god þe fader be alle þe thre,
For he is a god in trinyte.
Myght is in hym ay namely,
For he is god fader almyghty,
Mayster and lord, os clerkes telle,
Of heuene, of erþe and of helle,
And of alle thynges maker*e* he is,
Former*e* and begynner*e* of al godenes.
So men may, os I vnderstande,
Knowe hys myght, þat is ay lastande.
In god þe fader is wysdom,
þat of hymself only behoues to come,
Thorow þe whyche he hys men ledes
And gouerneth hem wysly and spedes,
And namely hys chyldren, þat he wrowt,
þat louen hym w*yth* herte and thowt.
So men may knowe, who so wylle,
Hys wysdom be kyndely skylle.
In god þe fader is bownte,
þat is þe thrydde thyng to se,
For god þe fader hys chyldren loues
[5^a 1] And som tyme her*e* hem p*ro*ues,
And he seyth þat þei don wrong,
He betyth and chastiseth hem among,
And ȝyf þei forsake hym, for c*er*tayne,
And sythe wylen t*ro*ue to hym agayne,
He hem resseyueth debonerly,
And fayn is of her company.
So men se may and knowe þe godnesse,
þat in god þe fader euer*e* redy is.
þ*er* fore schulde hys chyldren alle,
Als ofte os þei fader calle,
Knowe in hym þe thynges thre,
Myght, wysdom and debounte.
ȝyt in hys chyldren men may knowe
Thre thynges to telle her on rowe,
þat þei haue of þe fader most,
Alle I wyl schewe ȝow now in hast.
þe two ben noblesce and rychesce;
þe thrydde is bounte, os I gesse.
Nobles fyrst is, os I wene,
In hem þat godes chyldren bene.
For more noblesce may no man sen,
þan in godes chyldren to ben,
þat is so gret an emp*er*owr
And kyng of alle kynges of honowr.
Richesce al so to hem falles,
þat men goddes chyldren calles;
For more richesce may no man haue,
þan god on hys chyldren voucheth saue,
For god made hem hys eyres ryght
Of þe kyngdom of heuene bryght,
þer*e* alkyn rychesce þat may falle,
We sene w*yth* delytes alle.
Beute in godes chyldren is,
For god hem made to hys lyknes;
And after hys schap, þat is so fayre,
He made here sowles of þe eyre.
More bewte myȝt neu*er* more be sene,
þan in hys lyknesse is, os I wene;
For so gret bewte is þer*e* inne,
þat non herte may ȝenke nor ymagyne;
þer*e* for*e* hys chyldren schulden ȝenken ay
[5^b 1] Al so ofte seþe, os þei fad*er* wyl say
On þeise thre thynges, þat þei haue
Of þe fader, þat wel woucheth saue
Swyche thynges for her*e* behoue
þere fore þei awȝte her fader wel to loue.
Also þis word, þat fader is cald,
Askyth of vs syxe thynges to hald,
þat I wyl reckene her on a rowe;
þis sexe schuln hys chyldren knowe,
Loue, drede and obedience,
S*er*uyce, honowr and rev*er*ence.

Breslau, im jan. 1884.

J. Ullmann.

LITTERATUR.

The Folk-Lore Journal. Vol. I. Part. II—XII. February—December 1883. London: Published for the Folk-Lore Society. By Elliot Stock, 62, Paternoster Row. Pag. 33—400 octav.

Oben (band VI, s. 260 ff.) habe ich von dem ersten hefte dieser in monatlichen lieferungen erscheinenden zeitschrift nachricht gegeben und will nun nach schluss des jahrganges fortfahren, über den rest desselben einen summarischen bericht zu erstatten.

Part II. February. 1) The Oratory, Songs, Legends, and Folk-tales of the Malagasy. By the Rev. James Sibree, Junior (Continued from page 15). — 2) Folk-tale Analysis. »The Folk-Tale Committee appointed by the Council desire to draw the attention of the Members to their scheme as set forth in the Report appended to the Folk-Lore Record, vol. V. The scheme of operations is to analyse each story in the manner suggested by the examples already given, each analysis as it is completed to be sent to the Honorary Secretary for presentation to the Honorary Committee, who will then examine it and pass it for printing or for filing. Each analysis thus obtained will be worked into a scheme of folk-tale classification, and the Committee believe that by this exhaustive process they will be able to arrive at the root stories and the derivative stories under various cycles of tradition.« Nach einigen weiteren bemerkungen folgt ein verzeichniss derjenigen märchensammlungen aller völker, die man zunächst zur analysirung in's auge gefasst wünscht. Es folgt dann noch das beispiel einer solchen märchenanalyse. — Finden sich mitarbeiter genug und wird der beabsichtete plan ausgeführt, dann würde ein höchst schätzbares ergebniss geliefert. — 3) Irish Folk-Tales. By James Britten. In betreff der geschichte no. II, dass menschen die wunden, welche sie bei annahme von thier- und anderer gestalt empfangen, auch nach ablegung derselben nicht verlieren, verweise ich auf meine ausgabe des Gervas. von Tilbury s. 137; füge hinzu Leubuscher, Ueber die wehrwölfe und thierverwandlungen im mittelalter. Berlin 1850 s. 13 f. W. Hertz, Der werwolf, Stuttgart 1862, s. 71 ff. J. G. Müller, Gesch. der amerikan. urreligionen. Basel 1855, s. 64. 257. — 4) Stories of Fairies from Scotland. By the Rev. Walter Gregor. Zu der notiz: »Fairies not to be annoyed«, wonach eine frau nach sonnenuntergang kein wasser vor ihre hausthür giesst, noch giessen lässt, fürchtend, »she might inadvertently cast it on, or near the stone (der sich vor dem hause befindet) and it might sink, and thus cause a 'drap' in the dwelling of the fairies,

Digitized by Google

and annoy them«, vgl. meine bemerkungen in den Heidelb. jahrb. 1869, s. 187, füge hinzu: Faye, Norske Folke-Sagn; 2. aufl. Christ. 1844. p. 33. — 5) Notes, Queries, Notices and News. Hier erfahren wir, dass auch in Stornoway, der hauptstadt der Hebrideninsel Lewis, der bekannte aberglauben herrscht, der siebente sohn einer familie könne durch berührung den dort häufigen kropf oder halsdrüsengeschwulst (King's evil) heilen. Vgl. mein »Zur volkskunde« s. 346.

Part III. March. 1) The Oratory, Songs etc. of the Malagasy (Continued). »In one of these songs the hearers are cautioned not to make 'mist friendship', which soon dissolves; nor 'stone friendship', which cannot be joined again if broken; but to form 'iron friendship', which can be welded again if severed; or 'silk friendship', which can be twisted in again; not 'tobacco friendship', liked but not swallowed; nor 'door friendship', liked indeed, but pushed to and fro'; and so on. — As in the proverbs and oratorial pieces, so also in some of these songs, the different places in the central province are referred to, in some cases with a punning on their names, to the effect that although they may be called so-and-so, those only who act in accordance with the name have truly such-and-such qualities. Thus: —

»A place-name is Tsianòlondròa (lit. 'Not-for-two people');
Yet it's not the place is (really) Tsianolondroa,
But 'tis the wife who is 'not for two people'.

A place-name is Ambòhipotsy (White-village):
Yet it's not the place is (really) Ambòhipotsy,
But those who hate uncleanness are white.

A place-name is Ambòhibelòma (Village-of-farewell);
Yet it's not the place is (really) Ambohibeloma,
But it's those who go home who say 'Farewell'.«

Ausser der vorhergehenden stelle will ich noch folgendes hervorheben. Zuvörderst, dass die Madegassen ihre todten »die milden« nennen (the dead they call 'the gentle (or pleasant) person'), wie ähnlich auch die Griechen und Römer *χρηστοί* und manes (denn manus heisst gut; vgl. Bachofen, Die gräbersymbolik der alten. Basel 1859, s. 63 anm. 2, wo Plut. Qu. Rom. 52 statt 49 zu lesen ist; cf. ib. Qu. Gr. 5), und bald nachher heisst es: »they declare that the living are in trouble and seem to agree that it had been better not to have been born.« Gleichfalls ein schon bei den alten gültiger satz (cf. Soph. Oed. Col. v. 1225 ff.: »*μὴ φῦναι τὸν ἅπαντα νικᾷ λογον*«; Cic. Tusc. 1, § 114: »non nasci homini longe optimum«; u. a.). Weiterhin werden proben von einer ballade gegeben, in betreff deren es heisst: »Although full of repetitions it has a swinging, almost rhythmical, flow, very like some of the old English ballads.« — 2) Bibliography of Folk-Lore Publications in English. By G. Laurence Gomme. (Part II.) Giebt verschiedene, die Folk-lore-litteratur betreffende nachweise im anschluss an das im februarheft enthaltene Folk-tale-verzeichniss (in dem aufsatz: Folk-tale analysis). Ich will bei dieser gelegenheit ein in jenen nachweisen enthaltenes versehen berichtigen. Es wird nämlich (p. 78) angeführt: »Amber Witch (The) [Mary Schweidler], the most interesting trial for witchcraft ever known, printed from an imperfect MS. by her father, Abraham Schweidler, the pastor of Coserow, in the Island of Usedom. Edited by W. Meinhold, translated from the German by Lady Duff Gordon. London 1846. 8vo.« Dieser artikel ist ganz und gar

Digitized by Google

zu streichen, da sich, wie jetzt allbekannt, die geschichte der »Bernsteinhexe« als ein litterarischer hoax und erfindung Meinholds herausgestellt hat. — 3) The Hare in Folk-Lore. By William George Black. — 4) Notes, Queries etc. (p. 96 z. 2 v. u. statt Est lies Eet.)

Part IV. April. 1) The Oratory, Songs etc. of the Malagasy (Continued). Hier wird unter anderm ein madegassisches kinderspiel beschrieben, welches dem schlesischen »Vogel flieg aus« ziemlich genau entspricht so wie dem englischen »Fox and Geese«. Es heisst »Rasarindra«. — 2) Anthropology and the Vedas. By Andrew Lang. Eine betrachtung des bekannten mythologen über den jetzt herrschenden streit in bezug auf den werth, den die anthropologie oder das studium der Vedas zur erkenntniss des primitiven menschenzustandes haben kann. Dass letztere (die Vedas) in der meinung vieler gelehrten hinsichtlich dieses punktes sehr in den hintergrund getreten sind, dass überhaupt Europa und nicht Asien die ursprüngliche heimath der arischen völkerfamilie gewesen, wird täglich mehr angenommen, und ich will in dieser beziehung die worte des assyriologen Sayce anführen: »We can no longer turn to the hymns of the Rig-Veda for a picture of primeval Aryan life and religion, but rather to that aboriginal mythology of Scandinavia which Vigfusson and Powell have lately been endeavouring to disinter from beneath the mass of Christian and classical legends that lie above it. Like the Aryan conquest of the Punjâb, the cultured and philosophic poets of the Veda were as remotely distant from the first beginnings of Aryan life and thought as the authors of the Homeric poems themselves.« Sayce spielt oben auf das 'Corpus Poeticum Boreale' der beiden genannten gelehrten an und hatte überdies die werke von Penka und Schrader vorliegen. — 3) Index to the Folk-Lore, &c. of Horace. By George L. Apperson. — 4) Some Marriage Customs in Cairnbulg and Inverallochy. — 5) Notes, Queries etc.

Part V. May. 1) Four Legends of King Rasalu of Sialkof. Sagen aus dem Pendschab. In der dritten derselben spielt der könig mit dem Radscha Sirikap schach um sein leben, und erhält von einer tochter desselben einen rath, wie er das betrügerische spiel ihres vaters zu nichte machen und ihn besiegen könne vermittelst einer ratte, die sie ihn fangen heisst. Sie fährt fort: »At the critical point in the game, Rájá Sirikap will give a certain signal and straightway from his capacious sleeve there will issue his magic cat. On her head she bears a light which renders her invisible, and which is also itself invisible to all but the king himself. The effect of the mysterious light is to throw a glamour over the king's adversary and to dazzle his eyes, so that he is unable to see, and during this interval the cat dexterously disposes the men of the game in such a way that at the next move king Sirikap wins it, and his adversary forfeits his wager. But do you, O Prince, in order to guard against surprize, keep the rat secure, and now and then put your disengaged hand upon it, patting it playfully. The moment the cat comes forth, she will make a dash at the rat, and, coming in contact with your hand, the light will fall to the ground. Then keep her at bay, and the game will be yours, for the cowardly heart of King Sirikap will begin to quake, and his disordered mind will ensure his discomfiture.« Diese episode findet sich auch in einem hindi-romane, den Garcin de Tassy im j. 1858 in der Revue d'Orient unter dem titel La Doctrine de l'Amour ou Taj-Ulmuluk et Bakawali. Roman de philosophie religieuse. aus einer persischen übersetzung mittheilte. Hier wird erzählt, wie Tadsch Ulmuluk (krone der könige), sohn des

Digitized by Google

Zain Ulmuluk, königs von Scharkistan im östlichen Hindostan, mit noch drei brüdern nach der stadt Firdos gelangt, wo eine buhlerin, namens Dilbar Lakkha, die vier brüder aller ihrer habe und selbst ihrer freiheit beraubt; das verfahren, dessen sie sich hierbei bedient, ist folgendes: »Lakkha a élévé un chat et une souris; elle a habitué le chat à avoir une lampe sur la tête, et la souris à se tenir cachée à l'ombre du chandelier. Lorsque la chance n'est pas favorable à Lakkha, le chat agite la lampe et fait aller l'ombre sur les dés. Alors la souris va retourner les dés, et c'est ainsi que Lakkha gagne constamment sans qu'aucun de ceux qui ont joué avec elle, ait encore pu en comprendre le motif.« Tadsch-Ulmuluk, der dies auf listige weise durch eine alte dienerin Lakkha's in erfahrung bringt und sich von ihr eine summe geld leiht, macht den trügerischen kunstgriff der buhlerin durch ein wiesel zu schanden und gewinnt ihr all ihr besitzthum ab, ja sie wird sogar zuletzt seine sklavin. — Man sieht leicht die ursprüngliche identität der den könig Rasalu und den prinzen Tadsch-Ulmuluk betreffenden, hier mitgetheilten geschichtchen. — In der vierten sage wird unter anderm erzählt, wie könig Rasalu's gemahlin einen heimlichen liebeshandel mit dem Rájá Hodi unterhält, und letzterer von Rasalu, als er dies in erfahrung bringt, getödtet wird, worauf der rachsüchtige gemahl auch noch ein stück fleisch, das er dem todten geliebten ausgeschnitten hat, nach hause bringt, es als erlegtes wildpret braten lässt und ihr zu essen giebt. Die worte, die er dabei äussert, überzeugen die königin, dass sie verrathen ist und sie stürzt sich von den zinnen des schlosses. — Wir sehen hier deutlich eine variante der sage von dem gegessenen herzen des geliebten, welchen sagenkreis Gaston Paris in der Romania VIII no. 31 p. 343 ff. 'Le Roman du Châtelain de Couci' besprochen hat. — 2) Songs for the Rite of May. Es werden von der verfasserin des aufsatzes (der gräfin Evelyn Martinengo Cesaresco) die mailieder verschiedener länder besprochen. Gelegentlich wird erwähnt »the old English usage of beating the younger generation once a year at the village boundaries in order to impress on them a lasting idea of local geography«. Man vergleiche hiermit den alten deutschen gebrauch, dass bei der legung der grenzzeichen auch k i n d e r zugezogen wurden. »Sie wurden in die o h r e n g e p f e t z t oder erhielten maulschellen, damit ihnen zeitlebens die erinnerung des vorganges eingeprägt bliebe. In manchen gemeinden war der gebrauch, knaben auf die neugesetzten steine zu s t a u c h e n.« Grimm, Rechtsalterth. s. 545. cf. 144. — 3) Additions to 'Yorkshire Local Rhymes and Sayings'. (See Folk-Lore Record vol. I. pp. 160—175; vol. III. pt. 2, pp. 174—7.) — 4) Notes, Queries etc.

P a r t VI. J u n e. 1) The Oratory, Songs etc. of the Malagasy. (Continued). — 2) Some Panjabi and other Proverbs. By R. C. Temple. — 3) Irish Folk-Tales. By James Britten. Fortsetzung der Part II February mitgetheilten märchen. Das hier erzählte gehört in den kreis derer, die v. d. Hagen, Gesammtabent. no. 62 »Die drei mönche von Colmar« besprochen hat. Zusätze übergehe ich. — 4) May-Chafer and Spring Songs in Germany. By Karl Blind. — 5) Notes, Queries, etc. Hier theilt Alfred Nutt eine sage mit, die er von dem Rev. Mr. Sorby, of Sheffield, gehört hatte und welche nach dessen meinung sich auf Richmond Castle beziehen sollte, aber er war seiner sache nicht ganz gewiss; wozu ich bemerken will, dass allerdings mancherlei versionen dieser sage in England und Schottland umlaufen, die bei Kuhn und Schwartz, Norddeutsche sagen, Leipzig 1848, s. 495 ff. angeführt sind. Der vers, der hier in der irischen sage lautet:

Digitized by Google

»Potter Thompson, Potter Thompson, hadst thou blown the horn,
Thou hadst been the greatest man that ever was born.«

lautet in der bei Kuhn und Schwartz aus Scott's Daemonology and Witchcraft mitgetheilten sage:

»Woe to the coward, that ever he was born
Who did not draw the sword before he blew the horn.«

In einer andern irischen sage (Dherro Dhirlha oder Die schlafenden krieger), mitgetheilt in K. v. K.'s Erin. Stuttg. u. Tüb. 1847. III, 46, ist der betreffende spruch so übersetzt:

»Hättest das schwert gezogen, wie in's horn du stiessest,
Der menschenkinder glücklichstes du diesen ort verliessest.«

Eine hierhergehörige schwedische sage befindet sich in Afzelius, Swenska Folkets Sago-Häfder. Stockholm 1843. V, 49. Dieser ganze sagenkreis wird auch besprochen in (W. E. A. Axon) Nixon's Cheshire Prophecies. Manchester und London 1873 p. 57 ff. vgl. Folk-Lore Record IV, 66 ff. — Weiterhin wird in der notiz »A Neapolitan Custom« auch auf das bestehen desselben in China, namentlich Canton, hingewiesen. Vgl. was ich oben VI, 262 gleichfalls über diesen gebrauch angemerkt.

Part VII. July. 1) The Oratory, Songs etc. of the Malagasy (Continued). Eins der hier mitgetheilten märchen: »The way in which Andrianoro obtained a wife from heaven« schliesst sich der neuseeländischen mythe an, die ich »Zur volkskunde« s. 246 f. besprochen, und ist deshalb sehr beachtenswerth. — 2) S. Swithin and Rainmakers. By Frederick Ernest Sawyer. Der tag des heil. Swithin ist der 15. juli. Wenn es an diesem tage regnet, so hält nach dem volksglauben der regen 40 tage an. Der aufsatz spricht auch noch über andere weitverbreitete 'regenmacher'. — 3) Some Greek Folk-Lore. By Mrs. M. A. Walker. — 4) The Good Serpent. A Chilian Fairy Tale; in Spanish: el Culebroncito, literally Big Snake. (Collected in Concepcion, Chili, by T. H. Moore); ist eins der märchen, deren kreise auch Grimm, Kinderm. no. 88 »Das singende und springende löweneckerchen« angehört. — 5) Notes, Queries etc.

Part VIII. August. 1) The Oratory, Songs etc. of the Malagasy (Continued). In einem der hier erzählten märchen finden sich zwei episoden, von denen die eine (s. 234—6) dem märchen bei Grimm »Der liebste Roland«, die andere (s. 236—7), wo die wasserschöpfende sklavin das in der quelle sich abspiegelnde bild der über ihr im baume sitzenden Ifara für ihr eigenes und sich daher für sehr schön hält, einer episode in Basile's einleitung des Pentamerone (meine übers. 1, 7) entspricht. Das märchen »The Dispute for seniority among the members of the body« ist das bekannte von dem bauch und den gliedern, das nun Maspero als ein altägyptisches (streit zwischen bauch und kopf) nachgewiesen hat. — 2) The Folk-Lore of Yucatan. By Daniel G. Brinton. — 3) An Irish Folk-Tale. — 4) Folk-Lore in relation to Psychology and Education. By John Fenton. — 5) Notes, Queries etc. Auf p. 269 f. ist von einem alten gebrauch die rede, wonach in Cheshire zu ostern die männer am montag die frauen emporheben, das umgekehrte findet am dienstag statt. Ich will dazu bemerken, dass in Lancashire derselbe gebrauch herrscht; s. Harland & Wilkinson, Lancashire Folk-Lore. London 1867 p. 233 »'Lifting' or 'Heaving' at Easter,« wo-

Digitized by Google

nach dieser gebrauch schon zu anfang des 13. jahrh. galt und sogar die hofdamen der königin könig Eduard I. zu ostern in seinem bette emporhoben.

Part IX. September. 1) The Oratory, Songs etc. of the Malagasy (Continued). Die weitverbreitete vorstellung, dass getödtete und aufgegessene menschen (und thiere) wiederbelebt werden, wenn man nur die gebeine sämmtlich bewahrt, worüber siehe meine bemerkungen in Ebert's Jahrb. für roman. und engl. litt. III, 157, findet sich, wie wir hier s. 275—7 sehen, auch in Madagaskar; nicht minder aber, wie ich hinzufüge, unter den Zulus; s. Callaway's Nursery Tales of the Zulus I, 230, wobei ganz richtig auf die böcke Thors verwiesen wird. — 2) Ananci Stories. By Staniland Wake. Die Ananci-märchen sind solche, welche die Neger mit sich aus Afrika nach Westindien hinübergebracht haben. Ananci, die spinne, erscheint in der afrikanischen märchenwelt als besonders kluges thier und um sie drehen sich erzählungen, die oft analogien mit den in Europa umlaufenden darbieten. So entspricht ungefähr die erste der hier mitgetheilten (p. 281 ff.) der no. 37 (4, 7) in Basile's Pentamerone und den deutschen so wie andern analogien derselben; die zweite (p. 284 ff.) Grimm's no. 56. 62 u. s. w. — 3) Kelpie Stories from the North of Scotland. By Walter George. Der wassergeist Kelpie ist bekannt (s. z. b. Walter Scott, note zu Lady of the Lake c. III st. 7). Von den hier mitgetheilten sagen gehört die eine (p. 293 f.), wo der Kelpie aus einer mühle, in welcher er böse streiche spielt, mit hilfe eines ebers vertrieben wird, zu dem kreise, der in Von der Hagen's Ges. ab. no. 65 besprochen wird; doch ist dort die betreffende episode des Beowulf übersehen; vgl. auch Kuhn und Schwartz, Norddeutsche sagen s. 493 zu no. 225. Eine der von Asbjörnsen und Moe erzählten ganz ähnliche sage findet sich bei Fay, Norske Folke-Sagn. 2. aufl. Christiania 1844, p. 30. — 4) Some Spanish Superstitions. By J. W. Crombie. — 5) Notes, Queries etc.

Part X. October. 1) The Oratory, Songs etc. of the Malagasy (Continued). Hier wird unter anderm erzählt, dass als die fünf finger sich von einander trennten, der kleine finger sagte: »I am so hungry«. Ebenso heisst es in einem palermitanischen kinderspiel, welches den namen führt: »Chistu have fami« (der hat hunger) und wobei die einzelnen finger des kindes angefasst werden, dass man zu dem kleinen finger sagt: »Chistu voli pani« (der will brot).« Giuseppe Pitrè, Giuochi Fanciulleschi. Palermo 1883, p. 55. Ferner wird angeführt, dass die fünf finger auf madegassisch »die fünf zweige« heissen, ganz ebenso wie bei Hesiod Op. 744 die hand durch den ausdruck *πέντοζον* bezeichnet wird. — 2) Irish Folk-Tales. By James Britten. Es wird ein märchen mitgetheilt »The Story of Grey Norris from Warland«, welches aus verschiedenen wohlbekannten märchen zusammengesetzt ist. — 3) Folk-Lore from Peshawur. By C. Swynnerton. Es wird z. b. folgender gebrauch angeführt: »When a dead body has been burnt, i. e. after the funeral rites of a Hindu, the barren woman visits the spot at night, and, undressing, she cooks her food over the dead man's smoldering ashes, and there eats it.« Hier will die unfruchtbare frau noch nach dem tode ihres verbrannten mannes von demselben befruchtet werden. Aehnliche vorstellungen sind nicht selten in betracht der befruchtenden kraft des feuers: Man vergleiche die zeugung des Gili-doir Maghrevollich, s. W. Scott Lady of the Lake c. III, str. 5 n. 1. Andere beispiele von zeugung durch einen feuergott wie die des Romulus (Plut. Rom. 2), Servius Tullus, Caeculus u. s. w. deute ich nur an. — 4) Notes, Queries etc.

Digitized by Google

Part XI. November. 1) The Oratory, Songs etc. of the Malagasy (Continued). Hier ist unter anderm ein märchen mitgetheilt »Ikotofetsy and Imahaka« mit der anmerkung, dass es eins von einer grösseren zahl kurzer geschichten sei, welche die abenteuer und verschiedenen streiche zweier schlauen schelme zum gegenstand hätten. Die bedeutung von Ikototofetsy sei »der verschlagene bursche«, der name Imahaka sei nicht so klar und bedeute vielleicht »der leichtfingrige«. Ich habe über diese ganze erzählungsreihe schon früher ausführlicheres mitgetheilt in Schnorr von Carolsfeld's Archiv für litt.-gesch. X, 541 ff., worauf ich verweise. — 2) Bibliography of Folk-Lore Publications in English. By G. L. Gomme (Continued; s. oben Part III March. 2). — 3) Warwickshire Customs, 1759—60. By James Britten. — 4) Magyar Folk-Lore and some Parallels. By Wm. Henry Jones and Lewis L. Kropf. Der parallelen sind nur wenige gegeben; deutsche wären fast zu jedem hier angeführten volksglauben nachzuweisen; so gleich zu dem ersten »Witches often assume the form of horses; and, if they are caught and shoed, they will be found the next day in great agony with the shoes on their hands and feet«. Zahlreiche belege zu diesem deutschen volksglauben giebt Mannhardt, German. mythen s. 711. — 5) Notes, Queries etc.

Part XII. December. 1) Folk-Lore from India. By Mrs. H. Rivett-Carnac. Gelegentlich wird hier erwähnt, dass in Irland das anspucken beim volke als abwehr der beschreiung gilt. Ebenso in Deutschland; s. Wuttke, Der deutsche volksaberglauben. 2. aufl. § 251. — 2) Monmouthshire Notes. By Edward Peacock. — 3) Continental Folk-Lore Notes. Aus dem buche »A Lady's Walks in the South of France. By Mary Eyre. Lond. 1865«, p. 293—4 wird eine, wie es scheint, aus den bergen bei Bigorre stammende sage angeführt, wonach ein geschlachtetes und verzehrtes thier, dessen sämmtliche gebeine aber sorgfältig aufbewahrt wurden, wiederum neues leben empfing; worüber s. oben Part IX, september 1. — 4) Derbyshire and Cumberland Counting-Out and Children's Game Rhymes. By Robert Charles Hope. — 5) Bibliography of Folk-Lore Publications in English. By G. L. Gomme (Continued; s. oben Part XI. Nov. 2). — 6) Notes, Queries etc. Hier wird z. b. angeführt: »'St. Elmo's Light', that at times appears on the masts and yards of boats and ships, goes by the name of 'Corbie's Aunt' among the fishermen and sailors on the north-east coast of Scotland. Its appearance is looked upon as the harbinger of foul weather.« Die alten unterschieden. Wenn zwei flämmchen neben einander erschienen, wurde es für heilsam gehalten, wenn aber nur ein einziges, für verderblich. Eine solche einzelflamme nannte man Helena; die doppelflamme ἀστέρες oder ἄστρα der Dioskuren. Preller, Griech. mythol. 3. aufl. II, 106. Ueber den ursprung der benennung Elmsfeuer bemerkt Bastian in der Zeitschrift für ethnologie I, 422 nach einem französischen werke (ohne nähere angabe): »Saint-Erasme, évêque et martyr, qui, mort à Formies sous Maximinien, devint le patron des navigateurs et fut investi de quelques attributions antiques des Dioscures par les croyances populaires, partagea ses attributs et son nom populaire de Saint-Elme avec Saint-Pierre Gonzalez, moine espagnol du XIII. siècle.«

LÜTTICH. Felix Liebrecht.

Wulfstan, sammlung der ihm zugeschriebenen homilien nebst untersuchungen über ihre echtheit herausgeg. v. Arthur Napier. Erste abtheilung: text und

Digitized by Google

varianten. Berlin 1883. A. u. d. t. Sammlung englischer denkmäler in kritischen ausgaben. Vierter band. Prs. mk. 7.

Eine sehr fleissige und höchst correcte ausgabe, bei deren lectüre man ununterbrochen das gefühl des dankes hegt für die mühevolle arbeit und die rühmenswerthe ausdauer in der bewältigung des überreichen handschriftlichen materials, das nicht immer gleichmässig interessirt; eine einsicht in verschiedene der von N. benutzten MSS. hat mir die völlige zuverlässigkeit der ausgabe in der reproduction der vorlagen gezeigt. Es ist unmöglich, so lange der in aussicht gestellte zweite band noch fehlt, ein endgültiges urtheil über ziele und aufgaben dieser publication abzugeben. Indem ich dem wunsche ausdruck gebe, N. möge uns recht bald die resultate und studien zu dieser textausgabe zugänglich machen, kann ich allerdings auch den wunsch nicht unterdrücken, dass Zupitza's und Napier's beispiel, textpublicationen ohne einleitungen, noten und glossar dem fachpublikum zu bieten, nicht viel nachahmung finden möge, so verlockend auch ihr vorbild manchem scheinen wird; wie leicht schieben sich zwischen die rohe textwiedergabe und deren wissenschaftliche verwerthung andere pläne, die das erscheinen des zweiten bandes in einer absehbaren zeit in frage stellen! und doch haben die fachgenossen ein anrecht darauf, ausser dem, was die HSS. bieten, eigene arbeit des gelehrten geboten zu erhalten.

Gerade bei Napier's ausgabe vermissen wir schmerzlich eine eingehende erörterung, die seine ziele und aufgaben darlegte, vor allem, worauf hin er seine ausgabe als kritische im vorwort bezeichnet; höhere kritik — die echtheits- resp. autorfrage — kommt für den ersten band nicht in betracht; es werden alle dem Wulfstân zugeschriebenen homilien geboten und darunter auch solche, die ihm »sofort abgesprochen werden müssen«. Das vorwort sagt ausdrücklich, die genannten schriften seien in der ausgabe in »kritischer gestalt« geboten; aber wir werden nicht über die principien und den umfang dieser kritik aufgeklärt. Ich erhalte überall den eindruck, dass Napier sich zu sehr an die jeweilige überlieferung anklammert. Wir lesen gelegentlich in den kurzen noten dieser kritischen ausgabe, fehler der HS. seien nicht gebessert (p. 172). An den handschriftlichen accenten wird nirgends kritik geübt. Die jedesmalige rein zufällige form der überlieferung ist in diese kritische ausgabe übergegangen. Gelegentliche sprachliche änderungen fallen aus dem conservativen princip; *Muncgiu* in *Muntgiu* (Montem Jovis) zu ändern ist unnöthig, vgl. über *orcgeard* für *ortgeard* Sweets anm. Cur. Past. p. 381. In andern dingen geht mir der conservatismus dieses herausgebers wie der vieler anderer nicht weit genug.

Man droht jetzt, die handschriftliche überlieferung bis auf die interpunction sowie zeilen- und seitengetreu zu reproduciren. Von einem moment der überlieferung spricht man dabei nie, vom zusammenschreiben gewisser worte als composita. Man hat das wesen der ae. schrift noch nicht ganz erkannt: sie schwankt, um die termini der ind. grammatik anzuwenden, zwischen samhita- und padaschrift. Momente einer samhitaschrift, welche verschiedene worte zu einer einheit verbindet, zeigen sich in der vorliebe, enklitika und proklitika mit dem tonwort zusammenzuschreiben. Dies ist eine streng durchgehende regel, von der nur in sofern abweichungen möglich sind, als dem princip einer padaschrift gemäss jede worteinheit in ihre bestandtheile aufgelöst werden kann; man schreibt stets *nemæg*, *nemihton*, *necunnon*, *necûđe*, darf aber auch *ne mæg*, *ne mihton* u. s. w. schreiben, da man für *leóflîc* auch *leof lic*, für *Gârdene* auch *Gâr dene*

Digitized by Google

schreiben darf. Mir wurde zuerst an Holder's guter wiedergabe der Beowulf-HS. dieser charakter der ae. schrift klar und der einblick in zahlreiche HSS. hat später diese anschauung bekräftigt. In Napier's reproduction der HSS. vermisse ich die wiedergabe dieser momente, die gewiss mehr werth haben als fehlerhafte handschriftliche accente. Denn niemand wird die sprachgeschichtliche bedeutung derartiger zusammenschreibungen verkennen; jene proklisis in *nemihton*, *necunnon* erklärt oder illustrirt doch jene *nât* für *newât, nabban* für *nehabban, nyllan* für *newillan*. Ich komme auf dieses princip der ae. schrift später zurück und hoffe den umfang des samhitaprincips auf grund zahlreicher handschriften ausführlich darzulegen.

In einem falle löst N. eine zusammensetzung in zwei worte auf, er schreibt immer *for oft* 'sehr oft'; falls es auf der handschriftlichen überlieferung fusst, ist es zu beurtheilen wie *Gâr dene, geâr dagum* u. s. w. Es kann nicht zweifelhaft sein, dass *foroft* eine wirkliche zusammensetzung ist; *for* ist die unbetonte form zu *fræ, frea* in *fræmicel, freahræd;* selten hat *for* die accentuation von *fræ* übernommen. — Für *swa hwa, swa* mit zwischenstehendem komma wäre besser *swahwaswa* mit vorhergehendem komma.

Es hätte mir zweckmässig geschienen, wenn die rhythmischen und metrischen homilien, welche uns der herausgeber bietet, äusserlich ein zeichen ihres charakters erhalten hätten; dass diese homiletischen versificationen für die geschichte der metrik instructiv sein können, steht fest; interessant ist durch einige reimverse no. XXXI, das übrigens gegen Wulfstân's kraft und energie bedeutend absticht und an Aelfric's eleganten legendenstil erinnert.

In dem leider zu kurzen vorwort wird die ansicht geäussert, eine stelle von no. XXIX p. 136 ff. sei »eine sehr verderbte wiedergabe einer stelle aus dem gedicht Be Dômes Dæge« (die von Lumby EETS 65 veröffentlichte metrische paraphrase von Bedas (?) De Die Judicii ist gemeint). Diese ansicht scheint mir zu einseitig und zu positiv. Man könnte mit gleichem recht behaupten, dass der gebotene homilientext eine höchst werthvolle illustrirung der zahlreichen corrupten stellen jener paraphrase ist. Ich sehe jedenfalls mehr bedeutsame momente in der homilie, als man nach Napier's äusserung erwarten dürfte. Ich will mit der ausführung dieser ansicht dem späteren commentar des herausgebers nicht vorgreifen, verweise aber für die datirung des gedichtes auf Beitr. IX, 446, wo es im zusammenhang mit metrischen erzeugnissen des 11. jahrhunderts betrachtet ist.

An poetische reminiscenzen gemahnt p. 263 *hwǣr syndon nû þâ rîcan câseras and þâ cyningas þe jû wǣron* etc. Und *hwǣr côm ..? hwǣr côm ..? hwǣr côm?* etc.; diese stellen erinnern an Wanderer und Seefahrer; ich komme darauf in den aufsätzen »Zu kleineren ae. dichtungen« demnächst zurück.

Ich schliesse die anzeige mit dem wunsch, dass N. recht bald den zweiten band mit werthvollen erörterungen, resultaten und voller ausbeute des gebotenen rohmaterials veröffentlichen und dem kritiker dann reichere gelegenheit zu einer ausführlicheren besprechung seiner leistung geben möge.

STRASSBURG, 20. februar 1884. F. Kluge.

Digitized by Google

Beówulf. I. Text: Edited from M. Heyne by James Albert Harrison. Boston: Published by Ginn, Heath, & Co. 1882. VI u. 101 ss. 8°.

Bibliothek der angelsächsischen poesie, begründet von Christian W. M. Grein. Neu bearbeitet, vermehrt und nach eignen lesungen der handschriften herausgegeben von Richard Paul Wülcker. I. band. 1. u. 2. hälfte. Kassel. Georg H. Wigand. 1881—83. VIII + II + 422 seiten 8°. Preis mk. 12.

Beowulf, herausgegeben von Alfred Holder. I. Abdruck der handschrift im British Museum, Cotton. Vitellius A. XV. Zweite auflage. Freiburg i. Br. und Tübingen 1882. J. C. B. Mohr. A. u. d. t.: Germanischer bücherschatz 3. Preis mk. 1,60.

Beowulf. Autotypes of the unique Cotton MS. Vitellius A XV in the British Museum, with a transliteration and notes by Julius Zupitza. London: Published for the Early English Text Society, by N. Trübner & Co. 1882. Preis 25 sh.

Der zuerst genannte textabdruck liefert einen weiteren erfreulichen beweis für das interesse, welches man in neuester zeit auch in Amerika den altenglischen studien zuwendet. Der herausgeber bekundet ein gutes verständniss für den jetzigen stand der Beówulf-kritik dadurch, dass er Heyne's ausgabe, und nicht die ihm an sich näher liegende von Arnold seinem texte zu grunde gelegt hat. Den einzelnen abschnitten sind kurze, den inhalt andeutende überschriften beigefügt. Eine übersetzung von Heyne's glossar soll den zweiten theil des buches bilden; dieselbe ist vielleicht inzwischen bereits erschienen; gesehen habe ich sie jedenfalls noch nicht. Die ausstattung des kleinen buches ist vortrefflich.

Ueber die erste hälfte des ersten bandes von Wülcker's bearbeitung der Grein'schen Bibliothek habe ich in diesem blatte, bd. V p. 239 ff. bereits in kürze gehandelt. Hier habe ich nur noch auf den in diesem hefte enthaltenen text des Beówulf ‚nach der handschrift' etwas genauer einzugehen. Es liegt dem beurtheiler ob, durch eine genaue vergleichung dieses abdrucks mit dem durch die E.E.T.S. veranstalteten facsimile-druck festzustellen, ob der herausgeber den an eine solche buchstäbliche wiedergabe der hs. zu stellenden anforderungen gerecht geworden ist. Wir vermissen da vor allem eine genauere angabe über das von ihm selbst dabei angestrebte ziel; war es seine absicht, in der hs. getrennte, aber dem sinne nach zusammengehörige silben in dieser trennung zu belassen oder sie zu vereinigen? Hat er die interpunktion der hs. reproduciren wollen oder nicht? Nur wenn er in alledem sich ganz eng an die hs. anschliessen wollte, durfte er darüber schweigen; so sind wir blos auf den text selbst angewiesen.

Zuerst die sylbentrennung. Es ergiebt sich zunächst, dass es seine absicht war, zusammengesetzte substantiva event. getrennt zu lassen; vgl. 129^a 10 hron rade, 13 fyren đearfe, 16 worold are u. s. w. Dieser grundsatz ist jedoch nicht streng festgehalten; so war zu schreiben 132^b 15 hærʒ trafum, 133^b 19 ʒuđ ʒewædo, 137^b 17 wæl sceaftas, 138^b 19 ʒuđ sele, 139^a 15 ar stafum, 146^a 2 ban locan u. s. w. Ueber zusammengesetzte adjectiva vgl. 130^a 11 guđ reouw; dem entsprechend war zu schreiben 129^b 10 ut fus, 135^b 11 ʒold fah, 143^b 10 ʒold hroden, 146^a 18 up lanʒ u. s. w. Ueber mit einer präposition zusammengesetzte verba vgl. 129^a 9 ymb sittendra, 140^a 17 on band, 142^b 9 on sittan (falsch!); ebenso war zu schreiben 131^a 14 for scrifen, 18 for wræc, 131^b 2 for ʒeald, 135^a 6 ofer swyþeđ, 136^b 2 and swarode, 137^b 3 on sende, 138^a 1 be bead, 140^a 9 be heold, 142^a.13 oþ bær, u. s. w. Hieher gehört noch die schreibung der eigennamen; wer 130^a 10 und

Digitized by Google

143b 13 healf denes schreibt, muss 141a 6 u. ö. beo wulf, 137a 15 ecʒ þeo, 141a 6, 143b 2, ecʒ þeowes, 130a 13 heoro ʒar, 134b 9, 138a 6, 145b 18, 146a 17, 149b 17 hiʒe laces, 130a 14, 135a 4, 137a 8, 139a 13, 150a 8 hrođ ʒar, 143a 5 wealh þeow schreiben. In anderen fällen freilich hat Wülcker absichtlich stets die getrennten wortsylben zusammengeschrieben; das durfte nach meiner ansicht am wenigsten da geschehen, wo die trennung sehr häufig wiederkehrt, wo also klar und deutlich eine manier des schreibers zu tage tritt; so ist die vorsatzsylbe ge- sehr oft von dem worte, zu dem es gehört, getrennt; z. b. 129a 19 ʒe wyrcean, 129b 3 ʒe hwære, 14 ʒe ʒyrwan, 17 ʒe witan, 130b 2 ʒe frunon, 5 ʒe bannan, 7 ʒe lomp, 16 ʒe þolode, 17 ʒe hwam, 131a 5 ʒe frætwade 6 ʒe sceop u. s. w.; ja nicht selten schliesst ʒe sich geradezu an das vorhergehende wort an, z. b. 135b 19 eow icʒe heal, 139a 19 und 140b 17 heʒe sohte; 142a 17 neʒe hwæþer, 145b 13 heʒe dælde; getrennt erscheint ferner häufig die vorsatzsylbe un-, z. b. 131b 8 un hælo, 16 un bliđe, 139a 5 un murnlice; 142b 14 un ʒeara, 140a 12 und 149a 12 un lytel. In auf -ne schliessenden wortformen, bes. im acc. sing. masc. der adj., steht dieses -ne häufig separat, z. b. 129b 12 mær ne, 130b 6 þis ne, 139a 2 min ne, 140a 6 ætsom ne, 141b 20 merʒen ne, 144b 3 þon ne, 147a 4 leas ne. Auch der umgekehrte fall ist nicht selten, dass von W. getrennte worttheile oder worte in der hs. zusammengeschrieben sind; dass über dergleichen bisweilen zweifel entstehen können, versteht sich von selbst; aber sicher gegen W. zusammenzuschreiben ist z. b. 131b 7 wonsceaft, 133a 14 moncynnes, 136a 8 sæmeþe, 137a 19 sæliþende, 137b 13 wilcuman, 139b 17 beorsele, 143a 13 æʒhwylcne, 147b 11 syndolh, 149b 4 werþeode, 150a 11 alwealdan. Kurze, nicht schwer wiegende pronomina, partikeln u. ähnl. sind sehr häufig mit unverkennbarer absicht zusammengeschrieben; so 129a 3 huđa, 130a 1 þaʒyt, 130b 16 seþe, 19 seþe, 131a 8 swađa, 16 Neʒe, 131b 12 đawæs, 132a 13 forđam, 133a 8 Swađa, 134a 14 neʒe, 20 ærʒe, 134b 8 wesynt, 12 ærhe, 136a 12 wæsse, 13 þađær, 136b 3 wesynt, 15 đeme, 137a 6 nođu, 19 þađe, 137b 6 beođu, 13 nuʒe, 18 þase u. s. w.

Interpunktion setzt W. innerhalb der seite, wenn auf den punkt ein grosser buchstabe folgt, und am schlusse eines abschnittes im gedicht, wenn sich dort ein solcher in der hs. findet, so 130b 10 vor He, 131a 16 vor Ne, 131b 5 vor Fand, 148b 13 vor Hwilum; ferner am schlusse von abschnitt II, III, IV, V, VI, X, XI, XIII, XIV. Diesem principe entgegen fehlt der punkt 129b 13 vor Ne, 17 vor Nalas, 139a 8 vor On, 139b 8 vor Sorh, 143b 11 vor þa, 148a 3 vor Swylce, 149b 10 vor Swylce; mehrmals ist sogar unbeachtet geblieben, dass das auf den übersehenen punkt folgende wort mit einem grossen buchstaben beginnt; so ist zu lesen 129a 8 in. Swa, 139b 18 ecʒa. Đōn, 149b 3 mealt. Se, 151a 15 wille. þa; ferner fehlt der punkt 130a 6 am schlusse der einleitung, ebenso 131b 2 am schlusse von I, 140a 13 am schlusse von VII. Alle anderen punkte innerhalb der einzelnen abschnitte sind weggelassen, obwohl dieselben keineswegs einer flüchtigen schreiberlaune ihr dasein verdanken, sondern fast ausnahmslos entweder den schluss eines satzes bezeichnen, wie 129a 4 nach fremedon, 11 nach cyninʒ, 16 nach forʒeaf, 129b 4 nach ʒeþeon, 10 nach fær, 130b 15 nach scolde 1), 131b 12 nach neosan, 133b 9 nach sande, 134a 7 nach fræʒn, 134b 9 nach ʒeneatas, 11 nach haten, 14 nach eorþan, 17 nach ʒod, 135a 11 nach selest, 135b 4 nach ʒediʒeđ, 11 nach mihton, 13 nach bad, 14 nach fela,

1) Auf diesen punkt beruft sich Bugge, Z. Z. IV p. 193, um seine ansicht von der zusammengehörigkeit der worte zu stützen.

Digitized by Google

18 nach cwæđ, 136a 18 nach ombiht, 19 nach modiȝlicran, 136b 8 nach moton, 16 nach þenceđ, 18 nach ȝe driht, 20 nach þeaw u. s. w., oder wenigstens den rang eines commas zu beanspruchen haben, wie 129b 2 nach cume, 130b 8 nach yldum, 136a 9 nach weal, 20 nach siđum, 136b 14 nach siđ, 138b 5 nach bene, 7 nach com, 139b 6 nach þinȝode. Sonst wird ein punkt gesetzt z. b. vor einem dem subst. nachgestellten adj., wie 130b 12 vor heah, 18 vor hludne, bei aneinanderreihung gleichstehender begriffe, wie 130a 13 nach heoroȝar, 131a 20 nach orcneas, 133b 6 nach yđum, 133b 19 nach hrysedon, 136b 6 nach ærende, 136b 10 nach ȝecyđed, 139a 14 nach beowulf, oder sätze, wie 132b 20 nach ȝod, 133a 6 nach secean, 136b 2 nach leod u. sonst. Die sehr wenigen fälle, wo sich der punkt durch die satzconstruction nicht rechtfertigen lässt, erscheinen bei der fülle der übrigen als ganz bedeutungslos.

Wenn wir von den bisher besprochenen punkten absehen, kann zugegeben werden, dass die correctur sorgfältig gelesen ist; ich habe da in den ersten tausend versen nur zu bemerken, dass 129a 1 H grösser sein sollte als die übrigen buchstaben, dass 130a 7 in Đa grosses a anzusetzen war, dass 131a 7 für þe, đe zu lesen ist, so wie dass 132b 7 mit sinc die zeile stets geschlossen hat, während fa am anfang von 8 stand. Ein principieller übelstand ist, dass nur die zeilen von seite zu seite gezählt und nicht einmal an der spitze jeder seite die verszahl des gedichtes notirt ist, und es fällt dieser schon von einem anderen recensenten gerügte umstand dadurch noch schwerer in's gewicht, als W. sich nicht einmal in bezug auf die zählung der blätter an die hs. angeschlossen hat; er macht p. 23, 125, 127 Kemble den vorwurf, er sei mit der foliobezeichnung mehrmals in unordnung gerathen, und sieht nicht, dass jener vielmehr in seiner zählung sich ganz gewissenhaft nach der numerirung der blätter in der hs. selbst gerichtet hat; in dieser steht nämlich fol. 131 hinter fol. 146 und 197 zwischen 188 und 189.

Ich wende mich nun zu den anmerkungen, welche, soweit es sich um angriffe gegen die resultate meiner collation handelt, in unverkennbar etwas gereiztem tone abgefasst sind. Dass wir die hs. in verschiedenem zustande collationirt haben, erlaubte ich mir schon E. st. V p. 241 zu bemerken, ebenso, dass Wülcker's arbeit durch das vorhandensein meiner collation beträchtlich erleichtert wurde. Dass an dieser manche einzelangabe zu berichtigen sein würde, hatte ich natürlich selbst erwarten müssen; ich genüge jedoch nur der pflicht der selbstvertheidigung, wenn ich es ausspreche, dass trotz alledem, wie aus Zupitza's text klar hervorgeht, das verhältniss von Wülcker's text zu meiner collation ein wesentlich anderes ist, als nach seinen anmerkungen zu schliessen wäre und gewiss auch geschlossen worden ist. Von den fällen, wo W. meinen angaben widerspricht, kommen nicht weniger als 73 in wegfall, wo Zupitza's resultate ganz oder theilweise mit den meinigen übereinstimmen[1]). Hieher zu rechnen sind auch die fälle, wo W. meine

---

1) Da jeder, der sich für die sache interessirt, die vergleichung leicht selbst anstellen kann, so begnüge ich mich hier mit der aufzählung der in betracht kommenden stellen; freilich ist das nicht leicht, da die numerirung der anmerkungen bei W. ausgesucht unpraktisch ist; ich füge zu den zahlen ein *, wenn die auf einer seite zu zweit damit bezeichnete anmerkung gemeint ist; man vgl. also W. (p.) 18, 6 mit Z. (p.) 2, 6; W. 20, 1 (Von þa keine spur) mit Z. 3, 19; W. 20, 5 mit Z. 4, 5; W. 21, 6 mit Z. 5, 5; W. 22, 7 mit Z. 6, 5; W. 23, 4 mit Z. 7, 2; W. 23, 8 mit Z. 7, 8; W. 24, 1 mit Z. 8, 2; W. 24, 2

Digitized by Google

angaben falsch reproducirt hat; so 36, 4: ‚Kö.: beadurune'; aber auch ich behandle beadu als allein stehend; W. 51, 1 wird als meine lesung angegeben: ell . . . dum; sie lautet vielmehr richtig elle . . . dum; W. 62, 7: ‚Von n fehlt der zweite strich. Kö. þon . . | .'; vgl. bei mir p. 100: ‚v. 1183 þon . . | von n nur der erste strich erh.'; ich stimme also vielmehr genau mit W. überein; W. 64, 7: ‚K schon bebu(geđ), nicht beb(ugeđ), wie K. bemerkt'. Vgl. dagegen a. a. o.: ‚v. 1224 bebu . . . | = K. Grdtv. beb[ugeđ]'; Wülcker's angabe ist also unrichtig. W. 67, 2: ‚Kö. druckt einen buchstaben, den man für l halten muss, vgl. Hey. 4' Ich habe natürlich ebenso gut wie W. gesehen, dass hier kein l steht, wollte aber die form des buchstaben möglichst genau nachahmen. W. 103, 1: ‚Nach Kö. muss man glauben, mit e finge eine neue zeile an, während nat der anfang ist'. W. vergisst da, zu erwähnen, dass auch vor nat bei mir ein schlusszeichen steht, der schluss der zeile also ganz richtig angegeben ist. Ferner habe ich nirgends gesagt, dass ich nach Heyne 3 collationirt hätte. Mir lag vielmehr Heyne 2 vor, dort aber steht 163 b, 6 richtig beado, ebenso 195b 13 (= v. 3005) richtig and. Wenn endlich bei mir mehrmals d für đ gedruckt ist (vgl. z. b. W. 68, 3; 92, *1; 97, 14; 102, 3), so erklärt sich das sehr einfach daraus, dass die auf diesen buchstaben nicht eingeübte druckerei durchweg d für đ gesetzt hatte, das ich dann wieder mühsam herauscorrigiren musste; die hinzufügung ‚= K-Grdtv.' wies ja auch meist sofort auf das richtige hin.

Wenn man bedenkt, dass ich auf der in der anmerkung zusammengestellten liste nur die unrichtigen angaben Wülcker's erwähnt habe, bei denen mein name genannt ist, während noch eine grosse anzahl anderer durch Zupitza's angaben widerlegt werden, so wird man Wülcker's noten im allgemeinen die zuverlässigkeit absprechen müssen.

---

mit Z. 8, 3; W. 27, 1 mit facs., auf dem sogar o noch schwach zu sehen ist; W. 29, 1* mit Z. 15, 1; W. 31, 7 mit Z. 17, 7; W. 33, *1 mit Z. 201; W. 33, *4 mit Z. 20, 2; W. 34, 8 mit Z. 21, 6; W. 34, 9 mit Z. 21, 7; W. 34, 11 mit Z. 21, 19; W. 35, *3 mit Z. 23, 2; W. 37, *1 mit Z. 25, 1; W. 38, 6 mit Z. 27, 5; W. 39, 3 mit Z. 28, 3; W. 41, 4 mit Z. 30, 10; W. 44, 4 mit Z. 34, 8; W. 50, 1 mit Z. 41, 1; W. 50, 3 mit Z. 41, 3; W. 51, 2 mit Z. 42, 4; W. 51, 4 mit Z. 42, 5; W. 51, 6 mit Z. 42, 6; W. 52, *5 mit Z. 44, 8; W. 54, 5 mit Z. 46, 7; W. 54, 6 mit Z. 46, 8; W. 56, 3 mit Z. 48, 3; W. 57, 5 mit Z. 49, 6; W. 57, 7 mit Z. 49, 8; W. 58, *1 mit Z. 51, 1; W. 60, 4 mit Z. 53, 5; W. 60, 6 mit Z. 53, 7; W. 61, 6 mit Z. 55, 6; W. 63, 3 mit Z. 57, 2 (ge von mir aus versehen mit abgedruckt); W. 65, *1 mit Z. 60, 1; W. 69, *1 mit Z. 65, 1; W. 69, *2 mit Z. 65, 2; W. 70, 3 mit Z. 65, 7; W. 73, 1 mit Z. 69, 4; W. 76, 12 mit Z. 73, 11; W. 77, 5 mit Z. 74, 7; W. 81, 14 mit Z. 78, 20; W. 84, 12 mit Z. 81, 14; W. 88, 5 mit Z. 85, 6; W. 103, 12 mit Z. 101, 9; W. 107, 15 mit Z. 105, 20; W. 107, *2 mit Z. 106, 2; W. 108, 4 mit Z. 106, 14; W. 109, 4 mit Z. 107, 13; W. 111, 2 mit Z. 109, 6; W. 113, 14 mit Z. 111, 19; W. 114, *1 mit Z. 113, 1; W. 115, 1 mit Z. 113, 7; W. 117, 2 mit Z. 115, 14; W. 120, *3 mit Z. 119, 8; W. 123, 6 mit Z. 122, 13; W. 126, 5 mit Z. 125, 2; W. 127, 15 mit Z. 126, 16; W. 129, 2 mit Z. 128, 7; W. 132, 5 mit Z. 131, 16; W. 134, *1 mit Z. 134, 1; W. 135, 2 mit Z. 134, 12; W. 137, *3 mit Z. 137, 3; W. 141, *1 mit Z, 141, 1; W. 141, 3 mit Z. 141, 2; W. 141, 4 mit Z. 141, 3; W. 145, 6: ‚Von punkten über ʒe sehe ich nichts', die punkte sind auf dem facs. deutlich zu sehen; auch Holder reproducirt sie. Besonders hervorheben will ich W. 57, *1: ‚y untenher beschädigt. K. forgy(l)dan. Kö.: von y nur der untere theil erhalten. Doch gerade dieser fehlt'. Z. 50, 1: ‚now l and the upper part of the longer stroke of y gone'.

Digitized by Google

Ziehen wir die summe. Wülcker's text verfehlt in folge inconsequenter durchführung oder gänzlicher vernachlässigung der sylbentrennung, sowie ebenfalls inconsequent reproducirter oder ganz fehlender interpunktion völlig den zweck, den ein litteraler abdruck einer hs. einzig und allein haben kann: dem leser, soweit dies durch typographische mittel überhaupt möglich ist, die autopsie derselben zu ersetzen, also ein möglichst getreues abbild von ihr zu liefern. Da ausserdem von den beigefügten notizen über das jetzt in der hs. noch vorhandene und lesbare ein nicht geringer bruchtheil unrichtig oder wenigstens ungenau ist, so muss leider die mit gewiss viel aufwand von zeit und mühe hergestellte arbeit als missglückt bezeichnet werden. Die vielen details aber, mit denen ich auf den vorigen seiten dies urtheil begründet habe, konnte ich meinen lesern und mir um so weniger ersparen, als mir dasselbe gegenüber der sehr günstigen aufnahme, welche die zweite auflage der Bibliothek sonst gefunden hat[1]), ohne diese begründung leicht den vorwurf voreiligen, ja böswilligen absprechens zuziehen könnte. Andrerseits ist nicht jeder in der lage, eine so ausführliche vergleichung vorzunehmen, und es ist die pflicht des recensenten, das wissenschaftliche publikum darüber aufzuklären, in wie weit es einer solchen arbeit, welche nur akribie fordert, vertrauen schenken darf.

Die zweite hälfte des ersten bandes der Bibliothek enthält vor allem den ‚berichtigten text' des Beowulf. Die schreibung unterscheidet sich von der in Heyne[4] hauptsächlich durch genaueren anschluss an die hs. bezüglich des gebrauches von þ und đ, sowie durch fehlen der quantitätsbezeichnung und zusammenschreibung der dort durch strich verbundenen composita; die letztere änderung kann ich nicht besonders glücklich finden. Einen bedeutenden fortschritt in der kritik des liedes werden wir in diesem berichtigten texte nicht suchen dürfen; freilich würde es ja unberechtigt sein, wollten wir in einem schon so vielfach durchgeackerten gedichte von einem neuen herausgeber viele ganz selbständige besserungen verlangen; aber sowohl der hs. wie Grein gegenüber vertritt Wülcker einen so conservativen anschluss, dass nach den vortrefflichen arbeiten von Bugge und Rieger seine ausgabe fast einen rückschritt bezeichnet; belege dafür anzuführen, ist überflüssig, und so füge ich hier nur ein paar gelegentliche bemerkungen bei. v. 4 halte ich die lesart sceaþenþreatum wegen Wanley's sceaþena für bedenklich, während sich sonst die analoge bildung mägenþreat (Dan. 45) dafür anführen liesse. v. 60 spricht für die beibehaltung des sing. ræswa auch der umstand, dass nach Heoroȝar in der hs. ein punkt steht, um diesen namen von den übrigen abzusondern. v. 84 f. hat W. gut gethan, die prächtige erklärung Bugge's auch im texte geltend zu machen. v. 139 wäre Wülcker's ergänzung rymde an sich wohl besser wie Heyne's sohte; (vgl. Gen. 1304 und 1486), hier aber wegen des anlautenden r gewiss nicht annehmbar. v. 240 ist die von W. eingeführte ergänzung hrinȝedstefnan an sich wohl annehmbar, vgl. v. 1898; aber wegen des folgenden Ic wæs endesæta, ziehe ich die vermuthung Bugge's bei weitem vor. v. 308 ist die beibehaltung von onȝyton gerechtfertigt. v. 387. Da sibbe ȝedriht v. 729 als ein wort geschrieben ist, so muss das hier doch wohl auch geschehen. Ebenso sollte wohl v. 945 eald metod ebenso als ein wort geschrieben werden, wie v. 2778 ealdheafordes oder v. 1776 ealdgewinna.

---

[1]) Vgl. Litteraturbl. für germ. und rom. phil. 1881 p. 358 f. (Brenner), Litterarisches centralblatt 1883 p. 917 (Fritzsche).

Digitized by Google

Die anmerkungen enthalten fast ausschliesslich angaben über die besserungsvorschläge früherer herausgeber und kritiker, und es ist unzweifelhaft, dass ein derartiges repertorium, wenn es vollständig ist, bei der jetzt schon stark sich häufenden Beówulf-litteratur sehr brauchbar und dankenswerth sein würde. Zu meinem bedauern hat Wülcker trotz meiner indirecten aufforderung dazu (E. st. V. p. 239) auch in diesem hefte die von ihm befolgte methode in der zusammenstellung des apparates nicht dargelegt; er würde dadurch vielleicht sich und mir die nun unumgängliche erörterung erspart haben. Ich hätte es am liebsten gesehen, wenn alle stellen, an denen in neuerer zeit über einen vers gehandelt worden ist, in der note zu demselben namhaft gemacht worden wären: bei dem kleinen druck hätte das die ausgabe doch nicht übermässig angeschwellt, und dem benutzer derselben wäre viel zeitraubendes nachschlagen geschenkt worden. Ich habe nun, um an einem stücke zu prüfen, in wieweit die zusammenstellungen Wülcker's zuverlässig und vollständig seien, die erste abhandlung Rieger's (Z. Z. III p. 381 ff.) (bei W. R. 1)[1] auf ihre verwerthung hin durchgesehen; das resultat war leider kein zufriedenstellendes. v. 135. An den schluss setzt Gru. ein comma und bezeichnet dadurch fore als adv., R. 1 p. 384 stimmt ihm bei; W. nichts, obwohl er sonst öfters wichtigere unterschiede in der interpunktion angegeben hat; vgl. zu v. 2638 u. sonst. v. 159. R. vermuthet p. 384 für das gewöhnlich ergänzte Atol, Ac se, was W. verschweigt, obwohl er Gru.'s ergänzung þe se nennt. v. 299. R. handelt über die st. p. 385. v. 443. B. 1 p. 48 schlägt goldsele für guđsele vor. W. nichts. v. 489 f. Vgl. Körner, E. st. II p. 250. v. 515. Für die lesung Thorpe's entscheidet sich auch R. p. 387. Ueber v. 525 handelt Rieger, Germ. IX p. 303 und a. a. o. p. 389; W. nichts. v. 574. Vgl. R. p. 387, der sich an B. anschliesst. v. 849. Auch R. vertritt die änderung von hat on zu hatan (p. 289 f.). v. 946 f. Heyne 4 theilt ab: Beowulf | þec; W. nichts. v. 1003 schlägt R. p. 391 vor, vor to, deađ einzuschieben; W. nichts. v. 1022. Auch R. p. 392 liest hroden-hilte cumbor. v. 1115. Vgl. R. p. 395. v. 1118. R. p. 395 schreibt guđrec. v. 1128. Vgl. R. p. 397[1]). v. 1145. Zur erklärung vgl. R. p. 398. v. 1248. Auch R. p. 401 schreibt ʒe. v. 1278. R. p. 401 schliesst sich an Ettm. an. Das. ist für Kö. (= Kölbing) Körner zu lesen; Heyne 4 p. 95 hat denselben fehler gemacht. v. 1932. R. p. 402 schlägt vor, firenum für firen zu schreiben; W. nichts. v. 2029 ergänzt R. p. 404 nicht no, wie man nach W. vermuthen muss, sondern nœs. v. 2031 vermuthet R. p. 404 briceđ für bugeđ; W. nichts. v. 2035. Auch R. p. 405 will die lesart der hs. beibehalten. v. 2157 liest R. p. 406 ærist. v. 2227. ‚Hey. 4 secg synbysig.' synbysig ist aber keine conjectur Heyne's, wie hieraus zu schliessen wäre, sondern nach seiner eigenen ausdrücklichen angabe (Hey. 4 p. 105) von R. p. 407 übernommen. v. 2252 liest R. p. 408 gesiþþa für gesawon. W., der eine lange anmerkung über den vers bietet, schweigt hiervon. v. 2362 liest R. nicht hildegeatwe, wie W. angiebt, sondern hildegeatwa. v. 2395. R. p. 409 = Th. v. 2587 will R. p. 410 Ođ þæt lesen; W. nichts. v. 2589 ergänzt R. a. a. o. ofer; W., der die ergänzungsversuche anderer notirt, verschweigt das. v. 2698. Auch R. p. 411 liest mæges. v. 2719. Auch K. und R. p. 411 lesen heoldon. v. 2777.

---

1) R. 2 findet sich nicht ‚bei Zacher VII', wie p. 149 zu lesen steht, sondern bei Zacher IV.

Digitized by Google

W.: ‚Vgl. dazu auch Bu. 1' 1). Aber ebenso ist R. p. 411 nachzusehen. v. 2844. Schon K. schlug æghwæder vor und R. p. 412 schliesst sich ihm an. v. 2881. Vgl. R. p. 413. v. 3068. R. p. 416 setzt nach sceolde einen punkt. Es fehlt also die erwähnung Rieger's nicht blos in fällen, wo seine interpretation bemerkenswerth ist, oder wo er anders interpungirt wie W., sondern auch öfters da, wo er durch neue conjecturen den text gebessert oder ergänzt hat. Da nun kaum zu hoffen ist, dass die anderen kritischen aufsätze (der von Cosijn in P.B. VIII p. 568 ff. hat W. wohl noch nicht vorgelegen) besser ausgenutzt sind, und da ein derartiger unzuverlässiger und unvollständiger apparat für keine wissenschaftliche arbeit wirklichen nutzen gewährt, so kann ich leider von meinem standpunkte aus auch diesem theile der Wülcker'schen Beówulf-ausgabe keinerlei dauernden werth beimessen.

Auf die übrigen in diesem bande enthaltenen stücke gehe ich nicht specieller ein. Dass ‚Ruine' und ‚Botschaft des gemahls an seine frau' von Wülcker nun je viermal zum abdruck gebracht worden sind (Anglia II p. 381 ff., Kleinere ags. dichtungen, Halle 1882, p. 22 und 27, und zweimal hier), ist eigentlich doch des guten etwas zu viel. Ausserdem enthält derselbe noch ein ‚Verzeichniss der längenzeichen in den gegebenen texten', (Ich bin trotz Wülcker's erklärung, Anglia IV, Anz. p. 78 ff.) heute noch der ansicht, dass dieselben in die litteralen abdrücke der betr. texte gehört hätten), ‚Nachträge und bemerkungen', ‚Litterarische nachweise' (wozu ich nur bemerken will, dass unter den ausgaben des Waldere die Scheffel und Holder's ausgabe des Waltharius beigegebene und von Weinhold mit anmerkungen versehene vermisst wird), sowie vier sauber ausgestattete facsimileblätter.

Ueber den von Holder veröffentlichten text-abdruck des Beowulf kann ich mich kurz fassen. Die erste auflage, welche s. a. erschienen sein soll, habe ich nie zu gesicht bekommen. Die zweite bietet nur den text ohne irgend welche beigaben, die wahrscheinlich in der jetzt unter der presse befindlichen kritischen ausgabe enthalten sein werden. Der vorliegende abdruck soll sich wahrscheinlich so eng wie nur irgend möglich an die hs. anschliessen; nur vollständig fehlende buchstaben sind cursiv gedruckt, für f, þ, y, ʒ, i sind eigne typen angewendet, die sylbentrennung in der hs. genau reproducirt, und ebenso die interpunktion derselben, so dass der ganze text ein ungleich treueres bild des MS. gewährt, als der Wülcker'sche und durchaus nicht das kurz abweisende urtheil verdient, welches ihm im Litt. centralblatt 1882 p. 1035) zu theil wurde. Freilich wird man über die zusammengehörigkeit der sylben jetzt nach erscheinen des facsimiles öfters anders urtheilen, wie Holder; so wird man p. 1, 129a 7 eʒsode, 10 æʒhvylc, 129b, 10 aledon, p. 2, 130a, 2 ʒeafon, 16 ʒebedda, 130b, 3 ealdum lesen. Leider fehlt auch hier die durchlaufende verszahl des gedichtes.

Zupitza's photolithographisches facsimile des Beówulf mit gegenüberstehendem litteralem abdruck bildet einen endgültigen abschluss der von mir 1875 nach längerer pause aufgenommenen untersuchung der Beówulf-hs. in bezug auf den aus

---

1) Diese öfters wiederkehrende verweisung of Bu. 1 wird den wenigsten lesern etwas helfen, da die älteren bände der Tidskrift schon längst vergriffen sind. In Breslau z. b. besitzt sie schwerlich jemand ausser dem ref. Sollte sich prof. Bugge nicht bestimmen lassen, eine revidirte deutsche fassung seiner werthvollen aufsätze in einer unserer zeitschriften zu veröffentlichen?

Digitized by Google

derselben thatsächlich zu gewinnenden text des liedes. Der abdruck nimmt sorgfältigste rücksicht auf die trennung zusammengehöriger sylben in der hs., sowie auf die zusammenschreibung selbständiger worte; auch die interpunktion ist genau wiedergegeben. Dass in einzelnen fällen die entscheidung darüber, ob zusammengeschrieben, ob getrennt, schwer fällt, weiss ich am besten aus eigner erfahrung. So würde man natürlich auch hier zuweilen versucht sein, in kleinigkeiten anders zu verfahren als Z.; so würde ich z. b. p. 8, 14 þæt te, p. 24, 5 hwet-te, das. 11 heo-rote, das. 18 mod-ges, p. 25, 10 ear-mum, p. 27, 16 þeno-de, p. 34, 7 heal-dan, das. 15 man-na geschrieben, und p. 11, 9 nach de, p. 34, 16 nach sele einen punkt gesetzt haben. Die anmerkungen geben gewissenhafteste auskunft über jeden zweifelhaften buchstaben.

Es ist somit das verdienst der E. E. T. S. und des herausgebers, wenn die Beowulf-hs. als solche in zukunft nur mehr ein antiquarisches interesse hat und ihr etwaiges zugrundegehen keinen verlust für die wissenschaft mehr involviren würde. Schade nur, dass das buch so theuer ist, was bei den gewiss sehr hohen herstellungskosten freilich nicht zu vermeiden war! Unsere studenten hätten sonst vorzügliche gelegenheit, mit hülfe desselben ae. hss. lesen zu lernen.

Breslau, 2. febr. 1884. E. Kölbing.

Kleines angelsächsisches wörterbuch von Christian W. M. Grein. Nach Grein's Sprachschatz der angelsächsischen dichter bearbeitet von Fr. Groschopp. Kassel. Georg H. Wigand. 1883. IV + 239 seiten. 8o. Pr. mk. 5.

Da Grein's Sprachschatz leider vergriffen und auch antiquarisch nur zu hohem preise zu erlangen ist, so war es unstreitig eine glückliche idee Wülcker's, einen auszug daraus veranstalten zu lassen, der alle im Sprachschatz verzeichneten worte mit ausnahme der eigennamen, enthalten sollte, unter weglassung der von Grein mit bewundernswürdiger vollständigkeit angeführten belegstellen. Dass dadurch zunächst nur ‚ein leichtzugängliches wörterbuch der poetischen sprache' gewonnen ist[1]), bemerkt Wülcker selbst im Vorwort; indessen werden studenten, auf welche das buch doch in erster linie berechnet sein dürfte, diesen mangel schon desshalb weniger empfinden, weil ihre aufmerksamkeit besonders in den ersten jahren sich doch fast ausschliesslich der ae. dichtung zuzuwenden pflegt. Die im Vorworte ferner namhaft gemachten äusserlichen abweichungen von Grein sind z. th. zu billigen; dass aber bei der anführung der classe eines ablautenden verbums die veraltete eintheilung Koch's zu grunde gelegt wird statt der von Sievers vorgeschlagenen und von mir in die 2. auflage des Fiedler eingetragenen, ist zu missbilligen; auch mit dem princip, die zusammengesetzten zeitwörter unter ihre einfachen formen zu setzen, kann ich mich im interesse möglichst rascher auffindbarkeit der worte nicht befreunden.

Der wortschatz der dichter ist, soviel ich sehen kann, fast vollständig auf-

1) Ich hätte diese beschränkung gern schon auf dem überhaupt nicht gerade sehr geschickt formirten titel angedeutet gesehen und würde etwa geschrieben haben: Kleines wörterbuch der angelsächsischen dichtung. Nach Grein's Sprachschatz der ags. dichter ausgearbeitet von Fr. Groschopp.

Digitized by Google

geführt; ich habe bei sorgfältiger durchsicht nur wenig vermisst, so *byrnhama* (Wald. I 17), *cîdan* Wald. I 12, *cocor* (Rät. 36 14) *gehealđ* (neben *gehealt;* Ps. 140 4), *godmiht* (An. 786), *ahabban* (Met. 24 25); dagegen ist gegen das buch der schwerwiegende vorwurf zu erheben, dass der bearbeiter des vor 20 jahren erschienenen Sprachschatzes seine aufgabe so mechanisch und handwerksmässig aufgefasst hat, dass ihm nicht einmal die idee gekommen zu sein scheint, die ansichten über quantität, geschlecht oder bedeutung mancher worte könnten sich seit 1864 geändert haben, und ihm habe die verpflichtung obgelegen, sich, als er seine arbeit in angriff nahm, um die neuere litteratur auf diesem gebiete zu bekümmern, wenn er dazu früher keine gelegenheit gehabt hatte. So aber sind in dieses zunächst für anfänger bestimmte glossar wieder eine nicht geringe zahl von unrichtigkeiten verschleppt worden, welche hoffentlich bei einer etwaigen zweiten auflage sammt und sonders verschwinden werden. Ich will hier nur auf einige punkte aufmerksam machen. So hat z. b. der verf. den wichtigen aufsatz von Sievers: Zur altangelsächsischen declination, P.B. I p. 486 ff. (1874 erschienen!), auf den ich mir bei besprechung eines anderen glossars (E. st. IV p. 510) bereits hinzuweisen erlaubte, ignorirt; er würde sonst nicht mehr mit Grein nominative wie *trod, wälnot, nôsu, gifen, freme, scrindu, sîgu, stîgu, tâlu, wâđu, seolhwâđu, þrag, sorgen, sinsorgen, bælblys,* für *trodu, wälnotu, nosu, gifu, fremu, scrind, sîg, stîg, tâl, wâđ, seolhpađu, þrâg, sorh, sinsorh, bælblŷse* angesetzt und ebenso wenig *ceder, leáf* (laub!), *wolcengehnâst, neód, frumslæp, ellenwôd, mund* als feminina, oder *tôhyht* als masc. angesetzt haben u. s. w. Weder Zupitza's glossar zur Elene, noch die darauf bezüglichen bemerkungen von Sievers, Anglia I p. 576 ff. hat ferner herr Groschopp zu rathe gezogen; er hätte sonst wohl *âglǣca, ânhŷdig, ǣlan, geâcljan, hrûse, hrêđer* statt *aglǣca, anhŷdig, ælan, geacljan, hruse, hređer* angesetzt, ebenso würden dann bei *fæđman* die bedeutungen: ‚*offen sein, sich ausdehnen*' gestrichen worden sein, desgl. *werig* neben *wêrig*, während *brogđenmæl* als selbständiges wort figuriren würde (vgl. Zup. Cynewulfs Elene, 2. aufl. p. 51). Hätte er Kluge's Anglosaxonica (Anglia IV p. 195 f.) gekannt, so hätte er *lǣssa* statt *læssa* geschrieben und zu *oferþingan* mindestens ein fragezeichen gefügt; hätte er desselben besprechung von Zupitza's Uebungsbuch und seiner ausgabe von Aelfric's grammatik gelesen, so hätte er vielleicht *ûpp* und *dûst* vor *upp* und *dust* den vorzug gegeben u. s. w. In bezug auf all' diese dinge documentirt das buch gegenüber den forschungen der letzten zehn jahre einen rückschritt.

Der preis ist, wenigstens für die verhältnisse der studenten, reichlich hoch bemessen.

Breslau, märz 1884. E. Kölbing.

P. J. Cosijn, Altwestsächsische grammatik. Erste hälfte. Haag 1883. VIII + 116 seiten. Preis mk. 3,25.

— Ders., Kurzgefasste altwestsächsische grammatik. Erster theil. Die vocale der stammsilben. Leiden 1881. II + 56 seiten. Preis mk. 1,50.

Die grössere grammatik umfasst wie die kleinere nur die vocale der stammsilben; sie unterscheidet sich von ihr durch die sehr ausführliche angabe der belegstellen aus der Cura Pastoralis, der Chronik und dem (in der Kurzg. a. gr. noch weniger

Digitized by Google

benutzten) Orosius, durch abtheilung in paragraphen, durch theilweise geänderte anordnung und darstellung des lautmaterials. Der unterschied im preise der beiden ausgaben (1,50 mk. : 3,25 mk.) sollte niemand veranlassen, die kleinere zu wählen, auch der anfänger wird nicht dazu greifen, da er kaum mit der specialgrammatik éines dialektes eines beschränkten zeitraumes seine ags. studien beginnen wird, obwohl das eben kein schade wäre. Cosijn's publication ist ein werk, das grossen dank und rühmendste anerkennung verdient. Es ist ein act der schönsten selbstlosigkeit, das mühsam gewonnene material nicht erst eine zeit lang auszusaugen, sondern es sogleich dem kreis der mitforscher zur ausnützung zugänglich zu machen.

Ich möchte im folgenden nur einigen bedenken ausdruck geben, die mir bei der vorläufigen musterung der A. gr. sich aufdrängten. Es ist ganz natürlich, dass auch durch die zusammenstellung gleichartiger lautveränderungen nicht sofort die ursache derselben gegeben ist; wie so oft, so trügt auch hier die statistik, wenn sie blos äusserlich arbeitet, post hoc (in unserem falle juxta hoc) ergo propter hoc ist ein fehlschluss, dem der statistiker gar zu leicht verfällt; so finden wir bei Cos. Kurzg. gr. s. 23: »Altes e erscheint als y aus i vor oder nach r in ryht ...« in der A. gr. ist mit recht dem vorausgehenden r gar kein antheil an dem wandel zugestanden, obwohl alle belege, die r nicht n a c h dem vocal haben, mit r anlauten, ihnen ist ht n a c h dem vocal gemeinsam, und diesem ht ist der übergang zu danken. Die in G. auf § 1 3 a) und 4 a) vertheilten fremdwörter mit a dürften vielleicht wie in K. gr. zusammenzunehmen sein. Ihnen allen ist gemein, dass a in unbetonter silbe steht, daher es gleichgültig ist, ob e oder i folgt. — Ist *gea* in *geaf*, *geat* u. s. w. wirklich aus *gæa* hervorgegangen, wie § 3. 1 angegeben wird? Ich denke doch, die entwicklung: *gæ gεæ gea* ist nicht zweifelhaft (ähnlich im neueren isländ. *herað, hjerað; gera, gjera; ketill, kjetill* u. s. w.). Mit recht ist *cyme, cym(e)ð, cymen* in der gr. zum § 50 (umlaut des u) gezogen, während K. gr. y = wi ansetzte. Die form *cymen* muss nicht an das präsens angelehnt worden sein, siehe Sievers in P.-B.'s Beiträgen VIII. 328 f., vgl. auch die nordischen umgelauteten ppp. im Arkiv f. nord. filol. I. 152 ff. — Die unterscheidung von »altem iu und altem eo« § 101, 104 verstehe ich nicht recht; es scheint ein alter (germ.?) wechsel zwischen iu vor i und eo vor anderen lauten angenommen zu werden, was ich nicht begründet finde, Cosijn stellt eine rechtfertigung in aussicht, auf welche ich sehr gespannt bin.

Möge recht bald der ersten hälfte der grammatik die zweite folgen, die consonantismus und flexion enthalten soll, und möge die fortsetzung der kurzgefassten grammatik so angeordnet werden, dass sie zur orientirung über den nicht leicht übersehbaren stoff der grösseren ausgabe dient. Die Ags. grammatik wird durch Cosijn's werk erst die rechte feste grundlage erhalten.

MÜNCHEN, märz 1884. O. Brenner.

Karl Kühn: Zur methode des französischen unterrichts. Ein beitrag zur reform des sprachunterrichts und zur überbürdungsfrage. Wiesbaden. O. F. Bergmann. 1883. 48 seiten. 8°.

»Gott sei dank!« dürfen wir mit Quousque Tandem ausrufen, »es beginnt am sprachunterrichtlichen himmel etwas heller zu werden.« Schon vereinigen allmälig folgende drei grosse reformgedanken die leitenden stimmen auf sich:

Digitized by Google

1) Fremde sprachen sind nicht aus der grammatik, sondern aus der, von anfang an oder mindestens sehr bald zusammenhängenden, lectüre zu erlernen; die grammatik verschwindet nicht, aber tritt mehr in den hintergrund und hat jedenfalls der lectüre zu folgen, nicht ihr vorauszugehen (Lattmann, Perthes, von Sallwürk, graf Pfeil, Vietor, Kühn, Quousque Tandem[1])). — 2) Die aneignung der fremden sprachen erfolgt durch hineinleben und imitiren, jede vergleichung der muttersprache hat nur die wirkung, den geist aus dem vorstellungssystem der fremden sprache herauszureissen und sein heimischwerden in ihr zu verhindern. Uebersetzungen in das Deutsche sind daher nur auf der untern stufe zulässig, weil unbedingt nöthig, weiterhin aber einzuschränken und nach abschluss der mittleren stufe im wesentlichen zu unterlassen; übersetzungen aus dem Deutschen in die fremden sprachen sind, abgesehen von kurzen mündlichen übungen, überhaupt zu unterlassen (graf Pfeil, Vietor, Quousque Tandem; Perthes verwirft deutsch-lateinische übungen wenigstens für die ersten zwei jahre). — 3) Da auf unsern höheren schulen mehrere sprachen zu lehren und zu lernen sind, so ist mit der leichtesten, dem Englischen zu beginnen, dann zum Französischen aufzusteigen, weiterhin zum Latein, und endlich (am alten, oder humanistischen gymnasium) mit dem Griechischen abzuschliessen (Vietor, Kühn; Ostendorf setzt wohl nur aus zufälligen persönlichen gründen das französische an die spitze cf. Zeitschrift für neufranzösische sprache und litteratur II p. 45, Sayce stellt im allgemeinen die neuen sprachen vor die alten, ebenso der Anonymus der Betrachtungen über unser classisches schulwesen, Pfeil verweist gleichfalls nur im allgemeinen die alten sprachen aus den untern und mittleren classen, wo die neuern sprachen zu tractiren seien, giebt aber nicht an, ob er mit Englisch oder Französisch angefangen wissen will). — Füge ich nun noch hinzu, dass unter allen hier in betracht kommenden pädagogen Perthes der einzige ist, der noch für die traditionellen begriffe »geistige gymnastik« und »formale bildung« als ziele fremdsprachlichen unterrichts mit energie eintritt, während andere dieselben um ihrer leerheit und unfruchtbarkeit willen mit scharfem spott geisseln, und noch andere überhaupt keine notiz mehr davon nehmen; ferner dass es bereits leute giebt, welche die alten sprachen als obligatorischen lehrgegenstand ganz von unsern schulen verbannen wollen — freilich ein so horrendes *crimen laesae majestatis,* dass unter den genannten nur der Anonymus der Betrachtungen ü. u. class. schulw. und der gleichfalls anonyme Quousque Tandem den gedanken auszusprechen gewagt haben; endlich, dass alle diese reformer des fremdsprachlichen unterrichts ausgesprochener- oder unausgesprochenermassen neben höherer leistungsfähigkeit unserer schüler zugleich auch eine entlastung derselben herbeiführen wollen: so dürften hiermit alle wesentlichen ziele der neuerdings in fluss gerathenen reformbewegung hervorgehoben sein, und es erübrigt nur noch, den bewussten oder gedankenlosen anhängern der alten methode, soweit sie durch diese blätter erreichbar sind, ein warnendes *cavete!* zuzurufen, damit sie sich beeilen, um nicht den anschluss an eine sache zu versäumen, die alle bedingungen eines gewissen sieges in sich trägt. Niemand, in der that, kann wohl noch ernstlich daran zweifeln, dass die alte grammatistische methode totalen schiffbruch gelitten hat: das ist ja zur genüge in ministeriellen erlassen und parlamentsreden ausgesprochen, und von

---

[1]) Quousque Tandem citirt p. 34 seiner bekannten schrift als weitere freunde dieser ansicht: Mager, Schrader, Eckstein, Giesecke, Meurer, Barth, Bolle.

Digitized by Google

universitätsprofessoren und schulmännern bestätigt worden. Alles flicken und bessern auch der hervorragendsten pädagogen hilft da nichts, selbst ein Perthes musste theilweise daran scheitern, dass er das streben nach dem alten trugbilde einer formalen bildung nicht aufgeben konnte. Soll wirkliche heilung kommen, so muss vielmehr ganz und vollständig mit den alten anschauungen gebrochen werden. Die neue richtung nun, welche freilich eigentlich nur eine wiedererstandene ältere ist, hat das gethan; ihre ziele und die hauptwege, die dazu führen, sind festgestellt. Aber noch bedarf es der eifrigsten arbeit aller, um die einzelnheiten der methode festzustellen und, soweit dies unter den bisherigen behördlichen bestimmungen möglich ist, praktische erfahrungen zu sammeln und mitzutheilen. Auch umfasst die neue methode den gesammten fremdsprachlichen unterricht, so dass kein vertreter einer einzelnen sprache sich mehr auf sein specielles fach beschränken darf, sondern mit gleicher aufmerksamkeit alle erscheinungen, welche die pädagogische behandlung auch der übrigen schulsprachen betreffen, verfolgen muss.

Von diesem gesichtspunkte aus soll auch die vorstehend angeführte broschüre *Kühn's* »Zur methode des französischen unterrichts« in dieser der englischen wissenschaft und pädagogik gewidmeten zeitschrift kurz besprochen werden.

Die genannte schrift enthält den mehrfach veränderten wiederabdruck einer programmabhandlung des realgymnasiums zu Wiesbaden (ostern 1883), welche ungewöhnliche aufmerksamkeit erregt und bereits mehrfach in zeitschriften besprechung und anerkennung gefunden hat. Und zwar zerfällt die schrift in vier theile, welche sich der reihe nach mit der behandlung der aussprache, der grammatik, der einrichtung des zu schaffenden lesebuchs, und endlich mit der frage beschäftigen, wie man sich, so lange das letztere noch nicht vorhanden ist, mit den augenblicklich noch eingeführten lehrmitteln behelfen müsse. Ein fünfter abschnitt weist die einwände zurück, die man gegen die phonetische behandlung der lautlehre auf der elementarstufe erhoben hat, und ein schlusswort betont mit wärme und energie die arbeitsentlastung, welche für unsere schuljugend aus der einführung des fundamental reformirten sprachunterrichts hervorgehen wird.

Was nun die einübung der fremden sprachlaute betrifft, zu denen natürlich auch alle deutschen laute zählen, die dem besonderen dialekte des schülers fremd sind, so behandelt Kühn diesen gegenstand etwas flüchtig. Jedenfalls müssen wir aber seine forderung, dass der lehrer vor allen dingen selber gründlich phonetik verstehe, von ganzem herzen unterschreiben, und sein vorschlag, der lehrer möge sich gewöhnen, das classenpensum zuvor für sich phonetisch zu transscribiren, ist in der that ganz vortrefflich; nicht blos neulinge, auch recht erfahrene, tüchtige lehrer werden dabei zu ihrer überraschung entdecken, in wie vielen fällen sie über den exacten lautwerth der schriftzeichen bezw. die fragen der bindung und betonung im unklaren sind. Auch darüber ist kein sachverständiger im zweifel, dass die schüler nicht sowohl durch unermüdliches vorsprechen auf seiten des lehrers und tastendes imitiren auf ihrer seite zur richtigen aussprache der fremden laute anzuleiten seien, sondern dass vielmehr der phonetisch geschulte lehrer neben dem appell an ihr ohr ihnen vor allem auch kenntniss und gebrauch der sprachorgane beizubringen habe. Die schüler sollen freilich scharf auf die schallwirkung der vorgesprochenen laute merken, aber ebenso scharf auch auf die erklärung des lehrers, welche organe sie, und in welcher weise in bewegung setzen müssen, um dieselbe schallwirkung zu erzielen. Hierbei ist Vietor's

Digitized by Google

phonetisches system sicherlich mit Kühn durchaus für die schule zu empfehlen[1]). Allein was die methode seiner praktischen verwendung betrifft — und diesen wichtigen punkt hat Kühn völlig im unklaren gelassen — so möge sich niemand durch die systematische darstellung der lautlehre in Vietor's englischer Schulgrammatik §§ 1—12 verleiten lassen, seinen englischen elementarunterricht mit der systematischen einübung dieses abrisses zu beginnen: das hiesse auf phonetischem gebiete wieder in die fusstapfen der alten grammatistischen schule mit ihrer pedantischen neigung zur vollständigkeit treten. Vielmehr reicht es vollkommen aus, wenn man den knaben etwa in den ersten zwei stunden einen allgemeinen begriff von ihren respirations- und sprachorganen beibringt. Von da an wird man sofort mit dem einüben eines fremdsprachlichen textes beginnen, indem man zunächst die masse der laute nach dem blossen gehöreindruck nachahmen lässt, und nur einige phonetisch präcis bestimmt, welche die schüler dann mit gleicher genauigkeit nachzubilden haben. Zu diesem behufe würden, was das Englische betrifft, für den anfang *th* und *w* sich empfehlen, im weitern verlaufe vielleicht *r* folgen, dann *l*, fernerhin, je nach den dialektverhältnissen der schüler, vielleicht die ganze gruppe der tönenden geräuschlaute, explosive wie dauernde, und hiernach erst die vom provinzialdialekt abweichenden vocalischen laute der Engländer. Ob man auf der correcten bildung der alveolaren englischen lautreihen bestehen soll, dürfte wohl der entscheidung des einzelnen lehrers zu überlassen sein. Zugleich mit der phonetischen bestimmung jedes lautes wird je nach bedürfniss auch das eigenthümliche phonetische zeichen dafür gegeben, was ich indess nicht für unbedingt nöthig halte. Auf diese art wird man im verlauf des ersten halbjahrs bequem sämmtliche englische laute *der reihe nach* den schülern in ihrer genauen productionsweise beibringen können, immer an der hand der lectüre. Das zweite halbjahr kann man dann mit der systematischen zusammenfassung sämmtlicher laute beginnen und von nun an die schüler auch in der phonetischen niederschrift gehörter laute und lautgruppen bezw. phonetischen umschrift gedruckter worte üben, und am ende des zweiten halbjahrs muss verständniss und übung des englischen lautsystems angeeignet, sowie die fähigkeit im gebrauch der phonetischen lautzeichen zur fertigkeit erhoben sein (falls anders man nicht auf die aneignung der phonetischen zeichen überhaupt verzichtet).

Im zweiten abschnitt zeigt verf. vortrefflich, wie die lectüre im mittelpunkt des unterrichts stehen, und grammatischer anschauungsunterricht nur im engen anschluss an jene und aus ihr heraus allmälig die gesetze der formenbildung und der satzfügung entwickeln müsse. Bei dieser gelegenheit verräth verf.

---

1) Kühn's auslassung p. 7 könnte wohl den fern stehenden zu der annahme verführen, es genüge für den lehrer der neuern sprachen, wenn er sich mit dem genannten system u. ä. vertraut gemacht hat. Das wäre ein grosser irrthum! Ist es auch nicht nöthig, dass derselbe phonetik als specialität treibe, so müssen ihm doch alle wichtigsten phonetischen anschauungen und gesichtspunkte geläufig sein. Als das beste mittel, um dies zu erreichen, sind Sievers' »Grundzüge der phonetik«, Leipzig 1881, 224 ss. zu nennen. Wer dies buch sorgsam und langsam durchgearbeitet und verschiedene wichtige capitel durch mehrfach wiederholtes studium sich zu eigen gemacht hat, wird dann einen hinreichend freien blick gewonnen haben, um über die brauchbarkeit und verwerthung der verschiedenen für die schule vorgeschlagenen phonetischen systeme ein eigenes urtheil zu fällen. Mit geringerem phonetischen wissen und verständniss aber, ich wiederhole es, kann ein lehrer der neuern sprachen nicht wohl auskommen.

Digitized by Google

ein hervorragendes geschick in der zurückführung sonst recht stachlicher regeln auf einfache sprachliche gesichtspunkte. Wenn derselbe aber, behufs aneignung des wort- und phrasenschatzes, die lesestücke recht oft zu extemporalien verwenden will, so kann ref. dies nur insoweit anerkennen, als wir ja jetzt offenbar durch die bestehenden vorschriften gebunden sind; im übrigen aber verwirft der reformirte, d. i. der dem verfahren des vorigen jahrhunderts wieder angenäherte sprachunterricht solche übungen, die den geist ruhelos zwischen zwei sprachen hin und her treiben.

Das von Kühn gewünschte lesebuch, dessen einrichtung er im dritten abschnitt erörtert, wird jedenfalls je nach der classe, in welcher der anfangsunterricht der betr. sprache liegt, verschieden sein müssen. Die untern classen vertragen auf längere zeit nur kleine übersichtliche geschichten, die mittleren werden von anfang an nach ausführlicheren darstellungen verlangen tragen. Natürlich muss ferner das lesebuch, mit leichteren stücken beginnend, stufenweise zu schwereren weiter führen. Ref. kann aber nicht finden, dass dasselbe »dem methodischen fortschreiten in der einübung der formenlehre und syntax möglichst angepasst sein müsse«. Die gegenstände, welche der grammatische anschauungsunterricht während des ersten jahres zu behandeln hat, finden sich in jedem fremdsprachlichen lesestücke mehr wie reichlich vor. Nur das eine liesse sich sagen, dass ein franz. lesebuch mit *erzählenden* stücken beginnen müsse, weil die verbalformen der vergangenheit sich ungleich leichter einprägen als die der gegenwart; erst darauf werden gespräche folgen, deren zahlreiche präsensformen die grundlage zur einübung dieses tempus hergeben, woran sich leicht das so einfache futurum fügen lässt. Was der englische sprachunterricht an stoff braucht, bietet ihm leicht jede beliebige art lesestücke. So bleibt nur noch die frage, in welcher classe das lesebuch durch einen schriftsteller ersetzt werden soll. Das hängt zunächst davon ab, in welcher classe man den betreffenden unterricht beginnt. Kühn will das franz. lesebuch von quinta bis obertertia incl. führen, und wenn auch sicherlich mancher schon seine quarta — insbesondere bei der hier in betracht gezogenen methode — reif findet für einen leichteren schriftsteller, so ist doch nicht einzusehn, warum ein obertertianer nicht ebenso gut ein franz. lesebuch in der hand haben soll, wie er ein deutsches benutzt. Das gehört zu den weniger wichtigen und mehr discutabeln fragen. Den engl. unterricht hat ref. nach den geltenden bestimmungen in untertertia zu beginnen; hier hat er mit seinen schülern im ersten vierteljahr eine anzahl der in Gesenius' Elementargrammatik enthaltenen anekdoten gelesen, darnach die ebendaselbst am schlusse gebotenen längeren erzählungen. In obertertia bildet Marryat, *The Settlers of Canada (The Children of the New Forest)* die stehende classenlectüre, doch nicht in der Tauchnitz-ausgabe, sondern in der verkürzten, im Gesenius'schen verlag (Halle) erschienenen form; denn die dem englischen erzählungsstil eigenthümliche langathmigkeit soll man für den obertertianer wenigstens beseitigen. In dieser weise ist ref. immer gut gefahren, aber wer es anders machen will, mag es auch anders machen — davon hängt das heil des unterrichts nicht ab.

Im vierten abschnitt zeigt verf., wie die augenblicklich vorhandenen lesebücher für unsere zwecke grammatisch auszunutzen seien, und beweist hierbei nicht nur, wie schon im zweiten abschnitt, ein vortreffliches pädagogisches geschick, grammatische gesetze in recht natürlicher, schlichter weise darzustellen, sondern richtet auch sehr wirkungsvolle angriffe gegen den unnützen ballast, der sich noch in allen unsern franz. grammatiken, besonders in den capiteln der form-

Digitized by Google

lehre, vorfindet. Die an sich viel einfachere Englische grammatik hat von jeher weniger an solcher unsinnigen pedantischen »vollständigkeit« gelitten; immerhin wird aber die lectüre dieses abschnittes von Kühn manchen auch unserer engeren fachgenossen anregen, gewisse partien seines grammatischen unterrichts noch mehr zu kürzen.

Dass Kühn nach alledem in seinem schlusswort mit genugthuung auf die arbeitsentlastung hinweisen kann, die aus einem so behandelten unterricht für die schüler entspringen muss, liegt auf der hand. Und diese consequenz der neuen methode dürfte nicht ihre geringste empfehlung sein; denn das verhehle man sich nur ja nicht, unsere schüler sitzen viel zu viel auf der schulbank und am studirtisch. Jeder, der in der lage ist, die englische erziehung zu vergleichen, muss das zugeben, und alle bemäntelungen der thatsache helfen nichts. Es ist ja wahr, unsere schuljugend ist noch im stande, den jetzt an sie gestellten anforderungen zu genügen; aber es ist bei menschen ebenso wie bei maschinen ein falsches princip, dieselben tagtäglich bis an die grenze ihrer leistungsfähigkeit anzuspannen. Und wenn die jetzt mit recht so empfohlenen jugendspiele wirklich früchte tragen sollen, so möge man dieselben wenigstens nicht in die ohnehin so kärglich bemessene freizeit der schüler verlegen: das würde uns kaum den dank, zumal der oberen classen einbringen. Man schaffe vielmehr platz für dieselben innerhalb der bis jetzt dem unterricht und der häuslichen arbeit gewidmeten zeit.

REICHENBACH i. Schl. H. Klinghardt.

LEHR- UND ÜBUNGSBÜCHER FÜR DIE ENGLISCHE SPRACHE. XIII.

Französische und englische schulbibliothek. Herausgeg. von Otto E. A. Dickmann. Bd. VII: State of England in 1685. (History of England, Chapter III) von Th. B. Macaulay. Mit einem plane von London. Für den schulgebrauch erklärt von Adolf Kressner. Leipzig 1883, Kreuzer'sche buchhandlung. —

Eine empfehlenswerthe ausgabe; druck und papier, überhaupt die äussere ausstattung vorzüglich. Zu bedauern scheint mir, dass das capitel nicht vollständig gegeben ist. Das vorwort sagt hierüber: »Aus pädagogischen gründen sind einige stellen (p. 323. 395 der Tauchn. Ed.) ausgelassen; ebenso fehlt, um einige unwesentliche kürzungen nicht zu erwähnen, der abschnitt p. 330—342, weil er für den deutschen schüler von geringerem interesse ist, sowie der abschnitt p. 399—407, den der herausgeber aus äusseren gründen sich zu streichen veranlasst gesehen hat.« Nach meiner ansicht eignet sich das dritte capitel nur für die oberprima; für schüler dieser classe sind wohl die stellen 323. 395 nicht bedenklich. Die seiten 399—407: »State of science in England« und »State of the fine arts« gehören aber zu den besten partieen des capitels, und der werth der vorliegenden ausgabe scheint durch das weglassen gerade dieser zwei abschnitte bedeutend verringert. Auch ist sehr zu bedauern, dass der schlussabschnitt: »Delusion which etc.« nicht aufgenommen worden ist, sowie dass die randschriften nicht gegeben werden. — Die anmerkungen sind meistens geographischer und historischer art. S. 3 findet sich die anmerkung »a historian, der unbestimmte artikel a statt an, vor wörtern, die mit h beginnen und den ton auf der zweiten silbe haben, findet

Digitized by Google

sich bei guten schriftstellern öfter.« Was betrachtet der herr herausgeber als regel? — S. 9. »to meet abgeholfen« muss heissen: decken, bestreiten, bezahlen (the exigencies of the state by loans). Zu 'James outraging their strongest feeling' wird bemerkt: »indem er gleichstellung der katholiken und protestanten durchzusetzen versucht«. Das war nur gelegentlich ein vorwand; sein streben war unterdrückung des protestantismus. — S. 40: »Master of the Rolls, staatsarchivar« der Master of the Rolls ist einer der höheren richter. Er ist vorsitzender eines gerichtshofes, und im Court of Appeal sitzen an erster stelle: The Lord Chancellor, the Lord Chief Justice of England und the Master of the Rolls. — S. 106: »Anglican Church, die staatskirche Englands, auch High Church genannt.« Ich kenne High Church nur als bezeichnung einer partei in der englischen staatskirche, cf. Englische studien VI, s. 58. Dr. Fabri, s. 136 seiner vortrefflichen schrift: »Staat und kirche« vergleicht die High Church mit unsern lutheranern, die Low Church mit unsern unionisten, die Broad Church party »etwa mit unseren protestantenvereins-männern.« — S. 110 »Presbyterians, die sekte welche den katholisirenden kultus der hauptkirche aufgegeben hat«. Wie der name sagt, liegt die wesentliche differenz in der verfassung. — Ebendas. »Talbot, der stammvater der grafen von Schrewsbury u. s. w.« — Macaulay nennt die namen Talbot und Howard (His family pride was beyond that of a Talbot or a Howard) weil der Earl of Shrewsbury, Premier Earl of England, ein Talbot, und der Duke of Norfolk, Premier Duke and Earl, ein Howard ist. Der Premier Baron of England ist De Ros. — S. 109: »Clarendon als schriftsteller bekannt durch sein buch: History of the Rebellion.« Er schrieb auch The Life of Clarendon, eine sehr werthvolle schrift. — S. 117: »Titus Oates glaubte einem complot der papisten auf die spur gekommen zu sein.« Er war, darüber scheint man jetzt einig zu sein, nur ein betrüger. — S. VI: »Macaulay wurde vom premierminister Melbourne zum secretär im kriegsministerium ernannt.« Das versteht wohl der schüler falsch; nach deutscher sprechweise würde es heissen: er war kriegsminister im ministerium Melbourne. Desgleichen: »1846—47 bekleidete er den posten eines generalzahlmeisters der armee.« Auch das amt des Paymaster General oder das Pay office war ein ministerposten.

Französische und englische schulbibliothek, herausgegeben von Dickmann. Bd. IV: Christmas (Aus: The Sketch Book) von Wash. Irving. Für den schulgebrauch erklärt von Gustav Tanger. Leipzig. Renger'sche buchhandlung 1883.

Wash. Irving's Sketch Book ist aus mehr als einem grunde eine sehr empfehlenswerthe lectüre für die secunda, und die hier gegebenen stücke: Christmas, the Stage Coach, Christmas Eve, Christmas Day, the Christmas Dinner, eignen sich sehr wohl für die schule; auch sind die anmerkungen angemessen; (als unrichtig erscheint mir nur die anm. s. 4: »to expand hier in dem selteneren sinne von to brighten, to clear up; broad = open.« Die betreffende stelle lautet: »Where does the honest face of hospitality expand into a broader and more cordial smile.« Weder hat jemals to expand die bedeutung von to brighten, to clear up, noch broad die bedeutung von open. Die sache ist einfach: beim lachen wird das gesicht breit, wie die angry passions das gesicht zusammenziehen, vergl. to knit the brows.) Auch ist druck und papier, wie schon bemerkt, vorzüglich. Aber dennoch würde ich das buch nicht in meiner schule einführen. In dem prospect der

Digitized by Google

»Franz. und engl. schulbibliothek« wird erklärt: »Jeder band der schulbibliothek kostet gebunden 1 mk. 25 pf. Dadurch dass der umfang der einzelnen bände nur für ein semester berechnet ist, wird dem übelstande abgeholfen, dass der schüler dickleibige, theure bände kaufen muss, von denen er in den meisten fällen kaum die hälfte liest, ein umstand, der erfahrungsgemäss nur nichtachtung vor der lectüre erzeugt«. Nun kostet das ganze Sketch Book in der Tauchn. ausgabe 1 mk. 60 pf. Das vorliegende buch giebt aber von den 361 seiten jener ausgabe nur den siebenten theil, kostet aber zwei drittel des preises der Tauchn. ausgabe. Was aber die »nichtachtung vor der lectüre« betrifft, so scheint mir gerade die bruchstücks-litteratur sehr geeignet, bei dem schüler geringschätzung seiner schulbücher zu bewirken. Herr Tanger sagt in der vorrede: »Nach der ganzen anlage der »Franz. und engl. schulbibliothek« war eine herausgabe des vollständigen Sketch Book von vornherein ausgeschlossen. Eine auswahl musste getroffen werden. Dass dabei der blick zunächst auf die in dem vorliegenden bändchen gegebenen fünf weihnachtsskizzen fiel, bedarf wohl kaum einer erklärung. Abgesehen davon, dass die fünf skizzen unter einander einen erwünschten zusammenhang haben, fiel besonders der umstand in's gewicht, dass sie zusammen gewissermassen als typisch für das ganze Sketch Book gelten können, wie letzteres es für den ganzen schriftsteller und menschen ist.« Ich meine aber, dass bezeichnendste stück des Sketch Book ist Rip van Winkle, jedenfalls ist es das stück, dem Wash. Irving hauptsächlich seinen ruf verdankt. Auch durfte, nach meiner ansicht, das fein ausgearbeitete The Voyage nicht fehlen, wenn der schüler eine richtige vorstellung von dem Sketch Book erlangen sollte.

Reichenbach i. V. Dr. R. Thum.

Albert Gärtner: Systematische phraseologie der englischen umgangssprache mit eingelegten gesprächen, briefen, anekdoten und deutschen übungssätzen, sowie sachlichen, synonymischen und grammatischen anmerkungen. Für den schul- und privatgebrauch. Bremen 1883, Verlag von W. B. Hollmann. VIII u. 268 ss. 8°.

Unter den zahlreichen anleitungen zur erlernung der englischen umgangssprache, welche erschienen sind und alljährlich noch erscheinen, zeichnet sich die vorliegende phraseologie durch gewisse eigenthümlichkeiten so vortheilhaft aus, dass sie wohl eine nähere besprechung verdient. Die forderung, welche eine gute phraseologie erfüllen muss, ist, dass sie das allgemein gebräuchliche der umgangssprache mit besonderer hervorhebung des charakteristischen der fremden sprache und weitester berücksichtigung der geläufigsten deutschen redewendungen übersichtlich darstellt und durch alle möglichen mittel erlernbar macht. Der verfasser giebt die phrasen, natürlich vom Englischen als dem zu lernenden ausgehend, im anschluss an 32 synonymengruppen des englischen verbs, nicht lexikalisch wie Japha und Boyle, sondern vom gebräuchlichsten und nothwendigsten zum mehr idiomatischen fortschreitend, in zwei kursen, dem leichteren A und dem schwereren B; daran schliessen sich englische gespräche, auch anekdoten und briefe, in denen die sätze jeder gruppe im zusammenhange veranschaulicht werden. Den schluss jeder gruppe bilden zahlreiche deutsche übungssätze, ebenfalls in leichtere A und schwerere B gesondert.

Digitized by Google

Die dem buche eigenthümliche entwicklung der phrasen aus dem verb giebt demselben vor anderen den vorzug der einheit und übersichtlichkeit. Dass das verb vorzüglich, ja allein geeignet ist, diese einheit zu geben, leuchtet ein, wenn man bedenkt, dass das verb erst jedem satze die bedeutung giebt, dass aus ihm sich entwickelt, besonders im Englischen, substantiv und adjectiv, an dasselbe sich anschliesst adverb und präposition, in ihm sich begegnet grammatik, synonymik, phraseologie, alles übrige sachliche sich leicht anknüpft. Nehmen wir to live leben, so schliesst sich sachlich an: wohnen, wohnung, miethe u. s. w., der form nach: die subst. living, life, die adj. living, live, alive, lively u. s. w. Die werthvollste zugabe aber sind die deutschen übungssätze, die mehr als ein drittel jeder gruppe ausmachen, und dies ist der hauptvorzug des Gärtner'schen buches vor allen andern büchern mit demselben zweck — das vortreffliche buch von Thum giebt nur gespräche aus dem geschäftsleben, und Crump, English as it is spoken, nur Englisches —, durch dieses mittel wird jene zuerst aufgestellte forderung erfüllt: die phraseologie ist erlernbar, besser: behaltbar geworden, und dies macht es auch zu dem, wozu es der verfasser hauptsächlich bestimmt hat, zu einem schulbuch. Während in den meisten phraseologien der schüler sich — ganz unpädagogisch — nur receptiv zu verhalten hat, wird hier sofort seine selbstthätigkeit angeregt, das gelernte richtig anzuwenden; es wird sofort nutzbar gemacht, durch die entgegengesetzte übung vom deutschen ausgehend erst recht befestigt; jeder schüler kann sich selbst prüfen, ob er das gelernte sicher kann.

In und unter dem texte führen zahlreiche grammatische, synonymische und sachliche anmerkungen noch tiefer in das verständniss der englischen sprache und des englischen lebens ein. Ein wörterverzeichniss am schlusse des buches giebt vocabeln zu den englischen und deutschen sätzen, mehr noch, besonders im deutsch-englischen theil, die stichwörter zu den phrasen und bemerkungen zum nachschlagen, was den werth des buches noch erhöht.

Das buch ist nach dem vorworte für fortbildungsschulen und die oberen klassen derjenigen lehranstalten bestimmt, welche beim unterrichte auch die praktische verwerthung des Englischen zu berücksichtigen haben, also für die schulen der kaufmännischen und frauenerwerbsvereine, für lehrerinnenseminare, oberrealschulen, und je nach den örtlichen verhältnissen auch für realgymnasien.

Um eine vorstellung davon zu geben, wie das buch im einzelnen verfährt, mögen hier einige gruppen kurz analysirt werden: I. gruppe. To have, to be. — To become. — To have. Frage- und antwortstellung; perfect mit have, wo im deutschen sein; to have to, müssen; I had better m. inf.; I have a mind u. ä. In anmerkungen gebrauch der hülfsverben in der antwort, liste intr. verben mit have, weibl. geschlecht der schiffe und andre redensarten von subst. mit a, der theil B enthält mehr idiomatische redensarten, bes. volksausdrücke und sprichwörter, z. b. he has it at his fingers' end, er kann es an den fingern herzählen. — To be. Perfect und impf., eine anmerkung dazu giebt den im Englischen so wichtigen unterschied zwischen perf. und impf.; to be in der umschreibenden form mit einer anmerkung über die unterscheidung derselben von der einfachen; to be about, to be to, eine anmerkung dazu über inf. act. und pass. nach to be to; to be mit subst. und a, mit präp., mit adj., anmerkungen geben den unterschied der doppelformen der unregelm. comparation. B enthält wieder schwerere ausdrücke wie he is a match for you, er ist dir gewachsen. — To become, von

Digitized by Google

dem die synonymen to grow, turn, get unterschieden werden. Dann folgen drei engl. dialoge, ein besuch, das befinden und das alter, ein brief, endlich die deutschen übungssätze; im ganzen 13 seiten, 4½ sind deutsche übungssätze. Die 2. gruppe enthält auf 9 seiten die modalverben, 1 dial., 2 briefe, 1 anekdote und 3 seiten deutsche übungssätze nebst 1 brief. Die 3. gruppe giebt to do und to make; to do als hülfsverb und als begriffsverb, unterschied von do und make. An einen satz mit don't you, nicht wahr? knüpft sich eine anmerkung über die übersetzung dieses deutschen ausdrucks, eine andere behandelt den gebrauch der substantive von stoffnamen als adjective. Die gruppe enthält 5 seiten redensarten, 2 seiten dialoge — der zweite, The use of learning, ist recht ansprechend — und 4 seiten deutsche übungssätze. Die 4. gruppe behandelt die englischen bezeichnungen für das deutsche »lassen« und die verben für verlassen, überlassen; 3 seiten übungssätze dienen zur einübung dieses schwierigen kapitels, mehr wären noch besser. Die 5. gruppe enthält die unpersönl. verben; die 6. to get a) pleonastisch z. b. I have got . ., b) bekommen, verschaffen, c) lassen, d) werden, e) mit präpositionen; die 7. die verben des sagens, eine lange anmerkung giebt den gebrauch der titel; die 8. die verben der sinnlichen wahrnehmung; die 9.—17. ungefähr 60 verben, die verben der bewegung in weitestem sinne als to go, lay, throw, bring, fight, stand, hang. Unter den übrigen sind hervorzuheben: die 20. gruppe der verben to eat, sleep, laugh u. ä., welche 2 belehrende dialoge über die englische lebensweise im essen und in einer anmerkung eine aufzählung der englischen ausdrücke für allerlei lebensmittel enthält; die 25. der verben des kaufens, welche in einer anmerkung auch zahlreiche handelsausdrücke giebt; die 26. das spiel betreffend; die 28. über to learn, write u. ä. mit einem hübschen dialog: Try again; die vortreffliche 30. über wünschen und die 31., welche anlässlich to change zehn wohlgelungene abbildungen englischer geldmünzen, deren namen, abgekürzte schreibweise und ein gespräch darüber bietet, woraus der praktische gebrauch des englischen geldes erhellt.

Zu anfang jeder gruppe und jeder unterabtheilung derselben werden die synonymen geschieden, auch grammatische dinge besprochen, wie bei to do, bei lassen, to say und tell u. a. Die zahl der synonymischen anmerkungen ist in richtiger erkenntniss der wichtigkeit der synonymik für das verständniss der sprache ziemlich gross. Aus der grammatik werden gegeben: die pluralia tantum, stoffnamen im plural, subst. ohne artikel, die nur prädicativ gebrauchten adj., adj. statt adv. beim verb, die relativen fürwörter, der conjunctiv, der accus. mit dem inf., der inf. ohne to, liste der im deutschen reflexiven, im englischen intrans. verben u. a. Von sachlichen anmerkungen führen wir noch an: englische schulverhältnisse, eisenbahn, massbestimmungen, liste der gebräuchlichsten vornamen mit aussprache und abkürzungen, wohnen, kirche, wagen, herrengarderobe vom stock bis zur tabaksdose und damengarderobe vom kleid bis zum toilettentisch. Anmerkungen über die aussprache sind selten, da dieselbe im text reichlich bezeichnet sind, ja nur zu reichlich.

Hiermit beginnend möchte referent zur etwaigen berücksichtigung bei einer 2. auflage einige berichtigungs- und verbesserungsvorschläge machen, nicht um den werth des trefflichen buches zu verringern, sondern, dem wunsch des verfassers entsprechend, auch seinerseits einen beitrag zur vervollkommnung desselben zu geben. Denn dass bei einem werke, wo so unendlich viele einzelheiten und kleinigkeiten zu berücksichtigen sind, trotz des ausserordentlichen fleisses, der

Digitized by Google

sichtbar darin steckt, bei dem entwurf einer ersten auflage noch manche versehen vorkommen, ist natürlich. In der erklärung der aussprachezeichen fehlt ganz ò = uh, to pròve; »ù = juh, use; nach l und r mit vorhergehendem konsonanten = uh, true« ist ungenügend, wie soll da woùnd ausgesprochen werden? Bei mehreren wörtern sind falsche zeichen stehen geblieben: p. 3 lies hărbour, p. 7 l. nàtive, p. 27 l. opportùnity, p. 54 l. advìce, p. 99* Mărch, Mönday, p. 119 l. shóok, p. 222 l. remòve u. a. Ungenau bezeichnet sind: ásk cásk, glánce, chánce, demánd, commánd u. ä., der laut ist entweder ā zu bezeichnen oder es ist ein neues zeichen zu finden für diesen mittellaut zwischen lang a und kurz ä, er neigt sich jüngst zu lang a. p. 60 steht bàde statt báde, p. 99 wensdeh st. uensde Wednesday, p. 182 spischih st. spihschi specie, p. 221** möūth in zusammensetzung muth st. möth oder unbetont műth. Zu bezeichnen sind die nicht bezeichneten: p. 32 ìtem, p. 39 phōtograph, p. 64 mìnd, p. 140 clōver, p. 144 lettuce (iss), p. 147 töngue. Die aussprache der consonanten ist zu selten bezeichnet, so p. 44 giddy, p. 90*** gig, p. 142 gipsies, p. 137 reseat, p. 144* dessert, pigeon, anchovy, p. 145** gin, p. 177 acknowledge u. a. Ist so in manchem des guten zu wenig gethan, ist andrerseits zu viel gegeben. Noch bis auf die letzte seite finden sich wörter bezeichnet wie black, green, gray, flower, clear, bright. Die verben sind fast alle bezeichnet, was bei wörtern wie be, do, can, make, sing, begin, end, like, wish, let, spend, say, see, go, turn, enter sehr überflüssig ist.

Was die anordnung und einiges inhaltliche der gruppen betrifft, so möchte sich referent auch da einige bemerkungen erlauben.

In der 4. gruppe sollte »sich lassen« nicht ganz cursus B zugetheilt werden, sondern auch, wie die andern verben, A und B, so dass p. 35 stehen würde: 3. sich lassen. A., und p. 36 von satz 12 an mit neuer zählung: B. 1—16. In der 6. gruppe, to get, dient vielleicht zur übersichtlichkeit des vielgebrauchten wortes das schema: 1. transitiv, bekommen, kriegen, a) pleonastisch, b) bekommen, kriegen, c) für deutsch »lassen«; 2. intransitiv, allgemeines verb der bewegung, kommen, gehen und werden, a) werden, b) kommen, gehen, bes. mit präpos. In der 8. gruppe fehlt: 8. to gaze, siehe B satz 22 p. 68. Einige verben, wie to kneel und swim, gruppe 12, to kill, gruppe 16, verlangen keine eigne behandlung, ja gruppe 16 kann vielleicht ganz fehlen. Die 26. gruppe kann missen: to dig, sow, mow, sew, knit, do crotchetwork, embroider, spin, weave, sweep, boil, cook, so dass sie nur enthielte: to engage, serve, work, grow, wash; die anekdote p. 191 ist nur da wegen des ausdrucks: he has not yet sown his wild oats; die 2 gespräche The laundress und At dancing sind dann auch leicht entbehrlich; jene als unter eignen abtheilungen ausgemerzten verben können dann sehr passend in dem gespräch: Engagement of a servant, doch angebracht und so dem schüler bekannt werden. In gruppe 27 fehlt bei to find die eminent englische bedeutung desselben: die kosten für ein bedürfniss bestreiten, z. b. a pound a week, and his boots to find; all found, freie station; siehe Hoppe, Supplement-lexikon unter Find.

Im deutschen ausdruck hat sich der verfasser einige male zu eng an's Englische angeschlossen: p. 47 Mrs. F.'s words failed from astonishment, vor erstaunen fehlte es frau F. an worten, statt: sie war sprachlos, oder: konnte gar keine worte finden, vor erstaunen; p. 60 I was bid to come for you, man hiess mich dich holen, statt: man hat mich nach dir geschickt, ich sollte dich holen, und

Digitized by Google

p. 177 she burst with laughing, sie barst vor lachen, statt: sie wollte bersten, sich ausschütten vor lachen, oder: sich todt lachen.

Im wörterverzeichniss fehlen einige wörter aus den deutschen übungssätzen, die nicht als bekannt vorausgesetzt werden können, so: albern, belügen, bestehen aus, bewilligen, gefallen, geniessen, karaffe, miether, kinderlos, unerträglich, übermorgen, übrigens, westentasche.

Im deutschen theil wird bei den wörtern, statt den englischen ausdruck zu geben, häufig auf die stelle im buche hingewiesen, wo das betreffende wort sich im zusammenhange findet; das ist ganz gut, aber manchmal ist an der phrase gar nichts besonderes zu lernen, sondern daraus nur einfach das wort zu entnehmen; wäre da, neben dem hinweise, die einfache nennung des worts auch im lexikon nicht eine grosse zeitersparniss beim suchen? Z. b. schluck, da steht 92, 12, an der stelle finde ich: favour me with a draught of milk; miethe 40, 18, da lese ich: wieviel beträgt die miethe? (what's the rent?). Die hinweise an sich sind überaus werthvoll, ja es sollten noch viel mehr gegeben werden, bes. im englischen theil, der gerade etwas mager ist, obgleich doch vom Englischen in den phrasen ausgegangen wird. Alle englischen wörter, bei denen in der phraseologie etwas besonderes erwähnt ist, betreffe es aussprache, grammatik, synonymik oder sachliches, sollten sich im wörterbuch befinden. Dadurch wird das buch sowohl zum nachschlagen im allgemeinen als neben der englischen lectüre im besondern unendlich viel brauchbarer. Auch eine tabelle der unregelmässigen verben wäre erwünscht.

Diese und andre kleine unebenheiten thun dennoch dem buche wenig eintrag und werden bei der hoffentlich bald nöthigen 2. auflage verschwinden. Das äussere der Phraseologie ist recht gefällig, druck und papier dem auge angenehm, der preis, dauerhaft gebunden in roth caliko mk. 2,50, mässig. Wir wünschen demselben recht weite verbreitung.

Otto Arndt.

PERSONALNOTIZEN.

Das neugegründete extraordinariat für englische philologie in Marburg ist dr. Vietor, bisher in Manchester, übertragen worden.

Dr. Sarrazin, bisher in Marburg, hat sich als docent für englische philologie in Kiel habilitirt.

Unser geschätzter mitarbeiter, herr J. H. Hessels, ist von der universität Cambridge h. c. zum M. A. ernannt worden.

Mr. F. J. Furnivall und der herausgeber des durch die Philological Society unternommenen englischen wörterbuches, James A. H. Murray, haben in anerkennung ihrer verdienste um die englische philologie aus staatlichen mitteln eine jahresrente erhalten.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

BOUND
JAN 26 1932
UNIV. OF MICH.
LIBRARY



DO NOT REMOVE
OR
MUTILATE CARD

Digitized by Google

Google